*Zeitschrift für die historische Theologie, herausg. von C.F. Illgen*

Historisch-theologische Gesellschaft zu Leipzig

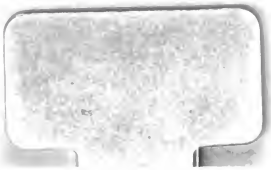
Digitized by Google

782.
Pr. 97 E. 102
2

Digitized by Google

Digitized by Google

782
Pr. 977 e. 102
2



Digitized by Google

Digitized by Google

# Zeitschrift

für die

# historische Theologie.

---

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

---

Zweiter Band.

---

Leipzig, 1832.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt des zweiten Bandes.

## Erstes Stück.


Seite

I) Ueber die Entwickelungsepochen in der Geschichte der Menschheit. Von D. Christian Ferdinand Schulze, Professor am Gymnasium zu Gotha . . . . . 1

II) Theologiae Plautinae brevis expositio. Auctore Friderico Guilielmo Ehrenfredo Rostio, Philos. D. eiusdemque in acad. Lipsiensi Prof. Extraord., scholae Thomanae Rectore . . . . . 17

III) Ursprung und Umbildung der Altnordischen Gilden oder festlichen Zusammenkünfte. Von D. Finn Magnusen, Professor und geh. Archivar zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund . . . . . 26

IV) Nachricht von einer merkwürdigen, in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen, Handschrift über Christliche Weissagungen. Von D. Johann Christian Wilhelm Augusti, Consistorialrathe und erstem Professor der Evangelisch-theologischen Facultät zu Bonn . . . . . 41

V) Absalon, Bischof von Roeskilde und Erzbischof von Lund, Eroberer der Insel Rügen und Bekehrer derselben zum Christenthum, als Held, Staatsmann und Bischof. Von D. Hector Friedrich Jansen Estrup, Professor zu Soröe. Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anhängen vermehrt von D. Gottlieb Mohnike . . . . . 51


Digitized by Google

Seite

Erster Anhang. Die Züge der Dänen gegen die Wenden in Pommern, Rügen und Mecklenburg unter den Königen Erik Eymun, Waldemar I. und Knud VI. Aus der Knytlinga Saga . . . . . 203

Zweiter Anhang. D. Peter Erasmus Müllers Chronologie der Heereszüge König Waldemars I. gegen die Wenden in Rügen, Pommern und Mecklenburg. Aus dem Dänischen . . . . . 226

Dritter Anhang. Von Erzbischof Absalons Habgier und von einem Bauer. Aus dem Isländischen . . . . . 260

Vierter Anhang. Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 angestellte Untersuchung des Grabes vom Erzbischof Absalon in der Kirche zu Soröe. (Vom Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen.) Aus dem Dänischen . . . . . 264

VI) Erläuterungen über das Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten, angefangen zu Worms 1540 und fortgesetzt und beendigt zu Regensburg 1541, aus ungedruckten Quellen. Von D. Carl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha . . . . . 283

---

## Zweites Stück.

I) Ueber die Memnonssäule. Aus D. Johann Arnold Kanne's, Professors der Orientalischen Literatur in Erlangen, literarischem Nachlasse . . . . . 1

II) Einige Worte über kritische und pragmatische Behandlung der Kirchen-, insbesondere der Dogmengeschichte. Mit Rücksicht auf seine Schrift: *Geschichte und Lehrbegriff der Unitarier vor der Nicänischen Synode.* Von D. Lobegott Lange, Professor an der Universität zu Jena . . . . . 17

Digitized by Google

Seite

III) Ueber den Ursprung der bischöflichen Gewalt in der Christlichen Kirche, in Verbindung mit der Bildung und dem Zustande der frühesten Christengemeinden. (Eine Probe von der Aechtheit und Wichtigkeit der Briefe des Ignatius.) Von D. Nicolaus Christian Kist, ordentlichem Professor der Theologie zu Leiden. Aus dem Holländischen . . . . 47

IV) Der Paschastreit der alten Kirche in seiner Bedeutung und seinem Verlaufe. Von D. Friedrich Wilhelm Rettberg, Repetenten der theologischen Facultät zu Göttingen 91

V) De Prudentio et theologia Prudentiana. Auctore Henrico Middeldorpf, Theol. D. eiusdemque in Acad. Vratislaviensi Prof. Ord. . . . . 127

VI) Aeltere und neuere Vorschriften für den die Messe haltenden Priester, die erstern aus einem alten Missale des 15ten Jahrhunderts, die letztern aus dem Römischen Missale von 1634 mitgetheilt von D. Gottlieb Mohnike, Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund . . . . . 191

VII) Ueber eine merkwürdige Differenz in den Exemplaren der Originalausgabe des Deutschen gröfsern Katechismus Luthers, bei Georgen Rhaw, Wittenberg 1529. 4. Von D. Gottlieb Philipp Christian Kaiser, Professor der Theologie und Consistorialrathe zu Erlangen . . . . . 215

VIII) Beiträge zur Reformationsgeschichte des 16ten Jahrhunderts. Aus einer Sammlung von Originalbriefen berühmter Männer jenes Zeitalters. Von D. David Schulz, Senior der Evangelisch-theolog. Facultät und Consistorialrathe zu Breslau . . . . . 221

IX) Etwas zum Andenken an die Auswanderung der Evangelischen Salzburger im Jahre 1732, und von den Wiedertäufern im Salzburgischen im sechzehnten Jahrhunderte. Von D. Georg Veesenmeyer, emeritirtem Professor am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm . . . . . 243

Digitized by Google

Seite

X) Kirchengeschichtliche Miscellen. Von M. Christian Adolph Pescheck, Diaconus zu Zittau.

1) Merkwürdige Wirksamkeit des Päpstlichen Missionars und Redners Capistranus in Deutschland . . . . . 259

2) Christoph Pescheck, ein Beispiel der Grausamkeit der Jesuiten gegen die Böhmischen Protestanten . . . . . 269

3) Marcus Schwaner, ein Quäker. Eine merkwürdige Inquisitionsgeschichte aus der Oberlausitz vom Jahre 1676 . . . 271

4) Inquisition gegen eine Frau zu Görlitz im Jahre 1692 . . 282

Digitized by Google

# I.

## Ueber die
# Entwickelungsepochen
## in der
# Geschichte der Menschheit.

Von

**D. Christian Ferdinand Schulze,**

Professor am Gymnasium zu Gotha.

---

Wer die Geschichte der Menschheit betrachtet, der findet Zeiten, in denen neue Ideen hervortreten und wichtige Umänderungen in dem Zustande derselben hervorbringen. Neue Begriffe, Ansichten, Meinungen und Bestrebungen kündigen sich an und verbreiten sich mit hinreifsender Gewalt; im Lichte derselben wird das Anstöfsige eines zeitherigen Zustandes erkannt, und ein andrer Zustand als ein besserer und vollkommnerer erstrebt; die Verwirklichung desselben erscheint als ein Heil der Menschheit, und an dieselbe wird Alles und Jedes gesetzt, bis unter Hoffen und Zagen, unter Siegen und Niederlagen eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt ist, oder wiederum eine neue Idee mit gleichem Feuer aufflammt, mit gleicher Innigkeit ergriffen wird und auf gleiche Weise ihren Kampfweg geht.

Zeiten, in denen dieses geschieht, nennen wir Entwickelungsepochen der Menschheit. Als solche erscheinen uns, um wenigstens einige derselben namhaft zu machen, die Zeiten, da das Christenthum aufkam, die Zeiten der Reformation, und die jetzigen Zeiten der Staatsver-



Digitized by Google

änderungen, die man auch die revolutionairen Zeiten zu nennen pflegt.

Wichtig ist es, die Eigenthümlichkeit solcher Entwickelungsepochen kennen zu lernen. Wichtig ist dieſs zu allen Zeiten. Denn was die Menschheit angeht, geht auch uns an; Nichts von dem, was sie erhob oder niederbeugte, was sie vorwärts brachte oder in ihrer Entwickelung aufhielt, darf uns gleichgültig bleiben; Alles, was ihren Bildungsgang betrifft, erregt ein menschliches und wissenschaftliches Interesse, und dient zur Belebung und Befestigung des religiösen Glaubens, indem es hindeutet auf das Walten Gottes, der das Menschengeschlecht lenkt und erzieht. Doch besonders wichtig ist es in unsern Tagen, auf die Eigenthümlichkeiten der Entwickelungsepochen in der Geschichte der Menschheit zu achten! Denn wir leben in einer solchen Epoche, wir werden von ihren Eigenthümlichkeiten ergriffen, wir spüren ihre Licht- und Schattenseite, wir theilen ihre Kämpfe und Siege, ihre Befürchtungen und Hoffnungen; und wer es wohlmeint mit dem Geshlechte, dem er angehört, und mit dem Geschlechte, das nach ihm kommen wird, der sehnt sich nach Licht bei den oft verworrenen und düstern Begebenheiten der Gegenwart. Wichtig und zeitgemäfs ist es daher, die Fragen zu beantworten: Wie entstehen Entwickelungsepochen der Menschheit? wie äufsern sie sich bei ihrem Emporkommen? wohin führen sie mitten unter den Stürmen, von denen sie begleitet sind? Die Beantwortung dieser Fragen kann zur richtigen Würdigung grofser Begebenheiten hinleiten, kann uns unsre Zeit verstehen lehren, kann Beruhigung und Hoffnung bei trüben Ereignissen der Gegenwart gewähren.

Mitunter scheint es, als ob grofse Begebenheiten, die eine Umänderung im Leben der Menschheit oder ein weiteres Fortschreiten derselben herbeiführen, plötzlich, durch einzelne Menschen, oder durch Zufälligkeiten entstehen. Aber dieser Schein kann nicht als Wahrheit gelten; er gleicht einem täuschenden Irrlichte, das den Wanderer von dem rechten Wege abführt. Er rührt daher, dafs man Ver-

Digitized by Google

anlassungen und Ursachen, oder das, was eine Begebenheit zum Ausbruche brachte, mit dem, was sie begründete, verwechselte; dafs man die wahren Gründe der Begebenheiten nicht erforschte; dafs man an einzelne Erscheinungen, die auffallend hervortraten, sich hielt und diese als den Grund der Begebenheit ansah, da sie doch nur Wirkungen tiefer liegender Gründe waren. Grofse Begebenheiten und mithin auch die Entwickelungsepochen der Menschheit entspringen nicht plötzlich, nicht nach dem Willen einzelner Menschen, nicht aus eitlen Zufälligkeiten, sondern allmälig, aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur und nach dem Plane der welterziehenden Vorsehung.

In der moralischen, wie in der physischen Welt, geschieht das Grofse nicht auf einmal, sondern allmälig. Nicht auf einmal wird es Tag, nicht auf einmal Nacht, sondern nach und nach gehen Tag und Nacht durch Morgen- und Abenddämmerung zu einander über. Nicht auf einmal tritt der Frühling, nicht auf einmal der Sommer, Herbst und Winter hervor, sondern nach und nach blüht die Natur auf, nach und nach stirbt sie ab, nach und nach kommt sie wieder zu neuem Leben. Nicht auf einmal werden wir aus Knaben zu Jünglingen, aus Jünglingen zu Männern, aus Männern zu Greisen, sondern nach und nach gelangen wir von einer Altersstufe zur andern. Nicht auf einmal steht der Mensch geistig gebildet da, sondern nach und nach reift er zu der Vollkommenheit, die er erreichen kann und soll. So ist es auch im Leben der Menschheit! Nicht auf einmal, nicht in plötzlichen Sprüngen schwingt sie sich von einer Entwickelungsstufe zur andern, sondern nur nach und nach schreitet sie vorwärts. Diefs bestätiget auch die Geschichte. Nicht wenn wir Jahre mit Jahren, Zeitgenossen mit Zeitgenossen vergleichen, sondern nur wenn wir entfernte Jahrhunderte, oder Zeiträume mit Zeiträumen zusammenstellen, entdecken wir ein Fortschreiten der Menschheit. Mit Recht läfst sich also behaupten, dafs die Entwickelungsepochen nicht plötzlich entspringen, sondern allmälig, vorbereitet durch das, was ihnen voranging. Die Gründe grofser



Digitized by Google

Begebenheiten sind schon lange vorhanden, schon lange im Stillen wirksam, ehe die Begebenheiten selbst hervortreten. Nur dieſs Hervortreten kann plötzlich geschehen; aber was dasselbe einleitete, geschah allmälig.

Mit gleichem Rechte können wir behaupten, daſs die Entwickelungsepochen nicht von dem Willen einzelner Menschen abhängig sind, sondern aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur hervorgehen. Wohl können einzelne Menschen, im Besitz hoher Geisteskraft, ihrer Zeit voraneilen, können Ideen aussprechen und Thaten verrichten, die, wie ein Lichtstrahl von Oben, ihrer Mit- und Nachwelt vorleuchten, können mit frommen oder mit frevelndem Sinne das Bestehende antasten, und, Viele mit sich fortreiſsend, Veränderungen in dem öffentlichen Leben treffen: kurz, sie können das Hervortreten der Entwickelungsepochen veranlassen und beschleunigen. Aber sie selbst sind nicht die Träger, sondern nur die Vertreter ihrer Zeit, deren Lehrer und Schüler zugleich. Sie stehen unter der Macht der Verhältnisse, sind abhängig von der Stellung, die sie einnehmen, und von den Meinungen, unter deren Einflüssen sie aufwuchsen und leben; und so wenig der Fortgang der Menschheit an ihr Leben geknüpft ist, eben so wenig ist er auf dasselbe gegründet. Gegründet ist er auf die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur. Der Mensch hat Geisteskräfte; sobald diese in ihm erwachen, wird er durch sie angeregt, thätig zu seyn, oder seinen Zustand zu verändern. Die oberste dieser Geisteskräfte ist die Vernunft; durch sie ist ihm die Möglichkeit einer fortschreitenden Vervollkommnung gegeben, und je mehr sie sich in ihm entwickelt, desto mehr strebt er, seinen Zustand zu vervollkommnen. So durch Geisteskräfte angeregt, kann er da nicht stehen bleiben, wo er steht, sondern richtet sich bald dahin, bald dorthin, und geräth in einen Wechsel von Meinungen und Gesinnungen, von Bedürfnissen und Bestrebungen, wobei sich seine Kräfte entwickeln, und er um so mehr an Vollkommenheit zunimmt, je mehr ihn die Vernunft leitet. Wenn nun aber von dem Ganzen gelten muſs, was von den Einzelnen gilt, aus denen dieſs

Digitized by Google

Ganze besteht, so mufs auch die Entwickelung der Menschheit, wie die Entwickelung des einzelnen Menschen, von den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur bedingt seyn. Folglich müssen auch die Entwickelungsepochen der Menschheit auf eben diesen Eigenthümlichkeiten wurzeln, und können nur da hervortreten, wo die Vernunft unter den Menschen emporgekommen ist.

Und dabei waltet nicht ein eitler Zufall, sondern die göttliche Weltregierung! Wie die Welt nach Gottes Willen entstanden ist, so ist auch ihr Bestehen und ihre Entwickelung abhängig von Gottes Willen. Da nun dieser Wille ein unveränderlicher und unabhängiger ist, oder immer sich gleich bleibt, und durch Nichts aufser sich bestimmt wird: so schliefst er allen Zufall aus. Nur unsrer Kurzsichtigkeit ist es zuzuschreiben, wenn Ereignisse, deren Gründe, Zusammenhang und Zweck wir nicht erkennen, uns als Zufälligkeiten erscheinen. Das Walten der göttlichen Weltregierung können wir freilich nur ahnen, nicht begreifen; doch offenbart uns die Geschichte der Menschheit eine Leitung nach weisen und gütigen Zwecken. Die göttliche Weltregierung, lehrt uns die Geschichte, giebt jedem Zeitalter, was es braucht; sie legt in das gegenwärtige Uebel den Keim zu einem künftigen Guten, sie läfst im Stillen Stoffe zu Stoffen sich sammeln, aus denen eine neue Gestaltung der Dinge hervortreten soll; und wenn ihr die rechte Zeit erschienen ist, läfst sie durch edle oder reichbegabte Menschen, oft auch durch leidenschaftliche oder schwache, die neue Gestaltung hervortreten und also Entwickelungsepochen der Menschheit erscheinen. Da zerfallen Einrichtungen und Anstalten, die für einen ursprünglichen Zustand berechnet und demselben heilsam waren, und neue Einrichtungen und Anstalten, die den Fortschritten der Menschheit angemessen sind, kommen zum Vorschein; — eben so wie in der physischen Welt Weltstoffe, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, untergehen und andre an deren Stelle treten. Alles, was aufkam, geht auch unter, was sich ausgelebt hat, stirbt ab, und neues Leben tritt an die Stelle des Ausgelebten und Untergegangenen.

Digitized by Google

Um diefs Alles, was von dem Entstehen der Entwickelungsepochen gesagt worden ist, durch Beispiele zu bestätigen, wollen wir hier an das Entstehen des Christenthums, der Reformation und der jetzigen revolutionairen Zeiten kürzlich erinnern.

Nicht auf einmal entstand das Christenthum, sondern nach und nach. Wie das Judenthum, so hatte auch die Philosophie der Griechischen und Asiatischen Weisen auf dasselbe vorbereitet. Und als durch diese Vorbereitungen die Menschheit weiter gerückt war; als die alten Religionen, früherhin angemessen der Bildungsstufe der Menschheit, ihre belebende Kraft verloren hatten; als nur noch die alte Art der Gottesverehrung, aber nicht mehr der alte Glaube bestand; als die Vielgötterei dem Einen eine Thorheit, dem Andern ein Aergernifs war; als auch das Judenthum bei fortgeschrittener Geistesbildung nicht mehr befriedigen konnte, und also ein andrer Glaube Bedürfnifs geworden war: da trat nach dem Rathe Gottes das Christenthum hervor, als ein Licht zu erleuchten die Menschheit und als ein Leitstern auf der Bahn ihrer Vervollkommnung. Darum sagt auch die Schrift (*Gal.* 4, 4): *Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, — auf dafs er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete und wir die Kindschaft empfingen.*

Nicht anders war es auch mit der Reformation. Auch sie entstand allmälig, aus dem Fortschreiten der Menschheit und nach dem Rathe Gottes. Die Hierarchie mit dem Mönchthum, — beide in früheren Zeiten nützlich zur Befestigung des Christenthums und zur Bildung roher Völker, — hörten allmälig auf, ein Bedürfnifs zu seyn. Bei fortschreitender Geistesentwickelung hatte man angefangen, den Zustand der Kirche mit den Lehren Jesu und den Einrichtungen der Apostel zu vergleichen; man hatte ihre Abweichung von denselben und ihr Bedürfnifs erkannt, und Versuche zu ihrer Verbesserung waren hervorgetreten. Diese Versuche hatten ihr Ziel nicht erreicht: sie waren durch irdische Gewalt niedergedrückt worden; aber sie waren darum nicht vergeblich gewesen: sie hatten das Verlangen nach einer Kirchenverbesserung unterhalten. Als nun bei dem Fortschreiten der Menschheit,

besonders im funfzehnten Jahrhundert, dieses Verlangen von Einzelnen auf Tausende und Tausende übergegangen, und damit das Bedürfnifs einer Kirchenverbesserung Tausenden und Tausenden fühlbar geworden war: da liefs Gott einen Luther und Zwingli erscheinen, und durch das, was diese Männer, und ihre Schüler und Freunde lehrten, die Reformation aufkommen.

So ist es auch mit den Staatsveränderungen oder den revolutionairen Bewegungen unsrer Zeiten. Nicht auf einmal sind sie entstanden, nicht nach dem Willen einzelner Menschen, nicht durch Zufälligkeiten, sondern sie haben sich aus den Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur und nach dem Rathe des Ewigen allmälig entwickelt. Bei dem Fortschreiten der Menschheit entstand im vorigen Jahrhundert ein Streben nach Aufklärung, das sich, wie auf Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens, so auch auf Verbesserung des kirchlichen und bürgerlichen Lebens hinwendete. Selbst Fürsten und Herren, die es mit ihren Unterthanen wohlmeinten, förderten dieses Streben. Belebt und weiter gefördert wurde dasselbe besonders durch die in Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts aufgekommene neue Philosophie, die bald mit Freimüthigkeit, bald mit Frechheit gegen das Hergebrachte kämpfte, und die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Verfassung und Verwaltung des Staates hinlenkte. Nun erschien anstöfsig, was man vorher unbeachtet gelassen hatte; mit Mifsmuth und Unwillen betrachtete man nun die Unterdrückung alter Nationalrechte, die unumschränkte Gewalt, zu der sich die Fürsten nach und nach erhoben hatten, die Bevorrechtung einzelner Stände, die im Mittelalter aufgekommen war, die Willkür bei Gesetzen, Steuern und Gerichten, die Beschränkungen bei Mittheilung der Gedanken. Hiermit erwachte die Sehnsucht nach Staatsumänderungen; unruhige Bewegungen erhoben sich, und fanden in dem Kriege der Nordamerikaner gegen England, in den Lehren über Menschen- und Bürgerrechte, die während desselben verkündiget wurden, und in dem glücklichen Ausgang, der die Anstrengungen der Nordamerikaner krönte, ein aufmunterndes Beispiel und eine

Digitized by Google

weitere Verbreitung. Frankreich besonders, das an dem Nordamerikanischen Kriege vielfachen Antheil genommen und in seinem Innern Zündstoff zu Zündstoff gehäuft hatte, wurde von diesem Beispiele ergriffen. So geschah es, daſs dort die Revolution ausbrach, deren Stürme heute noch fortdauern. Je weiter aber die von dieser Revolution ausgehenden Ereignisse fortschritten, desto mehr nahmen die revolutionairen Bewegungen zu, und desto lauter und dringender trat das Verlangen nach Staatsveränderungen hervor.

So viel von dem Entstehen der Entwickelungsepochen. Wenden wir uns nun zu ihrem Emporkommen, so zeigt sich, daſs sie groſse Kräfte aufregen, aber nur langsam und nie ohne groſse Stürme sich erheben.

Wenn nach langen Vorbereitungen eine groſse Idee ins Leben tritt, da entwickeln sich groſse Kräfte, sowohl von Seiten derer, die sie verkündigen, als auch von Seiten derer, die von ihnen ergriffen werden. Wer begeistert sie verkündigt, erhebt sich über niedrige Selbstsucht; Gelderwerb und eitle Ehre hat keinen Reiz für ihn; er berechnet nicht seinen Vortheil, er erbebt nicht vor Mühen und Drangsalen; er lernt sich selbst vergessen. All' sein Ringen und Streben, sein Thun und Lassen, sein Hoffen und Wünschen, seine ganze Regsamkeit richtet sich hin auf die Idee, die ihn begeistert. Er lebt, er kämpft, er stirbt für sie. Und an dem Feuer seiner Begeisterung flammt die Begeisterung Anderer auf. Denn Begeisterung weckt Begeisterung: eine groſse Idee, eine groſse That hat etwas Hinreiſsendes; was der Menschheit angehört, kann den Menschen nicht gleichgültig lassen. Auch hat das Neue einen anlockenden Reiz, und die Befriedigung, die es verheiſst. Darum schlieſsen sich bald Viele dem Verkündiger neuer Ideen an, und theilen mit ihm gleiche Bestrebungen und gleiche Anstrengungen. Und andrerseits fehlt es nicht an Gegnern, die für das Alte sich anstrengen, wie Jene für das Neue. Also bricht, wo Entwickelungsepochen eintreten, ein reges Leben hervor, und Kräfte, deren Daseyn in ruhigen Zeiten kaum geahnet wurde, kommen zum Vorschein.

Digitized by Google

Man sehe hin auf das Emporkommen des Christenthums, auf das Erscheinen der Reformation und auf die Bewegungen unsrer Zeiten, und man wird sich leicht davon überzeugen.

Gleichwohl erfolgt das Emporkommen der Entwickelungsepochen, wie ihr Entstehen, nur langsam. Denn wie die Menschen nicht plötzlich, sondern nur allmälig in ihrer Bildung weiter rücken, so rücken sie auch nicht gleichmäfsig, sondern verschiedentlich von einer Bildungsstufe zur andern. Während die Einen schon vorwärts geschritten sind, sind die Andern zurückgeblieben; während hier eine Masse von Licht sich verbreitet hat, herrscht dort noch Finsternifs. Selbst in Ländern, wo Licht emporstrahlt, oder die Menschen im Ganzen bedeutend weiter gekommen sind, stehen nicht Alle auf gleicher Bildungsstufe. Also ist das, was dem Einen Bedürfnifs ist, nicht auch für den Andern Bedürfnifs, und was hier sich ausgelebt hat, hat sich nicht auch dort ausgelebt. Ferner, bei der Verschiedenheit der Bildung und Richtung ihres Geistes haben die Menschen verschiedene Ansichten und Meinungen, sowohl von Gegenständen des gemeinen Lebens, als auch von dem, was der Menschheit frommt. Die Einen halten für nützlich und nothwendig, was den Andern als unnütz und überflüssig erscheint; und wenn auch die Einen und die Andern über Hauptsachen sich vereinigen, so denken sie wiederum über Nebensachen verschieden, oder verwechseln diese mit jenen. Viele erfassen auch, wenn sie einer neuen Idee beitreten, nicht das eigentliche Wesen und Streben derselben, oder geben sich der Uebereilung und Schwärmerei hin, und bringen Unkraut unter den Waizen. Daher geschieht es, wie sich bei jeder Entwickelungsepoche der Menschheit zeigt, dafs selbst unter den Anhängern neuer Ideen Zwiespalt entsteht, und dafs sie eben so heftig gegen einander auftreten, als gegen die Anhänger des Alten. Hierzu kommt, dafs es gar Manchem schwer wird, sich von alten Ansichten, Einrichtungen und Sitten loszureifsen. Was lange bestand, erscheint ihm schon wegen des langen Bestehens ehrwürdig; was er lange Zeit dachte und betrieb, ist ihm zur Gewohn-

Digitized by Google

heit geworden; woran er von Jugend auf gewöhnt war, ist gleichsam mit seinem Wesen verwachsen; er kann den Gedanken nicht erfassen, dafs, was den Vätern Bedürfnifs war, nicht auch den Söhnen und Enkeln Bedürfnifs seyn müsse, und dafs, was von Menschen aufgebracht war, wiederum von Menschen aufgelöset werden könne. Viele finden auch in dem Alten ihren Vortheil und in dem Neuen Beeinträchtigung desselben; oder sie widersetzen sich dem Neuen, weil es neu ist, weil sie selbst es nicht aufgebracht haben, weil sie die Forderungen der Zeit nicht beachten und erkennen.

Aus dieser Verschiedenheit der Bildung, der Meinungen und der Bestrebungen entwickeln sich die Stürme und Kämpfe, die jederzeit an das Hervortreten neuer Ideen sich ketten und deren Emporkommen aufhalten. Denn indem die Gegner, wie die Anhänger neuer Ideen Alles aufbieten, um ihre Absichten, Meinungen und Bestrebungen durchzusetzen, bilden sich Stürme und Kämpfe, die um so leidenschaftlicher, erschütternder und dauernder sich erheben, je mehr durch neue Ideen grofse Kräfte angeregt sind, und je mehr durch sie wichtige Vortheile errungen oder niedergedrückt werden können. Ungestüme Neuerungssucht und überspanntes Fordern nimmt bei den Einen, starres Festhalten am Alten und argwöhnisches Belauern nimmt bei den Andern überhand. Jene suchen mit leidenschaftlicher Hast das Alte plötzlich umzustürzen oder nach ihren Ideen umzubilden; diese suchen das Menschengeschlecht in seinem Entwickelungsgange aufzuhalten oder es vom Lichte zur Finsternifs zurückzutreiben. So geht ein finstrer Parteigeist verderbenbringend durch die bewegte Welt. Spott und Hohn, Uneinigkeit und Hafs, Verfolgungen und Kriege und mit ihnen Verheerungen und Zerrüttungen treten hervor; zu dem Guten gesellt sich das Schlechte, zu grofsen Tugenden grofse Verbrechen. Es lösen sich die Bande voriger Ordnung; dem Alten fehlt es an Achtung, dem Neuen an Halt. Das Leben wird verworren, viel Lebensglück geht unter, Elend und Jammer verbreiten sich; — und diefs Alles nicht blofs durch die Schuld derer, die neuen Ideen widerstreben,

Digitized by Google

sondern auch durch die Schuld derer, die ihnen anhangen. So war es, als das Christenthum emporkam; so war es, als Luther gegen das Papstthum auftrat; so ist es noch jetzt, seitdem an der Seine die Idee der Freiheit und Gleichheit verkündigt wurde. So oft nur Entwickelungsepochen entstanden, entstanden auch Kämpfe und Stürme!

Wer nur aus diesem Gesichtspuncte Entwickelungsepochen betrachtet, dem können sie nicht anders als furchtbar und grausenhaft erscheinen. Kein Wunder also, dafs so Viele bei dem Gedanken an sie erbeben, dafs sie in ihnen eine Verschlechterung des Zustandes der Menschen finden, dafs sie sich und Andre, deren Leben in den Bereich derselben fällt, unglücklich nennen, dafs sie voll Unmuth und Sehnsucht zurück in die Vergangenheit blicken und diese als „*die gute alte Zeit*“ preisen. Und wer möchte es denen, die von den Stürmen der Entwickelungsepochen schmerzhaft betroffen werden, verargen, wenn sie ihren Schmerz durch Klagen ausdrücken, und menschlich fühlen bei menschlichen Leiden? Doch in jenen Vorstellungen und Klagen liegt auch viel Einseitiges und Irriges. Einseitig und irrig ist die Vorstellung „*der guten alten Zeit*“: sie rührt nur her von der Unzufriedenheit mit der Gegenwart, nicht von der Herrlichkeit der Vergangenheit; denn jede Zeit hat ihre Tugenden und ihre Fehler, und als die Vergangenheit Gegenwart war, erregte auch sie Klagen und ward nicht als eine Zeit voll Redlichkeit und Lebensglück befunden; völlige Befriedigung hat nie eine Zeit gewährt; in allen Jahrhunderten haben sich Klagen über die Verderbnifs der Zeiten erhoben. Einseitig und irrig ist es ferner, nur an das Unglück zu denken, das Entwickelungsepochen verbreiten, und nicht auch an die Erhebung, die sie gewähren. Müssen auch die, deren Leben in den Bereich der Entwickelungsepochen fällt, Vieles leiden, so mufs sich doch auch ihr Blick erheitern bei dem Gedanken an das Grofse, was um sie her geschieht oder sich gestaltet. Darum ruft auch der Heiland seinen Jüngern, bei Verkündigung der Stürme und Kämpfe, die seine Religion veranlassen würde, tröstend zu *(Luc. 10, 24.)*: „*Viele Propheten*

Digitized by Google

*und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.*“ — Einseitig und irrig ist es überhaupt, nur auf das Einzelne, und nicht auch auf das Ganze den Blick zu richten, oder nicht zu erwägen, dafs das, was Verwirrungen und Zerrüttungen verbreitet, auch eine bessere Zukunft oder einen Aufschwung der Menschheit herbeiführen kann. Wenn Blitz und Donner mit Hagelschlag und Wasserfluthen einherbrausen, erscheinen sie oft schreckhaft und verderbenbringend; aber heilbringend und segensreich erscheinen sie dem, der von dem Einzelnen auf das Ganze den Blick hinwendet. Eben so verhält es sich mit den Stürmen und Kämpfen, von welchen die Entwickelungsepochen der Menschheit begleitet sind. Um dieſs zu erweisen, wollen wir noch zeigen, dafs diese Stürme und Kämpfe unvermeidlich sind, dafs sie das Gute, das in den Entwickelungsepochen liegt, nicht unterdrücken, dafs sie zur Läuterung desselben dienen, dafs sie einen Aufschwung der Menschheit herbeiführen. Gerade durch solche Erwägungen wird der Schrecken, welcher sich an Entwickelungsepochen zu knüpfen pflegt, bewältigt, das Urtheil über sie unbefangener und heitrer, und das menschliche Herz im religiösen Glauben bestärkt und zur Anstrengung seiner sittlichen Kraft ermuntert.

Stürme und Kämpfe können von den Entwickelungsepochen der Menschheit nicht entfernt bleiben; sie sind unvermeidlich. Denn immer bleibt der Mensch in seinen Grundeigenthümlichkeiten sich gleich; immer findet daher das Neue seine Anhänger und seine Gegner; immer erregt der Gegensatz zwischen beiden heftige Leidenschaften. Ferner, Grofses und Herrliches gedeihet nur unter Stürmen und Kämpfen. Kein Frühling tritt hervor ohne Stürme; keine edle That besteht ohne Aufopferung; kein grofses Unternehmen kann ohne Schwierigkeiten gelöset werden; jedes Gute mufs seinen Kampfweg gehen. Wie könnten also Entwickelungsepochen der Menschheit ohne Stürme und Kämpfe emporkommen?

Digitized by Google

Aber durch solche Stürme und Kämpfe wird das Gute, das in Entwickelungsepochen liegt, nicht unterdrückt. Wohl treten während derselben oft Zeiten ein, in denen Alles wieder verloren zu gehen scheint, was vorher mühsam errungen worden war, und dem menschlichen Geiste aufs Neue die Fesseln drohen, von denen er sich frei zu machen gesucht hatte. So war es nach dem Aufkommen des Christenthums, als die Römischen Kaiser dasselbe verfolgten; so war es in dem Zeitalter der Reformation, als der Schmalkaldische, dann der dreifsigjährige Krieg eintrat; so war es in unsern Tagen, als Napoleon herrschte, dann als die Bourbons auf den Französischen Thron zurückgekehrt waren. Doch was der Entwickelung der Menschheit den Untergang drohet, ist vorübergehend, und kann das nicht bewirken, was die Feinde des Lichtes beabsichtigen. Denn Wahrheiten, für welche ein Zeitalter reif ist, lassen sich durch irdische Gewalt nicht zurückweisen und unterdrücken; was nach dem Rathe Gottes zur Vervollkommnung der Menschheit dient, hat eine siegreiche Kraft; und je mehr der Mensch für dasselbe kämpft und duldet, um so theurer wird es ihm, um so mehr wird er für dasselbe entflammt, um so fester wurzelt es in seinem Gemüthe. Mag also auch irdische Gewalt gegen dasselbe anstreben: es bleibet; mag sie auch eine Zeitlang über dasselbe triumphiren: es tritt bald wieder hervor, und bahnt sich Wege, wo man es am Wenigsten erwartet. So wenig als das Licht der Sonne, wenn es sich erhoben hat, so wenig kann auch das Licht der Wahrheit, wenn es einmal aufgegangen ist, zurückgewiesen oder niedergedrückt werden.

Und nicht genug, dafs Stürme und Kämpfe das Gute, gegen welches sie gerichtet sind, nicht vernichten, sondern befestigen, so dienen sie auch dazu, dasselbe zu läutern. Wenn eine neue Idee ins Leben tritt, wird sie nicht gleich in ihrer Fülle und Vollendung erfafst; was sie erstrebt und was sie bestreitet, und warum sie Dieses bestreitet und Jenes erstrebt, wird nicht gleich deutlich erkannt; nur Wenige verstehen sie; Parteilichkeit hier für das Alte, dort für das Neue hindert an unbefangener Prüfung und Würdigung

Digitized by Google

auf dem Fortschreiten der Gemeinden, das Fortschreiten der Gemeinden auf dem Fortschreiten der Einzelnen, aus denen sie bestehen. So findet also das ewige Gesetz des Fortschreitens oder Besserwerdens, das dem Menschen mit der Vernunft gegeben ist, seine Erfüllung in dem treuen Streben jedes Einzelnen nach Vervollkommnung!

Gotha im Nov. 1831.

Christian Ferdinand Schulze.

---

Digitized by Google

# II.

# Theologiae Plautinae brevis expositio *).

Auctore

Friderico Guilielmo Ehrenfredo Rostio,

Philos. D. eiusdemque in acad. Lipsiensi Prof. Extraord., scholae Thomanae Rectore.

---

Tales esse homines, qualem sibi Deum fingant, haud dubie verum ac necesse est. Nam cum recta ratio non alium Deum ducat, quam qui potestate ac virtute mortalibus praestet, non possunt illi, aut perfectissimae naturae admiratione et amore impulsi, aut summae maiestatis verecundia ac timore commoti, animum suum non componere ad imitationem eius exempli, quod imitari utile et honestum, negligere turpe et periculosum censent. Itaque licet mores hominum iudicare ex opinionibus, quas de Deo habent, aeque atque has ex illis. Quae quidem duarum rerum convenientia, incredibile dictu est, quantum momenti habeat in expediendo difficili illo iudicio de progressibus, quos varii populi diversis temporibus ad humanitatem colendam exercendamque fecerint. Id quod inprimis ad illustrandas eas antiquitatis partes valet, quarum nulla nobis a quoquam, qui aetatem tulerunt, veteri scriptore idonea scientia tradita est. In quo genere cum ea, quae ad religionem veterum Romanorum pertinent, praecipue numeranda sint, dubitamus,

---

*) Haec commentatio prodiit hoc titulo: *Plautinorum cupediorum ferculum septimum decimum. Ad orationes aliquot adolescentum scholae Thomanae vale dicentium die XXI. Mens. Aprilis a. Chr.* MDCCCXXXI. *h. IX. matutina audiendas omnes scholae ac sibi benevolentes invitat* etc. Lipsiae. — 14 pagg. 4.



Digitized by Google

an quis limpidiorem et uberiorem illarum cognoscendarum fontem monstrare possit, quam Plautinas fabulas; antiquiorem certe nullum novimus. Nam rerum quidem gestarum scriptores, Deorum aliquam mentionem obiter facientes, plerumque paucorum tantum opiniones commemorant, vel suam privatam sententiam interponunt; philosophi autem, consulto super rebus divinis disputantes, expolitae suae rationis decreta diligentius confirmare, quam vulgi opiniones referre solent; poetae denique pro data sibi venia quaerunt atque reperiunt, quod nusquam est gentium, et faciunt illud verisimile, quod mendacium est. Ex qua postrema classe excipiendi sunt poetae comici, quos, cum fabularum argumenta e vera hominum vita repetant, cuius expressam imaginem civibus suis cum oblectationis tum disciplinae causa tanquam morum aliquod speculum obiiciant, merito habeas pro luculentissimis testibus universae sentiendi agendique rationis, qua homines iis, quae in scena repraesentantur, locis ac temporibus, pro sua quique aetate, ingenio, ordine et fortuna uti consueverunt. Quod igitur ad antiquitates Romanas attinet, adiuvant Plautinae fabulae prae ceteris literarum monumentis cum multarum aliarum rerum claram intelligentiam, tum sacrarum maxime opinionum planam et perspicuam cognitionem; cuius percipiendae tantam affert ille poeta opportunitatem, ut, si disiectam ubique largamque materiam in unum congerere volueris, non multum absit, quin religiosam Romanorum illius temporis disciplinam in artis perpetuis praeceptis ordinatae modum possis redigere. Quod quidem facere nos ideo animum induximus, ut vetusti alicuius populi, ad consequendam rerum divinarum cognitionem nulla magistrorum institutione adiuti, et bonarum literarum artiumque liberalium utilissima ope tunc admodum destituti, illustri exemplo demonstraretur cum ingens sanae rationis vis ac potentia in evolvendis illis notionibus, quae menti cuiusque hominis insitae atque innatae sunt, tum eiusdem veritas, quae sane tanta est, ut omnium hominum, modo communi sensu ne careant, animos in adsensionem cogat, tum constantia, qua nihil e decretis suis saeculorum sempiternis aetatibus mutat; ut porro appareat,

Digitized by Google

divini numinis reverentiam ita esse humanae naturae propriam, ut revera nullo tempore invenirentur sanae mentis homines, qui eam ab ineunte aetate capessere non necessarium, semper praestare non honestum, unquam exsuere non turpe putaverint; ut denique eos, qui Christi immortali beneficio perfectius sapiunt, pudeat tandem maledicere rationi, et impietatis pariter ac supinae stultitiae inclementer damnare homines, quos divini Servatoris nostri legatus sapientissimus ab ipso Deo institutos fuisse pronunciavit. Sed, age, in rem praesentem veniamus, audiamusque, quid de Deo Plautus doceat.

§. 1.

Est profecto Deus (*Capt.* II. 2, 63.), non unus quidem, at summus (*Most.* II. 1, 1. *Men.* V. 2, 61.), supra nos habitans (*Pers.* V. 2, 38.), imperator Divum atque hominum (*Rud. pr.* 9.), qui regnum coeli terraeque obtinet (*Men.* V. 1, 28.), et gentes omnes mariaque et terras movet (*Rud. pr.* 19.); quocum quia alii commune, raro satis discretum illud (*Rud.* I. 1, 11.), imperium tenent, licet divinae naturae vim modo unius modo plurium Deorum appellatione comprehendere, et, quod incertum est, an singulare sit, cum vulgo pluraliter dicere.

§. 2.

Dii immortalem agunt vitam (*Poen.* I. 2, 63. *Menaech.* V. 1, 28.), scientes rerum omnium (*Rud. pr.* 16.), non solum quae videri audirique possunt (*Capt.* II. 2, 64.), quaeque fuerunt et futurae sunt (*Amph.* V. 2, 3.), sed cogitationum adeo et voluntatum (*Amph. pr.* 57.). Testes igitur sunt factorum consiliorumque humanorum certissimi, ad quos in rebus dubiis provocare alios pro gravissimo valet veritatis argumento (*Capt.* II. 3, 66. *Men.* V. 2, 61. *Pseud.* I. 5, 99.), negatae autem fidei una ac summa est consolatio (*Merc.* III. 4, 41.). Habet vero illa Deorum praesignis sapientia hanc vim, ut, quidquid Dii faciant, id recte factum censeri debeat (*Most.* III. 1, 137.), et qui Deorum consilia culpet, stultus inscitusque sit (*Mil.* III. 1,



Digitized by Google

141.). Non minus enim, quam rerum utilium et inutilium perfecte intelligentes sunt, praestant optimae voluntatis indole (*Epid.* IV. 1, 12. *Rud.* I. 5, 3. II. 1, 16.).

§. 3.

Voluntatem autem Dei, adversus quam nihil potest fieri (*Aul.* IV. 10, 12. *Bacch.* II. 3, 5.), et quae cogi nequit, bonam esse, declarat summa cura, qua homines respicit (*Rud.* V. 2, 29.) eorumque saluti prospicit: quippe quorum genus colit alitque, per quem vivunt vitalem vitam, quem penes spes vitae sunt hominum omnium (*Poen.* V. 4, 14.); quibus fert in periculis suppetias (*Amph.* V. 1, 53. *Cistell.* IV. 2, 1. *Bacch.* IV. 3, 13. *Pseud.* I. 1, 11.), opes et bonas copias commodat (*Persa* II. 3, 2.), aliquid lucri adiicit (*Pers.* IV. 3, 1. *Curc.* IV. 2, 45.), plus boni saepe dat, quam quis speraverit (*Menaech.* III. 2, 9.), aut optare ausus fuerit (*Stich.* II. 1, 24.), bene consulta adiuvat et fortunat (*Trin.* II. 4, 175.), et recte vertit (*Trin.* V. 2, 31.), malorum primam susceptionem impedit (*Curcul.* I. 1, 27.), perfectionem facit dubiam (*Bacch.* II. 3, 13.). Idcirco fallunt ii aut falluntur, qui Deum impulsorem sui flagitii fuisse perhibent (*Aul.* IV. 10, 7.). Enimvero Deus est amicus hominibus (*Persa* IV. 4, 34.), sed praestat bonitate amicissimos homines (*Bacch.* III. 2, 2.), et cum nihil boni sine Deo auctore et tutore sit, sequitur, ut, cuicunque aliquid, quod bonum putatur (*Rud.* IV. 4, 139.), inprimis si magnum atque inopinatum est, contingit (*Cist.* IV. 1, 7. *Rud.* IV. 5, 5.), is Deum haud dubie habeat propitium sibi (*Mil.* III. 1, 107.), adiutorem (*Epidic.* II. 2, 8. III. 3, 15.), suique amantem *) (*Pseud.* II. 2, 19.).

*) Haec divini amoris vulgaris interpretatio ansam dedit variis dicendi formulis, quarum haec: *Ita me Dii ament* (*Cas.* II. 8, 16. *Bacch.* I. 2, 3. *Men.* IV. 4, 22. *Poen.* I. 2, 76. *Persa* IV. 3, 21. *Stich.* V. 4, 3. V. 5, 13.), vel *amabunt* (*Poen.* I. 3, 30. IV. 2, 47. *Most.* II. 2, 87. *Trin.* II. 4, 46.), ubi interdum additur signum divini amoris (*Stich.* IV. 1, 1.), respondet nostrae: *So wahr mir Gott helfe*, quod est per euphemismum dictum pro: *Dii Deaeque omnes me pessimis exemplis interfi-*

Digitized by Google

Huic divinae beneficentiae coniuncta est iustitia, qua Deus bene merenti bene prodest, male merenti par est, et hominem perinde curat, ut is alium habet (*Capt.* II. 2, 64.); rem male iudicatam ab hominibus iterum iudicat et multat (*Rud. prol.* 19.). Quapropter pietas et fides per aetatem retinenda est, post factum ut laetemur (*ibid.* 30.). Nam invictae pietati praemium datur (*Poen.* V. 4, 47. *Rud.* IV. 4, 32.), quique per virtutem peritat, non interit (*Capt.* III. 5, 32.), et post mortem nihil in morte est, quod metuamus mali (*Capt.* III. 5, 83. *Bacch.* IV. 7, 18.), cum fortunatorum insulae sint, quo cuncti, qui aetatem suam caste egerint, conveniant (*Trin.* II. 4, 148.). Dignis enim digna dantur (*Bacch.* IV. 3, 5. *Pseud.* I. 3, 38. *Rud.* II. 3, 75.), et nullus unquam Deus tam benignus fuit, qui propitius fuerit impuris (*Persa* IV. 4, 33.). Quippe favent Dii bonis et honestis, quorum pietatem adprobant decorantque (*Poen.* V. 4, 85.) adeo, ut piorum causa aliis quoque benefaciant (*Poenul.* V. 4, 107.), ipsis vero benefaciendi facultatem suppeditent (*Capt.* V. 1, 14.). Improbos non magni pendunt (*Curc.* II. 2, 12.), oderunt (*Rud.* II. 2, 13.), et, quoniam ipsi omnibus divitiis abundant (*Men.* I. 3, 34. *Trin.* II. 4, 89.), et dare possunt, quae quis optet (*Mil.* IV. 2, 47. *Poenul.* V.

---

*ciant, Gott soll mich strafen* (*Most.* I, 3, 35.), aut pro illo: *Di me faciant, quod volunt, Gott thue mir dieſs und das* (*Most.* I. 3, 65.). Quodsi ad formulam: *Ita me Dii ament*, pro qua alibi invenies: *At me ita Dii servent* (*Poen.* V. 4, 88.), respondetur: *Ita non facient* (*Pseud.* IV. 2, 33.), indicatur, factum esse periurium.

Altera formula: *Di te ament*, usurpatur tam in simplici salutatione (*Pseud.* V. 2, 5.), quam in mutua, cum a salutante: *Willkommen, sey gegrüſst* (*Most.* III. 2, 28.), tum a resalutante: *Ich danke schön* (*Rud.* V. 2, 16. *Men.* II. 2, 6. *Pseud.* I. 3, 37. *Most.* V. 2, 9. *Poen.* III. 5, 6. IV. 2, 37.), etiam in agendis gratiis pro bene promisso: *At te Iupiter bene amet* (*Mil.* II. 2, 76.), quod idem valet atque hoc: *At Dii tibi faciant bene* (*Mil.* II. 6, 87.).

Tertia formula: *Si te Dii amant* (*Poen.* III. 3, 46. *Epid.* III. 4, 78. *Mil.* II. 3, 22. II. 6, 88.), adhibetur a bonis consiliariis pro hoc: *Si sapis, wenn ich dir rathen soll* (*Mil.* II. 5, 66.), et similis est Germanicae: *Wenn du nicht von Gott verlassen bist; das lasse dir Gott rathen!*

Digitized by Google

2, 95.), eorum gratiam negligunt (*Poen.* IV. 2, 1.) et donis non placantur (*Rud. prol.* 23.); imo irascuntur maleficis (*Poen.* II. 5. *Rud.* IV. 4, 102.) eosque eunt perditum. Quamquam et hi invenient veniam sibi, facilius tamen pii, quam scelesti (*Rud. prol.* 27.); obstinate autem flagitiosis cruciamenta fient Acherunti (*Capt.* V. 4, 1.), unde nulla spes est ut aliquis emittatur (*Poen.* I. 2, 131.).

§. 4.

Parem exsequendis decretis suis Deus habet potentiam, et, quidquid vult, effectum reddit. Est enim non viripotens solum (*Persa* II. 3, 1.), et multipotens (*Cas.* IV. 4, 17.), sed omnipotens (*Poenul.* I. 2, 63.), non subiectus Fortunae, quae Deorum quidem spectatrix est, hera vero solis hominibus (*Mercat.* III. 4, 12. V. 2, 1.). Sunt tamen, quae ipsi Dii facere nequeant, nempe ea, quae repugnant vel rectae rationi, v. c. ut sit aliquis similior simillimo (*Mil.* II. 6, 50.), vel ipsorum voluntati, quandoquidem et velle et posse et efficere in Deo idem est (*Rud.* IV. 5, 3.).

§. 5.

Ob tantas igitur virtutes, unde salus hominum proficiscitur, prosequendi Dii sunt cum externa tum interna veneratione. Externa quidem ita, ut festi dies honoris causa celebrentur (*Poen.* V. 3, 14.), omnis generis dona atque hostiae a gratis (*Asin.* IV. 1, 58. *Amph.* I. 1, 26. *Mil.* II. 5, 2. *Trin.* I. 2, 1. *Tusc.* II. 4, 69. II. 5, 25.), vel supplicantibus (*Aulul. pr.* 24.) offerantur, aliae res ad Deorum pacem impetrandam necessariae procurentur (*Poen.* I. 2, 43.), in quam rem divinam facti sumtus sapienti lucro sunt (*Mil.* III. 1, 81.), solemnesque ritus, veluti in Deorum imaginibus corpore dextroversum converso (*Cur.* I. 1, 69.) genibusque nixo adorandis (*Rud.* III. 3, 34.), observentur, hisque Deorum caerimoniis et sacrificiis, quae fieri oportet (*Cur.* II. 4, 70.), nullum humanum negotium praevortendum esse ducatur (*Stich.* IV. 2, 43. *Bacch.* II. 3, 113.). Internus vero Dei cultus, qui aut amore aut metu s. reverentia continetur (*Poenul.* I. 2, 70. *Pseud.* I. 3, 35.), eas gignit

Digitized by Google

animi affectiones, in quibus vera pietatis laus consistit. Ac primo quidem inde oritur **modestia**, quae, quia nos iubet de nobis humiliter de Diis magnifice sentire, omnino efficit, ut nihil nos solos et a Diis non adiutos efficere posse putemus (*Capt.* III. 4, 55. II. 3, 94.); ut bona, quae habemus, ad Deos auctores referamus (*Persa* V. 1, 21. *Merc.* V. 4, 5.), non nostrae tantum virtuti adscribamus (*Aul.* II. 2, 44. *Capt.* II. 2, 74. *Mil.* III. 1, 85. *Persa* III. 1, 62. *Trin.* II. 2, 65.); pro acceptis vel exiguis (*Asin.* I. 2, 17.) grates agamus (*Mil.* II. 5, 1. *Poenul.* V. 4, 84. et 104.); pro avertendis malis Deos comprecemur (*Mil.* II. 4, 41. *Amphitr.* II. 2, 108.); ut non optemus quidquam aut decernamus, aut de nobis promittamus, nisi Diis volentibus (*Poen.* IV. 2, 88. V. 1, 17.); ut contenti simus iis bonis, quae Dii dant (*Aul.* I. 2, 10. *Rud.* IV. 7, 3.), patientes vero vitae adversitatum, etiam si immeritis accidere videantur, nec audeamus aut culpare Deorum obscura consilia (ut fit a muliere in *Rud.* I. 3, 1—14.), quod stulti et insciti sit (*Mil.* III. 1, 141.), aut bonis maledicere, quod manifestum mali hominis indicium fuerit (*Bacch.* I. 2, 10.). Immo eo est acquiescendum, quod Dii ita fieri voluerunt (*Capt.* II. 1, 2.), quodque ita iis est placitum (*Amph.* II. 2, 5. *Rud.* I. 3, 3.).

§. 6.

Modestiae affinis est **fiducia**, quae ab optimorum et potentissimorum Deorum numine potiorem opem, quam ab hominibus (*Mil.* IV. 5, 10.), immo omnia, quae vere sunt bona, recte sperare et exspectare (*Cistell.* II. 3, 52.), et votis precibusque cum tua (*Mil.* II. 4, 41. *Merc.* IV. 1, 12. *Rud.* V. 2, 11. *Poen.* V. 3, 15.), tum aliorum causa (*Most.* I. 1, 74. *Merc.* V. 1, 5. *Trin.* I. 2, 19. *Rud.* I. 4, 37.), vel nomine (*Asin.* IV. 1, 38.) audacter, etiam in re desperatissima (*Poen.* V. 4, 38.), petere iubet; quadruplici tamen conditione: si quidem pius sis et honestus (*Rud.* IV. 5, 4.); si non superstitiosa, hoc est, a Deorum virtute sit abhorrens fiducia (*Cas.* II. 5, 40.); si non negligas tuam, quantum potes, adhibere operam (*Cist.* I. 1, 53. *Pers.* IV. 4, 77.), qua intermissa nihil est, quod ignavus Deorum ullum accu-

Digitized by Google

sites (*Most.* III. 2, 23.); denique si caveas, quod Dii dant boni, culpa tua amittas (*Bacch.* V. 2, 70.).

§. 7.

Neque vero satis est, istam religiosam modestiam Deorumque confidentiam tacito pectore includi; oportet eam etiam verbis declarari: *Ita Di faxint inquilo (Aul.* IV. 10, 58.*); quin fabulare, Di bene vertant (Trin.* II. 4, 101.*).* Nam pii homines, ut libenter cogitant de Deo, ita frequenter loquuntur, et Dei mentionem cetero sermoni suo vel praefari vel interponere solent, in hunc fere modum: *Dii bene vertant (Aul.* II. 2, 53. II. 3, 5. *Pseud.* II. 2, 51.*); quae res bene vortat mihi* etc. *(Capt.* II. 3, 1.*); Di eam potestatem dabunt (Capt.* V. 1, 14.*); Di te servassint mihi (Cas.* II. 5, 16. *Pseud.* I. 1, 119. IV. 1, 23.*); Di melius faciant (Cas.* IV. 4, 14. *Bacch.* IV. 3, 13. *Merc.* II. 2, 51. III. 2, 14.*); Di dent, quae velis (Pers.* IV. 3, 14. *Epid.* I, 1, 4.*); ne Dii sirint (Bacch.* III. 3, 64. *Merc.* II. 2, 51. III. 4, 28.*);* *Dii tibi benefaciant semper (Mil.* V. 26. *Persa* IV. 3, 18.*); Dii me servant (Merc.* V. 4, 5. *Trin.* IV. 3, 69.*); ita ille faxit Iupiter (Most.* II. 1, 51.*); ite cum Diis benevolentibus (Mil.* IV. 8, 41.*),* aut his utuntur exclamationibus: *Dii boni! (Epid.* IV. 1, 12.*); Dii magni! (Truc.* IV. 1, 3.*); pro Dii immortales! (Most.* I. 1, 74. III. 3, 9. *Pseud.* II. 3, 22. II. 4, 46. *Poen.* I. 2, 63. *Merc.* III. 1, 40.*); Di vostram fidem! (Menaech.* V. 2, 119.*).* Quae formulae atque similes ut valent pro pietatis signis (*Capt.* II. 3, 66.), etsi non certis, quippe quibus scelerati quoque uti soleant, ita manifestum est impietatis indicium, Deorum appellationem cum mala re coniungere, veluti in his: *Di me atque te infelicent! (Cas.* II. 3, 29. *Epid.* I. 1, 11. *Poen.* II. 1.*); malum quod isti Di Deaeque omnes duint! (Most.* III. 1, 126. *Ps.* IV. 7, 29. *Stich.* I. 3, 106.*); Dii istum perduint! (Most.* III. 1, 138. et 154. IV. 2, 31. *Pers.* IV. 4, 70.*); Dii me perdant! (Mil.* III. 2, 20.*); Dii te perdant! (Mil.* II. 3, 15. *Poenul.* III. 2, 33. IV. 2, 41.*); Di faciant, ut id bibatis, quod vos nunquam transeat (Pers.* V. 2, 42.*); Di te excrucient (Ibid.* V. 2, 50.*).*

Digitized by Google

§. 8.

Denique cum non verbis, sed re et factis hominum animi probentur, non ullum est certius reverentiae erga Deos documentum obsequiosa pietate, quae nos monet nostrum conservare officium (*Stich.* I. 1, 7.), etsi alii aliter nos faciant, quam aequum est (*ibid.* 43.), aliter praecipiant (*Asin.* III. 1, 3.), aliterque statuant (*Rud.* IV. 7, 8.). Nihili enim sunt officii sui immemores (*Pseud.* IV. 7, 2.), et is est honos homini pudico, meminisse officium suum (*Trin.* III. 2, 71.). Cognoscimus autem officia duplici modo, quorum alter a ratione datur, quae docet unumquemque, quid faciendum fugiendumve sit. Cuius imperio cum subiecti simus lege naturae, quae eadem est cum divina lege (*Capt.* II. 1, 45.), sapientium hominum est hoc cavere, ne conscii ipsi sint maleficiis suis (*Rud.* IV. 7, 120.), et accurare, ut culpam a se segregent (*Trin.* I. 2, 41.). Alter modus cognoscendi voluntatem divinam inest in observandis significationibus, quae fiunt partim per auguria ex oraculis (*Pseud.* I. 5, 65.), sortibus (*Cas.* II. 5, 34. II. 6, 44.), auspiciis (*Stich.* III. 2, 6. *Pseud.* II. 4, 72. *Asin.* II. 1, 15. *Epid.* II. 2, 1.), extis (*Poen.* II. 18.), somniis (*Merc.* II. 1, 2. *Curc.* II. 2, 22. *Rud.* III. 1, 2.), capienda, partim per insignem aliquam rerum ac fortunarum conversionem (*Capt.* II. 1, 45.), et singularem rei aut hominis opportunitatem (*Pseud.* IV. 1, 1.). Iam cum id, quod Dii velint, ignorari nequeat, sequitur, ut, qui male faciant, Deos parvi pendant (*Rud.* III. 2, 36.). Itaque si quis Diis non sponte obedire velit, is poenas metuat, neque Titanorum more adversetur iis, quibus par esse non potest (*Pers.* I. 1, 26.), id quod serio minari nemo audeat, nisi qui prae effrenata ira insaniat (*Amph.* IV. 3, 17. *Rud.* III. 5, 4. *Asin.* I. 4, 9.).

Digitized by Google

# III.

## Ursprung und Umbildung der Altnordischen Gilden oder festlichen Zusammenkünfte.

Von

**D. Finn Magnusen,**

Professor der Philosophie und geh. Archivar zu Kopenhagen.

Aus dem Dänischen

von

**D. Gottlieb Mohnike,**

Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

---

## Vorrede des Uebersetzers.

Diese Abhandlung ist ein Fragment aus den Vorlesungen, welche der berühmte Verfasser über die *Ynglinga Saga*, mit welcher bekanntlich Snorre Sturleson sein grofses Nordisches Geschichtswerk, *die Heimskringla*, beginnt, in der Königlich Dänischen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen gehalten hat. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift für Nordische Alterthumskunde (*Tidsskrift for Nordisk Oldkyndighed*), und darauf in einem besondern Abdruck: *Om de Oldnordiske Gilders Oprindelse og Omdannelse m. m. Et Brudstykke af Förelaesninger over Ynglinga Saga — — ved Finn Magnussen, Professor, Geheime-Archivarius og Ridder af Dannebroge. Saerskild aftrykt af Tidsskrift for Nordisk Oldkyndighed. Kjöbenhavn* 1829. gr. 8, und ist eigentlich als ein erläuternder Commentar zu folgenden Worten Snorre Sturlesons über Odins Gesetzgebung, am Schlusse des achten Kapitels der *Ynglinga Saga*, zu betrachten: „Es sollte geopfert werden gegen den Winter für das Jahr (auf ein gutes Jahr); in der Mitte des Win-

Digitized by Google

ters aber sollte geopfert werden für fruchtbares Wetter, und zum Dritten gegen den Sommer; das war das Siegesopfer"*). Noch umständlicher spricht sich der gelehrte Verfasser über die in dieser Abhandlung gedachten Feste der alten Bewohner des Nordens aus in seinem *Priscae veterum Borealium Mythologiae Lexicon. Havniae* 1828. 4. **), und zwar in dem diesem wichtigen Werke angehängten *Specimen Calendarii gentilis veterum Gothorum, Danorum aut Scandinavorum*, p. 838 sqq., 775 sqq., 805 sqq. und 815 sqq. Man sehe auch eben dieses Verfassers Werk: *Den første November og den første August. To historisk-kalendariske Undersögelser u. s. w. Kjöbenhavn* 1829. gr. 8., welches besonders Aufschlufs giebt über die Einzelnheiten bei den Festen und Opfern der alten Scandinavier.

Stralsund, den 5. Sept. 1831.

*D. G. Mohnike.*

---

Die drei grofsen jährlichen Opferfeste, an welchen sich alle freie und einigermafsen angesehene Männer zu einem öffentlichen Gelage versammeln sollten, waren:

1. Vetrarblót, *Winteropfer.* Es wurde gegen Anfang des Winters gefeiert, der nach dem alten Kalender verschieden, entweder in die zweite Hälfte unsers Octobers oder Novembers, fiel. Wir wissen aus andern Berichten, dafs der Sonnengott Freyr bei diesem Opfer besonders verehrt wurde, und es stimmt ganz zu der Aussage Snorre Sturlesons, dafs man dabei für ein gutes Jahr opferte. Es scheint dieses übrigens zum Theil die Bestimmung der Herbstfeste überhaupt gewesen zu seyn. An ihre Stelle traten der Michaelistag, der Allerheiligentag und der Martinstag zur Katholischen Zeit, besonders wohl der mittlere,

---

*) *Pá skylldi blóta í móti vetri til árs; enn at midium vetri blóta til gródrar; et pridia at sumri; pat var sigrblót. Heimskringla edr Noregs Konunga-Sögor.* Ed. Havn. Vol. I. p. 13.

**) Es bildet dieses Lexicon mythologicum, bei Weitem das Hauptwerk über die Mythologie des Scandinavischen Nordens, die gröfsere Hälfte des dritten Bandes der grofsen Kopenhagenschen Ausgabe der *Sämundischen Edda.*

Digitized by Google

statt der allgemeinen Opferfeste der *Alfen* und *Disen*. Wir müssen uns nämlich erinnern, dafs die ersten Lehrer und Verbreiter des Christenthums den Grundsatz befolgten, die Feste der neuen Religion auf diejenige Zeit zu verlegen, da die Heiden zu öffentlichen Festlichkeiten, die früher eine religiöse Bedeutung hatten, zusammenzukommen pflegten. Sehen wir nun auf den ersten Ursprung von dergleichen Festen, so finden wir ihn überall in den jährlichen Offenbarungen der Natur und des Menschenlebens, worin die ältesten Völker eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit zu finden glaubten. Und dieserhalb hatten ihre Priester eine Menge mythischer Dinge erfunden, welche Beziehung hatten auf die mystische Einkleidung des Jahreslaufes und der Zeitrechnung, deren richtige Bedeutung sie dem grofsen Haufen verborgen hielten. Sehr natürlich war es auch, dafs die goldenen Tage und der reiche Ueberflufs des Herbstes das Volk zu grofsen Zusammenkünften aufforderte, um die alsdann sich darbietenden Freuden in Gemeinschaft und brüderlicher Einheit zu geniefsen; weshalb auch bei allen nur einigermafsen civilisirten Völkern Herbstfeste und Herbstgilden vorkommen. Natürlich war es auch, dafs man alsdann besonders seinen Dank für entgegengenommene, und seine Gebete um künftige Güter denjenigen Göttern darbrachte, die man für die Geber der Fruchtbarkeit hielt. Bei uns waren diese Freyr und Freya. Wir wissen bestimmt, dafs Freyr in dieser Beziehung von den Männern an dem Herbstfeste verehrt wurde, und wir haben Ursache zu vermuthen, dafs so auch die Frauen insonderheit sich an seine Schwester Freya wandten. Die allgemeinen Opferfeste des Heidenthums, die Odin gestiftet oder geboten haben soll, sollten wahrscheinlich eigentlich von den freien Bewohnern eines ganzen Districts gehalten werden, in oder bei dem Tempel desselben unter der Aufsicht und Leitung des hierarchischen Häuptlings oder des Priesterfürsten. Reiche Männer pflegten auch im Voraus zu dergleichen Zusammenkünften oder Gilden Gäste zu laden, gegen die Zeit, da die öffentlichen Opferfeste gehalten wurden.

Als nun das Christenthum im Norden eingeführt wurde,

Digitized by Google

so konnten die Opfergilden nicht länger bei den Tempeln, oder auf die alte Weise Statt finden: aber der grofse Haufe wollte keinesweges auf diese Art öffentlicher Zusammenkünfte oder Freudengelage Verzicht leisten. In Hakon Adelsteens Norwegischen Gesetzen (den letzten in der heidnischen und zugleich den ältesten in der Christlichen Periode), so wie in den folgenden, wurde demnach die Haltung jener *drei Volksfeste* — mit Ausnahme aller heidnischen Gebräuche — allgemein im Lande anbefohlen, nämlich *gegen den Winter, im Winter*, und *des Sommers*, auf die Weise, dafs die Bewirthung herumging, und dafs eine zu der Hausgelegenheit und andern Umständen passende Anzahl Hausväter an einem dazu bestimmten Platze im Orte zusammenkam, wohin ein jeder so oft als möglich einen zu seinem Vermögen passenden Beitrag von guten Efswaaren mitbringen sollte; starkes Bier sollte allgemein zu diesem Gelage von demjenigen Hausvater, bei welchem die Zusammenkunft war, gebrauet werden. Hinsichtlich der Herbstgilden wirdauch bestimmt, dafs sie zwiefacher Art seyn sollten, das heifst: *der Mann* gab eine und *die Frau* eine andere. Wahrscheinlich wurden diese dann auch von den verschiedenen Geschlechtern besucht. Gleichfalls wissen wir auch, dafs unsere Vorfahren bei ihren öffentlichen Gastgeboten zur Ehre der Götter tranken, und so wie der Opferpriester oder Häuptling früher die Mahlzeit und den Trunk segnete, so wurde dieses auch nun befohlen, und das Herbstgelag (die Herbstgilde) „sollte geweihet werden durch ein Dankgebet zu Christus und Maria“ (ohne Zweifel statt der alten Freyr und Freya oder Frigga) „für ein gutes Jahr (oder gute Zeit) und für Frieden.“ Auf die Weise, wie diese Zusammenkunft oder Gilde im Christenthume gehalten werden sollte, konnte für sie kein feststehender Tag bestimmt werden; aber das Gesetz befahl doch, dafs es spätestens vor dem Allerheiligentage, der jetzt jährlich auf den ersten November fällt, geschehen sollte. Es leidet keinen Zweifel, dafs sie an die Stelle des alten Opferfestes trat, das gegen den Anfang des Winters gefeiert wurde. Merkwürdig ist es, dafs derjenige, welcher unterliefs, Etwas beizutragen, dem Bischof ein

Digitized by Google

Bufsgeld als Strafe erlegen mufste. Dieses Bufsgeld war zur Heidenzeit ohne Zweifel dem Drott *(Priesterfürsten)* oder Tempelvorstande zugefallen. In der Christlichen Religion finden wir keinen Grund zum Gebote jener weltlichen Zusammenkünfte: wir können daher nicht anders als annehmen, dafs es im Norden eine Folge der örtlichen Nothwendigkeit war, die alten Volksfeste beizubehalten, jedoch unter veränderten Benennungen, sowohl hinsichtlich der Feste, als der dabei verehrten Gottheiten. Die drei Gilden hiefsen zur Christlichen Zeit *Samburdaröl* oder *Trinkgelage auf gemeinschaftliche Kosten.*

In den letzten unruhigen Zeiten der Norwegischen Herrschaft gaben diese Trinkgelage Veranlassung zu Machinationen von Unruhstiftern und zu Versammlungen aufrührerischer Haufen: deshalb wurden sie durch Gesetze verboten, so wie sie früher durch Gesetze waren streng befohlen worden. Aber zu unbestimmten Zeiten wurden doch stets Gilden dieser Art von dem grofsen Haufen bei andern festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, gehalten, wo dann die Gäste ihren Beitrag an Speise und Trank selbst mitbrachten. Doch haben sie sich für bestimmte Jahreszeiten zum Theil erhalten, besonders für die Weihnachtszeit, in einzelnen, auf hohen Bergen liegenden Dorfschaften, z. B. in *Sätersdal,* wo es noch heut zu Tage so ist. Es versteht sich von selbst, dafs jeder Hausvater doch fortfuhr, die Herbstzusammenkünfte mit seiner eigenen Familie zu feiern; aber diese Feier wurde dann oft auf Christliche Heiligentage übergetragen. So sind z. B. die Herbstgilden noch in Dänemark als eine Art von Familienfest, obwohl das Wort Gilde, nach der ursprünglichen Bedeutung, nicht mehr dafür pafst.

Im Katholischen Mittelalter wurden gewisse Brüderschaften oder Clubbs mit diesem Namen (Gilde) belegt, weil jedes Mitglied dazu einen gewissen Beitrag *(gjalda)* erlegen mufste, besonders zu den *festlichen Mahlzeiten* zu eben der Zeit und auf eben die Weise (was die Bezahlung betraf), als es früher gebräuchlich gewesen war bei den heidnischen Gilden oder *Opfermahlzeiten,* welche auch

Digitized by Google

aus geschlossenen Gesellschaften bestanden, in so fern die dazu beitragenden Hausväter oder *freien Männer* zu gewissen Rechtsverbanden (*Tinglauge*) oder Gemeinheiten gehörten. Von beider Art Gilden hat man jetzt, so viel ich weifs, nur eine einzige noch wirklich vorhandene hier in Dänemark, nämlich auf *Bornholm*. Dort hat man sie bis zum Anfange dieses Jahrhunderts noch im Gebrauch gehabt, und Ueberreste davon sind noch da. So liegt z. B. im Kirchspiel *Ruth*, und in der Nähe der Kirche ein Grundstück, das von uralter Zeit zum Gildengebrauche bestimmt ist, es heifst *Gildenland (Gildesjord)* oder *Gildenwall (Gildesvold)*; ein kleiner Hain ist daselbst, der sogenannte *Gildenhof (Gildesgaard)*, jetzt bestehend aus einem viereckigen Platze, etwa 22 Ellen im Durchschnitte, eingehegt mit schönen doppelten Steinhecken, versehen mit einer Pforte und einem Schlosse, zu welchem der Gildenvorsteher den Schlüssel hat. Rings herum an den Steinhecken, innerhalb des Hofes, sind Grasbänke, und am südwestlichen Ende ist ein steinerner Tisch, auf welchen die Gildengeschenke gelegt werden an den zwei grofsen Volksversammlungen, die daselbst noch zwei Mal im Jahre unter dem Namen von Gilden gehalten werden, einmal nämlich am Michaelistage und das andre Mal am St. Johannistage. Zur Bestreitung der Kosten bei diesen Zusammenkünften, welche demnach unter freiem Himmel gehalten werden, auf dem oben bezeichneten Platze mit starkem Zechen und anderer Lustbarkeit, sind die Einkünfte gewisser Ländereien bestimmt. Sonst haben die Bornholmschen Gilden, deren Statuten *(Gildeskraa)* nach der Reformation bestätiget und revidirt sind, das Meiste von ihrer alten Einrichtung verloren.

Zur Katholischen Zeit hatten wohl alle Dänische Handelsorte dergleichen *Gilden*, und die gröfsern Städte aufserdem viele verschiedene für gewisse Zünfte und Bürgerclassen mit weitläuftigen Gesetzen, deren Privilegien sogar so weit gingen, dafs sie eine Art kleiner Freistaaten mit eigenen Gesetzen und Gerichtsbarkeiten u. s. w. ausmachten. Sie wurden gern einem oder dem andern Heiligen geweiht, der durch Erinnerungsbecher vor andern voraus geehrt wurde,

Digitized by Google

liefsen Seelmessen für die verstorbenen Gildenbrüder singen u. s. w. Diese und mehrere Katholische Cerimonieen (die zum Theil ihren Ursprung selbst im Heidenthume hatten), haben wohl, aufser mehrern aus der Staatseinrichtung und dem Zeitgeiste stammenden Ursachen, zu ihrem fast gänzlichen Verfall in Dänemark beigetragen, zu und nach der Zeit der Reformation. Doch scheinen nur die geistlichen Gilden, welche gewöhnlich Kalanden oder Kalenten genannt wurden, ausdrücklich verboten zu seyn, nämlich durch Christians IV. Verordnung vom 1. Mai 1618 und durch andere spätere Anordnungen und Gesetze. An deren Statt traten die sogenannten Priesterzusammenkünfte *(Praestemöder)*, Synodalia und Landzusammenkünfte. Die bedeutenden Güter der meisten weltlichen Gilden wurden zu gottesdienstlichem Gebrauche, zu Kirchen, Schulen, für Arme u. s. w. angewandt. Einzelne von ihnen erhielten eine andere Einrichtung, die der frühern Etwas glich, z. B. die Kopenhagensche Kaufmannsgilde, die unter Christian III. zu einer sogenannten Schützencompagnie umgeschaffen wurde, wodurch der Grund zu der noch blühenden, und in unsern Tagen durch den Vorsitz Königlicher Personen geehrten Kopenhagenschen Schützengesellschaft und Dänischen Brüdergesellschaft gelegt wurde. Mehrere Gilden erfuhren eine ähnliche Veränderung, z. B. die zu *Lund* in Schonen. In dieser Provinz hielten die Gilden sich am Längsten und sind zum Theil noch zu unserer Zeit in Ansehen, z. B. die *St. Knuds-Gilde* zu *Malmöe*. Im siebenzehnten Jahrhundert hat man, auch in dem nun eigentlichen Dänemark, die alten Gildeneinrichtungen in grofsen Landflecken gehabt: so zu *Rönninge* in Fünen die dem heiligen Sören oder Severin gewidmete, wie man in Pastor *Bendz's Beschreibung von Rönninge und Rolfsted Kirchspiel* (Odensee 1820, 4.) sehen kann, wo das Meiste von dem im Jahre 1601 aufs Neue bestätigten Stadtgesetze abgedruckt ist.

Ein wichtiges, noch bestehendes Ueberbleibsel der alten Gilden sind *die Gesetze der Handwerker* und *deren Versamm-*

Digitized by Google

*lungen.* Sie werden zum Theil in Deutschland noch Gilden genannt. In Dänemark hiefsen die Zunftartikel gleichfalls Gildengesetze *(Gildeskraae)* bis zum Jahre 1619, da alle die alten Skraa- und Zunftrechte am 19. Junius durch eine Verordnung Christians IV. abgeschafft wurden. Seitdem hiefsen sie Zunftartikel. Dafs die Dänischen Schützengesellschaften auch von den Gilden stammen, haben wir bereits gesehen.

Der Name der Gilden wurde im Jahre 1760 in Kopenhagen wieder erneuert; aber durch eine unbedeutende Einrichtung, die auch nur in einer Versammlung dieser Art von Isländischen Studenten bestand — die bis 1772 dauerte. Ihr letzter Vorsteher war der bekannte gelehrte Alterthumsforscher, John Olafsen von Svefney. Es war dieses jedoch eine Art von Aufforderung zu neuen Stiftungen ähnlicher Art von viel wichtigerem und verbreiteterem Einflusse, nämlich der Clubbs. So viel mir bekannt ist, fällt die Errichtung des ersten, des nach seinem Stifter sogenannten *Drejers*-Clubbs in das Jahr 1775. Diese Gesellschaften haben mehr Aehnlichkeit mit den alten Gilden, und wurden 1781 durch eine Königliche Verordnung bestätigt. Sowohl ihr Name als ihre Einrichtung kam von England hieher. Die Benennung stammt von dem Zeitworte *clubb*, das unter Anderm so viel bedeutet, als *erlegen*, *bezahlen*, *seinen Theil beitragen*, und hat also eine ähnliche Entstehung, als das ältere Wort Gilde.

Es war jedoch dieses Wort *(Gild, Guild)*, so wie die Gesellschaften, welche es bezeichnete, vormals auch in England gebräuchlich. Das Rathhaus in London heifst noch *Guildhall*, weil die Gilden vormals ihren Versammlungsplatz daselbst hatten. Die heidnischen Opfermahlzeiten wurden auf Nordische Weise begangen, wie in Deutschland, so auch in England, und das Volk war ihnen hier so ergeben, dafs Papst Gregor der Grofse die Haltung dieser Art Gilden bei den Kirchen (so wie vormals in den Tempeln) zugestehen mufste; jedoch geschah es unter der Bedingung, dafs sie zur Ehre Gottes und der Heiligen, nicht aber der Götzen geschehen sollten. In Deutschland und den Niederlanden



Digitized by Google

ist das Wort Gilde uralt, und stammt aus derselben Wurzel, wie das Nordische: Deutsch *gelten*; Angelsächsisch *geldan, gyldan*; Gothisch *gildan;* Kymrisch *gildio;* Englisch *yield* u. s. w. Dafs die Sachsen es gerade von den heidnischen Opfermahlzeiten gebrauchten, sieht man aus dem bekannten Abschwörungsformular unter Carl dem Grofsen: *Ik forsaco allom diabols gilde* (*Ich entsage allen Gesellschaften oder Gilden des Teufels*, d. i. der Götzen). Von den Mahlzeiten und Opferungen der Götter kommt das Wort Gilde *(Gildi)* auch bei uns in den Eddischen Liedern vor. Demnach ist der gemeinschaftliche Gebrauch desselben bei Germanen und Gothen zur heidnischen Zeit erwiesen, obgleich ich auf der andern Seite nicht leugnen will, dafs die durch den Katholicismus umgebildeten Gilden in ihrer neuen Einrichtung im Mittelalter, eben so wie die Clubbs in unsern Tagen, von England nach Dänemark gekommen sind.

Ich sagte oben, dafs der letzte Rest der Dänischen Gilden, die noch auf die alte Weise gehalten zu werden scheinen, auf der Insel *Bornholm* sey. Ich will auch noch ein anderes Ueberbleibsel der Deutschen Gilden erwähnen, das noch wohl eben so viel von den ältesten Einrichtungen und der Form des Heidenthums an sich trägt. Es wird von *W. Reynitzsch: Ueber Truhten und Truhtensteine* u. s. w. (Gotha 1802), beschrieben, und er spricht gerade von dem Herbstfeste des Deutschen Volks zur Michaeliszeit als aus dem ältesten Heidenthume stammend. Es währte vormals neun Tage, theils als Volksversammlung in Rechtssachen u. s. w., theils öffentlichen Lustbarkeiten geweiht. Es wird noch an denselben Plätzen von den Bauern drei Tage lang gefeiert; es bekommen jedoch die Lustbarkeiten oft den Katholischen Namen Kirms *(Kirchmefs* oder *Kirchweihe).* Die Bauern singen dabei uralte Lieder an *Frau Gaue*, *Frau Liebe*, *Hulde Frau* (die gute, liebe, holde Frau) — wahrscheinlich zuerst Freya oder Frigga, hernach vielleicht die Jungfrau Maria (deren Verehrung auch durch die Reformation abgeschafft wurde)— und setzen ein Kreuz (oder Thors Hammer?) in die Erde, umwunden mit Stroh und Blumen (ähnlich dem Rosenkreuze gewisser Russisch-heidnischen Völ-

Digitized by Google

kerschaften). Die Feier des Erntefestes in dem Dorfe *Wolfsbehringen* im Gothaischen nähert sich am Meisten der uralten Form. Es wird auf einem offenbar heidnischen Opferplatze gehalten, nämlich auf einer von grofsen Steinen eingehegten Wiese, in deren Mitte ein grofser, auf vier andern ruhender Stein steht, der jezt zum Tische für die Dorfcommune dient. Er wird von einem grofsen Baume überschattet. Um diese vormals heiligen Gegenstände hält die Dorfcommune noch feierliche Umgänge mit Spiefsruthen oder Rosmarinstengeln in den Händen. Am dritten Tage wird hier förmlich ein Schaf auf dem Altartische geopfert, das hernach zugleich mit etwas Speck sammt Aepfeln und Nüssen, um welche man spielt (vielleicht statt des alten divinatorischen Werfens der Loose), verspeiset wird. Auf diesem Platze werden auch Hochzeitstänze gehalten. Viele fromme Geistliche haben hier vergeblich gesucht, diese heidnischen Gebräuche abzuschaffen; an den meisten andern Orten aber ist es ihnen geglückt.

So finden wir denn, dafs die Feste und Opfergebräuche der Odinschen Religion noch nicht ganz ausgerottet sind, wiewohl ihre alte Bedeutung vergessen ist. Hinsichtlich des Herbstfestes ist dieses uns schon klar geworden; dasselbe läfst sich jedoch zum Theil auch hinsichtlich der beiden andern oben gedachten Opferfeste sagen, von denen hier jedoch möglichst kurz gehandelt werden mag.

2. Das Opfer für die Fruchtbarkeit der Erde, das mitten im Winter gehalten werden sollte, fällt mit unserm Weihnachten oder Julfeste zusammen, das unsere Urväter als den Geburtstag des ganzen Jahres und zugleich als den Geburtstag Freyrs oder des Sonnengottes betrachteten, so wie auch die Perser und Aegypter um dieselbe Zeit das Fest der Geburt und Wiederfindung des Mithras und des Osiris, und die Römer den Geburtstag ihres unbesiegten Sonnengottes feierten. Der Jul ist das grofse Fest, das nach des Procopius Berichte die Thulenser feierten, wenn sie vom offenen Felde zuerst die rückkehrende Sonne gesehen hatten. Wahrscheinlich spricht er in seinem Berichte von Norwegen

oder Schweden, wo theils die nördliche Lage, theils die höheren Berge die Sonne in den kürzesten Tagen eine Zeitlang verstecken. Die besondere Heilighaltung des Julfestes in den Nordischen Ländern seit uralter Zeit ist uns Allen bekannt. Hier will ich nur die merkwürdige Beschreibung eines von einem Bergvolke des südlichen Europa noch jetzt bei der ersten jährlichen Rückkehr der Sonne gefeierten Festes anführen, da es ausdrücklich einen heidnischen Ursprung beweist, der an die Feste derselben Art bei unsern heidnischen Vorfahren erinnert*).

„In der Commune *Guillaume-Peyrouze*, im Canton *Saint-Firmin*, befindet sich am Ufer der *Severaise* ein Dorf, mit Namen *Andrieux*, dessen arme Bewohner hundert Tage (des Jahres) hindurch die Gegenwart der Sonne entbehren. Die Rückkehr dieses wohlthätigen Gestirns, das ihnen am 10. Februar das Licht wiederbringt, wird durch ein Fest von einer ganz eigenen Art gefeiert, dessen Ursprung man nicht kennt und welches noch Etwas vom Heidenthume an sich hat. — — — Sobald die Nacht vom 9. zum 10. Februar verschwunden ist, und das erste Morgenroth**) sich über die Gipfel des Gebirges breitet,

---

*) Uebersetzt nach *von Zachs Correspondance*, August 1819, vom Prof. O. Wolff im *Journal f. Pol.* u. s. w. 1821. Der Verf.

(Da ein in Deutschland mit diesem Titel erschienenes Journal, das wenigstens schon 1821 bestanden habe, mir unbekannt ist, das *politische Journal* aber nicht gemeint seyn kann, indem sich in dessen Jahrgange 1821 die folgende Beschreibung nicht findet: so vermuthe ich, dafs hier ein Dänisches Journal, vielleicht das von Dr. Odin Wolff besorgte, welches meistens Uebersetzungen enthielt, gemeint sey. Da aber in Wolffs Uebersetzung selbst sich manche Fehler eingeschlichen zu haben scheinen, indem in des Verfassers Mittheilung sogar statt des Cantons *St. Firmin* ein Dorf dieses Namens erwähnt wird, von dem Dorfe *Andrieux* selbst aber, in welchem jene Festfeier Statt findet, gar nicht die Rede ist: so folgt hier die Beschreibung jener Feier aus Zachs Briefe selbst (*Correspondance astronomique, géographique, hydrographique et statistique du Baron de Zach.* 3. *Vol.* A Gênes 1819. Août, p. 132 sqq.) berichtigt und zum Theil ergänzt, mit Weglassung jedoch Alles dessen, was nicht hieher gehört. Der Herausgeber.

**) „Man wufste uns nicht zu sagen, ob das Fest auf einen günstigern

künden vier Hirten des Dorfs mit ihren Querpfeifen und Trompeten dieses Fest an. Nachdem sie das Dorf durchgangen haben, begeben sie sich zu dem ältesten der Einwohner, welcher der Feierlichkeit vorsteht, und bei dieser Gelegenheit den Namen des *Ehrwürdigen* führt; sie nehmen seine Befehle entgegen und beginnen wieder ihr Blasen, als Aufforderung an alle Einwohner, einen *Eierkuchen* zu bereiten. Jedermann beeilt sich, die Befehle des *Ehrwürdigen* zu vollziehen. Um 10 Uhr verfügen sich alle, jeder mit einem Eierkuchen versehen, auf den Platz *(la place, Gemeindeplatz)*, und eine Deputation, welcher Hirten vorausgehen, die von Neuem ihre ländlichen Instrumente hören lassen, begiebt sich zu dem *Ehrwürdigen*, um ihm kund zu thun, dafs Alles zum Beginne des Feste bereitet sey. Man begleitet ihn zu dem Versammlungsorte, wo er mit oft wiederholtem Freudenruf aller Einwohner empfangen wird. *Der Ehrwürdige* stellt sich in ihre Mitte, und nachdem er ihnen den Zweck des Festes zu erkennen gegeben hat, bilden sie eine Kette und tanzen um ihn eine *Ferandole**), ihre Eierkuchenschüssel in der Hand. Der Ehrwürdige giebt hierauf das Zeichen zum Aufbruch. Die Hirten fahren fort, ihre Instrumente hören zu lassen, und man setzt sich in einer bewundernswürdigen Ordnung in Bewegung, um sich auf eine Steinbrücke zu begeben, die sich am Eingange des Dorfes befindet. Hier angekommen, legt Jeder seinen Eierkuchen auf das Geländer der Brücke, und man verfügt sich auf eine benachbarte Wiese, wo die *Farandoulen* getanzt werden, bis die Sonne erscheint. So wie diese Himmelsfackel ihnen zu leuchten beginnt, hören die Tänze auf. Jeder nimmt wieder seinen Eierkuchen und opfert ihn dem Gestirne des Tages. Sobald die Strahlen desselben sich über das ganze Dorf ausgebreitet haben, kündigt *der Ehr-*

---

Tag verschoben werde, in dem Falle, dafs am 10. Februar der Himmel durch Regen oder Schnee getrübt ist, was in dieser Jahreszeit und in diesem Clima sehr häufig Statt finden mag.“ Zach.

*) „Eigentlich *Farandoule*, ein Provençalischer Rundtanz.“ Zach.

Digitized by Google

*würdige* den Abzug an, und man kehrt in derselbigen Ordnung zurück. Man begleitet den *Ehrwürdigen* nach Hause, worauf Jeder sich wieder zu seiner Familie begiebt, wo man den Eierkuchen verzehrt. Das Fest dauert den ganzen Tag hindurch und verlängert sich sogar bis in die Nacht hinein. Man versammelt sich noch einmal gegen Abend, und mehrere Familien vereinigen sich darauf zu einem Gastmahle. So endigt sich dieses Fest, bei welchem Fröhlichkeit und die unschuldigsten Vergnügungen herrschen, und es macht das Glück der Bewohner dieses Dörfchens aus, weil sie die Spenderin des Lichtes wiedersehen, das ihre Felder fruchtbar macht und Freude und Hoffnung nach allen Seiten ausgiefst.“

Die zweite der grofsen Gilden, welche die ältesten Christlichen Gesetze Norwegens anordnen, sollte um Weihnachten gehalten werden. Da sollte getrunken und gebetet werden zu *Christus und Maria* um ein gutes Jahr und um Friede. Diese religiöse Cerimonie ist daselbst sicher an die Stelle der heidnischen beim Mittwinteropfer getreten, bei welchem die Götter besonders um Fruchtbarkeit der Erde angerufen werden sollten.

3. Die dritte allgemeine Opfergilde sollte gegen den Sommer (bei dessen Beginn) gehalten werden, und sie hiefs Siegesopfer *(Sigurblót)*, sicher um die Gunst und Gnade des Siegesgottes Odin bei den bevorstehenden Kriegszügen, oder auch bei der Vertheidigung des Landes gegen fremde Feinde, deren Anfälle und Landungen besonders zur Sommerzeit befürchtet wurden, zu erflehen. Dieses allgemeine Frühlingsfest *(Vaarfest)* hat man im Christenthume auf Ostern zu verlegen gesucht; aber die eigentliche festliche Begehung desselben geschah gleichwohl von dem Volke an andern Tagen: in Norwegen und Island nämlich am ersten Sommertage nach der alten Zeitrechnung, der in Island stets auf einen Donnerstag *(Torsdag)* trifft (jetzt stets zwischen dem 19. und 25. April), früher aber legte man ihn in Norwegen auf den 14. April. Dagegen kam in Dänemark und Schweden die Feier dieses Tages am 1. Mai *(Walborgs*

Digitized by Google

oder *Woldborgs Tag)* besonders auf, wie es auch der Fall in Deutschland, Grofsbritannien und vermuthlich in mehrern andern Europäischen Ländern ist. Lange behielt zur Katholischen Zeit der 25. April den Namen *Gangtag (Gangdag)* oder Siegestag, welches Letztere nur eine gleichbedeutende Umbildung des gedachten heidnischen Namens des ältern Festes ist. Die ältesten Sachsen verehrten eine Göttin, Namens Easter, Ostar, vielleicht die Nordische Astar-god, Astar-dís, d. i. Göttin der Liebe, nämlich Freya. Hiervon kommen die Deutschen und Englischen Benennungen: Ostern, Easter; und verschiedene zur Osterzeit herrschende Volksgebräuche leitet man von heidnischen Cerimonieen her. Der *grüne Donnerstag (skjär-Torsdag)* scheint doch besonders die Erinnerung an den vormaligen Sommer-Donnerstag beibehalten zu haben, woher sich z. B. die Sitte der Seeländischen Bauern schreibt, dafs sie Stahl, das Symbol des Donners, auf die Aecker werfen, um die Trolls und bösen Geister, welche der Saat sonst schaden könnten, zu verscheuchen.

Noch ein allgemeines Fest ward im Heidenthume mitten im Sommer, oder bei der Sommersonnenwende, fast in allen Ländern der alten Welt und vorzüglich in unserm Norden gefeiert: dieses war das Mittsommerfest *(Midsommerfest)*, das zur Katholischen Zeit auf *St. Johannis-Abend* verlegt wurde. Wir wollen hier nicht von diesem merkwürdigen Feste handeln, das noch wie ein Volksfest, besonders in den drei Nordischen Reichen, gefeiert wird, da Snorre seiner als von Odin gestiftet nicht gedenkt. Der Grund hiervon ist entweder der, dafs er es für noch älter hielt, als die Einführung des Odinschen Glaubens im Norden, oder der, dafs die übrigen Feste, der Jahreszeit wegen, in den Tempeln oder in den Häusern des Volks geschehen mufsten, da hingegen das Mittsommerfest unter offenem Himmel gefeiert werden konnte, zu der mildesten und lieblichsten Jahreszeit, welche das Volk zu allgemeinen fröhlichen Zusammenkünften lockte, ohne dafs irgend ein Gebot dasselbe dazu aufzufordern brauchte. Es befahl jedoch das älteste Christliche

Digitized by Google

Recht in Norwegen, dafs eine Zusammenschufsgilde (vielleicht statt der ältern Odinschen zu Anfange des Sommers) in der Mitte des Sommers oder in der St. Johannis-Nacht gehalten werden sollte.

So uralt, als jene drei grofsen Feste, sind sicher auch die drei heiligen Perioden, deren in den Nordischen Gesetzen gedacht wird: Andfred oder Höstfred (Herbstfriede, so lange der Herbst und seine Festlichkeiten währten); Julefred, zur Jul- oder Weihnachtszeit, und Waarfred, zur Oster- und Saatzeit im Frühjahr. Alle Todtschläge und Gewaltthätigkeiten wurden dann als Bubenstück *(Nidingsvaerk)* betrachtet, und härter als sonst bestraft. Auch die Mittsommerzeit, die längsten Tage, im Gegensatze gegen die kürzesten des Winters, war durch einige Gesetzbücher auf diese Weise geheiligt. Diese Art von Friede wird in den ältesten Gesetzen gleichfalls Heiligkeit *(helgi)* genannt, woraus der uralte religiöse Ursprung derselben hervorgeht, da man der Meinung war, dafs die Heiligkeit der Götter und der gottesdienstlichen Zusammenkünfte sich den Menschen durch die feierliche Verehrung derselben mittheile. Hinsichtlich dieser uralten Vorschriften ist es vielleicht merkwürdig, dafs unsere Gesetze noch jetzt gröfsere Strafen auf Personalverletzungen an heiligen Tagen, als zu jeder andern Zeit setzen*).

*) Dieses Bruchstück einer Vorlesung kann mit Kofod Anchers ausführlicherer Abhandlung: *Om gamle Danske Gilder og deres Undergang, Kjöbenh.* 1780, verglichen werden. Sie ist hier theils benutzt, theils, hinsichtlich der ältesten Zeiten, näher bestätigt und aufgehellt.

Anmerk. des Verfassers.

Digitized by Google

# IV.

## Nachricht

von einer merkwürdigen, in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen, Handschrift

über

# Christliche Weissagungen.

Von

**D. Johann Christian Wilhelm Augusti,**

Consistorialrathe und erstem Professor der Evangelisch-theologischen Facultät zu Bonn.

---

Während meines Aufenthaltes in dem an Alterthümern, Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten aller Art so reichen Trier, im September 1823, machte mich der Vorsteher der dortigen ausgezeichneten Bibliothek, Herr Director und Professor Wyttenbach, unter andern Seltenheiten seines Musentempels auch auf eine merkwürdige Handschrift aus dem Merovingischen Zeitalter aufmerksam. Da mir aber nicht blofs das Alter, sondern auch der Inhalt dieser Handschrift interessant war, so benutzte ich sehr gern die Erlaubnifs des gefälligen Vorstehers, dieselbe näher zu untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung theile ich aber in dieser Zeitschrift um so lieber mit, da sie mir auch zu Mittheilungen dieser Art geeignet scheint.

Die Triersche Handschrift, wovon ich im Folgenden eine nähere Beschreibung zu geben gesonnen bin, ist ein mäfsiger Kleinfolioband, in gepreſstes Schweinsleder sauber gebunden, und enthält 115 beschriebene Pergamentblätter. Die Schrift ist durchweg eine ziemlich deutliche und schöne Majuskel von einer Hand. Blofs in der Mitte findet man

Digitized by Google

eine Seite in Minuskel, von einer ganz andern Hand und mit bleicher, fast gelber Dinte. Die ziemlich zahlreichen Römischen Zahlzeichen und Rubriken, so wie die ersten und zweiten, seltner dritten Zeilen sind mit sehr schönem Carmin geschrieben. Im Allgemeinen findet man die *Scriptio continua;* doch werden manche Sätze durch Punctum und Colon abgesondert, aber so, dafs man das Princip, wornach sie gesetzt sind, nicht errathen kann, weil sie in vielen Fällen den Interpunctionsregeln nicht entsprechen.

Der Abbreviaturen sind nicht viele; sie betreffen fast nur das *m*, welches über die vorhergehenden Vocale durch einen Strich ausgedrückt wird, z. B. *tēpus (tempus)*, *quā (quam)* u. s. w. Aufserdem findet man, wie gewöhnlich: *Ds̄ (Deus)*, *Dn̄s (Dominus)*, *NĪ (Nostri)*, *XR̄I (Christi)*, *Sp̈s̈ sc̈s̈ (Spiritus sanctus)* und ähnliche leicht zu errathende.

Ich setze den Schlufs zur Probe her:

EXPLICIUNT UERSUS. SYBILLAE: (Diese 3 Wörter sind roth). AB EXORDIO MUNDI. USQUE AD PASSIONEM DN̄I NĪ IH̄U XR̄I. SUNT. ANNI. V̄: CC: XXVIII: A PASSIONE UERO DN̄INĪ IH̄Ū XR̄I. USQUE IN PRAESENTEM. ANNUM: ID EST. PER. II: INDICTIONĒ. SUNT ANNI: DC. XCII: QUI FACIUNT SIMUL ANNOS. V̄ DCCCC XVIIII.

QUI LEGIS ORA PRO ME ET UTERE IN XRŌ: (Mit Fractur und roth und schwarz gefärbt.)

*Expliciunt versus Sibyllae. Ab exordio mundi usque ad passionem Domini nostri, Jesu Christi, sunt anni* 5228. *A passione vero Domini nostri, Jesu Christi, usque in praesentem annum: id est, per* 2 *Indictionem, sunt anni* 692; *qui faciunt simul annos* 5919.

*Qui legis, ora pro me,*
*Et utere in Christo.*

Das Jahr also, in welchem diese Handschrift geschrieben wurde, war das Jahr 692, wobei blofs zweifelhaft bleibt, ob, da der Verfasser nicht *a nativitate*, sondern *a passione Domini* rechnet, die 33 Lebensjahre Jesu abge-

Digitized by Google

rechnet werden müssen, so dafs das Jahr 659 nach unserer jetzigen Chronologie anzunehmen wäre. Die grofse Verschiedenheit in der Berechnung der Weltjahre bis auf Christus (5228), wo die Differenz mit unserer Zeitrechnung über zwölfhundert Jahre beträgt, kann übrigens so sehr nicht auffallen, wenn man weifs, dafs die Aera des Dionysius Exiguus erst viel später allgemein angenommen wurde, und dafs in Frankreich und Spanien die Zeit von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt auf 5196 Jahre berechnet wurde, wie man aus den chronologischen Werken von Sigebertus Gemblac. und Isidorus Hispal. ersiehet. Vergl. *Riccioli Chronol. reform. lib.* VII. p. 292. *Fabricii Biblioth. antiq.* ed. 3. Hamb. 1760. 4. p. 262 u. A.

Einen Titel oder eine Ueberschrift hat unsere Handschrift nicht, und sie scheint auch ursprünglich keinen gehabt zu haben. Sie fängt auf einer vollen Seite ziemlich weit oben mit den Worten an: *Paulus dicit Apostolus: Neque qui plantat est aliquid, neque qui rigat, sed, qui incrementum dat, Deus. In hac igitur agricultura caelestis et regalis patrimonii, quam excoluerunt Apostoli, Patriarchae ac Prophetae, inter ceteros Dominicos canes ipse catellus, dum limites circumeo ex divinis scripturis* etc. Die hervorgehobenen Worte: *Paulus — aliquid*, nehmen fast 3 Zeilen ein, sind glänzend roth, und die Initiale *P* ist besonders grofs, so dafs sie sich den ersten fünf Zeilen vorlegt und durch ihre mit roth verzierte gelbe Farbe (aber nicht vergoldet) auffällt.

Wenn gleich also der Titel fehlt, so ist doch die Angabe desselben, wie sie Hr. Prof. Wyttenbach auf dem vorgehefteten weifsen Papierblatte verzeichnet hat, ganz richtig zu nennen. Der Titel heifst nämlich: *Liber promissionum et praedictorum, promissiones impletae et implendae ratione Christi sub nomine.* Diese Angabe gründet sich auf den Anfang und Schlufs mehrerer Abschnitte, welche fast immer dieselben Worte haben und nur wenig variiren. Auf der ersten Seite des dritten Blattes von hinten heifst es: *Explicit liber promissionum et predictorum* (sic) *Dei.*

Digitized by Google

Was nun den Inhalt dieses seltsamen Productes anbetrifft, so besteht derselbe in einer Reihe von Betrachtungen über die biblische Geschichte, deren Zweck dahin geht, zu zeigen, dafs die Begebenheiten der Vorzeit zum Theil noch *unerfüllt*, und als *Bilder der Zukunft* zu betrachten sind. Was der Verf. mit der auf ein ausführliches *Summarium* folgenden und das Werk eröffnenden *Expositio Paschae* eigentlich wolle, ist um so weniger mit völliger Gewifsheit zu sagen, da gegen Ende dieses Abschnittes zwei ganze Seiten ausgelöscht sind (ganz auf die Art, wie es bei den *Codicibus rescriptis* zu geschehen pflegte, nur dafs es hier *Codex rescribendus* heifsen müfste, weil nichts Anderes auf die Rasuren geschrieben ist). Es ist diefs, so viel ich bemerkt habe, die einzige Lücke, welche aber zu grofs ist, als dafs sie ausgefüllt werden könnte. Indefs läfst sich doch der Zusammenhang mit den folgenden *Praedictionibus* errathen. Es soll nämlich gezeigt werden, dafs das Passah nothwendig am ersten (oder achten) Tage der Woche, nämlich am Tage des Herrn gefeiert werden müsse. Das Fest der Auferstehung Jesu Christi aber ist der Anfangspunct der neuen Zeit, welche schon in der Schöpfungsgeschichte vorgebildet und angekündiget wurde.

Zur Probe will ich die erste Hälfte dieses Abschnittes mittheilen:

*Post resurrectionem vel ascensionem Domini et Salvatoris nostri, Apostoli, quomodo Pascha debuerint observari* (observare), *nihil potuerunt ordinare, quia dispersi per universum mundum ad predicandum fuerant occupati: sed quacumque die XIV. Luna mense Martio fuisset, Pascha celebrabant. Post transitum ergo de hoc mundo Apostolorum, per singulas provincias diversa tenebant ieiunia. Nam Gallias* (sic), *quacumque die VIII. Kal. Apriles* (Luna) *fuisset, Christi resurrectio tradebatur, semper Pascha celebrabant. Itali vero alii XX diebus ieiunabant, alii VII. Orientales vero, sicut Apostolos viderat, sicut supra dictum est, XIV. Luna mense Martio Pascha tenebant. Cum ergo haec talis observatio per singulas provincias*

Digitized by Google

*teneretur, meror* (moeror) *erat sacerdotibus, ut, ubi una fides tenebatur, dissentire ieiunia: tunc Papa Victor, Romanae urbis Episcopus, auctoritatem* [1]*) misit ad Theofilum* (Theophilum) *Caesariensem Palestinae* (Palaestinae) *urbis Episcopum, ut, quomodo Pascha teneretur, ibi fieret ordinatio, ubi Dominus et Salvator fuerat in carne versatus. Percepta itaque auctoritate praedictus Antistes non solum de sua patria, sed etiam de diversis provinciis omnes Episcopos ad Concilium evocavit. Ubi cum illa multitudo sacerdotum convenisset, tunc Theofilus* (Theophilus) *Episcopus protulit auctoritatem ad semetipsum datam Papae Victoris, et, quid sibi operis fuisset iniunctum, ostendit. Tunc pariter dixerunt: Nisi prius, quomodo mundus a principio creatus sit, fuerit vestigatum* (investigatum), *nihil de ordinatione Paschae salubriter poterit ordinari. Ergo dixerunt: Quem diem credimus primum fuisse in mundo? Responderunt: Dominicum. Dixerunt: Provate* (probate). *Responderunt dicente scriptura: Factum est vespere et factum est mane, dies primus. Inde secundus, tertius, quartus, quintus, sextus, septimus. In quo septimo requievit Deus ab omnibus operibus suis, qua die* (quam diem) *Sabbatum appellavit. Ergo cum novissimus sit Sabbatus* (ganz deutlich als Masculin), *quis potest esse primus, nisi Dominicus? Dixerunt: Est. Ecce, de die Dominico, quia primus est, probastis. De tempore quid? quatuor enim tempora in anno accipiuntur: ver, aestas, autumnus, hiemps: quod ergo tempus primum credimus factum in mundo? Respondentes dixerunt: Vernum. Ad* (at) *illi: Probate. Respondentes dixerunt scriptura dicente: Germinet terra herbam pabuli, secundum genus, et lignum fructiferum, secundum genus, ferentem fructum* [2]*). Haec enim omnia in vernum* (verno)

1) Es ist ein bekannter Sprachgebrauch, dafs *auctoritas*, wie das Griechische *αὐθεντία, βεβαίωσις* u. s. w. für *diploma, edictum, iudicium, rescriptum* u. s. w. gebraucht wird, wie schon aus *du Cange Glossar.* zu ersehen ist.

2) Diese Worte stimmen mit der Vulgata 1 Mos. I, 11. 12. nicht

Digitized by Google

*videmus fieri. Dixerunt ergo: Et quoniam tribus mensibus vernum tempus accipitur, quo loco caput mundi credimus esse, in principio temporis, an in medio, an in fine? Responderunt: In aequinoctio VIII. Kal. Apriles. Dixerunt: Probate. Ad* (at) *illi dicente scriptura: Fecit Deus lucem, et lucem vocavit diem; et fecit Deus tenebras, et tenebras vocavit noctem, et divisit inter lucem et tenebras aeque partes. Dixerunt: Ecce, de die, vel de tempore probastis. De Luna quid vobis videtur? utrum crescentem, an plenam, aut in minuata fuisse creata? Responderunt: Plena. At illi: Provate* (probate). *Dixerunt scriptura dicente: Fecit Dominus duo luminaria magna* etc. *Ab incoatione ergo noctis, quae totam noctem luceret super terram, non potuit aliter fuisse, nisi plena.*

*Nunc ergo investigavimus, quomodo in principio factus fuerit mundus, id est diem Dominicum, verno tempus* (vernum tempus oder verno tempore) *in aequinoctio, quod est VIII. Kal. Aprilis, luna plena. Ergo nunc constat, quomodo factum fuisset in principio mundum, sic per resurrectionem Domini a peccatore demptum. Surrexit itaque Dominus noster die Dominico, verno tempore, in aequinoctium, quod est VIII. Kal. Aprilis, luna plena, per ipsum tempus et elementa.*

Die letzten Worte: *Ergo nunc constat — — tempus et elementa*, sind ganz deutlich so geschrieben, wie sie hier gegeben werden. Wenn aber auch: *a peccatore demptum*, ganz unleugbar nach anderer Abtheilung, in: *a peccato redemptum*, verwandelt werden mufs, so behält der Satz dennoch eine formelle Unrichtigkeit und falsche Construction. Was der Verfasser sagen wollte, ist aber deutlich. Er beschliefst diesen Aufsatz mit den Worten: *Explicit expositio Synodi Caesariensis.* Die hier erwähnte

---

ganz überein, sind aber mehr als eine freie Benutzung, denn als eine andere Uebersetzung zu betrachten. Dasselbe gilt auch von den folgenden Stellen.

Digitized by Google

Synode zu Cäsarea ist übrigens dieselbe, wovon *Euseb. Hist. eccl. lib.* V. c. 23. gehandelt wird.

Es folgen nun die *Praedictiones et promissiones* nach der Ordnung und Reihe der biblischen Geschichte. Der Verfasser beginnt mit der Schöpfung des Menschen, mit den Strafen Adams und seines Weibes und der Drohung wider die Schlange, oder den Teufel. Dann wird gehandelt: von der Sündfluth, von den Söhnen Noah's, von Abraham und den übrigen Patriarchen. Dieser zweite Theil schliefst mit Moses, so wie mit dem Uebergange zum dritten Theile. Der kurze Abschnitt mag ganz hier stehen:

*XXXIII. promissio facta et figurata mediatoris* (Diese Ueberschrift ist roth geschrieben). *In illo tempore natus est Moses, et erat acceptus Deo, qui nutritus est tribus mensibus in domo patris sui. Et hi tres menses tribus saepe dictis temporibus respondent. Cumque eum amplius celare non possent, accepit mater eius capsam, liniitque a foris bitumine, et misit infantem in eam proiecitque in amnem. Figurae succedunt figuris, dum tamen constitutis duodenario et hic prophetarum minorum tamquam horarum numero, diem secundum, vel ut* (velut?) *in vesperam concludens, ut tertium tempus manifestatae gratiae simul cum ipso aeterno die adscriptis capitulis. Tertia pars libri sumat initium. Amen.*

Der dritte Theil enthält die *Promissiones et figuratas praedictiones* des neuen Bundes, beginnt mit Johannes dem Täufer, und gehet alle Hauptmomente des Lebens Jesu, nach Ordnung der Evangelischen Geschichte, durch.

Im vierten Theile werden die *Signa Antichristi* angegeben, wobei auf den Propheten Daniel und die Apokalypse die meiste Rücksicht genommen wird. Angehängt ist eine *Beschreibung des Antichrists*, welche gleichfalls als Probe des seltsamen Buches ganz mitgetheilt werden mag:

*Hec* (haec) *sunt signa Antichristi* (Diese Worte sind mit Fractur und rothgelben Buchstaben geschrieben): *Caput eius sicut flamma ignis; oculi eius fellini* (felini); *sed dexter sanguine mixtus erit, sinister autem gaudens (?) et duos pupulos habens; supercilia vero alba, labium in-*

Digitized by Google

*feriorem maiorem dextrum* (Diese Worte sind zu deutlich geschrieben, als dafs man sie anders lesen könnte); *femur eius macrum; tibiae tenues; pedes lati; fractus erit maior digitus eius. Iste est fallax dilectionis et multis quasi* $\overline{Χρς}$ (Christus) *adstabit. Sed ante haec in caelo erunt signa alia: arcus in caelo parebit* (apparebit), *et cornum* (sic), *et lampada, et sonus, et vox, et maris bullitio* (sonst nur *bullatio* gebräuchlich), *et terrae rugitus. Et in terra erunt monstrua* (monstra, doch kommt monstrua in unserer Handschrift oft vor): *draconum generatio de homines* (homine oder hominibus), *similiter et serpentium. Et mox nubserit* (sic) *femina, pariet filios dicentes sermones perfectos et nuntiantes posteriora tempora, et rogabunt, ut interficiantur; visio enim eorum erit sic quasi seniorum in annis. Cani erunt in eis, qui nascuntur. Et aliae mulieres filios quadrupedes generabunt; aliae autem mulieres ventum solum generabunt; aliae autem cum spiritibus immundis generabunt filios; aliae vero in utero divinabunt. Et multa alia monstrua erunt in populis; et in ecclesiis conturbationes multae erunt.*

*Haec autem omnia ante ventum* (adventum) *Antichristi erunt. Dexius erit nomen Antichristi. Explicit.*

Das Wort Dexius ist nicht nur mit Uncialen ganz deutlich, sondern stehet auch mit Minuskel eben so deutlich am Rande geschrieben. Aber was soll dieser Name bedeuten? Ich habe ihn nirgends gefunden, noch viel weniger eine Erklärung desselben. Nach Irenäus *(adv. haeres. lib.* V. c. 30.) hat der Antichrist viele und schwer zu deutende Namen. Er führt die Namen: *Evanthus* oder *Evanthas, Latinus, Papiscus* und *Taitan*, an und bemerkt Etwas über ihre Deutung. Von *Dexius* aber kommt keine Spur vor. Vielleicht aber hat dieses Wort eine Beziehung auf die folgende Exposition der Zahl 666 und auf die Berechnung der Decaden. Es heifst unter Anderm: *Secundum Graecorum computationem per literas, quae in eo sunt, sexcentos habebit et sexaginta et sex; hoc est Decadas aequales hexacontasin et Hecatontadas aequales Monasin. Numerus enim, qui digitos sex similiter custoditus reca-*

Digitized by Google

*pitulationes ostendit universae apostasiae, — — — quidam, sequentes idiotismum et medium frustrantes numerum nominis, quinquaginta numeros deducentes, pro sex Decadis unam Decadem volentes esse. Hoc autem arbitror scriptorum peccatum fuisse, ut solet fieri, quoniam et per literas numeri ponuntur, facile literam Graecam, quae sexaginta nuntiat numerum, in Jota Graecorum literam expansam* etc. Man könnte also eine Verschmelzung von *Decem* und *Sexaginta sex*, oder etwas Aehnliches annehmen. Oder sollte es das Griechische *Δεξιός* seyn, und sich entweder auf *Apocal.* XIII, 16. u. A., oder auf *Δεξιὸς ἵππος*, *equus dextrarius*, wie es Du Cange *(Glossar. Graec.)* anführt, und wie es auch dem Lateinischen *Dexter* entspricht, beziehen? Oder soll Dexius eine Beziehung auf die *δέκα κέρατα* und *δέκα βασιλεῖς Apoc.* XVII, 12. haben? Oder ist es so viel als *Decius*, welches auch *Dex*, *Diex*, *Dez* u. A. heifst, und so viel als *Talus*, *taxillus* bedeutet? Dann würden die Worte: *tibiae tenues, pedes lati,* darauf Beziehung haben. Doch — ich gestehe gern: *Davus sum, non Oedipus!*

Ueber Zeitalter, Vaterland und Verfasser unsers seltsamen Products kann ich Nichts angeben, ja, ich habe nicht einmal eine Conjectur darüber. Nur so viel ist gewifs, dafs es nicht später, als im *siebenten* Jahrhundert geschrieben seyn kann. Die meiste Aehnlichkeit hat es wohl mit einer Schrift des Methodius, welche in *Grynaei Monum. S. Patrum orthodoxogr.* Basil. f. p. 100 sqq. unter folgendem Titel stehet: *Divi Methodii, Patarensis Episcopi et Martyris, de rebus, quae ab initio mundi contigerunt, quaeque deinceps contingere debent, Revelationes, per paraphrasin translatae incerto authore.* Der kürzere Titel ist: *Methodii Revelationes*, unter welchem es gewöhnlich citirt wird. Hier wird zuletzt auch *de nativitate et miraculis Antichristi* gehandelt. Inhalt, Manier und Schreibart haben viel Aehnlichkeit. Indefs ist es ungewifs, ob der hier genannte Methodius, Bischof von Patara, mit dem Beinamen *Eubulius*, welcher in den ersten Jahren des 4ten Jahrhunderts als Märtyrer starb, Verfasser sey. Andere



Digitized by Google

schreiben die *Revelationes* dem viel später lebenden Methodius Homologeta, Patriarchen von Constantinopel († 847), zu. Dafs man sich im 6. und 7. Jahrhundert mit solchen Weissagungen mit besonderer Vorliebe beschäftigte, ist aus dem Junilius, Beda Venerabilis und andern Schriftstellern zu ersehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erob

al

Aus

Consi

Von
lichst
Chri
ver
h
so
heu
Die
wo
w
e

Digitized by Google

Digitized by Google

# V.

# Absalon,

Bischof von Roeskilde und Erzbischof von Lund,
Eroberer der Insel Rügen und Bekehrer derselben zum Christenthum,
als Held, Staatsmann und Bischof.

Von
D. Hector Friedrich Jansen Estrup,
Professor zu Soröe.

---

Aus dem Dänischen übersetzt und mit Anhängen vermehrt
von
D. Gottlieb Mohnike,
Consistorial- und Schulrathe und Pastor zu St. Jacobi in Stralsund.

---

## Vorwort des Uebersetzers.

Von allen Provinzen des eigentlichen Deutschlands ist die nördlichste derselben, die Insel Rügen, die letzte gewesen, die das Christenthum angenommen hat. Fünf Jahrzehende waren bereits verflossen, seit Otto von Bamberg die Pommern zum Christenthum bekehrt hatte, und immer blieben noch die Rugen oder Rugier, so wie ihre Slavischen Stammsgenossen, die Obotriten in dem heutigen Mecklenburg, dem alten Glauben ihrer Väter getreu. Die Versuche, die von Deutscher und Dänischer Seite gemacht worden waren, auch unter ihnen das Christenthum zu pflanzen, waren von so geringem Erfolge gewesen, dafs sie nicht einmal eine Stelle in der wirklichen Geschichte gewonnen haben, sondern mehr oder weniger ein Eigenthum der Sage geblieben sind. Gewifs ist es wenigstens, dafs, so wie die Bekehrer den Rücken wandten, die schwachen Spuren des Christenthums auf der Insel von dem Heidenthume wieder verwischt wurden. So war es namentlich, um nicht in frühere Zeiten zurückzugehen, mit den Bekehrungsversuchen gegangen, welche der Dänische König, Erik



Digitized by Google

Eimun, im Jahre 1136 unternommen hatte [1]), und der Kreuzzug, welchen Papst Eugenius III. im J. 1147 gegen die heidnischen Wenden an der Ostsee predigen liefs, war auch mit gegen die Bewohner der Insel Rügen gerichtet, welche nach den Schilderungen, die uns nicht nur von Helmold in seinem *Chronicon Slavorum*, sondern besonders von Dänischen Schriftstellern noch übrig sind, zu den kriegerischesten unter den Slavischen Völkerstämmen gehörten. Vom Norden her sollte jedoch die mit uns in jeder Hinsicht so nahe verbundene Schwesterinsel das Christenthum bekommen, und zwar durch den Mann, der für sie geworden ist, was Winfried für Thüringen und Hessen, Anschar für den Norden, Adalbert für Preufsen und andere Länder, und Otto für Pommern gewesen war; der jedoch auf eine andere Weise auftrat, als jene Männer, welche als Boten des Friedens kamen. Absalon, wiewohl auch ein Bischof, kam mit dem Schwerte: sein Auftreten war das eines Anführers von Schaaren, die wie zu Kreuzzügen auszogen; seine Wirksamkeit für das Christenthum begann mit der Eroberung der Insel an der Spitze grofser bewaffneter Heerhaufen. Hierdurch zeichnen sich seine Missionsfahrten von denen der meisten andern Verbreiter des Christenthums aus.

Wenig bekannt ist, wenigstens aufserhalb Scandinaviens, das Leben des ritterlichen Mannes, der in der Geschichte seines Jahrhunderts und seines Volkes eine so merkwürdige Rolle spielt. Wer unter uns Etwas von ihm wissen wollte, der mufste sich unmittelbar an Saxo Grammaticus, den Freund und Panegyristen des kriegerischen Bischofs wenden, der seinen Helden auf den meisten seiner Züge begleitete, und viele Data, die er uns in seinem berühmten Geschichtswerke, oft zu sehr im Ton eines Enkomiasten, berichtet hat, wahrscheinlich den Mittheilungen aus dem Munde seines Helden verdankt. Saxo Grammaticus wird auch immer die Hauptquelle für die Geschichte Absalons und seiner Züge bleiben. Weniger zugänglich blieb bis in die neuesten Zeiten das Werk eines andern von Absalons Zeitgenossen, des Sven Aagesen [2]), und das Isländische Geschichtswerk, *die Knytlinga Saga*, ist eigentlich erst vor wenigen Jahren zum allgemeinen Gebrauche geöffnet worden.

---

1) *Knytlinga-Saga* Cap. 101. in den *Fornmanna Sögur*, 11. Band (*Kaupmannahofn* 1828), S. 343 f. Dänische Uebersetzung: *Iomsvikinga Saga og Knytlinga oversat af C. C. Rafn* (*Kjöbenhavn* 1829), S. 331 ff.

2) *Compendium historiae Daniae*, im 3. Bande der *Scriptorum Rerum Danicarum medii aevi*, von Langebek.

Digitized by Google

Viertehalb Jahrhunderte vergingen nach Absalons Tode, ehe in seinem Vaterlande ein Mann auftrat, der sein und seines nicht minder heldenmüthigen Zwillingsbruders, Esbern Snare, Leben zum Gegenstande einer eigenen Schrift machte. Dieses war der funfzigste Abt des von Absalon gestifteten und mit besonderer Vorliebe gehegten Klosters zu Soröe, Morten Pedersen, in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts [3]). Doch wo kommt dieses Buch aufserhalb Dänemarks vor? und wie wenige Nichtscandinavier können es lesen! Einzelnes, was auf Absalons Leben sich bezieht, findet sich auch in den Lobreden auf Absalon von Jacobi und Wogelius [4]), so wie in der trefflichen, von Langebek und Suhm veranstalteten grofsen Sammlung Dänischer Chroniken und anderer Geschichtswerke: *Scriptores Rerum Danicarum* [5]). Diese, und was sonst noch von Quellen vorhanden war, benutzte Suhm, der grofse Dänische Geschichts- und Alterthumsforscher; und der siebente und achte Band seines berühmten Geschichtswerks über Dänemark [6]) liefert uns die wichtigsten Untersuchungen über Absalon und über die beiden Könige, Waldemar I. und Knud VI., unter deren Regierungen die Wirksamkeit des Roeskildischen und Lundischen Prälaten fiel.

Vor wenigen Jahren machte ein ehrenwerther Dänischer Geschichts- und Alterthumsforscher, H. F. J. Estrup, Professor zu Soröe, das Leben des Rugenbekehrers zum Gegenstande seiner Forschungen, und legte das Ergebnifs derselben in folgender Schrift nieder, die er fast zu bescheiden nur einen biographischen Versuch nennt: *Absalon som Helt, Statsmand og Biskop. Et biographisk Forsög af H. F. J. Estrup. Soröe* 1826. *Paa Boghandler F. Holms Forlag.* Grofs Octav, 187 Seiten. Dieses ist dasjenige Werk, welches wir hier in einer Deutschen Uebersetzung liefern, und das für Deutsche Leser vieles bisher Unbekannte enthält, besonders da die Deutsche Nachbildung von Suhms Dänischer Geschichte durch den vor Kurzem verstorbe-

---

3) *Biscop Absalons og Esbern Snaris Herkomst og adelige Stamme, af Morten Pedersön. Kjöbenh.* 1589. 4. *Bibliotheca Münteriana* (Hafniae 1830. 8.) p. 149.

4) *Christian Frederik Jacobi*: *Lovtale over Erkebiskop Absalon, som Priisskrift i Veltalenheden for Aaret* 1769 (in den Sammlungen der Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften und des Geschmacks, 8. St.), auch besonders abgedruckt *Kjöbenh.* 1769. 8. — *Peter Wogelius: Lovtale over Erkebiskop Absalon* (in den Sammlungen derselben Gesellschaft, 8. St.).

5) *Scriptores Rerum Danicarum medii aevi, ed. Jac. Langebek et Pet. Frid. Suhm.* VII Tomi. Hafn. 1772—1792. Fol.

6) *Historie af Danmark ved Peter Frederik Suhm.* Von 1782 an (*Kjöbenh.* 4.).

Digitized by Google

nen Gräter nicht über die Scandinavische Fabelzeit hinausgeht [7]).

Hinsichtlich der chronologischen Aufhellung der Geschichte Absalons und seiner Zeit müssen hier noch zwei Männer genannt werden: Wilhelm Ernst Christiani, der Geschichtschreiber Schleswigs und Holsteins, und Münters Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Seeland, D. Peter Erasmus Müller, der Verfasser der Isländischen Sagabibliothek, von dem wir eine neue Ausgabe des Saxo Grammaticus zu erwarten haben. Christiani schrieb eine *Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I., Königs von Dänemark*, welche die neue Sammlung der Abhandlungen, die von der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften den Preis erhalten haben, eröffnet [8]), und D. Müller hat ganz neuerdings in seiner kritischen Untersuchung über die sieben letzten Bücher von Saxos Geschichte: *Kritisk Undersögelse af Saxos Histories syv sidste Böger. Ved Dr. Peter Erasmus Müller, Biskop i Siaelland. Kiöbenhavn* 1830. *Trykt i det Poppske Bogtrykkerie.* 4. 260 Seiten, die Zeitrechnung der Geschichte Waldemars I., mithin auch Absalons, von S. 200 bis S. 237 der genauesten und umsichtigsten Forschung unterworfen, gröfstentheils auf Saxo Grammaticus sich stützend, aber auch die Knytlinga Saga, so wie Helmolds Chronik und andere in Deutschland und Dänemark geschriebene Annalen nicht aus dem Auge lassend.

Ich habe diese Müllerschen Untersuchungen, die, so viel ich weifs, in Deutschland bisher noch unbekannt sind, in dem zweiten Anhange zu diesem Leben Absalons hinzugefügt [9]).

Der erste Anhang aber enthält denjenigen Abschnitt aus der *Knytlinga Saga*, von Kap. 119 bis 130, der von den Zügen Waldemars I. und Knuds VI. gegen die Wenden handelt, in einer treuen Uebersetzung aus dem Isländischen. Da Absalon eigentlich an der Spitze aller dieser Züge stand, so steht dieser Abschnitt

---

7) *P. F. Suhms Geschichte der Dänen, übersetzt von Friedrich David Gräter.* 1. B. in 2 Abth. (*Geschichte der nordischen Fabelzeit vom grauesten Alterthum an bis zum Ende des achten Jahrhunderts*). Leipzig 1803 und 1804. 8.

8) *Det Kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter. Nye Samling.* 1. *Deel. Kjöbenhavn* 1781. Fol.

9) Das oben genannte Werk des Bischofs D. Müller ist eigentlich die Fortsetzung von folgendem, schon 1823 erschienenen: *Kritisk Undersögelse af Danmarks og Norges Sagnhistorie, eller om Troværdigheden af Saxos og Snorros Kilder* (*Kritische Untersuchung über Dänemarks und Norwegens Sagengeschichte, oder von der Glaubwürdigkeit der Quellen Saxo's und Snorre's.*) *Kjöbenhavn* 1823. 4. Es sind besondere Abdrücke aus den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen.

Digitized by Google

des alten Isländischen Geschichtswerks mit dem Leben unsers Helden in inniger Verbindung; auch wird die *Knytlinga Saga* fast auf jeder Seite des Estrupschen Werks citirt. Zwar ersehe ich aus dem vor wenigen Tagen mir zugesandten ersten Bande der von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen *Baltischen Studien* (Stettin bei Fr. Heinr. Morin 1832), dafs eben dieser Abschnitt von S. 35 bis 95 durch Gustav Kombst in einer recht wackern Deutschen Bearbeitung aus Rafns Dänischer Uebersetzung geliefert worden ist; auch verdienen die hinzugefügten geographischen Anmerkungen, so wie die chronologischen Zusätze alles Lob [10]: da aber die Zeitschrift für die historische Theologie nicht überall dieselben Leser mit den Baltischen Studien finden wird, so glaubte ich meine Arbeit nicht zurücklegen zu dürfen; auch hat Kombst diejenigen Stellen dieses Abschnittes, welche sich nicht unmittelbar auf Pommern oder Rügen beziehen, weggelassen.

Die Isländische Legende von dem Erzbischof Absalon und einem Bauer mag den dritten Anhang bilden, und den vierten und letzten der officielle Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 geschehene Untersuchung des Grabes von Absalon in der Kirche zu Soröe, abgefafst von dem Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen. Auf diese Weise haben unsere Leser hier Alles beisammen, was uns der Norden über Absalon geliefert hat, mit Ausnahme dessen, was wir Suhm verdanken.

Es ist ein glücklicher Gedanke, dafs die Königlich Dänische Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1832 folgende Preisaufgabe zum Gegenstande der Bewerbung gemacht hat: *Geographice illustrentur bella a Waldemaro I. filioque ejus Canuto VI., Regibus Danorum, in Rugiam et Pomeraniam suscepta, ita ut per singula eundo et subjecta mappa geographica, maxime Saxone Grammatico auctore, monstretur via, quam hi Reges in quavis expeditione secuti sint, describatur situs locorum, qualis eo tempore fuerit, et, quae a Danis sive tentata sive capta sint oppida, ita notentur, ut ratio, qua vel oppugnata vel defensa fuerint, melius intelligatur.* Die Lösung dieser Aufgabe wird nicht geschehen können, ohne dafs auch Absalons auf jeder Seite wird gedacht werden müssen.

Es möge hier noch die Schilderung erwähnt werden, welche Heinrich Steffens in seiner Schrift: *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession.* (Breslau 1831.), S. 39 ff. von dem ritterlichen Absalon und dessen Bruder Esbern Snare macht. — Die mütterliche Familie dieses berühmten, bei uns nationalisirten Norwegers, die Familie

10) Christiani's und Müllers chronologische Forschungen, so wie Estrups Leben Absalons, sind von Kombst unbenutzt geblieben.

Digitized by Google

*Bang*, soll in gerader Linie von Esbern Snare stammen. Das Wappen Absalons und der von ihm gestifteten Stadt Kopenhagen, der Axelsstadt, ist auch das der Familie Bang.

Stralsund, den 20. December 1831.

*D. Gottlieb Mohnike.*

---

## Vorwort des Verfassers.

Jeder Däne weifs Etwas vom Bischof Absalon zu erzählen; aber die Geschichte des Vaterlandes hat doch bisher einer vollständigen Biographie von ihm ermangelt, welche die vielen zerstreuten Züge zu einem Bilde sammelt. Saxo Grammaticus hat mit einer bis aufs Kleinste gehenden Genauigkeit noch mehrere Umstände in Absalons Kriegerleben verzeichnet, als hier erzählt sind. Aber der Stoff ist erschöpft, in so weit er dem Verfasser der Benutzung werth schien, und so weit die Quellen ihm bekannt, brauchbar und zugänglich gewesen sind.

— — — — —

Es giebt Zeiten, in welchen die grofsen Männer der Vergangenheit gewissermafsen aus ihren Gräbern hervortreten und ihre Denkmale von einer erkenntlichen Nachwelt fordern. Eine solche Zeit ist für Absalon die, da eine Akademie sich auf den Ruinen seines Klosters erhebt. Dieser biographische Versuch sey daher seinem Schatten geheiliget und hiermit allen treuen Bürgern des Vaterlandes empfohlen.

Soröe, den 1. Junius 1826.

*H. F. J. Estrup.*

Digitized by Google

Absalon war ein Zweig eines kraftvollen Stammes, der in früheren Zeiten Dänemark tapfere Männer, den Königen weise Rathgeber und der Kirche fromme Diener geschenkt hatte. Die Dänischen Chroniken werfen jedoch nur ein sparsames Licht auf des Stammes allerälteste Geschichte [1]). Läfst doch sogar Saxo Grammaticus, der seine besten Nachrichten von Absalon selbst hatte, und überhaupt auf Alles, was den Glanz dieses Namens verherrlichen konnte, sehr aufmerksam war, uns hierüber in Ungewifsheit. Da Tokke Trylle, der im 10. Jahrhundert lebte, zu dem Geschlechte gehörte, so hatte Absalon unter seinen Vorfahren [2]) den Gesetzgeber von Jomsburg, Palnatokke, der für den heidnischen Glauben und die Altnordischen Sitten eine Wehr auf derselbigen Küste aufführte, auf welcher einer seiner Nachkommen im fünften Gliede das Kreuz Christi pflanzte und die Wendischen Götzenbilder zerstörte. Absalons Eltervater, Tokke Trylle [3]), soll der erste

---

1) Unter den unrichtigen Vorstellungen von Absalons Herkommen ist auch die, dafs er von einem Isländer, Namens Ref, stammen soll, der von Svend Estrithsen ein Lehn in Dänemark erhielt. Aber die *Kroka Refs Saga* Cap. 14, auf welche Brynjolf Svendsen (in seinen geschriebenen Anmerkungen zu *Saxo Arna-Magn.* No. 456. 4.) diese Vermuthung stützt, ist ganz fabelhaft. *Müllers Sagabibliothek* I. p. 357. Von Svend Estrithsens Tode her kennt man überdiefs Absalons Vorfahren sehr genau.

2) Die genealogischen Tabellen, welche der *Genealog. Absalonis Archiepiscopi et cognatorum, Script. Rer. Dan.* IV. p. 345., hinzugefügt sind. *Morten Pedersen: Erkebiskop Absalons Herkommst og adelig Stamme.*

3) Welchen Einige (*Wedel Simonsen: Hist. Undersögelse om Vikingesaedet Jomsborg*, p. 118 f.) (Deutsche Uebers. von Giesebrecht in den *Neuen Pommerschen Provinzialblättern*, B. 2. Heft 1. — Mohnike) unrichtig für eine Person mit Palnatokke halten. Die Zeitrechnung streitet dagegen, Tokke Trylle war ein Christ, Palnatokke hingegen ein eifriger Anhänger Odins.

Digitized by Google

des Geschlechts gewesen seyn, welcher sich taufen liefs [4]). Es ist oft gesagt und geschrieben, dafs Absalon aus dem Geschlechte der Hvide gewesen sey [5]). Aber die alte Zeit kannte keine feststehenden Geschlechtsnamen: der Sohn fügte den Namen des Vaters zu seinem eigenen hinzu, oder bezeichnete diesen durch einen Zunamen nach einer oder der andern Eigenschaft, That oder Begebenheit. Auf Absalons Stammtafel stehen daher die Zunamen: *Rygh*, *Snare*, *Belg*, *Mule*, *Snerlyngh* u. s. w., aber nicht *Hvide* als Geschlechtsname. Eben so wenig giebt irgend ein zuverlässiges Denkmal dem Absalon selbst diesen Namen [6]). Dagegen ist es gewifs, dafs Tokke Trylles Sohn und Absalons Grofsvater, Skjalm, den Zunamen *Hvide* hatte. Dieser war einer von König Svend Estrithsens ausgezeichnetsten Männern [7]), und bewies eine solche Ergebenheit für das Königshaus, dafs Erik Eiegod seinen Sohn Knud Lavard in keine treueren Hände übergeben zu können glaubte, als in die seinigen [8]). Er wurde Knuds Pflegevater, und auf diese Weise knüpften und verschlangen sich die Bande, welche drei bis vier Menschenalter hindurch Knud Lavards Geschlecht und das Schicksal des Reichs an Skjalm Hvide's Haus fesselten. Skjalm war Vater einer zahlreichen Familie. Seine Söhne, mit Knud Lavard auferzogen, bemühten sich, ihm, ihrem Pflegebruder, die letzte Pflicht der Liebe zu beweisen, als er von Magnus Nielsen meuchlerisch ermordet worden war. Verhindert

---

4) Der berühmte oder die berühmten Othinkaren, Bischöfe von Ripen, sollen auch zu Absalons Geschlecht gehört haben. *Adam. Brem. Hist. eccles.* L. II. c. 16 und 26. Morten Pedersen l. c.

5) *Catal. Pontif. Lund. S. R. D. VI.* p. 141. *Stephanii Notae ad Saxonem* p. 3.

6) *O. Sperling Testamentum Absalonis. S. R. D.* V. p. 428. — (Hvide ist soviel als der Weifse. Auch die oben erwähnten Beinamen zeigen gewisse Eigenschaften an. M.)

7) *Saxo Grammat. Ed. Stephanii* p. 206 sq.

8) *Chronic. Sialland. S. R. D.* II. p. 607. *Th. Geysmer Comp. hist. Dan.* Ibid. p. 362.

Digitized by Google

hieran, liefsen sie sich doch nicht abschrecken, diesen auf dem Ting als Knuds Mörder anzuklagen [9]).

Einer von den Söhnen dieses Skjalm Hvide war Ascer Rygh, d. i. der Reiche (Angesehene) oder der Haarige, welcher auf dem Hofe *Fjenneslövlille* [10]) unfern *Soröe* wohnte. Eine alte Sage erzählt, dafs Ascer einesmals, als er einen Seezug gegen König Sverker in Schweden unternahm, oder bei Gelegenheit eines andern Zuges [11]), seiner Gattin Inge, einer Frau aus Königlichem Geblüte [12]), die gerade schwanger war, es zur Pflicht machte, die Kirche zu Fjenneslöv, deren Bau er begonnen oder erweitert hatte, mit einem Thurme zu schmücken, falls sie in seiner Abwesenheit einen Sohn gebären würde, wenn sie dagegen eine Tochter gebäre, so sollte die Kirche ohne Thurm bleiben. Da sie nun mit zwei Söhnen niederkam, so errichtete sie zwei Thürme, und Ascer sah bei seiner Rückkunft hieraus, was sich ereignet hatte [13]). Der eine dieser Zwillingsbrüder [14]) erhielt den Namen Esbern und in der

---

9) Saxo p. 240. cfr. p. 269.

10) Man sehe die Zugabe über *Fjenneslövlille.*

11) Denn der Zug gegen Sverker wurde erst im Jahre 1153 unternommen. Lieber möchte ich annehmen, dafs der Name *Rex Suerker* mit *Rex Sueciae* verwechselt sey, und den Zug auf die unruhigen Zeiten in Schweden nach König Inge's des Jüngern Tode 1129 beziehen. Ein Theil der Gothen wählte nämlich Magnus Nielsen zum Könige; die Uebrigen setzten ihm einen Mitkönig Ragvald entgegen, der gegen Magnus kämpfte, vermuthlich mit Beistande der Dänen. Bei dieser Gelegenheit unternahm Kund Lavard einen Seezug gegen Schweden, vielleicht in Begleitung von Ascer. — Saxo p. 235 sq.

12) Vielleicht eine Tochtertochter Kunds des Heiligen. Von ihrer Seite war Absalon verwandt mit Erzbischof Eskil. — *Catalogus illustrium Sorae sepultorum. S. R. D.* IV. p. 540. Man vergl. *Suhm Danm. Hist.* VII. p. 446.

13) *Morten Pedersen Absalons Herkommst.* p. 35. *Liber donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 466. not. q. Der eine dieser Zwillingsthürme stürzte nieder, und Ole Karsemose, Abt in Soer, liefs im Jahre 1561 *einen* Thurm statt der beiden aufführen.

14) Eine Stelle bei Saxo (p. 296. Ed. Steph.), wo Esbern als älterer Bruder genannt wird (*natu praestare*), ist für Sperling (*Not. ad*

Digitized by Google

Folge den Beinamen Snare, von der Gewandtheit und Schnelligkeit, womit er in gefährlichen Lagen seinem hohen Muthe zu Hülfe kam. Axel war der Name des andern, welchen er als Geistlicher nach der Sitte jener Zeit mit dem Lateinischen Absalon vertauschte [15]). Es war das Jahr 1128, welches Dänemark seinen Absalon schenkte; der Tag ist nicht bekannt [16]). Drei Jahre darauf kam Waldemar, Knud Lavards Sohn, zur Welt; er brachte seine ersten Kindheitsjahre in Rufsland zu [17]). In Folge nur ihrer gemeinschaftlichen Erziehung kann er daher Esberns und Absalons Milchbruder genannt werden [18]). Er und die Pflegebrüder verlebten also ihre ersten Jünglingsjahre gemeinschaftlich, und legten in Soröes freundlicher Gegend, wo der Vater und Pflegevater wohnte, den Grund zu der festen Freundschaft, welche eine Stütze für sie in der sturmvollen Zeit war, in der sie lebten und wirkten. Ascer Rygh war ein frommer Mann, und er hat dem jungen Absalon wohl früh den Eifer für die Religion eingepflanzt, von welchem er selbst beseelt war, und der sich nach dem

---

*Testam. Absal.* p. 430. *S. R. D.* Tom. V.) Grund gewesen, diese Zwillingsgeburt zu leugnen. Aber selbst bei Zwillingsbrüdern könnte wohl von demjenigen, welcher zuerst das Licht erblickte, gesagt werden, er habe den Vorrang der Geburt nach und die Vorrechte des Alters (*privilegia aetatis*).

15) Er wird geschrieben: Absalon, Absolon, Absilom. Dafs Axel (welches so viel bedeuten soll als Allsäl, d. h. Einer, der reichlich begabt in Allem ist) Absalons Dänischer Name war, will man aus den Namen der Städte schliefsen, die von ihm genannt seyn sollen. Sperling l. c. p. 428 — 430. *Pontoppidan Kirchenhistorie Dänemarks* I. p. 286 sq. Hierbei ist jedoch nicht zu übersehen, dafs man dafür keinen Beweis aus irgend einer Urkunde hat, und dafs der Beweis selbst sich in einem Cirkel drehet.

16) Da Absalon im Jahre 1201 starb und damals 73 Jahre alt war (*Chronic. Siall. S. R. D.* II. p. 623.), so mufs er 1128 geboren seyn.

17) *Hamsfort Series Reg. Dan. S. R. D.* I. p. 30. Die *Knytlinga Saga* Cap. 93.

18) *Collactaneus* (*Saxo* p. 271 sq.) *Esbernus ob pueritiae et educationis societatem Valdemaro percarus.*

Digitized by Google

Geiste jener Zeiten nach Aufsen in Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster zeigte. Auf einem von den Vätern ererbten Grunde hatte sein älterer Bruder, Tokke, den ersten Stein zu dem hernach so berühmt gewordenen Kloster in Soröe gelegt [19]). Ascer Rygh setzte den Bau der ersten kleinen Klosterkirche fort; aber bevor sie vollendet war, wurde er mit Zustimmung seiner Frau Mönch (vom Orden des heiligen Benedict) in dem Kloster, und dreizehn Tage nach der Einweihung der Kirche starb er und wurde noch an demselben Tage begraben [20]). Da die Jahrbücher das Jahr 1151 als das der ersten Stiftung des Klosters zu Soröe [21]) angeben, so starb Ascer vermuthlich in diesem Jahre, oder vielleicht noch früher; denn Esbern und Absalon waren noch unerwachsen, als sie vaterlos wurden [22]). Die Mutter Inge lebte noch 1157 [23]); und bis zu diesem Jahre schweigt die Geschichte fast von Absalon.

Es war Gebrauch, dafs junge Dänen, welche Geburt oder Neigung zu einem höhern geistlichen Wirkungskreise bestimmte, auf berühmten Schulen des Auslandes die Ausbildung suchten, welche sie zu Hause nicht erlangen konnten. Einige zogen nach Hildesheim [24]), die meisten zu den berühmteren Schulen in Paris, und in solcher Menge, dafs bereits im 12. Jahrhundert ein besonderes Collegium für Dänische Studirende daselbst war [25]). Unter den letz-

---

19) *Hamsfort Chron. sec. S. R. D.* I. p. 276. *Morten Pedersen: Von Tokke, Ebbe und Ascer, Skjalms Söhnen* (Dänisch).

20) *Liber donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 466 und 540. Hier ein Beweis gegen die alte Sage, dafs Ascer Rygh in dem kleinen Hügel in der Nähe von Fjenneslöv, den die Bauern Barnehöi (*Barnehügel*) nennen, begraben seyn soll.

21) *Annal. Bartholini. S. R. D.* I. p. 340.

22) *Liber donat.* l. c. p. 467.

23) Saxo. p. 277.

24) Hier hätte z. B. Erzbischof Eskil seine Bildung erhalten. *Exordium Ord. Cistere. S. R. D.* II. p. 638. V. p. 481.

25) *Vita Gunneri Episcopi Viberg. S. R. D.* V. p. 574 — 577. Cfr. *Crevier Hist. de l'Université de Paris*, I. p. 270. II. p. 282. *En-*

Digitized by Google

tern war Absalon. Während seines Aufenthaltes in Paris schlofs er eine innige Freundschaft mit Wilhelm, dem in der Folge bekannten Abte zu Ebelholt, damals *Canonicus regularis* in dem Kloster der heiligen Genoveva, wo Odo dazumal Abt war, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und guten Sitten [26]). Da die *Canonici regulares*, und Wilhelm mit ihnen, nicht vor dem Jahre 1148 [27]) in dieses Kloster zogen, so ist es wahrscheinlich, dafs Absalons Aufenthalt zu Paris ungefähr um diese Zeit fällt. Die Dänen in Paris legten sich im Allgemeinen auf die Theologie, das Kanonische und Römische Recht und auf die freien Künste [28]), und kehrten ins Vaterland zurück mit dem Ehrennamen der Pariser Kleriker (oder Gelehrten). Absalon wurde nicht blofs Kleriker, sondern der beste Kleriker genannt [29]). Es war in dem Zeitalter des Petrus Lombardus, dafs er in Paris studirte, und er wird sicher nicht versäumt haben, die Scholastischen Hörsäle zu besuchen, da er selbst noch in seinem spätern Alter seinen Verwandten, Peter Sunesen, ermunterte, die Weltweisheit an diesen Stätten zu studiren [30]). Die Briefe, die er

---

*gelstoft Vom Studiren der Fremden in Paris im 12. und 13. Jahrh., Skand. Mus.* 5. Heft. p. 54 sq. In Paris bildete sich auch Absalons Vetter, Peter Sunesen, zur Verwaltung des Bischofsstuhls in Roeskilde nach ihm aus. *Epist. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* VI. p. 50. (Man sehe auch *Dr. P. E. Müller Vita Andreae Sunonis Archiepiscopi Lundensis.* Hafn. 1830. 4. p. 5. M.).

26) *Vita S. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* V. p. 470. *Stephanis Proleg. ad Saxon.* p. 15. c. XI.

27) *Histoire du clergé séculier et régulier.* Amstelod. 1716. 8. Tom. I. p. 149.

28) *Vita Gunneri* l. c. Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie, Grammatik, Dialectik und Rhetorik (*septem artes liberales; trivium et quadrivium*). *Arnoldus Lubec. Ed. Bangert*, lib. III. c. 5. n. 2: *Dani Parisiis facti sunt boni Decretistae et Legistae.*

29) *Knytlinga Saga* Cap. 119. In einer der Grabschriften zu seinem Andenken heifst es: *Fortior exstiterit an doctior, ambigit omnis.*

30) Wir sehen dieses aus einem Briefe von Stephan von Tournay an Absalon vom Jahre 1180. Stephan billigte Absalons Wunsch

als Bischof und Erzbischof ausgefertigt hat, und seine Verbesserung des Dänischen Kirchenrechts beweisen wenigstens eine gewisse gelehrte theologische Bildung. Er besafs Handschriften von alten Römischen Classikern. Die Geschichte wurde als Wissenschaft auf den Hochschulen damals nicht getrieben; aber da er sein Vaterland liebte, so liebte er auch dessen Geschichte. Er war mit einer seltenen Beredtsamkeit ausgerüstet, welche entweder eine Gabe der Natur oder eine Frucht des Fleifses war. Seine Zunge war wie ein zweischneidig Schwert. Mit ihr strafte er selbst Waldemarn; mit ihr brachte er die Ordnung auf dem Seeländischen Landesting zurück, der bis dahin ein Schauplatz von Streit und Schlägereien gewesen war [31]). Er nöthigte sogar seinen Feinden das Geständnifs ab, dafs er wie ein Gott spreche [32]). Seine Kenntnisse und Fertigkeiten trug er jedoch so wenig zur Schau, und wufste sie zur rechten Zeit so gut an den Tag zu legen, dafs Viele, die ihn bisher für einfältig und sprachlos gehalten hatten — um mich Saxos Ausdrücke zu bedienen — mit Verwunderung bekennen mufsten, dafs sie den Mann falsch beurtheilt hätten. Die Natur hatte ihn dazu mit einem starken Körper ausgerüstet, den er gegen Beschwerlichkeiten, Kälte und Hitze abhärtete. Leibesübungen machten bei den Bewohnern des Nordens einen wesentlichen Theil der Erziehung aus. Er verstand nicht blofs, mit den Waffen umzugehen, und sein Pferd, wie der beste Reiter, zu tummeln, sondern er konnte auch in voller Rüstung schwimmen, und rettete Andere vom Tode in den Fluthen zu derselben Zeit, dafs er für seine eigene

---

nicht, „*weil in den weltlichen Hörsälen viele Worte gemacht und Streitigkeiten erhoben würden.*“ Suhm VII. p. 631.

31) *Eloquentiae quoque eius praesidia Siaellandenses salutaria senserunt. Nam domesticas conciones ad vim et rixam usque litigiosas moderatione sua ad pacatiorem habitum perduxit. Tanta eius facundiae ornamenta fuere, ut* etc. Saxo p. 287. Er verstand, wie es scheint, die Lateinische Sprache, so auch die Deutsche (Saxo p. 392 sq. cfr. p. 352), aber nicht die Slavische (Saxo p. 325. cfr. p. 333.).

32) Saxo p. 367, 377 und an andern Stellen.

Digitized by Google

Sicherheit stritt. Wenn er im Felde seine Streitaxt nicht gegen den Nacken des Feindes schwang, war es seine Lust und seine tägliche Bewegung, Bäume zu fällen, Holz zu hauen u. s. w. [33]).

Dieses ist es, was wir von Absalons Herkunft wissen, und diese Erziehung hatte er gehabt, als er in seinem 29. Jahre zuerst als handelnde Person in der Geschichte auftrat.

Vielleicht hat Absalon bis zum Jahre 1157 seine Zeit auf Reisen in fremden Ländern zugebracht. Ohne diese Voraussetzung würde es unbegreiflich seyn, dafs er, König Waldemars treuester Freund und Begleiter, während der Thronstreitigkeiten nach Erik Lams Tode in Saxos Geschichte ganz übergangen ist, die doch unter seinen Augen, mit seiner Unterstützung, und — man kann sagen — zu seiner Verewigung verfafst ist. In demjenigen Jahre, dafs Svend Grathe nach einer dreijährigen Verbannung den Anschlag gefafst hatte, mit Hülfe Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen, und des Erzbischofs Hartwig von Bremen, Dänemark zu erobern, und deshalb durch Dannevirke in Südjütland drang, schickte Waldemar den Absalon hinüber nach Seeland, um Knud Magnusen von der Gefahr unterrichten zu lassen, und ihn zur Beschleunigung seiner Rückreise aus Schweden zu ermuntern [34]). Beide Könige, Svend und Waldemar, hielten kurz darauf eine Friedens- und Theilungszusammenkunft in der St. Albani-Kirche zu Odense, und keiner von Waldemars Leuten war dabei gegenwärtig, als Absalon [35]). Solch ein Vertrauen setzte der König schon damals auf ihn. Diese Zusammenkunft und Svends Eide waren, wie bekannt ist, fruchtlos; ja, noch in demselben Jahre wurde zu Roeskilde das berüchtigte Gastgebot angestellt, an dessen drittem Abend — es war St Laurentii-Abend, der 9. Au-

33) Saxo p. 357. cfr. p. 287 – 345. *Knytlinga Saga* Cap. 115 und 119.

34) Saxo p. 271.

35) Saxo p. 273.

Digitized by Google

gust — Svend Grathe durch gedungene Mörder sich von seinen beiden Nebenbuhlern, Knud und Waldemar, und zugleich von den Freunden derselben zu befreien dachte. Waldemar kam mit einer tiefen Wunde davon; aber Knud fiel durch eines gewissen Ditlev Hand. Absalon war zufällig nicht in dem Speisesaal, als dieser blutige Auftritt sich ereignete. Waldemars und Knud Magnusens andere Freunde dachten nur an ihre eigene Rettung, in der Ueberzeugung, dafs beide Könige ermordet seyen. Absalon beschlofs, sich nicht von Waldemar zu trennen, auch wenn er erschlagen seyn sollte. Er eilte deshalb in den blutigen Saal, um seinen König todt oder lebend aufzusuchen. Die Mörder waren fort; aber er fand einen Sterbenden, den er in seine Arme schlofs. Er glaubte, dafs es Waldemars Leiche sey, und wollte ohne Rücksicht auf eigene Gefahr — die Mörder waren noch in der Nähe — sich nicht von dem theuern Leichnam trennen. Endlich entdeckte er, dafs es Knud war; er nahm seinen Pelzmantel von den Schultern und legte ihn unter sein Haupt. Er fragte ihn: „ob er noch lebe; hätte er nur Kräfte, so stände der Weg zur Rettung noch offen.“ Aber in demselben Augenblicke gab Knud seinen Geist auf Absalons Schoofse auf. Er brachte die Leiche des Gefallenen in Sicherheit, rettete noch einige von seinen Leuten, und fand selbst unbeschädigt den Weg durch Svends bewaffnete Schaar, bis er zu dem südlichen Eingang auf Trinitatis-Kirchhof kam. Hier traten ihm neue Gefahren in den Weg: schon wurde das Schwert über seinem Haupte geschwungen; aber seine eigene Gewandtheit, dem Schlage auszuweichen, und sein Freund Asley, einer von Svends Leuten, retteten ihn vom Tode. Er eilte in der finstern Nacht von Roeskilde nach Ramsöe [36]). Ein Bauer überliefs ihm ein frisches Pferd, und er begab sich nun zuerst zu seiner Schwester Ingefrid [37]), welche mit einem von Waldemars treuesten Anhängern, Namens Peter, verheirathet war, und von da zu seiner Mutter Inge,

36) Vermuthlich Ramsöemagle im Kirchspiel Gadstrup, Ramsöer Kreis.

37) *Monum. Soran. S. R. D.* IV. p. 543 et 550.



Digitized by Google

welche wahrscheinlich damals zu Fienneslövlille, oder an einem Orte, der Buathorp hiefs, wohnte [38]). Inge fühlte gröfseren Kummer über Knuds Ermordung und Waldemars Wunde, als Freude über ihres Sohnes Rettung; denn sie war ein Weib, das dem Vaterlande und dem Königshause nicht minder ergeben war, als irgend ein Mann von Skjalm Hvide's Geschlecht. Waldemar hatte unterdefs auf seiner Flucht in Ramsöe erfahren, dafs Absalon schon bei seiner Mutter sey; er suchte und fand ihn da, und liefs seine Wunde verbinden. Begleitet von drei Waffenbrüdern, vermuthlich Absalon, Esbern Snare und Peter, ging er nach Freysmose [39]) und von da nach dem Ueberfahrtsorte Wik [40]), wo Esbern Snare ihm ein Schiff verschaffte, auf welchem er nach Jütland übersetzte. Absalons Mutter und Schwester liefsen die Schiffe anbohren und unbrauchbar machen, mit welchen Svend Grathe das entschlüpfte Opfer [41]) verfolgen wollte. Ob Absalon dem Waldemar auf seiner Flucht nach Jütland folgte und der Schlacht auf Gratheheide beiwohnte, wo Waldemar Rache an dem treulosen Svend nahm und einziger Herr von Dänemark wurde, läfst die Chronik unentschieden. Aber seine Ergebenheit gegen Waldemar und die Rücksicht auf seine eigene Sicherheit lassen es vermuthen.

Die heidnischen *Wenden* auf den Küsten von Nord-

---

38) Wie man aus der *Knytlinga Saga* Cap. 115. schliefsen will. Ich möchte bei *Buathorp* lieber an *Butterup* denken, nicht weit von Holbek; denn auch in dieser Gegend hatte Absalons Vater bedeutende Besitzungen. *S. R. D.* IV. p. 473.

39) Saxos Angabe, dafs Waldemar auf seiner Flucht Wälder und Sümpfe vermied, da die Feinde gerade an solchen Stellen ihm am Leichtesten nachspüren möchten, verbietet wohl, nach Suhm VI. p. 259 sq., an Fröesmosen im Kirchspiel Fjenneslöv zu denken. Freysmose scheint aufserdem nach der *Knytlinga* l. c. eine Stadt gewesen zu seyn.

40) Vielleicht Härvig oder Kallundborg-Vig. In dieser Gegend hatte nämlich Esbern Snare Besitzungen und bauete Kallundborg-Schlofs.

41) Saxo p. 275 sq. *Knytlinga Saga* Cap. 115., wornach es scheint, als habe Absalon Flucht und Gefahren mit Waldemar getheilt.

Digitized by Google

deutschland hatten, so lange Dänen mit Dänen im Innern des Reiches stritten, und nur wenige an den Küsten ohne Krieg waren, fast ungehindert den dritten Theil von Dänemark verheert [42]). Niemand durfte in der Nähe des Meeres wohnen, über welches Dänische Flotten früher so oft die Wenden in ihrem eigenen Lande heimgesucht hatten. So weit war es gekommen, dafs Dänische Könige Sächsische Herzoge hatten erkaufen müssen, um die Wenden im Zaume zu halten [43]), und dafs Dänische Bürger durch Verrätherei gegen ihre eigenen Landsleute sich Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums einhandelten. Im 12. Jahrhundert, welches der Zeuge so vieler Triumphe des Christlichen Rittermuthes war, ermunterten die Päpste auch die Fürsten des Nordens zu Kreuzzügen gegen die Heiden in ihren eigenen Ländern oder in der Nachbarschaft [44]). Die Dänen konnten auf keine bessere Weise sich Ablafs und den Himmel selbst erkämpfen, als durch einen heiligen Krieg, der zugleich ein Rachekrieg gegen ihre Erbfeinde war. Waldemars Fehden gegen die *Wenden*, insonderheit gegen die Bewohner von *Rügen* [45]), die wildesten aller Wenden, hatten ganz das Ansehen von Verheerungskriegen und Kreuzzügen. Waldemar selbst beschreibt in einem Briefe an Papst Alexander III. seine Züge nach Rügen als Kreuzzüge gegen ein heidnisches Volk, das allen benachbarten Christen Gefahr und Drangsal zufüge. Der

---

42) Saxo p. 280. 282.

43) *Kantzov Pomerania* (Ausg. v. Kosegarten, Greifswalde 1816) 1. p. 140. *Helmold Chronic. Slavor.* I. c. 86. II. c. 6.

44) Eugens III. Bulle vom Jahr 1147 und Alexanders III. Bulle an die drei Nordischen Völker in *Pontoppidans Dänischer Kirchengeschichte* 1. S. 263 und 369. *Gruber Orig. Liv.* p. 234.

45) *Ryboerne.* So nenne ich, sagt Estrup, die Bewohner von Rügen; denn so werden sie in unsern eigenen Chroniken genannt, z. B. in *Annal. Esromi. S. R. D.* I. p. 241.: *Slavi, qui dicuntur Röbo.* M. v. Seelands Kirchenrecht (*Thörkelins Sammlung von Kirchengesetzen*) p. 21. In Deutschen Chroniken heifsen die *Rugier* auch *Ranen. Corner Chron. nov. Eccard Corp. histor.* II. p. 731 sq. — Wir sagen *Rugier* oder *Rugen.* M.



Digitized by Google

Papst äufsert sich in seiner Antwort in demselben Tone: Der König habe „auf Eingebung des Himmels, ausgerüstet mit den Waffen Christi und mit dem Schilde des Glaubens, beschirmt von Gottes Gnade," Rügen unter das Gesetz Christi und seine eigene Herrschaft gebracht [46]). Als Sohn eines Märtyrers müsse Waldemar siegen in solchem Kampfe, so urtheilte die Menge [47]), und der Ausgang bestätigte es. Die Noth, die Rache, die Ehre des Vaterlandes, die religiöse Denkart des Zeitalters — diese Vorstellungen wirkten auf Absalon, und wirkten mit doppelter Kraft, als der Staatsmann und Krieger zugleich Bischof wurde. Erst als die Wenden ihren heidnischen Glauben und ihre Sitten mit dem mildern Christenthum vertauscht hatten, als ihre Kräfte erlahmt waren und ihr Nacken unter das Joch gebeugt, erst da konnte Dänemark sich eines dauernden Friedens versichern. Jedes Zeitalter hat seinen eigenen Character und seine eigenen moralischen Vorstellungen, und jede Begebenheit ihre besonderen Ursachen und Veranlassungen. Nach diesem Character, diesen Vorstellungen und den wirkenden Ursachen müssen die Männer beurtheilt werden, die in einem Zeitalter auftreten und in dessen Begebenheiten eingreifen. Keinem ward es verliehen, sich von seinem Zeitalter loszureifsen: das wurde auch Absalon nicht verliehen. Sollte daher seine Handlungsweise und sein mitunter hartes Verfahren gegen die unglücklichen Wenden den Begriffen, welche unser Zeitalter sich von einem Christlichen Helden und Bischof macht, nicht entsprechen: so mufs man doch auch nicht vergessen, dafs er ein Dänischer Held und Bischof des zwölften Jahrhunderts nach Christi Geburt war.

Als Waldemar einziger Beherrscher geworden war, beschlofs er sogleich, am Schlusse des Jahres 1157 oder im Frühjahre 1158, gegen die *Wenden* zu ziehen, und er

---

46) Alexanders III. Bulle von 1160 in *Thorkelin Diplomat. Arna-Magnaean.* I. p. 251, worin Rügen unter das Stift Roeskilde gelegt wurde.

47) *Vita S. Wilhelmi Abbatis. S. R. D.* V. p. 470.

Digitized by Google

stellte seine Flotte bei der Insel Masnet zwischen Seeland und Falster auf [48]). Aber die Furcht vor den Wenden hatte sich aller Dänen, Hoher und Niederer, dergestalt bemeistert, dafs die mancherlei Einwendungen den König bewogen, von seinem Vorhaben abzustehen. „Die Feinde," sagte man, „hätten Kunde von dem Zuge erhalten und ihre ganze Macht versammelt; es fehle an Kriegsbedürfnissen; es sey nicht weislich, das ganze Land in Gefahr zu bringen, indem man das Leben so vieler tapfern Männer wage." Da Absalon, der mit auf der Flotte war, diese feige Rede und Waldemars veränderten Beschlufs vernahm, so setzte er über nach des Königs Schiffe, und unter dem Scheine, als scherze er — denn er war ein munterer Mann — warf er ihm seine Schwachheit vor. „Nun, so fahre deinen Vorsatz aus mit den Feigen, wenn du die Tapfern nicht in Gefahr bringen willst. Auf diese Weise wirst du entweder mit Vortheil gewinnen, oder ohne Schaden verlieren; denn was kann es schaden, dafs du die Feigen missest [49])?"

Waldemar begab sich zurück nach *Roeskilde*, wo während der Zeit die Bürger sich grofse Unordnungen erlaubt, Fremde erschlagen und das Haus des Königlichen Münzmeisters geplündert hatten. Bischof Ascer war gestorben [50]). Die Geistlichkeit und die Bürger konnten über die Wahl eines neuen Bischofs nicht einig werden. Waldemar wünschte, dafs die Wahl Absalon treffen möchte, nicht blofs, weil er seinem Freunde diese hohe Würde gönnte, sondern auch, weil er zu einer Zeit, da die Bischöfe sich nicht scheueten, das weltliche so wie das geistliche Schwert gegen die Landesfürsten zu gebrauchen [51]), die zweite geistliche Macht in der Dänischen Kirche gern

48) Ein gewöhnlicher Sammelplatz, vermuthlich weil Wordingborg, wo Waldemar sich gern aufhielt, in der Nähe lag.

49) Saxo p. 280.

50) Nach Einigen im Jahr 1150, nach Andern 1150: *Stephanii Proleg. ad Saxonem* c. 13. Wahrscheinlich im Jahr 1150. Suhm VII. p. 11.

51) Einen Beweis hierzu giebt Bischof Eskils Benehmen unter den Königen Erik Emund, Erik Lam und Sven Grathe.

Digitized by Google

in den Händen eines Freundes wünschte. Wahrscheinlich in Beziehung auf diesen Wunsch vergab er den Bürgern die Unruhen und trat hinein in das Capitel, das in der Trinitatis-Kirche über die Wahl eines Bischofs berathschlagte. Die Bischofswahl war im zwölften Jahrhundert in der Regel den betreffenden Domcapiteln überlassen; aber die Könige waren doch nicht ganz ohne Einfluſs darauf [52]). Waldemar sagte zu den versammelten Geistlichen: „Er halte sich zwar befugt, in Angelegenheiten einer Kirche, die von seinen Vorfahren erbauet und geschmückt sey, nach eigenem Gutbefinden zu handeln; er sey jedoch nicht gewilligt, auf irgend eine Weise in das Recht der Kirche, sich ihre Diener zu wählen, einzugreifen, in ein Recht, das nach den kirchlichen Bestimmungen unabhängig von dem Willen des Königs sey; seine Gegenwart solle daher die Freiheit der Wahl nicht beschränken.“ Die Domherren dankten und traten auf die eine Seite; sie stellten drei Candidaten auf, und fügten Absalon als den vierten hinzu, „seiner Tugend wegen,“ und wir dürfen wohl hinzusetzen, des Königs wegen, da sie dessen Wünsche sehr gut kannten. Absalon hatte zwar eine geistliche Bildung, war Kleriker [53]); aber er hatte schwerlich die niederen Stufen, die zum Bischofsstuhl führten, durchgemacht. Man konnte von ihm nicht hoffen, daſs das Wohl der Kirche ihm mehr am Herzen liegen würde, als das des Staates. War er auch ein sehr entfernter Verwandter des mächtigen Erzbischofs Eskil in Lund, so war er doch zu sehr Waldemars Freund, als daſs er Eskils Freund werden konnte. Nachdem das Capitel die vier Candidaten namhaft gemacht hatte, so ordnete der König an,

52) Dieses erhellt nicht bloſs aus der Geschichte dieser Wahl, sondern auch daraus, daſs Waldemar I. das Capitel zu Ripen im Jahre 1171 nach Bischof Radulphs Tode erkaufte, von drei vorgeschlagenen Aebten einen zum Bischof zu wählen. Suhm VII. p. 383.

53) Der Name *Kleriker* bezeichnet jedoch nicht immer theologische Bildung, sondern Gelehrsamkeit im Allgemeinen. *Order. Vital. Hist. eccles.* lib. III. in *Duchesne Script. Rer. Norm.* p. 464 sq., p. 477.: *Tescelinus Clericus; Rodulphus cognomine Clericus, quia peritia literarum atque aliarum artium imbutus erat.*

Digitized by Google

dafs vier Bücher auf den Tisch gelegt werden sollten, in welche die Stimmen stillschweigend, ohne weitere Berathung und Ueberredung schriftlich eingetragen würden: „Das sey das Richtigste, seine Meinung aufzuschreiben, bevor man sie hersage.“ Und siehe — alle Stimmen fielen zu Gunsten Absalons aus. Auf diese Art wurde Absalon Bischof in Roeskilde im Jahre 1158[54]. Die Geschichte hat vorzüglich seine Thaten als Krieger und Staatsmann verzeichnet; es fehlt jedoch auch nicht an Beweisen, dafs er auch seine geistlichen Amtspflichten würdig erfüllt hat.

Absalon legte das Schwert nicht nieder, während er den Bischofsstab führte. Die Römische Kirche sah es im Allgemeinen nicht gern, dafs Geistliche zu Felde zogen, ja, sie verbot es sogar ausdrücklich[55]. Doch Kriege gegen Heiden und Ketzer mufsten eine Ausnahme davon machen. Absalon hielt dafür, dafs die Feinde des Staats auch die der Kirche seyen, und dafs es nicht minder seine Pflicht sey, die Altäre gegen die Ueberfälle der heidnischen Wenden zu schützen, als über den Gottesdienst zu wachen. Er liefs seinen verfallenen Bischofshof in Schutt liegen, und bauete sich eine Laubhütte an der Küste, um Wache zu halten; in dieser schlechten Wohnung richtete er, wie Saxo schreibt[56], die niedergerissenen Feuerheerde wieder auf. Selbst während der winterlichen Kälte schonte er sich nicht, sondern kreuzte gegen die Seeräuber. Seine Liebe zum Vaterlande nahm keine Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit. Am Sonnabend vor dem Palmsonntage, den 4. April 1159, weihete er sein

54) Saxo p. 281. *Petri Olai Annal. Dan. S. R. D.* I. p. 177. Die meisten Jahrbücher geben sonst das Jahr 1157 an. Nach *Petri Olai* eigener Rechnung war er in Allem 44 Jahre und einen Monat Bischof. Sein Todestag war der 21. März 1201. Er müfste demnach im Februar 1157 Bischof zu Roeskilde geworden seyn. Es läfst sich jedoch das Jahr 1158 besser mit der Chronologie in den vorhergehenden Begebenheiten vereinigen.

55) Man sehe die Päpstliche Bulle an den Drontheimschen Erzbischof Erik von 1184 in *Thorkelin Diplomat.* II. p. 13.

56) p. 287.: *cuius tam humilis mansio convulsos patriae penates erexit.* Ob wohl Saxo hier sollte auf die erste Anlegung des Schlosses von Kopenhagen Rücksicht nehmen?

Digitized by Google

neues Amt durch einen Sieg über einen Haufen Wenden ein, welche eine Landung auf Seeland gemacht hatten. Die Bischöfe unterhielten dazumal eigene bewaffnete Männer[57]). Mit achtzehn derselben soll er bei Boeslund[58]) die Mannschaft von 24 Wendischen Schiffen so geschlagen haben, dafs nur Wenige sich in einen nahen Wald flüchteten. Er selbst vermifste nur einen einzigen Mann.

Noch in demselben Jahre entschlofs Waldemar sich zu einem Verheerungskriege gegen seine eigenen Unterthanen auf *Falster*. Die Seeländer waren auf diese erbittert, und brachten viele Beschuldigungen gegen sie vor, wahre und unwahre: „Sie hätten den König verhöhnt und es mit seinen Feinden gehalten; sie hätten sich an die Wenden verkauft und gäben ihnen heimliche Nachrichten.“ Das war die andere betrübte Folge eines zehnjährigen Bürgerkrieges und der Streitigkeiten über den Thron, dafs die Dänen verlernt hatten, sich gegenseitig als Landsleute und als ein Volk zu betrachten. Schonen, Seeländer und Jüten hatten zuvor besondre Könige gehabt, nun beneideten und hafsten sie sich einander unter *eines* Königs Scepter. Waldemar hatte bereits dem Absalon einen wichtigen Theil des Commandos in diesem Rachekriege übertragen, als ein heftiges Fieber ihn in Ringsted überfiel und seinen Vorsatz hintertrieb. Er rief Absalon zu sich und übergab sich seiner Pflege. Es schien am Ende, dafs Niemand helfen könnte, als Gott allein, und Absalon reichte ihm die Sacramente. Waldemar fühlte sich bald in der Besserung; aber die Trauer über den noch bedenklichen Zustand desselben hätte fast den Freund auf das Krankenlager geworfen. Absalon liefs jedoch, trotz seines eigenen Uebelbefindens, nicht nach, Waldemarn zu pflegen, und er verhehlte seinen

57) Hausmänner, Chormänner (*Huuskarle*, *Chorkarle*), *milites domestici*, *pueri*, *equites*. Man sehe das Jütländische Recht III. 20., wo von den Beamten des Bischofs gesprochen wird. Die Bischöfe wollten in Allem den Königen gleich seyn, und hatten ihre eigenen Lehnsmänner (*homines*). Kofod Anchers *Dänisches Lehnrecht* (*Danske Lehnsret*), Cap. 2. §. 38.

58) Saxo p. 282. Suhm VII. p. 32. hält dafür, dieser Ort sey Boeslunde im District Slagelse.

Digitized by Google

eigenen Zustand, um durch gegenseitige Bekümmernifs das Uebel nicht noch ärger zu machen. Beide kamen zu Gesundheit und Kräften, liefsen ihren grausamen Anschlag gegen die Bewohner von Falster fahren, und beschlossen, ihre Waffen lieber gegen Feinde, als gegen Bürger zu wenden [59]).

Absalon, Esbern, Suno und Peter Thenia, sämmtlich staatskluge und muthige Männer, waren Waldemars beständige Rathgeber. Ihnen allein vertraute er den Plan zu dem bevorstehenden Kriege; denn das Volk, dessen Stimme unsere alten Könige auf dem Ting [60]) gern hörten, hatte sich seines Schreckens vor den Wenden noch nicht entwöhnt; auch hielt Waldemar dafür, dafs ein Krieg zwar mit vereinten Kräften Aller, aber nach Berathschlagung mit Wenigen geführt werden müsse. Es versammelte sich nun eiligst und heimlich eine Flotte von 260 Schiffen bei Landöre, da, wo nun Landskrona liegt, um unerwartet Rügen zu besuchen. Der Plan war, Ruder und keine Segel zu gebrauchen, und so, ohne dafs der Feind die Flotte gewahr würde, sich zu nahen und Arkona in Brand zu stecken, dessen Einwohner, voll Zuversicht auf den Schutz des Gottes Svantevit, unbekümmert innerhalb ihres hölzernen Walles lagen. Absalon ruderte mit sieben Schiffen voraus, um Rügen auszukundschaften; aber als er in die Nähe der Insel gekommen war, erfuhr er von dem Seevolk, dafs ein Theil der Flotte, auf welcher sich der König befände, die Segel angesetzt habe, und er ahnete nun, dafs Waldemar seinem Vorsatze ungetreu geworden sey. Verwundert und mifsvergnügt hierüber bequemte auch er sich umzukehren, und suchte den König in einem Hafen bei Möen auf. Er betrübte sich darüber, dafs Waldemar, dem er gröfsere Festigkeit und Muth zugetraut hatte, einen so schlechten

---

59) Saxo p. 282. *Krantzii Vandalia* L. IV. c. 32.

60) Hierin und hinsichtlich der Kriegspflichtigkeit war jedoch eine grofse Veränderung seit Erik Elegods Zeit vorgegangen. Man vgl. Jahn, *Ueber das Kriegswesen im Norden im Mittelalter* (*Om Nordens Krigsväsen i Middelalderen*) p. 69 sq.

Digitized by Google

Gebrauch von der guten Gelegenheit, dem Eifer der Krieger und den Vortheilen machte, welche ihm das Wetter bot. Da er ans Land trat, kamen ihm Esbern, Peter und Suno entgegen, gleichfalls voll Trauer über das Vorgefallene. Waldemar berief sie zu sich und befragte sie über ihr finsteres Aussehen: „Die Fahrt sey zu spät begonnen; am nächsten Morgen in aller Frühe würde der Plan viel leichter ins Werk gesetzt werden können; die Nacht sey bestimmt zur Ruhe, der Tag zur Arbeit.“ Die Freunde schwiegen; als aber Waldemar ihre Meinung wissen wollte, so baten die übrigen den Absalon, ihr Dolmetscher zu seyn. Dieser, eben so warm, rasch und heftig, als Waldemar kalt, langsam und bedenklich war, liefs sich freimüthig aus. Sein Character und sein Verhältnifs zu dem Könige und die ungezwungene Denkart seiner Zeit entschuldigen ihn. „Wie kannst du dich wundern,“ sprach er, „dafs wir schweigen? Der Schmerz nimmt uns die Sprache, da wir sehen, dafs du die Bahn der Ehre verlässest. Du bist ein gehorchender Diener und kein Gebieter, und du gehorchst solchen Menschen, denen es gleich viel gilt, ob Ehre oder Schande auf deiner Bahn liegen. Dieses ist der zweite Zug, den du unternommen hast, seit du, von deinen Nebenbuhlern befreit, das Scepter allein führst, und eben so viele Unehre bringt es dir, dafs du dieses Mal abstehest, als das erste Mal. Wir versäumen den gelegenen Augenblick, und da keine Nothwendigkeit uns dazu gezwungen hat, werden wir vergeblich unsere Feigheit mit der Nothwendigkeit entschuldigen. Willst du auf solche Weise dein Volk rächen und unter solchen Vorbedeutungen deine Regierung beginnen?“ — Diese und mehrere bittere Worte [61]) liefs Absalon fal-

61) Dafs diese und mehrere Reden Absalons bei seinem Panegyristen Saxo von diesem dichterisch ausgeschmückt sind, kann nicht bezweifelt werden. Aber der Kern verhält sich doch wohl so. Die beiden letzten Bücher von Saxo's Chronik sind weniger als eine Geschichte Dänemarks, denn als ein Epos zu betrachten, in welchem Absalon als Held, nicht als Bischof eine Rolle spielt. Hieraus erklärt es sich auch, dafs so viele Begebenheiten in Waldemars innerer Regierung, und so viele für uns, aber

Digitized by Google

len. Der Zorn malte sich in Waldemars Blicke; er beherrschte sich aber und erwiederte nur: „Er habe schon mehrere Beweise seiner Unverzagtheit gegeben; Absalon könne noch keine einzige That aufweisen, die den seinigen an die Seite gesetzt werden könne.“ Er eilte auf sein Schiff, und Absalon rief ihm noch nach: „Er dürfe über nützliche Erinnerungen nicht zürnen; es sey besser, dafs ein redlicher Freund Einen belehre, als dafs Schlechtes hinter unsern Rücken gesprochen werde.“ Ein viertägiger Sturm zerstreuete hierauf die Schiffe, und Waldemars Zorn gewann Zeit sich abzukühlen. Absalon sollte dafür sorgen, dafs, wenn das Wetter es wieder zuliefse, die Ruder ausgelegt würden und der Zug wieder begänne. Eines Morgens, da er nach seiner Gewohnheit den Gottesdienst auf seinem Schiffe gehalten hatte, berichtete er dem König, dafs man jetzt, wiewohl noch mit vieler Mühe, die Ruder gebrauchen könne. „Dann lafs uns nicht warten,“ sagte Waldemar, und als Absalon äufserte: „Wie herrlich ist die Anstrengung, wenn man auf halbem Wege wieder umkehren mufs!“ so bezahlte ihm der König diesen Spott: „Es möge ja wohl recht gut seyn; er würde nun, da Absalon zurückgekommen sey, von ihm erfahren können, was das Volk der Wenden mache.“ Absalon hatte nämlich das vorgesteckte Ziel gleichfalls nicht erreicht. Der Zug ging aufs Neue vor sich, und Absalon war mit seinen Schiffen an der Spitze: der Vorderste, wenn es gegen den Feind ging, und der Hinterste auf dem Rückzuge, so war seine Weise. Er arbeitete sich durch das stürmende Meer, und zwang durch sein Beispiel Waldemarn, ihm zu folgen. Viele der Dänischen Schnecken *(kleinen Schiffe)* konnten die Gewalt der Wellen nicht besiegen und mufsten umkehren: aber am folgenden Tage, als der Morgen anbrach, kam Absalon mit einigen wenigen Schiffen bei der Insel Hiddense (Hythim) *) auf der westlichen Seite von Rügen an. Er

nicht für Saxo, interessante Handlungen Absalons als Bischofs in Saxo's Chronik gar nicht berührt werden.

*) Eigentlich Hindingsö oder Hedinsö, Hidings Insel, wahrscheinlich von einem alten Nordischen Helden, Hiding oder Hedin. M.

Digitized by Google

liefs die Küste durch den berühmten Wethemann, den Stifter der Roeskildischen Kapergesellschaft [62]), ausspähen, und dieser fand die Häfen ohne Schiffe, das Land ruhig und die Heerden ohne Wächter am Strande grasen. Endlich stiefs Waldemar zu Absalon in Allem mit sechszig Schiffen, und legte sich, müde von der beschwerlichen Fahrt, hin zu schlafen auf Absalons Schiffe. Zwei edelgeborne, aber feige Halländer wollten den König wecken, um Erlaubnifs zum Abzuge zu erbitten, da ihnen Proviant fehlte. Absalon wies sie mit Verachtung und Trotz ab: „Sie könnten sich mit den Waffen in der Hand Lebensmittel verschaffen — den Zug zu verlassen, verbiete das Gesetz bei Verlust des Lebens und des Gutes.“ Sie zogen doch ab, und Mehrere im Kriegsrathe waren der Meinung, man könne den Feind mit Sicherheit nicht angreifen. Waldemar begnügte sich nun damit, die Landschaft Barth zu verheeren, die durch eine schmale Meerenge von Rügen getrennt war. Absalon, der die eine Abtheilung des Heeres anführte, folgte hierin dem Beispiele seines Königs. Beim Rückzuge segelte er in der hintersten Linie, um die Flotte zu decken, welche von den Schiffen der Rugier verfolgt wurde. Da der gröfste Theil der Dänischen Schiffe sich zerstreute vor Schrecken, oder aus Furcht, die gemachte Beute zu verlieren: so würde der Untergang des Königs und Absalons unvermeidlich gewesen seyn, wenn nicht Peter, älter und bedachtsamer, als der jugendliche Absalon, gerathen hätte, die Segel fallen zu lassen und zu verkürzen, damit die langsamer segelnden Schiffe sich mit des Königs und Absalons Schiffen vereinigen könnten. Der Angriff und die List der Wenden mifsglückte dieses Mal: aber auch die Dänen hatten ihr Augenmerk verfehlt, Rügens feste Burg Arkona, und dieses war nicht Absalons Schuld [63]).

Der oben erwähnte Zwist machte keinen Bruch in Wal-

62) Saxo p. 259. — (Nicht sowohl die Küste von Hiddense, als vielmehr die gegenüberliegende des eigentlichen Rügens. M.)

63) Saxo p. 283—289. *Knytlinga Saga* Cap. 119. mit Etwas veränderten Umständen. Kantzov p. 143.

Digitized by Google

demars und Absalons Freundschaft. Was kleine Seelen trennt, bringt oft starke Seelen einander nur noch näher. Grofse Könige wissen grofse Männer zu Rathgebern zu wählen, sie sich zu bewahren und zu nützen. Da Waldemar noch in demselben Herbste 1159 sich auf einen neuen Zug an die Küsten um Arkona herum begab, war Absalon ihm stets zur Seite. Eine Schlacht wurde gewonnen; und viele Heldenthaten bewiesen, dafs die Dänen sich wieder daran gewöhnt hatten, den Wenden unter die Augen zu sehen, und dafs die Rugier von der neuen Ordnung der Dinge Alles zu befürchten hatten. Sie sandten deshalb im folgenden Jahre (1160), als Waldemar sich aufs Neue rüstete, einen klugen Mann, mit Namen Dombor, nach Seeland, um über den Frieden zu verhandeln. Absalon zog dieser Gesandtschaft entgegen, und behielt das Schiff derselben, um es im Kriege zu gebrauchen; für die Mannschaft besorgte er nach dem Gastrechte jener Zeit Quartier und Unterhalt, bis der Krieg zu Ende war. Die Dänen und Wenden hatten nämlich den Gebrauch, dafs jeder Theil den Gesandten des andern zur Kriegszeit bei sich behielt, damit unter dem Namen von Gesandten sich keine Spione einschleichen möchten. Domhor wurde deshalb von Absalon zu Waldemar geführt. Als aber Unwetter und Mangel an Lebensmitteln den beabsichtigten Zug hintertrieben, und Spuren von Meuterei sich im Dänischen Heere zeigten, vorzüglich unter den Jütländern, so begann Dombor eine andere Rolle zu spielen: er bat nicht länger um Frieden, und noch weniger unter denselben Bedingungen, als vorher. Absalon verlangte Beglaubigung für die schon gemachten Anerbietungen. Dombor erbot sich auf Wendische Weise, den Vergleich dadurch zu bekräftigen, dafs er einen Stein ins Meer werfe; hierdurch wurde angedeutet: man wünsche, dafs der, welcher den Frieden bräche, sein Grab in den Wellen finden möge. Absalon verwarf diese Art von Bürgschaft als heidnischen Tand und verlangte Geifseln. Da nun Dombor dasselbe forderte, so gab ihm Absalon zürnend die stolze Antwort: „Die Rugier hätten vormals den Dänen sowohl Geifseln als Geld und Schiffe geschickt; un-

Digitized by Google

erhört aber sey es, dafs die Dänen Solches gethan hätten.“ Der Gesandte erinnerte dagegen: „wie tief Dänemark gesunken sey, und wie das Glück sich gewendet habe; jene Tage seyen vorüber.“ Diese Erinnerungen verwundeten Absalons Vaterlandsliebe; er beherrschte jedoch seinen Verdrufs und überbrachte dem König Dombors Friedensvorschläge. Diese wurden verworfen, und Waldemar schlofs nun das erste Bündnifs mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, zur Demüthigung und Bezwingung der Wenden [64]).

Unwetter und widriger Wind verhinderten unaufhörlich den beabsichtigten Zug. Absalon lag in Isefjord, und konnte wegen des widrigen Windes nicht zu der übrigen Flotte stofsen. Inge, König von Norwegen, war in enger Freundschaft mit Waldemar, und hatte diesem ein künstlich gearbeitetes Drachschiff zum Geschenk übersandt, das Absalon in Roeskilde mit Ruderern bemannen und zu dem gemeinschaftlichen Versammlungsplatze führen sollte. So viel Vertrauen auch Inge auf Waldemars Freundschaft setzte, so hielt Absalon es doch für unanständig, ihm auf seinen Wunsch die Anhänger seines Feindes Hagen Herdebred, die in Seelands Wäldern Schutz gesucht hatten, auszuliefern [65]). Als Absalon eines Tages hinten auf seinem Schiffe safs, voll Mifsmuth darüber, dafs er, der sonst immer der Erste gewesen sey, diefs Mal der Letzte auf dem Versammlungsplatze seyn solle, überfiel ihn der Schlaf. Ihm träumte: er gehe mit Bischof Tokke von Börglum den Strand entlang — und dieser wiederhole drei Mal den Psalm, der in der Christnacht gesungen zu werden pflegte, und bitte ihn, recht genau zuzuhören. Der Traum hatte sich der Seele Absalons so lebhaft eingeprägt, dafs er, als er erwachte, ihn für ein wirkliches Ereignifs hielt. Er war — vermuthlich wegen der Bedeutung, die er in die

64) Saxo p. 289 sq. Man vergl. *Böttiger: Heinrich der Löwe*, S. 197.

65) Dieses war wohl kurz zuvor im Jahre 1160 geschehen. Man sehe die *Hagen Herdebreds Saga* Cap. 12.

Digitized by Google

Worte des Psalms legte — so fest davon überzeugt, dafs der folgende Tag günstigen Wind bringen würde, dafs er seinen Leuten im Voraus befahl, den Mast auf des Königs Drachschiffe aufzurichten und Mundvorrath einzunehmen. Wie er ahnete, so geschah es: der Wind wurde günstig. Er segelte der Mündung des Isefjords vorbei und vereinigte sich mit einer Abtheilung der Flotte, die gleichfalls durch Wind und Wetter verhindert worden war weiter zu segeln. Das Drachschiff des Königs, das durch den Sturm gelitten hatte, liefs er in Stand setzen und auf dem Vordertheile mit goldenen Knöpfen schmücken; bei der Insel Masnet stiefs er endlich auf Waldemar. Hierauf segelten sie zusammen nach der Insel Pöl [66]) in der Gegend des jetzigen Wismar, um den Obotritischen Fürsten Niclot zu derselben Zeit anzugreifen, da Heinrich der Löwe von einer andern Seite einen Einfall in Mecklenburg that. Niclot fiel, und einige Tage darauf zogen Waldemar und Absalon zu einer Zusammenkunft mit dem Herzog von Sachsen, um wegen der weitern Unternehmungen das Nöthige zu besprechen. Heinrich der Löwe, der sonst kein Freund der Bischöfe war, ehrte den Mann, welchen Waldemar, wie er sah, mit seiner Freundschaft ehrte: er liefs in seinem Zelte ein prächtiges Gastgebot für den König anrichten, zu welchem Absalon mitgeladen wurde, doch sonst Keiner von dem Gefolge des Königs. Als Waldemar sich von dieser Zusammenkunft wieder zu seinem Lager — wahrscheinlich in der Nähe von Pöl — begab, wünschte er durch einen sichern Boten Kunde zu erhalten, wo er den Herzog ferner treffen könnte, um mit ihm noch ferner über Einiges zu verhandeln. Wahrscheinlich wünschte Waldemar schon damals Heinrichs Zustimmung und Hülfe zu der Eroberung von Rügen. Alle Leute des Königs entzogen sich der gefährlichen Reise durch ein feindliches Land, nur Absalon nicht. Er war, wie er es zum Zeitvertreib zu thun pflegte, in den Wald gegangen, um Brennholz zu hauen, als er den Auftrag des Königs vernahm, und er war sogleich willig, ihn

66) Bei *Saxo: Provincia Pola*, das ist vielleicht Polalbingien.

Digitized by Google

auszurichten. Zu Begleitern ersah er sich diejenigen seiner Verwandten, auf die er sich am Meisten verlassen konnte, und den Obotritischen Prinzen Prislav, der als Freund der Christen aus seinem Vaterlande hatte fliehen müssen und Waldemars Schwester geheirathet hatte. Er vollbrachte seine Sendung, ohne länger, als nöthig war, bei Heinrich zu warten, und ohne die Bedeckung anzunehmen, welche ihm dieser auf der Rückreise anbot [67]). Hochgesinnt hielt er es für ehrenvoller, seine eigene und seiner Waffengefährten Sicherheit mehr dem Glücke, als fremdem Schutze anzuvertrauen. Durch List und Muth kam er unbeschädigt zurück, wo Waldemar mit seinen Schiffen lag. Die Dänische Flotte ging nun ostwärts hinein in den Flufs Gudakre, vermuthlich die Warnow in Mecklenburg [68]). Des Königs Schiff ging zu tief, um in den Flufs einlaufen zu können; Absalon segelte deshalb mit den leichtern Fahrzeugen voraus. Als er nach derjenigen Gegend kam, wo die Warnow sich erweitert und zu einem See wird, fand er die Mündung durch eine feindliche Flotte gesperrt. Er wollte der angreifende Theil seyn; aber seine Schiffe stiefsen auf den Grund, und die Wenden hatten dazu den Vortheil, dafs sie von ihren Schiffen einen Regen von Pfeilen auf die Dänischen Seeleute werfen konnten, welche in den Flufs gesprungen waren, um die Schiffe über die Untiefen zu bringen. Nichts desto weniger wurden die feindlichen Schiffe in die Flucht geschlagen, oder erobert, und das Land verheert. Durch diesen Sieg bahnte Absalon Waldemarn den Weg nach *Rostock*, das von seinen Bürgern verlassen und von den Dänen in Brand gesteckt wurde. Die Dänen konnten nun ihre Vereinigung mit den Sachsen ins Werk setzen. Während die Mannschaft beschäftiget war, in der Gegend von Swolder zu plündern, hatte eine Rügische und Pommersche Flotte den Anschlag gefafst, die verlassenen Schiffe zu vernichten; aber der Plan wurde verrathen und mifs-

67) „Von Braunschweig" schreibt die *Knytlinga Saga* Cap. 119; aber schwerlich hielt Heinrich sich damals dort auf.

68) *Krantzii Dania.* Lib. VI. cap. 9.

Digitized by Google

glückte ganz. Waldemar zog nun nach *Rügen* und kam nach Walung [69]). Hier fand sich Dombor wieder ein, und bat um Frieden. Absalon untersagte einem Jeden, ihm ein Schiff anzubieten, damit es auch nicht den entferntesten Anschein gewinne, als sey man nach dem Frieden begierig. Dombor mufste also auf seinem eigenen Schiffe Absalon aufsuchen; er that, was er konnte, um einen Vergleich zwischen Waldemar und den Rugiern zu vermitteln, erbot sich zu Geifseln und fügte sich in manches Opfer. Aber Absalon that, als verstände er ihn nicht, und statt aller Antwort rechnete er ihm alle die Dänischen Inseln auf, die verödet seyen; er stichelte auf Dombors vorige hochmüthige Reden und Vergleichungen zwischen dem verödeten Dänemark und dem blühenden Rügen. Endlich liefs er sich durch Dombors Vorstellungen bewegen, und verschaffte durch seine Fürbitte den *Rugiern* einen Frieden, der einer vollkommenen Unterwerfung glich. Die Dänische Flotte segelte nach wohl verrichteter Sache nach Dänemark zurück [70]).

---

Nach seiner Zurückkunft errichtete Bischof Absalon sich ein friedliches Denkmal an seinem Geburtsorte. Er vollendete das Werk seines Vaters und Oheims, *das Kloster zu Soer*, welches, anfänglich ein unbedeutender Benedictinerconvent, durch seine und seiner Familie freigebige Bestrebungen eine der angesehensten Cisterciensérabteien im ganzen Norden wurde. Es dürfte hier der passendste Ort seyn, die Erzählung von Absalons Kriegsthaten zu unterbrechen, und nicht nur von dieser merkwürdigen Stiftung, sondern auch, was hiermit in Verbindung steht, von Ab-

---

69) Suhm VII. p. 73. scheint hierunter Schaprode auf Rügen zu verstehen. Nach der *Knytlinga Saga* Cap. 120., welche einen Unterschied zwischen Walung, Falong und Scaparod macht, glaube ich eher, dafs eine Gegend von Vorpommern bei Swolder gemeint ist, die damals vielleicht Rügen unterworfen war. — (Dieser Meinung Estrups mufs ich widersprechen; doch ist hier nicht der Ort, dieses auszuführen. M.)

70) Saxo p. 293—296.

salons Fürsorge für das Klosterwesen und von seinen Verdiensten um die Geschichte und die Gesetzgebung des Vaterlandes zu reden.

Das Mönchswesen machte einen so innigen Theil der Vorstellungen jener Zeit von Heiligkeit, guten Werken und Seligkeit aus, hing so innig mit dem Katholischen Cultus zusammen und war eine so kräftige Stütze der Religion und Hierarchie, dafs jeder eifrige Bischof auch ein eifriger Beschützer desselben seyn mufste. Absalon war Bischof; er lebte in dem Zeitalter der Kreuzzüge und des heiligen Bernhard; sein nächster Vorgesetzter, Eskil, Erzbischof in Lund, war selbst ein Bewunderer Bernhards und Vater des Cistercienserordens in Dänemark. Absalon glaubte keinen Gott wohlgefälligeren Gebrauch von den bedeutenden Mitteln, die er von seinen Eltern ererbt hatte, oder die ihm von der Kirche anvertrauet waren, machen zu können, als wenn er sie den Kirchen und Klöstern zufliefsen liefs. Diese Denkweise spricht sich auch in vielen Vergebungsbriefen *(Schenkungsbriefen)* an verschiedene Klöster, z. B. Aas, Esrom, Eskilsöe oder Ebelholt, Ringsted, St. Marien Kloster zu Röeskilde, Nydala-Kloster, Soröe und andere aus [1]). Er schreibt: „Da er ohne eigenes Verdienst durch die Gnade der Vorsehung zur Leitung der Kirche gekommen sey, so müsse er den Weinberg des Herrn, der lange brach gelegen, ausbreiten und dessen Zweige unter dem Beistande des Höchsten vervielfältigen, und da es ihm an gröfserer Kraft gebreche, doch mit lebhafter Liebe und Bereitwilligkeit der leeren Hand zu Hülfe kommen. Der, welcher über Wenigem getreu gewesen, werde am jüngsten Tage den Lohn der Seligkeit ernten; er thue nur, was er könne, weniger, als er solle. Um nicht saumselig zu erscheinen, halte er sich besonders verpflichtet, die Armen

1) *Rhytzelii Monasteriologia Svio-Goth.* p. 357. *Thorkelin Diplomat.* I. p. 17. 21. 29. 31. 41 sq., 48. 52. 276. *Dänisches Magazin (Danske Mag.)* I. 70. *S. R. D.* VI. p. 40 sq. p. 282. und an andern Stellen. Suhm VII. p. 97. 426. 472. und an andern Stellen.

Digitized by Google

in Christo (Mönche und Nonnen) mit väterlicher Sorge zu trösten u. s. w.“ Dafs die heidnischen Wenden von Dänemark aus mit Christlichen Lehrern versehen werden möchten, war vielleicht für Absalon ein Beweggrund mehr, den Wachsthum des Klosterwesens zu begünstigen. Aber dafs diese seine Vorliebe für den Mönchsstand ihn nicht hinderte, mit Strenge über die Klosterzucht zu wachen, dem Wohlleben der Aebte, so wie der unzeitigen und unbilligen Freigebigkeit gegen die Klöster [2]), Grenzen zu setzen, und dafs er die Mönche auf die würdigste Weise zu beschäftigen suchte: hiervon hat er mehrere Beweise hinterlassen, die sich in der Folge zeigen werden.

Die Benedictiner waren stets in Dänemark, was sie auch in andern Ländern gewesen sind, durch Gelehrsamkeit und Christlichen Wandel ausgezeichnet. Auch das alte Benedictinerkloster in *Soröe* drang auf eine Reform oder Wiederaufrichtung schon zwanzig Jahre nach seiner Stiftung. Absalon liefs deshalb Ciscerciensermönche [3]) von *Esrom* für das Kloster kommen; er erneuerte oder errichtete das Kloster auf dem frühern Grunde, und weihete es den 13. Junius 1161 der Jungfrau Maria. Dieses Kloster ward eines der reichsten im Lande, und seine Aebte wetteiferten mit denen von Esrom, Ringsted und Antvorskov um den ersten Rang. Es empfahl sich äufserlich durch schöne Gebäude [4]). Das Meiste, was Absalon dem neuen Kloster schenkte, war von seinem bedeutenden Privatvermögen: 28

2) Sein Seeländisches Kirchenrecht (Thorkelins *Sammlung der Kirchengesetze* (*Samling af Kirkelove*) p. 10.) erlaubt einem gesunden Manne, mit Allem, was er hatte, ins Kloster zu ziehen. Aber auf dem Krankenbette durfte Keiner mehr, als die Hälfte seines Gutes, an Gott vermachen. Man vergl. Suhm VIII. p. 430 sq.

3) Es scheint das Kloster zu Soröe jedoch bis zum Jahre 1181 geschwankt und erst in diesem Jahre sich nach Absalons Bestimmung dem Cisterciensерorden angeschlossen zu haben. *Ind. Diplom. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 559.

4) *Müllers Sagabibliothek* III. p. 471., nach der *Jon Halthorsens Saga.*



Digitized by Google

grofse Landgüter [5], aufser andern Gaben. „Als ein treuer Verwalter des Eigenthums der Kirche," hielt er sich auch befugt, mit Päpstlicher Erlaubnifs dem Kloster verschiedene Einkünfte aus den Roeskildischen Stifsgütern beizulegen [6]. Er verschaffte seinen Mönchen Befreiung von Königlichen Diensten und Lasten. Durch Vergebungen, vortheilhafte Vertauschungen und schützende Bestätigungen schaffte er ihnen reichliches Auskommen und sorgenfreien Aufenthalt in einer der schönsten Gegenden von Seeland. Er konnte sich mit Recht den Vater seiner Mönche nennen [7]. Aber da die Erfahrung schon damals gezeigt hatte, dafs die Klosterbrüder in müfsigem Wohlleben die Zeit hinbrachten, welche den Arbeiten, religiösen und wissenschaftlichen Beschäftigungen geheiliget seyn sollte, so soll er den Cisterciensermönchen zu Soröe es zur Pflicht gemacht haben, die Geschichte des Vaterlandes zu schreiben. Diese Verpflichtung soll der Gründungsurkunde [8] des Klosters einverleibt gewesen seyn. Ein Zweifel dagegen ist aus der Vorrede zu Bruder Niels *Dänischer Reimchronik* [9] erhoben, wo es heifst:

*Versprochen hat man uns Brüdern zu Soer,*
*Wir sollten haben der Renten mehr,*

---

5) *Magni Matthiae Series Episcop. Lund.* p. 45 sq.

6) z. B. einen Hof zu Wimmerlöv und Skylfverögh. *Lib. Donat. S. R. D.* IV. p. 470., so auch den ganzen Zehnten aus dem Districte Ringsted, und dafür in der Folge den Zehnten von sieben Kirchspielen und zwei Kapellen. Eine gleichzeitige Hand hat auf den Schenkungsbrief an den Rand geschrieben: „*His decimis sumus spoliati!*" *Diplom. Arna-Magn.* I. p. 250 sq. War es ein Soröer Mönch, der über diesen Verlust klagte, oder vielleicht richtiger Einer, der sich hinsichtlich des Stifts Roeskilde beklagte?

7) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. *Annal. Barth.* ibid. I. p. 340. *Chron. Erici Regis* I. p. 163. *Lib. Donat. Monast. Sor.* ibid. IV. p. 466 sq. *Thorkelin Diplom.* l. c. Suhm VII. p. 97 (nach MSS. Barth.) p. 440. und an andern Stellen.

8) *Hvitfelds Geistliche Chronik* (Dänisch), T. II. p. 167. *Stephan. Prolegomena ad Saxonem* p. 19.

9) Molbechs Ausgabe p. XLVIII.

Digitized by Google

*Wenn wir wollten Chroniken schreiben.*
*Doch Lug ist dieses ganz und gar:*
*Denn würden wir nur einiges Geld gewahr,*
*So wollten wir es gerne betreiben.*

Eigentlich leugnet doch Bruder Niels in diesem Verse nicht die Sache selbst, sondern nur, dafs den Mönchen eine besondere Rente beigelegt worden sey für das Schreiben von Chroniken. Damit es der Lust zum Studiren nicht an Nahrung und dem Fleifse nicht an Hülfsmitteln gebräche, schenkte Absalon dem Kloster auch einige Bücher. Wenigstens trug er dem Saxo Grammaticus in seinem Testamente auf, einige Bücher, die er ihm geliehen hatte [10]), nach Soröe zu geben; aufserdem gab er den Mönchen einen Pergamentcodex, der Justins Geschichte enthielt [11]). Die Mönche haben diesen Befehl schlecht erfüllt — so ist die allgemeine Meinung, wiewohl der Verlust und die Vergessenheit so vieler historischen Denkmäler aus Dänemarks Mittelalter die Gültigkeit dieses Urtheils schon genugsam schwächt. Es mangelt jedoch auch nicht gänzlich an Jahrbüchern und andern historischen Arbeiten, welche mit gröfserer oder geringerer Sicherheit den Cisterciensern zu Soröe

10) *S. R. D.* V. p. 425. Auch der Kirche zu Lund schenkte er einige Bücher (*Lib. daticus Lund. S. R. D.* III. p. 498.). Er mag für jene Zeit eine bedeutende Bibliothek gehabt haben.

11) *Annal. Sorani. S. R. D.* V. p. 456. Dieser Codex hat die Einzeichnung: *Liber S. Mariae de Sora per manum Domini Absalonis Archiepiscopi.* Dieses ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob Absalon mit eigener Hand diesen Codex abgeschrieben habe, sondern die Meinung ist nur, dafs das Kloster dieses Buch aus seiner Hand bekam. Ein Codex des *Valerius Maximus*, der sich in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen findet, hat dieselbe Einzeichnung: *per manum Absalonis* (Suhm VIII. p. 508). Vielleicht sind beide Bücher auf Absalons Antrieb zu Paris abgeschrieben. Vielleicht ist das letztere gar eines der Bücher, die Saxo Grammaticus nach Soröe abliefern mufste; gewifs ist es, dafs Saxo seinen Styl nach Valerius Maximus bildete. Lauter Vermuthungen. Der zwiefache Brand des Klosters zu Soröe hat die literarischen Schätze desselben verzehrt, und zugleich sicher viele Beweise des gelehrten Fleifses Absalons und seiner Klosterbrüder.

Digitized by Google

zugeschrieben werden können. Hierzu gehören: *Annales Sorani*, vom Jahre 1202 bis 1347 [12]), *Liber donationum Monasterii Sorensis*, *Catalogus eorum, qui Sorae sepulti sunt* [13]), *Summa fundationis Monasterii Sorensis*, *Series Abbatum Monasterii Sorensis*, *Genealogia Absalonis*, *Index diplomatarii Sorensis*, nebst einigen der *Monumenta varia Sorana*, die im vierten Bande der *Scriptorum Rerum Danicarum* gesammelt sind. Bruder Niels oder Nigels, der allgemein angenommene Verfasser der *Dänischen Reimchronik*, war ein Cisterciensermönch zu Soröe, der am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts lebte [14]). Morten Pedersen, der funfzigste Abt (im Jahre 1565) des hinsterbenden Convents, schrieb, gewissermafsen als Grabschrift des Klosters, sein kleines Buch über Erzbischof Absalons und Herrn Esbern Snare's Herkunft und adeligen Stamm, sammt der ersten Gründung des Klosters zu Soröe. Vielleicht ist das bekannte *Chronicon Danorum et praecipue Siallandiae* [15]) das Werk eines Cistersiensermönchs in Soer, der im dreizehnten Jahrhundert lebte. Der Verfasser desselben spricht gern von dem Cistercienserorden und von dem Lichte dieses Ordens, dem heiligen Bernhard; er beruft sich oft auf Saxo's Geschichte und rühmt sie; er giebt viele specielle Nachrichten von dem Kloster zu Soröe, spricht zum Beispiel ausführlicher, als Andere, von Absalons Begräbnifs in der Klosterkirche und von dem Brande des Klosters im Jahre 1247.

Aber wenn auch die Mönche zu Soröe ihren Beruf

---

12) *S. R. D.* V. p. 456.

13) Worin folgende Nachricht: *Absalon transtulit ossa Schelmonis Hvide, avi sui, et filii eius Tuchonis de ecclesia Fiennevlöflille in ecclesiam nostram.* Nur ein Mönch zu Soröe konnte die Kirche „unsere" nennen. Der *Index diplomatarii Monasterii Sorensis* ist von Jacob, Abt zu Soröe, im Jahre 1494 verfertigt. *S. R. D.* IV. p. 560.

14) Dänisches Magazin (*Dansk. Mag.*) I. p. 80. Molbechs Ausgabe. Dedication p. 50. Not. 3.

15) Herausgegeben von Arnas Magnäus. Leipzig 1695. 8. *S. R. D.* II. p. 602 sq.

Digitized by Google

nicht so erfüllt haben sollten, als Absalon es wünschte, so sind doch des Saxo Grammaticus und vielleicht auch Svend Aagesens Arbeiten ehrenwerthe Denkmale seines Eifers für die vaterländische Geschichte. Beide lebten zu einer Zeit: Saxo war Kleriker und Schreiber in Diensten des Erzbischofs, Svend war Canonicus in Lund [16]). Beide standen mit Absalon in Verbindung, und begleiteten ihn auch auf seinen Zügen gegen die Wenden [17]), da er gelehrte Männer liebte, die seine und der Dänen Thaten aufzeichnen konnten; beide wurden von ihm unterstützt und ermuntert, die Geschichte zu schreiben. Mit Gewifsheit läfst sich dieses von Saxo sagen [18]), mit Wahrscheinlichkeit von Svend Aagesen; denn als Absalon diesem, da er sich der Geschichte seiner eigenen Zeit nahete, erzählte, dafs sein Contubernal Saxo im Sinne habe, diesen Zeitraum ausführlicher und genauer zu erzählen, so legte er die Feder nieder [19]). Absalon scheint also seine Arbeit geleitet zu haben. Saxo selbst gesteht zu, dafs Absalon Andere zu ähnlichen Unternehmungen veranlafst habe [20]). Da Svend Aagesen in der ältesten Dänischen Geschichte einer andern Hypothese, als Saxo, folgt, und gewissermafsen sich dieser entgegenstellt, um die Geschichte nach andern Ansichten zu berichtigen und aufzuklären, dagegen aber weniger inhaltsreich ist, wo Saxo ausführlicher und glaubwürdiger wird: so erscheint es glaublich, dafs Absalon, auch ein Freund

16) *Stephanii Proleg.* p. 19. *O. Sperling Testam. Absal. S. R. D.* V. p. 425—450. *Svenon. Aggon. Compend. histor. Dan. S. R. D.* III. cfr. I. 43.

17) *Svenon. Aggon. Hist.* c. 4. p. 10. Saxo spricht in den letzten Büchern seiner Geschichte mit einer Lebendigkeit und Ausführlichkeit, welche zeigt, dafs er ein Augenzeige von Absalons Thaten war.

18) *Saxonis praef. ad Andream Sunonis* p. 1.

19) *Hist.* c. 5.: *Quorum* (der Söhne Svend Estrithsens) *gesta superfluum duxi plene recolere, ne crebrius idem repetitum fastidium pareret legentibus, quum illustri Archipraesule Absalone referente contubernalis meus Saxo elegantiori stylo omnium gesta prolixius exponere decreverit.*

20) *Saxo Praef.* l. c.

Digitized by Google

der Isländischen Saga [21]), den Svend aufgefordert hat, seinen einfachen und kurzen Inbegriff der ältesten Geschichte zu geben, und ihm dagegen gerathen, dort aufzuhören, wo Saxo, weniger kritisch aber geistvoller, nicht so leicht fehlen, aber besser schildern konnte. Wer weifs, ob Svend, nahe verwandt mit Erzbischof Eskil und Zeuge des Schonischen Aufruhrs, so genau, als Saxo, dasjenige berührt und dargestellt haben möchte, was als die Schattenseite in Absalons Handlungen betrachtet werden könnte, und ob dieser es nicht lieber sah, dafs sein Name blofs von seinem eigenen, ihm ergebenen und beredten Kleriker verewiget würde. Beide Geschichtschreiber scheinen ihre Arbeiten nach dem Jahre 1177 begonnen zu haben; denn beide sprechen in ihren Einleitungen von Absalon als Erzbischof [22]). Aber daraus, dafs Svend Aagesen es als einen Beschluſs Saxo's anführt, die Geschichte von Svend Estrithsen an weitläuftiger zu erzählen, folgt nicht, dafs Saxo nicht schon früher die ersten Bücher seiner Geschichte geschrieben haben könnte, und dafs Svend, oder wenigstens Absalon, sowohl von Saxo's Hypothesen als von seiner Schreibart nicht hätten unterrichtet seyn sollen.

„Da Absalon sah, dafs andere Völker in Europa mit ihren Chroniken prunken und das Andenken ihrer Väter darin bewahren," schreibt Saxo, „so wollte er nicht, dafs Dänemark hierin nachstehen sollte." Deshalb veranlafste er den Saxo, dessen Geschichte zu schreiben, aus dem Grunde vielleicht auch Lateinisch, damit Ausländer sie lesen könnten, nicht weil Absalon seine Muttersprache gering achtete. Es scheint für ihn von grofser Wichtigkeit gewesen zu seyn, dafs auch Fremde erführen, wie man in Dänemark dachte, und dafs

21) Saxo p. 316.

22) *Saxo Praef. et Stephanii Proleg* cap. 13. *Sven. Aggon. Hist.* c. 5. Wiewohl der Beweis, was Saxo betrifft, weniger entscheidend ist; denn obgleich er in der Vorrede an Andreas Sunesen Absalon Erzbischof nennt, so konnte er doch sehr wohl die erste Hand an sein Werk gelegt haben, als sein Beschützer nur noch Bischof zu Roeskilde war.

Digitized by Google

unterschiedliche streitige Puncte, z. B. Dänemarks vermeintliches Lehnsverhältnifs zu Deutschland und sein Recht zur Besitznahme von Rügen und Pommern, aufgehellt würden. Er unterstützte den Saxo mit Büchern und Geld [23]), und nicht nur durch eigene Thaten, von welchen Saxo Zeuge war, sondern auch durch Erzählungen und mündliche Berichte von Anderer Thaten versah er ihn mit Stoff zu einer für jene Zeit meisterhaften Arbeit [24]).

Wie die Könige Scandinaviens, auch Waldemar der Grofse, und die ausgezeichnetsten Männer ihre Skalden hatten, so hatte auch Absalon einen sagenkundigen Isländer, mit Namen Arnold, in seinem Dienste, einen sinnreichen Mann, der oft mehr ahnete, als Andere wissen konnten. Er war dem Absalon so treu, dafs er lieber bei diesem, als bei Waldemar war, und seinen Herren ungern verliefs, am Wenigsten, wenn er auf Seefahrten auszog: da unterhielt er ihn mit Sagen und Erzählungen, deren er einen grofsen Vorrath besafs [25]). Arnolds Berichte, und vielleicht Sagen, die er mit aus Island gebracht haben mochte, kamen sicher auch dem Saxo gut zu Statten [26]).

Absalon richtete sein Augenmerk auf die Denkmäler der Vorzeit. Wenn auch mancher Bauta- und Runstein seinen Platz in den Kirchen fand, die von ihm oder auf

---

23) *Testam. Absal.* l. c.

24) *Praef.* p. 2.: *Nec minus Absalonis asserta sectando, quae vel ipse gessit vel ab aliis gesta prodiderit, docili animo styloque complecti curae habui, venerandae ejus narrationis documentum perinde ac aliquod divinum mysterium amplexatus.* In der Geschichte selbst beruft er sich auf Absalons Zeugnifs, z. B. L. XI. p. 200.: *Quae res veri fidem excederet, si non Absalon autor suis eam relatibus tradidisset.* Dahlmann (*Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte* S. 163) ist geneigt anzunehmen, Saxo habe *schriftliche* Aufzeichnungen von Absalon benutzt. Es scheinen die angeführten Stellen sich aber nur auf mündliche Ueberlieferungen zu beziehen.

25) Saxo p. 316.

26) *Praef. Saxon.* p. 2. Man vergl. P. Müllers *Kritische Untersuchungen über Dänemarks und Norwegens Sagenhistorie* (*Kritiske Undersögelser om Danmarks og Norges Sagnhistorie*), p. 8 sq.

Digitized by Google

seinen Rath[27]) aufgeführt wurden, und für den Alterthumsforscher hierdurch vertilgt ist: so wurden doch auch wohl viele durch den Platz, den sie in den heiligen Mauern erhielten, gerettet. Die Bemühungen, das alte Kämpferleben, nach Christlichem Recht geordnet, zurückzubringen, konnten nicht immer glücken. Die Religion trat in immer gröfseren Gegensatz zu den Sitten der Vorzeit, je mehr die Hierarchie sich ausbildete. Ein solcher Versuch, das alte Kämpferleben zu ordnen, war das alte Witherlagsrecht. Dieses alte Gesetz würde, wie Svend Aagesen dafür hält[28]), wahrscheinlich verloren gegangen seyn, wenn nicht Absalon mit seiner gewöhnlichen Wifsbegierde, nach vorhergegangener Besprechung mit König Knud VI., zu rechter Zeit nachgespürt, die Blätter, welche das Dänische Original enthielten, gesammelt, und sie, vielleicht auszugsweise, in eine eigene kleine Rolle gebracht hätte[29]). Hiernach bearbeitete Svend Aagesen, sicher auch hierzu von Absalon aufgefordert, seine Lateinische Ausgabe mit verschiedenen historischen Zusätzen, und zwar Etwas später, als er seine Geschichte Dänemarks schrieb[30]), die er im Jahre 1187 schlofs.

Für die Gesetze, insonderheit diejenigen, durch welche das Verhältnifs der Dänischen Kirche zum Staate bestimmt wurde, trug Absalon als Bischof grofse Sorge, und hatte an der Abfassung derselben grofsen Theil. Erzbischof Eskil legte auf einer Zusammenkunft in Lund, oder in dem alten Steinhause zwischen Dalbye und Lund, das Schonische Kirchenrecht vor[31]). Nach einer alten Handschrift dieses Kirchenrechts[32]) wurde es von Eskil und Absalon mit König

---

27) Pontoppidan ist dieser Meinung. *Kirchengeschichte* I. S. 242.

28) *Prooemium hist. legum castrensium Canuti Magni. S. R. D.* III. p. 142.

29) *Exiguum volumen, matricula.*

30) Cfr. *Hist. Dan.* c. 5.

31) Das Jahr dieser Vorlage variirt zwischen 1160 und 1163 Monat Julius oder August. *Kof. Anchers gesammelte Schriften* (Dänisch) I. p. 107 sq. Suhm VII. p. 91 sq.

32) *Thorkelins Samml. von Kirchengesetzen* (Dänisch), p. 12.

Digitized by Google

Waldemars Bewilligung verfafst. Es ist nicht klar, wie Absalon, als Bischof von Roeskilde, Theilnehmer des Erzbischofs an einem Schonischen Kirchengesetze genannt werden kann. Vielleicht hielt Eskil den Absalon für einen gröfsern Kenner des Kanonischen Rechts, dessen Studium nicht getrieben wurde, als er seine Bildung auf der Schule zu Hildesheim erhielt. Vielleicht war er selbst mit Waldemar damals gespannt, wollte den Stoff zum Streite nicht vermehren, und wünschte deshalb, Absalon möge das Gesez dictiren. Vielleicht hat Waldemar Absalon als Mitarbeiter verlangt, in Folge des Antheils, welchen in kirchenrechtlichen Bestimmungen den Königen noch zustand. Dieses Gesetz war inzwischen provincial, und es verstattete noch Dinge, zum Beispiel, dafs man sich von der Beschuldigung des Mordes oder der Zauberei durch Eisentragen *(Jernbyrd)*[33]) reinigen konnte, die mit dem Kanonischen Rechte nicht länger bestehen konnten. Hierdurch fand sich Absalon wohl bewogen, einige Jahre nachher (1171) das Seeländische Kirchenrecht zu geben, das allerdings als sein Werk zu betrachten ist. Jedoch von diesem Gesetze und von den Reisebüchern *), die er (1188) schreiben liefs, um *eine* Form des Gottesdienstes für das ganze Reich zu Stande zu bringen, hiervon mehr zu seiner Zeit.

---

Nach Papst Hadrians IV. Tode (1159) theilte die Römische Kirche sich in zwei Parteien, von denen die eine, den Kaiser Friedrich Barbarossa an ihrer Spitze, den Octavian, Cardinal von St. Cecilia, unter dem Namen Victors IV. zum Papst wählte, die andere aber, welche die Mehrzahl der Cardinäle auf ihrer Seite hatte, Roland, einen Feind des Kaisers, unter dem Namen Alexanders III. ausrief. Dieser geistliche Wahlstreit wurde ganz politisch, weil es eigentlich darauf ankam, ob der Römische

---

33) Cap. 15. Thorkelin l. c.

*) Man sehe weiter unten beim Jahre 1186. M.

Digitized by Google

Papst oder der Römische Kaiser in der Christenheit herrschen sollte, und er setzte ganz Europa in Bewegung [1]). König Waldemar war auf der Seite Victors und des Kaisers; der Cisterciensерorden war Alexandern ergeben und mufste deshalb viele Verfolgungen von dem Kaiser dulden [2]). Dieser Umstand wirkte wahrscheinlich am Meisten auf Erzbischof Eskil, einen grofsen Gönner des Ordens, und dieser brachte die Geistlichkeit in Dänemark auf Alexanders Seite. Unter diesen Bewegungen hielt der Erzbischof dafür, dafs ein Schatz, den er irgendwo in Frankreich, wahrscheinlich in der Cisterciensерabtei Clairvaux, niedergelegt hatte, nicht sicher sey, weil Burgund dem Kaiser zu nahe lag. Er sandte hin, um den Schatz zu holen; aber die Gesandten wurden unterweges in Holstein ausgeplündert. Eskil bat den König Waldemar, die geraubten Kostbarkeiten zurückzuschaffen. Weil es aber schien, als nehme der König sich diese Sache wenig zu Herzen, so entsah sich der Erzbischof nicht, den König für einen Mitwisser des Raubes zu erklären, und aus Rache in der Domkirche zu Schleswig den dortigen Bischof Occo, einen Günstling des Königs, in den Bann zu thun, weil er seine Würde sich von dem schismatischen Papste Victor habe ertheilen lassen. Er begab sich deshalb nach Seeland und liefs seinen Aerger und seine Klagen über Waldemar gegen Absalon aus: „Waldemar lebe mit einem ketzerischen Bischof in Verbindung, und habe die Angelegenheit des Raubes mit Spott und Nachlässigkeit, nicht mit dem Eifer getrieben, der sich für den Schutzherrn der Kirche gezieme; er habe daher im Sinne, den König zu befehden; er sey gewohnt zu herrschen und sich vor Fürsten nicht zu beugen; es werde ihm auch an mächtigen Freunden nicht fehlen.“ Absalon befand sich hier in einer mifslichen Lage: auf der einen Seite wurde Waldemar, sein König und Freund, eines Betrugens wegen an-

1) *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 123 f.

2) *Chron. Alberti Stad.* (Ed. Helmstadii 1587) p. 191. ad a. 1159. *Helmoldii Chron. Slav.* l. c. 90. *Leibnitii Script. Rer. Brunsvic.* I. p. 834.

Digitized by Google

geklagt, das er als Bischof mifsbilligen mufste; auf der andern Seite ein aufgebrachter Primas und Apostolischer Legat, dem er Folgsamkeit schuldig war. Er beschlofs den Vermittler zu machen und verwies Eskiln seine Verirrungen in milden Ausdrücken: „Waldemar sey nicht im Stande, eine unwürdige Handlung zu begehen; seine Unschuld lasse sich aus mehrern Umständen vermuthen; er habe sich Occo's nicht aus Freundschaft für die schismatische Partei, sondern in Folge der Unfreundschaft zwischen ihm und dem Erzbischof angenommen. Käme es zum Kriege, so würde Eskil bald diejenigen unter seinen Feinden zählen, die er jetzt für seine Freunde hielte. Wenn Eskil ihm dazu die Vollmacht gebe, so hoffe er Frieden und Einigkeit zu Stande zu bringen.“ Eskil erwiederte hierauf: „Er sey nicht gekommen, um sich von dem Bischof zu Roeskilde Rath zu erbitten, sondern ihn zu fragen, ob er auf seine Hülfe im Fall eines Krieges rechnen dürfe.“ Absalon schwankte nicht lange zwischen dem Eide, den er dem Erzbischof geschworen, und der Treue, die er Waldemarn versprochen hatte. „Der Eid, den ich dir abgelegt habe,“ sprach er, „verpflichtet mich nicht, gegen den die Waffen zu ergreifen, dem ich Treue und Liebe schuldig bin. Der Eid gebietet mir vielmehr, dich vor Gefahr und Unglück zu schützen, nicht durch betrügerische Versprechungen dich hinters Licht zu führen. Früher, so lange Könige gegen Könige hier im Lande fochten, war es ein Leichtes, sich gegen Könige zu setzen; aber jetzt regiert Waldemar ohne Nebenbuhler. Ein gemeinschaftlicher Angriff wird nur einen gemeinschaftlichen Verlust zur Folge haben. Ein solcher Versuch, nicht der erste seiner Art, wird dir weniger Schande bringen, als mir, weil ich die Freundschaft des Königs mit abscheulicher Undankbarkeit vergelten würde.“ Dieser Abschlag entflammte Eskils Zorn noch stärker. Er trug dem Absalon in Folge des Gehorsams, den dieser geschworen hatte, auf, dem Könige seine Botschaft und Drohung zu überbringen. Diesem Befehle mufste Absalon sich unterwerfen; aber er weigerte sich standhaft, der Ueberbringer von Waldemars Antwort zu seyn, um nicht für einen Mann gehalten

Digitized by Google

zu werden, der Feindschaft zwischen Kirche und Staat stifte. Eskil gab ihm den Cistercienserabt Gerhard von Esrom zum Begleiter mit, um gewifs zu seyn, dafs Absalon seinen Auftrag genau ausrichte. Des Erzbischofs Mandat war in so bittern Ausdrücken abgefafst, dafs Absalon ihnen einen mildern Anstrich zu geben suchte. Nichts desto weniger wurde Waldemar wider seine Gewohnheit erbittert, als er dieses hörte. „Eskil ist gewohnt, der früheren Könige Blut zu trinken," sprach er, „jetzt durstet ihn nach dem meinigen." Die Antwort sprach des Königs Zorn aus, und was der Erzbischof zu erwarten habe. Eskil verlor den Muth, flüchtete nach Werend und mufste durch viele Aufopferungen sich Frieden und Geneigtheit erkaufen, nachdem Waldemar durch List und Gewalt sich seiner Festung in dem Lethrischen Sumpfe [3]) bemächtiget hatte. Diese Begebenheiten scheinen in das Jahr 1161 zu fallen, und das Schonische Kirchenrecht scheint eine Frucht der Versöhnung gewesen zu seyn. Bald nachher verliefs Eskil das Land und brachte die sieben folgenden Jahre auf einer Reise nach Clairvaux und Jerusalem zu. Furcht vor Waldemars Ungunst bewog ihn besonders zu diesem Entschlusse. Dieses erhellt aus zwei Briefen (vom Jahre 1166), die Papst Alexander III. an Waldemar und Absalon schrieb. Der Papst sinnet Absalon an, Eskils Zurückberufung bei dem Könige zu bewirken: „er wolle in Zukunft dem König getreu und dem Reiche und der Kirche nützlich werden [4])."

Im Frühling 1162 begleitete Absalon Waldemarn auf seinem sechsten Zuge gegen die *Wenden*. Die Absicht war, *Circipanien (Vorpommern)* zu erobern. Die Flotte legte bei der Insel Strela oder Danholm an, von wo Absalon sich in eine Versammlung der Rugier begab und die vertragsmäfsige Hülfe zur Einnahme der festen Stadt *Wolgast* for-

3) Saxo p. 298 sq. Diese Festung soll Söeborg oder Eskilsöe, Elleholm oder Esrom gewesen seyn. Suhm VII. p. 89. *Wandal: Jägerspriis Denkmale (Mindesmärker)* I. p. 105.

4) *Necrologium Lund. S. R. D.* III. p. 434. cfr. I. p. 426. No. V. et X. Suhm VII. p. 212 sq.

Digitized by Google

derte. Die Rugier fügten sich in Absalons Verlangen und die Bewohner von Wolgast unterwarfen sich: sie versprachen den Peeneflufs zu sperren und keine Seeräuberschiffe auszusenden. Unterdessen waren die Sachsen bemüht, die Rugier zu überreden, sich unter den Schutz von Heinrich dem Löwen zu begeben; aber ihre Vorschläge wurden mit Hohn aufgenommen. So wurde denn auf diesem Zuge der erste Grund zu der Unfreundschaft zwischen Waldemar und Heinrich gelegt[5]). Nach Beendigung des Zuges kreuzte Absalon mit einem Theile der Flotte zwischen den Inseln umher, um die Küsten gegen die Seeräuber zu decken; aber unerwartet wurde er von seinem Posten abgerufen.

Papst Victor war unterdefs nicht unthätig gewesen. Durch Briefe und Legaten suchte er Waldemarn noch immer mehr auf seine Seite zu bringen. Des Königs Schreiber, Radulph, war an den Hof Kaiser Friedrichs geschickt worden, um den wahren Zusammenhang der streitigen Papstwahl zu erforschen. Durch Ehrenbezeigungen, glatte Worte und schöne Versprechungen liefs er sich bestechen, und bestach bei seiner Rückkehr wiederum seinen Herrn, so dafs dieser Lust bekam, der Einladung des Kaisers zu einer Zusammenkunft zu folgen: persönlich wolle er sich von einer Angelegenheit überzeugen, auf welcher das Wohl der ganzen Christenheit beruhe. Waldemar vertraute Absalon seinen Vorsatz, und lud ihn ein, ihn auf der Reise zu begleiten. Aber Absalon erinnerte sich, wie wichtig es früher dem Kaiser gewesen sey, Dänemark dem Deutschen Reiche einverleiben zu können, und er wufste vielleicht auch, dafs Erzbischof Hartwig von Bremen sich gleichfalls auf der Zusammenkunft einfinden würde, um sich den verlornen Primat über die Bischöfe des Nordens unter dem Beistande des Kaisers und des Papstes wieder zu erringen. Schon früher hatte der Kaiser, der nicht ohne Grund die Erweiterung einer Deutschen bischöflichen Diöcese für eine Erweiterung des Deutschen Reiches selbst ansah, dem Bremischen Me-

5) *Knytlinga Saga* Cap. 120. und Saxo p. 300. Der Letztere spricht jedoch nicht von Absalons Theilnahme an diesem Zuge.

Digitized by Google

tropoliten Recht gegeben[6]). Die Umstände waren jetzt um so günstiger für Hartwig, da Eskil sich sowohl Waldemars als des Kaisers und Victors Ungnade zugezogen hatte, und die Dänischen Könige viel gröfsere Belästigung von den Prälaten in Lund, als jemals von denen zu Bremen gefühlt hatten. Auch bewies die Folge, dafs Hartwig sich wirklich einfand, seine Klagen vorbrachte, und dem Papste, dem Kaiser und dem Könige schmeichelte[7]). Wie Alles auch stand, Absalon verwünschte die List des Kaisers: „Man könne sich auf seine Versprechungen nicht verlassen und dürfe mit einem Fürsten Nichts zu thun haben, der nicht aus Liebe zum Recht denen beistehe, die für den rechtmäfsigen Papst (Alexander) seyen; die Kosten und Beschwerden der Reise könne er aufserdem nicht tragen, und er dürfe in einer Gewissenssache sein eigenes Seelenheil nicht in Gefahr bringen." Der König erwiederte: „Die Kosten der Reise wolle er auf sich nehmen, und für sein Seelenheil sey er nicht minder besorgt, als Absalon für das seinige; aber gerade deshalb bedürfe er ihn, damit er, wenn es so seyn solle, ihn von Victors Partei losreifsen könne." Absalon beharrte bei der Weigerung; als aber Waldemar ihm seine Undankbarkeit vorwarf, so siegten wieder die Gefühle der Freundschaft. „Keine leibliche Gefahr," sagte er, „soll mich dahin bringen, dich zu täuschen; aber wenn es die Seele gilt, müssen wir Gott mehr fürchten, als die Menschen. Doch, wiewohl ich Klippen ahne, so will ich, um deine Seele vor Verirrungen zu retten, mich nicht fürchten, meine eigene in Versuchung zu bringen."

Es war im September des Jahres 1162, als Absalon in Waldemars Gefolge sich nach *Launes* in Burgund an der Saone[8]) begab, wohin Kaiser Friedrich die Zusammen-

---

6) Man sehe des Kaisers Brief vom Jahre 1158 in meinen *Symbol. critic. ad illustrandam histor. eccles. septentr.* p. 23 sq.

7) *Albert. Stad. ad a.* 1163. p. 191. *Krantzii Metropol.* L. VI. c. 46.

8) *Leona. S. Jean de Laone.* Helmold I. c. 91. *Hermanni Corneri Chron. ap. Eccard.* II. p. 722. Saxo (p. 300 sq.) nennt

kunft bestimmt hatte. Trotz aller Vorstellungen Absalons machte Esbern Snare unterweges noch einen Versuch, Waldemar auf andere Gedanken zu bringen. Er wurde im Zorn abgewiesen, und die Reise ging weiter durch Holstein über die Elbe nach Bremen. Die Sächsischen Herren und Erzbischof Hartwig, Keiner ohne Absicht, schlossen sich dem Gefolge an. Endlich nahete man sich Metz und Launes. Am Tage nach der Ankunft stellten Absalon und Radulph sich dem Kaiser vor, dem sie durch den Kanzler Reinold von Cöln den Gruſs des Dänenkönigs brachten. Friedrich stellte sich zornig darüber, daſs der König sich so spät einfände, vergessend, was er als Lehnsmann des Römischen Reiches dem Kaiser schuldig sey. Absalon erwiederte dreist: „Es sey passender gewesen, wenn der Kaiser sich solcher Benennungen und Auslassungen vor der Abreise des Königs bedient hätte, statt daſs er ihn durch prächtige Verheiſsungen in Bewegung gesetzt.“ Der Kaiser stutzte und fragte, durch wen er diese Verheiſsungen gethan habe. — „Hier steht der Mann,“ sagte Absalon und zeigte auf Radulph, „der durch erdichtete Verheiſsungen von dir meinen Herrn hieher gelockt hat.“ Der Kaiser leugnete nun, daſs er selbst irgend Etwas versprochen habe, und Radulph durfte ihm nicht widersprechen; worauf Absalon sicheres Geleit für Waldemar zur Rückkehr in sein Reich verlangte. Dieses schlug der Kaiser ab, und Waldemar sah endlich ein, mit wie vielem Grunde Absalon ihm von der Reise abgerathen hatte. Fast hätte er nach dessen Rath den Plan ausgeführt, über die Grenze nach Frankreich zu fliehen; aber es glückte inzwischen dem klugen Friedrich, ihn zu einer bedingten persönlichen Lehnsver-

---

*Metz* als den Ort der Zusammenkunft, und scheint hierin, wie Raumer (*Gesch. der Hohenstaufen* Th. 2. Beil. 2. S. 535. vergl. S. 173. Note) dafür hält, von andern Chroniken abzuweichen. Doch Saxo schreibt nicht, daſs Waldemar den Kaiser in Metz traf; er erzählt zuerst, daſs Waldemar nach Metz kam und hernach zu dem Kaiser. Der scheinbare Widerspruch zwischen Saxo und andern Annalisten fällt also weg.



Digitized by Google

pflichtung zu überreden [9]). Kurz darauf eröffnete Papst Victor die eigentliche Kirchenversammlung, um deretwillen Prälaten und Fürsten berufen waren. Aber als er, nachdem er seine eigene Sache vorgetragen hatte, dazu schreiten wollte, den Bann der Kirche über seinen Gegner Alexander auszusprechen: so verliefs Waldemar auf Absalons Wink die Versammlung, begleitet von Absalon selbst, den Victors Drohungen nicht zurückhalten konnten. Als Anhänger Alexanders konnte er aus keiner andern Absicht gekommen seyn, als um den König zu begleiten, welchem zu folgen man ihm nach seiner Meinung also auch nicht verbieten konnte. Dagegen konnte Absalon trotz seines Einredens nicht verhindern, dafs ein gewisser Livo sich von dem schismatischen Papste zum Bischof in Odense weihen liefs. Die Rückreise ging über Besançon, Trier und Mainz zurück nach Dänemark. Durch Absalons Vermittlung verglich Graf Adolph von Holstein sich mit König Waldemar und schwor ihm Huld und Treue [10]). Friedrich Barbarossa hatte unter diesen Begebenheiten seine Pläne so deutlich an den Tag gelegt, dafs Absalon den Waldemar leicht vermochte, die Grenze seines Reiches eben so deutlich zu bezeichnen: er befestigte den alten Grenzwall *Dannevirke*, der so lange ein Bollwerk für die Selbstständigkeit des Reichs gewesen war. Die Arbeit begann im Jahre 1163 und wurde viele Jahre hindurch fortgesetzt. Als Aufsenwerk vor dem Erdwalle wurde eine Steinmauer mit gemauerten Thürmen statt der hölzernen Schanzen auf-

9) Saxo l. c. bleibt hier die Hauptquelle; sein Bericht, welcher von dem der Deutschen Annalisten (cfr. *Albert. Stad. ad a.* 1163.) abweicht, wird durch Absalons Zeugnifs bestätigt. Waldemar meinte, die Lehnsverpflichtung beziehe sich nur auf das Wendenland; der Kaiser hatte Dänemark im Auge. Auf diese Weise lassen sich wohl die verschiedenen Berichte vereinigen. Unter dem Wendenlande, dessen Unterwerfung unter Waldemars Herrschaft der Kaiser versprochen haben soll, mag jedoch Rügen und der daran stofsende Theil von Pommern allein verstanden werden; denn sonst möchte Heinreich der Löwe vom Kaiser verletzt worden seyn.

10) Saxo p. 304.

Digitized by Google

geführt, und wenn man sich auf einen einseitigen Bericht verlassen kann, so hat Absalon die Mauer meistentheils auf eigene Kosten aufführen lassen [11]). Waldemars Thron wurde dadurch noch mehr befestiget, dafs seine Gemahlin, Sophia, ihm einen Sohn gebar, welchen Absalon nach seiner Rückkehr (1163) in Gegenwart des Schwedischen Herzogs Guttorm [12]) taufte. Dieser Sohn erhielt in der Taufe Knud Lavards Namen, stammte also auch von mütterlicher Seite von Svend Estrithsen, wurde gleichfalls Absalons Pflegesohn und von ihm zur Krone geweiht. Alle diese Umstände bezeichneten Knud schon von der Wiege an als eine Stütze von Waldemars Dynastie.

Der Fürst der Obotriten, Pribislav, und die Pommerschen Fürsten, Bugislav und Kasimir, fingen an sich zu rühren. Heinrich der Löwe schlofs ein engeres Bündnifs mit König Waldemar, um alle Wenden zu bezwingen. Zu derselbigen Zeit (1164), als die Sachsen siegreich durch das jetzige Mecklenburg zogen, segelte die Dänische Flotte nach *Rügen*. Absalon erhielt Befehl, Hülfstruppen von den Rugiern zu fordern, deren Treue, nur durch einige wenige Geifseln verbürgt, Etwas zweideutig war. Er trat auf der Rügenschen Landesversammlung auf, wurde mit dem obersten Sitze beehrt und brachte seinen Antrag um Hülfe durch einen Dolmetscher vor, denn er selbst verstand die Sprache der Wenden nicht. Da traf es sich, dafs ein Rugier mit einem Pferde fortritt, das einem der Dänen von Absalons Gefolge zugehörte. Dieses wurde Absalon hinterbracht und von ihm wieder in der Versammlung zur Sprache gebracht. Die versammelten Rugier, erbittert über eine Unredlichkeit, die einen Schatten auf das ganze Volk warf,

---

11) *Sven. Aggon. Historia.* S. R. D. I. p. 63. cf. p. 117 et 163. *Hamsfort Catal. Episcop. Roeskild.* S. R. D. VII. p. 158. *Dänische Reimchronik* (Dänisch) p. 200. Hvitfeld I. p. 207. Suhm VII. p. 670 sq. Einige Schriftsteller legen den Beginn dieses Baues in das Jahr 115 andere in 1178. *Outzen Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs* S. 180 f.

12) *Petri Olai Excerpta.* S. R. D. II. p. 233.



Digitized by Google

sprengten in Eile aus einander und setzten dem Thäter nach. Da aber die Anverwandten desselben während der Zeit versprachen, das Pferd wieder herbeizuschaffen, so glückte es Absalon, den zerstreueten Haufen wieder zu sammeln. Der Bestohlne erhielt sein Pferd zurück mit einem Verweise, weil er so einfältig gewesen sey, sich betrügen zu lassen, und Absalon richtete aus, was ihm übertragen war: der Rügensche Fürst, Tetislav, versprach, mit einer Anzahl Schiffe zu der Dänischen Flotte zu stofsen, welche die Peene hinauf gesegelt war. Absalon eilte zum Heere zurück, half das von seinen Einwohnern verlassene *Wolgast* besetzen, und rifs die Pfähle heraus, welche die Wenden in den Peenefluſs gerammt hatten, um das Vorrücken der Dänen zu verhindern. Die Versuche des Feindes, der Flotte in dem schmalen Fahrwasser zu schaden, waren fruchtlos, und Waldemar konnte nun in der Nähe von Stolpe seine Vereinigung mit den Sachsen ins Werk setzen. Der König hielt den Besitz von Wolgast für so wichtig, dafs er es mit Dänischen Colonisten bevölkern wollte, und setzte Absalon,| Svend, nachherigen Bischof in Aarhuus, und seinen eigenen Sohn, Christoph, zu Burgherren dahin, versah auch die Stadt reichlich mit Allem, was sie bedurfte. Aber nur Wenige hatten Lust, sich einen so gefahrvollen Aufenthaltsort mitten im feindlichen Lande zu wählen. Nur die Seeländer waren Willens, mit Absalon daselbst zu bleiben. Man könnte wohl fragen: wie Absalon Bischof zu Roeskilde und Befehlshaber von Wolgast zu gleicher Zeit seyn konnte? — Die Wenden wurden zum Frieden gezwungen; Wolgast wurde getheilt zwischen Tetislav, als Befehlshaber von Seiten Waldemars, Priszlav, Niclots Sohn, und Kasimir, unter der Bedingung, dafs die Mündung der Peene den Seeräubern gesperrt seyn solle, welche von dort aus Strandhieb an den Dänischen Küsten zu üben pflegten. Dieser Friede wurde jedoch nicht lange gehalten [13]). Auf der Reise

13) Saxo p. 208 sq. Kantzov I. p. 149—156. Dieser Schriftsteller bemerkt, dafs Waldemar eine Zeitlang in Wolgast liegen blieb,

Digitized by Google

nach Dänemark zurück legte Waldemar unterhalb der Insel Strela an und hielt Ting mit seinem Heere allein. Nach Absalons und der Häuptlinge Rath gab er hier seinem Sohne Knud den Königsnamen. Absalon hatte das Heer für diesen Plan gewonnen, das ist klar genug [14]); aber gewifs ist es auch, dafs das Volk durch diesen Eingriff einer aristokratischen Partei in seiner alten Verfassung und seinem Recht, aus dem Königshause sich denjenigen Prinzen, den es haben wollte, zu wählen, gekränkt worden war. Alles wurde für Knud so wohl vorbereitet, dafs Svend Aagesen einige Zeit nachher schreiben konnte: Knud sey durch Erbrecht nach seinem Vater zur Regierung gekommen.

Doch eine Stimme erhob sich gegen Knuds Thronfolge und Mitregentschaft. Buris, ein Prinz vom Geblüte, der von Svend Estrithsen stammte, hielt sich eben so berechtigt, die Dänische Krone zu tragen, als Waldemar und dessen Söhne. Er weigerte sich anfänglich unter allerlei Vorwänden, dem Knud, so lange Waldemar, der rechtmäfsige König, noch lebe, zu huldigen, und trat in der Folge zu Roeskilde mit seinem Anspruch auf das Reich öffentlich auf. Absalon hatte so viel Bürgerblut fliefsen sehen; die alten Wunden bluteten noch. Schonen, Seeländer, die Bewohner der kleinern Inseln und die Jüten hatten die alte Feindschaft oder Eifersucht gegen einander nicht vergessen. Die Wenden waren nicht entkräftet. Heinrich der Löwe sah scheel auf Waldemar, und der Kaiser, der die frühern Thronstreitigkeiten benutzt hatte, würde einen neuen Bürgerkrieg nicht unbenutzt lassen, um sich die Oberherrschaft über Dänemark anzumafsen. Absalon bewog deshalb Waldemarn, das Unwetter dieses Mal noch dadurch abzuleiten, dafs er Buris mit einem bedeutenden Theile von Jütland belehnte. Aber Buris war hierdurch nicht zufrieden gestellt, sondern fafste neue Anschläge gegen Waldemars

---

und darauf einen Zug nach Preufsen unternahm, wo er für sich selbst und für das Christenthum Eroberungen machte.

14) Nach Saxos Erzählung und nach der *Knytlinga Saga* Cap. 120.

Digitized by Google

Thron und Leben; die Gelegenheit dazu schien bequem, da Waldemar auch Streit mit Erling Skakke in Norwegen bekam [15].

Für den Beistand, welchen Waldemar früher dem König Magnus Erlingsön in Norwegen versprochen und wahrscheinlich auch geleistet hatte, hatte dessen Vater, Erling Skakke, sich verpflichtet, *die Wik* an Dänemark abzutreten [16]). Aber mit dem Beistande der räuberischen Bewohner der Wik hatte Erling sich dieser Verbindlichkeit entzogen [17]), und Waldemar beschlofs, ihn dafür zu züchtigen, wo möglich mit dem Verluste von ganz Norwegen. Im Frühjahre 1165 segelte er, begleitet von Absalon, mit einer bedeutenden Kriegsmacht nach der Wik; er fand aber die Einwohner völlig zur Gegenwehr gerüstet. Die Beschwerden des Zuges und Mangel an Lebensmitteln verursachten Mifsvergnügen bei den Kriegern. Der König versäumte, die erste Aeufserung des Unwillens und der Verzagtheit zu züchtigen, und mufste deshalb mit Recht Absalons Vorwürfe hören. Diesem aber gab das Volk Schuld, dafs er durch seinen Einflufs auf Waldemar und durch seinen Rath den Zug verlängere. Es geschah ein förmlicher Angriff auf Absalons Schiff; aber die Empörer wurden in die Flucht getrieben, und Waldemar hielt dafür, sie seyen durch die Schaam, dafs sie die Flucht hätten ergreifen müssen, hinlänglich bestraft. Er erklärte jetzt, dafs er seine Waffen lieber gegen die heidnischen Länder ostwärts richten, als die Christen in Norwegen todtschlagen wolle, und segelte mit diesem Vorsatze nach Dänemark zurück. Inzwischen fafsten auch Erling und Buris ihre Pläne: sie verschwo-

---

15) Die folgende Darstellung dieser Begebenheiten weicht in der Zeitfolge nicht blofs von der Ordnung bei Saxo, sondern auch von Suhms und Christiani's Stellung der einzelnen Ereignisse ab. Es ist hier nicht der Ort, die Beweise für diese Abweichungen zu führen. Vielleicht findet sich anderswo Gelegenheit, diese Materie umständlich abzuhandeln.

16) *Magnus Erlingsons Saga* Cap. 2.

17) Ibid. c. 23—28. Cfr. Saxo p. 312—318. *S. R. D.* III. p. 61 et 260. *Westphalen Monum. ined.* I. p. 1405.

Digitized by Google

ren sich gegen Waldemar, und Erling versprach, mit seiner Flotte Buris zu Hülfe zu kommen, während der König auf dem Zuge gegen die Wenden wäre.

Waldemar und Heinrich der Löwe hatten beide ihrem Ehrgeize ein Ziel gesetzt: jener betrachtete das Wendenland als ein Erbtheil Knud Lavards; diesem war es schon früher in den Sinn gekommen, auf Kosten der Slaven sich einen von Deutschland unabhängigen Thron an den Küsten der Ostsee zu errichten [18]). Der Eine wollte den Andern als Mittel zu seinen eigenen Zwecken gebrauchen; aber Beide machten die Erfahrung, sie könnten nur dadurch, dafs sie sich gegenseitig die Hände reichten, zum Ziele kommen. Die Geschichte dieser Zeit gedenkt deshalb so oft der Verbindungen, Trennungen und Versöhnungen zwischen diesen Fürsten. Waldemar soll nach dem letzten Zuge von Heinrich die Hälfte des eroberten Mecklenburg begehrt haben. Heinrich aber, erbittert über diese Forderung, und Waldemars Absichten durchschauend, reizte die Rugier zum Abfall. Diese Treulosigkeit veranlafste zunächst den folgenden Zug nach *Rügen* im Sommer 1165. Absalon war der Erste auf dem Zuge mit den Seeländern, und mufste sieben Tage bei Hiddense liegen und auf den König warten. Endlich kam Waldemar, und sie verheerten gemeinschaftlich die Landschaft Wittow auf der nördlichen Küste Rügens. Weil man aber mit den Rugiern lieber theilweise, als mit allen auf einmal streiten wollte, so wurde Absalon in der Nacht von dem Hafen Por oder Bör [19]) nach Zyudar auf der Südküste der Insel geschickt. Absalon setzte seinen Auftrag so schnell ins Werk, dafs die ganze Gegend bis Karenz ausgeplündert war, ehe Waldemar zu ihm stofsen konnte. Als er von Karenz mit Beute nach seinen Schiffen zurückkehren wollte, setzte ein Haufe ihm nach,

---

18) *Böttiger Heinrich der Löwe,* S. 229, 259 u. an and. Stellen.

19) Suhm VII. p. 200 sq. hält *Por* für die *Proner Wik.* Mildahn in einer Note zu Kantzov I. p. 158. hat dagegen an die *Glewitzer Fähre* gedacht, wo damals die Hauptüberfahrt von Karenz (jetzt Garz) nach Pommern war.

Digitized by Google

den er durch eine verstellte Flucht auf einen von Morästen umgebenen Platz zu locken suchte, um ihn desto sicherer zu vernichten. Das Treffen wurde wirklich allgemein, indem zwei Seeländische, mit Beute belastete Krieger von einigen Rügenschen Reitern überfallen und hernach von ihren sämmtlichen ihnen zu Hülfe eilenden Landsleuten wieder befreit wurden. Die Feinde wurden geschlagen; aber ihre Verfolgung wurde nun durch dieselben Moräste verhindert, die nach Absalons Plan ihre Flucht hätte abschneiden sollen. Es fielen 1100 Rugier, und es sind dieses wohl die Siege, welche Absalon nach den Esromschen Jahrbüchern an Christi Himmelfahrtstage, den 2. Junius 1165, erfochten hat[20]). Als Waldemar kam, fand er für sich Nichts mehr zu thun; er wünschte Absalon Glück, dafs er mit so Wenigen so Vieles ausgerichtet habe, und kehrte nach Dänemark zurück, mit dem Vorsatze, Rügen im Herbste wieder zu besuchen.

Es bedurfte auch seiner und Absalons Gegenwart in Dänemark. Des Buris Plan wurde zwar zu rechter Zeit entdeckt, der Rädelsführer gefangen genommen und bestraft[21]); aber Erling Skakke blieb nicht aus. Er nahm einen grofsen Theil Jütscher Schiffe in Dyrsaa und verheerte die daran liegende Handelstadt (Grenaae). Von dort segelte die Norwegische Flotte zu der kleinen Stadt Hafn (Kopenhagen), sie wurde aber von dem zurückgekommenen Absalon gehindert, irgend eine Landung zu unternehmen. Die Normänner thaten sich auf ihre Bogen viel zu Gute: ihnen zum Trotz lagerte sich Absalon mit funfzehn von seiner Mannschaft am Strande, und stellte sich ihren Pfeilen zum Ziele dar, von denen kein einziger, während die Böte sich hin und her bewegten, traf. Erling wünschte Tages darauf eine Unterredung mit Absalon: Beide sollten mit gleichen Waffen und gleichem Gefolge kommen; Erling aber

---

20) *S. R. D.* I. p. 241. *Knytlinga Saga* Cap. 121. Kantzov l. c. setzt die Begebenheit auch in das Jahr 1165.

21) Von seiner Gefangenschaft und Strafe *Outzens Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs*, S. 55—57, auf Veranlassung von Jurisborg bei Schleswig.

Digitized by Google

kam mit gröfserer Mannschaft gegen die Abrede, und mufste den verdienten Vorwurf hören: „Er, ein grauhaariger und versuchter Mann, habe sich eine solche Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen, die ihm das Leben würde gekostet haben, wenn die Dänen nicht edler dächten, als er.“ Erling entschuldigte sein Versehen, und erhielt Erlaubnifs, seine Schiffe mit frischem Wasser zu versorgen. Er landete noch einmal auf der Nordküste von Seeland, wurde daselbst von Absalons Reitern überfallen, und kehrte so zurück nach Norwegen[22]).

Zur Herbstzeit zogen die Dänen nach ihrem Plane wieder nach Rügen, um das Getreide auf dem Felde zu verheeren und den Einwohnern die Mittel zu nehmen, sich in ihren festen Plätzen zu vertheidigen. Die Rugier schlossen sich ein innerhalb Arkona's Wällen, während Waldemars Kriegsmacht die Halbinsel Jasmund besetzte. Absalon war auch hier, wie überall, der Erste, der den Andern den Weg zu Ehre und Beute wies: die Muthigsten drängten sich daher zu seiner Fahne. Dieses Mal bot sich keine Gelegenheit zu einer Schlacht dar. Absalon schickte daher seine Reiterei auf Plünderungen aus und behielt nur einige Wenige bei sich. Plötzlich vernahm er, eine Abtheilung seiner Mannschaft sey von den Feinden umringt: sogleich erhob er seine Fahne und eilte zu Hülfe, ohne weder auf die geringe von ihm gegen den Feind geführte Zahl zu achten, noch auch so lange zu warten, bis seine zerstreuten Reiter sich sammeln konnten. Sein rascher Entschlufs wurde durch einen herrlichen Sieg belohnt, und das offene Land wurde bis zu dem Vorgebirge Gore ausgeplündert[23]). Die Rugier merkten nun, dafs sie von den Sachsen hintergangen seyen, und baten Waldemar um Frieden auf der Insel Strela. Sie erhielten ihn gegen Geld und Geifseln[24]).

In demselben Jahre (1165) kam Abt Wilhelm nach Dänemark. Seinen Namen hat die Klosterchronik unter die

22) Saxo und die *Magnus Erlingsons Saga* l. c.

23) Vermuthlich die östliche Spitze der Halbinsel Mönkguth (*Mönchgut*), wo jetzt das Dorf Gören liegt.

24) Saxo p. 310 — 313.

Digitized by Google

verdienten Männer, die Legende unter die Heiligen gesetzt. In einem Convent auf Eskilsöe, nicht weit von Roeskilde, waren die dortigen regulären Canonici so ganz von der Regel abgewichen, dafs nur der Name und die Kleidung noch übrig waren. Wilhelm, fromm und streng von Sitten, war der Mann, dessen Absalon bedurfte, um das Klosterwesen und die Klosterzucht im Stifte zu verbessern [25]); ihn hatte er während seines Aufenthalts in Paris unter den regulären Kanonikern im Kloster der heiligen Genoveva kennen und vorzüglich achten lernen. Es gereicht Beiden zur Ehre, dafs die dort gestiftete Bekanntschaft zu einer vertrauten Freundschaft wurde. Wie es scheint, nach Ueberlegung mit Erzbischof Eskil [26]), schickte Absalon den Propst Saxo in Roeskilde (verschieden von dem Geschichtschreiber) im Jahre 1161 nach Paris, um Wilhelm einzuladen, der auch aus Liebe zu Absalon sich überreden liefs [27]). Unbekannte Ursachen verspäteten seine Abreise nach Dänemark. Erst im Jahre 1165 kam er mit drei andern Mönchen nach Seeland, ward zu Ringsted von Waldemar und Absalon feierlich empfangen und von ihnen nach Roeskilde begleitet [28]). Der beabsichtigte Zweck ward auch erreicht: Wilhelm reformirte als Abt das Kloster auf Eskilsöe, das nachher (1176) auf Veranlassung einer Gefahr, in welcher Absalon auf einer Ueberfahrt nach der Insel gewesen war, und aus andern Ursachen nach Ebelholt verpflanzt wurde

---

25) *Epist. Wilh.* II. 50. *S. R. D.* VI.

26) *Petri Olai Annal. S. R. D.* I. p. 177. ad a. 1161. Das *Breve Chronicon Dan.* Ibid. III. p. 629. schreibt jedoch Eskil allein das Verdienst zu, Wilhelm hieher gerufen zu haben.

27) *Illius fidei, constantiae et amoris gratia, cuius fere orbi universo celebre nomen innotuit, archipontificis Absalonis, apud quem amor amicorum nullo tempore consenescit, quod liberalitas et munificentia veri amoris terminos nunquam excedere novit, quod virtus animi possessorem suum a probitate bonorum nunquam degenerare permittit.* Wilhelms eigene Worte in einem seiner Briefe. *S. R. D.* VI. p. 40—43. Cfr. *Stephanii Prol. ad Saxonem* c. XI.

28) *Epist.* l. c. p. 79. not. e. *Vita S. Wilhelmi. S. R. D.* V. p. 470 sq.

Digitized by Google

(S. *Thomae de Paraclito*) [29]). Eigene Tüchtigkeit und Absalons Empfehlungen verschafften Wilhelm einen grofsen Einflufs auf die Dänischen Kirchen- und Staatsangelegenheiten. Absalon pflegte sorgsam die neue Stiftung, besuchte Wilhelm oft und bereicherte sein Kloster. Und war auch Wilhelm zuweilen der Meinung, sein Freund vergesse, das Kloster mit neuen Gaben zu bedenken [30]), so zeigen doch die Schenkungsbriefe, dafs Absalon hierin, wie in andern Dingen, nur ein gewisses Maafs beobachten wollte [31]). Aus Dankbarkeit für viele entgegengenommene Wohlthaten stifteten auch die Brüder in Ebelholt zu Absalons Seelenheil ein jährliches Erinnerungsfest, an welchem sie Arme bewirtheten [32]). So streng, als er selbst seine Pflichten erfüllte, forderte Absalon Pflichterfüllung auch von Andern. Einst (1185) wünschte Wilhelm nach Paris zu reisen, auch um einen von Absalons Verwandten, Peter Sunesen, der daselbst studirte, zu besuchen; aber weil es in der Pfingstwoche war, durfte er Absalons Einwilligung zu dieser Reise nicht erwarten [33]). Dieses möge genug von Absalons geistlichen Verbindungen mit Wilhelm seyn, dessen er sich auch in andern Dingen, z. B. nachher in dem Procefs für Königin Ingeborg, bediente. Diese Verbindungen, die ältere mit dem Kloster der heiligen Genoveva, die daraus hervorgehende Bekanntschaft mit den thätigen Französischen Aebten, Petrus Cellensis und Stephan, in der Folge Bischof von Tournai [34]), und vor Allem Absalons grofse Thaten verbreiteten seinen Namen und Ruhm über fremde Länder.

---

29) Suhm VIII. p. 589.

30) *Wilhelmi Epist.* l. c. p. 40. 57. 68.

31) *Diplom. ad Monast. in Eskilsöe et Ebelholt pertinentia. S. R. D.* VI. p. 132 sq. *Epist. Wilh.* p. 37. *Thorkelin Diplom.* I. p. 31. 41. 48. und an andern Stellen.

32) *Wilhelmi Epist.* p. 79.

33) *Wilhelmi Epist.* p. 50.

34) Suhm VII. p. 557 sq.

Digitized by Google

Waldemar gab seinen Söhnen früh Schild und Harnisch, und liefs sie sich im Kriege unter tüchtigen Anführern üben. Zeitig im Frühjahre 1166 schickte er seinen Sohn Christoph gegen die *Wenden* unter Absalons Begleitung, und gebot ihm, in allen Stücken den Befehlen desselben Folge zu leisten. Der Zug galt den *Circipanern*, einem Wilzischen Volksschlage, der auf der linken Seite der Peene wohnte [35]) und damals vermuthlich unter Rügen gehörte. Der Zeitpunct schien gelegen, die Circipanischen Seeräuber zu züchtigen, weil Heinrich der Löwe von mächtigen Feinden in Deutschland mit Krieg bedroht wurde. Die Dänen landeten bei Swolder und verheerten die Landschaft Barth mit Feuer und Schwert. Dieses war der Hauptsache nach Alles, was ausgerichtet wurde. Den Rückzug zu den Schiffen deckte Absalon allein mit vierzig Reitern, und jagte die nachsetzenden Feinde mit dieser geringen Anzahl in die Flucht. Er selbst kannte keine Furcht, und gab es auch nicht zu, dafs seine Mannschaft irgend ein Zeichen von Furcht blicken liefs, wodurch seine Verfolger Muth bekommen könnten. Wann er daher eine Brücke schlug, so liefs er sie im Angesichte des Feindes nicht abbrechen. Wo kluge Vorsicht andere Heerführer zu retten pflegte, da bahnte Absalon sich den Weg durch unerschrockenen Muth. Dieser Feldzug war übrigens einer der beschwerlichsten, den Absalon gehabt hatte: die Kälte war so stark, dafs man Gruben in die Erde graben mufste, um die Pferde darin zu schützen [36]).

Kräftige Anstrengungen wurden nothwendig; denn jetzt brach das Band zwischen Waldemar und Heinrich dem Löwen ganz. Dieser hatte viele mächtige Feinde gegen sich in Deutschland [37]). Sey es nun, weil er ein Vertheidigungsbündnifs mit den Fürsten von Pommern geschlossen hatte, oder weil Waldemar die Absicht hatte, sich mit Heinrichs Feinden zu verbinden, so sah der Herzog

35) Helmold I. c. 2. *Corner. ap. Eccard.* II. p. 731 sq.

36) Saxo p. 313. Kantzov I. p. 159.

37) *Böttiger Heinrich der Löwe*, S. 242 f.

Digitized by Google

von Sachsen den Frieden als gebrochen an, da die Dänen den Pommerschen Herzog Bugislav angriffen. Heinrich erklärte den Bugislav für seinen Lehnsmann, während Waldemar den Sachsen die Herrschaft über das Wendenland kaum bis an den Peeneflufs einräumen wollte. Das Gerücht ging sogar, die Sachsen würden einen Einfall in Dänemark wagen. Unter diesen Umständen rief Waldemar Absalon, der auf Wache in Hulyvims Hafen lag[38]), zu sich nach Slagelse, um sich mit ihm zu berathen. Dieser hatte in seinem Dienste den sagenkundigen Isländer Arnold, der eine ausgezeichnete Gabe besafs, die Zukunft vorherzusehen [39]). Als Absalon zu seinen Schiffen zurückkehren wollte, wünschte Waldemar, dafs Arnold zurückbleiben möchte, um ihm die Zeit mit Erzählungen zu verkürzen. Aber Arnold hatte eine Ahnung, dafs sein Herr, den er ungern verliefs, in einen Streit mit den Wenden kommen würde, und liefs sich nur unter der Bedingung überreden, bei Waldemar zu bleiben, wenn er den kommenden Morgen bei Tages Anbruch zu Absalon zurückkehren sollte. Seine Ahnung ging in Erfüllung. Absalon lag auf Wache mit sechs Schiffen, von welchen drei in der Mündung des Hafens lagen; die übrigen, welche in die Bucht hineingegangen waren, um Brennholz zu holen, safsen auf dem Grunde. Er war im Begriff, unter Gebet und Singen seine Morgenandacht zu halten, als man ihm meldete, neun Seeräuberschiffe segelten herbei. Die Mannschaft ward in Eile geweckt, und hatte kaum so viel Zeit, zu den Waffen zu greifen und die Taue zu kappen, als schon die Feinde auf

---

38) Suhm VII. p. 233 sq. hält dafür, dieser Hafen sey eines mit *Horlis-Havn* (*Hörrildsöe*) zwischen Skjelskör und Karrebek. Ohne Zweifel ist *Hulyvim* derselbe Hafen, der sonst *Hyliu Minni* genannt wird, und die Begebenheit dieselbige, welche Suhm VII. p. 351. beim Jahre 1170 als verschieden von dieser annimmt. Wenn man beide Begebenheiten mit einander zusammenstellt, so erscheint es passender, an die Bucht bei der Insel *Hyllen* auf der südlichen Seite von *Laaland* (*Fuglse-District*, Kirchspiel *Errindlev*) zu denken.

39) Dieses schreibt man klugen Isländern allgemein zu. *Nials Saga* Cap. 118.

Digitized by Google

Steinwurfsnähe heran waren. Die Wenden machten einen grofsen Lärm, um Absalon zu schrecken; aber als sie merkten, dafs er ihnen keck entgegen ging, so ergriffen sie die Flucht und liefsen ein Schiff im Stich. Ein Theil der Wenden suchte sich in Björnekjärs Wald zu bergen, sie entgingen aber der Rache der Dänischen Bauern nicht[40]).

In einer so unruhigen Zeit hielt man es für nothwendig, durch feste Plätze die Dänischen Inseln zu schützen. Im Jahre 1167 legte Absalon eine Festung auf *Sprogöe* an, um die Seeräuber vom Belt abzuschrecken[41]). Im folgenden Jahre legte er den Grund zu dem Schlosse bei Kopenhagen *(castrum de Hafn)*, wie man glaubt, auf dem Platze, wo sich hernach die Dänische Königsburg erhob[42]). Die Bauunternehmung wurde in den folgenden Jahren bis 1173[43]) fortgesetzt. Absalon wohnte gern auf diesem Schlosse; denn kein Ort war bequemer für ihn zur Erfüllung seines zwiefachen Berufs als Bischof von Seeland und als Beschützer der Küsten. Waldemar hatte ihm den Platz geschenkt, und mittelst einer neuen Schenkung fügte er dem Stifte zu Roeskilde das Schlofs mit den dabei liegenden Dörfern hinzu[44]); doch behielt er sich das Eigenthum vor, so

40) Saxo p. 316.

41) Saxo p. 315. *Sven. Agg. Hist. regn. Dan.* c. 9. *Hamsfort Chron. S. R. D.* I. p. 277. Suhms Meinung (VII. p. 230.), dafs unter *Söeöe* (*Sprogsöe* M.) der Schlofsholm bei Kopenhagen verstanden werden müsse, ist ohne Grund.

42) Einige sind in Folge der Inschrift einer Glocke vom Jahre 1520 auf dem Schlofsthurme von Kopenhagen der Meinung, dafs *St. Anna* die Schutzheilige Absalons und also auch seines Schlosses war. *Marm. Dan.* I. p. 47. Auch die Benennungen: *Axelvall, Axelhuus, Axelstadt, Stegelborg*, sind mit Grund zu verwerfen; denn das Schlofs wird in hieher gehörigen Diplomen nur *castrum de Hafn* genannt. Vermuthlich rühren diese Namen von einer einzelnen Stelle bei Saxo (p. 346.) her, wo das Gebäude genannt wird: *Urbs Absalonica*, und von Morten Pedersen: *Axelvold.*

43) Bonifacius VIII. Bulle bei Suhm VII. p. 700. *Petri Olai Ann. Dan. S. R. D.* I. p. 177. *Hamsfort Chron.* Ibid. p. 279. Hvitfeld I. p. 109.

44) Uterslöv, Serslöv, Solbjerg, Wandlöse, Wierslöv, Waldbye, einen

Digitized by Google

lange er selbst lebte. Der Sage nach soll Absalon auch Schlofs *Gjorslöv* im Stevnsbezirke aufgeführt haben. Dieser Bezirk lag zum Theil im Stifte Roeskilde[45]; das Gebäude scheint von Kreidestein von Möen, wo Absalon das Schlofs *Elmelunde* mit Zubehör besafs, aufgeführt zu seyn, und der Platz scheint nicht ungeschickt zu einer Strandburg gegen die Wenden gewesen zu seyn. Indessen wird doch Peder Jensen Jödehat *(Judenfeind)*, der als Bischof von Roeskilde im Jahre 1416 starb, als Eroberer des Schlosses *Gjordsleff* genannt[46]. Nach einer ähnlichen Sage soll in einer viereckigen Schanze auf der Feldmark von Trappendahl, im Kirchspiel Marstal auf Aeröe, dicht an der See vormals ein viereckiger Thurm gestanden haben, auf Absalons Befehl als Wachthurm gegen die Seeräuber erbaut. Die Ueberreste der Schanze sieht man noch[47]. Esbern Snare stand hinter seinem Bruder nicht zurück: er bauete *Kallundborg-Schlofs* bei *Hervig*.

Heinrich der Löwe hatte glücklich das grofse Bündnifs zerstört, das sich gegen ihn in Norddeutschland gebildet hatte, und ergriff von Neuem seinen alten Plan, das ganze Wendenland sich zu unterwerfen[48]. Hierhin wandte sich auch Waldemars und Absalons Aufmerksamkeit. Ein Mann, mit Namen Gottschalk, der die Sprache der Wenden verstand und von ihnen geachtet wurde, erbot sich gegen Absalon, auf einer Reise nach Pommern zwischen

---

Hof in Bröndshöi, Emdrup, Gjentofte, Mörköie, Wierum, Hustrukjöb, Övred, Burgby und Närum. Urbans III. Confirmationsbulle *dat. Viterbii* 12. *Kal. Nov.* 1186. Pontoppidan I. p. 464. Hvitfeld II. p. 107. *Thorkel. Diplomat.* I. p. 107.

45) *Hvitfelds Bischofschronik* (Dänisch) p. 45. Pontoppidan I. p. 213.

46) *Dänisches Magazin* (Dänisch) V. p. 75. Man vergl. *Weinwichs Beschreibung von Stevns* (Dänisch) p. 13. Indessen könnte der Thurm, ganz wie die Französischen *Donjons* (*Dangiones*) aus dem 11. Jahrhundert eingerichtet, vielleicht älter seyn, als die Seitenflügel, und deshalb für Absalons Werk gehalten werden.

47) *Dänischer Atlas* (Dänisch) VII. p. 452.

48) Helmold II. c. 7—10. III. c. 2.

Digitized by Google

Heinrich dem Löwen und den Pommerschen Fürsten Spaltung zu erregen: „Er kenne die Wenden und wolle sich ihren unstäten Sinn schon zu Nutze zu machen wissen; er wolle ihnen die Augen öffnen, was sie von der Freundschaft der Sachsen zu erwarten hätten.“ Absalon ging ein in seinen Plan, beschwor ihn aber, den Wenden keine falschen Versprechungen im Namen der Dänen zu machen: „Ich liebe Redlichkeit,“ fügte er hinzu, „und weifs, dafs mein Vaterland voll muthiger Männer ist, welche Waffen und keinen Betrug zu ihrer Vertheidigung gebrauchen.“ Gottschalks Sendung glückte ihm so gut, dafs Heinrich der Löwe wieder einsah, wie wenig er ohne Uebereinkunft mit Waldemar seinen Plan durchsetzen könnte, und deshalb beschlofs, mit seinen Vasallen in Mecklenburg und Pommern Waldemars Anschlag gegen Rügen zu unterstützen, dessen Bewohner den Frieden wieder gebrochen hatten. Die Pommerschen Fürsten waren geneigt, das Unternehmen gegen Rügen zu unterstützen, wenn Waldemar ihnen Wolgast liefse. Die Rugier suchten nun vergebens durch Gesandtschaften den drohenden Anfall vieler vereinten Fürsten abzuwenden [49]). Im Frühjahre 1168 [50]) rüstete sich Waldemar, sie zu züchtigen. Die Insel wurde auf allen Seiten verheert, ohne dafs die Einwohner sich zu einer Schlacht verstehen wollten; sie schlossen sich in ihre festen Städte ein. Man beschlofs daher, *Arkona* zu belagern — ein Unterpfand der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes: hier war Svantevits Bild, der rettende Gott; hier wohnte der mächtige Opferpriester, der über das Volk und selbst über den Fürsten zu gebieten hatte, und stets Warnung und Zeichen zur Fehde gegen die Christen gab. Die Festung lag auf der Spitze eines Vorgebirges, dessen steile Felswände, vom Meere bespült, natürliche und unbesteigliche Mauern auf der östlichen, südlichen und nördlichen Seite bildeten. Gegen Westen, wo das Vorgebirge mit *Wittow (Vithova)* zusammenhing,

49) Saxo p. 317—319. Kantzov I. p. 160.

50) Helmold II. c. 13.

Digitized by Google

wurde die Stadt durch einen funfzig Ellen hohen Wall beschützt, dessen Fufs aufgeworfene Erde war, und dessen übrige Masse aus Erde und Balken zusammen bestand. Auf der nördlichen Seite sprudelte ein Quell, zu welchem ein befestigter Weg führte. Svantevits prächtiger Tempel stand auf einem freien Platze mitten in der Stadt. Wenn es glückte, jenen Wall zu ersteigen und diesen Tempel zu zerstören, so waren nach Absalons Dafürhalten Waldemars Herrschaft und der Sieg des Christenthums auf Rügen gegründet. Die kleine Insel *Wittow* *) war von der eigentlichen Insel durch eine schmale Meerenge gesondert, welche die Dänische Flotte zuvor sperrte, um die Verbindung der Belagerten mit den übrigen Rugiern abzuschneiden. Hierauf liefs Absalon Bauholz zu Belagerungswerkzeugen zusammenholen, steckte und theilte die Lager auf der Landzunge in einer Linie von Meer zu Meer ab. Arkona's Vertheidiger waren gleichfalls nicht unthätig. Sie häuften Erde vor dem Festungsthore an der Landseite auf, verliefsen sich aber so sehr auf diese Feste, dafs sie die Bewachung des Thurms versäumten, der auf dem Wallthore ruhete. Die Erdmasse sank zusammen und hinterliefs eine Oeffnung zwischen dem Thurme und dem vor dem Thore aufgeworfenen Walle. Dieses bemerkte ein kühner Kriegsmann [51]) und machte es sich zu Nutze. Unterstützt von seinen Waffenbrüdern, machte er sich Steige und Fufstritte, indem er seinen Spiefs in die grünen Rasen steckte, stieg hinauf und warf eine Menge Stroh in die Oeffnung, steckte dieses in Brand und zündete dadurch den Fufs des Thurmes und den Thurm selbst an. Absalon eilte hinzu und beschleunigte die Verheerung. Arkona's Besatzung konnte das Feuer nicht löschen, das nach und nach auch die mit Holz befestigten Wälle verzehrte. Das Heer rüstete sich unterdefs zum Sturm, und mancher Bürger Arkona's stürzte sich in seiner Verzweiflung in die Gluthen. In dieser Verwirrung begehrte einer der Belagerten von dem Walle herab eine Unterredung

*) Eigentlich eine Halbinsel. M.

51) Kantzov I. S. 170. will, dafs es ein Pommerscher Krieger war.



Digitized by Google

mit Absalon; er bat, man möchte mit dem Stürmen innehalten, damit sie Zeit bekämen an die Uebergabe zu denken. Absalon bewilligte einen Stillstand unter der Bedingung, dafs die Belagerten unterdefs keine Anstalten machen sollten, das Feuer zu löschen. Arkona willigte ein, und Absalon legte nun Waldemarn und seinem Kriegsrathe die Bedingungen vor; sie wurden angenommen, da das Feuer aufser Waffen und Schwertschlag unterdefs an dem Falle der Festung arbeitete. Endlich wollte Arkona capituliren: Svantevits Bildnifs sollte zugleich mit dem in dem Tempel aufbewahrten heiligen Schatze ausgeliefert, die Christlichen Gefangenen ohne Lösegeld freigegeben, die Christliche Religion nach dem Dänischen Ritus eingeführt, und alle liegende Güter der Götzentempel zur Unterhaltung Christlicher Priester verwendet werden; die Arkonenser sollten aufserdem nach vorangegangener Benachrichtigung ihre Flotte unter die Dänische Fahne stellen, jährlichen Schofs von vierzig Silberpfennigen für jedes Paar Ochsen und vierzig Geifseln zur Sicherheit geben. Das Dänische Kriegsvolk hatte keine Ursache, mit dieser Bedingung zufrieden zu seyn. Die Krieger erhielten keinen Sold; sie mufsten sich selbst mit Waffen und Proviant versehen, und versäumten unterdefs ihre Geschäfte zu Hause; es war daher billig, dafs die Beute ihnen zu Theil wurde; sie hatten gehofft, das reiche Arkona plündern und blutige Rache an den verhafsten Seeräubern nehmen zu können. Die Unzufriedenheit ging so weit, dafs man drohete, die Fahnen zu verlassen. Waldemar rief deshalb einen Kriegsrath zusammen; er wollte dessen und namentlich Absalons Meinung hören. Absalon erklärte nun: die Stadt könne zwar eingenommen werden, aber erst nach einer langen Belagerung; der oberste Holzwall sey zwar von dem Feuer verzehrt, aber der unterste Erdwall sey zur Vertheidigung noch stark genug. Wenn man keine Schonung gegen Arkona bewiese, so würden die übrigen Städte auf Rügen verzweifelten Widerstand leisten; Mild würde die entgegengesetzte Wirkung haben. Obgleich er einsehe, dafs seine Beweggründe von dem grofsen Haufen würden gemifsbilliget werden, so sey es doch seine Mei-

Digitized by Google

nung, dafs man die Capitulation nicht verwerfen dürfe. Wären aber Waldemar und die Uebrigen anderer Meinung, so fordere die Redlichkeit, dafs man die ausgelieferten Geifseln wieder zurückgebe. Absalons Rath ward unterstützt vom Erzbischof Eskil, welchen die Jahre noch nicht so stark drückten, dafs er in einem heiligen Kriege das Schwert nicht noch hätte führen sollen; er wurde auch kräftig unterstützt von Bischof Svend von Aarhuus, Bischof Berno von Mecklenburg, den Pommerschen Fürsten und von Pribislav, dem Fürsten der Obotriten. „Der Krieg," so sagte man, „sey auch begonnen, um die Einwohner zu Christen zu machen; schlage man sie todt, so übergebe man sie nicht in Gottes Hände, sondern in die des Teufels." Den funfzehnten des Junius, am St. Vitus-Tage, nahm Waldemar Arkona's Uebergabe auf die vorgeschlagenen Bedingungen an, die unleugbar günstiger für die Kirche, als für das Heer waren. Zur Erinnerung an den Tag und den Heiligen, der Svantevits Fall herbeigeführt hatte, soll Absalon angeordnet haben, dafs der St. Vitus-Tag auf Seeland als ein heiliger Tag gefeiert werden solle [52]). Die Geifseln wurden an Absalon ausgeliefert, und die Capitulation genau erfüllt: Svantevits Bildnifs wurde verbrannt, sein Tempel zerstört, eine Christliche Kirche auf dem Grunde des Tempels errichtet, und Christliche Priester angestellt. Dreizehn- bis sechzehnhundert Arkonenser sollen durch Absalons Fürsorge getauft worden seyn [53]).

Ein Karentiner, mit Namen Granza, der sich während der Belagerung in Arkona aufgehalten hatte, bat Absalon um die Erlaubnifs, zur Vorbeugung des Unterganges von Karenz (Garz), seinen Mitbürgern die Kunde von dem, was mit Arkona geschehen sey, zu bringen. Absalon räumte ihm dieses ein, doch also, dafs ihm nur die Frist von einem Tage zugestanden wurde, um die Stadt zur Uebergabe zu bringen. Nachdem er das Kreuz innerhalb des

52) Suhm VII. p. 309.

53) Saxo p. 319 — 325. *Knytlinga Saga* Cap. 122. Kantzov I. S. 175.



Digitized by Google

Walles von Arkona aufgepflanzt hatte, segelte Absalon mit dreifsig Schiffen nach dem eigentlichen Rügen, um deshalb zu unterhandeln. Granza kam ihm an dem bestimmten Orte zugleich mit dem Fürsten der Insel, Tetislav, und den ausgezeichnetsten Männern entgegen: diese alle hielt Absalon auf seinem Schiffe zurück, bis Waldemar mit dem übrigen Theile der Dänischen Flotte gekommen war. Karenz erhielt dieselbigen Bedingungen, wie Arkona, und Absalon zog, begleitet vom Bischof Svend und Jarmer *(Jaromar)*, Tetislavs Bruder, in die Stadt, um darauf zu sehen, dafs die Bedingungen gehörig erfüllt würden; die übrigen vornehmen Rugier liefs er zu desto gröfserer Sicherheit für seine Person in Esbern Snare's Verwahrsam zurück. Er nahm nicht mehr als dreifsig seiner eigenen Bewaffneten mit sich, und auch von diesen liefs er noch einige auf Begehren der Karentiner gehen, um allen Zwist mit den Bürgern zu vermeiden. Da nun Bischof Svend 6000 Streiter in Harnisch aus Karenz kommen und sich an dem Wege, den die Dänen passiren sollten, aufstellen sah, so ahnete er Verrätherei. Aber Absalon behielt seine Fassung, und bat auch ihn, ohne Furcht zu seyn: „Sie seyen herausgegangen, um ihre Unterwerfung zu beweisen; hätten sie Arges im Sinne, so würden sie ihren Anschlag in der Stadt selbst viel besser haben ausführen können." Der Muth des Anführers theilte sich seinen Begleitern mit derjenigen Gewalt mit, welche grofse Beispiele stets auf die Menge haben. Mit Siegermiene schritten sie vorwärts, ihr Vertrauen allein auf Absalon setzend, und als sie an dem Sumpfe vorbeikamen, welcher Karenz umgab rechts unter dem Walle der Stadt, so warfen die Karenzer Krieger sich auf die Erde, und standen nicht früher auf, um zu folgen, als bis Absalon mit seiner Mannschaft vorbeigezogen war; sie hafsten ihn nicht als einen Feind, sondern ehrten ihn als Friedensvermittler. Die Götzen Rugievit, Borvit und Poronuz hatten jeder seinen Tempel in Karenz, und in den Tempeln standen ihre Bildsäulen. Absalon befahl seinen Leuten, sie umzuhauen, den Einwohnern selbst aber, sie zu verbrennen, verstattete ihnen jedoch, sie aus der enggebaueten

Digitized by Google

Stadt herauszuschleppen, damit das Feuer sich nicht weiter verbreite. Die Karentiner baten, sie damit zu verschonen, Hand an ihre Götter zu legen, aus Furcht, die Gliedmafsen zu verlieren, mit welchen sie sich gegen das Heilige versündigten. Absalon erinnerte sie an die Ohnmacht der Götter, die nicht im Stande seyen, sich selbst zu helfen; und sie gehorchten. Statt der drei Götzentempel weihete Absalon drei Plätze zu Christlichen Kirchen ein. Eilf Kirchhöfe soll er in Allem geweiht und eben so viele Kirchen erbauet haben; 900 Personen liefsen sich in Karenz taufen [54]). Spät in der Nacht kehrte er zu seinen Schiffen zurück, nicht ohne Beute für sich selbst; wenigstens meldet sein Testament [55]), dafs er an Frau Margaretha, Andreas Sunesens Schwester, zwei Schalen vermachte, die den Rügenschen Göttern zugehört hätten. Drei Nächte hatte er ohne Schlaf zugebracht, und seine Augen waren so schwach geworden, dafs er nicht sehen konnte. Doch diese durchwachten Nächte wurden mit herrlichen klaren Tagen belohnt: das segenbringende Kreuz nahm die Stelle der fürchterlichen Götzen ein, und das Volk wurde getauft, jedoch nicht zur Taufe gezwungen, welches daraus erhellet, dafs auf diesem Zuge nur 5000 Rugier getauft wurden; in der Folge mehrere [56]). Absalon hatte mittlerweile einige Schreiber und Diener, welche dem Heere folgten, eingesetzt, um den Gottesdienst zu verrichten. Nach der Heimkehr su seinem Bischofsitze weihete er neue Priester, die er nach Rügen hinüberschickte, und versah sie mit Kleidern, Büchern und dem Nothwendigen zu ihrem Unterhalt. Er bestritt dieses aus seinen eigenen Mitteln, damit das Volk, welches unterwiesen werden sollte, sich durch das Joch Christi nicht gedrückt fühlen möchte [57]). Noch ein Paar Jahre, und Rügen war ganz gewonnen für die Religion und für Dänemark, dessen Küsten durch diese Eroberung ge-

51) *Knytlinga Saga* Cap. 123. Helmold II. c. 12.

55) *S. R. D.* V. p. 424.

56) A. 1170. *Rugia ad fidem Christi conversa, et XVII. Kal. Julii baptizatus est Jarimarus cum caeteris Slavis. S. R. D.* III. p. 260.

57) Saxo p. 225—229. *Knytlinga Saga* am angef. Orte.

Digitized by Google

sichert und dessen Grenzen durch sie erweitert wurden. Aber auch sein eigenes Stift erweiterte Absalon, indem Papst Alexander III. durch eine eigene Bulle zum Vortheil für Absalon, den er „eine feste Stütze der Kirche" nannte, auf Waldemars, Eskils und der Rugier eigenes Begehren, Rügen dem Roeskildischen Stuhle im Geistlichen unterwarf — „doch unbeschadet des Rechts anderer Kirchen, welches diese etwa haben möchten [58])." Zur Erklärung dieser Beschränkungen und dieses Vorbehalts dient Folgendes. Absalon hatte sogleich nach der Bezwingung Rügens seinen Clericus Walter nach Rom geschickt, um gegen Bischof Berno von Mecklenburg zu arbeiten. Berno war auch mit bei dem Zuge gewesen und hatte zu der Bekehrung Rügens Viel beigetragen — der allzu patriotische Saxo nennt ihn nicht — er hielt beim Kaiser und Papste darum an, dafs Rügen, so weit es dem Herzog von Sachsen gehöre, unter das Mecklenburgische (Schwerinsche) Stift gelegt werden möchte. Sein Gesuch wurde in der Folge auch erhört, aber vermuthlich nur in Beziehung auf *Rugia cismarina*, oder das Fürstenthum Rügen auf dem festen Lande [59]).

Dieser und andere glückliche Züge nach dem Wendenlande vermehrten in vielfacher Hinsicht den Glanz der Dänischen Kirche. Die meisten Kirchen in Dänemark waren aus Holz und Lehm aufgeführt aus Knuds des Grofsen Zeit her, und zum Theil von den Seeräubern verbrannt. Waldemar liefs sie von Stein und Kalk aufführen und mit Blei decken; er wandte einen Theil der Wendischen Beute auf Anstiften Absalons hierzu an [60]), der auch viel von seinem eigenen Vermögen zu diesem Zwecke opferte. Ein einzelner Beweis, wiewohl von etwas späterem Datum, ist die Inschrift in der Kirche *Aasum* in Schonen, welche so

58) Die Bulle ist datirt den 11. Nov. 1168. *Thorkel. Diplomat.* I. p. 251. Pontoppidan I. S. 407 f. Hvitfeld I. p. 108.

59) Suhm VII. p. 298 sq.

60) Auch den Schweifs der eigenen Unterthanen sparte man zu diesem Zwecke nicht, wie der Schonische Aufruhr bewies. *Chron. Siaell. S. R. D.* II. p. 621.

Digitized by Google

lautet: „Christus, Mariä Sohn, hilf denen, welche deiner Kirche wohlwollen, Erzbischof Absalon und Asbjörn Mule [61])!“ Esbern Mule war ein Sohnessohn von Esbern Snare; wahrscheinlich hat er den Bau der Kirche vollendet, welchen Absalon begann. Nach einer alten Sage hat Absalon auch die Kirche zu *Brönshöi* aufführen lassen [62]). Diesen Vorbildern fehlte es nicht an Nachfolgern in dem ritterlichen Geschlecht, das mit Absalon geboren und mit oder neben ihm aufgezogen worden war. Vormals flossen den Kirchen und Klöstern reichere Gaben zu, als von der Mitte des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Dieses waren die glücklichen Jahre, womit das Land nach Arkona's Falle gesegnet wurde. Die alten Wunden heilten; der Acker trug nicht mehr seine Saaten, um Wikinger zu sättigen; der Wohlstand kehrte heim, so wie die Achtung für den Dänischen Namen; der Nationalgeist erwachte wieder und ergofs sich durch die Bäche, welche die Kreuzzüge öffneten, in ritterlichen Unternehmungen und guten Werken nach den Begriffen der Zeit. Dieses Verdienst gebührt Waldemar dem Grofsen und seinem noch gröfsern Rathgeber, Absalon. Es müssen diese Verdienste aber nicht auf der Wagschale unserer Zeit gewogen werden. Auch mufs man wohl bedenken, dafs das Wendenland von Dänemark aus mit Christlichen Lehrern versehen werden mufste; es mufsten daher die Kirchen im Vaterlande erweitert und Klöster erbauet werden, welche Mütter anderer in heidnischen Ländern werden konnten.

Für die Hülfe, welche Heinrich der Löwe durch den Fürsten der Obotriten, Pribislav, geleistet hatte, hatte er sich die Hälfte der Geifseln und Gelder bedungen, welche die Rugier erlegen mufsten. Diese Bedingung erfüllte Waldemar nicht; die Pommerschen Fürsten, Bugislav und Kasimir, forderten gleichfalls vergeblich ihren

61) *Wormii Monument.* p. 171. *Helvaderi Sylv. chron. circuli Balthici* p. 85. Pontoppidan I. S. 242. Cr. *Cypraei Annal. episcop. Slesv.* p. 91.

62) *Hofmann Fundat.* VII. p. 16.

Digitized by Google

Antheil an der Beute. Deshalb ermunterte Heinrich die Wenden, sich durch Plünderungen auf den Dänischen Inseln bezahlt zu machen, und diese Ermunterung hatte zur Folge, dafs an einem Markttage in Mecklenburg 700 Dänische Gefangene feil geboten wurden [63]). Waldemar ergriff kräftige Gegenanstalten: er nahm den vierten Theil der Kriegsschiffe [64]), blofs um an den Küsten Wache zu halten; und den Oberbefehl über diese Schiffe, die mit lauter unverheiratheten Seemännern bemannt waren, welche durch die Sehnsucht nach der Heimath nicht vom Dienste abgerufen wurden, übergab er seinem Sohne Christoph, Absalon und Esbern Snare. Diese begnügten sich nicht damit, die Dänischen Fahrwasser zu beschützen, sondern sie suchten auch die fernen Küsten der Wenden heim, um Jagd auf die Seeräuber zu machen. So landeten sie auf *Oesel* und plünderten diese Insel. Sie erfuhren hier, dafs die Kurischen Seeräuber bei der Insel *Mön* (zwischen Oesel und Liefland) lagen; sie fanden sie auch daselbst und lieferten ihnen eine blutige Schlacht im Hafen *Jarnloke* [65]). Aber vielleicht war Absalon nicht mit bei dieser Schlacht; sonst würde Saxo wohl Gelegenheit gefunden haben, seiner Thaten an der Seite des muthigen Esbern Snare zu gedenken. Vielleicht hatte er Christoph verlassen, um einen andern Theil der Flotte anzuführen, oder um nach seinem bischöflichen Sitze zurückzukehren [66]).

Dieses Jahr in Absalons Geschichte (1169) ist auch denkwürdig durch den mifsgeglückten Versuch, Karthäusermönche nach Dänemark zu verpflanzen. Erzbischof Eskil rief eine Colonie von ihnen aus Frankreich, welche, viel-

63) Helmold II. c. 13. Kantzov I. S. 183.

64) Die *Knytlinga Saga* Cap. 123. sagt: „ein Schiff aus jedem District."

65) Unter Eiland in der *Knytlinga Saga* a. a. O. verstehe ich nicht Öeland, sondern *Oesel*, das die Isländer auch *Eysyssel* nannten; und unter *Mön* verstehe ich nicht die Dänische Insel, sondern die Liefländische desselben Namens. Hiernach scheinen die Schwierigkeiten zu schwinden, die Suhm VII. p. 319. in der Erzählung der Knytlinga Saga findet.

66) Saxo p. 328 sq.

Digitized by Google

leicht schon im Jahre 1163, unter Anführung eines gewissen Roger nach Dänemark kamen. Absalon räumte ihnen *Asserböe* (zwischen Arresöe und dem Meere) ein; sie fanden aber den Platz nicht passend und zogen wieder fort. Asserböe, das Absalon sich von Esrom eingetauscht hatte, wurde nun gegen ein anderes Gut wieder an das Kloster zu Soröe vertauscht [67]).

Waldemar fühlte sich nicht nur als Sohn, sondern auch als König durch Knud Lavards Märtyrerkrone verherrlicht; er urtheilte nicht mit Unrecht, dafs die Meinung von der Heiligkeit des Vaters, vom Papste bestätigt und in der Kirche verkündigt, den Thron des Sohnes und des Enkels befestigen würde. Er hatte deshalb Gesandte nach Rom geschickt, welche mit der verlangten Canonisationsbewilligung zurückkehrten. Ein Herrentag [68]) wurde nun am St. Johannistage 1170 nach *Ringsted* ausgeschrieben. Alle Bischöfe des Reichs und unter diesen Absalon, eine Menge Geistliche, des Adels und viel Volk fand sich bei diesem Feste ein, aufserdem Erzbischof Stephan von Upsala, der die Bulle des Papstes überbracht hatte, und Helge von Opsloe. Herzog Knud Lavard wurde feierlich bestattet, und Knud, Waldemars Sohn, vom Erzbischof Eskil gesalbt und gekrönt [69]). Ringstedkloster wurde bei dieser Gelegenheit mit reichen Gaben und grofsen Privilegien bedacht; und Absalon stand hierbei gegen Waldemar und Eskil nicht zurück [70]).

Von Ringsted scheint Absalon nach Soröe gereiset zu seyn; denn Abt, Mönche und Laien zu Soer haben den

---

67) Suhm VII. p. 148 und 305. *Liber Donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 469. not. i.

68) So sagt der aristokratische Saxo; die *Knytlinga Saga* Cap. 124. scheint das Volk mitzunehmen; dennoch war es ein Reichstag.

69) *Annal. Esrom. S. R. D.* I. p. 241. Saxo p. 329 und 331. *Thorkelin Diplom.* I. p. 27.

70) *Thorkelin Diplom.* I. p. 29. *Hamsfort Chron. secund. S. R. D.* I. p. 278.

Digitized by Google

Brief unterschrieben, den er um diese Zeit wegen einer Abfindung mit dem Kloster Esrom, die Waldung und das Dorf Thumathorp betreffend, ausgestellt hat [71]). Waldemar reiste nach der Feierlichkeit zu Ringsted nach Jütland, vielleicht, um die Krönung entgegenzunehmen oder bekräftigen zu lassen. Absalon begleitete ihn auf dieser Reise, kehrte aber früher zurück, und stiefs bei Isefjord auf Erling Skakke. Bischof Helge von Opsloe war aufser andern Gründen auch deshalb nach Ringsted gekommen, um eine Friedenszusammenkunft zwischen Waldemar und Erling zu vermitteln oder zu bewirken. Das Letztere geschah. Absalon zog mit Erling nach Jütland zurück, und fand Waldemar in Randers. Bei der ersten Zusammenkunft fand Erling eine so kalte und harte Aufnahme, dafs er sich von Absalon nur eine ungehinderte Zurückreise ausbat; doch Absalon beruhigte ihn: „Er habe in Dänemark Nichts mehr zu besorgen, als in seinem eigenen Lande“ [72]). Erling blieb in Dänemark, während Esbern Snare als Geifsel nach Norwegen ging. Die Unterhandlungen wurden von Neuem angeknüpft, und endigten 1171 damit, dafs Erling als Jarl in Wik sich für einen Vasallen von Waldemar erklärte und dessen Sohne eine Art von Expectanz auf Norwegen zugestand [73]).

Die Pommerschen Fürsten waren Waldemarn nicht gewogen, wie oben gesagt ist: sie liefsen ihren Aerger gegen Rügen aus, plünderten auf Seeland, und hatten die Schiffe aufgebracht, welche von Norwegen Gesandte und Geschenke auf Veranlassung der Bestattung Knud Lavards überführten. Die Gesandten hatten nur durch grofse Summen ihre Loslassung erkaufen können [74]). Alles dieses beschlofs Waldemar im Herbste 1170 zu rächen. Heinrich der Löwe

---

71) Suhm VII. p. 332.

72) Die *Magnus Erlingssons Saga* Cap. 29. erzählt ohne Weiteres, dafs Erling das verlangte Geleit erhalten habe.

73) Saxo p. 331 sq. *Knytlinga Saga* Cap. 124.

74) Kantzov I. S. 186.

Digitized by Google

war damals in Angelegenheiten des Deutschen Reichs zu tief verwickelt, als dafs er sich Kasimirs und Bugislavs, deren Sache zu vertreten er übrigens pflichtig war, hätte annehmen können[75]). Durch Rügische Schiffe verstärkt, segelte er durch die Mündung der Svine und plünderte die Umgegend von *Julin*. Während die Schiffsmannschaft beschäftigt war, die Pfähle auszuziehen, welche der Fischerei wegen in dem Strome eingerammt waren, und eine Schiffbrücke abzubrechen, die von der Mauer Julins aus in den Flufs hineinlief, wurden sie von den Einwohnern der Stadt überfallen. Aber Absalon warf sich mit seiner Mannschaft in Böte, und unter einem Regen feindlicher Spiefse, die dicht in seinem Schilde sitzen blieben, trieb er den Angriff zurück, brach die Brücke ab und bahnte der Flotte den Weg nach der Stadt *Cammin*, deren Belagerung aufzugeben man jedoch rathsam fand und durch die Divenow wieder die offene See zu suchen. Absalon ward erkoren, die schwierigsten Aufgaben zu lösen: bald sollte er die Tiefe des Wassers untersuchen, bald passende Plätze zur Landsteigung auffinden; er bezeichnete der Flotte den Lauf, den sie zu machen habe, theils durch Pfähle, die er in dem Strome befestigte, theils durch Knoten, die er oben in Binsen knüpfte. Ueberall thätig, überschritt er während eines Streifzuges auf der Insel *Wollin* die Bahn, die Waldemar ihm vorgeschrieben hatte, theils auch, um Magnus, Erik Lams Sohn, zu befreien, der von einem feindlichen Haufen umringt war und in der äufsersten Gefahr schwebte. Aber er minderte bald des Königs Verdrufs dadurch, dafs er die herrliche Beute von Gefangenen und von Vieh, die er gemacht hatte, vor sich her ins Lager trieb. Man fand endlich, dafs die Flotte wegen der Klippen und Untiefen nicht durch die Divenow setzen könne; Kasimir und Bugislav hatten unterdefs mit Schiffen und Truppen auch die Fahrt durch den Kanal bei Julin gesperrt. In dieser gefährlichen Lage verlor das Volk den Muth, und wälzte, wie gewöhnlich, die Schuld auf Absalon: „Er allein habe durch seine

75) Saxo p. 337. *Böttiger Heinrich der Löwe*, S. 301.

unreifen Rathschläge sie in diese Noth gebracht.“ Absalon hörte diese Vorwürfe ruhig an, und erinnerte die Mifsvergnügten blofs daran, dafs sie in der Folge sich vielleicht der leeren Vorwürfe, die sie ihm jetzt machten, schämen möchten. Auch sogar der Anführer der Flotte bemächtigte sich das Mifsvergnügen. Als Waldemar in einem Kriegsrathe die Frage aufwarf, wozu man greifen wolle, schwiegen sie alle. Am Ende trat einer von ihnen auf und sagte trotzig: „Er könne ja Rath bei denjenigen Burschen suchen, deren Rath er zu folgen pflege; der, welcher ihn hieher geführt habe, thäte am Besten, ihn zurückzuführen.“ Es schmerzte Waldemar, dafs man ihm sein Vertrauen zu Absalon zum Vorwurf machte: „Muthige Männer,“ erwiederte er, „müfsten nicht wie Weiber schelten, wenn die Noth vor der Thüre sey; der Mann, den ihr als einen unverständigen Burschen höhnt, wird schon Rath wissen, wenn ich Rath verlange.“ In demselben Augenblicke wandte er sich gegen Absalon, der da versprach, Heer und Flotte denselbigen Weg zurückzuführen, den sie gekommen seyen: „Der König sollte die Reiterei ans Land setzen, um die Flotte zu decken, und gegen den Einlauf des Kanals hinauf ziehen; einige Schiffe, mit wohlgerüstetem Schiffsvolke bemannt, sollten eines nach dem andern voraussegeln, und die Flotte sollte folgen; darauf sollte man mit gesammter Stärke den Feind angreifen.“ Die Kriegshäuptlinge lächelten und fragten ihn: ob er an der Spitze gehen wolle? — „Das will ich,“ antwortete er, „und ich will nicht kecker mit dem Munde, als mit der That seyn!“ Waldemar befolgte Absalons Rath, und Beide segelten an der Spitze mit zwei Schiffen; ihnen folgten Esbern Snare, Sune und drei andere tapfere Männer. Er fand einen schiffbaren Lauf und näherte sich seinem Ziel. Sobald die Pommern sein Wagstück gewahr wurden, zerstreuten sie sich, wie vom Winde fortgeweht[76]).

76) Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs Kantzov I. S. 187. geneigter ist, den Pommern den Vortheil in diesem Treffen zuzuschreiben. Kantzov beschuldigt den Saxo der Parteilichkeit für seine Dänen Der Ausgang beweiset jedoch, dafs es dem Feinde nicht glückte, den Dänen den Rückzug abzuschneiden.

Digitized by Google

Die Dänen jubelten und riefen aus, nun sey das steinerne Band zersprengt; sie erhoben Absalon eben so sehr, wie sie ihn vorhin hatten unterdrücken wollen. Er aber fühlte sich erhaben über das Urtheil der Menge, und war gleich ruhig, jetzt sein Lob zu hören, als jüngst seinen Tadel. Bugislav zog sich zurück, und die Bürger Julins schlossen sich hinter ihren Mauern ein, ohne die Dänen weiter auf diesem Zuge zu beunruhigen, der übrigens für Absalon neue Gefahren und neue Triumphe brachte. Er fing auf diesem Zuge einen Wendischen Spion, der sich mit hundert Mark Silber lösen mufste. Gegen Allerheiligen segelte Absalon nach Seeland zurück, und er brachte den Rest des Jahres 1170 in Frieden zu [77]), und, wie er pflegte, auf seinem Schlosse in Kopenhagen, wo er den zehnten December desselben Jahres den Brief unterzeichnete, mittelst dessen Waldemar dem Kloster Esrom Steenholt mit Aeckern und Wiesen einverleibte [78]).

Es waren nicht blofs die Pommern, sondern auch die Wenden in *Wagrien*, die auf Heinrich des Löwen Anstiften auf den Dänischen Küsten geplündert hatten. Vielleicht hatte auch Südjütland, wiewohl Heinrich selbst in Baiern war, einen Einfall von seinen Vasallen in Holstein und Sachsen zu befürchten. Um das Erstere zu rächen und dem Letztern zu wehren, schickte Waldemar im Frühling 1171 seinen Sohn Christoph und Absalon gegen die *Bramnesier* in der Umgegend von *Oldenburg* [79]) in Wagrien. Diese hatten Unterstützung bei den Herren in Polalbingien und bei dem minderjährigen Grafen Adolph III. in Hol-

77) Saxo p. 333—336. *Knytlinga Saga* Cap. 124.; cfr. Helmold II. c. 13.

78) *Thorkel. Diplom.* I. p. 30.

79) Von den Dänen *Brandehuus*, *Brandeborg*, d. i. die grofse Burg (*Stargard*) genannt. Helmold II. 13. *Brammesii* bei Saxo halte ich für eine falsche Lesart statt *Bramnesii*, d. h. die Bewohner von Brandnäs oder Brandehuusnäs; so konnte der Theil des Oldenburger Landes, der bei Grofsenbrode ausläuft, wohl genannt werden. In der *Knytlinga Saga* Cap. 124. heifst der Ort *Bramnes*.

Digitized by Google

stein gefunden, der mit Dänemark nicht länger Frieden hielt, als Heinrich der Löwe es wollte. Die Dänische Flotte sammelte sich bei Masnedöe. Erzbischof Eskil, jüngst von einer Wallfahrt nach Jerusalem heimgekehrt, kam mit Schonischen Schiffen angesegelt, als man im Begriff war, den Zug zu eröffnen. Um nicht den alten Primas zu verletzen, unterrichtete Absalon ihn von seinem Vorhaben. Eskil lobte das Werk, und begehrte, obgleich ein silberhaariger Greis, sich diesem jugendlichen Unternehmen zuzugesellen. Sie steuerten nun zusammen nach Laaland und von da nach dem Lande der Bramnesier. Die Bewohner von Oldenburg hatten ihre Stadt verlassen, den Mauern derselben nicht vertrauend, und ihre Zuflucht in eine Kirche vor der Stadt genommen. So begierig Absalons Krieger waren, sich zu rächen, da die Bramnesier eigene Rügensche Schiffe, welche den Zug mitmachten, zerstört hatten, so schonten sie doch aus Ehrfurcht den heiligen Tag, an welchem der Feind Rettung gesucht hatte. Unterdefs hatten Horne und Marchrad[80]), die von Adolph II. zu Vormündern seines Sohnes ernannt waren, ein bedeutendes Heer von Obotriten und Sachsen gesammelt, um Wagrien zu Hülfe zu kommen. Ein Theil der Dänischen Truppen war durch einen Strom[81]) von dem Hauptcorps abgeschnitten worden, und im Begriff aufgerieben zu werden. Absalon sah die Gefahr, und setzte, da der Fahnenträger zögerte, mit seinem Pferde zuerst über den Strom; sein Beispiel ermunterte die Andern, ihm zu folgen. Eine Anhöhe verbarg ihn vor den Feinden; als aber diese, muthig angegriffen von dem abgeschnittenen Trupp, dessen geringe Zahl sie verachteten, Absalons Heer über die Anhöhe anrücken sahen, so flohen sie in gröfster Unordnung nach allen Seiten. Dieser leichte Sieg, die Milde der Dänen gegen die Geschlagenen, welche zu tödten man für unchristlich hielt, da sie Christen waren, und vorzüglich Absalons Name, bewogen Graf Gynzel von Schwerin und die übrigen Vasallen Heinrichs des Löwen, von dem

80) Helmold Lib. I. c. 86.

81) Dannau, Dannauersee.

Digitized by Google

Vorsatze abzustehen, mit einem mächtigen Heere ihre Kräfte gegen Dannevirke zu versuchen und in Südjütland einzubrechen [82]).

Von Bramnäs segelte Absalon zurück südlich nach Falster und stiefs bei Geitisey (Gjedserodde) auf Waldemar und eine Dänische Flotte, die nach Circipanien wollte. Er schlofs sich dem Zuge an, fuhr mit nach Strela und drang in Vorpommern vor bis Tribesees und Atripidem. Nachdem die Truppen mit vieler Mühe einen Sumpf passirt waren, naheten sie sich einem Orte [83]), der mitten in einem See lag, und dazu durch Kunst sehr befestigt war. Die einzige Brücke, die dazu führte, hatte Otmar, der Hauptmann der Stadt, abbrechen lassen. Absalon kehrte gerade von einem Streifzuge zurück, als Waldemar im Begriff war, eine neue Brücke schlagen zu lassen, und durch seine Anweisung und Aufmunterung rückte das Werk so rasch vor, dafs Otmar sich bequemte, um Frieden zu bitten. Waldemar, dessen Vorsicht zuweilen an Furcht grenzte, lieh Otmars Vorschlägen Gehör, in der Meinung, dafs die Feinde beim Anbruche der Nacht die Brücke leicht in Brand stecken könnten. Doch Absalons Muth und Klugheit gab der Sache eine andere Gestalt. Durch kühne Worte zwang er den König zu dem Versprechen, ohne sein Mitwissen mit Otmar Nichts abzuschliefsen. Er brachte den Dänischen Dolmetscher dahin, den Vorschlägen des Feindes einen entgegengesetzten Sinn zu geben, und entflammte den Muth seiner Krieger durch das Versprechen, die Stadt zu plündern. Dieses Versprechen wirkte vorzüglich: die Truppen naheten sich der Insel und bestürmten einen Thurm, den die Belagerten aufgeführt hatten. Während dessen brach die schwache Brücke unter der Last des zuströmenden Kriegsvolkes. Absalon stürzte ins Wasser nebst vielen Andern. Obgleich in schwerer Rüstung, rettete er doch durch seine Fertigkeit im Schwimmen nicht blofs sein eigenes Leben, sondern auch

82) Saxo p. 341—344.

83) Saxo nennt ihn nicht. Suhm VII. p. 371. meint, es sey Tribesees gewesen.

Digitized by Google

viele seiner Kampfbrüder. Die Stadt wurde eingenommen, die Mannschaft niedergesäbelt, die Weiber zu Gefangenen und Sclavinnen gemacht. Nach diesen Thaten zog man zurück nach Dänemark [84]).

Am St. Johannistage desselben Sommers (1171) legten Waldemar und Heinrich der Löwe ihren Streit in einer Zusammenkunft an der Eider bei. Waldemar mufste sich in vielen Stücken seinem Nebenbuhler fügen [85]). Heinrich war stolz, und begegnete dem Könige mit einem Stolze, welcher den hochherzigen Absalon, der auch der Zusammenkunft beiwohnte, kränkte. Die Freundschaft der beiden Fürsten sollte durch ein Ehebündnifs zwischen Waldemars Sohn, Knud, und Heinrichs Tochter, Gertrud, besiegelt werden. Heinrich bat Absalon als denjenigen, dem er am Meisten in Dänemark trauete, die Braut entgegenzunehmen. Absalon konnte dieses Mal einer Krankheit wegen seine Bitte nicht erfüllen. Nächste Weihnachten schickte der Herzog seine Tochter nach Schleswig und schrieb einen schmeichelhaften Brief an den Bischof [86]). Auf der Rückreise von jener Zusammenkunft segelte Absalon bei Stevnsklint vorbei, wo er sein Schiff mit kleinen Steinen belud, die er als Geschütz auf seiner Burg bei Kopenhagen gebrauchen wollte, und segelte damit nach dem Bestimmungsorte. Als er hier ins Bad gegangen war, hörte er, dafs einige von seinen Leuten, die draufsen davor standen, von einem Schiffe sprachen, das von Norden her durch den Sund segele und sich nahe. Er vermuthete, dafs es ein Seeräuberschiff sey, stieg schnell aus dem Bade, liefs seine Ruderknechte mit dem Horne zusammenrufen, und machte Jagd auf das Schiff. Nach einem hartnäckigen Widerstande und vielen geschickten Wendungen wurden die Seeräuber

84) *Knytlinga Saga* Cap. 124. Saxo p. 344 – 346.

85) Helmold Lib. II. c. not. Er soll nicht blofs die Hälfte der Beute und der Geifseln von Rügen, sondern sogar die Hälfte von Rügen selbst erhalten haben, doch vermuthlich nur *Rugia cismarina*.

86) *Knytlinga Saga* am angef. Orte. Suhm VII. p. 377.

Digitized by Google

überwältigt, und diejenigen, die weder in den Wellen ihr Grab gefunden, noch durch Absalons Pfeile gefallen waren, wurden gefangen, enthauptet, und ihre Köpfe wurden auf Pfähle gesteckt zum Schrecken und zur Warnung für alle Wikinger, die bei Axels Burg vorbeifuhren[87]).

Die Seeländischen Bauern klagten darüber, dafs die alten kirchenrechtlichen Vorschriften für sie zu hart seyen. Bischof Absalon beraumte deshalb eine Zusammenkunft des Volks im Hain bei Ringsted. Die Folge hiervon war das *Seeländische Kirchenrecht*, das im Julius 1171 verfafst wurde, ein Jahr, drei Wochen und drei Tage, seitdem Herzog Knud bestattet worden war[88]). Die Bauern erhielten hierdurch vielleicht die Erleichterungen, welche sie wünschten; aber sie legten sich nun gesetzmäfsig ein hartes Joch auf, indem sie sich zum Ersatze verpflichteten, einen doppelten Zehnten von ihrem ganzen Einkommen zu liefern, und denselben unweigerlich zu einer bestimmten Zeit in das Kirchdorf zu bringen. Die Strenge, mit welcher Absalon diesen Zehnten auflegte und eintrieb, eine Strenge, die in der Folge einen Bürgerkrieg herbeiführte, ist gerade einer der wenigen Flecken, die man in seiner Handlungsweise hat finden wollen. Aber bleibt es ein Flecken, wenn man sich in die Zeit und in seine Lage versetzt? Das Interesse des Staates und der Kirche, so innig sie auch vereinigt seyn sollten und vielleicht schon für vereinigt gehalten wurden, war damals sehr getheilt. Absalon war Diener des Staats, aber noch mehr der Kirche. Er handelte nicht nach Antrieben des Eigennutzes, sondern nach den hierarchischen Grundsätzen, zu denen er sich als Bischof bekannte. In Folge jenes wichtigen Kirchengesetzes, das im Lande galt, bis König Christian III. seine Kirchenordinanz *(Kirchenordnung)* ausfer-

87) Saxo p. 345 sq. Hiervon stammt vielleicht der Name *Stegelborg*, oder *Steileborg*, welchen das *castrum de Hafn* nach der Vermuthung Einiger geführt hat. *Pontoppidan Origines Hafn.* p. 25.

88) Der Schlufs des Kirchenrechts in Thorkelins Sammlung p. 25. Cfr. *Hamsfort S. R. D.* I. p. 278. Hvitfeld I. p. 109.



Digitized by Google

tigte, scheint er dem Benedictinerkloster zu Ringsted unterschiedliche Herrlichkeiten bestätigt, und demselben den Zehnten von Beenlöse für zwei jährlich zu erlegende Mark Silber geschenkt zu haben [89]).

Kasimir und Bugislav hatten sich zwar Heinrich dem Löwen aus Furcht vor den Dänen unterworfen; aber dieses befreiete sie doch nicht von einem Angriffe derselben im Sommer 1173 [90]). Waldemar wufste wohl, dafs sie vergeblich Beistand von den Sachsen hofften. Der Zug galt besonders dem festen *Stettin (Burstaborg)*. Absalon wurde von einem Führer, der den Stettinern wohlwollte, irre geleitet, und in den Buchten des Oderflusses umherschweifend, kam er, wider seine Gewohnheit, am Spätesten an dem bestimmten Orte an. Stettin ergab sich Waldemarn, und die Flotte segelte wieder nach Rügen zurück, wo ein Drittheil der Schiffe zurückbleiben sollte, um den Rugiern während der Zeit des Fischfanges zum Schutze zu dienen [91]). Knud, Prislavs Sohn, erhielt über diese Abtheilung den Oberbefehl; aber er schlug denselben aus: „Er besitze nur das kleine Laaland, und dieses Lehn sey nicht so viel werth, dafs er sich deshalb einer grofsen Gefahr aussetzen möge; man könne den Befehl lieber den Bischöfen übertragen, welche ja doch eine entscheidende Stimme hätten, und von dem König einer gröfsern Aufmerksamkeit gewürdiget würden, als er.“ Waldemar ant-

89) Suhm VII. p. 382. Cfr. *Thorkelin Diplomat.* I. p. 29.

90) Suhm VII. p. 397. verlegt diesen Zug in das Jahr 1172. Da aber die *Knytlinga Saga* ausdrücklich meldet, dafs er in dem Sommer nach Heinrichs des Löwen Rückkehr von seiner Reise nach dem gelobten Lande, auf welcher er von 1172 bis zu Anfange 1173 gewesen, Statt gefunden habe, so mufs er im Jahre 1173 unternommen worden seyn, und, wie es scheint, mit Heinrichs Zustimmung nach einer Unterredung mit Waldemar. Man sehe Saxo p. 341. — Kantzov I. 194., von Saxo irre geführt, verlegt dagegen den Zug in das Jahr 1178 oder 1179.

91) Der Heringsfang war an der Küste von Rügen im November. Helmold II. c. 12. Es ist daher wahrscheinlich, wie die *Knytlinga Saga* Cap. 125. berichtet, dafs Burstaborg lange belagert wurde.

Digitized by Google

wortete: „Er habe nur kleine Lehen, weil er keine gröfsern verdiene; übrigens sey unter den Bischöfen wohl einer, der dem Auftrage Folge leiste.“ Er liefs hierauf Absalon kommen, und nachdem er ihm jenes Gespräch mitgetheilt hatte, fragte er ihn, ob die Königlichen Schiffe ausgerüstet und in gutem Stande seyen? Absalon bot sogleich seine Dienste an, wofern ein Bischof Befehlshaber seyn könne: „Es würde einer Desertion gleichen, wenn man nach Hause segelte und den König zurückliefse.“ Waldemar nahm sein Anerbieten mit Freuden an und rühmte seinen Eifer. Ein gewisser Thorbern, der auf Absalons Fürbitte in sein Vaterland zurückgekommen war, nachdem er eine Zeitlang verbannt gewesen, Peter Thorstensen von Petersburg, Sune, Esbern Snare und Bischof Svend von Aarhuus fanden sich bereit, die Gefahr mit Absalon zu theilen; und die Feinde rührten sich nicht, so lange sie bei Rügen lagen. Die Fürsten der Insel, Tetislav und sein Bruder Jarmer *(Jaromar)*, kamen und dankten Absalon für die erwiesenen Dienste. Sie brachten Lebensmittel für seine Mannschaft zum Geschenk; er wollte aber nur einen kleinen Theil von Heringen von dem Fange der Rugier annehmen, und that auch dieses nur, um nicht unhöflich gegen die Geber zu seyn. Auf der Rückkehr nach Dänemark wurden einige Schiffe von seiner Flotte, die südlich um Fünen herumsteuerten, von den Seeräubern überfallen und zerstört. Absalon wollte sich rächen, fand aber nur die Wrake der zerstörten Schiffe. Durch diesen Anblick noch mehr erbittert, theilte er seine Flotte in mehrere Eskader, um desto eifriger und sicherer den Räubern nachzujagen. Er selbst legte sich unterhalb der Insel Masnet vor Anker. Hier sah er, dafs ein Mann ihm zuwinkte und ihn gewissermafsen zu einer Unterredung einlud; er setzte deshalb mit einem Boote ans Land. Der Mann war ein Wende, welchen Absalon jährlich für zwölf Mark gemiethet hatte, um zu spähen und ihm anzuzeigen, wenn die Wenden ihr Handwerk treiben wollten. Absalon machte ihm Vorwürfe, dafs er dieses Mal nicht Wort gehalten hätte. Er entschuldigte sich damit, diese Seeräuberflotte sey ausgelaufen, bevor jener Vertrag



Digitized by Google

zwischen ihnen geschlossen gewesen, und gab übrigens Absalon zu erkennen, dafs er es für völlig unpassend halte, jetzt nach Hause zu gehen, da die Wenden gerade jetzt eine grofse Flotte zu einem Zuge gegen Dänemark gesammelt hätten. Absalon trug ihm deshalb auf, sich nach sechs Tagen an dem Vorgebirge bei Möen wieder einzufinden, und Nachricht zu bringen, wann und wo diese Flotte Landsteigung machen wolle. Der Späher schlich sich nun fort, ehe Absalons übrige Schiffe anlegten, damit sein Geschäft nicht verrathen würde. Absalon erzählte seinen Leuten, was er erfahren hätte, und dafs man nicht recht handeln würde, nach Hause zu gehen; er hielt dafür, die Flotte entweder zu verstärken und damit den Feinden entgegenzugehen, oder die Küsten durch Reiterei zu bewachen, oder man müfste auch die Küstenbewohner von dem Anschlage der Wenden in Kenntnifs setzen, damit sie sich bei Zeiten in das Innere des Landes flüchten könnten. Den letzten Ausweg fanden Alle entehrend, den zweiten unsicher, und man wählte einstimmig den ersten, sich mit den Seeräubern zu messen.

Absalon reisete hierauf nach Roeskilde, einiger Verrichtungen wegen — welche die Geschichte nicht nennt. Als er hierauf zu seinen Schiffen zurückkam, war die Kälte zu einem so hohen Grade gestiegen, dafs die Mannschaft, welche Proviant zu den Schiffen bringen sollte, sich der Wagen nicht bedienen konnte, weil die Räder fest froren; man mufste Alles auf die Pferde packen und diese mit grofser Beschwerlichkeit zu Fufse nach dem Hafen treiben, wo die Flotte lag. Absalon beklagte, indem er bei einigen dieser Mannen vorbeiritt, dafs sie für das Vaterland so viel Mühsal leiden müfsten. Sie antworteten: „Sie trügen mit Lust ein Mühsal, welches sie dem Geschicke, als Sclaven auf den Ruderbänken der Seeräuber zu sitzen, vorzögen.“ Als Absalon nach Möen gekommen war, erfuhr er von dem Spion: die Wendische Flotte wolle zu Noret bei Kjeldbye auf Möen einlaufen, nachdem sie ihre Reiterei auf der südlichen und das Fufsvolk auf der nördlichen Küste der Insel ans Land gesetzt habe; demnach wolle man von allen Seiten auf ein-

Digitized by Google

mal die Bewohner umzingeln. Absalon fafste hierauf den Plan, bei Kosteröe Posto zu fassen, die feindliche Flotte zu schlagen, darauf die Truppen aufzureiben, die nach dem Verluste der Flotte keinen Ausweg zur Flucht haben würden. Die Wenden zögerten mit der Ankunft, und Absalon reiste unterdefs nach Falster, wo er zwei Schiffe zurückliefs, um auf die Bewegungen der Feinde ein wachsames Auge zu haben. Er versprach der Mannschaft auf diesen beiden Schiffen, dafs sie auf Kosten der ganzen Flotte losgekauft werden sollte, falls sie in die Hände der Wenden fiele. Aber der Anführer des einen Schiffes versicherte, diese Fürsorge würde unnöthig seyn. Nach diesen Vorbereitungen segelte Absalon nach Koster zurück. Aber Guenmar, ein Bewohner von Falster, der mit den Feinden des Vaterlandes in Verbindung stand, und doch auf der Flotte desselben diente, war in den Plan eingeweihet, und als die Wenden, welche nun den Hafen Svald verlassen hatten, um ihr Vorhaben ins Werk zu setzen, in seinem Hause und von seinem Gesinde erfuhren, was die Dänen vorhatten, so veränderten sie ihren Plan, und Absalons Plan mifsglückte. Sie segelten nach Grönsund, und begnügten sich damit, ein Kreuz niederzuhauen, das die Einwohner am Strande aufgerichtet hatten. Noch in derselben Nacht setzte Absalon ihnen nach, nachdem die Wenden ihre alte Weise befolgt hatten, vor Anbruch des Tages sich aufzumachen und davonzueilen. Den 6. December, am St. Nicolai-Tage, bekam er sie zu Gesicht. Er sah sie früher, als sie ihn; denn bei dem blofsen Anblick seiner Flotte nahmen sie die Flucht, und da die Ruder ihre Flucht nicht genug förderten, so setzten sie die Segel hinzu. Da erhob sich ein solches Unwetter, dafs viele sich umsegelten. Dieser Sturm verhinderte Absalon, der bei Zeiten Ueberwind unter Falster gesucht hatte, sie zu verfolgen. Zwei von den Schiffen der Wenden fielen dem Rügenschen Fürsten Jarmer in die Hände; eins derselben sandte er als Siegeslohn an Absalon, denn er schrieb diesem die Eroberung beider zu. Dieses war ein merkwürdiger Tag. Von nun an, und so lange Absalon lebte, wagten die Wenden es nicht, Dänemarks Küsten heimzusuchen. Es traf

Digitized by Google

sich, dafs er, der unermüdete Held, das ganze Jahr, mit Ausnahme dreier Monate, auf Zügen gegen die Wenden zugebracht hatte. Waldemar hielt nun auch lange Zeit Friede [92]). Deshalb nennt auch die Chronik in dem folgenden Jahre (1174) Absalons Namen nicht, aufser dafs er den Klöstern zu Esrom und Nestved verschiedene Königliche Gaben bezeugt und mit Brief und Siegel bestätigt hat [93]). In Folge eines Kaufbriefes an Esrom hielt er sich den 25. Februar 1174 zu Lund auf [94]).

Bürgerliche Unruhen störten zu Hause den Frieden, da Magnus, Erik Lams Sohn, welchen Waldemar in der Schlacht auf Gratheheide zum Gefangenen gemacht und mit dem Leben und vielen Wohlthaten begnadigt hatte, im Jahre 1175 mit Karl und Knud, zwei nahen Verwandten des Erzbischofs Eskil [95]), sich in eine Verschwörung gegen den Thron und das Leben des Königs einliefs. Der ganze Plan wurde durch einen gebornen Holsteiner verrathen. Karl, sey es nun, dafs er dieses nicht wufste, oder dachte, sein Vorhaben hierdurch zu bemänteln, bat Absalon, seinen Verwandten [96]), bei dem König ein Lehn für ihn auszuwirken. Auf diese Fürbitte versprach der König, Karln aus seiner Kasse eine gewisse Summe zu geben, bis ein oder das andere Lehn erledigt werden würde, und er verhehlte dem Bischof, was ihm von seinem Verwandten zu Ohren gekommen war. Aber als er zu Roeskilde die Messe in der Dreifaltigkeits-

92) Saxo p. 337 – 341. *Knytlinga Saga* Cap. 125. Friede war von 1174 bis 1177.

93) Suhm VII. p. 433 sq.

94) *Thorkelin Diplom.* I. p. 36.

95) Suhm VII. p. 442. hält dafür, dafs es Tochtersöhne des Erzbischofs gewesen.

96) Einige haben geglaubt, Absalons Mutter sey Vaterschwester von Knud und Karl, und eine Tochter von Cäcilia, der Tochter Knuds des Heiligen, gewesen. Suhm VII. p. 15. So viel scheint ausgemacht, dafs Absalon, Knud und Karl auf mütterlicher Seite von Svend Estrithsen abstammten. Man sehe die Stammtafel bei Suhm VII. p. 3.

Digitized by Google

kirche bis zu Ende gehört hatte, rief er Absalon bei Seite, und liefs den Angeber vortreten. Dieser war verlegen, seine Aussage in Gegenwart Absalons, eines Verwandten der Verschwornen, zu erneuern. Aber Waldemar benahm ihm die Furcht: „Treue und Ergebenheit für den König überwinde bei Absalon alle Hinsicht auf das Blut.“ Der Angeber sagte nun Alles und ging fort. Der König brach in Klagen und Seufzer aus, dafs er Verräther unter denen finde, die ihm die Nächsten seyn müfsten: „Er sehe ein, dafs es gleich gefährlich für sein Leben sey, die Strafe aufzuschieben, als gefährlich für seinen Ruf, die Rache zu übereilen ohne vorhergehenden Urtheilsspruch, da das Volk die Natur des Verbrechens nicht kenne.“ Absalon billigte diese Betrachtungen, und rieth Waldemarn, die Rache der Vorsehung zu überlassen, durch deren Leitung die Verrätherei schon kraftlos geworden sey, und noch mehr an das Licht kommen werde. Uebrigens bat er ihn, seine Person Tag und Nacht von Bewaffneten bewachen zu lassen. Waldemar versprach, diesen Rath zu befolgen, und reiste ab von Roeskilde in Begleitung Absalons, durch dessen Fürsprache Karl ein neues Versprechen auf ein Lehn in Jütland erhielt. Dieses Versprechen war dem Verräther sehr willkommen; denn er sah es für ein sicheres Zeichen an, dafs seine Maafsregeln noch verborgen seyen. Waldemar war nahe daran, ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit zu werden, da er nach Absalons Rath seine Person nicht sorgfältig genug bewachen liefs. Ohne jedoch die Verschwornen zu nennen, mufste er seiner Leibwache die Gefahr zu erkennen geben, in welcher er schwebte, und es konnte zuletzt Magnus, Karl und Knud nicht unbekannt bleiben, dafs sie verrathen seyen; sie verriethen sich selbst noch mehr dadurch, dafs sie entwichen. Magnus begab sich an den Hof Heinrichs des Löwen, und nur durch Absalons Zusicherung eines sichern Geleites konnte er bewogen werden zurückzukehren, um seine Sache zu vertheidigen. Er befand sich auch sicher unter Absalons Dach; aber durch zwei aufgefangene Briefe wurde die Verrätherei noch mehr aufser Zweifel gesetzt. Von seinem Beschützer begleitet, erschien er vor Waldemar auf dem Land-

Digitized by Google

gute Wibye, eine Viertelmeile südlich von Aarhuus, und sollte sich gegen die ihm gemachten Beschuldigungen verantworten. Die Briefe wurden ihm vorgelegt und fesselten seine Zunge. Dafs sein Stillschweigen aber nicht als ein Zugeständnifs galt, wehrte Absalon ab: „Es sey nicht zu verwundern," sagte er, „wenn der Angeklagte nicht augenblicklich eine Antwort auf eine unerwartete Beschuldigung finden könne; man möchte ihm verstatten, bei Seite zu treten und sich mit ein Paar Freunden über seine Vertheidigung zu berathen. Diesen Ausweg ergriff Magnus begierig, und rief Absalon bei Seite zugleich mit Tokke, Bischof von Börglum. Sie erkannten, dafs die Briefe von des Magnus Handschreiber, Lambert, geschrieben seyen, und der Angeklagte konnte sein Verbrechen nicht ableugnen. Absalon konnte ihm keinen andern Rath geben, als den, den König um Aufschub der Sache bis zum folgenden Tage zu bitten, und sich unterdefs Begnadigung auszuwirken, ehe er zum Bekenntnifs gehe. Waldemar und die andern Herren, welche auf dem Ting waren, begaben sich, da diese Frist zugestanden war, auf den Hof eines angesehenen Bonden *(Freisassen)*, Unno. Unterweges wollte Magnus dem Absalon den ganzen Zusammenhang der Verrätherei offenbaren; aber dieser wollte ein Bekenntnifs nicht hören, das in Folge seines geistlichen Amtes leicht das Ansehen einer Beichte hätte erhalten können; er bat ihn daher, in dieser Sache Esbern und Sune zu seinen Vertrauten zu machen: „sie seyen zuverlässige Männer, die seine Aufrichtigkeit nicht mifsbrauchen würden." Da diese nun wirklich Absalon das Wort gegeben hatten, das verschweigen zu wollen, was Magnus ihnen offenbarte, so erzählte er die Geschichte dieser ganzen Verschwörung mit vielen bisher noch unbekannten Umständen, und nannte die Mitschuldigen. Absalon ging hierauf hinein zu dem König und stellte ihm vor: „Es sey nicht leicht, Magnus zu überweisen, und für diesen nicht sicher, sein Unrecht einzugestehen, wenn er nicht auf Begnadigung rechnen könne; die Mitschuldigen würden streben ihr Verbrechen zu bemänteln, wenn er gestraft werde." Diese Vorstellungen bewogen Waldemar, dem Magnus

Digitized by Google

Vergebung zu versprechen, und dieser gestand nun Alles. Dagegen konnte Absalon durch die Fürbitten, die er in Erzbischof Eskils Namen einlegte, für dessen Tochtersöhne keine Begnadigung erlangen[97]); sie wurden des Landes verwiesen. Dieses geschah im Jahre 1176. Im folgenden Jahre, während Waldemar das Osterfest zu Roeskilde feierte, wurden neue Verbindungen zwischen Magnus, Knud und Karl entdeckt. Ihr Unterhändler, Thormer, wurde bei Absalon ins Gefängnifs gesetzt; Magnus wurde nun als Staatsgefangener in Leire bewacht[98]). Knud und Karl hatten aber ihre Rolle noch nicht ausgespielt, wie wir weiter unten sehen werden.

Im Jahre 1176, den 25. October, am Tage des heiligen Crispinus und Crispinianus[99]), wurde eine gewisse Margaretha, eine Verwandte von Absalon, und vielleicht Sune Ebbesens Tochter[100]), von ihrem Manne Herlog im Dorfe Ölsie (Ölsemagle), nahe bei Kjöge, aufgehängt; es sollte den Anschein haben, als habe sie sich selbst umgebracht. Als eine Selbstmörderin wurde sie auf freiem Felde begraben; aber ein Feuer vom Himmel flammte des Nachts auf ihrem Grabe und bezeugte ihre Unschuld. Dieses Zeichen ward Bischof Absalon hinterbracht; er wollte jedoch der Sache keinen Glauben beimessen, bevor er sich selbst überzeugt habe. Er schickte von Roeskilde einige zuverlässige Männer, um die Sache zu untersuchen, und diese bestätigten die Erzählung. Froh, dafs dieses sich in seinem Stift ereignet habe, überlegte er mit den Aebten Simon und Richard von Ringsted und mit andern verständigen Männern genauer, was bei der Sache zu thun sey. Herlog gestand sein Verbrechen ein, wegen der häufigen

97) Saxo p. 348 — 355.

98) Suhm VII. p. 495 sq.

99) Einige, z. B. Petrus Olai in seinem *Chronicon Reg. Dan.* S. *R. D.* I. p. 121. legen diese Begebenheit in das Jahr 1177.

100) Suhm VII. p. 505.

Digitized by Google

Wunder, die an dem Grabe seiner Frau geschahen [1]), und wurde durch Absalons Vermittelung mit den Verwandten der Gemordeten ausgesöhnt. Hierauf reiste Absalon selbst, in Begleitung einer neugierigen Menge, zu Margarethens Ruhestätte. Ihre Leiche wurde wieder aufgegraben, gewaschen und auf die Bahre gelegt; Absalon, die Geistlichkeit und viel Volk begleiteten sie unter Fackelschein und Lobgesängen. Die Leiche wurde hierauf in St. Marien-Klosterkirche beigesetzt, und eine ehrenvolle Grabschrift wurde für die neue Heilige errichtet [2]). Absalon schenkte an das Cistercienser Nonnenkloster zu Roeskilde aufserdem den dritten Theil des Opfers, das auf Margarethens Grab am Strande fiel, so auch die zwei Kirchen Sengelöse und Gadstrup. Dieses Kloster war ihm theuer, auch weil zwei seiner Vaterschwestern, Magga und Margaretha, ihre Jahre in demselben verlebt hatten. Von dem Opfer, das bei der Bestattung der heiligen Margaretha in der Klosterkirche fiel, schenkte er dem Kloster zu Soröe den dritten Theil [3]). Einige Monate darauf nahm Absalon mit Waldemar an der Stiftung des berühmten und reichen Klosters *Antvorskov* Theil, das nach den wahrscheinlichsten Angaben im Februar des Jahres 1177 eingeweiht, der Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, St. Clemens und St. Johannes dem Täufer geheiligt, und den sogenannten Hospitalbrüdern vom Orden des heiligen Johannes überlassen wurde [4]).

---

1) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. beklagt sehr naiv, dafs man von Margarethens Wunderthaten Nichts wisse. Sie wurde für heilig gehalten, aber nicht canonisirt. Sie war eine *Beata*, aber keine *Sancta*.

2) *Translatio S. Margarethae Roeskildensis* in *S. R. D.* V. p. 302 sq.

3) *Thorkelin Dipl.* I. p. 42., cfr. p. 257. Suhm VII. p. 528. cfr. V. p. 208. Dafs Absalon zu Ehren der Margaretha ein eigenes St. Margarethen-Kloster Cistercienserordens zu Roeskilde sollte gestiftet haben, wie Pontoppidan (I. S. 443. nach einem *Cod. MS. Bibl. Hafn.*) annimmt, ist unerweislich, und wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem St. Marien-Kloster.

4) Suhm VII. p. 504. Man vergl. die Inschrift in *Pontoppidan Marm. Dan.* I. p. 142., wo sicher MCCXX statt MCLXX steht. Die Stiftung wird von Petrus Olai in das Jahr 1170 gesetzt.

Digitized by Google

Bevor wir Absalon blofs als Bischof von Roeskilde verlassen, mufs noch eines Zuges gegen die *Wenden* gedacht werden, dem er im Jahre 1177 beiwohnte. Seeräuber hatten die Gesandten König Waldemars geplündert, die einige Geschenke von seinem Schwiegervater [5]) überbringen sollten, und weigerten sich, das Geraubte auszuliefern. Dieses war Anlafs genug zu einer neuen Fehde mit den *Pommern*, die Waldemar nun in Verbindung mit Heinrich dem Löwen angriff. Die Dänen zündeten *Julin* [6]) und *Gützkow* an, deren Einwohner Schutz in der Flucht suchten, aber durch einen Verräther, welchen Absalon erkauft hatte, entdeckt und aufgegriffen wurden. Des Viehes, das erbeutet wurde, bemächtigten sich die Seeländer allein, weshalb Absalon, als Anführer derselben, von den Andern, die gleiches Recht an der Beute zu haben glaubten, Vorwürfe hören mufste. Das Land wurde so jämmerlich zugerichtet, dafs die Schwalben, der Häuser beraubt, unter deren Dächern sie gewohnt waren zu bauen, sich haufenweise auf die Steuerruder und das Vordertheil der Dänischen Schiffe setzten. Dieselben Auftritte wurden in der Gegend von *Wolgast* und *Cammin* erneuert, welche zu erobern Waldemar sich vergebliche Mühe gab. Er und Absalon gingen bald wieder nach Dänemark zurück; denn Heinrich der Löwe hatte die Folgen seines Bruchs mit Kaiser Friedrich erfahren, und dafs Bischof Ulrich von Halberstadt in seine Länder eingefallen war. Er befand sich aufserdem in einer mifslichen Lage, eingeschlossen zwischen Demin, das er belagerte, und einem Pommerschen Heere, das zum Entsatz gekommen war; er mufste sich deshalb zum Frieden mit den Pommerschen Fürsten bequemen. Sein Friede hatte den Rückzug der Dänen zur Folge [7]).

---

5) Sein Schwiegervater Wolodar war damals todt; Wedel übersetzt deshalb Saxo's *socer* durch Schwager. Andere verstehen den Schwiegervater seines Sohnes Knud, Heinrich den Löwen, hierunter. Suhm VII. p. 497. not.

6) Kantzov I. S. 187 f. erzählt, die Einwohner Julins hätten ihre Stadt selbst angezündet und sich nach Cammin geflüchtet.

7) Kantzov am angeführten Orte. Saxo p. 259 sq.

Digitized by Google

Erzbischof Eskil, der noch nicht lange von einer Reise nach Clairvaux zurückgekommen war, härmte sich über die Aufführung und das Schicksal seiner Tochtersöhne so sehr, dafs er in eine schwere Krankheit fiel. Der Wunsch, seine Prälatur niederzulegen, erwachte bei ihm aufs Neue. Er hatte mit Zustimmung Papst Alexanders III. sich vorgenommen zu resigniren und seinen Nachfolger selbst zu bestimmen; er vertrauete Waldemarn seinen Vorsatz an, und lud ihn und zugleich die, welche er mitbringen wollte, ein, nach Verlauf eines Monats der Kirchenversammlung beizuwohnen, auf welcher er das Erzstift niederlegen und seinen Nachfolger wählen wollte. Damit die Furcht, gewählt zu werden, Keinen abhalten möchte zu erscheinen, bat er Waldemar, die Sache geheim zu halten — er kannte Absalons Denkart. Auf der Versammlung gab er jedoch dem Volke sogleich seinen Beschlufs in so rührenden Ausdrücken zu erkennen, dafs Viele Thränen vergossen. Absalon, der gerade das Osterfest (1177) zu Roeskilde gefeiert hatte, lud er durch eigene zu diesem Zweck abgeschickte Pferde ein, und Absalon mufste seine Wohnung auf dem Bischofshofe in Lund nehmen. Alles setzte den neu angekommenen Gast in Erstaunen; er fragte Eskiln, wodurch er das Volk so in Trauer versetzt habe, und hörte nun: Alter und Sorgen hätten Eskiln das geistliche Amt und das Vaterland verleidet, und er habe, um ein dem heiligen Bernhard gethanes Gelübde zu halten, sich vorgenommen, die wenigen Tage, die ihm noch verstattet seyen, im Kloster Clairvaux zu verleben. Als nun die Bischöfe des Reichs in der St. Laurentius-Domkirche sich versammelt hatten, zeigte Eskil die Kostbarkeiten, mit welchen er in seiner Amtszeit den Schatz der Kirche bereichert hatte, und sprach Viel von dem Eifer, mit welchem er unter vielen Beschwerden seinen Beruf erfüllt habe. Als er auf Waldemars Zureden nun weiter erklärt hatte, dafs er ohne Zwang und ohne Hafs gegen den König diesem Amte entsage, und dafs der König als weltliches Oberhaupt seine Pflichten gegen die Kirche erfüllt habe: so las er die Päpstliche Bewilligung vor und legte Ring und Stab auf dem

Digitized by Google

Altare nieder. Darauf verlas er ein anderes Päpstliches Breve, das ihm in der Eigenschaft eines Apostolischen Legaten verstattete, seinen Nachfolger zu ernennen; er fügte jedoch hinzu, dafs er keinen Eingriff in das Wahlrecht der Geistlichkeit thun wolle. Als aber der König im Namen des Volkes und die Geistlichkeit ihn aufforderten, selbst die Wahl zu bestimmen, so sagte er: „Er sey es Gott und der Kirche schuldig, den tauglichsten Hirten zu wählen; wofern er aber einen Mann nenne, der ein bischöfliches Amt mit Ehren bekleide und Leib und Blut oft für das Vaterland gewagt habe, so setze er sich aus, dafs ein Freund und naher Verwandter sehr dagegen seyn werde.“ Es fehlte nun der Name — um Alle davon zu überzeugen, wen er meinte. Eskil rief nun aus: „Ich wähle den Bischof von Roeskilde, mir durch nahe Verhältnisse und euch durch den Ruf wohl bekannt!“

Viele Stimmen gaben Eskils Wahl ihren Beifall. Aber Absalon trat auf und erklärte: „Diese Bürde sey zu schwer für seine Schultern, und er könne es auf keine Weise über das Herz bringen, die Kirche zu verlassen, deren Hirte er in Zeiten der Noth gewesen sey, und die er gerade jetzt nach vielen Anstrengungen in eine glückliche Verfassung gebracht habe.“ Das Wahlcapitel hatte bisher geschwiegen; aber aufgefordert von Eskil, sich zu erklären, wem sie den Stab überantworteten, riefen alle Domherren mit einem Munde: „Absalon! Absalon!“ und nicht zufrieden hiermit, legten sie die Hände an den Erwählten, um ihn zu dem Bischofsitze zu ziehen, den sie ihm bestimmt hatten. Eskil selbst und Waldemar waren nicht träge, ihnen zu helfen. Man begann unterdefs das Kirchenlied anzustimmen, das bei solchen Gelegenheiten gesungen wurde, und alles Volk fiel ein und drückte seine Freude über die Wahl aus. Die Schonen sahen es nämlich nicht gern, dafs die Würde des Erzbischofs auf eine andere Familie überging; deshalb war Eskil zu seiner Zeit gewählt worden, und deshalb freueten sie sich nun, da die Wahl auf seinen

Digitized by Google

Anverwandten fiel [8]). Aber Absalon widersetzte sich mit allen Leibeskräften den Zumuthungen, und schlug Mehrere zu Boden. Es kam zu einem förmlichen Kampfe — dem einzigen seiner Art — und Stöhnen übertäubte den Gesang. Endlich hingeschleppt nach dem Sitze, war er nicht zu vermögen sich zu setzen. Waldemar und Eskil bestürmten ihn mit ihren Bitten, er möge doch nicht ein Amt von sich stofsen, wozu er von Gott berufen sey, und der Hoheit der Kirche dadurch zu nahe treten. Doch nein! ihre Bitten blieben fruchtlos. Er erbat sich Erlaubnifs zu reden und rief mit kräftiger Stimme die entscheidenden Worte aus: „Ich appellire nach Rom!“ Niels, Dechant des Domcapitels zu Roeskilde, stand dabei und verkündigte gleichfalls: „Er appellire an den Papst, wegen der Gewaltthätigkeit, die man seinem Bischof zufüge.“ Eskil seinerseits versicherte im Zorn, er werde die Sache der Wahlherren schon zu unterstützen wissen, und man werde zu sehen bekommen, wessen Stimme am Meisten in Rom gelte. Nachdem er die Messe verrichtet hatte, trug er Absalon auf, den Segen bei dieser Handlung zu sprechen, um ihn zu zwingen, an seine Stelle zu treten; er sagte, dafs er nach seiner Resignation diese Handlung selbst nicht mehr verrichten könne. Doch Absalon liefs sich in dieser Schlinge nicht fangen und antwortete, dafs Eskil als Apostolischer Legat nicht nur das Recht habe den Segen zu sprechen, sondern dafs er dieses Recht auf einen geringeren Geistlichen nicht einmal übertragen könne. Sie versuchten nun noch mehrere Mittel, den Mann zu überreden, doch ohne Erfolg. Eskil rief ihn zu sich und fiel ihm mit Bitten und Thränen zu Füfsen; er gebot seiner grofsen Reiterei in prachtvoller Rüstung, ihm den Eid der Treue zu leisten; er zeigte ihm die Kostbarkeiten, die er der Kirche zu Lund nachlassen wollte. Absalon blieb unbeweglich, und der alte Eskil schwor nun im Zorn, jetzt wolle er ihm zum kirchlichen und zum eignen Gebrauche weniger nachlassen, als er Willens gewesen sey, und er solle seinen Eigensinn schon be-

8) Saxo p. 251.

Digitized by Google

reuen. Inzwischen schenkte er doch Absalon einen goldenen Becher, und besuchte ihn auf seinem Schlosse zu Kopenhagen, als er im Frühjahre 1778 seine Reise nach Clairvaux antrat. Absalon bewies seinerseits dem alten Pilgrim viele zärtliche Sorgfalt: er legte einen warmen Mauerstein in einem Kasten mit Löchern an die eiskalten Füfse des Greises und schaffte ihm dadurch nächtliche Ruhe; er begleitete ihn auf seinem eigenen Schiffe nach Schleswig; er bot ihm eine silberne Schale zum Geschenk beim Abschiede an. Doch Eskil verschmähete die Gabe und sagte, dergleichen bedürfe er von nun an nicht, sagte mit Thränen Absalon und den Anwesenden sein Lebewohl, und setzte sich in einen Wagen, welchen Absalon ihm hatte machen lassen, da er wegen seines hohen Alters das Reiten nicht aushalten konnte.

Die Gesandten Waldemars und des Capitels zu Lund gingen nach Rom, um den Befehl des Papstes für Absalon zur Annahme der Wahl zu holen. Unterweges liefsen sie sich in Clairvaux noch einen Brief von Eskil mitgeben, worin ihr Begehren unterstützt wurde. Aber auch Absalon schickte seine Sprecher nach Rom, um die Wahl abzuwenden, und mit diesen gingen die Gesandten des Roeskildischen Capitels. Alle kehrten mit frohen Botschaften zurück. „Absalon sollte das Stift zu Lund annehmen und das Stift zu Roeskilde dabei behalten," so war des Papstes Wille. In Folge desselben kam ein Päpstlicher Legat, mit Namen Galandus, nach Dänemark; er berief die Klerisei zu Lund nach Roeskilde, verlas die Bulle des Papstes und drohete Absalon mit dem Banne der Kirche, wenn er sich der Wahl des Stiftes zu Lund nicht fügte und den Unterwerfungseid desselben nicht annähme. Absalon gab nach, und Galandus bekleidete ihn bald darauf in der Domkirche zu Lund mit dem Pallium, das er von Rom mitgebracht hatte, und das der Papst aus besonderer Achtung ihm unentgeldlich ertheilte [9]). Am folgenden Tage sah Ga-

9) *Knytlinga Saga* Cap. 126. Knud der Grofse soll jedoch schon für

Digitized by Google

landus, wie er Ormern zum Bischof von Ripen weihete[10]). Es war zur Fastenzeit 1178, als Absalon zum Erzbischof in Lund, Primas über Schweden und Legaten des Apostolischen Stuhls eingeweihet wurde; gewählt hierzu war er schon im Jahre 1177[11]). Er verliefs Seeland nicht, sondern hielt sich gewöhnlich daselbst auf[12]).

Es war ein ausgezeichnetes und bisher das einzige Beispiel, dafs *ein* Mann mit zwei so wichtigen und so einträglichen geistlichen Aemtern beehrt worden war[13]). In der Folge wurden Beispiele dieser Art häufiger. Absalon hatte zwei Bisthümer zu verwalten, aufserdem als Erzbischof und Primas die Oberaufsicht über die ganze Dänische und zum Theil auch die Schwedische Kirche, welches minder starke Schultern als die seinigen hätte niederbeugen müssen. Die Bischöfe zu ordiniren, ihnen das Pallium umzuhängen, Könige zu krönen: dieses war der kleinste Zuwachs der Geschäfte, welche die neue Wahl ihm gab. Aber der Oberrichter in allen geistlichen Dingen zu seyn, die grofsen Kirchenversammlungen zu leiten, die wichtigeren Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, mit diesen bekannt zu seyn, und den weitläuftigen Briefwechsel mit Päpsten und Fürsten, Bischöfen und Aebten zu führen: dieses wurde das Wichtigere und Mühsamere seines Berufs. Man mufste daher sich eher wundern, zu sehen, dafs Absalon noch einige Jahre als Feldherr und Staatsmann auftrat, als dafs er, wie eine sparsamere Erwähnung in der Geschichte

---

die Erzbischöfe seines Reichs ausgewirkt haben, für das Pallium in Rom Nichts zu bezahlen. Wilh. Malmesbur. L. II. c. 2.

10) Saxo p. 355 — 361. Dieser Homerus oder Ormer ist von einem jüngern Orm, der 1185 Bischof in Ripen war, wohl zu unterscheiden. Kalls Anmerkung bei Suhm VIII. p. III.

11) Für das Jahr 1177 sprechen Absalons Briefe in *Thorkelin Diplomat.* I. p. 42 und 48., wenn die Jahreszahlen unter diesen Briefen richtig sind

12) Saxo p. 377., wenigstens bis zum Jahre 1191.

13) *Spondani Epitome Annal. Baron.* T. II. p. 585. ad A. 1177; Cfr. *Neumann de primatu Lundensi* c. I. u. a. St.

Digitized by Google

anzunehmen berechtigt, sich bald auf seinen geistlichen Beruf beschränkte, und, nachdem er Waldemar den Grofsen zu Grabe begleitet und Knud VI. durch die Jahre der Unmündigkeit geführt hatte, das Staatsruder gern jüngern und weniger beschäftigten Händen überliefs. Als er Lunds Stuhl bestieg, zählte er funfzig Jahre. Aber wenn die neue Würde seine Bürden vermehrte, so gab sie ihm auch fürstliches Ansehen und fürstliche Einkünfte. Ein halbes Jahrhundert nach Absalons Tode wurden die Einkünfte des Erzbischofs zu Lund jährlich zu 8000 Goldgulden angeschlagen [14]). Hierzu kamen noch die Einkünfte des Bisthums von Seeland nebst Rügen, welche nächst denen des Stifts zu Lund die bedeutendsten waren. Mit der neuen Würde erhielt er auch Münzgerechtigkeit. Es sind Münzen zu Lund gefunden worden mit *A* auf dem Averse und mit Bischofsstab und Sternen auf dem Reverse, welche nicht ohne Grund auf Absalon bezogen werden [15]). Der Erzbischof in Lund soll 36 und der Bischof in Roeskilde 43 Lehen zu vergeben gehabt haben [16]). Bei solcher Macht kam Absalon in den

---

14) *Neumann de primatu Lundensi* Cap. 1. *Münters Reformations-Historie* B. I. S. 39 f. Die öffentliche Angabe zu Jacob Erlandsens Zeit lautete auf 6000 Pfund Sterling.

15) *Lagerbring Svea-Rikes Historie* II. p. 266. In der Königlich Dänischen Münzsammlung (*Beskrivelsen over Samlingen* S. 69) findet sich unter Nr. 12 der Münzen aus Waldemars I. Zeit eine Silbermünze, die, wie man vermuthet, von Absalon ist. Auf dem Averse: ein Brustbild mit Bischofsmütze, in der linken Hand einen Bischofsstab haltend, hinter dem Haupte ein Lorbeerkranz, Alles in einem Cirkel, und, wie es scheint, mit einer Umschrift, die ausgelöscht ist. Auf dem Reverse: ein Kreuz mit einem Puncte in jedem Winkel, in einen doppelten Cirkel eingefafst. — Andere Münzen in derselben Sammlung können vielleicht auch Absalon beigelegt werden, z. B. Nr. 20 und Nr. 21 (Ebendas S. 70). Nr. 20 hat das doppelte Kreuz auf dem Averse und den Bischofsstab auf dem Reverse, und scheint daher auf Absalons zwiefache Würde, als Erzbischofs von Lund und als Bischofs von Roeskilde, zu deuten. Ist dieses Merkmal richtig, so kann es auf keinen andern Bischof in Dänemark, als allein auf Absalon passen.

16) Hvitfeld in der Vorrede zur *Bischofschronik*. Waren diese

Stand, viele Bewaffnete zu unterhalten, und er wufste während des Schonischen Aufruhrs, dafs er ohne Beistand von Königlichen Truppen mit seinem eigenen Schwerte und seinen eigenen Kriegern schwere Knoten durchhauen konnte. Die Primaten zu Lund liefsen als Auszeichnung sich das doppelte Kreuz vortragen. Dieses führte denn nun auch Absalon im Felde [17]). Die Hierarchie hatte sich im Norden schon zu dem Grade entwickelt, dafs die Kirche nur durch lose Fäden mit dem Staate zusammenhing, und dafs der Erzbischof sich mit dem Könige messen konnte und durfte. Indessen konnten der Berührungspuncte zwischen den Oberhäuptern des Staates und der Kirche viele werden, je nachdem jeder das gegenseitige Verhältnifs auffafste und bestimmen wollte. Absalon wufste, weil er es wollte, in den meisten Beziehungen die klügste und beste Anwendung von seiner Gewalt zu machen; und Waldemar konnte diese Gewalt in keinen bessern Händen, als in den seinigen wünschen. Sein neues Amt begann übrigens Absalon damit, dafs er, was Eskil, Waldemar und er selbst den Klöstern zu Esrom, Ebelholt und andern zugestanden hatten, confirmirte, und neue Gunstbezeigungen sowohl gegen diese als gegen andere Klöster, z. B. gegen das Marien-Kloster zu Roeskilde und den neuen Prämonstratenser-Convent in Wä, hinzufügte [18]).

*Die Wenden* hatten das geraubte Gut noch nicht erstattet, und dazu noch im Jahre 1178 auf Rügen und auf den Dänischen Inseln geplündert [19]). Waldemar erneuerte daher den Krieg und gab den Oberbefehl dem Erzbischof

---

Lehen auch nicht so bedeutend zu Absalons Zeit, so wird doch schon von Beamten des Bischofs im *Jütschen Rechte* III. 20 geredet.

17) Saxo p. 365. Lagerbring l. c.

18) *Thorkelin Diplom.* I. p. 42. 44. 48. 52. 258. Man vgl. Suhm VII. p. 528 sq. Die Confirmations- und Schenkungsbriefe, alle von den Jahren 1177 und 1178. Den Wä angehenden Brief bezieht jedoch Suhm VIII. p. 689. auf das Jahr 1182.

19) Kantzov B. I. S. 190.

Digitized by Google

Absalon und seinem eigenen Sohne Knud, dessen Ansehen im Felde er hierdurch befestigen wollte. Selbst durfte er das Reich nicht verlassen, weil die oben erwähnten Aufrührer, Karl und Knud, von Schweden aus mit einem Einfalle droheten. Bischof Friedrich von Schleswig sollte mit den Südjütländischen Schiffen zu der Flotte stofsen, hatte aber das Unglück sich umzusegeln, und büfste das Leben ein. Dieses war einer der härtesten Stöfse, die Absalons Herz trafen. Friedrich war sein Freund; Alle beweinten seinen Tod, Absalon vor Allen zunächst; er gab ihm eine Ruhestätte in der Soröer Klosterkirche [20]). Die versammelte Flotte segelte von Falster nach Ostrozna [21]), wo die Feinde unvermuthet überrumpelt und das Land verheert wurde. Von Ostrozna ging der Zug die Peene hinauf nach Wolgast, vor dessen Mauern die Flotte sich legte, aber bald weiter segelte, und nur das Land verheerte, ohne sich auf Schlachten oder Belagerungen einzulassen. Als Kasimir und Bugislav sahen, dafs ihre Fürstenthümer durch diese Art der Kriegführung verödet wurden, baten sie um Frieden; sie bezahlten an Absalon und Knud an jeden 100 Mark [22]), und dem Könige 2000 Mark für den Schaden, den sie ihm zugefügt hatten, und verpflichteten sich, die gefangenen Gesandten loszulassen. Diese Puncte legte Absalon dem Kriegsrathe zur Berathung vor: „Die Bedingungen seyen vortheilhaft, aber die Fortsetzung des Krieges noch vortheilhafter; denn die Wenden seyen jetzt so ermattet, dafs sie sich bald unterwerfen müfsten.“ Die Kriegsobersten meinten, man müsse die öffentliche Stimme zwischen Krieg und Frieden entscheiden lassen. Esbern Snare wurde vorausgeschickt, um Waldemarn, der auf der Jagd auf Möen war, den Ausgang des Zuges zu melden,

20) Auf der südlichen Seite neben dem Chore der alten Klosterkirche. *Cypraei Annal. Episcop. Slesv.* p. 191 sq. *Stephanii Notae ad Saxonem* p. 249.

21) Nach Kantzov B. I. S. 189. Wusterhausen zwischen Wolgast und Greifswalde.

22) *Knytlinga Saga* Cap. 126. schreibt 500 Mark.



Digitized by Google

damit er bei der unerwarteten Rückkehr der Flotte nach einer Abwesenheit von neun Tagen nicht erschrecken möchte. Aber auch Waldemar hielt den Krieg für vortheilhafter, als den Frieden [23]). Seine Furcht vor Knud und Karl war inzwischen nicht ungegründet gewesen. Noch in demselben Jahre (1179) machten sie von Schweden aus einen Einfall in Halland und Schonen; doch Knud wurde gefangen und Karl fiel. In Schonen verbrannten sie zwischen Lund und Dalbye einen Hof, der Absalon gehörte [24]). Ihr Schicksal ging ihm zu Herzen, und Manchen mochte es wohl zu hart dünken; dahin deuten diese Worte in einem Briefe des Abts Peter von Celle an Absalon: „Gegen einen klugen Mann ist es genug zu erwähnen, was dort in euerm Vaterlande gegen die Tochtersöhne eures Vorfahren (Eskils, des Freundes von Peter) geschieht“ [25]). Diese Unruhen führten Absalon nach Schonen. Den 4. Mai 1180 bestätigte er in Lund die Privilegien, welche Waldemar der St. Knuds-Kirche zu Odense bewilliget hatte [26]).

Im Sommer 1180 hatte Heinrich der Löwe, dessen Sonne schon zu sinken begann, seine letzte Zusammenkunft an der Eider mit Waldemar. Er bat diesen, ihn im Kampfe gegen Kaiser Friedrich nicht zu verlassen. Waldemar aber schlug ihm seine Hülfe ab, wenn er nicht das Gut zurückgeben wolle, was er den Kirchen und Bischöfen geraubt habe. Es scheint, dafs Absalon es war, der hier durch Waldemars Mund sprach. Saxo erzählt zwar nicht ausdrücklich, dafs der Erzbischof der Zusammenkunft beigewohnt hat; aber da er unmittelbar, nachdem er derselben gedacht, von Absalons Aufenthalte in Südjütland und dessen Rückkehr nach Seeland spricht, so ist es wahrscheinlich, dafs Absalon auch dieses Mal den Kö-

23) Saxo p. 361 — 363.

24) *Chytraei Monumenta, quae in Scania inveniuntur,* in *Lagerbring Monum. Scanens.* I. Part. III. p. 279.

25) *Gruber Origin. Livoniae* p. 233. *Diplom.*

26) *Thorkelin Diplom.* I. p. 263.

Digitized by Google

nig begleitet hat. Als er nun zurück nach Seeland kam, erfuhr er, dafs die Schonen einen Aufruhr angestiftet und sich an den Königlichen Lehnsmännern und Einnehmungsbeamten vergriffen hätten. Eine warnende Vorbedeutung dieses Unglücks hatte man darin gesehen, dafs eine grofse Menge Mäuse aus dem Innern von Südjütland hervorbrach, und, nachdem sie Absalons Kleider zernagt hatte, sich in die Schley stürzte. Eine sicherere Vorbedeutung würde es für Absalon gewesen seyn, wenn er den billigen Grund, den die Schonen zum Mifsvergnügen hatten, zuvor in Betrachtung gezogen hätte. Sie fanden sich gegen die Seeländer zurückgesetzt. Wohl hatten sie nach ihrem eigenen Wunsche einen Erzbischof aus Eskils Geschlecht erhalten, aber einen Erzbischof, dem das Interesse des Königs und der Kirche näher lag, als das des Landmanns, und der seine eigenen Landsleute auf Kosten des Schonischen Adels vorzog. Der Landmann sollte aufser dem verhafsten Zehnten an die Geistlichkeit bedeutende Abgaben an den König erlegen; obendrein mufsten die Bauern Frohndienste in den Steingruben und Wäldern verrichten, um Materialien zur Aufführung von Kirchen und zu andern kirchlichen Arbeiten zusammenzuschleppen. Absalon hatte gegen den Wunsch der Schonen einige vornehme Seeländer, unter welchen sein eigener Bruder, Esbern Snare, und sein Vetter, Sune Ebbesen, waren, als Verwalter oder Lehnsmänner auf den erzbischöflichen Gütern in Schonen eingesetzt, und da diese die östlichen Schonen nöthigten, einige gefällte Bäume nach einem bestimmten Platze zu schleppen, weil man in der Gegend die Pferde nicht gebrauchen konnte, so brach das Mifsvergnügen in einen offenbaren Aufruhr aus [27]). Er begann in dem östlichen District von Gynge, und ging gewaltsam weiter. Die Schonen forderten nicht nur die Entfernung der Seeländischen Voigte, sondern auch, dafs die Zehnten und Lasten abgeschafft werden, das erzbischöfliche

27) *Chron. Siaell. S. R. D.* II. p. 621. ad a. 1180. Saxo verschweigt Alles, was in dieser Sache irgend einen Schatten auf Absalon werfen könnte.

Digitized by Google

Amt aufhören und die Priester sich verheirathen sollten. Man wollte mit einem Male alle hierarchische Bande lösen.

Einige meinten, Absalon könne am Besten in eigener Person den Aufruhr in der Geburt ersticken, und er solle sich deshalb schnell nach Schonen hinüber begeben. Esbern und Sune riethen ihm dieses ab, weil es die Vornehmen im Lande waren, die den Pöbel aufgehetzt und einen Plan zu seinem Verderben entworfen hatten. Die Schonischen Abgesandten versicherten dagegen, das Unwetter könne ohne seine Gegenwart nicht gedämpft werden, und Absalon, dessen Herz keine Furcht kannte, versprach zu kommen. „Der König sey sein Wohlthäter," sprach er, „und solle es seyn, so wolle er ihm gern sein Leben opfern." Er schickte Botschaft voraus, um die angesehensten Männer in Schonen zu einer Zusammenkunft nach Lund zu laden; er selbst eilte nach, bewaffnet mit Standhaftigkeit gegen die Raserei des Pöbels. Die Schonen klagten über ungerechte Behandlung, lärmten und wollten auf keine Ermahnungen hören. Absalon hielt es daher für das Rathsamste, sie in drei besondere Haufen oder Aemter zu theilen, und setzte für jeden Haufen ein besonderes Ting an, auf welchem er den Klagen abzuhelfen versprach. Die nächste Zusammenkunft war die mit den Südschonen. Er mufste hier den Königlichen Lehnsmann, Peter Eversen, neben sich setzen, um ihn gegen die Bauern zu beschützen. Der ganze folgende Tag ging mit Untersuchung der Klagen hin, und er verdiente sich den Dank des Volks durch milde Urtheilssprüche. Unterdessen erfuhr er, dafs die Empörer eine Zusammenkunft nach Hvitabek anberaumt hätten. Um die Sache genauer zu erforschen, begab er sich nach Sigosthöe [28]), von wo er Einige nach Hvitabek ab-

8) Vielleicht eine Insel im Farsdistrict, worauf heut zu Tage Söfdeberg liegt. Da stand vormals ein dem Erzbischof zugehörender Hof. Lagerbring II. p. 268. meint, Hvitabek könne Heekilla im Kirchspiel Kiaby, im Kreise Villand, und Sigosthöe möge Ifvöe seyn. Auch mag Ifvöe ein Eigenthum des erzbischöflichen Sitzes gewesen seyn, da Absalons Nach-

Digitized by Google

sandte, welche die Menge beruhigen sollten. Aber war es nun aus Furcht oder List, diese Abgesandten sprachen dem Haufen zu Munde, oder richtiger, sie bestärkten ihn in den aufrührerischen Plänen: „Der Erzbischof und die Lehnsmannen," hiefs es nun, „gewohnt die Bauern zu plagen, wollen nicht zu uns kommen." Einige der Abgesandten eilten zu Absalon zurück, verfolgt von den Pfeilen der Aufrührer, und verkündeten ihm, dafs der Haufe im Begriff sey, sein Eigenthum zu plündern. Bei dieser Nachricht begannen Absalons Krieger sich zu rüsten und sich auf Sigosthöe zu verschanzen, wo er späterhin eine Burg aufführte. Einige riethen, man solle sich einer Belagerung unterziehen, Andere, man solle dem Feinde entgegengehen. Absalon verwarf Beider Rath; denn er hatte nicht hinlänglichen Vorrath, um eine Belagerung auszuhalten, und andern Theils dachte er daran, dafs er als Diener des Friedens und als Vater und Hirte des Volks sich mit dem Blute des Volkes nicht beflecken dürfte: „Er wolle lieber, was ihm ein Leichtes sey, einen unordentlich zusammengelaufenen und schlecht angeführten Haufen ohne Blutvergiefsen aus einander jagen." Er verbot seinen Reitern, scharfe Waffen zu gebrauchen; mit dem Kreuze an der Spitze griff er an und zerstreute den vordersten Trupp. Die Reiter begnügten sich damit, die Hauptleute des Aufruhrs, welche in ihre Hände fielen, durchzuprügeln. Absalon zog hierauf ungehindert wieder nach Lund; aber der Pöbel liefs nach seinem Fortgange seinen Ingrimm gegen seinen Hof auf Sigosthöe aus. Einige jener Abgesandten, die ihren Auftrag so treulos ausgerichtet hatten, kehrten nun zurück, und vergalten die billigen Vorwürfe, mit welchen man sie aufnahm, mit dem einfältigen oder schlecht gemeinten Rathe: „Absalon thue am Besten, sich in Schonen so lange zu verstecken, bis er eine bewaffnete Mannschaft zusammengebracht habe." Er erwiederte: „Er sey nicht gewohnt, sich in Schlupfwinkel zu verkriechen, und halte es für ehren-

folger, Andreas Sunesen, hier seine letzten Jahre zubrachte. Suhm IX. p. 476.

Digitized by Google

voller, nach seiner festen Burg auf Seeland zu gehen.“ So that er, und begab sich von hier nach Samsöe, wo Waldemar sich der Jagd wegen aufhielt.

Hier erhielt der König die erste Nachricht von dem Schonischen Aufruhr. Er wollte sogleich zu gewaltsamen Maafsregeln greifen; aber Absalon milderte seinen Sinn, und bat ihn, die Rache zu verschieben, bis er die Schonischen Männer gehört hätte, die sich vor seinen Richterstuhl in Fünen stellen wollten. Der Schonische Adel hatte einen Zweck, nämlich den, die Dänischen Lehnsmänner zu entfernen; der grofse Haufe dagegen, der von dem Adel aufgehetzt war und zum Werkzeuge jenes Plans dienen sollte, hatte wiederum andere Pläne. Es waren Gesandte des Adels, die sich nun in Unterhandlungen einlassen wollten, und vorläufig baten sie Absalon, den König zu bewegen, den Fremden: Esbern, Sune, Saxo und Aage, ihre Lehen zu nehmen und sie auf eingeborne Schonen zu übertragen: „Auf diese Weise würde ein Aufruhr, der durch den Uebermuth der Fremden allein angestiftet sey, von selbst aufhören.“ Aber Absalon, der standhafte Vertreter der Königsmacht und der geistlichen Gewalt, antwortete: „Er wolle sich lieber der Raserei des Volkes Preis geben, als sich einer solchen Anmuthung fügen, und dadurch ein durch Jahrhunderte vererbtes Recht des Königthums zerstören, die Lehen nach eigenem Gutdünken zu vergeben.“ Es ist möglich, dafs er dachte, was er nicht sagte, nämlich, dafs die in der geschichtlichen Entwickelung begründete Scheidewand zwischen den verschiedenen Provinzen des Reichs, die durch Waldemars Vorliebe für Seeland und für Absalons Geschlecht noch mehr befestigt worden war, höher und für die Einheit des Reichs gefährlicher werden würde, wenn man den Schonen darin nachgäbe, die Seeländer zu verjagen, als ob sie Fremde seyen. Wie es auch seyn möge, die Schonischen Abgesandten, erbittert über seinen Abschlag, wünschten, dafs die Flamme der Verwünschung über sein Haupt kommen möchte. Ihn allein stellten Mifsgunst und Hafs als den Urheber des gerechten Mifsvergnügens der Schonen dar. Als sie hierauf von dem König selbst über

Digitized by Google

die Mittel zur Dämpfung des Aufruhrs befragt wurden, so riethen sie ihm, an die Männer in Schonen in milden Ausdrücken, doch mit Drohungen untermischt, zu schreiben. Dieser Brief hatte die Wirkung, welche sie beabsichtigten. Das Volk, über die beifsenden Aeufserungen noch erbitterter geworden, schaffte alle Abgaben und Zehnten an den Erzbischof ab; sie wollten, das Erzbischofsamt sollte als überflüssig eingehen, und die Priester sollten sich verheirathen. Bei der letzten Forderung beharrten sie am Längsten; wenigstens sprach Papst Clemens III. noch im Jahre 1189 den Kirchenbann aus über sie, weil sie den Cölibat der Geistlichen aufgehoben wissen wollten [29]). Das ganze zwölfte Jahrhundert lief zu Ende, ehe Gregors VII. Gesetz einen vollkommenen Sieg in Dänemark gewann, wiewohl es schon im Jahre 1120 hier geboten worden war. Es fand Widerspruch nicht blofs von Weltlichen, sondern auch von Geistlichen. Nach einer glaubhaften Vermuthung ist Erzbischof Eskil selbst einmal verheirathet gewesen. Der Domherr Boe Ketilson zu Wiborg wurde 1176 verjagt, weil er sich das Recht, in der Ehe zu leben, nicht nehmen lassen wollte [30]). Absalon selbst scheint manchen Verdrufs von seiner eigenen Geistlichkeit gehabt zu haben, als er sie zwingen wollte, das Gelübde der Keuschheit zu halten, und Arnold von Lübeck nahm hiervon Veranlassung, ihm eine grofse Lobrede wegen seiner Keuschheit zu halten [31]).

Waldemar beschlofs nun, die Waffen entscheiden zu

---

29) *Centur. Magdeb.* XII. p. 10 sq. *Genebrardi Chronograph.* L. IV. p. 621.: *In Dania quidam persuadere conantur populo, ut sacerdotibus matrimonium decernat, et vix hoc schisma a Waldemaro Rege repressum est.* Dieses ist eine sehr merkwürdige Aeufserung, die darauf hindeutet, dafs der Pöbel sich von den Vornehmern aufreizen liefs, sich den Fortschritten der Hierarchie zu widersetzen.

30) *Pontoppidan Kirchengesch.* B. I. S. 444.

31) *Arnold. Lubec.* L. III. c. 5.: *Decore castitatis vernabat. Hic quoque cum Apostolo subditos suos aemulans Dei aemulatione, dum eos ad custodiam castitatis arguendo, obsecrando, increpando informaret, multas et graves contradictiones a quibusdam pertulit.*

Digitized by Google

lassen, und setzte mit Heer und Flotte nach Helsingborg über. Absalon sollte unter den Letzten seyn, die ans Land stiegen. Einige Schonische Fischer fielen des Erzbischofs Schiff an, indem sie mit Steinen darauf warfen, und viele von den auf dem Ting Versammelten verliefsen den König, und eilten zum Strande, um Absalon einen ähnlichen Willkommen zu bieten. Aber Waldemar eilte ihm zu Hülfe und befreiete ihn von fernern Beleidigungen. Die Schonen wiederholten laut ihre Forderungen: „Absalon und die fremden Lehnsmänner und Voigte müfsten entfernt werden; diese hasse man und nicht den König.“ Diese Forderung unterstützten die Jüten in des Königs Heere, aus Abscheu gegen das Zehntwesen, das neuerdings in Seeland und Schonen eingeführt worden war. Wiewohl Absalons eigene Reiter versicherten, dafs sie wohl wissen würden, ihren Herrn in Schonen zu bewachen ohne Beistand der Königlichen Truppen: so bewog das Murren der Jüten doch den König, Absalon auf die Seite zu rufen, und ihn zu vermögen, nicht tiefer ins Land, sondern lieber nach Seeland zurückzugehen. Absalon vermuthete zwar, dafs er abwesend das Ziel vieler Beschuldigungen seyn würde, versprach aber doch, Waldemars wohlgemeintem Rathe zu folgen, liefs auch auf des Königs Begehren seine Reiter zur Verstärkung des Königlichen Heeres zurück.

Die Schonen trugen ihre Sache mit den Waffen in der Hand vor. Bei Veranlassungen dieser Art liefs man sich das alte Recht, bewaffnet in den Versammlungen zu erscheinen, nicht ganz nehmen. Mit diesem Rechte verlor das Volk viel von seinem Einflusse auf öffentliche Angelegenheiten. Aristokraten und Päpstliche Legaten strebten gesetzmäfsig darnach, das Volk zu entwaffnen; die Waffen, so hiefs es, führten Schlägereien und Unordnungen herbei [32]): im Grunde aber drang man auf die Abschaffung, weil das bewaffnete Volk für die Aristokratie und Hierarchie ein Hindernifs war. Deshalb hatte Waldemar auch viele Mühe, die Schonen auf diesem Ting zu zügeln, und

32) Saxo p. 281.

Digitized by Google

mufste viele harte und ehrenrührige Beschuldigungen gegen Absalon hören. Die Jüten im Heere, welche, wie die Schonen, auf Seeland mifsgünstig waren wegen der Vorliebe, welche die Regierung diesem Lande bewies, schürten das Feuer nur an, statt es zu dämpfen. Unter diesen Umständen nahm Waldemar einige ausgewählte Männer von Schonen mit sich hinüber nach Helsingöer. Absalon rechtfertigte sich vor diesen mit siegender Beredtsamkeit, so dafs sie aus seinen Anklägern seine Bewunderer wurden. Doch auch dieser Versuch blieb fruchtlos; denn diese Männer konnten Nichts ohne Zustimmung ihrer Landsleute abmachen, und noch weniger waren sie im Stande, den kochenden Sinn der Menge zu dämpfen. Man hatte den festen Beschlufs gefafst, weder Zehnten zu geben, noch andere Forderungen des Kirchengesetzes zu erfüllen [33]). In der nächsten Priesterversammlung liefs daher Absalon verkündigen, dafs sämmtliche Kirchen in Schonen geschlossen werden und alle kirchliche Geschäfte aufhören sollten, weil die Gemeinden sich fortwährend weigerten, den Zehnten zu reichen. Bei der Nachricht hiervon strömte der Haufe nach der St. Laurentius-Domkirche in Lund, und eröffnete den beiden Geistlichen, welche im Namen des Erzbischofs das Interdict vorlasen: „Die Priester hätten den Gemeinden, und nicht dem Bischof ihren Unterhalt zu verdanken; sie sollten daher entweder fortfahren des Gottesdienstes zu warten, oder das Land verlassen, und wenn sie Keines von Beidem wollten, so würden sie nicht blofs ihr Brod verlieren, sondern auch körperlich büfsen.“ Als jedoch die Geistlichen standhaft versicherten, dafs weder Furcht, noch Tod oder Elend sie an der Vollstreckung des erzbischöflichen Bannes hindern würden: so stimmte die Menge den hohen Ton herab, in welchem sie bisher gesprochen hatte, und bat um Aufschub des Interdicts, bis man mit dem Erzbischof verhandelt habe. Dieser Aufschub wurde zugestanden; aber nichts desto weniger beharrten die Aufrührer dabei, die Güter des Königs und Absalons zu plündern.

33) Saxo p. 368 sq.

Digitized by Google

Zur Fastenzeit des folgenden Jahres (1181) setzte Waldemar mit seinem Heere hinüber nach Schonen. Absalon eilte nach Lund, um nach Gewohnheit das heilige Salböl zu weihen, und hielt sich einige Tage stets in des Königs Gesellschaft auf. Als dieses bekannt wurde, liefsen die Nordschonen und Halländer den Budstock *) herumgehen und sammelten ihre Macht. Ihre und des Königs Mannschaft stiefs bei Dysiebröe [34]) in der Nähe des Dorfs Annelöf auf einander. Absalon bat, man möchte Stöcke statt der Waffen gebrauchen; aber Waldemar erwiederte, dafs es keine Hunde seyen, mit denen man sich schlage. Das Heer der Bauern wurde nur nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen. Darauf zog man gegen die Ostschonen, und stiefs mit ihnen bei Gjetinge Broe zusammen [35]). Aber durch den Dysieufall — so hiefs jene erstere Niederlage — in Schrecken gesetzt, baten die Aufrührer um Gnade. Absalon predigte Milde gegen die, welche sich ergaben; aber von Erlassung des Zehnten wollte er Nichts hören. Da gedachte der König an Knud den Heiligen und dessen Schicksal, und bat Absalon, sich in diesem Puncte zu fügen. Aber der Erzbischof wollte Nichts von den Gerechtsamen der Kirche vergeben: „Falls der König dem Pöbel nachgebe, so wolle er selbst ohne Anderer Hülfe schon wissen, seine Zehntengebühren einzutreiben.“ Waldemar ehrte seine Festigkeit, bat ihn aber, wenigstens zu warten: „Durch Klugheit könne erlangt werden, was durch Gewalt der Waffen nicht erlangt werden könne.“ Stolz versprach Absalon, als Ersatz für den Zehnten, von welchem er nicht ablassen könne, auf den Genufs anderer Einkünfte, welche die frühern Erzbischöfe bezogen hätten, Verzicht leisten zu wollen. Welche Einkünfte dieses gewesen sind, meldet Saxo nicht; auch verschweigt er von seinem Helden, was die

*) Aufgebot zum Kriege. Man sehe die Anmerkungen zu meiner Uebersetzung der *Frithjofs Saga* Ges. 22. M.

34) Dysie heifst jetzt Saxaae, südöstlich vor Landskrona.

35) Gaarstange Kirchspiel, Tornedistrict.

Digitized by Google

Seeländische Chronik berichtet [36]), dafs König Waldemar den Anführern des Aufstandes so viele Güter entzog, dafs Absalon nicht allein das, was er verloren hatte, sondern noch viel mehr wieder empfing. Die Unruhen wurden dieses Mal gestillt.

Absalon tritt in diesen Begebenheiten mehr als Mann der Kirche, denn als Freund des Volkes auf. Die Kirche stand in diesen Verhältnissen für ihn über dem Staate, und brauchte auf die billigen Forderungen der Laien keine Rücksicht zu nehmen. Er selbst hatte in Gemeinschaft mit seinem Vorgänger Eskil und mit Waldemars Zustimmung das *Schonische Kirchenrecht* gegeben, welches den Bauern auflegte, den Zehnten von allen ihren Feldfrüchten zu geben [37]). Und will man übrigens seine Gedanken von der Höhe des geistlichen Standes und dem ihm zukommenden weltlichen Lohne kennen lernen, so lese man den Brief, in welchem er, unter Androhung des Bannes gegen die Uebertreter, im Jahre 1187 das Zehntwesen in Schleswig festsetzte [38]. „Der Herr" — schreibt er — „sandte aus Erbarmen über das verdorbene Menschengeschlecht Apostel, Apostolische Männer und andere Priester, welche mit himmlischer Nahrung die Herzen der Menschen erquicken sollten. Diese Verkündiger des göttlichen Wortes, so wollte der Herr, sollten vor Allen geliebt und geehrt werden, denn er spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an," und an einer andern Stelle: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thuet meinen Propheten kein Leid!" — Er wollte, dafs sie nicht blofs den Lohn des Himmels, sondern auch irdischen Lohn empfahen sollten, so dafs sie, die das Geistliche säen, den weltlichen Vortheil davon ernten sollten, nämlich Zehnten und Opfer. Diese, das Sprachrohr des heiligen Geistes, empfiehlt der heilige Augustinus mit folgenden Worten: „Wer die Vergebung seiner Sünden

36) *S. R. D.* II. p. 621.

37) *Thorkelin Samling af Kirkelove* p. 12. cf. p. 34 sq.

38) *Thorkelin Diplom.* I. p. 60.

Digitized by Google

wünscht, der bezahle Zehnten!“ und an einer andern Stelle: „Wer den Zehnten entrichtet, wird nicht blofs überflüssig Korn ernten, sondern auch Erlösung für Seele und Leib,“ u. s. w. Keiner tadelt wohl Absalon deshalb, dafs er im Geiste der Kirche und den Pflichten seines Amtes gemäfs handelte. Aber sicher ist es sehr zu beklagen, dafs er, ohne die Folgen zu ahnen, die Geifsel flechten half, welche der Adel und die Geistlichkeit späterhin über Könige und Land schwangen. Dafs er selbst weder despotischer Hierarch war oder als solcher erscheinen wollte, bewies oben sein Betragen als Vermittler zwischen Waldemar und Eskil. Es sammelten sich zu seiner Zeit und durch seinen Einfluſs um des Königs Person mehrere hochbetrauete Männer, zum Theil aus seinem eigenen Geschlecht; er selbst war an der Spitze derselben. Sie waren Rathgeber Waldemars und Knuds, rathschlagten *mit* denselben und hörten damit auf, dafs sie *über* Könige rathschlagten. Das Beispiel eines Dänenhofs, der gröfstentheils aus Absalons Angehörigen bestand, giebt die Zusammenkunft, die König Knud VI. im Jahre 1188 nach Odense berief[39]). Dort bildete sich ein vollkommner Lehnsadel und ein erblicher Lehnsadel. Die Veränderung in Dänemarks Volksverfassung nach Waldemars des Grofsen Zeit ist so plötzlich und augenscheinlich zum Schaden der Bauern; das Recht des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts spricht so deutlich für diese Veränderung, und die Gegensätze zwischen den Häuptlingen und dem armen gemeinen Manne sind so klar in Saxo's Erzählungen von Absalon, dafs man sich wohl nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn man dem Absalon und seinem Rathe einen wesentlichen Antheil an dieser Veränderung zuschreibt. Seine Bestrebungen gingen zwar von der Idee aus, das sey die beste Regierungsform, welche in des besten Mannes Händen

39) *S. R. D.* V. p. 340 sq. Keiner wird leugnen können, dafs Esbern Snare und Absalons Verwandte hier die Hauptrolle spielten. Obgleich diese Zusammenkunft am Füglichsten ein Dänenhof genannt werden mag, so glich sie doch einem Herrentage der spätern Zeit. Mehr hiervon weiter unten.

Digitized by Google

sey, unterstützt von den besten Männern. So viele Kraft, als in Absalon wohnte, konnte von dem Gefühle und Bewufstseyn eigener Kraft nicht getrennt gedacht werden. Der grofse Haufe, wenigstens der grofse Haufe in Schonen, urtheilte, sein Eifer für das Wohl der Kirche habe seine Wurzel in der Habgier. Ein Wiederhall dieses Urtheils ist eine Isländische Sage, die blofs als Sage hier ihren Platz finden mag. Es wird in ihr erzählt: Absalon sey ein trefflicher, aber sehr geldgieriger Mann gewesen. Zu dem Bischofsstuhle in Lund sey die Hälfte des Ertrages eines ausgezeichneten Ackerstückes gelegt gewesen; die andere Hälfte habe einem Bauer gehört. Absalon wollte den Bauer gern auskaufen; aber dieser wollte sich nicht trennen von dem Stücke Landes, weil er es von seinem Vater geerbt hatte. Endlich schlug der Bischof vor, den Acker selbst statt des Ertrages zu theilen. Der Bauer, überdrüssig der Gemeinschaft, gab seine Zustimmung. Aber als sie nun an einem schönen Sommertage den Acker theilen wollten, indem sie ein Seil darüber zogen, geschah es, dafs der Erzbischof, der selbst das eine Ende des Seiles in der Hand hielt, weil er die Theilung keinem Andern anvertrauen wollte, dem Bauer zurief, er solle das Seil straffer ziehen. Dieser strammte es so gewaltsam, dafs der Bischof fiel und sich blutig an einen Stein stiefs. Absalon bestand, wie es heifst, darauf, der Bauer habe ihn betrogen, und er sey wegen ausgeübter Gewaltthätigkeit gegen einen Bischof in den Päpstlichen Bann verfallen, wenn er sich nicht dem Urtheilsspruche der Kirche unterwerfen wolle. Der Bauer stellte seine Sache dem Erzbischof anheim, aus Furcht vor dem Banne, und der Acker wurde ihm abgesprochen. Als nun die letzte Stunde des Bauern kam, versprach er dem Priester, der ihm das Sacrament reichte, sein bestes Pferd nebst Sattel und Geschirr, unter der Bedingung, dafs er nach seinem Tode sich zu Absalon begebe, und ihn vorlade, sich vor Gottes Richterstuhl zu stellen und wegen seiner Handlungsweise mit dem Acker Rede und Antwort zu geben. Dieses geschah, und in demselben Augenblick, dafs der Erzbischof die Ladung vernahm, fiel er todt zur Erde von seinem Stuhle. Desselben Tages

Digitized by Google

nach dem Abendgebete hörten die Brüder in Soer, dafs eine Stimme aus dem Altare der Kirche laut klagte, und sie um ihre Fürbitte mit folgenden Worten anrief: *Sora, Sora, pro me supplex ora* [40]*)!* Dieser Vorfall ging durch Gespräch über das ganze Land und wurde zur Warnung für die Bauernplager. Die Gebete der Mönche konnten, wie die Sage hinzufügt, dem Erzbischof nicht helfen; denn er war schon in der Hölle [41]).

Absalon räumte den Schonen Nichts von den Gerechtsamen der Kirche ein. Eben so wenig wich er auch nur einen Schritt zurück, wenn es zur Sprache kam, die in Streit gezogene Obergewalt auszuüben, die dem Erzbischof in Lund als Primas von Schweden und Apostolischen Legaten gebührte. In der letzten Eigenschaft schrieb er im Jahre 1180 an alle die guten Männer, die in Nythingia, Weringia (Werend) und Finnedhia (Finveden) wohnten, und sprach den Bann aus über Alle, welche Nydala-Kloster in Smaland antasteten, und Hand anlegten an einen Conversus, geschweige an einen Mönch und Kleriker. „Beide Schwerter" — schreibt er — „beide, das geistliche und das weltliche, sind der Geistlichkeit anvertraut. Die, welche in jenen

40) Das ist: *Soer, Soer, bitte demüthig für meine Seele!*

41) Suhm VII. p. 596. *Müllers Sagabibliothek* B. 3. S. 471 f. nach einem Auszuge der *Jon Halthorsens Saga* unter den Arna-Magnäanischen Handschriften. (Vollständig herausgegeben und Dänisch übersetzt von Rafn in den *Fornmanna Sögur* B. XI. und dem dazu gehörigen Dänischen Bande 1828. Der Zusatz, dessen Estrup gedenkt, findet sich hier nicht. M.) Die Unzuverlässigkeit der Sage geht übrigens daraus hervor, dafs sie von Absalon sagt, er sey plötzlich gestorben und nicht in Soröe, da es doch keinen Zweifel leidet, dafs er auf dem Krankenbette und gerade im Kloster zu Soröe gestorben ist. Die Mönche zu Soer hätten sich auch wohl gehütet, Etwas verlauten zu lassen, was ein Verbrechen ihres Patrons und ihre Unvermögenheit, seine Seele zu retten, bewies. Doch etwas Wahres liegt vielleicht der Sache zum Grunde. Anders lautet aber das Denkmal, das Arnold von Lübeck (L. IV. c. 18.) ihm bei der Erwähnung seines Todes setzte: „Das ganze Dänemark" — schreibt er — „trauerte über seinen Tod, und befahl ihn Jesu Christo, dem Friedensstifter, nachdem er zu seiner Zeit Viele, die uneins waren, verglichen hatte."

Digitized by Google

Bann gefallen seyen, können keine Lossprechung von irgend Einem erlangen, selbst von keinem Bischof oder Erzbischof [42]), sondern nur vom Papste selbst, oder von seinem Legaten, dem Erzbischof in Lund" [43]).

Im Sommer des Jahres 1181 hatte König Waldemar eine Zusammenkunft zu Lübeck mit Kaiser Friedrich Barbarossa [44]). Durch die Aussicht auf glänzende Verschwägerung, welche besonders die Königin Sophia blendete, und durch herrliche und leere Versprechungen wurde Waldemar überredet, sich für den Kaiser und gegen Heinrich den Löwen zu erklären. Es ist ungewifs, ob Absalon bei dieser Zusammenkunft zugegen war; wahrscheinlich aber ist es, dafs er jene Verbindungen nicht billigte. Er konnte nichts Gutes von Heinrichs des Löwen völligem Sturze und dem völligen Siege des Kaisers erwarten, und beredete deshalb späterhin Knud VI. zu einem entgegengesetzten Verhalten gegen den Kaiser. Die Pommerschen Fürsten waren zwar in Lübeck mit Waldemars Zustimmung vom Kaiser überredet worden, sich für Deutsche Reichsfürsten mit dem Herzogstitel erklären zu lassen und Heinrich den Löwen zu hintergehen: aber sie befürchteten doch, dafs der Kaiser Waldemarn versprochen habe, ihm die Herrschaft über ganz Wenden zu verschaffen [45]). Sie führten deshalb zwei Festungen bei Svinemünde auf; die Mündung der Peene hielten sie durch die feste Stadt Wolgast sattsam befestigt. Der Beistand, den sie vom Kaiser erwarteten, wurde ihnen nicht zu Theil. Er hielt sich wegen ihrer Fehden mit Dänemark versichert, dafs sie Heinrich dem Löwen nicht beistehen würden. Jene Festungen lagen Waldemarn im Wege; aber ihre Einnahme war

42) Er zielt mit dieser Beschränkung auf den Erzbischof in Upsala.

43) Suhm VII. p. 602. nach *Langebek Diplom. MSS.*

44) Saxo p. 369 sq. *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 269.

45) Kantzov I. S. 195 f. Man vergl. die *Dänische Reimchronik*, Molbechs Ausg. p. 202.



Digitized by Google

mifslich. Er wollte seine eigene Ehre nicht daran wagen, und übertrug daher (1182) seinem Sohne Knud, Absalon, Esbern und Sune, die Werke der Wenden zu zerstören. Absalon übernahm es gern, die Seeländische und Schonische Mannschaft anzuführen; aber mit den Jüten zu ziehen schlug er aus. Der König wurde zornig über seine Weigerung, und erklärte jetzt, sein Heer selbst anführen zu wollen, obgleich er sich nicht wohl befand. Wirklich stieg sein Uebelbefinden zu dem Grade, dafs er auf Ueberreden seiner Freunde sich nach Wordingborg zurückzog. Es ging, wie Absalon geahnet hatte: die Jüten in des Königs Heere empörten sich. Damit sie nicht ohne Erlaubnifs die Flotte verlassen, und im Fall, dafs der König stürbe, für Knud die Thronfolge unsicher machen möchten, wenn sie heimkämen, erhielt das ganze Heer mit Zustimmung des Königs Urlaub. Knud segelte darauf mit Absalon, Esbern und Sune zurück nach Wordingborg, um den Ausgang von Waldemars Krankheit abzuwarten. Der König sah durch sein Stubenfenster die Schiffe ankommen, und wurde ängstlich über diesen Anblick. Die Krankheit verschlimmerte sich; er that, als ob es Nichts wäre, fühlte aber den Tod in den Gliedern, setzte seinen letzten Willen auf und legte Absalon seine Beichte ab. Ein schlechter Arzt, Abt Johannes, gewährte schlechte Hülfe, und Waldemar starb den 12. Mai 1182. Seine Leiche wurde nach Ringsted gebracht und in der Kirche beigesetzt, in welcher sein Vater begraben war. Männer und Weiber beweinten den grofsen König. Absalon sollte für die Seele des Heimgegangenen beten und die Messe lesen; aber seine Stimme stockte vor Weinen und seine Thränen netzten den Altar. „Die grofse Liebe zu Waldemar macht es begreiflich, dafs ein so grofser Mann von Trauer überwältiget wurde. Die Vorsehung wollte nicht, dafs zwei Lichter an einem Tage erlöschen sollten; sie bewahrte Absalon zu noch gröfseren Thaten, zum Heil für Dänemark und für den jungen Knud.“ So schliefst Saxo seine Schilderung von Waldemars und Absalons Freundschaft.

Digitized by Google

Wiewohl Knud, Waldemars Sohn, bei Lebzeiten seines Vaters zu seinem Mitregenten und Nachfolger, jedoch Etwas einseitig, erwählt worden war, so rieth ihm doch Absalon, nach der Weise der alten Zeit im Reiche umherzureisen, sich auf den Volksversammlungen huldigen zu lassen und die Lehnsmänner seines Vaters in Eid und Pflicht zu nehmen. Diese Huldigung erschien auch keinesweges überflüssig. Sowohl Jüten als Schonen waren mit der vorigen Regierung unzufrieden; die letztern brannten insonderheit vor Begierde, den Tod ihrer Verwandten, die in der Schlacht bei Dysiebroe gefallen waren, zu rächen [46]). Während Knud in Jütland war, ging Absalon hinüber nach Schonen, um die Mifsvergnügten zur Ruhe zu bringen. Keiner wollte auf ihn hören. Der Haupturheber des neuen Aufstandes, mit Namen Aage Tobiassen, setzte die Schonen in Harnisch, und Absalon mufste nach Seeland zurückeilen. Die Aufrührer verfuhren mit Feuer und Schwert, und verjagten die Dänischen Lehnsmänner, unter denen Esbern Snare war [47]). Endlich wählten sie einen gewissen Harald Skreng von Königlicher Herkunft, vielleicht einen Urenkel von Erik Eiegod, zum König. Harald kam, unterstützt von den Schwedischen Königen, Knud Eriksen und Birger Jarl [48]), mit einem Heere aus Schweden, verlor die Schlacht bei dem Flufs Lumme nicht weit von Lund, und floh dahin, woher er gekommen war. Aber das Volk setzte den Aufruhr fort, bis Absalon mit frischen Truppen von Seeland herbeieilte: da entfiel ihnen der Muth. Mit fliegender Fahne trat der Erzbischof auf in der Versammlung der Empörer, und drang wieder auf die Anordnungen, die sie umgestofsen hatten. Die Schonen legten ihre Waffen nieder. König Knud hielt auf Urnehoved Ting, als er von Absalon durch Esbern Snare den Bericht von

46) Saxo p. 373 sq.

47) Hieraus sieht man, dafs den Beschwerden der Schonen aus dem frühern Aufstande nicht abgeholfen war. Sie wollten Seeländischen Gebietern nicht gehorchen.

48) Lagerbring II. p. 200.



Digitized by Google

den Unruhen in Schonen und von dem Ausgange derselben erhielt. Im Anfange des Jahres 1183 zog er nach Schonen, und war Willens, mit Feuer und Schwert den ganzen Frostedistrict, die rechte Heimath des Aufruhrs, zu verheeren: aber durch Absalons Fürbitten liefs er sich bewegen, blofs durch Geldbufse diejenigen zu bestrafen, welche zu Harald Skreng übergegangen waren; die Uebrigen begnadigte er.

Diese Jahre in Absalons Leben gingen nicht dahin, ohne dafs er sie durch *geistliche Stiftungen* bezeichnet hätte. Ob es im Jahre 1182 war, dafs er eine neue Prämonstratenser-Abtei zu Wae in Schonen dotirte, mag als zweifelhaft betrachtet werden [49]). Den 24. August 1183 bestätigte er Alles, was Bischof Svend von Aarhuus den Cisterciensern im Kloster Öm (Tyrsting-District, Skanderborg-Amt) geschenkt hatte [50]). In eben dieses Jahr, scheint es, mufs man seine bedeutenden Tafelgeschenke für die Domherren zu Roeskilde setzen, nämlich einige Besitzungen in Tune, Windinge, Ingelslund, Hemmelöv, Krontorp, Wallensbäk, nebst einer Mühle und Zehnten und der Hälfte des Waldes Bogenäs. Die Domherren erhielten zugleich das Regale über Brüche und Bauern und Strandgerechtsame [51]): Alles vielleicht als Belohnung für die Ergebenheit, welche das Domcapitel in Roeskilde an den Tag gelegt hatte, als es mit dem Capitel zu Lund über die Beibehaltung Absalons als Bischofs stritt.

Wichtiger für das Reich war Absalons Thätigkeit, als Kaiser Friedrich Barbarossa auf allerlei Weise durch Gesandte, Versprechungen und Drohungen König Knud an seinen Hof rief, damit er den Lehnseid schwöre, so wie sein Vater ihn geschworen hatte. Gleich nach Waldemars Tode kam eine Gesandtschaft. Mit Absalons Worten

49) *Thorkelin Diplom.* I. p. 258. entscheidet sich für 1178; Suhm VIII. p. 11. (vergl. p. 689.) für 1182.

50) *Exord. Cariae Insulae S. R. D.* V. p. 251 sq., cf. Suhm VIII. p. 690.

51) Pontoppidan I. S. 460. nach *MS. Lucoppid.* Des Papstes Lucius III. Bestätigungsbrief hierüber ist vom Jahre 1184.

Digitized by Google

erwiederte Knud: „Es stände dem Kaiser zu, dem freien Dänemark ein Stück Land zuzulegen, und hinsichtlich eines solchen Landes wolle er sich für einen Vasallen des Römischen Reichs erklären“ [52]). Uebrigens schlug er jede Aufforderung des Kaisers standhaft aus. Endlich kam Knuds eigener Schwager, Graf Sigfried von Orlamünde, im Auftrage des Kaisers. Er kam mit Knuds Mannen bei der Eider, der Grenze des Reichs [53]), zusammen, und sprach viel von seiner Ergebenheit für den König von Dänemark und von der grofsen Macht des Kaisers, — wie ehrenvoll es wäre, ein Glied des Deutschen Reichshofs zu seyn; er bat Absalon, Esbern und Sune, ihrem Mündel, Knud, einen Krieg mit dem mächtigen Kaiser abzurathen, der ihn von dem Reiche trennen könnte. Absalon antwortete: „Er werde sicher dem jungen König den besten Rath geben, den er ihm geben könne: er wünsche ihm die Freundschaft des Kaisers, jedoch unbeschadet seiner eigenen Hoheit. Waldemar habe Friedrichs Freundschaft gesucht, und Nichts betrüglicher gefunden, als dessen Versprechungen. Der König sey so gut Herr über Dänemark, als der Kaiser über das Römische Reich.“ Sigfried drohete, und Absalon fügte hinzu: „Glaubst du, dafs Dänemark für den Kaiser eine so leicht zu nehmende Beute, als Thüringen ist, die er an sich reifsen kann, wenn er will? Gehe und grüfse deinen Herrn, und sage ihm, dafs Dänemarks König nicht Lust hat, ihm im Mindesten zu gehorchen!“ Der Kaiser suchte sich nun durch Andere zu rächen. Herzog Bernhard von Sachsen, der einen Theil von Heinrichs des Löwen Ländern erhalten hatte, wollte auf die Weise desselben herrschen, und machte sich dadurch verschiedene Herren in Holstein, Lauenburg

---

52) *Knytlinga Saga* Cap. 128.

53) Hier scheint die Zusammenkunft nach *Corner. Chronic. nov.* bei Eccard. II. p. 766 gewesen zu seyn. *Outzen Untersuchung über die Alterthümer Schleswigs* S. 149. nimmt nicht ohne Grund an, dafs die häufigen Zusammenkünfte der Deutschen und Dänischen Fürsten an der Eider, deren Saxo gedenkt, auf der Insel Statt gefunden haben, auf welcher Rendsburg (die Altstadt) erbaut ist.

Digitized by Google

und Mecklenburg zu Feinden [54]). Unter diesen war auch der Wendische Fürst Niclot. Sein Gegner war Borvin in Mecklenburg. Die Dänen und Herzog Jarmer *(Jaromar)* von Rügen hielten es mit Niclot; Borvin fand Beistand bei Herzog Bugislav von Pommern. Dieser Bugislav hafste und fürchtete die Dänen, und er hafste Jarmern, weil er den Dänen behülflich gewesen war, Wenden zu verheeren [55]). Er unterzog sich daher gern der Rache des Kaisers gegen Dänemark, und griff nach mehrern heuchlerischen Unterhandlungen Jarmern mit einer Flotte von 500 Schiffen an [56]).

Im Februar 1184 war Absalon in Lund und bestätigte den Schenkungsbrief eines gewissen Peter Stalle an das Kloster Esrom, auf die Hälfte des Gutes Sande lautend [57]). Als er nach Seeland zurückkam, erhielt er Jarmers Botschaft von jenem Ueberfalle Bugislavs. Er liefs sogleich die junge Mannschaft auf der Insel aufbieten, und sammelte sowohl die grofsen als die kleinen, die Handels- und Freibeuterschiffe [58]); alle und jede liefs er ziehen, welche nur auslaufen konnten. Dasselbe Aufgebot erging an die Inseln bei Seeland. Auch den Schonen und Fünen gebot er, sich innerhalb sechs Tagen an dem Sammelplatze, vermuthlich Grönsund, einzufinden, falls aber die Zeit für sie zu kurz sey, daheim zu bleiben, denn eine längere Frist als sechs Tage könne zur Ausrüstung nicht eingeräumt werden. Das Aufgebot beweiset, mit welcher Selbstständigkeit Absalon handelte, gleich einem von Waldemar während der Minder-

---

54) *Raumer Geschichte der Hohenstaufen*, B. 2. S. 280.

55) Arnold. Lubec. III. c. 7.

56) Saxo p. 376 sq.

57) *Thorkelin Diplom.* I. p. 50.

58) Dieses bezieht sich wohl auf die Schiffe der Roeskildischen Brüdergesellschaft; denn andere Freibeuterei war damals schwerlich erlaubt. Uebrigens zeigt sich in der Art dieses Aufgebots keine Spur, dafs die Einrichtung der Steuerhäfen damals Statt fand. Vielleicht ist sie jünger. Vielleicht galt sie (nach ihrem Grunde, dem Jütländischen Recht) blofs für Jütland.

Digitized by Google

jährigkeit Knuds eingesetzten Reichsvorstande. Alle erschienen theils vor, theils zu der bestimmten Zeit, mit Ausnahme der Schonen und Fünen, denen die Kürze der Zeit nur die Ausrüstung von zwanzig Schiffen zuliefs. Mit solcher Eilfertigkeit bewerkstelligte Absalon den Zug, dafs König Knud, der in Jütland war, als er die Botschaft erhielt, nicht früh genug kommen konnte, um mitzuziehen. Es war am Pfingsttage 1184, als die Flotte nach Hiddense absegelte. Bugislav lag damals bei Kostöe*) unterhalb Rügen, und that sich selbst und seiner Mannschaft unter Gelagen und Gastgeboten Etwas zu Gute. Hernach kam das Gerücht, er habe sich bei Strela gelegt, um ans Land zu steigen. Als Absalon durch Rügensche Botschafter diese Nachricht erhielt, ergriff er die Fahne, stieg ans Land und rief die Führer der Schiffe zusammen. Mit kräftigen Worten belebte er ihren und der Truppen Muth und verhiefs ihnen den gewissen Sieg: ein Traum habe ihm diesen verkündigt. Die Krieger brannten vor Begierde, sich mit den Wenden zu messen und den Traum erfüllt zu sehen. Die Nacht stand schon bevor, und der seichte Grund machte die Fahrt in dem Meerbusen im Dunkeln unsicher. Absalon wartete deshalb den kommenden Morgen ab und lichtete nun die Anker. Aber ein Rügenscher Schiffer hielt wiederum die Flotte in ihrer Fahrt durch die Nachricht auf, dafs Bugislav noch bei Kostöe liege, und man nicht wisse, wo er seinen Angriff beginnen werde. Absalon legte deshalb bei Drecce-Strand an [59]). Hier berichteten ihm die Rugier, durch einen Nebel, der ihren Blicken den Feind entzogen hatte, irre geleitet, dafs Bugislav zurückgesegelt sey, und sie baten Absalon, zu Jarmern im Hafen von Darsau [60]) zu stofsen. Jarmer war jedoch nicht hier, schickte

*) Die Insel Koos, Kohse, an der Pommerschen Küste, im Boddan. M.

59) Jetzt Drigge, eine kleine Halbinsel auf Rügen, zwischen der alten und der neuen Fähre.

60) Drasin oder Darsin zwischen Eldena und Ludwigsburg in Vorpommern, das damals unter Rügen stand. — (Diese Note ist völlig falsch, denn fürs Erste liegt kein Ort dieses Namens an der angegebenen Stelle,

Digitized by Google

aber eine Botschaft an Absalon, der ans Land gestiegen war, um Gottesdienst zu halten, mit der Nachricht, dafs die Pommersche Flotte sich nahe, und dafs nur der dicke Nebel verhindere, sie zu sehen. Absalon brach nun den Gottesdienst ab und segelte gegen den Feind. Als die Pommern die Schiffe gewahr wurden, glaubten sie, dafs es Borvin wäre, der mit den westlichen Wenden ihnen zu Hülfe käme: sie konnten es sich nicht denken, dafs die Dänen so früh gekommen seyn könnten. Bugislav selbst glaubte, es sey die Rügische Flotte, und gab Befehl, mit 150 Schiffen sie zu umsegeln; die übrigen Schiffe liefs er sich in Schlachtordnung legen. Die Ansegelnden würden es nicht leicht haben, wieder zurückzukommen, meinte Absalon, und drang selbst zuerst auf sie ein. Sune empfahl ihm Besonnenheit, und der Mannschaft Zeit zu geben, sich su waffnen: aber Absalon sah, dafs gerade jetzt der gelegene Augenblick sey die Feinde anzugreifen, welche vermuthlich in der Bucht bei Darsin lagen und mit Sicherheit weder fliehen noch streiten konnten. Die Krieger mufsten sich in ihre Rüstungen werfen, während die Schiffe fortruderten. Die Pommern konnten von diesem Allen wegen des Nebels Nichts wahrnehmen. Aber als sie sich naheten, so konnten die muthigen Krieger sich nicht zähmen, dafs sie die Fahnen nicht erhoben und einen lauten Kriegsgesang angestimmt hätten. Niemals pflegten die Feinde Absalons Banner gewahr zu werden, ohne zu fliehen: dieses kündigte auch diefs Mal den Helden an, und jagte den Pommern einen solchen Schrecken ein, dafs sie in der gröfsten Eile die Anker lichteten. Viele, welche nicht schnell genug fliehen konnten, stürzten sich in die See und fanden ihr Grab in den Wellen. Achtzehn der gröfsten Schiffe sanken unter der Last der Menge, welche sich auf denselben häufte. Die Mannschaft von hundert Schiffen flüchtete sich auf das

---

und aus dem ganzen Zusammenhange geht hervor, dafs Darsau auf Rügen lag, und zwar nahe bei der Halbinsel Drigge. Der Ort, wo die Feinde lagen, und der östlicher war, wird Darsin genannt; wahrscheinlich bei einer der Buchten zwischen Pommern und Rügen. Das Nähere anderswo. M.)

Digitized by Google

Land. Fünf und dreifsig Schiffe schienen noch Stand halten zu wollen; als aber Absalon mit sieben Schiffen allein, ohne den Rest der Flotte erwarten zu wollen, ihnen die Spitze bot, so warf die Besatzung Waffen und Pferde über Bord, um die Schiffe zu erleichtern, und liefs sich bis zum Peeneflufs verfolgen. Gegen Abend wandte sich Absalon zu seiner Flotte zurück, müde von der Verfolgung. Er verschmähte seinen Theil an der Beute: „diese," sprach er, „gehöre der Mannschaft, ihm die Ehre." Die ganze feindliche Flotte fiel dem Sieger in die Hände, bis auf die achtzehn Schiffe, die versunken waren, und die fünf und dreifsig, welche entkamen. Am folgenden Tage stiefsen achtzehn Schiffe aus Schonen zu der Flotte. Absalon rühmte ihren Willen und Eifer, dafs sie zu rechter Zeit hatten zum Kampfe kommen wollen, und gab ihnen Theil an der Beute. Es war ein leichter Sieg, der den Seeräubereien der Wenden völlig ein Ende machte und Dänemark die Herrschaft über das Wendenland verschaffte. Er war so leicht und eigenthümlich, dafs man sich nicht darüber verwundern mufs, dafs die Pommerschen Chroniken dem Unwetter zuschreiben, was Saxo, der ihnen parteiisch für Dänemark und gegen Bugislav erscheint, dem Namen und dem Arme Absalons zuschreibt [61]). Aber der Sieg trug noch herrlichere Früchte: er raubte dem Kaiser alle Hoffnung, Dänemark zu einem Deutschen Reichslehn zu machen. Der Ruf desselben verpflanzte sich mit unermüdeter Eile selbst bis nach Constantinopel, wie Absalon durch einige seiner Reiter erfuhr, die unter den Wäringern in dieser Stadt gedient hatten. Der Sieger sandte zwei Boten ab, den einen an Bugislav, und forderte grofse Opfer von demselben, wodurch er König Knuds Zorn abkaufen könne. Bugislav liefs ihm für seinen guten Rath danken, und versprach ihm, darüber zu unterhandeln. Der andere Bote, mit Namen Tage, ein edelgeborner Mann aus Fünen, ging nach Jütland ab zu König Knud, mit der Nachricht von dem Siege und mit dem Zelte Bugislavs, das Absalon zu Theil ge-

61) Kantzov l. S. 206 und 213.

Digitized by Google

worden war. Knud liefs den Tage den Sieg auf dem Ting zu Wiborg ausrufen, und Alle bekamen Lust, einen neuen Zug nach Pommern vor dem Herbste mitzumachen. Absalon hatte diesen neuen Zug vorgeschlagen, damit die Wenden nicht wieder Kräfte sammeln könnten.

Auf diesem Zuge begleitete Knud in eigener Person unsern Absalon im Juliusmonat des Jahres 1184[62]). Die Einwohner von *Wolgast* hatten die Peene mit grofsen Steinen verstopft, um das Eindringen der Dänischen Flotte zu verhindern. Diese mufsten fortgeschafft werden. Absalon war auch hier der Erste, der ins Wasser sprang und Hand an die Arbeit legte. Schnell wurde zur Belagerung der Stadt geschritten. Unter einem Regen von Pfeilen und Steinen stiegen die Dänen ins Wasser und rissen die Pfähle aus, welche die Bewohner von Wolgast eingerammt hatten. Durch manche Beugungen mufste Absalon selbst suchen den Geschossen des Feindes zu entgehen. Ein Wende erkannte ihn an seinem Schildwappen — vielleicht dem springenden Hirsche[63]) — und zeigte seinen Waffenbrüdern das Ziel, nach welchem sie werfen sollten. Absalon wurde aufmerksam auf die ihm drohende Gefahr, aber er spottete darüber. „Die Wenden sind auf meine Person aufmerksam," sprach er. Ein Versuch Esbern Snare's, Wolgast in Brand zu stecken, mifsglückte. Endlich wurde man einer fruchtlosen Belagerung überdrüssig, und begnügte sich damit, das Land zu plündern. Bugislav schmiedete unterdessen einen Anschlag gegen Absalons Leben. Er trug auf eine Unterredung mit ihm an, und bestimmte zu derselben die Stunde und sein eigenes Zelt. Ein Normann, mit Namen Erling, ahnete Betrug darunter in Folge eines Traumes, den er gehabt hatte, und theilte Absalon seine Furcht mit. Dieses bestimmte Absalon zu verlangen, Bugislav solle zu ihm kommen, denn ein Herzog sey weniger, als ein Erzbischof. Bugislav ent-

62) *Knytlinga Saga* Cap. 129.

63) Nach Morten Pedersen war Absalons Schildzeichen ein gelber Hirsch mit rothen Zacken in blauem Felde, besäet mit 21 goldenen Sternen.

Digitized by Google

schuldigte sich, und offenbarte dadurch, wie man dafür hielt, seine Absicht. Absalon kehrte also zurück nach seiner Schiffsstätte, und erhielt Befehl von Knud, den District von Julin und die Festungen bei Svinemünde einzunehmen. Das Erstere führte er selbst aus; die Festungen fand Esbern Snare verlassen und verbrannte sie. Es blieb nur noch übrig, auf offenem Felde zu plündern. Knud beschlofs daher, nach Hause zu kehren, und im Herbst, wenn die Scheunen voll seyn würden, das Land wieder zu besuchen [64]).

Dieses geschah. Im September 1184 zog Knud über Tribsees nach Lübchin und Demmin. Einmal schickte er Absalon mit einem Trupp Reiter, um eine reiche Stadt zu plündern, die von einer grofsen Menge Feinde besetzt war*). In weit ausgedehnten Strecken liefs der Erzbischof seine Reiter ziehen, um der Besatzung einzubilden, dafs ihrer desto mehrere seyen. Die Wenden gaben die Stadt Preis und zogen sich in einen nahe liegenden Wald zurück. Absalon besorgte jedoch einen Ueberfall von der überlegenen Menge; er liefs daher seine Mannschaft sich parteienweise fortschleichen und im Angesichte des Feindes wieder zurückkommen. Er erreichte durch diese List, dafs die Wenden glaubten, er hätte Verstärkungen erhalten; seine Reiter bekamen Ruhe, die reiche Stadt zu plündern, wo sie so viele Beute fanden, dafs sie verbrennen mufsten, was sie nicht fortschleppen konnten. Hierauf wandte er sich zu Knud zurück, der über Lubin zurück hin zur Peene rückte.

Ein Friede, um welchen Bugislav bat, wurde verworfen, und Absalon unternahm, nachdem er den Winter in Dänemark zugebracht hatte, im Frühjahre 1185 einen neuen Zug nach Pommern, auf welchem Grotzvin [65]) und eine grofse Strecke Landes verheert wurde. Da selbst Cammin, wo Bugislav residirte, in Gefahr war, genommen zu werden, so bat dieser Ab-

---

64) Saxo p. 382 sq.

*) Was für eine Stadt dieses war, wage ich nicht zu bestimmen — vermuthe aber, dafs es Anclam war. M.

65) Bei Goricke (unweit Anclam) sah man noch die Ruinen von Grotzvin zu Kantzovs Zeit (I. S. 209).

Digitized by Google

salon und Jarmern, zu ihm zu kommen, und wegen des Friedens im Namen des Königs mit ihm zu verhandeln. Absalon trauete ihm nicht mehr, und weigerte sich, wegen des Friedens zu verhandeln, bevor das umliegende Land mit Feuer und Schwert verheert worden sey: theils wollte er den langen Zug nicht vergeblich gethan haben, theils fürchtete er, Bugislav wolle sich nur Frist erschleichen, um sich neue Kräfte zu sammeln. Bugislav bat jetzt nur für die Kirche in Cammin, und dafs man ihretwegen die Stadt schonen möchte. Diese Bitte konnte der Erzbischof nicht abschlagen; das Land verheerte er aber. Bugislav erhielt sicheres Geleit zur Zusammenkunft mit König Knud, und zuletzt den Frieden unter harten Bedingungen, unter welchen auch die war: dafs er sein Herzogthum von Dänemark zu Lehn nehmen und bedeutende Bufsen, z. B. 800 Mark Silber an Absalon, erlegen solle[66]). Es war nicht mehr als billig, dafs Absalon den Herzog mit einem Friedensschmause tractirte. Dieser wurde so wohl bewirthet, dafs er nach seinem Zelte getragen werden mufste, und vierzig Mann Bedeckung während des Rausches erhielt. Saxo läfst ihn deshalb Absalons Fürsorge rühmen. Die Dänische Flotte hatte nicht weit von Jomsburg ihren Platz, und bei dieser Gelegenheit sollen die alten Mauern von Absalon völlig geschleift worden seyn. Svend Aagesen schreibt, er sey selbst Augenzeuge davon gewesen. Doch ist es möglich, dafs diese Begebenheit sich schon bei dem vorigen Zuge ereignet hat[67]).

Etwa um das Jahr 1187 schliefst Saxo leider die Erzählung von seinem Helden[68]). Absalons übriger Lebenslauf besteht aus kleinen gesammelten Bruchstücken. Es

---

66) *Knytlinga Saga* Cap. 129. Die Lehnsnehmung erwähnt Kantzov I. S. 210 nicht.

67) Wedel Simonsen *Om Jomsborg* p. 172. — (Diese Nachricht giebt einen sichern Fingerzeig, wo das alte Jomsburg lag. M.)

68) Auch um eben diese Zeit etwa verlassen uns der Verfasser der *Knytlinga Saga* und Svend Aagesen.

Digitized by Google

scheint wirklich, als ob jene Thaten die letzten in seinem Kriegerleben und die Krone von allen gewesen sind, und dafs Saxo deshalb gerade hier den Faden seiner Erzählung abgebrochen hat. Nach dieser Zeit schenkte Absalon seine ganze Aufmerksamkeit dem geistlichen Berufe; er trat jedoch hier und da noch als Staatsmann in verwickelten Stellungen auf. Aber das grofse Ziel, um dessen willen er den Krummstab mit dem Schwerte vertauscht hatte, war es nicht auch erreicht? Dänemarks innerer Friede, seine Selbstständigkeit und Ehre waren behauptet, die Wenden unter das Gesetz des Christenthums und unter das Joch Dänemarks gebeugt, und Waldemars Scepter befestigt in Knuds Händen.

Absalon hielt sich meistentheils in Seeland auf, doch ohne seinen Bischofssitz in Lund ganz zu verlassen. Hier unterschrieb er König Knuds Schenkungsbrief vom Jahre 1186 an St. Laurentii Kirche und Kloster in Lund [69]), und hatte auch wohl seinen Theil an der Gabe. Dahin berief er im Jahre 1187 eine Nationalkirchenversammlung, um über sein ganzes Erzstift Einförmigkeit im Gottesdienste zu Stande zu bringen. Die eine Kirche hatte nämlich über das ganze Reich nicht dieselbe Form, wie die andern, hinsichtlich der Gesänge und Lectionen, wahrscheinlich weil die ersten Christlichen Lehrer und Bischöfe theils von Hamburg, theils von England, theils anderswoher gekommen waren [70]). Die Dänischen Bischöfe oder gelehrten Domherren versammelten sich nun in Lund, und verfafsten in Uebereinkunft mit Absalon Breviarien und Reisebücher über dasjenige, was täglich beim Morgen- und Abendgottesdienste [71]) in jeder Kirche

---

69) *Stobaeus De numis et sigillis Lund.* p. 69. Die St. Laurentius-Domkirche schmückte Absalon selbst mit kostbaren Kronleuchtern, grofsen Glocken und vielem andern Schmucke. Arnold. Lubec. IV. c. 18. Cfr. *Liber donat. Lund. S. R. D.* III. p. 35.

70) *Münter Magazin für Kirchengeschichte des Nordens*, B. 2. St. 3. S. 13.

71) *Horae canonicae, matutinae et vespertinae.* Der Name Reisebuch (*Farebog*) wird von reisen (*fare*) hergeleitet, weil man es bei sich haben sollte, wohin man reisete.

Digitized by Google

gelesen und gesungen werden sollte, nach der in andern Christlichen Ländern geltenden Form, jedoch Etwas verändert, wo die Tage der Dänischen Heiligen eintrafen[72]). Hernach wurden Stiftsversammlungen in derselben Absicht gehalten. Eine derselben hielt Bischof Orm zu Ripen im Jahre 1188 und fertigte ein Reisebuch für das Stift Ripen aus[73]). Es scheint jedoch keine so vollkommene Einförmigkeit, als Absalon sie wünschte, erreicht worden zu seyn. Aus Christlicher Demuth liefs Absalon ein Crucifix oberhalb des Bischofsstuhles, der vorn im Chore seiner eigenen Domkirche stand, anbringen: die Ehrfurcht, welche die Kommenden und Gehenden ihm erzeigten, sollte nicht scheinen, als würde sie ihm, sondern als würde sie dem Gekreuzigten erwiesen[74]).

Unter den Dänischen Heiligen, deren Festtage in Absalons Fahrbüchern bezeichnet wurden, war vermuthlich auch St. Kjeld, Propst in Wiborg. Man erzählte viele wunderbare Dinge von diesem Manne, während er lebte. Als Canonicus zu Wiborg war er wegen seiner Tugend und seiner Kenntnisse ein Gegenstand des Spottes und Neides seiner ruchlosen Amtsbrüder. Endlich ward er im Jahre 1150 von bösen Menschen ermordet, während er in dem Asmildkloster bei Wiborg, dessen Aufseher er war, seine *horas canonicas* las. Er wurde deshalb im Jahre 1188 unter die Heiligen versetzt, und ihm zu Ehren in der Domkirche zu Wiborg eine eigene Capelle errichtet: unter dem Gewölbe hing an goldenen Ketten die Kiste (St. Kjelds Sarg), welche seine Gebeine barg, und Lampen brannten hier Tag und Nacht. Alles dieses geschah durch Absalon;

---

72) Hvitfeld Th. 2. S. 148. *Petri Olai Annal. S. R. D.* I. p. 178 sq. Ejusd. *Chronicon*, ibidem p. 121. cfr. T. VI. p. 624. Arnold. Lubec. IV. c. 18. *Magni Matthiae Catal. Episcopor. Lund.* ed. *Bartholin.* p. 51. Einige legen diese Begebenheit übrigens in das Jahr 1188 oder 1189; denn es verging eine Zeit, ehe die neuen Reisebücher in jedem einzelnen Stift eingeführt werden konnten.

73) *Hvitfeld Bispekrön.* p. 20.

74) Arnold. Lubec. IV. c. 18.

Digitized by Google

denn den 9. Junius 1188 kam vom Papst Clemens III. Befehl an ihn, dafs er Kjelds Leben und Wunder untersuchen, und als Apostolischer Legat dessen Canonisation nach vorangegangener Untersuchung veranstalten sollte. Es scheint jedoch die Handlung nicht vor dem 11. Julius vorgenommen worden zu seyn [75]).

Im Jahre 1187 bemeisterte Saladin sich Jerusalems und des Grabes unsers Heilandes. Papst Gregor VIII. forderte nun mehr denn je die ganze Christenheit zum Kreuzzuge auf. Seine Sendung kam nach Dänemark, gerade als König Knud zur Weihnachtzeit 1188 einen Dänenhof in Odense hielt, wohin er alle Vornehme, Bischöfe, Lehnsmänner *(officiales)* und kluge Männer zur Berathschlagung über Angelegenheiten des Reichs zusammengerufen hatte. Nach der Beschaffenheit dieser Ladung kann man nicht daran zweifeln, dafs Absalon auch zur Stelle war. Die Versammlung scheint besonders aus Suffraganen und Verwandten des Erzbischofs bestanden zu haben, und sie ist dadurch merkwürdig in der Geschichte der Dänischen Aristokratie. Dafs sie kein Ting oder keine Volksversammlung war, sieht man auch daraus, dafs man, um die von hier ausgefertigte Aufforderung zu einem Kreuzzuge allgemein zu machen, es für nothwendig hielt, den Brief des Papstes von den Predigtstühlen verlesen und auf den Märkten und Strafsen bekannt machen zu lassen. Als der Bote des Papstes die Gefahren des heiligen Landes geschildert und der Versammlung viele Seufzer und Thränen entlockt hatte, nahm Esbern Snare, nicht Absalon, das Wort, und unterstützte die Aufforderung mit alle dem Feuer, welches seine Unternehmungen zu be-

---

75) *Vita S. Ketilli. S. R. D.* IV. p. 432. cfr. *Fant Scriptores Rerum Suecicarum* I. p. 52. Vor dem Brande der Domkirche zu Wiborg im Jahre 1726 fand sich rund um den alten Domherrnstuhl folgende Inschrift:

*O Ketille bone, noster reverende Patrone,*
*Fac te propitium per vetus officium.*

Dieses *vetus officium* war vielleicht nach Absalons Reisebuch.

Digitized by Google

seelen pflegte. Funfzehn der angesehensten Männer liefsen sich hinreifsen, und unter diesen funfzehn liefsen fünf sich mit dem Kreuze bezeichnen. Die Namen derselben waren: Aage, Stig Hvide's Sohn; Alexander, Absalons Schwestersohn; Haagen, ein Bruder- oder Schwestersohn vom Bischof Tokke von Börglum; Peter Palnesen, Palne Hvide's Sohn, und Svend Torkildsen — alle, wie es scheint, zu Absalons Familienstamme gehörend[76]), alle beseelt von seinem Geiste. Das Schicksal dieser Kreuzfahrer[77]) geht uns hier nicht weiter an. König Knud fand es nicht rathsam, selbst das Kreuz zu ergreifen: theils gab es im Norden noch genug Heiden zu bekehren und zu bezwingen[78]), er brauchte nicht im Orient Feinde des Kreuzes aufzusuchen; theils bedurfte es seiner Gegenwart in Pommern. Herzog Bugislav hatte 1188 auf seinem Sterbebette Knud zum Vormunde seiner Kinder eingesetzt. Die Pommern aber wollten diese Vormundschaft nicht anerkennen. Diefs gab Veranlassung zu einem neuen Zuge jenseit des Meeres im Anfange des Sommers 1189. Die Vermuthung, dafs Absalon das Heer nach Pommern geführt habe[79]), ist ohne Bestätigung der magern Jahrbücher.

Absalon behauptete mit Festigkeit seine Würde als *Primas über Schweden.* Die Erzbischöfe in Bremen konnten den Verlust des ansehnlichsten Theiles ihrer Diöcese nicht vergessen, und arbeiteten dahin, den Erzbischof von Upsala und dessen Unterbischöfe zu verleiten, sich von Knud los-

---

76) *De profectura Danorum in terram sanctam.* *S. R. D.* V. p. 346 sq.

77) Man sehe *Wedel Simonsen Om Nordens Valfarter og Korstoge (Von den Wallfahrten und Kreuzzügen im Norden)*, p. 111—123.

78) Vgl. *Chron. Siall. ad a.* 1191. und den Isländischen Annalisten, *S. R. D.* III. p. 69., von dem Zuge 1192 nach dem heidnischen Finnland. So auch die Züge gegen die heidnischen Esthländer im Jahre 1196, *S. R. D.* III. p. 261., *Gruber Origin. Livon.* p. 1. sq. und p. 9. Keinen dieser Züge scheint Absalon mitgemacht zu haben.

79) Suhm VIII. p. 184. *S. R. D.* II. p. 633. III. p. 361.

Digitized by Google

zureifsen und sich unter Bremische Kirchenhoheit zu begeben. Die Erzbischöfe zu Upsala sahen es ihrer Seits gern, wenn sie sich dem Primate des Stuhles zu Lund entziehen konnten, und ihre Bestrebungen scheinen von den Königen von Schweden unterstützt worden zu seyn, welche klug genug waren, um einzusehen, was aus jener Abhängigkeit von einem Metropolitan eines fremden Reichs, dessen Könige nur allzu geneigt waren, sich Einflufs in Schweden zu verschaffen, hervorgehen könne. Man lese nur den schon oben citirten Brief Absalons [80]) in Beziehung auf diejenigen, welche sich gegen Nydala-Kloster in Småland vergreifen möchten, in welchem er als Primas mit dem *weltlichen* Schwerte droht, und als Apostolischer Legat sich über Jeden erhebt, auch wenn es ein *Erzbischof* wäre, und man wird finden, dafs sowohl die Prälaten in Upsala, als die Könige von Schweden sich nicht ohne Grund vor den Wirkungen einer solchen Gewalt fürchteten. Jene verschiedenen, einander entgegengesetzten Interessen äufserten sich noch öfter während Absalons Amtsführung. Zwischen den Jahren 1180 und 1184 [81]), als Erzbischof Stephan zu Upsala sich seinem Ende nahete, hielt Siegfried, Erzbischof zu Bremen, es für die gelegenste Zeit, sein altes Recht geltend zu machen: er zwang unter Androhung von Gefangenschaft einen Schwedischen Bischof, Johannes, der auf einer Reise durch Bremen kam, ihm, als dem rechtmäfsigen Oberhaupte der Schwedischen Kirche, Gehorsam zu schwören [82]). So Viel auch das Capitel zu Upsala durch Gesandte an die Curie in Rom vorzubeugen suchte, so mufste doch einige Jahre später (1186) Johannes, Cisterciensermönch des Klosters Alvastra, der von dem Capitel an Stephans Stelle zum Erzbischof in Upsala erwählt worden war, sich von Absalon weihen lassen und aus dessen Händen das Pallium entgegennehmen [83]). Als dieser Johannes von Esthländischen

80) Suhm VII. p. 602.

81) Nicht im Jahre 1185, wie Suhm VIII. p. 142. annimmt; denn Siegfried war nur bis 1184 Erzbischof von Bremen.

82) *Krantzii Metrop.* L. VII. c. 4.

83) *Messenii Scondia illustr.* II. 13. Pontoppidan I. p. 464.



Digitized by Google

Seeräubern (1187) ermordet worden war, so mufste Peter, sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, sich darein finden, auf gleiche Weise von Absalon eingesetzt zu werden [84]). Dieser Peter wagte, gegen Absalons Verbot, zwei Priester zu Bischöfen zu weihen, wiewohl sie unehelich geboren waren, und also nach den Beschlüssen des Lateranischen Conciliums die Consecration nicht erhalten konnten. Absalon setzte diese Bischöfe ab. Die Einsetzung eines dritten derselben Art hatte er verhindert. Der Streit, welcher hierüber entstand, und Absalons Klage veranlafsten Papst Innocentius III., den Primat des Stuhles zu Lund festzustellen, und Absalon zu bevollmächtigen, dem Nachfolger Peters, Oluf Lambatunga, (1198) das Pallium zu überreichen, das Absalons Gesandter, Tobias, von Rom brachte. Es entschied auch das Urtheil eben dieses Papstes, in einem Breve vom 5. December desselben Jahres an den neuen Erzbischof Oluf, den eben gedachten Streit im Ganzen zu Absalons Vortheil, jedoch mit einigen Modificationen: „Oluf sollte nämlich den Streit der beiden Erzbischöfe, Absalon und Peter, untersuchen, jene Bischöfe (sie müssen sich also an Absalons Absetzungsdecret nicht gekehrt haben) absetzen, und diejenigen, die sie erwählt hätten, suspendiren. Wollte Oluf sich hiernach nicht richten, so hätte der Erzbischof von Lund den Befehl erhalten, den Willen des Papstes auszuführen“ [85]). Wie Viel übrigens diese Warnung gefruchtet habe, beweiset Absalons Klageschreiben an den Papst [86]): „Selten finde er als Primas von Schweden den Gehorsam, welcher ihm zukomme. Der Erzbischof zu Upsala und seine Unterbischöfe wollten sich auf die Citationen von Lund nicht einfinden; sie entschuldigten ihr Ausbleiben mit Königlichen Befehlen, die sie zurückhielten. Alles gehe in diesem Reiche ungestraft hin;

84) *Fant Script. Rer. Suec.* I. p. 40. Suhm VIII. p. 182.

85) *Celsii Bullar.* p. 47. Suhm VIII. p. 474 sq. *Innocentii Epist. ap. Baluz.* I. p. 374. 419. 444.

86) Unter Abt Wilhelms Briefen II. 88. *S. R. D.* VI. p. 77. Vom Jahre 1198.

Digitized by Google

denn man bestreite dem Primas das Recht, den Unordnungen abzuhelfen. Er bitte daher den Papst, der Schwedischen Geistlichkeit Folgsamkeit einzuschärfen mit Hinsicht auf die gesetzlichen Citationen vom Stuhle zu Lund."

Absalon erhielt oft schmeichelhafte Beweise der Päpstlichen Hochachtung. Ein Ausdruck derselben findet sich in des Papstes Cölestinus III. Briefe vom Jahre 1191, worin er ihm erlaubt, dem ritterlichen Bischof Svend von Aarhuus, dem warmen Beschützer der Cistercienser, Absalons Freunde, der gleich ihm Held und Freund der Wissenschaften war, den verlangten Abschied zu ertheilen, und ihm zugleich einen Gnadengehalt aus den Mitteln des Stiftes anzuweisen [87]). Wir führen die Worte nicht an; denn Handlungen sprechen deutlicher von seinen Verdiensten. Auch er fühlte sich, so wie Svend, ermattet von den Mühen eines thatenvollen Lebens, und sehnte sich nach Ruhe. Er war jetzt 63 Jahre alt, und beschloſs aus Alter und Schwachheit (im Jahre 1191), dem Stifte zu Roeskilde zu entsagen, das aus besonderer Gnade in seiner Person mit dem Erzstifte vereint gewesen war. Auch wünschte er den Sohn seines Vetters, Peter Sunesen, nicht bloſs durch Gelehrsamkeit und Tauglichkeit, sondern auch von dem vermögenden Stephan von Tournay empfohlen, zu seinem Nachfolger in Roeskilde. Der Bruder dieses Peter Sunesen, der gelehrte Andreas, dessen Studien in fremden Landen Absalon vermuthlich geleitet hat, so wie er Peters Studien geleitet hatte, wurde, wohl nicht ohne seinen Einfluſs, Propst in Roeskilde, König Knuds Canzler und zuletzt (1201) Erzbischof von Lund *). Auch Bisthümer wurden demnach erblich in Skjalm Hvide's Geschlechte [88]). Jene

87) Der Brief bei Suhm VIII. p. 229.

*) *P. E. Müller Vita Andreae Sunonis, Archiepiscopi Lundensis.* Hafn. 1830. M.

88) *Peter* und *Skelmo*, Wogns Söhne von Petersborg, wurden, einer nach dem andern, Bischöfe zu Aarhuus. Sie waren Absalons leibliche Geschwisterkinder, und liegen in der Kirche zu Soröe begraben zu dem Füſsen ihres mächtigen Beschützers.



Digitized by Google

Wünsche Absalons wurden im Jahre 1191 oder in den folgenden Jahren erfüllt [89]), und mit Hinzufügungen, die mehr als Alles seine Auszeichnung bewiesen. In einer Bulle vom 20. März 1193 bestätigte nämlich Papst Cölestinus III. Absalons Geschenk des Schlosses von Kopenhagen mit Zubehör an das Stift Roeskilde. „Er solle jedoch selbst das Schloſs besitzen, so lange er lebe; und keiner der folgenden Bischöfe solle es je von dem Stifte abbringen. Und da — so lauten die Worte der Bulle — wir gehört haben, daſs die Angelegenheiten des Reichs und das Wohl von Seeland oft deine Anwesenheit auf dieser Insel fordern: so setzen wir fest durch gegenwärtigen Brief, daſs, wer auch daselbst rechtmäſsig zum Bischof von Seeland erwählt werden möge, du, so oft du kommen willst, gemeinschaftlich mit ihm an seiner Tafel speisen sollst, und er dir, wie einem Familienvater, Ehrfurcht schuldig ist; in seinen eigenen Verrichtungen soll er deinem Rathe und deinen Anordnungen folgen. Wie ein Sohn seinem Vater, soll er, so oft du willst, und die Noth es erfordert, dir in Schonen beistehen, deinen Beruf zu erfüllen. Dieses haben wir der Billigkeit nach dir für deine Person zugestanden, und die Verbindung zwischen dir und den Bischöfen von Roeskilde soll nicht eher aufhören, als mit deinem Tode“ [90]). Der Bischof von Seeland wurde ihm also als Gehülfe zugeordnet; und wirklich finden wir, daſs Peter Sunesen auch im Kampfe für das Vaterland Absalons altem Berufe nachgekommen ist, doch nicht mit seiner Kundigkeit und seinem Glücke. Doch Absalon fand die Ruhe nicht, deren er bedurfte, und er hörte nicht auf, mit kraftvoller Hand in die Angelegenheiten des Staates und der Kirche einzugreifen; unruhige Zeiten standen beiden bevor.

Erik, Erzbischof in Drontheim, durfte nicht ohne des Papstes besondere Erlaubniſs Sverre zum Könige von

89) Schon 1192 wird Peter als sein Nachfolger genannt. *Petri Olai Annal. Dan. S. R. D.* I. p. 180. Erici Reg. ibid. p. 164. *Hamsfort Chron.* ibid. p. 283.

90) *Thorkelin Diplomat.* I. p. 65 sq.

Digitized by Google

Norwegen nach dessen Wunsche krönen, und er fand sich nicht befugt, ihm hierin zu Willen zu seyn. Sverre wollte die Bestimmungen, die Erzbischof Eistein Erling Skakken abgelockt hatte, nicht bestehen lassen; er wollte nicht zugeben, dafs der Erzbischof seine Gerechtsame und Einkünfte vermehrte, oder dafs er mehr als dreifsig Mann Bewaffneter auf seinen Reisen mit sich führte. In dem Streite, der hierüber entstand, wollte Sverre sich auf die ältern Landesgesetze stützen; Erik dagegen appellirte an Eisteins Gesetz, genannt die Goldfeder *(Guldfjeren)*, und an das Kanonische Recht. Da nun der König alle diejenigen Mannen, welche der Erzbischof über jene Anzahl hielt, verfehmte, so flüchtete dieser mit allen seinen Mannen und allem Eigenthum, das sie mit sich nehmen konnten, im Jahre 1191 nach Dänemark, und suchte und fand Schutz bei dem Erzbischof von Lund. Absalon unterhielt nicht blofs den Erik, sondern auch zehn Männer zu seiner Bedienung [91]). Als er in demselben Jahre den 26. October die Kirche zu Gumlöse (Gyngedistrict in Schonen) einweihete, verherrlichte der Drontheimsche Prälat die Handlung durch seine Gegenwart. Unter den Reliquien, welche der Stifter Thrugot Ketilsen auf dem Altare seiner Kirche niederlegte, sah Absalon auch einige Ueberreste seiner Verwandten, der heiligen Margaretha [92]), was ihm viele Freude machen mufste. Auf gleiche Weise hatte Absalon früher dem Schwedischen Bischof Stenar von Wexiö eine Freistätte eröffnet, als er aus unbekannten Ursachen aus Land und Stift hatte fliehen müssen [93]). Jede Gelegenheit, als Beschützer der Nordischen Kirchen gegen Gewalt und Unrecht aufzutreten, konnte dem Erzbischof in Lund nicht anders als erwünscht

91) *Sverres Saga* Cap. 112 sq. Cap. 126. *S. R. D.* VI. p. 21. *Anecdoton ad historiam Suerreri* ed. Werlauff p. XXXV. sq.

92) *S. R. D.* V. p. 377.

93) Lagerbring II. p. 279. Da Stenar im Jahre 1180 einen Brief unterschrieben hat, welchen Absalon in Lund ausstellte (*Stephanii Proleg. ad Saxon.* c. II. p. 18.), so fällt die Zeit, dafs er aus dem Lande ging, wahrscheinlich in dieses Jahr.

Digitized by Google

seyn. Absalon nannte sich nicht so, aber er war mit demselben Rechte Primas von Norwegen, wie von Schweden; Erik selbst hatte sein Pallium sich von Rom und nicht von Lund geholt. Aber der Schutz, den die Norwegischen Bischöfe unter Absalons Flügeln fanden, war er nicht eine Huldigung seiner Macht und mehr als ein Traum jener Zeit, da ganz Scandinavien unter dem Stuhle zu Lund stand? Aber aufserdem konnte ein so kühner und fester König, wie Sverre, für die ganze Hierarchie im Norden gefährlich werden. Er hatte Erling Skakke und Magnus Erlingsen, Dänemarks Vasallen oder Clienten, gestürzt, und wollte zu der Dänischen Krone nicht in dasselbe Verhältnifs treten, in welchem jene gestanden hatten. Auch durch dieses konnten Erik und seine Unterbischöfe bestimmt werden, in Dänemark Schutz zu suchen, Knud und Absalon aber, ihn zu geben. Von Lund aus sandte Erik seine Klagen über Sverre an die Curie zu Rom, und meldete zugleich die Achtung und Güte, mit welcher er von dem Erzbischof in Lund behandelt und unterhalten würde. Absalon unterstützte seine Klagen [94]). Die vereinten Bemühungen Beider hatten den Erfolg, dafs Sverre in den Bann gethan wurde (1194), und die Bannbulle wurde alle Sonntage in allen Dänischen Kirchen aus dem Chore verlesen [95]). Auch König Knud liefs sich durch die Vorstellungen Absalons und des Papstes [96]) überreden, die Sache der Norwegischen Kirche zu seiner und des Dänischen Reichs Sache zu machen. Trotz dem Allen wurde Sverre doch von der in Bergen versammelten Geistlichkeit zum König gekrönt und gesalbt [97]). Nachher sammelte sich gleichwohl die Norwegische Klerisei um Absalon. Paul, erwählter Bischof von Skalholt, zog mit Sverres Erlaubnifs und Geleitsbriefe nach Lund, wo er bei Absalon wohnte und von ihm den 22.

94) Die Briefe finden sich unter den Briefen des Abts Wilhelm. *S. R. D.* VI. p. 21.

95) *Sverres Saga* Cap. 121.

96) Des Papstes Brief an Knud bei Pontoppidan I. p. 494.

97) *Sverres Saga* Cap. 123.

Digitized by Google

April 1195 geweihet wurde; Erzbischof Erik konnte wegen Blindheit die Handlung nicht selbst verrichten. Schon früher waren die Norwegischen Unterbischöfe von Erik nach Dänemark gerufen: aber Sverre hatte gewufst, ihr Interesse zu dem seinigen zu machen, bis es bekannt wurde, dafs der Papst alle diejenigen Prälaten in den Bann gethan habe, die gegen seinen Willen der Krönung des Königs beigewohnt hätten. Da regte sich bei den Abtrünnigen das Gewissen, und vier Norwegische Bischöfe flüchteten zu Erik und Absalon und söhnten sich mit ihnen aus. Sie alle erhielten ihren Unterhalt aus Absalons Händen, haben nebst ihm den erneuerten Fundationsbrief für das Kloster zu Soröe unterschrieben, und wurden mit Gaben in seinem Testamente bedacht[98]). Unter diesen Bischöfen war auch der unruhige, rachsüchtige und ehrgeizige Niels von Opslo, der, von den Dänen unterstützt, sich an die Spitze der Bagler*) stellte und Sverre langen und hartnäckigen Widerstand that[99]). Der Streit endete erst mit Sverre's Tode, als auch Absalon schon im Grabe lag. Hagen, Sverre's Sohn, rief auf den Rath seines sterbenden Vaters die Bischöfe aus Dänemark zurück und verglich sich mit ihnen[100]). Was für Befugnifs Absalon auch haben mochte, Sverre's Handlungsweise nach dem geistlichen Rechte zu betrachten, so mufs die unparteiische Geschichte nicht blofs im Allgemeinen diesem Fürsten einen Ehrenplatz unter den Norwegischen Königen, sondern auch das Zeugnifs geben, dafs er wohl daran that, die übermüthigen Erzbischöfe in Drontheim als Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückführen und die Kirche unter die Herrschaft des Staates bringen zu wollen. Es scheint dagegen, als ob Absalon dieses Mal den Staat über der Kirche ver-

98) *S. R. D.* IV. p. 554. V. 424.

*) Die Bagler oder Bagger (*Baglerne*), wie man vermuthet, von *Bagull*, *Stab*, *Bischofsstab*, bildeten diejenige Partei, welche es mit der Norwegischen Geistlichkeit gegen König Sverre hielt. Auf des Königs Seite waren die Birkenbeiner (*Birkebenerne*), schon früher so genannt von den birkenen Rinden, welche sie aus Mangel an Schuhen um die Füfse banden. Suhm VIII. 385. und *Gebhardi Geschichte von Norwegen.* Fortsetzung der *Allgem. Welthist.* XIV. 164 und 179. M.

99) *Sverres Saga* Cap. 128 sq.

100) *Hagen Sverresens Saga* Cap. I. *Thorkelin Diplom.* II. p. 18.

Digitized by Google

gafs, und Dänemark in einen Streit mit dem grofsen Sverre zu einer sehr ungelegenen Zeit verwickelte. Denn aus jenen Gründen und aus Hafs gegen Absalon scheint Sverre den Schleswigschen Bischof Waldemar in seinem Aufruhr gegen Knud VI. unterstützt zu haben.

Dieser Waldemar gab sich für einen unächten Sohn von Knud Magnussen aus. Wie es sich übrigens auch mit der Aussage seiner Mutter deshalb verhalten möge, so erkannte doch König Knud seine Verwandtschaft mit ihm an [1]). Durch Königliche Gunst war er Bischof in Schleswig geworden, und die Einkünfte seines Bisthums waren ansehnlich erhöhet worden. Hierzu trug auch Absalon das Seinige bei, indem er (1187) ihm den Zehnten im Stifte Schleswig so feststellte, wie in andern Stiften gebräuchlich war. Innerhalb dreier Termine sollte der Zehnte erlegt werden, oder der Bann folgen. Die Anordnung des Erzbischofs, unterstützt durch die Macht des Königs, that ihre Wirkung; vor jener Zeit waren die Bauern in Südjütland nicht vermögend gewesen, den Zehnten zu bezahlen [2]). Bischof Waldemar besafs aufserdem grofse, von seinem Vater Knud Magnussen ererbte Reichthümer. Aber in der Königlichen Familie erzogen und seiner hohen Geburt sich bewufst, fand er sein Bisthum zu klein und strebte nach weltlicher Macht. Mit der Herrschaft über Dithmarschen machte er den Anfang. Erzbischof Hartwig von Bremen hatte dieses Land unterjocht, und mit Geldbufsen belegt, die es nicht aufbringen konnte. Die Dithmarschen schüttelten das Joch ab und unterwarfen sich Waldemarn in Schleswig (1188): „Sie hätten versprochen," — sagten sie — „St. Peter zu dienen — und könnten St. Peter in Schleswig eben so wohl, als dem in Bremen dienen" [3]). Sie versprachen sich durch diese Unterwerfung nicht blofs den Beistand des reichen Bischofs, sondern auch den von König Knud. Selbst

1) *Cypraei Annal. Episcop. Slesvic.* c. 27. p. 200. Pontoppidan I. p. 456. In der Urkunde nennt der König ihn seinen *consobrinum.*

2) Cypraeus c. 33. *Thorkelin Diplomat.* I. p. 60. König Waldemars II. Brief an Papst Innocentius III. Baluz. VIII. p. 192.

3) Arnold Lubec. III. c. 21. Cypraeus p. 207 sq.

Digitized by Google

auch die Statthalterschaft über Südjütland, welche den nächsten Königlichen Prinzen vorbehalten gewesen zu seyn scheint, war Waldemarn lange Zeit anvertraut. Aber da diese Würde ihm genommen und Waldemarn, dem Bruder des Königs, übertragen wurde, und er aufserdem aus andern Wahrzeichen merkte, dafs das Scepter sich nach dieser Seite neigte: so erwachten bei ihm ehrgeizige Träume, ob er sich nicht bei Zeiten des Reiches bemächtigen könne, zu welchem er sich eben so sehr berechtigt hielt, als Knud selbst. Er knüpfte Verbindungen mit Kaiser Heinrich VI. an, der Dänemark nicht hold war, und wurde durch seinen Einfluss und die Wahl der Bremischen Domherren Erzbischof in Bremen. König Knud konnte nicht gleichgültig gegen diesen Zuwachs der Macht seines Nebenbuhlers seyn. Auch Absalon hatte als Primas im Norden Ursache, mit dieser neuen Wahl unzufrieden zu seyn; denn man behauptete, die Domherren hätten Waldemar gewählt, weil sie hofften, die Würde eines Päpstlichen Legaten und das Primat über die Nordischen Kirchen nach Bremen zurückzubringen [4]). Es scheint, als ob der König und Absalon glücklich genug waren, ihn zu hindern, aufzutreten und seine Würde zu benutzen. Hierdurch wurde Waldemar wahrscheinlich noch mehr angetrieben, sich durch Verbindungen mit Feinden des Reichs, Markgraf Otto von Brandenburg, Herzog Bernhard von Sachsen und Graf Adolph von Holstein, zu verstärken [5]). Aber im Bewufstseyn seiner Schwäche und seiner bösen Absichten flüchtete er (1192), ohne es nöthig zu haben [6]), zu König Sverre in Norwegen, und suchte Hülfe sowohl bei ihm, als bei dem Schwedischen Könige, Knud Eriksen, dessen Thronrival, Sverker II., von mütterlicher Seite mit dem Dänischen Königshause verwandt war, in Dänemark erzogen wurde, und in diesem Lande eine Verwandte von Erzbischof Absalon, nämlich Ebbe Sunesens

4) *Krantzii Metrop.* L. VII. c. 31.

5) Cfr. Arnold. Lubec. III. c. 20.

6) *Annal. Esrom. S. R. D.* I. p. 242.

Digitized by Google

Tochter, Benedicta, heirathete[7]). In Norwegen hatte Bischof Waldemar mächtige Verwandte, und einen noch mächtigern Beschützer an Sverre, der dem Könige Knud, Absalon und allen Freunden von Erzbischof Erik von Herzen Feind war. Im folgenden Jahre (1193) landete er in Südjütland mit einer Norwegischen Flotte, nahm den Titel: König von Dänemark und Bischof von Schleswig, an; zu gleicher Zeit rückte Graf Adolph mit seinem Heere heran. Einige von des Bischofs vermeinten Freunden, unter denen Absalons Namen zu finden Schmerz macht, stellten ihm vor: „Er könne nicht zugleich König und Bischof seyn; er werde leichter durch Klugheit, als durch Gewalt der Waffen zu seinem Ziele kommen; die Grofsen des Reichs würden seine Sache bei dem Könige vertreten, von dessen Gnade er seine Krone zurückerwarten könne[8]), nebst vermehrten Einkünften" u. s. w. Waldemar liefs sich ins Garn locken, begab sich mit oder ohne Geleit zu König Knud und verabschiedete seine Truppen. Er wurde den 2. August 1193 in Ketten und Bande gelegt auf Brönlund-Schlofs (Arnold schreibt Burlund) nahe bei Apenrade; von da ward er nach Nordborg gebracht und endlich in das Staatsgefängnifs auf Söeborg im nördlichen Seeland[9]). Dafs ein Bischof gefangen genommen war, und zwar auf eine so unwürdige Weise, konnte dem Papste nicht gleichgültig seyn. Absalon und seine Unterbischöfe, nebst dem thätigen Abt Wilhelm von Ebelholt, liefsen es sich sehr angelegen seyn, die Handlungsweise des Königs vor der Römischen Curie zu rechtfertigen: „Er habe der öffentlichen Ruhe wegen nicht anders handeln können[10])." In Folge hiervon, und um zwischen den

7) Lagerbring II. p. 286. Man vergl. p. 202. Note 4. Indefs ist es möglich, dafs daselbst *Regem Suerre* statt *Sueciae* gelesen werden mufs, da, wo der Flucht Waldemars zu dem Könige von Schweden Meldung geschieht.

8) Vermuthlich war auch Dithmarschen ihm entgegen. Arnold. Lubec. IV. c. 22. Suhm VIII. p. 201.

9) Arnold. Lubec. IV. c. 17. *S. R. D.* III. p. 261. *Krantzii Dania* L. VII. c. 7. Cypraeus l. c.

10) *Epist. Wilhelmi Abb. S. R. D.* VI. p. 41. 58.

Digitized by Google

Nordischen Reichen Friede zu stiften, kam Cynthius (Cencius, Cenci), Cardinalpriester von St. Laurentius in Lucina, nach Dänemark als Päpstlicher Legat; er scheint jedoch Nichts zu Waldemars Vortheil ausgerichtet zu haben [11]). Dagégen bestätigte Cencius Absalons Schenkung von Kopenhagens Lehn an Roeskilde-Stift [12]). Absalon verstand die Curie und ihre Legaten zu behandeln. Waldemar gab seine Forderungen an einen Theil des Reichs aufser seinem Bisthume nicht auf, und blieb in seinem Gefängnifs lange Zeit, nachdem König Knud und Absalon den Platz geräumt hatten. Er wurde erst im Jahre 1206 in Freiheit gesetzt, und König Waldemar den Siegreichen (*Waldemar Seier*) mochte seine Loslassung verdriefsen. Indessen ist es merkwürdig, dafs Papst Innocentius III. in seinem Briefe (vom Jahre 1203) an Waldemar II., worin er um Befreiung des Bischofs anhält, nicht von der unrechtfertigen und arglistigen Weise spricht, wie er zum Gefangenen gemacht worden war, und noch weniger Absalon nennt, sondern blofs König Knud tadelt, „weil er einen gesalbten Bischof wie einen niedrigen Sclaven behandelt, seine Füfse in den Stock und seine Hände in Ketten und Bande gelegt habe, statt dafs er ihn vor den Richterstuhl der Römischen Curie hätte stellen sollen; hierdurch habe der König andern Fürsten ein gefährliches Beispiel gegeben, die Freiheiten der Geistlichkeit zu verletzen.“ Der Papst entschuldiget übrigens das Betragen des Bischofs nicht, vermahnt aber König Waldemar zum Vergleich und zu einem mildern Verfahren, „seines guten Rufes und seiner Seligkeit wegen und zum Seelenheile seines Bruders [13]).“ Dem rechtschaffnen Innocentius war es vermuthlich unbekannt, dafs König Knud an Absalons Gängelbande ging.

---

11) Suhm VIII. p. 285. *Münter Magazin für die Kirchengeschichte des Nordens*, I. S. 32.

12) *Thorkelin Diplomat.* I. p. 65 sq.

13) Suhm IX. p. 16—18. Des Innocentius Brief bei *Raynald. Annal.* XIII. p. 1203. n. 64. ad a, und bei du Theil in den Briefen dieses Papstes, Tom. VI. p. 104.

Digitized by Google

Wie es scheint, auf Veranlassung von Bischof Waldemars Gefangenschaft[14]), aber auch um wegen eines Kreuzzuges zu verhandeln, und in Angelegenheit König Sverre's und der Königin Ingeborg, zog Cardinal Fidentius im Jahre 1196 nach Dänemark, und bezeichnete nach Weise der Päpstlichen Legaten seinen Weg mit Plünderungen der Geistlichen und Klosterbewohner. Mit Zustimmung und Beistand Bischof Peters von Roeskilde richtete Fidentius seine Forderungen namentlich an die Aebte, unter Androhung der Absetzung. In dieser Noth nahm Abt Wilhelm von Ebelholt seine Zuflucht zu Absalon und stellte diesem in einem Briefe vor[15]): „Der Kornvorrath in diesem Jahre (1196) sey geringer, denn sonst; das Brod dürfe den Armen nicht genommen werden, um es vor die Wölfe zu werfen. Er selbst (Wilhelm) und seine Brüder in Ebelholt müfsten Brod mit Spreu essen, welches kein Engel-, sondern Pferdefutter sey; und selbst dieses würden sie nicht gehabt haben, wenn nicht Absalon mit seiner gewohnten Freigebigkeit ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Für ihn, ihren Wohlthäter, läsen die jungen Mönche täglich ohne Aufhören Messen, und zu bestimmten Zeiten bei Tage und bei Nacht Psalmen, das Gebet des Herrn und Collecten. Wenn auch andere Aebte aus Furcht vor Absetzung den Beutel des Cardinals füllen und sich vor ihm einfinden wollten, so würde doch er Solches nicht thun, sondern lieber in sein Vaterland heimkehren, wo es ihm an Brod nicht mangeln werde, und er hoffe, dafs Absalon sich seiner nachgelassenen Kinder annehmen werde.“ Wilhelm klagt ferner über die Thorheit der Bischöfe, „welche wetteiferten, der eine mit hundert, ein anderer mit funfzig und ein dritter mit dreifsig Mark, den gierigen Wolf zu sättigen. Es könne wohl genug seyn, wenn man den Legaten freie Kost nebst vier Pferden und vier Mark Silber gebe.“ Er schliefst mit der Bitte an Absalon, „dafs er, der stets den Armen gegeben habe, doch nicht dem Beispiele jener Bischöfe folgen, sondern die Aebte in seinen Schutz nehmen

14) Hvitfeld p. 163. 174.

15) *Epist.* I. 25. in *S. R. D.* VI. p. 21.

Digitized by Google

möge.“ In wie fern Absalon auf diesen Brief geachtet hat, weifs man nicht: aber Wilhelm wurde schneller, als er gedacht hatte, von Fidentius befreit; denn ein plötzlicher Tod raffte ihn hin auf einer Reise in Schonen, den 19. Februar 1197, und er wurde in der St. Laurentius-Kirche in Lund begraben [16]). In derselben Stunde starb Bischof Thorer und Meister Richard, der von König Sverre nach Rom geschickt und nun in des Cardinals Gefolge zurückgekehrt war. Die Sage ging, sie alle seyen bei einer Mahlzeit von einem Schonischen Priester vergiftet worden [17]). Stiegen des Fidentius Aussangungen zu einer solchen Höhe, dafs man auf diese Weise sich von ihm befreien wollte? Fürchtete der Drontheimsche Erzbischof Erik, der an Absalons Hofe lebte, dafs der Legat ein willfähriger Richter werden würde, welchen Sverre gewonnen hatte oder gewinnen konnte? Fidentius, Thorers und Richards plötzlicher Tod zu einer und derselben Zeit bleibt stets verdächtig [18]).

Eine nicht unwichtige Staatsangelegenheit beschäftigte Absolon in seinen letzten Lebensjahren, ohne dafs er jedoch das Ende derselben erlebte. Im Jahre 1193 warb Philipp August, König von Frankreich, um die Dänische Prinzessin Ingeborg, Knuds VI. Schwester, und verlangte die Uebertragung der alten Ansprüche der Dänischen Könige auf England als Mitgift; er verlangte ferner ein Dänisches Hülfsheer und eine Flotte auf ein Jahr, um diesen Forderungen Kraft zu geben. Die Aussicht auf Eroberungen jenseit des Meeres war einladend genug, während Englands König,

16) *Annal. Esrom. S. R. D.* I. p. 243. *Lib. dat. Lund.* ibid. III. p. 488.

17) *Sverres Saga* Cap. 128.

18) Die Vorrede zu *Norske Kongers Krönike* (*Snorre Sturlesons Heimskringla*) T. IV. (Ausg. von Thorlacius und Werlauff) p. XXI. wälzt den Verdacht des Mordes auf Sverre selbst. Aber weshalb sollte er seinen eigenen Gesandten haben morden lassen? Die Bulle Innocentius III. (1198), in welcher der Papst von diesem Gesandten redet, und der falsche Päpstliche Brief, den Sverre producirt hatte, sagt kein Wort, das Verdacht auf Sverre werfen könnte. *Epist. ed. Baluz.* I. 382. u. 226. Ist es glaublich, dafs Erik dieses Verbrechen seiner Feinde nicht in Rom angezeigt haben sollte, wenn er es gedurft hätte?

Digitized by Google

Richard Löwenherz, Kaiser Heinrichs VI. Gefangener war. König Knud überlegte Philipps Antrag mit seinem Staatsrathe und besonders mit Absalon. So sehr diese Partie auch in anderer Hinsicht seinen Beifall hatte, so sehr rieth er doch dem König ab, seine Schwester auf diese Weise auszusteuern: „Dänemark hätte Feinde genug an seinen Nachbarn und den Wenden; es würde nicht klüglich seyn, sich in eine zwiefache Gefahr zu stürzen, indem man ohne gehörigen Grund ein Christliches, unschuldiges Volk, das aufserdem reich und mächtig sey, angriffe.“ In Folge dieser Vorstellungen liefs Knud es dabei bewenden, dafs er die Braut blofs mit einer Aussteuer an Gelde fortsandte. Es ist bekannt [19]), dafs Philipp August hierauf plötzlich seiner jungen Gemahlin überdrüssig wurde und sie verstiefs, sich auf Verwandtschaft mit ihr in verbotenem Grade berufend; er verlangte gesetzmäfsige Scheidung. Das Schicksal der jungen unglücklichen Ingeborg machte Aufsehen und fand überall Theilnahme, besonders in ihrem Vaterlande. Es kam bei ihrer Sache nicht blofs auf den Staat, dessen Ehre und auf die Vertheidigung einer Unglücklichen an: sie gehörte auch unter das geistliche Recht. Absalon briefwechselte ihrethalben mit dem thätigen Abt Wilhelm von Ebelholt. In seinem Namen wurde an die Französischen Prälaten geschrieben, um sie von der Unrichtigkeit der behaupteten Verwandtschaft zu überzeugen. Er verfafste das Geschlechtsregister, das den Papst von Philipps Unrecht überzeugen sollte, und schickte es im Jahre 1194 nach Rom ab [20]). Absalon setzte

---

19) Insonderheit durch Engelstofts Untersuchung: *Philipp August og Dronning (und Königin) Ingeborg*, Kjöbenh. 1801, worauf wir Alle verweisen müssen, welche sich mit dieser Sache bekannter zu machen wünschen. Hier kann nur Absalons Theilnahme an diesen Verhandlungen berührt werden. A. Kall blieb dem Vaterlande die weitere Aufhellung schuldig, die er in der Vorrede zu Suhms Historie Th. 8. über diese merkwürdige Sache zu geben versprochen hatte. — (M. s. auch Christiani's Untersuchung in den Historischen Abhandlungen der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Kopenhagen, herausgegeben von Heinze, B. 8. (1799) S. 26 ff. — M.)

20) *Wilhelmi Epist.* II. *S. R. D.* VI. p. 41. 85. u. a. St.

seine Bemühungen für Ingeborg zwar noch die folgenden Jahre fort [21]); aber es schien doch, als ob er und König Knud nachher in ihrer warmen Theilnahme für sie erkalteten, oder anderer Angelegenheiten wegen ihre Sache aus dem Auge verloren. Aber von allen Andern verlassen, wurde sie doch nicht verlassen von dem standhaften Papst Innocentius III., welcher zuletzt ihre Wiedervereinigung mit Philipp August (1213) bewirkte.

Von diesem Papste besitzen wir drei Briefe an Absalon vom Jahre 1198. Durch den einen (vom 13. November) bestätigte er die Bestimmungen des Erzbischofs, betreffend Kopenhagens Schloss und die dazu gehörenden Güter, Alles, so wie zuvor bewilliget worden war. Der andere (vom 16. November) war durch eine Vorstellung Absalons veranlafst: „dafs gar Viele auf eine ruchlose Weise die Vollziehung von Geschenken, die auf dem Krankenbette oder auf andere Weise an Kirchen und Klöster gemacht seyen, verhindert hätten.“ Testamente waren in Dänemark nicht sehr gebräuchlich. Wenn man ein Stück Land zum heiligen Gebrauch vergeben wollte, so pflegte man Erde zu nehmen, dieselbe in einen Rockschoofs zu wickeln, der von einem Bischof oder andern Prälaten gehalten wurde, oder man wickelte auch Erde in ein Stück Zeug und legte es auf den Altar in Gegenwart von Zeugen. Dieses alte Herkommen (*scotatio*), bestimmte der Papst nun, solle hinfort gelten, und man solle es nicht sowohl als einen Beweis der Schenkung selbst, als vielmehr der Uebergabe derselben betrachten. Die Uebertreter dieser Bulle sollten mit Bann ohne Appellation bestraft werden [22]). Aus dem dritten Briefe (vom 9. December) sieht man, welche Excesse die Brüder des Johanniterordens sich in Dänemark erlaubten, wenn sie um Almosen zu Kreuzzügen bettelten; zu Vicarien wurden ruchlose Menschen eingesetzt, die sich selbst mit Lastern und die Kirche mit Blut befleckten, und unter dem falschen Vor-

21) Engelstoft p. 172. sq.

22) Vielleicht hat der Vorfall, dafs ein Stück Land an Ebelholt geschenkt wurde, welchen Wilhelm dem Absalon meldete (*Epist.* II. 18.), zunächst Veranlassung zu dieser Erklärung gegeben.

Digitized by Google

geben eines Päpstlichen Privilegiums widerspenstig gegen die Bischöfe waren. Absalon wurde es übertragen, solchen Excessen mit aller derjenigen Gewalt, die in seine Hände gelegt war, Einhalt zu thun [23]).

Von Absalons zunehmender Schwäche giebt es keinen deutlichern Beweis, als den, dafs nicht er, sondern sein Verwandter, Bischof Peter von Roeskilde, das Dänische Heer gegen Otto von Brandenburg anführte, als dieser Fürst sich vornahm (1198), die Dänen aus Pommern zu vertreiben. Auch zeugt Nichts sicherer von Absalons Abwesenheit, als der schlechte Ausfall des Zuges, auf welchem Peter gefangen wurde [24]), und nahe daran war, die Frucht der Lorbeern zu zerstören, die Absalon in seinen jüngern Jahren geerntet hatte. Doch dieser Zug war kein Kreuzzug gegen die Heiden. Diese lagen dem alten Bischof noch am Herzen. Als daher Albert, Canonicus in Bremen, 1198 zum Bischof in Liefland und im Norden erwählt wurde, und sich besonders auf Gothland ein Kriegsheer gegen die heidnischen Liefländer sammelte, liefs Absalon es ihm nicht an Unterstützung fehlen [25]).

Absalon fühlte, dafs das Ende seiner Tage sich nahete, und alle seine Gedanken, seine ganze Liebe wandte er dem Orte zu, wo er im eigentlichen Sinne zu seinen Vätern versammelt werden wollte. Soröe war sein väterliches Gut; in der Klosterkirche ruheten die Gebeine seines Vaters und seiner Mutter, dahin liefs er aus der Kirche zu Fienneslöv die Ueberreste von Skjalm Hvide und Tokke bringen und in einen der Kirchenpfeiler einmauern [26]): dort wünschte er selbst zur Ruhe einzugehen. Bischof Peter Sunesen konnte daher mit Recht in demjenigen Briefe (vom Jahr 1202), in welchem er Absalons Vermächtnisse an das Kloster zu

23) Suhm VIII. p. 430—432.

24) Arnold. Lubec. VI. c. 9.

25) *Gruber Origin. Livon.* p. 15 sq. 224.

26) *S. R. D.* IV. p. 510. 569. 570.

Digitized by Google

Soröe bestätigte, von dieser Stiftung sagen: „sie sey von seinen Vätern gestiftet zum Begräbnifs für sein Geschlecht“ [27]). Das Kloster hatte 1193 durch Feuersgefahr gelitten. Um ihm zu Hülfe zu kommen, namentlich mit Bauholz, Eisen und Kalk, schenkte Absalon ihm (1197) das Landgut Thoaker in Halland mit Zubehör, sammt seinem Antheil an dem Zehnten [28]). Er bestätigte dem Kloster alle seine Besitzungen. Als Bischof in Roeskilde hatte er ihm einmal den ganzen Bischofszehnten aus dem District Ringsted beigelegt. Als aber hinsichtlich des Zehntwesens die Veränderung getroffen war, dafs der Zehnte nicht mehr in Geld, sondern in Korn gezahlt wurde, und das Stift Roeskilde, das nicht mehr das seinige war, einen allzu bedeutenden Schaden dabei litt: so traf er hinsichtlich der ersten Schenkung die Veränderung, dafs er statt des ganzen Zehnten dem Kloster nur den Zehnten von sieben Kirchspielen und zwei Capellen anwies, und dazu den dritten ihm selbst zukommenden Theil des Opfers auf St. Margaretha's Altar in der Marienkirche zu Roeskilde legte [29]). Hierzu fügte er im Jahre 1199 vier Güter aus seiner väterlichen Erbschaft, nämlich Holbek, Lessiöholm, Erikslöv und Krenketorp mit Zubehör [30]). Diese Geschenke bestätigte er noch den 8. Junius desselben Jahres auf seinem Schlosse Kopenhagen, in Gegenwart seines Bruders, Esbern Snare, dessen zweier Söhne, Absalon Feeth und Johannes, und seines Schwestersohns Alexander. Er, Esbern, und ihr Neffe, Suno Ebbesen, bestimmten dem Kloster die Hälfte ihres Erbguts und andere Mittel [31]). Wahrscheinlich zu eben dieser Zeit oder im Jahre 1200 hatten er und Esbern Snare das vollständige

27) *In sepulturam nostrae cognationis fundatum. Thorkelin Diplom.* I. p. 79.

28) *S. R. D.* IV. p. 471. 568. *Thorkelin Diplom.* I. p. 73. — (In der Dänischen Urschrift steht: mit *Salz.* Sollte statt *Salt* nicht *Kalk* gelesen werden müssen? M.)

29) *S. R. D.* IV. p. 567. *Thorkelin* I. p. 276 sq.

30) *S. R. D.* IV. p. 473.

31) Suhm VIII. p. 483.



Digitized by Google

Fundationsdocument für Alles, was sie selbst und ihre Familie an Soröe geschenkt hatten, ausgefertigt [32]). Im Jahre 1200 ertheilte Absalon dem Kloster Lygum im Stifte Ripen unterschiedliche Freiheiten [33]), und desselben Jahres den 28. December unterschrieb er in Lund König Knuds Verordnung wegen Todtschlages, durch welche die gewöhnlichen Bufsen und Strafen des Mordes geschärft wurden [34]). Dieses sind die letzten Handlungen seiner geistlichen Wirksamkeit. Schon im Jahre 1200 begann er als ein drei und siebenzig jähriger Greis zu siechen. Er begab sich nach Soröe, um dort seinen Tod zu erwarten [35]), und setzte auf dem Krankenlager seinen letzten Willen in Gegenwart seines Bruders Esbern, Gaufrieds, Abtes zu Soer, der Pröpste Tokke und Aage, des Magisters Johannes, des Priesters Aufried, seines Capellans Thord, seines Kämmerers Hagen, seiner Trabanten Paul und Simon, und Heinrichs, Conversus aus Soer, auf. Durch dieses Testament, mit Sperlings Erläuterungen ein herrlicher Beitrag zur Culturgeschichte jener Zeit [36]), hinterliefs er dem Kloster Soröe sein ganzes väterliches Erbe, mit Ausnahme von Fienneslöv, das Esbern behielt. Er bedachte aufserdem das Kloster Aas in Halland (ein Tochterkloster von Soröe), St. Laurentii Kirche und Kloster in Lund, die landflüchtigen Norwegischen Bischöfe, König Knud, das Kloster Ebelholt, die Armen, verschiedene Geistliche, unter denen Saxo Grammaticus, viele seiner eigenen Verwandten und Diener. Er setzte auch verschiedene Sclaven in Freiheit, welches als eine Gott gefällige Handlung zum Heil der Seele angesehen wurde.

In der Nacht auf den St. Benedicts-Tag, den 21. März 1201, starb Absalon im Kloster Soröe, und sein Todestag wurde von Geschlecht zu Geschlecht mit Gebeten und Mes-

---

32) *S. R. D.* IV. p. 533 sq., wo der Inhalt leider nur summarisch angegeben, und eben so wenig die Zeit genau bestimmt ist.

33) Suhm VIII. p. 518. Pontoppidan I. S. 440.

34) *Bring Monumenta Scanensia* I. p. 88 sq.

35) Arnold. Lubec. IV. c. 18.

36) *O. Sperling Testam. Absalonis* in *S. R. D.* V. p. 424 sq

Digitized by Google

sen von den Brüdern in Soer begangen. Seine Gebeine wurden an der heiligsten Stätte in der Kirche, vor dem Hochaltare der Jungfrau Maria, beigesetzt [37]). Einige Jahre lag Ascer Rygh an seiner Seite. Als aber die alte Klosterkirche im Jahre 1247 abbrannte, wurden die Gebeine der Todten verstreut. Im Jahre 1285 erhob sich die jetzige grofse Marienkirche aus der Asche: da liefs Abt Niels der Dritte die Ueberreste Absalons sammeln, so gut als möglich, sie in die neue Kirche bringen, und am Tage nach dem Feste aller Seelen in dem Presbyterium des Hochaltars beisetzen [38]). Sein Grab war zuerst von Holz, und die Inschrift auf oder über demselben scheint nach der Seeländischen Chronik und nach wahrscheinlichen Vermuthungen folgende gewesen zu seyn [39]):

*Absalon hic specie, Samson re, mente Salomon,*
*Nomine sub trino tres tegit iste lapis.*
*Terrarum terror teritur nunc terra. Potentes*
*Terreat hoc ejus esse, fuisse, fore.*
*Hoc Absalonem tumulo post fata reclusit*
*Ultimus humanae conditionis honos.*
*Hic Primas, sua prima tenens, docet ultima cunctis*
*Ingruere, et nullum posse manere diu.*
*Corpore nactus humum, lustrat spiramine caelum;*
*In duo divisus gaudet habere duo.*

---

37) *Chron. Siall. S. R. D.* II. p. 624. *Lib. dat. Lund.* ibid. III. p. 498.

38) *Catal. illustr. Sorae sepult. S. R. D.* IV. p. 540. Pontoppidan I. S. 296. Absalons Grabstein ist vermuthlich nicht, wie Suhm VIII. p. 584. meint, verrückt worden, wohl aber der Altar selbst, so dafs das Grab jetzt hinter und nicht vor dem Altare ist.

39) *S. R. D.* IV. p. 570. *Pontoppidan Marmora Dan.* I. p. 148. *Kirchenhist.* I. S. 297 f. Ich halte dafür, dafs die vier Strophen in dem *Chron. Siall.* l. c. zu den übrigen gehören, die *Suhm* VIII. p. 586. auf sein ältestes Epitaphium bezieht. Viele Andere setzten ihm Grabmale, so Bischof Lage Urne. Ein Grabvers wird dem Saxo Grammaticus beigelegt. (*O. Wormii Monumenta Danica* p. 173.), vielleicht weil Morten Pedersen in *Absalons Geschlechtsregister* p. 61. S. G. unter denselben gesetzt hat. Die Latinität scheint zu verrathen, dafs dieses Epicedium nicht aus des eleganten Saxo Feder geflossen seyn kann.



Digitized by Google

*Pax patris patriaeque parens hoc pulvere pausat,*
*Certa salus populi, plebis opima quies.*
*Virtutis specimen, justi pater, auctor honesti,*
*Militiae robur, religionis apex,*
*Hostibus excidium, tutamen civibus, aequi*
*Arbiter, armorum gloria, pacis amor* *).

König Christian III. liefs im Jahre 1536 das Grab in seiner Gegenwart öffnen, und man fand, dafs Absalon, nach den Gebeinen zu urtheilen, ein sehr hoher und ansehnlicher Mann müfste gewesen seyn; er soll vom Kopf bis zu den Füfsen [40]) in seinem geistlichen Ornate da gelegen haben mit einem Ringe am Finger, einem Saphir in Gold gefafst. Diesen Ring wollte der König dem Bischof Palladius verehren; doch dieser warf ihn in das Grab mit den Worten: „Es sey nicht recht, die Denkmäler frommer Männer zu plündern!“ Christian III. liefs hierauf schnell das Grab wieder schliefsen und einen Stein mit einer Inschrift auf dasselbe legen [41]). Diese Begebenheit, jene

*) Die beiden ersten Distichen bilden offenbar eine eigene Grabschrift. Bei Suhm VIII. p. 586. finden sie sich nicht. M.

40) Nach Svanings Bericht in Bartholins ungedruckten Annalen beim Jahre 1201. Suhm VIII. p. 485.

41) Da diese Erzählung auf Aeufserungen des Hermann Chyträus von Wä in seinem Epos über die Dänische Geschichte (*Daniades* Lib. III.) beruht, das noch ungedruckt unter den *Mss. Rostg.* auf der Universitätsbibliothek in Kopenhagen liegt, so mögen diese wenigen Verse hier einen Platz finden:

*Sunt illius ossa*
*Sorensi mandata solo: Christianus in oras*
*Tertius ut nostras venit, sceptroque potitus*
*Daniaco fuit, Archi cupit lustrare sepulcrum*
*Praesulis et cineres; tumulo venerandus aperto*
*Absalon ornatu sacro mox cernitur; ejus*
*Annulus in digito cyano pretiosus et auro est*
*Inventus, quem Rex lustratum lumine donat*
*Palladio. Pius antistes monumenta piorum*
*Affirmat spoliare nefas; mox projicit orbem*
*In tumbam, secum, dicens, suus annulus esto!*
*Christianus tumulumque monet mox claudier atque*
*Huic superimponi signatum carmine saxum.*

Digitized by Google

Aeufserung des Palladius, der Brand der Kirche und die Zerstörung des Grabes im Jahre 1247 berechtigen einigermafsen daran zu zweifeln, dafs die Ueberreste und der Nachlafs Absalons, die auf der Kunstkammer aufbewahrt werden und in dem *Museum Regium* (*S.* II. *Sect.* V. ad *tab. XXV. n.* 3031. *P.* II. *Sect.* III. *tab.* I. *n.* 10.) in Kupfer gestochen sind, wirklich gefunden und aus dem Grabe genommen seyn sollten. Eher möchten sie in dem Kloster selbst aufbewahrt gewesen seyn [42]). Ueber die Aechtheit mehrerer dieser Reliquien möchten auch noch wohl aus andern Gründen Zweifel entstehen können. Die bischöflichen Insignien, die man für die von Absalon ausgiebt, könnten sie nicht viel eher die des Erzbischofs Andreas Sunesen gewesen seyn? Von diesem weifs man wenigstens, dafs er alle Zeichen seiner erzbischöflichen Würde dem Kloster Soröe schenkte [43]).

In Folge jener Begebenheit, und, wie es scheint, nach dem Willen des Königs, schmückte dieses Königs hochbetrauter Mann, Abt Heinrich, Christierns Sohn, von Soer, im Jahre 1536 Absalons Grab mit demjenigen Marmorstein, der noch hinter dem Hochaltare liegt [44]), und mit vier Can-

---

(Durch die auf Befehl Sr. Majestät des jetzigen Königs von Dänemark vorgenommene Untersuchung von Absalons Grabe im Mai 1827 weifs man, wie es in demselben aussieht. Der hierüber gedruckte amtliche Bericht, der auch in kirchlich antiquarischer Hinsicht merkwürdig ist, folgt weiter unten. M.)

42) Es erhellt aus einem Briefe König Friedrichs III. an den Oberhofmeister Rosenkranz Mss. d. 12. December 1653., dafs Bischof Absalons Becher damals in dem Inventarium der Akademie gefunden wurde, und nach des Königs Befehl unverändert bleiben sollte. Auf Veranlassung der von dem Vorsteher der Schule, Johannes Stephanius, im Jahre 1623 geschehenen Auslieferung, als Christians IV. Ritter-Akademie errichtet werden sollte, wird in dem handschriftlichen „Inventarium und Besitz" u. s. w. von Bischof Absalons Kammer in dem grofsen Klostergebäude und von darin befindlichen Documenten gesprochen. Vielleicht sind in dieser Kammer Reliquien enthalten gewesen. Damals erhielt man auch den Fundationsbrief des Klosters Soröe.

43) *Lib. donat. Sor. S. R. D.* IV. p. 474.

44) Man erzählt, dafs Absalons Nachkommen, um das Andenken an ihn zu erhalten, viele zum Theil falsche Abbildungen von seiner Person gege-

Digitized by Google

delabern, die weggekommen sind. Um den Stein liest man diese Inschrift:

*Absalon hoc tegitur Lundensis marmore praesul.*
*MCCI Absalon* *MDXXXVI lapis*
*Hic sepultus est.* *Hic sculptus est.*
*Domin. Petrus et Skelmo, episcopi Arusienses,*
*Nepotes hujus, hic sepulti.*

Diese Biographie schliefst weder mit einer Characteristik, noch mit einer Lobrede auf Absalon, viel weniger mit einer Wiederholung der vielen ehrenvollen Zeugnisse und Schilderungen, mit denen die Zeitgenossen und die Nachwelt sein Andenken geehrt haben. Wo die Thaten selbst so strahlen, da bedarf es des Spiegels nicht, um die Strahlen zusammenzufassen. Seine Fehler sind eben so wenig verschwiegen. Es ist unter andern ihm auch zur Last gelegt worden [45]), dafs er auf Träume achtete. Mag es seyn, dafs er sich von dem Glauben oder Aberglauben seiner Zeit nicht ganz losreifsen konnte: aber die Geschichte hat auch gewiesen, dafs er, wie kluge Männer vor ihm, sich der Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf Träume bedient hat, um zu einem höhern Zwecke wirken zu können.

## Zugabe über Fjenneslövlille, Absalons Geburtsort.

Absalons Geburtsort oder väterlicher Hof lag in oder bei dem Landgute Fjenneslövlille, eine Meile östlich von Soröe. Dieser väterliche Besitz gehörte ursprünglich nicht zu demjenigen Gute, das der Erzbischof dem Kloster zu

ben haben. *Gebhardi Gesch. Dänem.* B. 2. S. 153. Note 66. Aber ist sich auf irgend ein Bild zu verlassen, so möchte es wohl auf dasjenige seyn, das sich auf seinem Leichensteine in seinem eigenen Kloster findet. Ich habe diesen Denkstein nach der Zeichnung des berühmten Abildgaard in Kupfer stechen lassen. Das Bild, das sich bei *Westphalen Monum. ined.* III. p. 260. findet, ist nach einem Camee [*ectypum*], der dem Laurentius Foss, einem Arzte zu Soröe um 1093, zugehörte.

45) Lagerbring II. p. 272.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Soröe schenkte. Er hinterliefs, als er starb[1]), den Hof und das Gut im Kirchspiel Fjenneslövlille, so weit sein Vatersbruder Tokke dieses Landgut nicht schon dem sich bildenden Convent beigelegt hatte[2]), seinem Bruder Esbern Snare. Das Eigenthum blieb in Esberns Familie bis zum Jahre 1343, da Frau Christine, verheirathet mit Ritter Johannes Hvitting von Nidlöse, der im vierten Gliede von Esbern Snare's Tochter, Ingeborg, stammte, dasselbe an das Kloster theils gab, theils mit Feld, Wiesen, Weiden und Wald gegen 200 Mark Silber fein Cölnisch Gewicht an das Kloster verpfändete. In Folge dieser Verhandlung wurde das Grundstück im Jahre 1378, auf einer Landesversammlung in Roeskilde, in Form Rechtens dem Kloster von König Oluf zugleich mit der Wiese Bischofsholm zuerkannt[3]). Eine Wiese südlich vor dem Landgute Alsted, eingeschlossen von zwei Armen des Alstedflusses, wird noch der Bischofsholm genannt, und hat wahrscheinlich seinen Namen von dem berühmtesten Besitzer, Erzbischof Absalon. Da jene Abtretung von Frauen Christine halb als eine Schenkung (*eleemosyna*) an das Kloster gelten sollte, so mufs das Grundstück, für eine so hohe Summe und nach den Preisen der Grundstücke im vierzehnten Jahrhundert, sehr bedeutend gewesen seyn. Dafs die Brüder in Soer Absalons Geburtsort eingefriedigt haben, dieses ist mehr als wahrscheinlich, und dafs man am Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts den Platz noch nachweisen konnte, das beweiset Morten Pedersens Bericht; denn er schreibt, dafs man ihn finde „nördlich vor der Kirche in Fjenneslöv." Das Parcellirungssystem kannte man im Mittelalter nicht. Es war vielmehr ein Geist der wachsenden Adelsaristokratie, Landbesitzungen in grofsen Massen zu sammeln, und ihnen solche Vortheile und Freiheiten zuzuwenden, mit denen Adel und Geistlichkeit in der Folge privilegirt wurden. Es ist daher nicht glaublich, dafs ein so bedeutendes Landgut, das in Skjalm Hvide's Geschlecht

1) *Testam. Absal. S. R. D.* V. p. 427.
2) Morten Pedersen f. 3.
3) *Lib. donat. Monast. Sor. S. R. D.* IV. p. 480.

Digitized by Google

fortgeerbt und endlich einem vorzüglich beneficirten Kloster zugefallen war, sollte zersplittert worden seyn. Etwa eine Viertelmeile nordnordwest vor Fjenneslöv-Kirche liegt der alte Herrenhof Mörup, dessen Besitzer zu einer für die Schule zu Soröe unglücklichen Zeit in den Besitz der Kirche Fjenneslöv kamen. Die etwanige Vermuthung, dafs dieser Herrenhof möglicherweise Skjalm Hvide's Stammsitz könnte gewesen seyn, fällt weg durch die Bemerkung, dafs Mörup in dem Schenkungsbuche des Klosters Soröe unter diesem seinem alten Namen (*mansio Moethorp cum silva adjacenti)* unter den Landgütern vorkommt, die Johannes von Petersborg, ein Tochtertochtersohn von Skjalm Hvide, an Soröe-Kloster gegen ein anderes Gut vertauschte[4]), und dafs hernach Fjenneslövlille in demselben Schenkungsbuche als verschieden von Möthorp genannt wird. Dagegen findet sich im Kirchspiel Fjenneslövlille ein sehr bedeutender Bauernhof, der nach dem ältesten vorhandenen Güterregister der Schule zu Soröe vom Jahre 1732 auf etwas über 23 Tonnen schwer Korn gesetzt ist. Er brannte am Schlusse des vorigen Jahrhunderts ab und wurde nicht wieder aufgebaut; lag aber früher grade nördlich vor Fjenneslöv-Kirche, so dafs er mit seinem kleinen Garten unmittelbar an den Kirchhofsteich stiefs. Man sieht den wüsten Platz noch jetzt in seiner ganzen Ausdehnung sehr deutlich. Dafs der abgebrannte Hof selbst Absalons väterlicher Hof war, wird nicht leicht Jemand behaupten; die Frage bezieht sich auch nur auf den Platz, und für diesen sprechen aufser den oben angeführten Bemerkungen verschiedene topographische Uebereinstimmungen, auf welche Amtspropst Flemmer zu Alsted die Güte gehabt hat den Verfasser aufmerksam zu machen.

Es ist wahrscheinlich, dafs Absalons Vorfahren (Ascer Rygh hat vielleicht den ersten Grundstein der Kirche gelegt) die Kirche zu Fjenneslöv auf dem Grunde des Hofes erbaut haben, dicht neben ihm, doch südlich von demselben, nach der Ansicht jener Zeit als demjenigen Platz, der sich zum Gotteshause eignete. Dieses Merkmal stimmt mit der Lage

4) *S. R. D.* IV. p. 475.

Digitized by Google

des Platzes überein. Hierzu kommt der besondere Umstand, dafs, obgleich der Kirchhof sonst mit Eingängen an den Seiten versehen gewesen ist, doch von uralter Zeit her eine Kirchhofsthüre da gewesen ist und noch jetzt ist, die nördlich nach dem Platze führt, so dafs man denken könnte, Ascer Rygh habe sich einen eigenen und nähern Zugang zu seiner Kirche gewünscht. Die Eigenthümer von Mörup haben diese Kirchenthüre benutzt; aber es ist nicht einzusehen, weshalb diese sie sollten angebracht haben, da sie die westliche Kirchhofspforte sich hätten vorbehalten können, die ihnen eben so bequem war. Dagegen berührt jene Thüre, wie das Folgende erweisen wird, unmittelbar den Grund eines alten Gebäudes, das dem Kirchenteiche noch näher lag, als der abgebrannte Bauernhof, dessen Platz 70 Ellen in der Länge und 50 Ellen in der Breite — nach einer alten Vermessungskarte — etwa 20 Ellen von dem Kirchenteiche beginnt.

Obgleich die Meierhöfe des zwölften Jahrhunderts nicht vermuthen lassen, dafs sie wie adelige Burgen eines jüngern Zeitalters erbauet waren, und daher nur eine kleine Hoffnung vorhanden ist, im Schoofse der Erde unzweifelhafte Beweise für die Lage von Absalons Geburtsstätte zu finden: so liefs doch der Verfasser mit Erlaubnifs des Herrn geheimen Conferenzraths Stemann in diesem Sommer Nachgrabungen veranstalten, und der Erfolg übertraf die Erwartung. In der südwestlichen Ecke des Platzes stiefsen die Arbeiter auf einen behauenen Kreidestein, darauf in einer Tiefe von zwei Ellen auf eine ellenbreite Lage von Feuerstein mit Mörtel vermischt, vermuthlich bestimmt, um die Feuchtigkeit vom Grunde abzuhalten. Dieser Grund bog sich in ein Viereck, und als die emsigen Arbeiter weiter gingen, stiefsen sie auf einen Keller lothrecht, aufgeführt von fast wie behauenen Feldsteinen, und auf dem Boden gleichfalls mit Feldsteinen ausgelegt. Die der Kirche zunächst liegende Wand des Kellers ist nur ein Paar Ellen von dem Kirchenteiche und dessen Winkel dicht an der Kirchhofsthüre. Der Keller ist $2\frac{1}{2}$ Elle tief und seine Breite Etwas über zehn Ellen. Seine Länge konnte nicht weiter, als auf eine Strecke von

Digitized by Google

Snare's Bruder, ward an seiner Stelle zum Bischof geweiht; denn Absalon war ein ausgezeichneter Gelehrter und ein kluger Mann, und er wurde in der Folge ein grofser Kriegsheld. König Waldemar sandte Botschaft durch sein ganzes Reich in dem Winter nach der Schlacht auf Gradeheide: man solle sich im Frühlinge zum Seezuge einfinden, und er beabsichtige nach Windland zu ziehen, um das Land zum Christenthume zu bringen, wenn Gott Glück dazu geben wolle. Viele Häuptlinge rüsteten sich nebst dem Könige zu diesem Zuge: der erste von ihnen war der Erzbischof Askel; auch Bischof Absalon von Roeskilde war dabei, welcher einer der gröfsten Helden war, die Dänemark je hervorgebracht hat; König Waldemars Sohn Christoph, Gvenmar Ketilson, Peter Thenja, Bischof Absalons Bruder Asbjörn Snare und Ingemar. Die ganze Flotte sammelte sich unter der Insel Möen, die südlich von Seeland liegt. Da entstand ein heftiges Unwetter, und sie mufsten daselbst stille liegen, bis dafs sie nicht mehr Lebensmittel für das ganze Heer behielten, als auf sieben Tage. Da berief König Waldemar seine Räthe, und berathschlagte mit ihnen, was zu thun sey. Bischof Absalon erwiederte auf seinen Antrag: „Gestern war es Wetter weiter zu ziehen, so war es auch ehegestern gut Wetter weiter zu ziehen; ihr aber bliebt liegen und wolltet durchaus nicht abziehen. Und wenn ihr ruhig liegen bleiben wollt, wenn es Wetter zur Abreise ist, und nur reisen wollt, wenn es das beste Wetter ist: so seyd ihr nicht tauglich, euch solcher Mühe auszusetzen, und dann ist es am Besten, das Heer heimgehen zu lassen.“ Der König wurde zornig über diese Erinnerung und sagte: er wolle nicht umkehren, so lange er Lebensmittel für das Heer habe. Am Morgen darauf gab der König den Befehl abzugehen. Sie ruderten nun bei einem mächtigen Sturme, und der König war mit Erzbischof Askel auf einem und demselben Schiffe. Das Schiff wurde in dem Sturme zerschellt, und König Waldemar sprang auf Ingemars Schiff mit seinem Schwert und Banner: das wurde für einen tüchtigen Sprung gehalten. Die Mannschaft wurde geborgen, aber die ganze Habe ging verloren. Sie segel-

Digitized by Google

ten nach Hedinsö. Da ging der König auf Bischof Absalons Schiff, und legte sich nieder und schlief; aber er sandte Abends Gvenmar Ketilson ans Land, um Kundschaft einzuziehen. Er machte die Späher der Wenden zu Gefangenen, und zog darauf zurück, und traf den König in dem Meerbusen südlich von Hedinsö. Gvenmar berichtete dem König, dafs er die Kundschafter der Wenden gefangen habe. Sie landeten nun auf Windland in der Mündung eines Flusses. Sie theilten das Heer, als sie ans Land stiegen, und der König ging ans Land auf der einen Seite des Flusses, und Bischof Absalon auf der andern Seite, und sie zogen nun nach verschiedenen Seiten, so dafs der Eine Nichts von dem Andern wufste, und steckten die Häuser in Brand rings umher an beiden Seiten des Flusses, zogen darauf wieder zurück zu ihren Schiffen und beluden sechzig Schiffe mit der gemachten Beute. Darauf segelte König Waldemar zurück in sein Reich, und blieb den folgenden Winter zu Hause. Im Frühlinge sandte König Inge von Norwegen an König Waldemar ein prächtiges Drachschiff.

Den Sommer darauf zog König Waldemar wieder nach Windland, und auf dieser Reise wurde sein Drachschiff beschädigt; aber der König segelte die Gudagersaa [2]) hinauf, und schlug sich daselbst mit einem Wendischen Häuptling, der Mjuklat hiefs. Dessen Sohn hiefs Fridleif; er wurde von den Dänen auf dem ersten Zuge gefangen, und blieb bei dem Könige und war ein Christ. Sie schlugen sich bei der Stadt Urk [3]); König Waldemar siegte, aber Mjuklat ergriff die Flucht und wurde hernach erschlagen. Die Dänen nahmen sein Haupt und steckten es auf eine Stange draufsen vor der Stadt. König Waldemar zog darauf zu seinen Schiffen. Er fragte nun, ob einer von den Häuptlingen Muth hätte, nach Braunschweig zu reisen und einen Auftrag von ihm bei Herzog Heinrich, Kaiser Conrads Sohn, auszurichten. Er war vermählt mit des Königs Heinrich von England Tochter, und sie hatten drei Söhne, Kaiser Otto,

2) Die Warnow im Mecklenburgischen.

3) Mufs in der Gegend des heutigen Rostock gelegen haben.

Digitized by Google

Absicht heimzuziehen. Die folgende Nacht kamen die Rugen (*Rüngjen*) zu ihnen bei Masnes; sie bewohnen die Herrschaft in Windland, die Re (*Rügen*) heifst, was eine grofse Herrschaft und ein grofses Reich ist. Dómaburr hiefs ihr Häuptling; er schlug den Dänen einen Vergleich vor, aber der Erzbischof verlangte, sie sollten sich dem König Waldemar ergeben, und ihm Geifsel stellen. Da gab Dómaburr dem Erzbischof [6]) einen Rath und sprach folgendermafsen: „Du bist ein junger Mann, und weifst Wenig von dem, was vorgegangen ist; verlange nicht Geifsel von uns, und heere nicht auf unserm Lande; zeuch lieber heim und halte beständig Friede mit uns, bis dafs eure Lande eben so gut angebauet sind, als unsere Lande; denn viele von euern Landen liegen öde und unbebauet; derohalben ziemt es sich für euch besser, Frieden zu haben, denn Krieg.“ Hierauf versetzte der Erzbischof: „Ich weifs, dafs König Waldemar deinen Rath gern haben will, und auch mir behagt er nicht übel; zieh jetzt heim, spricht der Erzbischof, und sage den Rugen, dafs wir von ihnen keine Geifsel fordern, bis sie uns welche anbieten.“ Hierauf zog Dómaburr heim, aber König Waldemar legte sich mit seinem Heere in dem Hafen auf Re (*Rügen*), der Skaparröd [7]) heifst, und zog mit aller seiner Mannschaft nach dem Platze, der Arkun heifst; diesen Platz hatte Erik Eymun eingenommen, wie oben in diesem Buche geschrieben steht. Da rückten die Rugen gegen König Waldemar mit einem unermefslichen Heere, und hielten eine Schlacht mit ihm. In dieser Schlacht erfocht König Waldemar den Sieg, doch von den Rugen fielen drei (hundert) tausend; aber die, welche übrig blieben, nahmen die Flucht. Die Dänen zogen hierauf nach Hedinsey [8]), und als sie da waren, kamen die Rugen zu ihnen, und stellten ihnen vier Geifsel, und versprachen Alles, was sie verlangten. Nach diesem Siege kehrte König Waldemar

---

6) Nicht der Erzbischof Eskild oder Askel kann hier gemeint seyn, sondern Bischof Absalon.

7) Schapprode.

8) Hiddensee.

Digitized by Google

zurück in sein Reich. Aber bei dem nächsten Zuge, welchen König Waldemar hierauf anstellte, steuerte er nach Sträla. Da ritt Bischof Absalon hinauf aufs Land und hielt Zusammenkunft mit den Bauern: der Bischof forderte von ihnen, mit dem Könige nach Walagust [9]) zu ziehen und ihm Hülfe zu leisten; und die Rugen thaten, was er forderte, und zogen mit dem König, und hatten eine grofse Hülfsmannschaft, und legten sich in Kuavitz. Da kamen die von Walagust ihnen entgegen, stellten dem Könige Geifsel und gelobten ihm Dienstpflicht; und hierauf zog das Heer wieder zurück. Aber auf dem nächsten Zuge, welchen König Waldemar that, zog er nach Grönasund [10]); denn die Rugen wollten den Vertrag brechen, der früher mit König Waldemar geschlossen worden war. Aber dieses kam daher, dafs sie sich unterdefs Herzog Heinrich von Brunsvik unterworfen und ihm Geifsel gegeben hatten; denn Heinrich nannte das ganze Gebiet von Walagust sein Eigenthum; auch hatte er gegen die Ranen *(Rugen)* geheert. Als aber die Rugen erfuhren, dafs der König nach Grönasund gekommen war und eine Heerfahrt gegen sie beabsichtige, so zogen sie dem König entgegen und gaben sich von Neuem in seine Gewalt; und hierauf zog König Waldemar heim. Als aber Herzog Heinrich dieses erfuhr, machte er dem König Vorwürfe darüber, dafs er von Walagust Geifsel genommen, und gegen die Ranen geheert habe; denn er nannte sie seine Unterthanen. Er schickte deshalb Botschaft zu König Waldemar und forderte Ersatz dafür, dafs er in seinem Lande geheert habe; widrigenfalls werde er Rache nehmen und mit einem Heere nach Dänemark ziehen. Aber während die Sendboten auf der Reise waren, stellten die Ostwenden ein unzählbares Heer auf, überzogen das Gebiet, das der Herzog in Windland hatte, und brannten es nieder, und schlugen alle Leute todt. Herzog Heinrich schrieb diesen Anschlag Bischof Absalon zu; aber er war unschuldig daran. Als nun der Herzog

9) Wolgast.

10) Nicht die Mündung der Peene, wie Kombst vermuthet, sondern ein Dänischer Sund, in welchem der König seine Schiffe sammelte.



Digitized by Google

hierüber Gewifsheit erhielt, so schickte er sogleich zum zweiten Male Gesandte nordwärts nach Dänemark zu König Waldemar, und bot ihm Vertrag an, und zwar, dafs er mit ihm zusammen einen Heereszug nach Windland unternehmen möchte. König Waldemar ging dieses ein; denn die von Walagust hatten dazumal den Vertrag mit ihm gebrochen. Den Frühling darauf liefsen König Waldemar von Dänemark und Herzog Heinrich von Sachsen ein Heergebot ausgehen, und heerten in Windland, und der Herzog kam mit seinem Heere nach dem Orte, der Dimin [11]) heifst, und belagerte die Burg daselbst. Aber die Landeseinwohner zogen sich zusammen, und wollten ihr Land vertheidigen, und überfielen in einer Nacht des Herzogs Truppen, und tödteten des Nachts zwei Grafen des Herzogs, von denen der eine Adalbrikt und der andere Heinrich hiefs, und viele andere ausgezeichnete Männer. Es fielen fünftehalb hundert Mann von des Herzogs Heer; aber Viele wurden verwundet, und das ganze übrige Heer floh, so Viele nur immer konnten. Die Wenden verfolgten eine Strecke die Fliehenden, und gingen darauf wieder zum Wahlplatz, und beraubten die Gefallenen und zogen ihnen Waffen und Kleider aus. Aber als es helle ward, und die Südmänner *(die Deutschen)* sahen, was die Wenden vornahmen, da zogen sie zurück, und schlugen sich mit ihnen und trieben sie in die Flucht. Darauf nahm Herzog Heinrich die Burg ein, und erschlug daselbst eine unzählige Menge von Wenden. König Waldemar aber zog anderwärts mit seinem Heere nach Walagust, und begann die Burg zu belagern. Aber die Wenden trugen dem Könige einen Vergleich an, und unterwarfen sich ihm und gaben ihm Geifsel; die Nacht darauf entflohen sie aber aus der Burg, ohne dafs der König es gewahr wurde. Als aber König Waldemar es zu wissen bekam, besetzte er die Burg mit seinen Leuten, und zog darauf fort nach einem Flusse, und kam zu einer Brücke über den Flufs, welche Dunzarbru *(Dunzarbrücke)* [12]) heifst. Am Morgen darauf kam Herzog Hein-

11) Demmin.
12) Eine Brücke über die Peene.

Digitized by Google

rich von Grozum [13]), und bestieg alsbald König Waldemars Schiff, und der Herzog wunderte sich darüber, dafs der König so gut segeln konnte. Alles lief freundlich unter ihnen ab, und König Waldemar trug dem Herzog Schwägerschaft an durch die Hand seines Sohnes, und der Herzog gab seine Zustimmung. Da verlobten sie nun ihre Kinder, die noch in der Wiege lagen: der Knabe hiefs Knút, König Waldemars Sohn, das Mädchen aber Frau Geirthrúd. Am folgenden Morgen ruderte König Waldemar nach Stólp; aber Heinrich zog nach Dímin, und zerstörte und verbrannte die ganze Burg. Darauf zog König Waldemar zurück zu der Brücke: da kam Kassamar (*Kasimir*), der damals Herr von Windland war, zu ihm, und gab ihm Geifsel und wurde sein Lehnsmann. König Waldemar aber übergab ihm zwei Theile von Walagust zu verwalten; den dritten Theil gab er den Ranen. Darauf zog der König nach Sträla und besprach sich daselbst mit seinem Heer. Hier gab er nach dem Rathe Bischof Absalons und der andern Häuptlinge seinem Sohne Knút den Königsnamen; er war damals ein Jahr alt. König Waldemar fuhr darauf heim nach Dänemark. Bei dem nächsten Seezuge aber, welchen König Waldemar unternahm, zog er zuerst gegen die Rugen, und da wurde Analöng verbrannt. Hier waren aber Bischof Absalon und die Inselbewohner die Schnellsten, so dafs sie sieben Tage bei Hedinsey auf den König warteten, und hierauf heim zogen.

121. Als aber der Winter zu Ende ging, entbot König Waldemar wieder zu einem Seezuge, und fuhr zu den Ranen, und legte an zu Sträla bei einem Opferhaine, der Böku heifst, und verbrannte und zerstörte dort Alles, und nahm Menschen und Vieh und ging damit zu Schiffe. Sie stiegen hierauf ans Land auf der andern Seite von Valúng, und brannten dort, und zogen von da nach Wik und verbrannten das ganze Land bis zu ihrem Marktplatz. Von da ruderten sie nach Hedinsey, und lagen daselbst zwei Tage und ruheten aus. Da trug der König Bischof Absalon auf, voraus zu ziehen; der König und die Jüten aber

13) Groswyn, nicht weit von dem jetzigen Anklam.



Digitized by Google

seln. Da sahen die Ranen, dafs sie betrogen waren, und glaubten von nun an nicht mehr an ihn. Aber Bischof Absalon und alle gelehrte Männer *(Priester)* bekehrten das Volk zum Christenthume und tauften an einem Tage dreizehn hundert, und zogen darauf fort, nachdem das Volk dem König so wie dem Bischof Gehorsam gelobt hatte. Aber am Morgen darauf zog der König mit seinen Mannen nach der Stadt, die Karenz heifst, und liefs dort drei Götzenbilder niederhauen, welche hiefsen *Rinvit*, *Turupid* und *Puruvit*. Diese Götzenbilder thaten so grofse Wunder, dafs, wenn irgend ein Mann mit einem Weibe in der Burg Etwas zu thun gehabt hatte, sie dieselben zusammenkoppelten wie Hunde, und sie nicht eher losmachten, als bis sie aus der Burg herauskamen. Aber an dem Tage, da diese Götzenbilder verbrannt wurden, da machten sie neun hundert zu Christen und weiheten eilf Kirchhöfe. Da erhielten sie viele Kostbarkeiten von den Götzen, Gold und Silber, Seide und Atlas und bunte Teppiche, Helme und Schwerter, Harnische und Waffen aller Art. Ein fünfter Gott hiefs *Pizamarr;* er war zu Åsund, so heifst eine Ortschaft: auch er wurde verbrannt. Ein Götze hiefs auch *Tjarnaglófi*, der war ihr Siegesgott, und zog bei Heerfahrten mit ihnen; er hatte einen Knebelbart von Silber; der hielt sich am Längsten: aber im dritten Jahre darauf bekamen sie auch ihn, und sie bekehrten auf dieser Fahrt fünf tausend im ganzen Lande. Hierauf zog Waldemar nach Hause mit Bischof Absalon und seinem ganzen Heere.

123. Während König Waldemar lebte, wurden eilf Kirchen auf Rügen erbauet, und Bischof Absalon weihete sie. Jetzt ist ein Bischofsstuhl daselbst in der Stadt, die Usna[16]) heifst, und in diesem Bisthume sind hundert und dreifsig Kirchen. Seitdem aber Rügen zum Christenthume bekehrt war, unternahm König Waldemar keinen Kriegszug dahin. Aber wegen der Beute, die König Waldemar in Rügen machte, entstand zwischen dem Dänenkönig und Herzog Heinrich

16) Usedom. Der Chronikenschreiber verwechselt hier Rügen mit Usedom, wo zu allererst der Sitz des Pommerschen Bisthums war.

Digitized by Google

Streit; denn er behauptete, Rügen wäre sein Land und alles Gut auf demselben gehöre ihm. Da gebot er den Ostwenden, in Dänemark zu heeren. Als aber König Waldemar solches erfuhr, trug er seinem Sohne Christoph und Bischof Absalon die Vertheidigung des Landes auf. Aber diese wollten den Feind nicht in ihrem Lande erwarten, und entboten aus jedem District ein Schiff zum Seezuge. Aber als sie mit ihren Schiffen auf der See waren, da erfuhren sie, dafs die *Kuren* ausgezogen waren und in Blekingen heerten; sie waren jedoch nicht gewifs, ob sich dieses auch so verhielte, und es schien ihnen nöthig, guten Rath zu fassen, und sie fafsten *den* Rath: Christoph und Absalon und Asbjörn sollten dahin fahren und nach Oeland segeln. Sie machten dort grofse Beute an Geld und Menschen. Als sie aber wieder zu ihren Schiffen kamen, da erfuhren sie, dafs die Kuren im Lande seyen. Da liefsen sie die Mannschaft, die sie gefangen hatten, los, und steuerten dahin, wo die Kuren waren, und fanden sie bei einem Hafen, der Járnloka heifst. Als aber die Kuren erfuhren, dafs ein Heer gegen sie heranziehe, zogen sie ihre Schiffe auf den Strand und bereiteten sich zur Gegenwehr auf dem Lande, und sie glaubten, dafs es Schweden seyen. Einer von den Kuren, ein alter Mann, sagte: es seyen Dänen, und es ist nicht rathsam zu bleiben, sprach er. Da ruderte der alte Mann von dannen mit seinem Schiffe; aber die andern Kuren blieben liegen mit neun Schiffen. Da kamen Christoph und Absalon mit ihrem Heere, und rüsteten sich sofort zur Schlacht mit ihnen, und alle Kuren wurden erschlagen, so dafs kein Menschenkind davon kam; von den Dänen aber fielen nur zwei Mann. Darauf nahmen die Dänen ihre Schiffe und Güter und fuhren damit heim, und hatten einen grofsen Sieg erfochten.

124. Diesen Sommer um Johannis wurde der heilige Knút Lávard zu Ringsted unter die Heiligen versetzt, der Vater des Königs Waldemar, und bei seiner Heiligsprechung geschah ein schönes Zeichen. Aber König Knút, König Waldemars Sohn, wurde damals zum Könige geweiht nach dem Rathe seines Vaters und mit Zustimmung des ganzen

Digitized by Google

Volkes in Dänemark. Er war damals erst wenige Jahre alt. Es kam da auch der Vergleich zwischen König Waldemar und Magnus Erlingsson, König von Norwegen, zu Stande. — Im Herbste desselben Jahres entbot Waldemar einen Heereszug, und fuhr gen Jomsburg und Steinburg [17]), das östlicher in Windland liegt. Der König fuhr in einen kleinen Sund, und als er wieder herauszukommen suchte, da sagten die Dänen, es käme ihnen vor, dafs sie in einen Sack gekommen wären, und sagten, das wäre Bischof Absalons Rath und Fürsorge, und sagten, er habe sie in einen Sack geführt und an einen Ort, wo Keiner wieder herauskommen würde: „denn nun ist hier ein Heer auf dem Lande vor uns, und ein Schiffsheer ist draufsen vor uns; so schlimm als jetzt ist es noch nie ergangen; denn du denkst an nichts Anderes, als durch deine Tollkühnheit dir Ruhm zu erwerben; und du willst beständig, dafs Alles nach deinem Willen gehen soll; aber, wiewohl du ein grofser Kriegsheld und Kämpfer bist, so ist es doch nicht rathsam für dich, dich in Allem auf dich selbst und nicht auf Andere zu verlassen, wiewohl es dir bis jetzt stets gelungen ist.“ Da antwortete Bischof Absalon sanftmüthig: „Da ich euch in diese gefährliche Lage gebracht habe, so mufs ich euch auch aus der Gefahr befreien; aber dergleichen Reden will ich nicht öfter hören, denn wir müssen Herz haben als Männer, und nicht als Weiber; und wir müssen also ohne Furcht seyn, und uns nicht beschweren, wenn es uns nicht stets nach Wunsche geht. Ich will mit meiner Mannschaft nun voransegeln; ihr aber müfst meinen Rath befolgen, und wenn ihr sehet, dafs wir aus dem Sunde heraus sind, so müfst ihr euch sogleich aufmachen, und mit euern Pferden ans Land gehen und mit sämmtlicher Mannschaft gegen das Landheer rücken, und dann wollen wir sehen, wie es abläuft.“ Und es geschah, wie der Bischof gerathen hatte. Die Wenden hatten ein grofses Heer sowohl zu Lande als zur See, und ehe das Schiffsheer der Wenden gerüstet war, ruderte der Bischof auf sie los und liefs sogleich Heerruf

17) Wohl ohne Zweifel Camin.

Digitized by Google

erheben; und die ganze Seemacht floh, welche draufsen lag, und wagte es nicht, sich mit ihm zu schlagen; und die, welche zu Pferde waren, ritten zu der Burg, und fanden die Wenden vor derselben und begannen die Schlacht mit ihnen. Da kam auch Bischof Absalon ihnen zu Hülfe, da er an dem Schiffsheere keinen Widerstand fand; da wurden sogleich viele Wenden niedergemacht, und in kurzer Zeit fielen ihrer sechs tausend Mann, die andern aber flohen. Sie machten auch viele Gefangene und brachten sie auf ihre Schiffe. Am Morgen aber kam ein Mann zu ihnen geritten vom Lande her, und sagte, er wolle von Seiten des Landheeres wegen eines Vergleichs unterhandeln; aber er ging mit Falschheit und Betrügerei um, und Bischof Absalon liefs ihn festnehmen, und zwang ihn, die Wahrheit zu bekennen. Darauf wurde er noch vier Tage in des Bischofs Verwahrsam gehalten; da lösete sein Sohn ihn aus mit hundert Mark Silber. Nach diesem fuhren die Dänen heim; und als Bischof Absalon nördlich nach dem Oresund segelte, so legte er in Hyljaminne an mit sechs Schiffen. Es war sieben Tage vor Allerheiligen Messe; mit drei von den Schiffen lag der Bischof vor der Mündung, die drei übrigen aber lagen auf dem Sande (uppi fjörut)[18]. Aber in der Frühe, als der Bischof die Frühmette las, kamen neun Wendische Schiffe zu ihnen, und sie alle waren grofs, und sie rüsteten sich alsbald zur Schlacht; und als sie eine kurze Zeit sich geschlagen hatten, legten die Wenden sich aufs Fliehen; ein Schiff nahmen ihnen die Dänen, acht aber entkamen. Darauf fuhr der Bischof nach Hause, und kam zu Hause sieben Tage nachher. Den folgenden Sommer wurde wieder ein Heereszug entboten, und die Mannschaft sollte sich im Grönasund sammeln. Dahin kam Erzbischof Askel mit den Schonen (*Skaningern*), und dahin kam Bischof Absalon mit den Seeländern und Christoph mit seinem Heere. Darauf zogen sie nach Bramnes und steckten daselbst Alles in Brand. Da rückte ein Graf ihnen entgegen, der Hyrning hiefs, um sich mit ihnen zu schlagen, und er hatte

18) Es war flaches Wasser.

Digitized by Google

die Wenden aufgeführt hatten, hatte die Fluth im Winter ergriffen und ganz zerstört. Der König kehrte hierauf zurück.

126. Den Winter darauf sendet Papst Alexander an Erzbischof Absalon *pallium* und *legationem* über Dänemark und Schweden und über das ganze zwiefache Gothland; er bekam es unentgeldlich, was Keinem vor ihm geschehen war, und zur Fastenzeit wurde er geweihet. Als aber der Winter zu Ende ging, entbot König Waldemar einen Heereszug aus ganz Dänemark, und das Heer versammelte sich im Grönsund. Nun wollte König Waldemar selbst nicht länger mitziehen, sondern gebot seinem Heere, dafs es König Knút, seinem Sohne, und Erzbischof Absalon gehorchen solle, und setzte sie zu Anführern über das Heer; denn er selbst wollte nicht mit aus dem Lande ziehen. Hierauf zogen sie vor Walagust und steckten dort Alles in Brand; von da zogen sie nach Usna und steckten auch dort Alles in Brand, sowohl die Burg selbst, als auch alle andere Gebäude. Da kamen Burisleif und Kassamar, welcher Herzog des östlichen Theils von Windland war, zu König Knút und Erzbischof Absalon, und baten sie um Gnade und stellten ihnen Geifsel von allen ihren Ländern, und gaben dem König 1500 Mark und dem Bischof 500 Mark dafür, dafs der Vergleich von Bestand seyn sollte, der mit den Wenden früher von König Waldemar gemacht worden war, und den die Wenden hernach selbst gebrochen hatten. Sie gestanden ihnen für alle die Länder Frieden zu, in welchen der König nicht wollte, dafs geheert werden sollte; und kamen am neunten Tage, nachdem sie fortgezogen waren, zurück, und fanden den König auf Mön. Er wunderte sich, dafs sie den Zug in so kurzer Zeit gemacht hatten; sie aber gaben ihm Kunde von dem, was sie auf dieser Fahrt ausgerichtet hatten, und übergaben ihm Geld und Geifsel; der König aber dankte ihnen für ihre Fahrt.

127. Hierauf verstrichen fünf Winter, dafs zu keinem Seezug entboten wurde; aber während des Friedens, der nun war, machten die Wenden Burgen und Castelle, und führten viele Werke in ihrem Lande auf, die zur Vertheidigung des Landes dienen sollten. Als aber König Wal-

Digitized by Google

demar dieses erfuhr, sah er ein, dafs die Wenden diesen Vertrag nicht besser halten wollten, als die vorigen, und entbot rasch einen Zug gegen den Frühling; das Heer aber versammelte sich im Grönsund. Da wurde König Waldemar krank. Er unterredete sich aber mit seinem Heere, und trug ihnen auf, bei diesem Zuge, so wie das vorige Mal, zu beharren, und setzte König Knút, seinen Sohn, und Erzbischof Absalon zu Anführern über das Heer; diese aber wollten sich nicht eher von ihm trennen, als bis sie wüfsten, welch ein Ende seine Krankheit nähme. König Knút beurlaubte daher auf Erzbischof Absalons Rath die gesammte Mannschaft. König Waldemar starb in dieser Krankheit den fünften Mai; er wurde nach Ringsted gebracht und dort bestattet, und es war grofse Trauer um ihn in ganz Dänemark. Er war sechs und zwanzig Jahre einziger König über ganz Dänemark gewesen, und hatte acht und zwanzig Schlachten in heidnischen Ländern beigewohnt, und stets, so lange er lebte, gegen die Heiden Krieg geführt, und wollte Gottes Christenthum befestigen. König Waldemars und der Königin Sophia Kinder waren König Knút und Waldemar der Alte, der in der Folge König von Dänemark ward, und in der Folge einer der berühmtesten Könige des Nordlandes geworden ist. Bei ihm war Olaf Thordson, und erhielt von ihm viele Kenntnisse, und erfuhr von ihm viele vortreffliche Erzählungen. Auch Engilborg (*Ingeborg*) war eine Tochter von König Waldemar Knutson; diese heirathete Philippus, König von Frankreich, Vater Ludwigs, des Frankenkönigs, der Damiate eroberte. Eine andere Tochter König Waldemars war Rikiz; die heirathete Erik Knutson, König von Schweden; ihre Kinder waren Erik, der Schwedenkönig, und Engilborg, die Jarl Birger in Schweden zum Gemahl hatte; deren Kinder waren Waldemar, König von Schweden, und Erik und Rikiz, deren Gemahl Hakon der Junge, König von Norwegen, war. Die dritte Tochter König Waldemars war vermählt an Wilhelm den Dicken, den Sohn Herzog Heinrichs von Braunschweig und Bruder Kaiser Otto's. Herzog Christoph war auch ein Sohn König Waldemars und der

Digitized by Google

sich; er konnte sie aber nicht einnehmen, und er lag noch sechs Tage nachher stille da; darauf zog er fort, denn er hatte Mangel an Lebensmitteln; die Wenden aber setzten ihm nach und erschlugen von den Dänen sechzig Mann. Darauf zog König Knút nach Hause mit seiner ganzen Mannschaft. Denselben Herbst entbot König Knút wieder einen Seezug, sieben Tage vor Michaelis, und fuhr nach Rügen, und erhielt dort viel Mannschaft, und fuhr von da nach Tribudiz, und so hinauf nach Tripipan und heerte dort, und steckte weit und breit Alles in Brand, und zog zu ihrer Handelsstadt und verbrannte sie. Das ganze Heer König Knúts sammelte sich dort und lag daselbst drei Tage, ihre Schiffe aber lagen bei Sträla; am Morgen darauf aber fuhren sie nach Tíkarey [26]) und wollten Wozstrósa [27]) verbrennen; aber der Wind war ihnen entgegen, und sie konnten den Brand nicht ausrichten. Burizleif erhielt Kunde hiervon, und fuhr mit zwei Schiffen dahin, und wollte mit König Knút sich vertragen; aber er hatte Betrug im Sinne. König Knút litt hier Mangel an Lebensmitteln für seine Mannschaft, und kehrte darauf heim nach Dänemark. Aber im Frühjahre darauf entbot König Knút einen Seezug von Dänemark. Erzbischof Absalon aber war wieder mit bei dem Heere und Bischof Asbjörn und viele andere angesehene Mannen: sie hatten ein grofses Heer, und fuhren auf Walagust, und verbrannten die Gegend auf beiden Seiten des Flusses, und fuhren weiter nach Steinborg und verbrannten das ganze Land. Aber Burizleif entkam mit grofser Noth; er warf sich von seinem Pferd über eine Hecke (Zaun), und kam so hinein in die Burg. Da kamen König Knút und Erzbischof Absalon geritten; aber Burizleif winkte ihnen und bat um Frieden für sich, und begehrte mit ihnen zu sprechen; sie aber geboten ihm, Männer zu ihnen mit seinen Anträgen zu senden, welche er ihnen thun lassen wolle.

---

26) Die zu Rügen gehörende Halbinsel Zudar, auf welcher noch ein Ort liegt, der Zicker heifst, oder auch Mönchgut, wo gleichfalls ein Dorf Zicker heifst, ist hier gemeint.

27) Wusterhusen.

Digitized by Google

Und als die Sendboten zu Bischof Asbjörn kamen, baten sie, dafs sie Burizleifs Rede vor den König und den Erzbischof bringen möchten, und dafs sie ihm verstatten möchten, aus der Burg zu kommen und mit ihnen zu sprechen. Sie sagten: sie wollten mit ihnen ohne Trug reden, und sie wären nicht so treulos, wie er. Burizleif sagte, er wolle gern treu gegen sie seyn; und bat sie, eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem König zu bestimmen, und versprach, innerhalb dreier Tage sich vor König Knút zu stellen. König Knút sagte, er wolle ihm diese Frist setzen; aber während der Zeit werde er das Land in Brand stecken, wie er vorher schon Willens gewesen sey, und den Hof, der vor der Burg stehe. Burizleif gab dem König zu, in Brand zu stecken, was er wolle, er werde gleichwohl zu dem König kommen; aber er bat den König, die Höfe und Kirchen, die dort seyen, zu verschonen. Da kamen die Weiber aus den Höfen und fielen dem König zu Füfsen, und baten, er möge die Höfe nicht verbrennen lassen; und das gewährte ihnen der König. Hierauf zog der König das Land hinauf, um es in Brand zu stecken, und blieb während der Nacht auf dem Lande und verbrannte es rund umher; gegen Morgen aber ging der König zu den Schiffen zurück. Da kam Burizleif zu König Knút und dem Erzbischof und bat um Gnade, und stellte dem Könige Geifsel, die Söhne der angesehensten Männer im Lande, und gab dem König drei hundert Mark und dem Erzbischof acht hundert Mark. Da übernahm König Knút Gewalt und Schutzherrschaft über ganz Windland, und fuhr darauf heim nach Dänemark.

130. Im Frühling aber vor Ostern kam Burizleif zu König Knút nach Roeskilde, und war bei ihm die Ostertage in grofser Liebe, und trug dem Könige das Schwert vor. Als aber Burizleif heimkehrte, gab König Knút ihm herrliche Geschenke, und sie schieden als Freunde von einander. Aber im Frühling des folgenden Jahres in den Fasten wurde Burizleif krank. Da schickte er zu seinen Räthen, und besprach sich mit ihnen und sagte: wenn er aus dieser Krankheit wieder aufkomme, wolle er König Knút besuchen; wäre ihm dieses aber nicht bestimmt, so bitte er den



Digitized by Google

König, über seine Länder nach Gutdünken zu entscheiden; er bat den König auch um Gottes willen, seinen Kindern seine Freundschaft nicht zu entziehen, und zwischen ihnen Alles zu schlichten (*theilen*), wie es ihm gut dünke; denn er sehe, dafs sein Bruder Jarizmar sich wohl dabei stehe, dafs er dem Könige Knút stets treu gewesen sey. An dieser Krankheit starb Herzog Burizleif in den Fasten. Hierauf fuhren Burizleifs Mannen zu König Knút, und verkündeten ihm Burizleifs Tod und die Grüfse, die er ihnen an König Knút aufgetragen, und sie baten den König, seinen Söhnen beizustehen, und Alles zwischen ihnen so zu schlichten, wie es ihm gefalle. Hierauf bestimmte er eine Zusammenkunft bei Wordingborg: da erschienen Niclas und Heinrich, die Söhne Burizleifs, und König Knút theilte das Land zwischen ihnen, und gab ihnen Männer mit als Beistände dabei. So war nun König Knut Schutz- und Lehnsherr über ganz Windland geworden nach Erzbischof Absalons Rath, und das ganze Land steht jetzt unter seiner Gewalt. Aber in allen Schlachten, welche die Dänen nach König Waldemar Knutsons Tode mit den Wenden hatten, war Erzbischof Absalon Anführer und Rathgeber König Knúts, und keine solche Siege hätten sie erfochten, wenn er nicht dabei gewesen wäre; denn er ist fast der gröfste Anführer und Kriegsheld bisher im Nordlande gewesen.

---

## Zweiter Anhang.

### Dr. Peter Erasmus Müllers Chronologie der Heereszüge König Waldemars I. gegen die Wenden in Rügen, Pommern und Mecklenburg.

---

Waldemars I. und Knuds VI. Regierungen enthalten nur solche Begebenheiten, welche der Geschichtschreiber selbst erlebt hat, und in denen Bischof Absalon, der

Digitized by Google

Mann, der ihn ermuntert hatte, die Geschichte der Dänen zu beschreiben, selbst eine so wichtige und so ehrenvolle Rolle gespielt hatte. Man kann nicht daran zweifeln, dafs Saxo sogar, wie er in seiner Vorrede selbst äufsert, viele seiner Nachrichten aus Absalons eigenem Munde erhalten hat. Aber so wie dieser Umstand auf der einen Seite dazu beitragen mufs, Saxo's Worten Gewicht zu geben, so hat er auf der andern Seite den Verdacht der Parteilichkeit geweckt, und dieser Verdacht ist bei Einigen so weit gegangen, dafs sie dem Saxo fast alle nur denkbare Beweggründe zur Verdrehung der Wahrheit beigelegt haben. Wir wollen daher hier untersuchen, sowohl mit welcher Genauigkeit Saxo die Begebenheiten seiner Zeit gesammelt, als auch mit welcher Unparteilichkeit er sie erzählt hat.

Die Untersuchung über Saxo's Genauigkeit wird besonders an die Bestimmung der Zeitfolge geknüpft werden, in welcher er die Begebenheiten erzählt hat, welche Zeitfolge auch nach den Forschungen eines Christiani und Suhm noch genauer entwickelt werden mufs.

Die Kriegszüge gegen die Wenden begannen wenige Monate nach Waldemars Regierungsantritt, füllten den gröfsten Theil seiner Regierung aus, und waren bei seinem Tode noch nicht beendiget. Die Untersuchungen über Saxo's Chronologie während der Regierung dieses Königs können daher am Besten an diese Kriegszüge geknüpft werden. Ueber die einzelnen Begebenheiten des Wendischen Krieges findet sich fast Nichts in den Annalen. Nur mit Helmolds Chronik und mit der Knytlinga-Saga können Saxo's weit umständlichere Berichte zusammengehalten werden.

Von Saxo erfahren wir, wie schwierig diese Seezüge waren. Der dritte Theil des Landes war von den Wendischen Seeräubern verheert. Diese herrschten auf dem Meere, und so grofs war die Furcht vor ihrer Macht, dafs, als die Dänische Flotte sich das erste Mal, nachdem Waldemar König geworden war, bei der Insel Masnet 1158 versammelte, die Anführer der Mannschaft beim Beginne des Zuges Bedenklichkeiten äufserten, weil der Feind schon Kunde davon erhalten hätte, und der neue König es für rathsam hielt,



Digitized by Google

den Zug auszusetzen. Im Jahre 1159 geschah der erste Angriff auf die Rügenschen Küsten mit einer Flotte, welche, in der Eile zusammengerufen, nur aus Schiffen der Schonen, Seeländer und der Nachbaren bestand. Der Verfasser der Knytlinga-Saga hat ohne Zweifel die erste Ausrüstung 1158 mit dem wirklichen Zuge 1159 vermengt, da er den König das Jahr nach der Schlacht auf Gratheheide sein ganzes Reich zu einem Seezuge entbieten läfst. Noch viel weniger kennt dieser Verfasser die einzelnen Umstände bei der Ausrüstung, welche Saxo erzählt, dafs nämlich vierzehn Tage mit der Heerschau an der Schonischen Küste und mit der Uebung der Mannschaft vergingen, und dafs der König darauf, als die Flotte unter Segel war, wiederum vor Möen ablegen liefs, indem er nicht gegen Abend an den feindlichen Küsten landen wollte. Dagegen hatte auch der Verfasser der Saga von einem Sturme gehört, der die Flotte mehrere Tage bei Möen aufhielt, und von den Vorwürfen, welche Absalon dem Könige gemacht hatte, weil er den Wind, da er gut war, nicht benutzt hatte. Eben so gedenkt dieser Verfasser des raschen Sprunges, den der König während des Segelns von seinem Schiffe auf ein anderes that. Den nächsten Zug im Herbste desselben Jahres, der sowohl mit einer gröfseren Macht als auch mit gröfserer Kühnheit unternommen wurde, übergeht die Knytlinga-Saga.

Dagegen meldet die Saga Unterschiedliches, was im Jahre 1160 geschah. Sie spricht von dem Falle des Wendischen Herzogs Nuclet, von Absalons unternommener Gesandtschaft zu Herzog Heinrich und von Erzbischof Eskilds Ermunterung zum Angriff auf die Küsten der Wenden. Einige übermüthige Aeufserungen, welche Saxo dem Rugier Dombar in den Mund legt beim Beginne des Feldzugs im Frühjahr, schreibt die Saga ihm weniger passend beim Schlusse des Feldzugs im Herbste zu. Dombars Rede giebt die Saga nur im Auszuge; seine Meinung wird durch das, was Saxo anführt, deutlicher. Denn wenn die Saga Dombar damit beginnen läfst, dafs Absalon ein junger Mann sey, der die alten Zeiten nicht kenne, so begreift man nicht, wie Dombar darauf kommen konnte, dieses zu sagen.

Digitized by Google

Saxo aber erzählt: als Dombar begehrt habe, dafs von beiden Seiten Geifsel gegeben würden, so habe Absalon geantwortet, die Dänen hätten früher niemals Geifsel an die Rugier gegeben, wohl aber Schofs und Geifsel von denselben entgegengenommen; hierauf habe Dombar erwiedert: der kluge Mann müsse auf die Zeichen der Zeit achten und die Vergangenheit mit der Gegenwart nicht vermengen; früher seyen die Dänen die mächtigeren gewesen, jetzt seyen es die Rugier. Auch das Folgende von Dombars Worten in der Saga, „dafs die Dänen keine Geifsel von den Rugiern begehren oder deren Land verheeren sollten, bevor Dänemark, das jetzt gröfstentheils verödet sey, mit Rügen in gleich gutem Zustande wäre," findet man bei Saxo nur mit wenigem Unterschiede. Nach Saxo hätte nämlich Dombar zu Absalon gesagt, dafs die Dänen dann erst Schofs von den Rugiern verlangen könnten, wenn die Ländereien der Dänen so blühend seyen, wie die der Rugier, oder die der Rugier so verödet, wie die der Dänen. Aus dieser Uebereinstimmung erhellt, dafs das Wesentliche in Dombars Rede nicht erdichtet ist, da es von zwei so verschiedenen Zeugen übereinstimmend erzählt wird. Des Sieges der Dänen auf diesem Zuge gedenkt die Saga mit weit stärkeren Ausdrücken, als Saxo. In Anleitung dieses Feldzuges, erzählt Saxo, habe Waldemar, der da merkte, dafs es für ihn schwierig seyn würde, mit eigenen Kräften die Wenden zu bezwingen, in Hoffnung grofsen Vortheils den Herzog Heinrich von Sachsen bewogen, mit ihm ein Bündnifs zu schliefsen. Helmold erzählt dieses so: Waldemar habe dem Herzog 1000 Mark Silber verheifsen, wenn er ihm Friede mit den Wenden verschaffen würde.

Das Jahr 1161 verging ohne einen Zug gegen die Wendischen Küsten. Im Jahre 1162 des Frühjahrs unternahm Waldemar einen Zug gegen Wolgast, das er dahin vermochte, ihm zu huldigen. Helmold gedenkt dieses Zuges nicht, die *Knytlinga-Saga* aber bestätiget ihn. Den übrigen Theil dieses Jahres brachte Waldemar mit der Reise zu Kaiser Friedrich I. zu. Dasselbige Jahr zeichnete sich nach Saxo's ausdrücklicher Erwähnung (p. 305.) noch durch

Digitized by Google

die Geburt des Prinzen Knud aus, welche man mithin in das Jahr 1162 setzen mufs. Saxo, der die Reise des Königs umständlich erzählt, verbindet damit den Bericht von des Königs Verhandlungen mit den Norwegern, und dessen darauf folgendem Zuge nach Norwegen.

Suhm [1]) ist der Meinung, Saxo habe beim Jahre 1163 einen Zug übergangen, welchen Waldemar gegen die Rugier, die sich dem Herzog Heinrich unterworfen gehabt hätten, unternommen habe, und wodurch er sich die Feindschaft des Herzogs zugezogen haben solle, die jedoch nicht in Krieg ausgebrochen sey, da die Ostwenden Heinreichs eigenes Land angefallen hätten. Der Herzog habe anfänglich geglaubt, dieses sey auf Absalons Anstiften geschehen; als er aber in der Folge den Ungrund seines Verdachts eingesehen, so habe er ein Bündnifs mit Waldemar geschlossen. Alles dieses werde in der Knytlinga-Saga erzählt, welche diese Begebenheit mit dem Zuge im Jahre 1164 zusammenbringt, auf welchem Herzog Adolph, der in der Saga Adalbrecht genannt wird, den Tod fand. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dafs Saxo, der sonst so genau in der Aufführung der Wendischen Züge ist, diesen Zug übergangen haben sollte. Viel glaublicher ist es, dafs der Verfasser der *Knytlinga-Saga*, der von dem Gange der Begebenheiten nicht so genau unterrichtet war, als Saxo, Etwas hat erzählen wollen, was zu einem spätern Jahre gehört, und das Saxo selbst weiterhin (p. 317.) berichtet, nämlich wie Gottschalk die Wenden zu einem Einfalle in des Herzogs Land vermochte, und diesen dahin brachte, die Freundschaft des Königs zu suchen.

Den Zug nach Norwegen erzählt auch Snorre [2]). Aber nach der Zeitrechnung, welche die Herausgeber der Königssagen annehmen, und welche Suhm billigt, würde der Kriegszug nach Norwegen im Jahre 1165 geschehen seyn; Saxo hingegen setzt diesen Zug in die erste Hälfte desselben Jahres, in dessen letzter Hälfte der Zug gegen die Wenden

1) *Hist. af Danmark*, VII. 146.

2) *Magnus Erlingsens Saga* XXVII. *Norske Kongesagaer* III. 442.

Digitized by Google

von König Waldemar in Verbindung mit Herzog Heinrich vorgenommen wurde, und in welchem Herzog Adolph von Holstein fiel, welches im Jahre 1164 war. Möglich ist es nun zwar, dafs Saxo durch den Umstand, dafs die Norwegischen Gesandten 1163 zu Waldemar kamen, veranlafst seyn könnte, im Zusammenhange erzählen zu wollen, was damit zunächst verbunden war, und demnach den ganzen Zug nach Norwegen unmittelbar darauf zu berichten, obgleich es nicht dieser Zug gewesen war, sondern nur die Ankunft der Gesandten, welche vor diesem Zuge gegen die Wenden vorgefallen ist. Aber auf der andern Seite ist es das Wahrscheinlichste, dafs Waldemar, wenn er den Antrag der Gesandten billigte, sich das nächste Jahr gerüstet hat [3]). Was die Zeitrechnung bei Snorre betrifft, so ist diese in so weit genau genug bestimmt, dafs er ausführlich erzählt, wie die eine Begebenheit auf die andere folgte, Frühjahr, Herbst und Winter, und diese Ausführlichkeit findet Statt bei den zehn vorangehenden Jahren. Aber das Jahr, in welchem die Uneinigkeit der Norwegischen Königsbrüder begann, ist nicht so bestimmt. Snorre versetzt es in das neunzehnte Regierungsjahr Sigurds und Inge's; aber es kann sehr wohl in dem achtzehnten gewesen seyn; denn von dem Jahre des Anfangs dieser Uneinigkeit 1154 wird fast Nichts erzählt. In Folge dieser Hypothese müfsten in der Chronologie, welche den dritten Theil der Kopenhagener Ausgabe von Snorre's historischem Werk eröffnet, die Jahrzahlen von 1155 an, dieses Jahr mit gerechnet, ein Jahr zurückgesetzt werden [4]). Der innere Zusammenhang der Begebenheiten bleibt derselbe, und es wird fast kein anderer Synchronismus, als der mit den Dänischen Begebenheiten, verändert, und wir werden sehen, dafs dieser auch im Folgenden hierdurch erleichtert wird.

---

3) *Christiani Zeitrechnung der Geschichte Waldemars des Ersten*, S. 107.

4) Man kann annehmen, dafs dieser Fehler in Snorre's Zeitrechnung sich bis 1174 erstreckt, wo Nichts von der Zeit berichtet wird, die dem ersten Auftreten Sverre's unmittelbar voranging.

Digitized by Google

Der nächste Gewinn von dieser Hypothese ist, dafs wir, aufser der Ausgleichung des Widerspruchs zwischen Saxo und Snorre hinsichtlich der Zeit von Waldemars Zug gegen Norwegen, nicht mit Suhm [5]), welcher der Chronologie Snorre's folgt, anzunehmen brauchen, dafs Saxo Alles sollte übergangen haben, was in Dänemark 1163 und im Anfang von 1164 geschehen ist, sammt der ersten, sich auf die Wenden beziehenden Uneinigkeit zwischen dem Könige und dem Herzog, welches sich auf die oben angeführte Stelle der Knytlinga-Saga gründete. Ein solches Uebergehen würde unerklärbar seyn bei einem Schriftsteller, der sonst so genau in der Erzählung dessen ist, was in jedem Jahre geschah. Suhm aber mufste dieses annehmen, um nach seiner Zeitrechnung Etwas zu haben, womit er das Jahr 1163 ausfüllen konnte.

Auf dem Zuge von 1164, welchen Waldemar in Verbindung mit Herzog Heinrich vornahm, war es, dafs die Tochter des Herzogs von seiner verstofsenen Gemahlin mit Waldemars einjährigem Sohne Knud verlobt wurde. Auch die Knytlinga-Saga erzählt dieses, verwechselt aber, was leicht geschehen konnte, diejenige Tochter Herzog Heinrichs, die späterhin wirklich mit Knud vermählt wurde, die Prinzessin Gertrud, mit derjenigen Tochter des Herzogs, die ihm zuerst verlobt wurde.

Das folgende Jahr 1165 spricht Saxo (p. 310—315.) von zwei Zügen, die Waldemar im Frühling und Herbst gegen die Rugier vornahm, welche von Heinrich aufgereizt waren sich zu rüsten. Dafs dieses dieselbigen Züge sind, von denen die *Knytlinga-Saga* spricht, kann man daraus sehen, dafs die Knytlinga-Saga bei dem ersten Zuge erzählt, dafs zwei von Absalons Leuten beim Schwimmen um die Wette ertranken, welches sicher dasselbe ist mit dem, was Saxo [6]) von den zwei Reitern erzählt, welche ertranken, indem sie sich mit ihren Waffen zu weit ins Wasser wagten. Eben so gedenkt die Saga auch des Umstandes, dafs Absa-

5) *Hist. af Danm.* VII. 146.

6) Saxo p. 310.

lon und die Seeländer die Plünderung vor Waldemars Ankunft vollführt hatten. Es zeugt aber von Saxo's Behutsamkeit, dafs die Berichte der Saga von dem Siege der Dänen übertriebener sind, als Saxo's Erzählung. Den Zug im Herbste bringt die Saga in unmittelbare Verbindung mit dem Zuge im Frühling, und schliefst, so wie Saxo, damit, dafs die Rugier Geifsel gaben und sich erboten Schofs zu zahlen. *Eriks Chronik* [7]) und die *Esromschen Annalen* [8]), welche unter diesem Jahre anführen, dafs die Slaven oder Rugier überwunden worden seyen, bestätigen hierdurch die angenommene Zeitrechnung; denn nach Suhm [9]) sollte im Jahre 1165 blofs der Zug nach Norwegen, und kein Angriff gegen die Slaven vorgenommen worden seyn. Es war am Ende dieses Kriegszuges, dafs Waldemar bei Strela nach dem Rathe seiner Häuptlinge und mit Zustimmung seines Kriegsheeres seinem Sohne Knud den Königsnamen gab. Die Knytlinga-Saga, welche dieses das Jahr vorher geschehen läfst, meint jedoch dieselbe Begebenheit, da sie gleichfalls die Insel Strela *(Sträla)* als den Ort anführt, wo dieses geschehen sey. Da aber Saxo als Grund hierzu die gefahrvollen Zeiten anführt, so erscheint das Jahr 1165, in welchem Waldemar den Herzog Heinrich als seinen Feind betrachtete, hierzu eine viel glaublichere Zeit, als das Jahr 1164, in welchem er den Herzog Heinrich als seinen Freund ansah.

Im Jahre 1166 fiel sehr früh im Jahre ein Zug nach *Pommern* vor, von welchem die *Knytlinga-Saga*, so wie auch Saxo [10]), berichtet, dafs der Sohn des Königs Christoph demselben beiwohnte, dafs die Gegend von Tribuzis verheert ward, und dafs die Flotte eine Zeitlang vom Sturme im Flusse Svolder aufgehalten wurde. Von einem kurz darauf folgenden Zuge nach Wolgast weifs die Saga Nichts; er scheint daher auch nur kurz gewesen zu seyn. Auf diesem Zuge erhielt Waldemar von mehrern Seiten her Nach-

7) *Langebek Script. Rer. Danic.* I. p. 163.
8) Ibid. p. 241.
9) *Suhm Hist. af Danm.* VII. p. 205.
10) Saxo p. 313.

zweiet; sie hatten eine Zusammenkunft beim Flufs Krempe gehabt, und waren als Unfreunde geschieden, vielleicht zu derselben Zeit, als die Norwegische Flotte sich den Küsten Jütlands näherte, und der König mochte auch einen Angriff von Seiten der Sachsen befürchten. Kurz darauf, während der König sich in Schonen rüstete, kam auch das Gerücht von einem Sächsischen Anfalle. Der König eilte nach Seeland, erfuhr aber, dafs das Gerücht ungegründet sey, und schnell wurden seine Besorgnisse, dafs seine Feinde sich gegen ihn verbinden möchten, gerächt. Ein Dänischer Mann hatte nämlich den Wenden Mifstrauen gegen Heinrich einzuflöfsen gewufst, und diese machten daher einen verheerenden Einfall in die Sächsischen Lande. Da Gottschalk seinen Plan wahrscheinlich bald nach der Uneinigkeit der Fürsten, also im Juliusmonat, gefafst hat, und nach Saxo's Erzählung das Gerücht von dem Einfalle der Wenden in die Sächsischen Lande nach Dänemark kam, bevor Gottschalk zurückkehrte, so mögen die Wenden schnell zum Angriff aufgereizt worden seyn — und man mufs diesen Angriff gegen das Ende des August oder in den September setzen. Es war also in diesem Jahre noch Zeit genug da, dafs der Herzog sein Bündnifs mit dem König erneuern, und dafs beide Fürsten einen gemeinschaftlichen Zug nach Demmin und Wolgast unternehmen konnten. Dieser Uneinigkeit mit Herzog Heinrich und des durch den Angriff der Wenden gegen ihn herbeigeführten Vertrags zwischen ihm und Waldemar wird auch in der *Knytlinga-Saga* gedacht, aber einige Jahre zu früh, nämlich 1164, als zum ersten Male zwischen dem König und dem Herzog Heirathspläne verabredet wurden.

Allerdings folgten nach dieser Vorstellung die Begebenheiten dieses Jahres schnell auf einander; aber Saxo, der sonst so zu erzählen pflegt, dafs man die Begebenheiten des einen Jahres von denen des andern trennen kann, hat alle diese Vorfälle so dargestellt, als ob sie zu demselben Jahre gehörten. Es pafst auch zu Herzog Heinrichs Geschichte, der sich während eines Theils des Jahres in Braunschweig aufhielt, und gerade in der letzten Hälfte desselben

Digitized by Google

einen Krieg mit den Sächsischen Fürsten [13]) hatte, welcher die Feinde bewegen mochte, diese Zeit als recht passend zu einem Angriffe zu betrachten. Es kommt hinzu, dafs alle diese Begebenheiten in den Zeitraum eines Jahres zusammengedrängt werden müssen, wenn sie ihren rechten Platz finden sollen [14]).

Helmold, der völlig so parteiisch für seinen Herzog, als Saxo für seinen König ist, hat Nichts von diesem Angriffe der Wenden und der darauf folgenden Annäherung an Waldemar; vielleicht weil er nicht wollte, dafs es den Anschein haben sollte, als habe der Herzog der Dänischen Hülfe auf irgend eine Weise gebraucht. Verschiedene Annalisten [15]) legen die Verhaftung und Strafe des Prinzen Buris in das Jahr 1167; da aber die meisten von ihnen zugleich erzählen, dafs Buris gefangen genommen, und dafs er bestraft ward, so ist es wahrscheinlich, dafs die Strafe mehrere Monate nach der Gefangennehmung erfolgte, weshalb auch Hamsfort in seiner zweiten Chronologie [16]) die Gefangennehmung des Buris in das Jahr 1166, seine Strafe aber in 1167 setzt. Es ist möglich, dafs Saxo, der nur an dieser Stelle des Schicksals des Buris gedenkt, indem er meldet, er sey als ein Majestätsverbrecher verhaftet worden, bei den Begebenheiten des folgenden Jahres die Strafe absichtlich nicht genannt hat — ihm wurden nämlich die Augen ausgestochen — weil er das Andenken an diese Härte Waldemars nicht fortpflanzen wollte.

---

13) *Origines Guelphicae* Vol. III. p. 66–67.

14) *Christiani* (*Zeitrechnung der Geschichte Waldemars*), der in dem Vorhergehenden ein Jahr vor Suhm ist, läfst Heinrichs Uneinigkeit mit Waldemar, die Besorgnifs vor dessen Anfall und den Vertrag mit ihm das ganze folgende Jahr einnehmen, wird aber dadurch gezwungen, den Norwegischen Zug und die Eroberung Rügens in dasselbe Jahr zu verlegen, welches offenbar mit Saxo's Berichte streitet.

15) *Eriks Chronik*, Langebek I. 163. *Petri Olai Chronik* ibid. 177. Die *Esromschen Annalen* ibid. 241. Die *Wisbyschen* ibid. 253. Die *Bartholinischen* ibid. 341.

16) *Langebek Scr. R. D.* I. 277.

Der einzige Knoten, welcher nach der angenommenen Zeitbestimmung noch zu lösen wäre, ist die Erzählung Saxo's, wie Herzog Heinrich durch seine Gesandtschaft an Waldemar, betreffend die Erneuerung des Bündnisses, ihm zugleich für seinen jungen Sohn, den Prinzen Knud, dessen erste Verlobte gestorben war, seine zweite Tochter Gertrud, die mit dem Schwäbischen Herzog Friedrich verlobt gewesen war, anbieten liefs. Hier tritt eine doppelte Schwierigkeit ein. Zuerst die, dafs Saxo die Prinzessin Gertrud des Herzogs jüngere Tochter nennt [17]). Da aber ihre ältere verstorbene Schwester in der Wiege mit Prinz Knud verlobt worden war, als dieser nur ein Jahr alt war, also im Jahre 1163, so kann die jüngere Schwester schwerlich vor 1161 geboren worden seyn, und doch soll diese Prinzessin Gertrud schon Witwe eines Schwäbischen Herzogs gewesen seyn. Der gelehrte Gram [18]) ist deshalb der Meinung, diese Prinzessin müsse vierzehn Jahre alt, und also nicht die jüngere, sondern die ältere Schwester gewesen seyn. Allein da man nicht annehmen kann, dafs Saxo einen solchen Irrthum hinsichtlich derjenigen Königin, unter deren Regierung er selbst schrieb, begangen haben sollte, und es auch aufserdem auffallen mufs, dafs die Prinzessin viel älter, als ihr Bräutigam gewesen seyn soll: so scheint es glaublicher, dafs Gertrud deshalb Witwe genannt worden ist, weil ihre Vermählung mit dem Schwäbischen Herzog Friedrich beschlossen worden war, als sie noch in der Wiege lag, und ihr Bräutigam seitdem gestorben war, wiewohl sie nur noch ein Kind war [19]).

Die andere Schwierigkeit ist die, dafs der Prinzessin Gertrud erster Mann während des Italienischen Feldzuges Kaiser Friedrichs 1167 starb, und dafs sie also nicht

---

17) Saxo p. 308.

18) In den Noten zu *Meursii Hist. Dan.* p. 309.

19) Wenn es bei den Jahren 1168 und 1170 hier und da heifst, es sey Etwas mit Zustimmung der Prinzessin Gertrud geschehen, so kann darunter eine Zustimmung ihretwegen verstanden werden. *Orig. Guelf.* Vol. *III.* p. 169.

Digitized by Google

schon 1166 einem Andern angetragen worden seyn kann. Hier bleibt nichts Anderes übrig, als einzuräumen, Saxo habe an die Erzählung des erneuerten Bündnisses des Herzogs mit Waldemar Etwas geknüpft, das erst ein oder zwei Jahre später hat geschehen seyn können. Man kann sich allerdings die Sache auch so denken, dafs nach dem Tode des Schwäbischen Fürsten Herzog Heinrich eine Geneigtheit zu der Verbindung zwischen seiner Tochter und Waldemars Sohne geäufsert habe; durch die darauf folgende Uneinigkeit wurde die deshalb getroffene Verabredung aufgehoben; bei der Aussöhnung aber hatte König Waldemar zur Erneuerung der Verbindung Lust gezeigt, worauf die wirkliche Absendung der Prinzessin nach Dänemark erfolgt war. Auf diese Weise könnten Saxo's und Helmolds abweichende Nachrichten hinsichtlich dieser Vermählung in Eintracht gebracht werden.

Nachdem nun König Waldemar vor einem Angriffe der Sachsen und Wenden gesichert war, konnte er sich mit Freiheit zum Zuge gegen Norwegen rüsten, der auch 1167 vor sich ging. Snorre erwähnt dieses Zuges gar nicht; es widerspricht diesem Zuge jedoch dasjenige nicht, was er von den Begebenheiten dieses Jahres erzählt, welches nach seiner Zeitrechnung 1168 ist. Denn er erzählt, dafs die Kappenträger [20]), eine gegen Erling Skakke feindlich gesinnte Partei, weit in den Sommer hinein in der Wik die Herrschaft hatten; welcher Umstand es erklärlich macht, wie Waldemar dort eine gute Aufnahme finden konnte. Wenn Snorre von den Vorfällen dieses Jahres Nichts weiter sagt [21]), als dafs Erling gegen den Herbst dieses Gesindel angegriffen und geschlagen habe, so sieht man aus Saxo den Grund, weshalb der sonst so thätige Erling diesem Haufen so lange Ruhe liefs. Er mufste nämlich die Bewegungen der Dänischen Flotte beobachten. Auf der Westküste von Norwegen fand der Dänische König keine Anhänger, und da die Ungeduld der Jüten den König hinderte, nach Thrön-

20) *Haettesvendene.*

21) Vol. III. p. 149. *Magnus Erlingsens Saga* Cap. 33—34.

Digitized by Google

delage zu gehen, wo ein Abfall von Erling von entscheidenden Folgen gewesen seyn würde, so war der ganze Zug fruchtlos.

Während der Abwesenheit des Königs hatten die *Rugier* ihre Räubereien von Neuem begonnen. Zwar suchten sie im Anfange des Jahres 1168 den Zorn des Königs abzuwehren; aber das war vergeblich. Ein grofser Zug ward unternommen, Arkona wurde erobert und die Insel 1168 zum Christenthume bekehrt. Hinsichtlich dieser Jahrzahl finden sich viele verschiedene Angaben [22]). Zwar hat Suhm, der nach seiner Zeitrechnung Arkona's Eroberung in 1169 setzen mufste, dargethan, dafs der Hauptgrund, auf welchen die meisten neuern Geschichtschreiber die Eroberung Arkona's in dem Jahre 1168 geschehen lassen, nämlich Papst Alexanders Bulle, die bei Hvitfeldt auf den 2. November 1168 datirt ist, Nichts beweiset, da die alte Bulle selbst nicht mehr vorhanden ist, und in dem alten *Vidisse* dieser Bulle von 1528 der 8. Junius steht ohne Jahrzahl. Aber drei wichtige Gründe sprechen für 1168. Der stärkste ist der, dafs in allen Handschriften von Helmolds Chronik sich dieses Jahr deutlich angegeben findet [23]). Da nun dieser Schriftsteller ein Zeitgenosse war; da seine Geschichte zum Zweck hat, zu zeigen, wie die Wenden zum Christenthume bekehrt, und wie der Friede an den Küsten der Ostsee bewerkstelliget wurde: so mufste für ihn diese Jahrzahl besonders von Wichtigkeit seyn; und je sparsamer er in der Anführung solcher Jahrzahlen ist, desto mehr Grund hat man, ihn hierin für zuverlässig zu halten. Endlich fügt Helmold hinzu, die Eroberung Rügens sey während der bürgerlichen Kriege unter den Sachsen geschehen. Diese wurden aber gerade in der ersten Hälfte von 1168, nicht im Jahre 1169 geführt [24]).

---

22) Die hieher gehörigen Zeugnisse findet man gesammelt bei Christiani im angeführten Buche S. 10, und in *Suhms Historie af Danmark* VII. 266. Note.

23) *Chronic. Slav.* Lib. II. Cap. 13. p. 236.

24) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 70.

Digitized by Google

Der zweite Grund ist das Zeugnifs der *Knytlinga-Saga.* Zwar beruft Suhm sich gerade auf dieses Zeugnifs für das Jahr 1169; aber ohne Zweifel hat Suhm die Saga mifsverstanden. Nachdem der Verfasser dieser Saga den Zug erzählt hat, den wir in das Jahr 1165 gesetzt haben, in welchem die Rugier gezwungen wurden Frieden zu schliefsen, fügt er einige allgemeine Bemerkungen hinzu, wie viele Kriegszüge Waldemar gegen dieses Volk habe vornehmen müssen. Darauf spricht er von dem Zuge, der 1166 an die Pommerschen Küsten geschah, und fügt nun hinzu: „Darauf vergingen drei Winter in Ruhe, bis die Rugier den Frieden brachen, der zuvor gemacht war." Hieraus folgt, dafs diese drei Jahre nicht gerechnet werden müssen von dem Jahre, da der Zug nach Pommern geschah, bei welchem kein Friede mit den Rugiern geschlossen ward, sondern von dem vorhergehenden Jahre 1165, und dem gemäfs werden wir gerade auf 1168 geführt. Hierzu kommt, dafs hinten in dem von Thorkelin herausgegebenen *Seeländischen Kirchenrecht* sich genaue Zeitbestimmungen darüber finden, wann dieses Kirchenrecht gegeben ist, nämlich den 21. Julius 1171; zugleich wird aber auch gesagt, dafs es 3 Winter (Jahre) und 6 Wochen seyen, seit Rügen zum Christenthume bekehrt worden, nach der Lesart der meisten Handschriften. Nur der allerdings vorzügliche Codex, welchem Hadorph folgte, hat die Lesart: zwei Winter *(to Vintre)* [25]).

Bei den Begebenheiten des folgenden Jahres finden sich noch gröfsere chronologische Schwierigkeiten. Wir wollen zuvörderst die eigenen Berichte der drei alten Geschichtschreiber mit einander vergleichen.

Helmold erzählt (p. 236 sqq.), dafs nach der Eroberung von Rügen 1168 Herzog Heinrich darüber böse geworden, dafs König Waldemar gegen den geschlossenen Vertrag ihm die Hälfte der Rügenschen Beute vorenthielt, und dafs er deshalb, um sich zu rächen, den Wendischen Fürsten den

25) M. v. Secretair *Larsen Bidrag til de gamle Danske Provindsial Lovbögers Historie* (*Beitrag zur Geschichte der alten Dänischen Provinzialgesetzbücher*) in der *Juridisk Tidsskrift*, 15. B. 1. H. S. 3 ff.



Digitized by Google

Befehl ertheilt habe, die Dänischen Küsten anzufallen. Diese hätten den Auftrag mit Freude befolgt, und die Wenden hätten sich durch Raub bereichert. So habe er, Helmold, gehört, dafs in Mecklenburg an einem Markttage 700 Dänen verkauft, und dafs die ganze Insel Alsen ausgeplündert worden sey. „Lange," sagt er, „schwiegen die Könige der Dänen; denn diese Könige sind träge, sorglos; stets betrunken auf ihren Saufgelagen, fühlen sie kaum einmal die Schläge, welche sie treffen. Endlich erwachte der König, sammelte sein Heer und verheerte einen unbedeutenden Theil von Circipanien. Des Königs natürlicher Sohn, Christoph, kam mit 1000 Gepanzerten nach Altenburg, das die Dänen Brandehus nennen, und heerte an den Küsten, ohne jedoch weder das Kirchen- noch Priestereigenthum anzurühren. Die Wenden folgten ihnen auf dem Fufse nach, und rächten den kleinen Verlust doppelt. Denn da Dänemark gröfstentheils aus Küsten besteht, so sind diese dem Ueberfalle der Seeräuber ausgesetzt, weshalb auch die Seeräuberei unter den Slaven so überhand genommen, dafs sie den Ackerbau versäumen, um sich durch Kriegszüge zu bereichern. Auf ihre Wohnungen wenden sie nicht Viel. Wenn es heifst, der Krieg ist nahe, so verbergen sie ihr Getreide und ihre Kostbarkeiten in Wäldern oder Bergen, und da es nur elende Hütten sind, welche der Feind verheeren kann, so bekümmern sie sich wenig um die Angriffe der Dänen, ja, halten es für Kurzweil, sich mit ihnen zu schlagen. Nur den Herzog fürchten sie: er hat die Macht der Wenden geschwächt und ihnen Zaum und Gebifs angelegt. Als die Könige von Dänemark endlich einsahen, dafs der Friede ihnen diensam sey, schickten sie Gesandte zum Herzog, und sie kamen am St. Johannistage an der Eider zusammen. Der König drang auf die Hälfte des Schosses, den die Rugier zahlten, und Alles dessen, was man in ihren Tempeln gefunden hatte. Den Wenden wurde nun anbefohlen, sich ruhig zu verhalten, und der Herzog gab seine Einwilligung, dafs seine Tochter, die Witwe des Fürsten von Radenburg, mit dem Dänischen Königssohne, der schon erwählter König war, verlobt werde, und sie wurde nach Dänemark geschickt.

Digitized by Google

Nun kam Friede und Freude über alle Nationen des Nordens. Die Seeräubereien hörten auf. Die Weiber konnten in Friede von Dänemark nach Wenden wandern; denn die ganze Küste von der Eider bis Schwerin ist eine Sächsische Colonie."

Man sieht leicht, wie parteiisch gegen die Dänen diese Darstellung ist, und dafs der Verfasser die Dänen und deren König herabsetzt, um die Macht seines Herzogs zu erhöhen. Dafs Waldemar nicht so war, wie Helmold ihn schildert, beweisen doch, auch ganz abgesehen von Saxo's Urtheil, die vielen Kriegszüge, an denen er Theil nahm, die Zeugnisse, welche die *Knytlinga-Saga* ihm giebt, und vor Allem die Trauer, welche das Volk über seinen Tod fühlte. So beweisen auch die Eroberung Rügens und die blutigen Siege, welche die Dänen oft unter Waldemars und Absalons Anführung über die Wenden errungen haben, dafs es keine Kurzweil war, mit ihnen zu streiten. Die oben angeführte Aeufserung des Rugiers Dombar beurkundet, dafs ihre Ländereien zerstört waren, und dafs es folglich für sie ein fühlbarer Verlust seyn mufste, wenn die Feinde alle ihre zu ihren Meiereien gehörenden Gebäude vernichteten. Es ist auch unwahr, dafs man in Dänemark auf die Vertheidigung der Küsten nicht bedacht gewesen seyn sollte. Saxo erzählt die getroffenen Veranstaltungen, und Absalon zeigte sich an vielen Stellen, und siegte, wohin er kam. So Viel kann wahr seyn, dafs der Seekrieg mit gröfserer Leichtigkeit von Wendischer, als von Dänischer Seite geführt werden konnte, indem jene sich mit einzelnen Schiffen heranschleichen und an den weit ausgedehnten Dänischen Küsten plündern konnten, wogegen die Dänen nicht wohl anders, als mit gesammelter Macht Landsteigungen in Wenden machen konnten.

Die angeführte Stelle aus Helmold macht beinahe das Ende seiner Geschichte aus. Da er Nichts von Herzog Heinrichs Reise nach dem gelobten Lande im Anfange von 1172 [26]) sagt, dagegen aber von der Härte spricht, mit wel-

26) *Arnoldi Lubec. Chronic. Ed. Bangerti* p. 241.

cher die Wenden von Guncelin, Burgherrn zu Schwerin, behandelt wurden, der, wie man weifs, den Herzog auf seiner Wallfahrt begleitete: so ist es klar, dafs Helmold seine Geschichte vor jener Reise beendigt haben mufs, also spätestens gegen das Ende von 1171, und dafs demnach Alles, was er von den herrlichen Folgen des Friedens zwischen den beiden Fürsten sagt, mehr auf dem beruhte, was die Zeitgenossen von der Zukunft hofften, als was sie in der Gegenwart erfuhren. Helmolds Bericht giebt demnach die sichere Zeitbestimmung, dafs Alles, was er erzählt, zwischen der Eroberung Rügens und dem Ende des Jahres 1171 sich zugetragen haben mufs, und man kann noch weniger daran zweifeln, dafs die Begebenheiten nicht in der von dem Verfasser angegebenen Ordnung auf einander gefolgt seyn sollten. Dagegen kann man aus der eben angeführten Erzählung Helmolds nicht herleiten, was in jedem Jahre geschehen ist: das aber sieht man daraus, dafs die Wenden länger als einige Monate ihre verheerenden Streifereien fortgesetzt haben; denn sonst hätte Helmold durchaus keine Veranlassung gehabt, dem Könige von Dänemark so grofse Vorwürfe wegen seiner Langsamkeit in der Abwehrung dieser Streifereien zu machen [27]).

Die *Knytlinga-Saga* stimmt darin mit Helmold überein, dafs Herzog Heinrich in Folge der Rügenschen Beute dem Dänenkönige feind wurde, und dafs er den Ostwenden befahl, Dänemark zu befehden. Sie erzählt auch, dafs Herzog Heinrich vor seiner Reise nach Jorsal (Jerusalem) seine Tochter, Frau Gertrud, als Braut von König Waldemars Sohn, nach Dänemark schickte. Die dazwischen liegenden Begebenheiten erzählt die Saga so, dafs sie nach dem Berichte über die Art und Weise, wie Christoph und Absalon bei diesem Kriegszuge das Land schützten, noch eines Sieges gedenkt, den diese über die *Kuren* in demselben Jahre gewannen, in dessen Mittsommer Knud Lavard

27) In das Jahr 1171 wird auch von Albert von Stade p. 194. und von dem *Necrologium Lundense* bei Langebek Vol. III. p. 434. Prinz Knuds Verlöbnifs mit der Prinzessin Gertrud gesetzt.

Digitized by Google

beigesetzt, Prinz Knud gekrönt und Erling Skakke mit Waldemar verglichen wurde. Und in der letzten Hälfte dieses Jahres machte König Waldemar, wie die Saga ferner erzählt, einen Zug nach *Wenden*, wobei die Flotte in eine mifsliche Lage kam, und wobei eine allgemeine Unzufriedenheit gegen Absalon sich zeigte: welches Alles dieser jedoch glücklich zu wenden wufste, der einen grofsen Sieg über die Wenden gewann und auf der Heimreise unterschiedliche Räuberschiffe zerstörte. Ferner erzählt die Saga, dafs im nächst folgenden Jahre die Seeländer unter Christoph und Absalon, in Verbindung mit den Schonen unter Eskil, einen Zug nach Bramnes gethan, die dabei gemachte Beute habe das Mifsvergnügen der Jüten erregt; darauf habe der König einen Zug nach Pommern gethan, und zu derselben Zeit habe der Herzog, der sich zu seiner Fahrt nach dem heiligen Lande habe vorbereiten wollen, sich in Unterhandlungen mit Absalon, betreffend die Vermählung seiner Tochter mit Prinz Knud, eingelassen. Man sieht hieraus, dafs die Saga und Helmold hinsichtlich der Folge der Begebenheiten in demselben Zeitraum übereinstimmen, dafs aber die Saga leichter als Helmold unterscheiden läfst, was zu den Begebenheiten eines jeden Jahres gehört.

Saxo spricht kein Wort von des Herzogs Reise nach dem heiligen Lande; aber er giebt die Begebenheiten des Jahres, welches dieser Reise voranging, genau an. Denn er spricht von einem Jahre, in dessen erster Hälfte Christoph und Absalon einen Zug zu den Bramnesiern unternahmen, wo sie das Land plünderten, in welchem bald darauf Waldemar einen Zug nach Circipanien machte, und in dessen Mitte Herzog Heinrich eine friedliche Zusammenkunft an der Eider mit König Waldemar hatte, der sich nach ihm fügte. Dieses Jahr kann nach dem aus Helmold und der *Knytlinga-Saga* eben Angeführten kein anderes, als das Jahr 1171 seyn.

Hier aber begegnet uns die Schwierigkeit, dafs Saxo (p. 341.) die Geschichte des Jahres mit diesen Worten zu beginnen scheint: „*Postera aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utrius-*

Digitized by Google

*que provinciae principibus, habebatur. Vere reddito, Christophoro solis praefecturae suae viribus succincto, prospera adversum Brammeseos expeditio fuit.*“ Saxo nennt also zuerst Etwas, was mitten im Sommer geschah, und geht darauf zur Erzählung der Begebenheiten vom Frühjahre an zurück, welches gegen die gewöhnliche Weise ist, auf welche er die Begebenheiten unter dieses Königs Regierung zu erzählen pflegt. Entweder hat er vorläufig das Wichtigste, was in dem Jahre geschah, und was er hernach weitläuftiger erzählt, genannt, oder und natürlicher, die Worte „*postera aestate*“ bis „*habebatur*“ müssen mit dem Vorhergehenden verbunden werden, wo er bemerkt hatte, dafs Absalon mit Ausnahme weniger Monate das ganze Jahr auf der See zugebracht hatte, und die Geschichte des folgenden Jahres beginnt dann mit den Worten: „*Vere reddito.*“ Nachdem er hierauf einen Theil der Geschichten des folgenden Jahres erzählt hat, nämlich Christophs Zug zu den Bramnesiern und Waldemars nach Circipanien, welche nach Anleitung der Knytlinga-Saga vor dem St. Johannistage beendiget worden seyn müssen, fährt er (p. 345.) also fort: *Postera aestate Henricus Bavaria reversus apud Eydoram solenne cum Danis colloquium habuit*,“ und nun erzählt er ausführlich, wie die Unterredung vor sich ging und der Friede geschlossen wurde. Da man nun aus dem Vorhergehenden sehen kann, dafs diese Kriegszüge und dieser Friede in dasselbe Jahr fielen, nämlich in 1171, und die Begebenheiten selbst nach Helmold und der Saga gut zu einander in demselben Jahre passen, wie denn auch Saxo erzählt, dafs sie im Frühjahre und in der Mitte des Jahres sich ereignet hätten: so ist das Wort „*postera*“ das einzige, welches die ganze Schwierigkeit macht. Da aber die Geschichte des vorangehenden Jahres mit den auf die Zusammenkunft der Fürsten an der Eider sich beziehenden Worten: *postera aestate*, schlofs, so konnte der Abschreiber leicht unwillkührlich darauf verfallen, zu *aestate* hinzuzusetzen: *postera*. Dieses ist wenigstens weit wahrscheinlicher, als dafs Saxo darauf verfallen seyn sollte, so wichtige und so innig zusammenhangende Begebenheiten von einander zu trennen, oder die wichtige Zusammenkunft

Digitized by Google

der beiden Fürsten in ein Jahr zu versetzen, in welchem der eine von ihnen im heiligen Lande war. Gehen wir nun von den Begebenheiten im Jahre 1171 zur Eroberung Rügens zurück, so finden wir, dafs Saxo (p. 328 sqq.) diese Begebenheiten nach den Jahren auf folgende Weise erzählt hat:

Bei der Eroberung *Rügens* waren die Wendischen Fürsten darüber erbittert worden, dafs *sie* nicht die Herrschaft über die Insel erhalten hatten, sondern dafs der eigene Fürst der Insel mit derselben belehnt worden war. Dieses gab in der Folge Veranlassung zu einem langwierigen Kriege zwischen ihnen und den Dänen. Man sieht hieraus, dafs, so wie Helmold den Anfall der Wenden auf Dänemark einzig auf einem Winke von Herzog Heinrich beruhen läfst, Saxo, vielleicht aus einer entgegengesetzten Einseitigkeit, gar keine Rücksicht auf den Herzog in dieser Sache nimmt. Nachdem er erzählt hat, wie angelegen Absalon sich die Einführung des Christenthums auf der Insel seyn liefs, bemerkt Saxo, dafs die Seeräubereien wieder sehr zunahmen, worauf bestimmt wurde, der vierte Theil der Schiffe des Reichs sollte stets auf den Strömen des Reichs liegen, und Absalon und Christoph sollten die Anführer derselben seyn. Dieses stimmt zu dem Berichte der *Saga*, dafs aus jedem District in Dänemark ein Schiff zur Beschirmung der Küsten ausgerüstet wurde, und pafst zu dem, was Helmold von der Heftigkeit erzählte, mit der die Wenden ihre Räubereien von Neuem begannen.

Im nächsten Jahre gewann des Königs natürlicher Sohn, Christoph, einen Sieg über die *Kuren*[28]), und in der Mitte desselben Jahres wurde der Reichstag zu Ringsted gehalten, wo Waldemars Vater bestattet, sein Sohn gekrönt und mit Erling Skakke Friede geschlossen wurde. Nach dem Reichstage wurde der Zug nach *Wenden* unter-

28) Wenn *Suhm* (*Hist. af Danm.* VII. 319.) der Meinung ist, dafs in der Beschreibung der Schlacht mit den Kuren auf Oeland die Knytlinga-Saga und Saxo nicht mit einander übereinstimmen, so beruhet dieses darauf, dafs ein Codex der Saga das Wort *Möen* hat, welches sich bei den andern nicht findet.

Digitized by Google

nommen, von dem die Saga spricht, in welchem Absalon die Flotte aus einer gefahrvollen Lage rettete. Alles dieses geschah im Jahre nach der Eroberung Rügens, nach unserer Zeitrechnung also 1169. Nur wenn man Prinz Knuds Krönung in dieses Jahr setzt, kann man Saxo in Uebereinstimmung mit sich selbst, hinsichtlich seiner Angaben von Knuds Alter, bringen. Denn er läfst den Prinzen in demselben Jahre geboren werden, in welchem der Vater zum Kaiser gereist war, also im Jahre 1162, und läfst ihn sieben Jahre alt seyn, als er am Johannistage gekrönt wurde. Wenn nun die Krönung 1170 vor sich gegangen, so würde ja der Prinz eher acht als sieben Jahre alt gewesen seyn. Hierzu kommt noch Thomas Gheysmers Aeufserung, dafs Knud bei seiner Krönung das sechste Jahr vollendet gehabt habe, also in sein siebentes Jahr ging, welches, als eine genauere Angabe, sich mit Saxo's Angabe von sieben Jahren wohl vereinigen läfst, wenn der Prinz Etwas über siebentehalb Jahre war, aber unrichtig seyn würde, wenn die Krönung erst 1170 Statt gefunden hätte [29]).

Das folgende Jahr griff Waldemar die Wendischen Herzoge Kazimar und Bugislav an, obwohl sie ihre Lande von Herzog Heinrich zu Lehn empfangen hatten, und zwang sie, sich zu ergeben. Neun Monate brachte Absalon in diesem Jahre auf der See zu, und erfocht ganz spät gegen Ende des Jahres einen wichtigen Sieg über die Seeräuber im Fahrwasser bei Falster, wodurch sie für die Folgezeit abgehalten wurden, die Dänischen Küsten mit gesammelter Macht anzugreifen.

Was Saxo von Absalons Wirksamkeit hinsichtlich der Bewachung der Dänischen Küsten in diesem Jahre sagt, pafst sehr gut zu dem, was Helmold von den heftigen und langwierigen Ueberfällen der Wendischen Seeräuber berichtet. Eben so machen die innern Unruhen in Sachsen, welche erst in der Mitte dieses Jahres beigelegt wurden [30]),

29) Ueber Knuds Alter vergleiche man *Suhm Hist. af Danm.* VII. 135.

30) *Orig. Guelf.* Vol. III. p. 71.

Digitized by Google

es erklärlich, warum Heinrich die Wendischen Fürsten nicht unterstützte.

Das folgende Jahr wird nach unserer Zeitrechnung 1171, und von den Begebenheiten desselben haben wir schon gesprochen. Sonach hängt Alles in Saxo's Erzählung gut zusammen, und stimmt auch mit den andern Geschichtschreibern, nur dafs die *Saga* die Begebenheiten von 1171 gleich nach denen von 1169 folgen läfst. Da aber das, was Saxo von den Begebenheiten des Jahres 1170 erzählt, an sich weniger merkwürdig war und unbedeutende Gefechte betraf, so war dieses wahrscheinlich der Grund, dafs der Verfasser der Saga Nichts davon gehört hatte, oder das, was er davon gehört hatte, mit den Begebenheiten des andern Jahres vermengte.

Nur die eine Schwierigkeit ist noch zurück, dafs die Annalen Knud Lavards Bestattung und Prinz Knuds Krönung entweder in 1170 oder in ein noch späteres Jahr setzen [31]). Da aber Saxo diesen Theil der Begebenheiten seiner Zeit so ausführlich erzählt, und angiebt, wie das Eine auf das Andere folgte: so ist es glaublicher, dafs die Annalisten eine Begebenheit ein Jahr zu spät gesetzt haben, als dafs Saxo die richtige Folge so vieler Begebenheiten verwechselt haben sollte. Aufserdem steht dieser Fehler bei den Annalisten ohne Zweifel mit einem andern in Verbindung, nämlich damit, dafs sie Waldemars Reise zum

---

31) Man sehe die von Suhm (VII. 324.) gesammelten Zeugnisse. Nach diesen Zeugnissen ist auch die Angabe des alten Seeländischen Kirchenrechts gemodelt worden. M. s. *Larsens Bidrag* u. s. w. in *Juridisk Tidsskrift* B. 15. H. 1. S. 3. ff. — Alexanders III. Canonisationsbulle in *Thorkelins Diplomatarium* I. p. 27. trägt die Jahrzahl 1170; aber Suhm hat bemerkt (VII. 302.), dafs in der alten Abschrift keine Jahrzahl steht, und dafs aufserdem die hinzugesetzte Jahrzahl 1170 in jedem Falle unrichtig ist. Denn da die Bulle im November gegeben ist, und die Krönung um Johannis geschah, so kann die Bulle nicht aus dem Jahre der Krönung seyn. Aufserdem bemerkt Suhm, dafs diese Bulle, die in demselben Monat mit der über Rügen gegeben ist, wahrscheinlich bei derselben Gelegenheit erschienen ist, also im Herbste desjenigen Jahres, in welchem Rügen erobert wurde. (Saxo p. 329)

Digitized by Google

Kaiser nebst Knuds Geburt in 1163 setzen, wiewohl beide Begebenheiten in 1162 fallen. Sie schlossen nun aus Knuds Geburt und seinem siebenjährigen Alter, als er gekrönt wurde, dafs dieses 1170 geschehen seyn müfste [32]).

Christiani und Suhm, welche die Zeitrechnung unter Waldemars I. Regierung genau untersucht haben, haben dadurch, dafs sie den Angaben der Annalisten gefolgt sind, und Knuds Krönung in das Jahr 1170 gesetzt haben, sich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Christiani wurde dadurch genöthigt, die Begebenheiten so zu ordnen, dafs von dem Jahre nach der Eroberung Rügens, welche er in 1168 setzt, also von dem Jahre 1169 ihm überhaupt Nichts zu erzählen übrig blieb. Dagegen wurden die Begebenheiten der folgenden Jahre so weit vorausgerückt, dafs Waldemars und Heinrichs Zusammenkunft bei der Eider in 1173 gesetzt wird, welches sowohl mit Helmold als mit der *Knytlinga-Saga* streitet.

Suhm hat auf eine andere Weise den Knoten zu lösen versucht, indem er von der Hypothese ausgeht, dafs bei Saxo die Begebenheiten zweier Jahre so versetzt seyen, dafs das, was in dem nachfolgenden Jahre geschah, bei dem vorhergehenden Jahre erzählt worden ist. Diese Verwechslung konnte nach Suhms Meinung leicht geschehen, entweder durch das Versehen des Abschreibers, oder, da die Berichte über die Vorfälle beider Jahre fast gleiche Länge haben, durch das Versehen des Buchbinders, der in der Membrane, nach welcher die Pariser Ausgabe gedruckt wurde, die Lage unrichtig einfügte. Suhm meint daher, dafs Alles, was daselbst bei Saxo (p. 337.) gelesen wird von folgenden Worten an: „*Sed Waldemarus Saxonicam opem frustra a Sclavis petitam judicans, utroque hoste contempto*“ u. s. w. bis p. 341., wo die Abtheilung mit folgenden Worten schliefsen sollte: „*Postera aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utriusque provinciae principibus, habebatur,*“ zum Jahre 1172 gehöre,

32) M. v. *Suhms Hist. af Danm.* VII. 13. und die Angabe der Annalen über Knuds Geburtsjahr.

Digitized by Google

und nach demjenigen Stücke stehen sollte, das p. 341. mit den Worten beginnt: „*Vere reddito, Christophoro*“, und p. 345. mit den Worten endigt: „*mox patriam repetivit.*“

Diese Hypothese, die von Etwas ausgeht, das leicht geschehen konnte und öfters geschehen ist, würde sich sehr empfehlen, wenn die Stücke, welche versetzt seyn sollen, an den neuen Stellen, die sie einnehmen sollen, pafsten. Dieses gilt von dem einen Stücke, das so beginnt: „*Vere reddito,*“ und mit: „*patriam repetivit*“, endet. Denn da dieses Stück eine in sich abgerundete Erzählung von den Begebenheiten eines ganzen Jahres enthält, so konnte es überall eingefügt werden, wo in dem Vorhergehenden die Geschichte eines Jahres schlofs, also auch p. 337. nach den Worten: „*Residuum anni otio tributum est.*“ Dagegen gilt dieses keinesweges von dem andern Stücke, das mit diesem vertauscht seyn soll. Denn dieses Stück kann durchaus nicht, wie Suhm es gern will, mit den Worten beginnen: „*Sed Waldemarus*“, da diese Worte auf das Engste mit der vorhergehenden Periode verbunden sind, die sich anfängt: „*Interea Kazimarus et Bugislavus*“, eine Periode, die aufserdem, wenn sie mit dem Folgenden verbunden würde, durchaus keinen bequemen Sinn geben würde. Aber dieser Satz, der auch nothwendig zu demjenigen Stücke gerechnet werden mufs, das nach Suhms Meinung eine Erzählung der Jahresbegebenheiten von 1172 enthalten soll, enthält Etwas, was sich in diesem Jahre nicht füglich zugetragen haben kann: nämlich, dafs die Wendischen Fürsten aus Furcht vor Waldemar sich Heinrich dem Löwen unterworfen haben sollen, gerade in dem Jahre, in welchem er auf seiner Wallfahrt und also am Wenigsten im Stande war, sie zu beschützen. Noch weniger pafst Saxo's bald darauf folgende Aeufserung, dafs Waldemar beide Feinde, sowohl die Sachsen als die Wenden, gering achtete, zu dem Jahre 1172, da das jüngst geschlossene Bündnifs zwischen Waldemar und Heinrich noch nicht gebrochen war. Eben so wenig als der Anfang des Stückes zu dem Platze, wo es eingefügt werden soll, pafst, eben so wenig pafst auch das Ende. Es soll nämlich schliefsen mit diesen Worten: „*Postera*

Digitized by Google

*aestate apud Eydoram inter Henricum et Regem communium negotiorum agitatio, contractis utriusque provinciae principibus, habebatur.*“ Aber das folgende Stück beginnt so: „*Postera aestate Henricus Bavaria reversus apud Eydoram solenne cum Danis colloquium habuit. In quo*“ *etc.* Dieselbe Begebenheit müfste hier zwei Mal erzählt worden seyn; aber eine solche Wiederholung könnte sich Saxo unmöglich erlaubt haben. Wenn auch, wie wir in dem Vorhergehenden vermuthet haben, *postera* an der letzten Stelle vor *aestate* ausgelassen würde, so bleibt die Schwierigkeit dieselbe. Auch kann die Stelle dieser Stücke nicht einer Umsetzung zugeschrieben werden, die nur durch den Buchbinder hätte geschehen seyn können. Als ein Abschreibefehler kann diese Wiederholung eben so wenig betrachtet werden. Denn ein Abschreiber kann wohl einen Satz überspringen, wenn der Anfang desselben einem andern gleicht; auch kann er dieselbe Linie doppelt schreiben: aber nie kann ein Abschreiber darauf verfallen, einen ganzen Satz, als eine Variation der Worte des Verfassers, unmittelbar nach diesen hineinzuschreiben. Als eine Glosse, die nachher in den Text gekommen, kann man den letzten Bericht von der Zusammenkunft der Fürsten eben so wenig betrachten; denn das Eine enthält keine Erklärung des Andern. Zu diesen Gründen, dafs keine Verwirrung hier durch irgend ein einzelnes Exemplar von Saxo's Manuscript eingeschlichen seyn kann, kommt noch der Umstand, der schon allein entscheidend seyn würde, dafs Thomas Gheysmer *) in seinem Auszuge dieselbe Ordnung in der Folge der Begebenheiten beobachtet, welche wir in den jetzigen Ausgaben des Saxo finden, indem er die Unterwerfung der Wendischen Fürsten unter Heinrich und Waldemars Angriff auf

*) Thomas Gheysmer, ein Mönch aus Stralsund gebürtig, schrieb als Epitomator des Saxo Grammaticus um 1431 ein *Compendium historiae Danicae*, das sich in den *Scriptoribus Rer. Danic.* T. II. p. 286 sqq. findet. Man hat auch eine alte bald nach 1480 gedruckte Plattdeutsche Uebersetzung des Gheysmerschen Auszugs. *Nyerup Spicil. bibliogr.* p. 160. u. *Panzers Deutsche Annalen* I. 40. Mohnike.

Digitized by Google

Stettin kurz nach Esberns Rückkehr aus Norwegen, und vor Waldemars Vertrag mit dem Herzog setzt.

Nachdem wir auf diese Weise unsere Zeitbestimmung zu rechtfertigen gesucht haben, gehen wir weiter in der Erklärung der Zeitfolge in Saxo's Erzählung. Im Jahre 1171 nach der Zusammenkunft der Fürsten fiel noch ein Gefecht zwischen Absalon und einigen Seeräubern vor, deren Häupter auf Pfähle gesteckt wurden draufsen vor Kopenhagens Schlofs. Wiewohl der Friede mit den Wendischen Fürsten geschlossen war, so war es doch natürlich, dafs noch Freibeuter daselbst herumschwärmten, die nach eigener Laune raubten, und deshalb auch, wenn man sie ergriff, auf das Härteste behandelt wurden.

Freibeuter dieser Art, deren Räubereien sehr wohl mit Saxo's Versicherung p. 341. bestehen konnten, dafs Wendische Heere seit der Niederlage bei Falster 1170 Dänemark nicht besucht hätten — Freibeuter dieser Art waren es, auf welche Esbern Snare und Wethemann in diesem Jahre Jagd machten (Saxo p. 346.).

Von Herzog Heinrichs Wallfahrt 1172 bis zu Erzbischof Eskils Entsagung des erzbischöflichen Stuhls 1177 erzählt die *Knytlinga-Saga* nur, dafs Waldemar einen Zug nach *Wenden* machte, auf welchem er einen District verheerte und eine Stadt einnahm, worauf es einige Zeit ruhig war. Hierauf meldet die Saga als Etwas, das zu dieser Zeit geschehen sey, dafs Prinz Knud das Beilager mit der Prinzessin Gertrud gehalten habe, dafs Waldemars natürlicher Sohn, Christoph, starb und Eskild seine erzbischöfliche Würde niederlegte.

Auch bei Saxo werden die Begebenheiten dieser Periode kurz erzählt; aber wir können doch bei ihm die Folge der Jahre besser unterscheiden. Im Jahre 1172 scheint nichts Anderes, als einige unbedeutende Gefechte mit den Seeräubern vorgefallen zu seyn. Saxo erzählt daher, bald nachdem er Esbern Snare's und Wethemanns Kriegszug berichtet hat, dafs Eskil, um Ruhe von den Bürden seines Amtes zu suchen, nach Clairvaux gereiset sey, welches also auf 1173

Digitized by Google

hingeführt werden kann [33]). Zu derselben Zeit hatte Waldemar einen Zug nach Wenden unternommen, Julin verbrannt und einige Districte verheert. Auf das folgende Jahr war ein neuer Zug angesetzt; aber er wurde durch eine Gesandtschaft vom Herzog Prizlav hintertrieben, worauf ein Stillstand von zwei Jahren folgte. Wenn Saxo hierauf erzählt, Herzog Heinrich habe zu dieser Zeit eifrig gesucht, König Waldemars Freundschaft zu gewinnen, ohne es aufrichtig zu meinen: so braucht man dieses nicht auf 1174 zu beziehen, es kann nach Saxo's Erzählung eben so gut 1175 oder 1176 geschehen seyn; doch hat es allen Grund für sich, diese Unterhandlungen mit Waldemar in 1176 zu setzen, wo die Uneinigkeit des Herzogs mit dem Kaiser begann, und es also für den Herzog sehr wichtig seyn konnte, sich die Freundschaft des Königs zu sichern. Suhm [34]) hat also keinen Grund, gerade aus dieser Periode, in welcher der Herzog Waldemars Freundschaft suchte, ganz gegen Saxo's Aeufserung zu schliefsen, dafs er es aufrichtig mit dem König gemeint habe, weil er die Unterhandlung begann, bevor seine Macht gebrochen war; denn gerade 1176 zog das Unwetter auf, das bald über ihn herstürzte [35]). Um diese Zeit trat, so bemerkt Saxo, Sverre auf. Dieses war 1177, also eigentlich vor den Begebenheiten, welche Saxo gleich darauf ausführlicher erzählt. Aber Saxo giebt die Zeit auch nicht bestimmt an, da er blofs sagt: „*Iisdem fere temporibus*“ [36]).

Im Jahre 1176 war es, dafs die Verschwörung gegen König Waldemar entdeckt wurde, worin Prinz Magnus und einige von Eskils Verwandten verwickelt waren [37]). Die

---

33) Suhm VII. 426.

34) VII. 431.

35) *Arnoldi Lubec. Chron.* Lib. II. cap. 16. p. 267.

36) Ed. Steph. p. 347.

37) Auffallend ist es, dafs Suhm l. c. S. 443 u. 445 an der Wahrheit dieser Verschwörung zweifelt, die durch Zeugen, durch eigene Briefe der Schuldigen und durch sein endliches Eingeständnifs bewiesen wurde. An einer andern Stelle (S. 469.) erkennt auch Suhm die Wirklichkeit der

Trauer hierüber brachte den alten Erzbischof, der in demselben Jahre zu Wasser von Frankreich zurückgekommen war[38]), aufs Krankenlager, und veranlafste ihn, sein Amt im folgenden Jahre niederlegen zu wollen. In diesem Jahre, also 1177, war es, dafs Waldemar das Beilager seines Sohnes mit Prinzessin Gertrud feierte. Zwar steht bei Saxo (p. 355.): „*regales filiae nuptias*"; aber es ist klar, dafs *filiae* ein Druck- oder Schreibfehler für *filii* ist, denn Waldemar hatte damals noch keine Tochter, deren Beilager er ausrichten konnte. Die *Knytlinga-Saga* setzt gerade des Sohnes Hochzeit in dasselbe Jahr, in welchem Eskil abdankte, und Thomas Gheysmer sagt: „*regales nuptias filio suo Canuto fecit*"[39]). Gheysmer hat also die richtige Lesart gehabt. Zwar kann es auffallen, dafs Saxo hinzusetzt: „*Daniae Sueciaeque primoribus accersitis*," und nicht „*Saxoniae*"; aber ohne Zweifel waren aus Schweden mehr angesehene Männer, als aus Sachsen bei diesem Feste gegenwärtig; das Fest wurde zu Lund gefeiert, und Saxo hat die Anwesenheit der Schwedischen Magnaten als eine Ehre, die Waldemarn bewiesen wurde, betrachtet.

Wie der erzbischöfliche Stuhl in Lund nach Eskils Abdankung dem Absalon aufgedrungen wurde, trotz seines hartnäckigen Widerstandes, erzählt Saxo sehr umständlich. Die *Knytlinga-Saga* bekräftiget dieses im Wesentlichen, indem sie sagt, dafs Waldemar und Eskil Absalon mit Gewalt nahmen und ihn beinahe halb gezwungen auf den erzbischöflichen Stuhl setzten. Um sich Absalons Weigerung, Primas des Nordens zu werden, zu erklären, braucht man weder irgend eine Verstellung von seiner Seite, noch eine falsche Bescheidenheit anzunehmen. Er war als Anführer an die Seeländer gewöhnt, konnte auf deren Ergebenheit rechnen, und konnte als Bischof von Roeskilde, als

---

Verschwörung an. Hieraus geht ja aber hervor, dafs sein zuerst geäufserter Zweifel ungegründet war.

38) Die genauesten Zeitbestimmungen hierüber entnimmt man aus einem Briefe des Petrus Cellensis an Eskil.

39) M. v. Suhm S. 482 ff.

Digitized by Google

Besitzer wichtiger Güter, und als naher Verwandter der Häuptlinge der Insel über alle Vertheidigungsmittel der Insel gebieten. In Schonen konnte er, wie es auch die Folge bewies, nicht erwarten, solch einen Einfluſs zu gewinnen, und dazumal war es noch etwas Unerhörtes, daſs zwei solche Aemter mit einander vereinigt werden konnten. Er muſste vermuthen, daſs eine solche Vereinigung nicht zugestanden werden würde.

In demselben Jahre unternahm der König in Verbindung mit Herzog Heinrich einen Zug nach *Pommern*, von welchem Helmolds Fortsetzer, Arnold von Lübeck, und die *Knytlinga-Saga* sprechen. Saxo's Bericht über die Verheerungen, die Waldemar anrichtete, und über die Burgen, welche er in Brand steckte, wird durch die Saga bestätiget. Daſs Herzog Heinrich Demmin vergeblich belagerte, gesteht auch Arnold (p. 268.) zu. Sowohl die Saga als Saxo bemerken, daſs die verbundenen Fürsten sich auf diesem Zuge nicht sahen. Aus Saxo muſs man schlieſsen, daſs Waldemar vergeblich gesucht hat, sich den Weg zu Heinrich zu bahnen. Die *Saga* stellt es so dar, als ob Heinrich die Zusammenkunft verabsäumt habe, und daſs der König deshalb erzürnt worden sey.

Gegen den Schluſs des Jahres kam ein Päpstlicher Legat, der die Erlaubniſs brachte, daſs Absalon den Roeskildschen Bischofsstuhl mit dem von Lund vereinigen dürfe. Da dieser Legat die Nachricht mitbrachte, daſs Kaiser Friedrich I. sich mit Papst Alexander ausgesöhnt habe, welches 1177 geschah: so folgt hieraus, daſs alle die vorhergehenden Begebenheiten, mit Einschluſs der Abreise Erzbischof Eskils von Dänemark, sich vor Ende des eben gedachten Jahres ereignet haben müssen. Es ist daher unrichtig, wenn Suhm erst zu Ende des Jahres 1178 den Legaten nach Dänemark kommen läſst [40]); denn alsdann hätte die Nachricht von der Aussöhnung zwischen dem Papste

40) *Hist. af Danm.* VII. 548. Die verschiedenen Zeugnisse über Eskils Abreise zählt Suhm S. 491. auf, und er selbst setzt sie in das Jahr 1178.

Digitized by Google

und dem Kaiser keine Neuigkeit seyn können. Die *Knytlinga-Saga* bezeugt auch dasselbe, wenn sie erzählt, dafs es in dem auf den zuletzt genannten Zug folgenden Jahre gewesen sey, dafs Papst Alexander das Pallium an Absalon sandte.

Das nächste Jahr 1178, mit welchem Saxo's funfzehntes Buch beginnt, liefs Waldemar nach dem einstimmigen Zeugnisse Saxo's und der Saga den Prinzen Knud und Absalon mit einer in der Eile gesammelten Flotte einen Zug nach *Pommern* machen, welcher nach Verlauf einer kurzen Zeit — die Saga nennt neun Tage — bewirkte, dafs die Pommerschen Fürsten eine grofse Summe Geldes zahlen und versprechen mufsten, den alten Vergleich halten zu wollen. Dafs Circipanien auf diesem Zuge an den Dänischen König abgetreten seyn soll, wie einige Pommersche Schriftsteller berichten, ist nicht glaublich, da Saxo dieses sicher nicht aufser Acht gelassen hätte. In demselben Jahre, während Waldemars Anwesenheit in Jütland, machten zwei der verwiesenen Verschwornen, Knud und Karl, einen für sie sehr unglücklichen Angriff auf Halland.

Ob es in diesem oder dem darauf folgenden Jahre war, dafs Waldemar mit Herzog Heinrich eine Zusammenkunft hatte, sagt Saxo nicht ausdrücklich. Da er aber anführt, dafs diese Zusammenkunft früher war, als der Aufruhr in Schonen ausbrach, welches nicht später, als in der Mitte des Jahres, und nicht vor dem Ende des Jahres 1179 gewesen seyn kann: so ist es das Natürlichste, diese Zusammenkunft in dieses Jahr zu setzen. Dazumal war Herzog Heinrichs Lage schon so gefährlich, dafs er wohl alle Mittel anwenden konnte, um Waldemars Beistand zu erhalten [41]).

Suhm ist zwar der Meinung, dafs der Aufruhr in Schonen erst 1180 begonnen habe; wenn er aber auf die Zeugnisse der meisten Jahrbücher verweiset, so ist dieses nicht richtig [42]). Nur die *Esromschen Annalen* und Hamsfort

41) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 93.

42) *Hist. af Danm.* VII. 593.

setzen den Sieg über die Schonischen Aufrührer, der ein Jahr nach dem Anfange des Aufstandes erfochten wurde, in das Jahr 1181 [43]). Die Seeländische Chronik [44]) erzählt den ganzen Schonischen Aufruhr mit Einschlufs der Schlacht bei Dysiebro unter 1180, woraus also noch eher folgt, dafs diese Chronik den Beginn des Aufstandes in das vorhergehende Jahr setzt. Petrus Olai setzt den Schonischen Aufruhr in das Jahr 1179 [45]), die *Bartholinschen Annalen* gleichfalls [46]). Die *Nestvedsche Chronik* verlegt die entscheidende Schlacht in 1180, den Beginn der Unruhen also gleichfalls in 1179 [47]).

Wenn Saxo, nachdem er das Ende des Aufruhrs erzählt hat, der List gedenkt, durch welche der Kaiser Waldemarn zu gewinnen suchte, und wodurch dieser sich zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser an der Trave bewegen liefs: so erhellt aus seinem Berichte nicht, ob diese Zusammenkunft mit dem Kaiser in dem Jahre der Schlacht bei Dysiebro, oder in dem folgenden vor sich gegangen ist; aber die sämmtlichen Annalen setzen sie 1181. Später kann sie nicht angenommen werden; denn sie war ein Jahr vor dem Tode des Königs, und da dieses Todesjahr gewifs ist, so ist es auch ausgemacht, dafs die Zusammenkunft mit dem Kaiser 1181 Statt gefunden haben mufs, und nicht, wie Arnold von Lübeck anzunehmen scheint, 1182 [48]).

Da dieser Verfasser schreibt [49]), der Pommersche Fürst Bugislav habe, nachdem sein Bruder Kazamar, ein Freund Herzog Heinrichs, gestorben war, sein Land vom Kaiser zu Lehn genommen: so hat man gemeint, Saxo irre, indem er diese beiden Fürsten ihre Lande auf der Zusammenkunft in Lübeck zu Lehn entgegennehmen lasse [50]). Es

43) *Langebek Scriptores Rer. Danic.* Vol. I. p. 212. 280.
44) Ibid. II. p. 621.
45) Ibid. I. p. 178.
46) Ibid. p. 341.
47) Ibid. p. 369.
48) *Origin. Guelf.* Vol. III. p. 114.
49) *Chronic. Slavor.* Lib. II. cap. 31. p. 290.
50) Suhm VII. p. 617. 621.

Digitized by Google

setzen jedoch auch die *Bosovschen Annalen* Kazimirs Tod in 1181, in dasselbe Jahr, in welchem die Belehnung vor sich ging.

Im Jahre 1182 geschah die letzte Rüstung gegen die *Wenden* unter Waldemars I. Regierung. Sowohl Saxo als die *Saga* sind darin einig, die Veranlassung sey gewesen, dafs die Wenden ihre Küsten stark befestigt hätten, und der Zug sey wegen der Krankheit des Königs rückgängig geworden. Ueber die Weise aber, wie das Heer sich auflösete, erzählt die Saga nur dieses, dafs das Heer sich geweigert habe auszuziehen, bevor es wüfste, welche Wendung es mit der Krankheit des Königs nehme; wogegen Saxo umständlich berichtet, zuerst, wie Absalon sammt dem jungen Prinzen ungern das Commando über die Jütische Flotte übernommen habe, sodann, dafs während des Königs Krankheit ein langwieriger Sturm nnd entgegengesetzter Wind das Mifsvergnügen der Jüten geweckt und sie zu der Forderung vermocht habe, der Zug solle aufgehoben werden, weil der Proviant verzehrt sey, worin auch Knud nach dem Rathe seiner besten Häuptlinge gewilliget habe.

Wir haben demnach, indem wir die Zeitfolge durchgegangen sind, in welcher Saxo die Begebenheiten unter Waldemars Regierung erzählt hat, dargethan, dafs diese die richtige ist, und durch Vergleichung mit den Berichten Helmolds und der *Knytlinga-Saga* seine Zuverlässigkeit bewiesen.

---



Digitized by Google

# Dritter Anhang.

## Von Erzbischof Absalons Habgier und von einem Bauer.

Aus dem Isländischen.

### Vorwort des Uebersetzers.

Diese Saga, welche vor 1828 noch nicht gedruckt gewesen ist, bildet den Schlufs des eilften Bandes der vom Professor Rafn herausgegebenen *Fornmanna-Sögur*; sie findet sich handschriftlich unter Nr. 624 in Quart der *Arnä-Magnäanischen* Sammlung in Kopenhagen; es wird angegeben, dafs sie nach der *Jon Haldorsens-Saga* verfafst sey. Dieser *Jon Haldorsen*, ein Normann von Geburt, wurde Bischof zu Skalholt auf Island im Jahre 1326, mithin 125 Jahre nach Absalons Tode. Die Isländische Ueberschrift ist: *Af ágirnd Absalons erkibiskups ok af einum bónda.* Dafs sie, wie Suhm vermuthet, in Schonen ihren Ursprung hat, leidet wohl keinen Zweifel, wenn man bedenkt, wie viel Unzufriedenheit Absalon wegen des Eifers, mit welchem er auf den Zehnten drang, daselbst gegen sich erregte. Man sehe oben Estrups Erzählung S. 159 f. Vor Estrup haben schon Suhm [1]) und umständlicher Dr. Peter Erasmus Müller [2]) den Inhalt dieser Legende erzählt.

Man liest, dafs in Dänemark einst ein Erzbischof war, mit Namen Absalon, in der berühmten Stadt, die Lund heifst. Er war ein ausgezeichneter Mann und sehr thätig in vieler Hinsicht, aber überaus geldgierig, wie aus den Erzählungen von ihm erhellt. Er hatte von seinem väterlichen Erbe ein Kloster der schwarzen Mönche von Grund aus aufgebaut und mit bedeutenden Einkünften und schönen Wohnungen versehen. Zunächst aber ist hier zu erzählen, dafs

1) *Historie af Danmark fra Aar* 1182 *til* 1202. VIII. Tome (*Kiöbenhavn* 1806. 4.) S. 596.

2) *Sagabibliothek med Anmärkninger og indledende Afhandlinger*, III. Bind (*Kiöbenh.* 1820, 8.) S. 471—474.

Digitized by Google

ein ausnehmend gutes Ackerstück bei der Kirche zu Lund lag: das war ein schöner Besitz; die Kirche hatte die eine Hälfte, und ein Bauer die andere; es wuchs daselbst das beste Getreide. Der Bischof lag manchen Tag dem Bauer darum an, er solle ihm seinen Antheil überlassen, und sagte, ihm sey besser mit Gelde gedient, oder mit einem Stücke Feld, wovon er allein den ganzen Ertrag hätte. Jeden Herbst wurde das Getreide zwischen dem Bauer und der Kirche getheilt, und dieses war denn Beiden zum Gewinn oder zum Schaden, je nachdem Vortheil oder Verlust dabei war. So oft der Bischof den Acker kaufen wollte, so oft weigerte sich der Bauer seinen Antheil zu verkaufen, und sagte: das Stück Feld sey seit langer Zeit ein väterliches Erbstück, und er wolle es nicht aus der Hand geben. Als nun der Bauer hierauf bestand, wurde der Bischof sehr zornig; und als sie eines Tages davon sprechen, sagt der Bischof: die heilige Kirche wolle von heute an mit ihm Nichts mehr zu thun haben, sondern der Acker solle an einem bestimmten Tage sowohl hinsichtlich des Feldes, als des Getreides getheilt werden. Der Bauer liefs sich dieses gefallen; denn die Gemeinschaft war ihm in vieler Hinsicht lästig. Die Zeit kam heran, dafs Beide zu der Ackertheilung sich einfinden sollten. Es war im Sommer, und das Getreide stand schön, und der Acker war für einen habgierigen Mann sehr anlockend. Der Erzbischof wollte, die Theilung solle so geschehen, dafs ein Seil quer über den Acker gezogen würde; es sollte auch aufser ihm kein Anderer dabei seyn, und er selbst wolle das eine Ende des Seils dem Bauer gegenüber halten. Als nun das Seil in der Mitte niedersank, berührte es die Erde, und man konnte nicht deutlich wahrnehmen, welche Linie es quer über den Acker angab. Der Erzbischof ruft: „Straffer, Bauer!“ Der Bauer wollte es so machen; da aber, wie man sich denken kann, solch ein Seil einen tüchtigen Zug forderte, bevor es straffer ward, so wandte der Bauer seine ganze Kraft an, und zog das Seil stark an sich heran, in der Meinung, es würde an dem andern Ende noch weit genug hinhalten. Aber es ging anders, als er dachte; denn der Erzbischof stolpert bei dem Ruck

Digitized by Google

und fällt vorüber, so unglücklich, dafs er auf einen Stein, der an der Erde lag, stöfst, so dafs er blutet. Er steht wieder auf, wirft den Reif weg und ruft: der Acker sey vollständig getheilt, da er aus Mifsgunst beschädigt sey; man brauche nicht weiter davon zu sprechen, da es eine ausgemachte Sache sey, dafs der Bauer wegen seiner mifsgünstigen That in den Bann des Herrn Papstes verfallen, so wie wegen des Schadens, den er ihm zugefügt habe, und er würde diesen Bann über ihn im ganzen Lande lesen lassen, wenn er sich nicht dem Spruche der heiligen Kirche und der Bestimmung des Erzbischofs übergebe. Und hierbei blieb es, da der Bauer lieber nachgeben, als aus der Christlichen Gemeinde ausgestofsen seyn wollte; denn er kannte den festen Sinn des Erzbischofs; er tröstete sich aber damit, dafs die Sache einst vor einen andern Richter kommen werde, und nahm die Lossprechung entgegen. Hierauf lieset der Bischof ihm das Urtheil vor, das er zwischen ihm und der Kirche ausgesonnen, und die Bestimmung des Urtheils war: der Bauer sollte die Hälfte des Ackers, die ihm gehörte, an die Kirche abgeben, und der Bischof nannte dieses eine *Erinnerung*, aber keinesweges eine *Strafe* für ein so grofses Verbrechen. Der Bauer läfst sich Nichts merken; denn es ward ihm jetzt klar, worauf es bei der ganzen Sache angelegt sey; er fand sich geduldig in seinen Verlust, und bewies dem Bischof denselben Gehorsam, wie zuvor.

Es verstrich eine Zeit, da wurde der Bauer tödtlich krank. Er läfst einen zuverlässigen Geistlichen rufen, um von ihm das von der heiligen Kirche angeordnete Sacrament zu empfangen. Unter Anderm sprach er auch Folgendes zu dem Priester: „Ehrwürdiger Herr" — sagt er — „ich weifs, dafs ihr ein rascher und dreister Mann seyd; deshalb will ich euch das beste Pferd geben, das ihr euch auf meinem Gute auswählen könnt, und dazu einen Deutschen Sattel und Zaum; dafür aber müfst ihr, wenn ich todt bin, folgenden Auftrag an den Erzbischof Absalon bringen. Dieser Auftrag aber ist: dafs ich den Erzbischof vor den Richterstuhl des himmlischen Königes lade, mir Rede und Antwort zu geben über den Acker, und über das, was damit in Ver-

Digitized by Google

bindung steht.“ Der Priester nimmt das Geschenk an, denn es war schön; die Bedingung bedäucht ihn jedoch hart. Der Bauer starb bald darauf, und hatte, so viel man sehen konnte, ein ruhiges Ende. Der Priester aber thut, was er versprochen hatte, macht sich auf zu dem Erzbischof, kommt in die Stadt, als dieser gerade beim Frühstück sitzt, geht hinein in den Saal, und tritt vor den Hochsitz, und grüfst den Erzbischof und spricht: „Der Bauer“ — er nannte ihn beim Namen — „ist aus der Welt gegangen“ — spricht er — „und hat mich gebeten, euch, Herr, von seinetwegen diese Worte zu sagen: dafs er euch vor den Hochsitz des Königs im Himmel lade, um ihm Rede zu stehen wegen der Ackertheilung vormals.“ Aber in demselben Augenblicke, dafs der Priester seinen Auftrag ausgerichtet hatte, sank der Erzbischof zurück auf seinem Stuhle und starb auf der Stelle. Dieses erregte grofses Erstaunen und Furcht im ganzen Reiche, wie sogleich erzählt werden soll. Zuerst aber wollen wir berichten von dem Kloster, dessen wir oben gedachten. Es geschah an demselbigen Tage, an welchem der Erzbischof plötzlich verstarb, dafs nach dem Completorium spät Abends, als die Brüder zu Bette gehen wollten und seinen Tod noch nicht vernommen hatten, eine klägliche Stimme aus der Ecke des Altars gehört wurde, die mit leisem und kummervollem Tone rief: „*Sora, Sora, pro me supplex ora!*“ Die Deutung dieser Worte aber ist, dafs die Stimme die Mönche im Kloster wehmüthig bat, für ihn zu Gottes Angesicht zu beten. Auf diese Weise zeigte sich die Gnade des allmächtigen Gottes, dafs, wiewohl der Erzbischof sich in seinem Leben vergangen hatte, er doch Erlaubnifs erhielt, Hülfe und Erquickung dort zu suchen, wo er sich die meisten Verdienste erworben hatte. Denn nachdem die Brüder einige Tage darauf das Ableben des Erzbischofs erfahren hatten, waltete bei ihnen kein Zweifel mehr ob, dafs seine Seele von ihrem Gebete Beistand verlangt habe.

Nun aber ist noch kürzlich zu berichten, welch ein grofses Schrecken diese Begebenheit im Reiche erzeugte. Es traf sich kurz darauf, dafs ein Verbrecher von der Obrig-

Digitized by Google

keit ergriffen und in Ketten und Bande gelegt wurde. Er war so versteinert und hartnäckig in seiner Bosheit, dafs er alle seine Unthaten durch Lügen und Meineid vertheidigte; und während er Tag und Nacht in Ketten safs, hörte er in seiner elenden Lage von dem, was zwischen dem Erzbischof und dem Bauer vorgefallen sey. Er schmiedet deshalb einen Anschlag, und verleitet einen einfältigen Menschen zu dem gefahrvollen Unternehmen, seine Citation zu dem Eigenthümer zu bringen, der ihn hatte greifen lassen. Diese Citation glich einigermafsen der vorigen, aber mit dem Unterschiede, wie zu erwarten war, dafs der Verbrecher vor den Niederrichter geladen wurde, der Keinem ein gutes Urtheil spricht. Durch die grofse Klugheit dieses Bösewichts kam es jedoch dahin, dafs der Richter nicht wagte, dem Missethäter die gesetzmäfsige Strafe zuzuerkennen, sondern ihn laufen liefs, wohin er wollte.

Aus dieser Begebenheit ist jedoch zu ersehen, dafs ein Vorsteher der Kirche sich wohl in Acht zu nehmen hat, weder sich selbst noch seine Kirche mit unrecht erworbenem Gute zu bereichern; denn die Gerechtigkeit des Herrn zeigt sich darin, dafs er das nicht entgegennehmen will, was auf eine unrechtmäfsige Weise erworben ist. Amen.

---

## Vierter Anhang.

### Bericht über die auf Königlich Dänischen Befehl im Jahre 1827 angestellte Untersuchung des Grabes vom Erzbischof Absalon in der Kirche zu Soröe.

(Vom Canzleirathe Chr. Thomsen zu Kopenhagen.)

---

### Vorwort des Uebersetzers.

Das Original dieses Berichtes erschien zuerst in dem Neuen Dänischen Magazin *(Nye Danske Magazin)* B. 6. H. 2., aus welchem es unter seinem ursprünglichen Titel besonders abgedruckt ist: *Beretning om Undersögelsen af Erkebiskop Absalons Grav i Soröe Kirke, efter Kongelig Befaling foretaget den* 22. *og* 23. *Mai* 1827. *Med to Kobbertavler. Kjöbenhavn. Trykt i H.H. Thieles Bogtrykkerie* 1829. Grofs Quart 14 Seiten. Wer das Leben Absalons gelesen hat, wird sicher auch gern vernehmen, wie es in seinem Grabe aussah.

Digitized by Google

## 1. Vorerinnerung.

Nachdem Seine Majestät der König ihr Kunstmuseum, das früher auf der sogenannten Kunstkammer über der grofsen Königlichen Bibliothek bei Schlofs Christiansborg aufbewahrt war, durch eine dazu ernannte Commission hatte durchsehen und ordnen lassen, und nachdem es in verschiedene Classen getheilt und nach einem für das Museum besonders eingerichteten Local war verlegt worden: fanden Allerhöchstdieselben, bei näherer Bekanntwerdung mit dem neu geordneten Museum, es auffallend und unpassend, dafs ein Schädel und zwei dabei liegende Todtenknochen sich fanden und vorgezeigt wurden, die nach den Catalogen der vorigen Kunstkammer die Hirnschale des in der Geschichte Dänemarks berühmten Erzbischofs Absalon und Knochen von ihm seyn sollten.

Zu gleicher Zeit wurden Seine Majestät auf einen von einigen Kennern der Geschichte geäufserten Gedanken aufmerksam, dafs es nicht wahrscheinlich sey, dafs Absalons Haupt und Knochen von Absalon jemals von seinem Leichnam getrennt und aus dem Grabe genommen seyn sollten; eher sey anzunehmen, das, was man vorzeige, könne ein Cranium und zwei über Kreuz liegende Knochen gewesen seyn, die, wie ein errichtetes *Memento mori*, in einem von Absalons Gemächern im Kloster Soröe gefunden seyn könnten, und zugleich mit andern ihm zugehörenden Dingen in die alte Kunstkammer gebracht seyen.

Seine Majestät beschlossen daher, es solle Absalons Grab geöffnet werden, wie solches auch schon zur Zeit des hochseligen Königs Christian III. im Jahre 1536 geschehen war, und man solle untersuchen, ob das gedachte Cranium und die Knochen wirklich von Erzbischof Absalons Leichnam getrennt seyen, in welchem Falle sie wieder in das Grab, als eigentlich dahin gehörig, gelegt werden sollten.

Zu dem Ende befahlen Seine Majestät mittelst allerhöchster Resolution vom 21. März 1826 dem Geheimen Staats-

Digitized by Google

minister und Königlichen Historiographen Ove Malling, dafs er mit Zuziehung des Bischofs von Seeland, Doctor Theologiae Friedrich Münter, des Canzleiraths Chr. Thomsen, Secretairs der Commission für die Aufbewahrung der Alterthümer in Dänemark, und des Doctors der Theologie Magnus Sommer, Pfarrers der Kirche zu Soröe, zu einer ihnen allen gelegenen Zeit der Oeffnung und Untersuchung des Grabes beiwohnen solle. Man vermuthete, dafs die feierliche Einweihung der neu errichteten Akademie zu Soröe noch im Laufe des Jahres 1826 Statt finden könne, und die Untersuchung sollte unmittelbar darauf gelegentlich vorgenommen werden. Da aber die Einweihung der späten Jahreszeit wegen bis zum Mai 1827 ausgesetzt ward, so wurde auch die befohlene Untersuchung bis zu eben der Zeit ausgesetzt, da sie denn, wie gesagt, vorgenommen wurde. Es ist darüber folgender Untersuchungsact aufgesetzt worden.

## II. Der Untersuchungsact.

Im Jahre 1827 den 22. und 23. Mai versammelten sich nach dem Befehle Seiner Majestät vom 21. März 1826 bei dem Grabe des Erzbischofs Absalon in der Kirche zu Soröe der Geheime Staatsminister, Königlicher Historiograph, wie auch erstes Mitglied der Direction für die Universität und die gelehrten Schulen, Ove Malling, Ritter vom Elephanten, der Bischof über das Stift Seeland, Doctor Theologiae Friedrich Münter, Grofskreuz vom Danebrog, Canzleirath Christian Thomsen, Secretair bei der Commission zur Aufbewahrung der Alterthümer in Dänemark, und der Pfarrer der Kirche zu Soröe, Doctor der Theologie Magnus Sommer, Ritter vom Danebrog, nebst einigen Gelehrten und Wissenschaftsfreunden, die in Folge des Festes der Weihe in Soröe versammelt waren, mit dazu ausgewählten zuverlässigen Handwerkern an der Spitze, um das geöffnete Grab zu sehen und die Untersuchung vorzunehmen.

Hinter dem Altare zeigte man die Stätte, wo ein nach der Aufschrift im Jahre 1536 hingelegter Leichenstein angab,

Digitized by Google

dort sey Absalons Grab. Oben lag eine lose Decke von zusammengefügten Bretern, und unter derselben obgemeldeter, im Jahre 1536 auf das Grab gelegter Leichenstein [1]), gleichfalls los und unbefestigt, einen Zoll über dem jetzigen Fufsboden des Chors, auf einem gemauerten Rahmen von demselben Umfange und in derselben Richtung, wie der Stein, aber unter diesem durch eine Quermauer getheilt, welche theils dazu diente, den Stein zu unterstützen, theils um den gemauerten Rahmen zusammenzuhalten. Auf jeder Seite dieser Quermauer war in dem Rahmen eine Vertiefung von 18½ Zoll. Nachdem man den Schutt und Sand, der ihn ausfüllte, weggeschafft hatte, zeigte sich ein Boden von gebrannten viereckigen Mauersteinen. Da der gedachte Rahmen und die Quermauer von neuerer Construction zu seyn schienen, so nahm man sie völlig weg, wodurch der eben gemeldete Mauersteinfufsboden ganz an den Tag kam. Er war in viereckige Felder gelegt, mehrere von den Steinen künstlich figurirt und glasirt. An diesem Fufsboden, der sich, wie man spürte, über das ganze Hochchor erstreckt haben mufste, obgleich er an mehrern Stellen zerstört war, bemerkte man, dafs die Felder genau unter dem östlichen Ende des Leichensteins, und so breit, als der Stein war, in einer gleichen Linie abgehauen waren. Dieses gab der Vermuthung Raum, dafs der Leichenstein, der später höher gelegt seyn mufs, anfänglich unmittelbar auf dem Fufsboden lag, und dafs man blofs, um einen festen Grund zur Aufmauerung des neuen Rahmens zu bekommen, den Raum desselben mit viereckigen Mauersteinen von dem zum Theil zerstörten Fufsboden des Chors ausgelegt hatte; denn wiewohl sie von derselben Art waren, wie dieser, so waren sie innerhalb der Abhauung genau geordnet und mit einander verbunden, und die mit Figuren bezeichneten Steine [2]) blofs eingepafst, wo man diese bequem gefunden hatte ein gröfseres oder kleineres Viereck auszufüllen. Hierdurch wurde die Vermuthung bestärkt, dafs man auf der rechten Spur war, das eigentliche, tiefer liegende Grab zu finden; es wurde jedoch keine solche gleiche Linie von abgeschnittenen

Digitized by Google

Vierecken, die dem westlichen Ende des Leichensteins entsprach, gefunden, welches unmittelbar an die Hinterseite des jetzigen Altars in der Kirche stiefs [3]). Nachdem jener alte Fufsboden aufgebrochen war, stiefs man wieder auf einen gemauerten Grabrahmen oder Einfassung von gleicher Form, wie der früher gefundene, doch von älterer Construction, mit einer Quermauer, welche die Vertiefung in der Mitte durchschnitt, und auf diese Weise gleichfalls zwei viereckige Räume bildete, welche mit Schutt und Staub, häufig mit Kohlen vermischt, ausgefüllt waren. Dieses bewies, dafs diese Einfassung mit einem darauf liegenden Steine bedeckt gewesen war, der dadurch unterstützt werden sollte. Der ganze inwendige Raum des Rahmens oder der gemauerten Einfassung, war von folgenden Dimensionen: die Breite bei dem Altare war Etwas weniger als eine Elle, die entgegengesetzte Parallelseite 1 Elle 5 Zoll, und die Länge 3 Ellen 11 Zoll.

Man brachte den Schutt aus der Vertiefung, und als man auf dem Boden auf einen flachen Stein traf, machte man sich daran, die Quermauer einzubrechen, um die Untersuchung fortzusetzen. Da bemerkte man, dafs der gemauerte Rahmen wieder auf einem tiefer liegenden aufgeführt war, der von dem obern sich nur dadurch unterschied, dafs die Breite hier oben beim Altar am gröfsten war. So wurde 1 Elle $9\frac{1}{2}$ Zoll unter dem zweiten Boden ein grofser Leichenstein aufgedeckt. Man fand ihn an zwei Stellen in schiefen Linien zerbrochen [4]), wodurch es leichter wurde, seine drei Stücke, jedes für sich, herauszunehmen. Er war von Marmor, nicht abgeschliffen, sondern nur einigermafsen eben behauen und an den Kanten eingefurcht. Seine Dimensionen waren: die Dicke $8\frac{1}{2}$ Zoll, die Länge 3 Ellen 13 Zoll, und die Breite 1 Elle $4\frac{1}{4}$ Zoll an dem westlichen Ende (gegen den Altar), und 1 Elle $1\frac{3}{4}$ Zoll an dem östlichen. Man sah Spuren, dafs die Stücke im Bruch oben zusammengekittet gewesen waren. Eine Inschrift oder sonst Etwas von Sculpturarbeit fand man durchaus nicht auf dem Steine. Als man ihn hervorgehoben hatte, zeigte sich in einer gemauerten Einfassung, auf welcher der Stein geruhet

Digitized by Google

hatte, eine Bleiplatte von der Form eines, an dem einen (dem obersten) Ende etwas breiteren, an dem andern etwas schmaleren Vierecks, mit einer viereckigen schmalern Verlängerung an dem breitern (dem obersten) Ende. Diese Platte hatte eine umgebogene Kante, die wie ein Schachteldeckel einen bleiernen Sarg von derselbigen Form umschlofs [5]). Der bleierne Deckel wurde untersucht. Er war auf der innern Fläche mit einigen eisernen Querstangen versehen, welche angebracht zu seyn schienen, um den Deckel zu stärken, und durch sie war der Deckel ursprünglich an den bleiernen Sarg mittelst kleiner Zapfen *(Niete)* befestiget gewesen; aber diese waren theils vergangen, theils verrostet, so dafs der Deckel jetzt los lag und ohne Mühe aufgenommen werden konnte. Der bleierne Sarg schlofs sich dicht an die gemauerte Einfassung; die an der Kopfseite abgemessene viereckige Vertiefung ging nach Westen, und stiefs unmittelbar an die Hinterseite des jetzigen Altars; sie war 15 Zoll lang und 9 Zoll breit. In einer gegen die Füfse abnehmenden Breite von 22 Zoll nach oben und 17 Zoll nach unten, erstreckte sich der Sarg gegen Osten in einer Länge von 3 Ellen und 11 Zoll.

Der bleierne Deckel ward aufgenommen, und in dem Sarge zeigten sich die Umrisse eines Leichnams in einer Bekleidung, die bei näherer Untersuchung als ein geistlicher Ornat erschien; sie war über das Skelett zusammengefallen und hatte dadurch auf eine unbestimmte Weise den Schattenrifs der äufsern Formen bewahrt. Das Erste, was in die Augen fiel, war ein auf dem Leichnam ruhender Kirchenkelch und ein darin liegender Ring, der zugleich mit andern Sachen, die man bei fortgesetzter Untersuchung in dem Sarge fand, herausgenommen wurde, wie das nachfolgende Verzeichnifs ausweiset:

1. Der eben genannte Kirchenkelch. Er ist von Silber und der gewöhnlichen ältern Form [6]), sehr dünn geschlagen und ohne alle Zierathen und alle Inschrift. Aus den scharfen Kanten zu schliefsen, scheint er nicht gebraucht gewesen zu seyn. Nach der Lage der Arme, und wie man sah, als der Sarg geöffnet wurde, hat er in den um seinen

Digitized by Google

Fufs zusammen gefaltenen Händen gelegen, wie man es oft auf Grabmonumenten abgebildet findet [7]).

2. Der in dem Kelch liegende Goldring mit einem eingefafsten Sternsaphir, geschliffen auf die im Mittelalter gewöhnliche Weise, nämlich nach oben blofs abgerundet. Der Ring ist von feinem Golde, übrigens einfach, nur mit einem Zierath, bestehend aus vier kreuzweise gelegten Blättern auf jeder der beiden Seitenflächen. Seine Weite läfst auf die Dicke des Fingers schliefsen, auf welchem er gesessen hat [8]).

3. Ein Bischofsstab von Knochen, ruhend in dem rechten Arme längs dem Körper [9]). Er war durch Feuchtigkeit sehr beschädigt, und man erhielt ihn nur stückweise; jedes Stück etwa 1 Quartier lang, mit Schrauben und Zapfen und hin und wieder gedrechselten Zierathen um die Enden. Der obere Theil des Stabes war fast ganz vermodert, so dafs man aus den aufgenommenen Stücken nur schliefsen konnte, er sey oben nicht so gewesen wie unten; die Form des Obertheils liefs sich übrigens nicht mit Sicherheit bestimmen.

4. Ein Stück von einem Kleide, das über der Brust lag, mit Ueberresten eines aufgenäheten Kreuzes von Golddraht. Von dem Kleidungsstücke konnte, weil es vermodert war, Nichts herausgenommen werden; man konnte aber noch deutlich sehen, dafs die Aermel weit gewesen waren [10]).

5. Eine Sandale mit einer Sohle von Leder; das Obere von Seidenzeug. Oben darauf war ein Zierath, etwa in Form eines Herzens, das aus künstlich in Form von Flammen in Silber eingewebtem Golddraht bestand. Von der Bedeckung des andern Fufses fand sich die lederne Sohle zu der Sandale, welche hinmoderte [11]).

6. Ein auf der Brust liegendes Bruchstück einer schön gearbeiteten Zinnplatte, die aber zum Theil verzehrt war [12]).

7. Ein abgebrochenes Stück Eisen, sehr verrostet [13]).

8. Ein Bruchstück von einer Messerklinge, weniger vom Rost angegriffen [14]).

9) Unterschiedliche gröfsere und kleinere Stücke von einer gebogenen und zusammengedrückten Bleiplatte, die von einer länglich viereckigen Form gewesen zu seyn schienen. Die Stücke waren zum Theil sehr verkalkt, und der untere

Digitized by Google

Theil in eine Art Bleikalk zergangen. Den obern Theil erhielt man, indem man die Bruchstücke zusammenlegte, wieder vollständig, aber der untere Theil war fast ganz verzehrt. Es fand sich, dafs diese Platte kein abgebrochener Theil des bleiernen Sarges war, oder zu demselben gehörte, sondern man mufs annehmen, dafs sie absichtlich in denselben gelegt worden ist. Sie lag ungefähr bei den Schultern der Leiche. Auf der Platte war eine Inschrift eingegraben, von welcher bei genauerer Untersuchung man Folgendes ausfindig machte [15]).

HIC JACET ABSALON ARCHIEPISCOPVS ASCERI
FILIV.. IR..NVS ET PIVS QVI HOC CLAVSTRVM FVN
DAV . . . . . NIS LOCVPLETAVIT HABVIT
. . . . . DENSI AN . . . . ARCHI
EPIS . . . . . I. ANNOS X . . . . . .
EST IN DIE . . . . . CTI ANN . . . . . .
DOMINIE. M.CC .

Man schritt nun näher zu der wichtigen Untersuchung, welche auf den Königlichen Befehl veranlafst war, nämlich zu der: ob das Skelett sein Cranium habe, oder ob die in der Kunstkammer vorgezeigten Ueberreste von Absalons Haupt und Knochen wirklich zu dem Skelette gehört haben müfsten und von demselben getrennt worden seyen. Von den kleinern Knochen im Ober- und Vorhaupt fand man Nichts; dagegen sah man deutlich die Unterkinnbackenknochen mit Spuren der Zahnlöcher, und darin die beiden hintersten Backenzähne auf der linken Seite festsitzen, und aufserdem mehrere los liegende Zähne. Ferner liefsen sich am Kinn noch Spuren des herabhangenden Bartes entdecken, ohne dafs man die Farbe des vermeintlichen Haares unterscheiden konnte; doch schien es dunkel gewesen zu seyn. Aufserdem fand sich an der Lagerstätte des Hauptes ein breit gewölbter Knochen, den die anwesenden Naturkundigen für den obersten Theil des *os occipitis* erklärten, und gleicherweise zwei kleinere Stücke, welche zusammengehalten den untersten Theil des Hinterhauptknochens mit dem *processus basilaris* auszumachen schienen, und Spuren vom *foramen*

Digitized by Google

*magnum*. Auf dem *os occipitis* schienen auch noch Ueberreste daran hangender Haare sichtbar zu seyn. Demnach sind in dem Grabe mehrere von den Knochen gefunden, die bei dem Cranium sind, das in dem Königlichen Kunstmuseum aufbewahrt wird. Der übrige Theil des Skeletts: die Rükkenwirbel, die Armknochen, das Becken, die Lendenknochen, Schienbeine und Knieschalen lagen ziemlich unverrückt und sehr kenntlich in der Stellung, in welcher die Leichen gewöhnlich in den Sarg gelegt werden, die Füfse auswärts, jeder nach seiner Seite. Folglich hat eben so wenig einer von den beiden Knochen, die bei dem oben gedachten Cranium befindlich sind, zu diesem Leichnam gehört.

Man kann noch anführen, dafs ungeachtet der sehr langen Zeit, die seit Erzbischof Absalons Tode verstrichen ist, und ungeachtet das Grab früher schon einmal geöffnet worden ist, doch noch ein sehr starker Leichengeruch bemerkt wurde; auch waren mehrere Theile, besonders der Kopf, nicht verweset, sondern hatten sich durch Feuchtigkeit aufgelöst, so wie auch der untere Boden des bleiernen Sarges oxydirt und zum Theil in Bleikalk aufgelöst war.

Beim Anlegen des Zollstockes an das Skelett fand man folgende Maafse:

| | |
|---|---|
| Von den Schultern bis zum Lendenbein | 24 Zoll |
| Das Lendenbein | 20 - |
| Das Schienbein | 16 - |
| | 2 Ellen 12 Zoll. |

Die Tiefe vom Knöchel bis zur Spitze der Ferse 2 bis 4 Zoll, welches nicht genau bestimmt werden konnte.

Die Länge des Skeletts war demnach von den Schultern bis zur Fufssohle 2 Ellen 14 bis 16 Zoll.

Das Maafs des Halses und des Hauptes konnte allein nach der Lage in dem Sarge und nach dem, wie es sich bei Männern, die hinsichtlich der angegebenen Theile von ähnlichen Dimensionen sind, bestimmt werden. Alles, was zu dem Skelette oder zu der Leiche in dem bleiernen Sarge gehörte, liefs man ruhig in demselben.

Digitized by Google

Dagegen wurden folgende Stücke herausgenommen und bis auf nähern Befehl im Verwahre der Kirche niedergelegt:

1. Der Kelch.
2. Der Goldring mit dem darin eingefafsten Sternsaphir.
3. Die Bruchstücke des Bischofsstabes.
4. Das Stück Zeug, von welchem oben gesprochen worden ist.
5. Eine Sandale mit der ledernen Sohle.
6. Das Bruchstück der ausgearbeiteten, etwas gebogenen Zinnplatte.
7. Das Stück Eisen, welches von einer abgebrochenen Parirstange seyn zu können schien.
8. Das Bruchstück der verrosteten Messerklinge.
9. Die mehreren gröfsern und kleinern Stücke der gebogenen und zusammengedrückten Bleiplatte, auf welchen sich Inschriften fanden.

Sobald die Untersuchung auf diese Weise beendiget war, wurde der Deckel augenblicklich auf den Sarg gelegt und ein Theil des Marmorsteins wieder über denselben, um jeder willkürlichen Berührung dessen, was der bleierne Sarg enthält, vorzubeugen, bis der Königliche Befehl einliefe, wo die gefundenen und herausgenommenen Alterthümer hingelegt und verwahrt werden sollten.

Auf Königlichen Befehl:
Malling. F. Münter. Thomsen. Sommer.

Als Geladene, um gegenwärtig zu seyn:
K. L. Rahbek. Tauber. P. E. Müller. L. Engelstoft. M. H. Hohlenberg. S. Wendelboe. Estrup. P. Malling.

---



Digitized by Google

## III. Anmerkungen.

1. Das erste und einzige Mal, so viel man weifs, dafs Absalons Grab in der jetzigen Kirche geöffnet worden ist, war im Jahre 1536 in Gegenwart des hochseligen Königs Christians III. — M. v. Suhms *Historie af Danmark* Th. 8. S. 584 ff. — Auf dem Leichensteine (*Fig. A. a.*), der, wie man aus der Inschrift sieht, in oben genanntem Jahre verfertigt worden, ist des Abts Heinrich Tornekranz väterliches und mütterliches Wappen angebracht, welches vermuthen läfst, dafs dieser Abt ihn hat ausarbeiten lassen. Nach des Chyträus Bericht in seinem ungedruckten Gedicht *Daniades* (vergl. Estrups *Absalon* oben S. 196) wurde auf Befehl des Königs ein Stein mit einem Verse auf das Grab gelegt. Ein Theil der Inschrift auf dem oben gedachten Leichensteine ist auch metrisch.

2. Es ist klar, dafs das ganze Hochchor etwas über $\frac{3}{4}$ Ellen erhöht worden ist. Da man es aber mit einem neuen Boden von Mauersteinen hat auslegen wollen, hat man nur den Leichenstein aufgenommen, den gröfsten Theil des alten Fufsbodens (*Fig. A. b.*) aber unter der Auffüllung liegen lassen. Vermuthlich ist diese Erhöhung des Chors im Jahre 1778 geschehen, da die Kirche eine bedeutende Reparatur erhielt, und das Monument auf Christoph II. und dessen Gemahlin, das sich im Hochchore findet, wieder aufgerichtet, oder die noch übrigen Theile desselben gesammelt wurden, nachdem es längere Zeit ganz verödet gewesen war. Es ist indefs auch möglich, dafs das Chor schon erhöhet worden ist, als der Altar, wie die folgende Anmerkung zeigt, eine andere Stelle erhielt, welches vermuthlich geschah, als das jetzige Altarblatt zu König Friedrichs III. Zeit verfertigt und aufgestellt wurde. — Diejenigen, welche dem Niederbrechen des sogenannten Mönchsganges, der beim Brande der Akademie beschädiget war, beigewohnt hatten, und jetzt auch beim Oeffnen des Grabes zugegen waren, versicherten, dafs man an mehrern Stellen auf dem Fufshoden des Mönchsganges mit Figuren versehene Mauersteine derselben Art gefunden habe, wie die, welche in die Mauersteinauslegung über dem Grabe eingepafst waren. Man glaubte auch bemerkt zu haben, dafs, wo solche figurirte Steine in dem Mönchsgange eingelegt waren, sich Spuren eines Grabes fanden.

3. Nach der bekannten *Tabula Cisterciensium Sorana*, abgedruckt in *Scriptor. Rer. Danic.* IV. p. 540. und mehrern ältern Berichten (z. B. *S. R. D.* II. p. 624.) mufs man annehmen, Absalon sey vor dem Hochaltare begraben; jetzt aber fand man den Leichenstein hinter dem Altare: es mufs also entweder das Grab oder der Altar eine andere Stelle erhalten haben. Dafs das Letz-

Digitized by Google

tere der Fall gewesen, scheint dadurch bestärkt, dafs der aufgemauerte Altartisch (*Fig. A. c.*) nicht eine Spur zeigte, dafs Reliquien darin niedergelegt gewesen sind, und überhaupt auswies, dafs er von neuerer Construction ist. Jetzt aber ist es durch die Untersuchung zur ausgemachten Gewifsheit gebracht, dafs es der Platz des Altars und nicht der des Grabes oder des Leichensteines in der jetzigen Kirche ist, welcher eine Veränderung erlitten hat.

4. Es war sichtbar, dafs der Marmorstein (*Fig. A. d.*), welcher den Sarg bedeckte, entweder durch eine sehr unvorsichtige Behandlung oder durch Gewalt zerbrochen, und dafs er ursprünglich ganz gewesen ist. Da man nicht weifs, dafs das Grab später geöffnet worden ist, so ist es wahrscheinlich, dafs die Verkittung der Spalten in den Brüchen 1536 geschehen ist. Wann der Stein zerbrochen worden ist, kann nicht leicht angegeben werden; man kann vermuthen, es sey bei der Oeffnung 1536 geschehen; da der gemauerte Rahmen nach oben kleiner als nach unten ist, so mag der ganze Stein schwer aufzunehmen gewesen seyn. Möglicher Weise könnte er auch schon zu einem frühern Grabe gehört haben, und bei der Veränderung des Grabes beschädiget worden seyn.

5. Die Form, welche das Grab hat (*Fig. B.*), war in dem frühern Mittelalter nicht ungewöhnlich. Mehrere Gräber in und bei der Kirche zu Soröe, in der Kirche zu Ringsted und auf einem der ältesten Kirchhöfe in Schleswig haben eine ähnliche Form gehabt; beim Niederbrechen einer Capelle neben der Domkirche zu Wiborg wurden zwei gemauerte Gräber von dieser Form gefunden, 4 Ellen unter der Erde. (M. v. *Nordisk Tidsskr. for Hist. Liter. og Konst,* B. III. S. 144.) — Das Grab, das vor einigen Jahren in der Domkirche zu Roeskilde beim Eingange zu der neuen Capelle geöffnet wurde, war auch beinahe von derselben Form. Eine genaue Zeichnung wird in dem Museum für die Nordischen Alterthümer aufbewahrt. Jedoch nur in dem hier besprochenen Grabe hat man einen bleiernen Sarg gefunden; in den früher gedachten war fast alle Spur der Särge vergangen.

Der bleierne Sarg (*Fig. C.*) war ziemlich wohl erhalten; jedoch hatte der Boden sich zum Theil so aufgelöst, dafs es schwer gewesen seyn würde, ihn aus dem Grabe zu nehmen, und ihn so getrennt von demselben zu sehen, wie er hier vorgestellt ist. Die Vertiefungen im Deckel sind daher entstanden, dafs er durch sein eigenes Gewicht etwas zusammen gesunken ist, und dagegen auf andern Stellen durch die eisernen Querstangen gehalten wurde.

6. Der silberne Kelch (*Fig. D.*) gleicht ganz denjenigen, die man noch in vielen Dänischen Dorfkirchen findet. Der, welcher vor mehrern Jahren in dem zu Roeskilde geöffneten Grabe gefun-



Digitized by Google

den wurde, ist fast von derselben Form; er ist jedoch nur von Zinn, und war der Leiche, die in Mönchstracht begraben war, zur Seite gesetzt. In dem Kunstmuseum findet sich ein silberner Kelch, der grofse Aehnlichkeit mit dem in Absalons Grabe gefundenen hat; aus einer Inschrift am Fufse sieht man, dafs er der Kirche geschenkt ist von: „*Domina Mergreta, Dacie, Norvegie, Svecie*"; einen andern ähnlichen Kelch hat Königin Margaretha an die Kirche zu Krönge in Lolland geschenkt.

7. Es ist nicht ungewöhnlich, dafs die Bischöfe und überhaupt die Geistlichen, besonders aus dem 14. und 15. Jahrhundert, so vorgestellt werden, dafs sie den Kelch in den Händen halten, gerade so, wie es hier mit dem im Grabe gefundenen Kelche der Fall war.

8. Der Goldring ist von drei verschiedenen Seiten vorgestellt (*Fig. E. a. b. c.*). Ohne Zweifel ist dieser Ring derselbige, von dem in dem Berichte von 1536 gesagt wird, er sey aus dem Grabe genommen und von Bischof Palladius wieder in dasselbe geworfen worden; man sieht aber jetzt, dafs er von ihm in den Kelch gelegt und nicht in das Grab geworfen worden ist.

9. Ein mit diesen Fragmenten sehr übereinstimmender alter Bischofsstab, der für Absalons Stab ausgegeben worden ist, wird in dem Königlichen Kunstmuseum unter *Nr. B. B. a.* 30. aufbewahrt. Er ist aus ähnlichen gedrechselten Knochenstücken zusammengeschraubt, welche zum Theil bemalt und vergoldet gewesen sind. Da man nicht leicht lange Stücke von Knochen hat erhalten können, die nicht sehr durchlöchert waren, so hat man diese Art Bischofsstäbe aus kurzen Stücken zusammengesetzt. Eines der in dem Grabe gefundenen Stücke, an welchem die Schrauben und einige der gedrechselten Zierathen noch erhalten sind, zeigt *Fig. F.*

10. Wahrscheinlich hat dieses Fragment zu der Dalmatica des Erzbischofs gehört. So sehr die Kleidungsstücke auch verweset waren, so spürte man doch, dafs sie prachtvoll gewesen waren. Bischof Münter, der auf der Brust der Leiche Spuren des Palliums gesehen zu haben glaubt, hat folgende Stelle aus *Binterims Denkwürdigkeiten der Christ-Catholischen Kirche* B. 3 S. 306 mitgetheilt: „Eine uralte Sitte der abendländischen Kirche führt es mit sich, dafs die Pallien nach dem Tode der Besitzer mit ins Grab gelegt werden. Stirbt der Bischof in seiner eigenen Diöcese, so wird er, wie gewöhnlich angethan mit dem Pallium und den andern Pontifical-Ornamenten, beerdiget. Stirbt er aber aufser den Gränzen seiner Diöcese, so wird das Pallium unter das Haupt des Verstorbenen gelegt."

Digitized by Google

11. Auf vielen Monumenten aus dem Mittelalter sieht man, dafs gerade solche prächtige Sandalen oder richtiger *Socculi* (eine Art Seidenschuhe oder Pantoffeln) zur Pontificaltracht gehörten. Die eingewebten Goldzierathen auf dem im Grabe gefundenen waren von ausgezeichnet trefflicher Arbeit, und würden schwerlich jetzt besser gemacht werden können. Im Kunstmuseum finden sich unter Nr. *B. B. a.* 32. ein Paar Schuhe von mit Gold durchwebtem Sammet, die man für Absalons Schuhe ausgiebt.

12. Die Zierathen auf diesem Bruchstücke (*Fig. G.*) sind eingravirt und sehr zierlich; nach ihrer Form zu urtheilen, mufs die Platte ursprünglich rund gewesen seyn. Ihre Bestimmung ist schwer anzugeben. Bevor man die Masse kannte, woraus sie besteht, vermuthete man, die Platte habe zu einer Agraffe gehört, womit der Bischofsmantel oder das Pluviale gewöhnlich über der Brust zusammengehalten wurde. Späterhin hat man vermuthet, es möge vielleicht ein Theil einer Patene seyn, die zu dem Kelche gehört habe; aber die Masse scheint auch dieser Meinung zu widersprechen. Die gebogene, zusammengedrückte Form stammt vielleicht aus denselben Ursachen, welche eine ähnliche zusammenziehende Wirkung auf die Bleiplatte mit der Inschrift gehabt haben.

13. Man vermuthete, dieses Stück könne eine abgebrochene Parirstange eines Schwertes seyn, von dem die ältern Inventarien auf der Kunstkammer ausdrücklich sagen, es sey von Absalons Grabe genommen. Beim Zusammenhalten des Bruchstücks mit dem im Kunstmuseum aufbewahrten Schwerte, woran die eine Parirstange mangelt, fand sich jedoch, dafs es nicht zu demselben gehört, und es ist wahrscheinlich, dafs es eher mit den Eisenstangen und Zapfen unter dem Sargdeckel in Verbindung gestanden, oder zu diesen gehört hat.

14. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die abgebrochene Messerklinge beim Oeffnen des Grabes 1536 in den Sarg gekommen ist; vermuthlich hat man damit mehrere der Zapfen, welche den Deckel an den Sarg befestigten, aufbrechen müssen, welches gerade Veranlassung gab, dafs das Messer zerbrach.

15. Die Stücke der Bleiplatte hat man gesammelt und zu ordnen versucht; sie sind unter *Fig. H.* gestochen. Die Inschrift stimmt durchaus nicht mit den vielen Grabschriften und Grabversen, die man sonst von Absalon hat, überein, und ist noch nirgends beschrieben oder besprochen. Als einen sichern Beweis ihres Alters kann man die Form der hier gebrauchten Uncialbuchstaben ansehen, die gerade von derselben Art sind, wie man sie auf dem Grabsteine Helge's, des Ministers König Niels des

Digitized by Google

Alten, findet, der in den *Antiquariske Annaler* B. 3 Heft 2 Tab. III bekannt gemacht ist; so wie auf dem Steine über der Kirchthüre zu Biernede, auf Münzen Waldemars des Siegreichen und andern ächten Dänischen Monumenten des 12. und 13. Jahrhunderts. Einige der Lücken und undeutlichen Stellen der Inschriften können vermuthlich so ausgefüllt gewesen seyn, wie die eingeklammerten Buchstaben ausweisen:

HIC . IACET . ABSALON . ARCHIEPISCOPVS . ASCERI FILIVS . VIR.(BO)NVS. ET. PIVS. QVI. HOC. CLAVSTRVM. FVN DAV(IT . ET . MVLTIS . BO)NIS . LOCVPLETAVIT . HABVIT . . . . . (ROSCIL)DENSI. AN(NOS . XXXXIII). ARCHI EPIS(CO)P . . . . (LVNDENS)I . ANNOS . X(XIII) . . . . . EST . IN . DIE( . SCI . BENEDI)CTI . ANN(O . INCARNACIONIS) DOMINIE . M°. CC . (I ?)

Fast alle ältere Annalen, wie die Script. Rer. Danic. II. p. 507. und 624., III. p. 72. und 498., IV. p. 288 sqq. sagen, Absalon sey am Tage Sanct Benedicts oder XII. *Kal. Aprilis* (den 21. März) 1201 gestorben; nur der eine *Nästvedsche Annalist*, der, wie man vermuthet, zu Erik Menveds Zeit lebte, hat die Jahrzahl 1200. Man sehe *S. R. D.* I. p. 370. Suhm glaubt diese Verschiedenheit möglicher Weise durch die Annahme heben zu können, dafs der Nästvedsche Annalist das neue Jahr vielleicht erst von Ostern an rechnet, welches 1201 auf den 25. März, also nach Absalons Tode fiel. Der Platz auf der Inschrift, wo sich der Schlufs des Todesjahres findet, ist, wie die Kupfertafel ausweiset, undeutlich und abgebrochen; man hat indefs nicht die geringste Spur von I, die doch wohl auf dem übrigen Stücke sichtbar gewesen wäre, erblicken können. Dafs kein Wort nach der Jahrzahl folgt, ist deutlich; auch dafs kein Buchstabe sich an die Linie, die man unter (BENEDI)CTI sieht, anschliefst.

Einen äufsern Beweis, dafs Absalon im Anfange des Jahres 1201 noch lebte, kann man inzwischen auch daher nehmen, dafs König Knuds VI. Verordnung hinsichtlich des Mordes zu Lund den V. *Kal. Jan.* MCCI (28. December 1200) *in Gegenwart* Erzbischof Absalons gegeben worden ist. Man vgl. *Bring Monument. Scanens.* I. p. 96. und *Suhms Hist. af Danmark* B. 8 S. 525.

Professor Molbech hat in *Nordisk Tidsskrift* Th. I S. 463 nachgewiesen, dafs man in mehrern Ländern und lange Zeit hindurch im Mittelalter ähnliche Bleiplatten mit Inschriften darauf den Leichen mit in den Sarg gegeben hat. Die bekannteste dieser Art, die in Dänemark gefunden ist, entdeckte man im Jahre 1774, als man nach Suhms Erzählung B. 8 S. 588 und nach den *S. R. D.* IV. p. 569., eine Veränderung bei der Mauer in einem Seitengange der Kirche zu Soröe vornahm, und auf

Digitized by Google

Skjalm Hvide's und Toke's Särge stiefs, die einem Pfeiler eingemauert waren. Die Bleiplatte wurde darauf in der Bibliothek der vorigen Akademie aufbewahrt, und fand in dem Brande zugleich mit ihren Untergang. Um zu zeigen, wie grofs die Uebereinstimmung der Form der Buchstaben auf ihr mit den auf der in Absalons Grabe gefundenen Platte befindlichen ist, hat man *Fig. I.* die bei Skjalm Hvide's Gebeinen aufgefundene Platte genau stechen lassen, nach einer Zeichnung von S. Abildgaard, die in dem Museum für die Nordischen Alterthümer aufbewahrt wird.

Es scheint, dafs die langsame Verkalkuug auf die Formen der bei Absalons Leiche gefundenen Platte gewirkt und zu dem sehr zusammengedrückten und zusammengebogenen Ansehen beigetragen hat, welches sie hatte, als sie herausgenommen wurde. Wäre sie in dem Grabe geblieben, so würde die schon stark angegriffene Bleiplatte in wenigen Jahren sicher ganz verweset seyn; aber um die herausgenommenen Stücke so viel als möglich aufzubewahren, sind sie in Oel gekocht und so angebracht worden, dafs sie besehen werden können, ohne dafs man nöthig hat, sie zu berühren.

---

Sowohl die in dem Sarge gefundene bestimmte und alte Inschrift, als der Goldring, in welchem, gerade wie Chyträus in seinen *Daniades* Lib. III. berichtet, ein Saphir eingefafst war, und was man sonst in dem Grabe sah und fand, kann durchaus keinen Zweifel zurücklassen, dafs das geöffnete Grab wirklich und unwidersprechlich Erzbischof Absalons Grab ist.

In der Bartholinschen Manuscriptensammlung, die auf der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, findet sich unter einigen chronologisch geordneten Excerpten zum Jahre 1201 Folgendes von Arnas Magnaeus eigener Hand: „*Absalonis Archiepiscopi sepulchro anno* 1536 *aperto, corpus eius procerum, cum insignibus sepulchralibus, integrum repertum est. Svaningius* I. 349.“ Der ältere Svanning, aus dessen historischen Sammlungen sich diese Note herschreibt, ist geboren 1503; es ist also Grund, anzunehmen, dafs er selbst das Grab hat öffnen sehen, oder seine

Digitized by Google

Erzählung von einem Zeitgenossen hat, der bei der Oeffnung des Grabes gegenwärtig gewesen ist.

Sowohl die ansehnliche Länge der Leiche, als der Umstand, dafs man sie mit den bischöflichen Insignien eingelegt fand, stimmt gleichfalls mit jenen Berichten überein. Da die jetzt vorgenommene Untersuchung deutlich beweiset, dafs von Absalons Leiche in dem Grabe weder der Kopf noch Gebeine geraubt sind, so ist es augenscheinlich, dafs das im Kunstmuseum bisher vorhandene Cranium und die dabei liegenden Knochen, welche nach dem Befunde der Anatomen beide von der rechten Lende sind, unrichtig für Theile von Absalons Leiche ausgegeben worden sind.

Nachdem der hier mitgetheilte Untersuchungsbericht dem Könige vorgetragen war, geruheten Seine Majestät allergnädigst zu befehlen, dafs in der Kirche zu Soröe dicht neben dem Grabe ein starker Schrank von Eisen in der Mauer angebracht werden sollte, zu welchem drei verschiedene Schlüssel gemacht werden sollten. In diesem Schranke sollten die aus dem Grabe genommenen Sachen, zugleich mit dem aus dem Kunstmuseum erhaltenen Hirnschädel und Todtengebeinen aufbewahrt werden, die letzten mit der Aufschrift, dafs die Sage, nach welcher sie Theile von Absalons Leichnam seyen, falsch sey; im Grabe selbst sollte ein Bericht über das, was geschehen war, niedergelegt und das Grab darauf geschlossen werden.

Da man dafür hielt, die Einschliefsung in Glas sey das sicherste Mittel zur Aufbewahrung dessen, was man in dem Grabe niederlegte: so wurde in einer Glasröhre ein Document verwahrt, unterschrieben von dem Geheimen Staatsminister Malling und Bischof Münter, welches angab, was bestimmt war, und in einer andern eine Abschrift der Untersuchungsacten. Die beiden Glasröhren wurden hierauf ganz zugeschmolzen, so dafs sie nur geöffnet werden können, indem man sie zerbricht. Um sie vor Beschädigung zu sichern, wurden sie in einen eigends dazu ausgehauenen Stein gelegt, und dieser wurde in den Sarg gesetzt, so dafs

Digitized by Google

er sogleich in die Augen fallen mufs, wenn das Grab jemals wieder geöffnet werden sollte. Darauf wurde der Marmorstein über den bleiernen Sarg gelegt, eine neue Quermauer über demselben aufgeführt und der Leichenstein wieder auf das Grab gelegt. Der oben gedachte Schrank wurde in die Mauer gefügt, und das Original der Untersuchungsacte auf Königlichen Befehl im geheimen Archiv niedergelegt.

---

## Erklärung der auf den Kupfertafeln*) vorgestellten Gegenstände.

### Tab. I.

Fig. A. Ist das Grab, wie es sich darstellen würde, wenn man es im Durchschnitte sähe und frei von der Füllung von Schutt und Sand.

Fig. B. Ist eine Planzeichnung des untersten Theils des Grabes, mit dem darin befindlichen bleiernen Sarge.

Fig. C. Eine perspective Zeichnung des bleiernen Sarges. (Die Figuren A. B. C. sind nach dem beigefügten Maafsstabe ausgeführt.)

Fig. D. Der silberne Kelch.

Fig. E. a. Der Goldring mit dem darin eingefafsten Saphir, halb von der Seite gesehen, b. ganz von der Seite, c. von vorn.

Fig. F. Eines von den Knochenstücken, die zu dem Bischofsstabe gehören, und, mit andern ähnlichen zusammengeschraubt, den geraden Theil des Stabes ausmachten.

Fig. G. Das mit eingravirten Zierathen geschmückte Bruchstück von Zinn.

---

*) Hier sind dafür Steindrucktafeln gewählt.

Digitized by Google

## Tab. II.

Fig. H. Die Stücke der bei der Leiche gefundenen Bleiplatte mit der Inschrift, so geordnet, wie die Fragmente und die Inschrift Anweisung gaben.

Fig. I. Die bei Skjalm Hvide's Sarge im Jahre 1774 gefundene Bleiplatte, nach einer Zeichnung des Archivzeichners Sören Abildgaard.

(Fig. D. bis I. sind nicht verkleinert, sondern alle in der wirklichen Gröfse dargestellt.)

Digitized by Google

Fig. F.

Fig. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

*Tab. II.*

Digitized by Google

Digitized by Google

# VI.

## Erläuterungen über das Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten,

angefangen zu Worms 1540 und fortgesetzt und beendigt zu Regensburg 1541.,

aus ungedruckten Quellen.

Von

**Dr. Carl Gottlieb Bretschneider,**

Oberconsistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Gotha.

---

Es war zu Ende des Jahres 1540, dafs ein grofses Religionsgespräch zwischen Katholiken und Protestanten zuerst zu Hagenau angefangen, dann bald nach Worms versetzt, dort im Januar 1541 abgebrochen, und sodann im Frühjahre 1541 auf dem Reichstage zu Regensburg wieder aufgenommen und beendigt wurde. In diesem Gespräche scheint es dem Kaiser Carl V. wirklich ein Ernst gewesen zu seyn, beide Theile zu vergleichen, und wirklich kam man sich in einigen Puncten näher als jemals.

An Nachrichten über dieses Gespräch fehlt es nicht. Melanthon selbst, der an der Spitze der Evangelischen Theologen stand, liefs noch in demselben Jahre die wichtigsten Actenstücke dieses Gesprächs drucken, die sich in seinen Werken finden. Eben dieses thaten Bucer und Cochläus. Einer der Abgeordneten der Stadt Nürnberg, Ebner, hatte die Actenstücke des Vorgesprächs zu Worms gesammelt, die Röder im vorigen Jahrhundert herausgegeben hat. Seckendorf, in der *historia Lutheranismi*, benutzte nicht nur diese gedruckten Quellen, sondern auch viele Nachrichten aus dem Weimarischen Archiv, und was diese und an-

Digitized by Google

dere gedruckte Quellen darboten, das hat Planck in seiner *Geschichte des protest. Lehrbegriffs* 3. B. 2. Thl. S. 1 ff. mit Sorgfalt und gutem Urtheil verarbeitet.

Bei der Sammlung der handschriftlichen Reliquien der Reformatoren für das *Corpus Reformatorum* sind mir aber noch viele ungedruckte Urkunden bekannt geworden, welche nicht wenig dazu beitragen, die Geschichte dieses Gesprächs aufzuklären und zu berichtigen. Diese hier nach ihrem ganzen Umfange für die Geschichte dieser Convente zu benutzen, würde zu einer zu grofsen Ausführlichkeit nöthigen. Man wird sie alle vollständig beisammen finden in *Melanthons Briefen und Bedenken*, deren erster Theil nächstens erscheinen wird. Hier beschränke ich mich nur auf eine Probe daraus, mit der Bemerkung, dafs Alles, was hier gegeben wird, aus bis jetzt noch ungedruckten Documenten entlehnt ist.

---

## 1) *Die Ursache von Melanthons plötzlicher Krankheit auf seiner ersten Reise nach Hagenau zur Eröffnung des Gesprächs.*

Es ist bekannt, dafs das Gespräch erst zu Hagenau gehalten werden sollte, dafs Melanthon die Reise dahin antrat, aber in Weimar plötzlich so heftig erkrankte, dafs er dem Tode nahe war, und nur durch den Zuspruch des schnell herbeigekommenen Luther gerettet wurde. Denn es ist eben so bekannt, dafs seine Krankheit hauptsächlich aus Kummer und Angst entstand, die ihm die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, der aufser seiner rechtmäfsigen Gemahlin noch die Margarethe von Saal geheirathet hatte, verursachte. Er fürchtete, die Katholischen Theologen würden diese Sache, die damals ruchbar wurde, den Evangelischen Theologen auf dem Gespräche vorwerfen.

Hiermit ist Einiges, aber nicht Alles erklärt. Denn hatte Melanthon deshalb so heftige Furcht, warum that er nicht irgend einen Schritt, von diesem Colloquio wegbleiben zu dürfen? Oder, wenn nur die allgemeine Besorgnifs eines

Digitized by Google

Vorwurfs diefsfalls quälte, warum brachte sie die Krankheit gerade in Weimar, und nicht eher in Wittenberg, oder später in Hagenau selbst hervor? Es mufs ihm wohl in Weimar Etwas begegnet seyn, was ihn gewaltsam erschütterte. Und so war es.

Es ist bekannt, dafs Melanthon unter dem 10. December 1539 ein für die Wünsche des Landgrafen in Betreff der Doppelehe im Ganzen günstiges Gutachten ausgestellt hatte, und dafs von Luther ein Gleiches geschehen war. Beide aber gaben ihr Gutachten nur als einen Beichtrath für des Landgrafen Gewissen, nicht aber als rechtliches Gutachten. Einige Zeit darauf stellte Melanthon (vermuthlich auf Veranlassung des Churfürsten zu Sachsen) ein weniger günstiges Urtheil über diese Sache aus. Der Churfürst schickte dieses dem Landgrafen zu. Dieser gerieth in lebhaften Zorn, dafs Melanthon seine frühere Ansicht modificiren wolle. Seine heimlich gehaltene Doppelehe fing gerade damals an bekannt zu werden und grofses Aufsehen zu erregen. Er hatte ohnehin Lust, zu seiner Entschuldigung die Gutachten Luthers und Melanthons bekannt zu machen; nun aber glaubte er sich dazu um so mehr berechtigt, da Melanthon seine abgegebene Meinung zurückziehen wollte. Er schrieb deshalb einen zornigen Brief an den Churfürsten, in welchem wohl Melanthon heftig genug mag angegriffen, wenigstens erklärt worden seyn, dafs er nun die beiden Gutachten Luthers und Melanthons (vom 10. December) öffentlich bekannt zu machen sich genöthigt sehe. Ein Zeugnifs über diesen Zorn des Landgrafen gegen Melanthon haben wir in einem Briefe des Kanzlers Gregor Brück an den Churfürsten von Sachsen, wo er schreibt:

*Darum* (weil das erste Gutachten zu günstig gewesen) *hat Magister Philippus sein Bedenken anderweit der Polygamie halben gestellt, davon Ew. Churf. Gn. dem Landgrafen nächst von Weymar aus eine Copie zuschickten, und darüber der Landgraf in seinem weitern Schreiben zornig ward, dafs Philippus die vorige, zu gemeine, Ursach dadurch etwas einziehen wollte.*

Dieser zornige Brief des Landgrafen scheint Melanthon,

Digitized by Google

als er auf der Reise nach Hagenau in Weimar war, vorgelegt worden zu seyn. Er konnte der Raschheit des Landgrafen eine Unbesonnenheit nur zu sehr zutrauen, und der Eindruck dieser Sache und die Furcht vor einem öffentlichen Scandal, durch welches er, Luther und die ganze Partei, den Katholiken gegenüber, auf dem bevorstehenden Convente aufs Höchste compromittirt werden mufsten, wirkten so heftig auf sein reizbares Gemüth, dafs er plötzlich in jene harte Krankheit verfiel, von der er kaum gerettet wurde.

Aber Luther schenkte es auch dem Landgrafen nicht. Auf dem Convente zu Eisenach, wohin er mit dem noch körperlich sehr leidenden Melanthon von Weimar aus reisete (im Julius 1540), und wo auch er einen zornigen Brief des Landgrafen empfangen zu haben scheint, liefs er nicht nur die Hessischen Abgeordneten aufs Härteste an, sondern er schrieb auch den 20. Julius 1540 einen sehr energischen Brief an den Landgrafen. Diesen Brief kannte Seckendorf nicht, der nur ein auf ihn bezügliches Schreiben des Landgrafen an den Churfürsten in den Acten fand; er ist auch sonst nicht gedruckt, und auch Rommel in den Anmerkungen zur *Hessischen Geschichte* (S. 214) hat nur sehr Weniges daraus mitgetheilt. Ich besitze ihn vollständig, und will hier wenigstens die Hauptsache daraus mittheilen, da er zu lang ist, um hier ganz abgedruckt zu werden. Er ist datirt *Sonnabend nach Magdalenä* (d. 24. Julius) 1540, also in Eisenach geschrieben, und die wichtigsten Stellen daraus sind folgende:

*Ich hab E. F. G. Schrift empfangen *), die etzlicher Mafsen, als mich dünkt, aus bewegtem Gemüth geschrieben ist, so ich mir nicht bewufst bin, dafs ichs verdient sollt haben. Denn, so fern mich dünkt, wollen E. F. G. diesen Handel dahin verstehen, als thäten wirs **) um unsern Willen, und nicht E. F. G. zu treulichem unterthä-*

*) Dieser Ausdruck scheint auf einen besondern Brief des Landgrafen an Luther zu deuten, den die Hessischen Abgeordneten mit nach Eisenach brachten.

**) D. i. Luther und Melanthon.

Digitized by Google

*nigem Dienst, E. F. G. künftig Beschwerung zu verkommen. Darum will ich hiemit E. F. G. aus rechtem Grund meines Herzens angezeigt haben, dafs ich wider die Offenbarung des Rathschlags* (vom 10. Dec. 1539) *nicht um meinetwillen so fleifsig bitte und warne. E. F. G. sollens gewifslich dafür halten, und nicht zweifeln, dafs es nicht zu thun ist um meinetwillen. Wenn gleich alle Teufel den Rathschlag offenbart wollten haben, wollt ich dennocht von Gottes Gnaden Antwort zu geben wissen, dafs sie nichts an mir sollten haben. Denn ich habe den Vortheil, dafs E. F. G., auch alle Teufel selbs, müssen mir zeugen und gestehen, erstlich, dafs es ein heimlicher Rathschlag ist; zum Andern, dafs ich mit allem Fleifs dafür gebethen habe, dafs er nicht offenbart würde; zum Dritten, wenn es gleich hoch kommt, so bin ich sicher, dafs er durch mich nicht offenbart. So lang ich die drei Stück habe, so will ich dem Teufel selbs nicht rathen, dafs er meine Feder rege mache. Da wird mir Gott zu helfen. Ich weifs von Gottes Gnaden wohl zu unterscheiden, was in Gewissensnöthen vor Gott aus Gnaden nachgegeben mag werden, und was aufser solcher Noth vor Gott in äufserlichem Wesen auf Erden nicht recht ist, und wollt nicht gern, dafs E. F. G. solltet mit mir in der Feder Kampf kommen. E. F. G. haben sonst zu thun genug, und ich auch. Sondern darum ists zu thun, dafs ich E. F. G., weil sie mit mir in der Confession seyn, nicht kann noch will (so fern mir müglich), in Fahr und Beschwer kommen lassen, und mich schuldig erkenne, als ein Christ seinem Nächsten zu rathen und zu dienen zum Besten. Denn wenn E. F. G. den Rathschlag gleich offenbaret, so liegt mir nichts daran, aber E. F. G. Sachen sind damit nicht erlangt und ausgericht, denn dafs E. F. G. die Sachen über E. F. G. Hals dester ärger machen, dafs wir darnach E. F. G. nicht wieder können heraus helfen, wie gerne wirs auch thäten und wollten. Denn dieſs werden E. F. G. nicht erhalten können, dafs die Welt solche E. F. G. heimliche Ehe sollt für eine öffentliche Ehe annehmen, wenn gleich viel hundert Luther und Philipsen, auch andere,*

Digitized by Google

*fürtragen. Sie werden doch sagen, Luther und Philips haben nicht Macht, wider öffentlich und löblich Recht anderst zu setzen, ob sie gleich heimlich zur Noth des Gewissens schuldig sind, anderst zu rathen. — — — — — — — Hieraus folget, wo E. F. G. auf der Offenbarung des Rathschlags stehen will, dafs E. F. G. die Metze wieder muſs von sich thun, als eine Hure, oder doch wiederum in diesen heimlichen Rathschlag kriechen, so wäre es eben so mehr jetzt mit Ehren, als hernach mit Schanden. — — — — Solchs alles schreibe ich, dafs E. F. G. sollen vernehmen, dafs es warlich nicht um mich zu thun ist, der ich wohl weifs, mich, wo es zur Federn kommt, heraus zu drehen, und E. F. G. darin stecken zu lassen, welchs ich doch nicht thun will, ich könne es denn nicht umgehen. Denn ich nicht gedenke, E. F. G. zu lassen in dieser Sachen, als viel mein Geist und Leben vermag, nicht allein E. F. G. halben, sondern der ganzen Confession halben, die mit dieser Sachen hoch beschwert ist. — — — Dafs E. F. G. auch zuletzt anzeucht, wie der Kaiser, in unserm Rathschlag angegriffen, durch Offenbarung möcht erzürnt werden, hoffe ich, sey nicht E. F. G. Ernst, würde dazu E. F. G. Sachen nichts helfen; und wo es Ernst wäre, wollte ich den Kaiser nicht allein aus seinem Handeln, sondern auch aus der Schrift wohl anderst in die Wolle greifen, und den Text lesen: omnis homo mendax. Et: nolite confidere in principibus. Denn wer wider Gottes Wahrheit tobet, ist leichtlich ein Lügner und falscher Mensch zu schelten, das er auch leiden müfste. Darum bewegt mich solch E. F. G. Anzeigen gar nichts, dafs ich des Rathschlags Offenbarung sollt Scheue tragen, so ohne mein Wissen und Willen geschieht. — — — — — — Summa, ich bitte noch, E. F. G. wolle den Rathschlag heimlich lassen bleiben, und die Reden lassen verrauschen und versausen, auch zurückziehen, was zurückgezogen werden kann, damit diefs Aergernifs, so nicht zu vertheidigen seyn will, gestillet werde. — — — —*

Auch der Churfürst von Sachsen war sehr besorgt, wegen des Eindrucks, den das Bekanntwerden dieser Sache

Digitized by Google

auf dem Convente hervorbringen könnte. Er schrieb daher an seine nach Hagenau geschickten Räthe *(von Taubenheim, von Doltz, Burckhard* und *Zoch)* unter dem 19. Junius 1540:

*Wir können wohl achten, dafs dergleichen Rede und Gerücht in Hagenau auch entstehen wird, da es anders allbereit nicht geschehen ist; darob aber unsre Widerwärtige, und sonderlich Herzog Heinrich von Braunschweig, oder seine Geschickten, eine grofse Freude und Frohlockung werden empfahen, und viel geschwindre Rede und Auflagen uns allen, der christlichen Religion verwandten, thun.*

Er instruirt sie daher von Allem, was in der Sache bis jetzt geschehen sey, damit sie unwahren Gerüchten desto bestimmter widersprechen könnten, und befiehlt ihnen, sie sollten, wenn sie befragt würden, die Sache weder bejahen noch verneinen, sondern sich damit entschuldigen, dafs sie Nichts von der Sache wüfsten. Auch verbot er ihnen, wenn etwa der Landgraf selbst diese Sache an den Kaiser oder den König Ferdinand bringen wollte, sich an ihn anzuschliefsen, sondern trug ihnen auf, den Landgrafen vor einem solchen Schritte ernstlich zu warnen, und denselben möglichst zu hindern.

---

## 2) *Von den angeblichen Vergleichsverhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg* 1530, *auf welche die Katholiken zu Hagenau zurückgehen wollten.*

Es ist bekannt, dafs am 6. Julius das Gespräch zu Hagenau von dem Trierschen Kanzler durch das Ansinnen eröffnet wurde, dafs von allen jenen Artikeln und Puncten, worüber man sich zu Augsburg 1530 bereits verglichen habe, jetzt nicht mehr die Rede seyn sollte, sondern nur von den Puncten, welche damals unerledigt geblieben wären. (S. *Seckendorf Hist. Luth.* III. p. 283., *Planck* a. a. O. S. 55 ff.) Man wollte also den Schein annehmen, als ob man die zu Augsburg 1530 nach Uebergabe der Confession ge-



Digitized by Google

pflogenen Vergleichsverhandlungen, die aber bekanntlich kein Resultat gegeben hatten, wieder aufnehmen und fortsetzen wolle. Es ist auch bekannt, dafs Cochläus dem, beim Gespräch im Auftrage des Kaisers den Vorsitz führenden, König Ferdinand am 17. Junius 1540 ein Verzeichnifs der angeblich verglichenen, so wie der noch streitigen Artikel überreicht hatte (das man findet in *Raynaldi Annal.* T. XXI. und bei *Seckendorf* III. p 284 sqq.), und dafs jetzt auch Eck ein dergleichen Verzeichnifs einreichte, das als Grundlage der weitern Verhandlungen dienen könnte.

Ecks Aufsatz scheint Seckendorf nicht gesehen zu haben, weil er gar Nichts davon zu sagen weifs. Ich habe eine Abschrift davon gefunden, welche die Chursächsischen Gesandten dem Churfürsten zuschickten, und die ihnen, wie sie schreiben, durch eine vertraute Person sey zugestellt worden. Nach Ecks Versicherung sey man eins und einig geworden über die Lehre von der Trinität, der Menschwerdung, dem Leiden und Auferstehen und der Wiederkunft Christi, von der Taufe, von der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle, der Obrigkeit, der Ursache der Sünde. Einig geworden sey man: dafs die Erbsünde sey ein Mangel ursprünglicher Gerechtigkeit, dafs auch die aus der Erbsünde erwachsene begierliche Neigung bleibe in dem Menschen *quoad materiale*, *sed tolli in baptismo quoad formale;* dafs man ihnen (den Evangelischen) zugebe, dafs wir durch den Glauben gerecht gemacht würden, aber nicht *sola fide;* dafs die Bufse drei Theile habe: Reue, Beichte und Genugthuung, das ist gute Werke, die da seyen würdige Früchte der Pönitenz, und es sey nur unverglichen geblieben, ob die Genugthuung zu Vergebung der Sünde der Strafe halb diene; dafs ein freier Wille sey in bürgerlichen und natürlichen Händeln, dafs er aber Nichts vermöge im Geistlichen ohne Mitwirkung des heiligen Geistes; dafs gute Werke zu thun seyen, und dafs sie Gott aus Gnaden belohnen wille, wobei jedoch streitig geblieben sey, ob sie sollen verdienstlich genannt werden, und wie man auf sie hoffen solle; dafs der Heiligen Gedächtnifs gehalten und ihre Tage gefeiert werden sollen, und dafs sie und die Engel für uns

Digitized by Google

bei Gott bitten, dafs jedoch die Evangelischen die Anrufung derselben nicht genehmigen wollten. Zuletzt wird nun in Ecks Aufsatze noch angegeben, was den Evangelischen in Ansehung der von ihnen gerügten *Mifsbräuche* angeboten, von ihnen angenommen und verworfen worden sey, nämlich in Ansehung des Kelchs im Abendmahle, der Priesterehe, der Messe, der Klöster, der Beichte, der Fasten, der Kirchengewalt, der Cerimonieen. Von der bischöflichen Jurisdiction heifst es dabei, die Evangelischen hätten gewilliget, dafs dem Bischof gebührliche Reverenz und Gehorsam wieder zugestellt werde, auch Pfarrer und Prediger ihren Ordinarien zu präsentiren seyen, dafs sie auch strafen könnten, und in Sachen an das geistliche Gericht gehörig in ihrer Jurisdiction nicht gehindert würden, auch dafs ihnen der Bann nach der heiligen Schrift gestattet sey.

Dieses gab zu einigen merkwürdigen Aeufserungen über die auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 vorgewesenen Verhandlungen Veranlassung, die ich hier aus ungedruckten Briefen einschalten will, weil sie uns zeigen, warum es uns über jene Verhandlungen zu Augsburg fast ganz an Documenten fehlt. Der Churfürst schrieb an seine Räthe zu Hagenau, auf die Anzeige: dafs der König Ferdinand die „Acta und Handlungen des Augsburgischen Reichstags, oder Ausschusses und Gesprächs zur Vergleichung der Religion daselbst gepflogen, den Verordneten übergeben wolle," unter dem 2. Jul. 1540 Folgendes: *Wir wissen uns nicht zu erinnern, dafs sonderliche Schreiber und Notarien in gemeldt Gespräch zu Augsburg verordnet seyn worden, sondern es mögen je zu Zeiten Zeddeln gegen Zeddeln, wie auf einem oder dem andern Theile seyen bedacht worden, übergeben seyn worden. Dieweil nun der König sich erbothen, Acta derhalben zu überantworten, so möchte man wohl, wie man gewollt, haben schreiben lassen, das man auf dicsem Theil hätte einräumen wollen, der doch keines Bestand hätte. Denn es ist von gar wenigen streitigen Artikeln geredt, aber in keinem schliefslich gehandelt worden, darin man so weit geschritten, dafs man sich gleichmäfsiger Stellung vereinigt hätte.* Die Sächsischen Gesandten erklärten daher am



Digitized by Google

7. Julius auf dem Convente: *dafs sie sich keiner Vergleichung der strittigen Artikel auf dem gehaltenen Reichstag zu Augsburg zu erinnern wüfsten; denn obwohl von etlichen Artikeln allerlei disputiret und gehandelt, und Mittel von den verordneten Ausschüssen vorgeschlagen worden, so hätte man sich doch weder in einem noch mehrern strittigen Artikeln nicht vergleichen mögen.*

Der ganze Antrag blieb ohne Erfolg.

---

### 3) *Ueber die redlichen Absichten des Kaisers bei diesem Gespräch.*

Dafs es dem Kaiser damals ein Ernst gewesen sey, die Religionsstreitigkeiten zu einem Vergleiche zu bringen, erkannten die Protestanten an, wie viele ihrer Aeufserungen zeigen; aber sie begriffen auch recht gut, dafs theils der Freundlichkeit, die man ihnen bewies, nicht zu trauen sey, theils aber der Einflufs der Römischen Hierarchie und ihres Anhangs doch alle Unterhandlungen zu vereiteln wissen werde. Ich erlaube mir diefsfalls zwei Stellen aus ungedruckten Briefen, die sich hierüber am deutlichsten aussprechen, anzuführen. Der Kanzler Franz Burckhard, der mit in Worms war, schreibt an *Gregor Brück* unter dem 14. Januar 1541: *Dom. Granvel* (der Commissarius des Kaisers), *cum quo iam saepius fuimus, de animo et voluntate Caesaris optima pollicetur, affirmatque, eius Maiestatem aliud nihil, quam christianam concordiam et stabilem et perpetuam pacem in Germania constituendam esse cogitare. Multa interim addit de singulari favore erga illustrissimum principem nostrum. Verum ego statuere non possum, an illi magnorum et principum et Monarchorum consiliarii ex animo loquantur, an vero hanc solam sapientiam putent, omnia pro occasione et tempore simulare et dissimulare. Hoc quidem verissimum est, ipsum contra pontificis voluntatem hoc colloquium de religione ursisse, et vix tandem eo, ut coeptum est, perducere potuisse. Nam Moguntini et Bavari acriter contra id protestari fe-*

Digitized by Google

*runtur, et res ostendit, illis hoc summe displicere, idque adeo, quia toti pendent a pontifice, adeo ut ego mihi persuadeam, Bavaros habere peculiaria foedera cum eo.*

Hieraus ist klar, dafs die Protestanten dem Kaiser zwar alle Gerechtigkeit widerfahren liefsen, dafs aber auch ihr Mifstrauen sehr guten Grund hatte, und dafs Planck zu hart über sie urtheilt, wenn er dieses Mifstrauen und die grofse Vorsicht, mit der sie ihre Schritte abmafsen, für übertrieben erklärt. Eben so unparteiisch aber und doch klug urtheilte Melanthon über den Kaiser, als er im März 1541 zu Regensburg persönlich erschien und das Gespräch fortsetzen liefs. Er schreibt unter dem 29. März 1541 an seinen Freund, den Professor Paul Eber zu Wittenberg: *Audio multos et in aula Caesaris moderatissime loqui de hoc ipso genere doctrinae, quod ecclesiae nostrae profitentur. Mira est imperatoris in omni apparatu modestia et in respondendo lenitas. Videtur serio cupere, ut civili modo dirimantur controversiae publicae, eamque ad rem adhuc quidem Dom. Granvelum hortatorem habere; sed τὸ ψευδιερατικὸν τάγμα πάντα κάλον τείνει ad pia et moderata consilia impedienda.*

---

### 4) *Von der von Regensburg aus an Luther geschickten Gesandtschaft.*

Es ist bekannt, dafs zu Anfang des Junius 1541 von Regensburg aus eine Gesandtschaft an Luther geschickt wurde, um mit ihm wegen einiger Artikel selbst zu handeln, weil Melanthon, der Instruction des Churfürsten gemäfs, nicht bewogen werden konnte, in Etwas nachzugeben. Die Gesandten waren der Fürst *Johann von Anhalt*, *Matthias von Schulenburg* und der Theolog *Alexander Alesius*, Professor in Frankfurt an der Oder, zu denen noch in Sachsen der Fürst *Georg von Anhalt* kam. Seckendorf sagt *(Hist. Luth.* III. p. 361.) bestimmt, der Entschlufs diese Gesandtschaft abzuordnen sey gefafst worden vom Churfürsten von Brandenburg und seinem Agnaten, dem

Digitized by Google

Markgrafen Georg, aber, *wie nicht zu zweifeln sey, mit Vorwissen des Kaisers.* Hierin folgt den Worten Seckendorfs auch Planck a. a. O. S. 137.

Aber Seckendorf hat zwar den Brief der Gesandten vom 1. Junius, in welchem sie dem Churfürsten geheime Nachricht von dieser Sache gaben, gesehen, denn er gedenkt desselben wenigstens (p. 361.): allein er hat ihn schwerlich ganz gelesen, weil Vieles darin mit Chiffern geschrieben ist, deren Entzifferung Seckendorf entweder nicht gekannt, oder hier nicht angewendet hat. Da in den Acten dieses Congresses, die sich im Sächsischen Gesammtarchiv zu Weimar befinden, mehrere chiffrirte Schreiben vorkommen, so gelang es mir, das Alphabet, dem man folgte, zu entdecken, woraus erhellt, dafs die Gesandten schreiben, *der Kaiser* habe die Gesandtschaft angeordnet. Sie sagen nämlich: *Wir seind diese Stunde vertraulich berichtet worden, wie dafs die Kaiserliche Maiestät etliche, als nämlich Fürst Johansen zu Anhalt, Matias von der Schulenburck und Alexandrum Alesium Scotum zum förderlichsten von hinnen gegen Wittenbergk zu Doctori Martino zu schicken und zu verordnen willens, mit Befehl, ihn zu vermögen, in etliche Artikel der Religion, so man bei E. Philippo und den Zugeordneten nicht erhalten mögen, zu bewilligen oder zu toleriren, und dafs sie sich mit ihrer Reise also schicken sollten, dafs sie in XV Tagen wiederum allhie seyn möchten. Wiewohl wir nun solches E. Chf. G. nicht ferner noch andrer Gestalt als für gewifs anzeigen mögen, denn wie es an uns durch eine vertraute Person in höchstem Geheim gelanget* u. s. w.

Die Gesandten also schrieben allerdings, dafs der Kaiser die Sendung an Luther veranlafst habe. Der Churfürst aber glaubte, dieses sey nur ein Vorgeben, und betrachtete den Churfürsten von Brandenburg als den Anstifter. Er schrieb unter dem 7. Junius an seine Räthe zurück: *Nun konnten wir uns nicht genug verwundern, wie doch Kais. Mai. solch Ding mag vorgeben, und haben unsern Oheimen, den Churfürsten zu Brandenburg, darin nicht unbillig verdächtig, dieweil seiner Lieb Leute zu solcher*

Digitized by Google

*Schickung, wo die fortgehet, gebraucht werden und sich gebrauchen lassen.* Die Vermuthung des Churfürsten, die Seckendorf zu schnell als Thatsache angesehen hat, war aber ungegründet. Es war die Sache allerdings vom Kaiser ausgegangen, aber, wie es scheint, auf Betrieb des Churfürsten von Mainz. Dieses zeigt ein (ungedruckter) Brief des einen Gesandten, des Alesius, der in Diensten des Churfürsten von Brandenburg stand, und der am 9. Junius in Wittenberg an *Gregor Brück*, den Sächsischen Kanzler, schrieb: *Iam postquam vident, se frustra tentasse, adversarii, ut hos* (den Landgrafen, Bucer und Melanthon) *a vobis divellerent, agunt cum nostro* (dem Churfürsten von Brandenburg), *ut nescio quam quaerat moderationem a doctore Martino de controversis articulis. Hac practica moliuntur divellere nostrum* (den Churfürsten von Brandenburg) *et Marchionem Georgium a vobis. Videtis Moguntini esse artes.*

---

## 5) *Ueber den wahren Verfasser des Regensburgischen Interims.*

Der Kaiser legte den zum Religionsgespräch verordneten Collocutoren beider Theile ein Buch vor, das als Grundlage einer Vereinigung dienen sollte, und das man späterhin das *Regensburger Interim* nannte Es steht in den gedruckten Acten über das Regensburger Gespräch. Ungewifs ist man aber immer über den wahren Verfasser, die Entstehung und erste Geschichte dieses Buchs gewesen. Nach des Päpstlichen Legaten zu Regensburg, des Cardinals Contarenus, Aeufserung war der Cölnische Theolog Gropper der Verfasser; der mit anwesende Doctor Eck, der sich sehr heftig gegen dieses Buch erklärte, hielt es für eine Arbeit des damals berüchtigten Theologen Georg Wizel *(Wicelius)*. Diese Meinung hält auch Seckendorf *(Hist. Luth.* III. p. 350.) für die wahrscheinlichste, weil der Churfürst von Brandenburg, der mit Wizel in Verbindung stand, dieses Buch nach Berlin gebracht, und bei seiner Durchreise durch Wittenberg Luthern gezeigt habe. Er vermuthet aber,

Digitized by Google

es möchten auch noch Andre daran geholfen haben, ob er gleich nicht wahrscheinlich findet, dafs Bucer, wie Cochläus und Maimburg behaupten, einigen Antheil daran gehabt habe. Richtiger sah Strobel im *Leben Wicels (Beyträge zur Litteratur* 2. B. S. 342*)*, dafs dieses Buch keine Arbeit Wizels seyn könne, dessen Reformationsideen viel excentrischer waren, und folgte Melanthon, der in einigen seiner gedruckten Briefe Groppern für den Verfasser erklärte. Planck (*Gesch. des prot. Lehrbegr.* 3. B. 2. Thl. S. 85 f.) erklärt sich dahin, dafs der wahre Verfasser wohl schwerlich werde ausgemittelt werden können, indem für Gropper und Wizel fast gleich viel spreche. Für Wizel spreche, dafs der Aufsatz vom Churfürsten zu Brandenburg *muthmafslich* an den Kaiser gebracht worden sey, indem es wenigstens gewifs sey, dafs ihn der Churfürst mit sich auf den Reichstag gebracht, nnd ihn auf seiner Reise dahin vorläufig Luthern zu Wittenberg gezeigt habe. Für Gropper spreche, dafs man ihn gleich damals, namentlich auch Melanthon, für den Verfasser gehalten habe. Nur findet Planck es anstöfsig, wie dann der Aufsatz vorher an den Churfürsten von Brandenburg gekommen wäre, wenn sich nicht etwa Luther, auf dessen Zeugnifs dieser Umstand beruhe, geirrt, und einen andern Aufsatz mit diesem verwechselt habe.

Alle diese Ungewifsheiten verschwinden aber durch die Angaben, die sich hierüber in noch ungedruckten Documenten finden.

Es ist aus Melanthons gedruckten Briefen, namentlich vom 11. Jul. 1541 an *Joh. Brenz*, vom 22. Junius an *Veit Dietrich*, bekannt, dafs er in Privatbriefen an seine Freunde unbedenklich Groppern als den Verfasser des Regensburger Buchs nannte, und man könnte seinem Zeugnisse vollkommen trauen, wenn er es nicht selbst dadurch in Zweifel setzte, dafs er, als er die Acten des Regensburger Gesprächs 1541 herausgab, in der Vorrede zu diesem Buche sagt: *quis sit auctor libri, ego non plane scio.* Er will aber damit nur vermeiden, sich öffentlich über den Verfasser zu erklären, weil dabei Bucer sowohl als der

Digitized by Google

Landgraf von Hessen leicht hätten compromittirt werden können. Denn wer stand ihm dafür, dafs Gropper, wenn ihm Melanthon öffentlich das Buch zuschrieb, nicht aufstand und den ganzen Hergang der Sache bekannt machte? Darum nannte er wohl in Privatbriefen an Freunde Groppern ohne Bedenken als Verfasser dieser Schrift, aber er scheute sich, es öffentlich zu thun.

Den wahren Hergang der Sache erfahren wir aus einem noch ungedruckten geheimen Berichte Melanthons an den Churfürsten von Sachsen über das Religionsgespräch, dessen Concept, von Melanthons eigner Hand geschrieben, sich noch in der Königlichen Staatsbibliothek zu München befindet. Dieses Concept ist mit vielen andern Concepten und Briefen Melanthons an seinen Freund *Joachim Camerarius* und dessen Sohn gekommen, durch welche diese Handschriften zuerst in die Bibliothek nach Mannheim und von da nach München gekommen sind. In diesem geheimen Berichte sagt Melanthon Folgendes über dieses Buch:

*Als wir zu Regensburg ankommen, sind die Reden bei den Unsern gewesen, — — — es wäre gut, eine leidliche Concordia zu gedenken. Und damit solches scheinbarlicher geredt würde, hat man viel vom Anfang der Reformation gesagt, und sind diese Worte von vielen gebraucht worden: wir sollten dem Kaiser die Hand biethen, solch christlich Werk anzufahen u. s. w., wie solches Markgrave Joachim, der Landgrave, etliche bei Granvelo, item Eustachius, der Hessische Kanzler, Gropperus, Strafsburg und Augsburg vorgaben.*

*Nu hab ich mich nit wenig entsetzt vor solchen Reden, hab aber den Grund, wie der Anschlag practicirt gewesen, noch nit eigentlich gewifst, habe also erwarten wollen, wie sichs anlassen wollt. Es hat sich aber im Grunde also zugetragen.*

*Dieweil sich Granvel eingelassen, hat er gedacht, auf eine subtile Form uns in das alte Wesen zu bringen, wie er selb diese seine Handlung allezeit eine Reduction genannt, wie auch die Italianer diese des Kaisers Handlung nit anders nennen. Damit aber ein Zutritt wäre zu*

Digitized by Google

*einer solchen Subtilität, hat er ein Buch stellen lassen, das einen Schein hätt einer Moderation und Zulassung etlicher unser Artikel, und einer Reformation, und doch also verhaakt gewesen, daſs es im Grund die Irrthum, so wir anfechten, bestätiget.*

*Dieses Buch ist gestellet durch Groperum von Collen, und einen jungen kühnen Gesellen, Gerardum, bei Granvel. Es mag auch Bucerus geholfen haben, wiewohl er solches nit will gethan haben, bekennt aber, daſs er um den Rath gewiſst, und viel mit Gropero davon geredt; sagt, es sey von ihm und Gropero wohl gemeint.* (Hier hatte Melanthon ferner geschrieben, aber, vermuthlich weil er seinem Gedächtnisse nicht recht traute und nur Gewisses schreiben wollte, wieder ausgestrichen die Worte: *Es sagt mir aber Musculus, er habe etliche Charten gesehen geschrieben, die wir hernach in diesem Buch gefunden haben und verworfen, die ihm Bucerus abzuschreiben geben. Auch hab ich zu Worms selb etliche Charten bei Bucero gesehen, die hernach in dieses Buch verzeichnet.)*

*Nun ist wohl zu achten, daſs dieser Rath nit ernstlich von Granvel herkomme, denn er diesen Sachen so fern nit nachdenkt; wer aber den Rath geben, ein solch verwickelt Buch zu machen, das laſs ich bleiben. Gerardus rühmet sich, er hab diesen Rath geben; besorg aber sehr, es komme vom Hessischen Kanzler. Hab Ursach etliche seine Rede, die ich zu Worms gehört. Doch ist dieses wahr, daſs der Landgrave nit Gefallen gehabt am Buch, und als ichs mit ihm überloffen, habe ich gesehen, daſs er sehr, durchaus mit seiner Hand, Noten gemacht hat eben an denselbigen Orten, die vornämlich anzufechten gewesen. Als aber das Buch gestellt, ist es Bucero und Capitoni, vielleicht noch Jacob Sturmen gezeigt, und als Bucerus das Buch nit angefochten, hat Granvel befohlen, das Buch dem Landgraven und Markgraven zuzuschicken*).*

---

*) Hier hatte Melanthon erst geschrieben, aber nachher gestrichen: *Als aber das Buch gestellt, ist es Bucero und Capitoni zugestellt, und hat Bucer das Buch dem Landgraven zugeschickt.*

Digitized by Google

*Dieses hat Bucerus ausgericht, und soll dem Landgraven geschrieben haben, dafs er und Capito dieses Buch uns für leidlich achten, mag vielleicht in einem oder zween Punkten Zweifel haben. Dabei hat Granvel vertröstet, auf diese Weg eine Concordia und Frieden zu erheben, und hat befohlen, dafs der Markgrave das Buch dem Kaiser zuschicken sollt als für einen erheblichen Rathschlag. Mir hat auch letztlich Groperus gesagt, dafs geredt gewesen, dafs diese Sach mit Vorwissen und Rath Ew. Churf. Gn. und Doctoris Martini sollt vorgenommen werden, darum der Markgrave dem Herrn Doctori Martino das Buch zugeschickt, der aber von diesen Anschlägen nichts gewifst. Dazu war das Buch die Zeit wohl noch ungereimter.*

*Als aber Markgrave Joachim das Buch empfangen, hat er's dem Kaiser zugeschickt, und um Handlung angesucht, mit Vertröstung, dieses Buch würde ein erheblich Mittel seyn bei beiden Parten; denn er vielleicht vom Landgraven Hoffnung gehabt, wie ich weifs, dafs zu Frankfordt von ihnen beiden viel von einer solchen Concordia disputirt worden. — — — — — —*

*Des Markgraven, Hessischen Kanzlers und Bucers Meinung ist erstlich gewesen, dafs dieses Buch sollt von uns durchaus gewilligt werden, oder doch wenig angefochten; das ich die Zeit nit gewifst von Bucero.*

Aus dieser Erzählung ist klar, wie es mit diesem Buche gegangen ist, und wie auch *Bucer* und der *Landgraf von Hessen* dabei betheiligt waren. Auch sieht man, dafs das Buch schon beim Gespräch zu Worms vorhanden war, und dafs *Granvel* darum das Wormser Gespräch abgebrochen haben mag, weil er erst das Buch den Protestanten privatim vorlegen wollte. Dafs es *Luther* war vorgelegt worden, wufste man zeither, aber nicht, wenn und in welcher Weise. Ich habe Beides, den Brief des Markgraven von Brandenburg, mit welchem er Luthern das Buch schickte, und Luthers Antwort bei der Rücksendung.

Der Brief des Markgrafen ist datirt: *Cölln an der Spraw, Freitags nach Purificationis* 1541, und es heifst

Digitized by Google

darin: *Wir wollen euch vertraulicher Weise nicht verhalten, dafs von etlichen gutherzigen, gottfürchtigen und gelehrten Leuten jenes* (des Katholischen) *Theils eine Schrift gestellt, die in den Artikeln der Lehre von des Menschen Fall und Wiederbringung, von der Natur und eignen Kräften Unvermögen, von göttlichen Gnaden und dem Verdienst Christi, vom Glauben und guten Werken, von Sacramenten, von der Bufse und von christlicher Zucht dermafsen stehet, dafs sie verhoffen, sie sollten der Wahrheit nicht ungemäfs, und derhalb unsern Theil zum Anfang christlicher Vergleichung leidlich seyn* u. s. w. — — *Dieselben Artikel seyn uns in höchster Geheim zugeschickt und vertrauet worden, mit Vertröstung, dafs etliche Chur- und Fürsten, geistlich und weltlich, auf solche Artikel sich in recht gründliche Handlung der Vergleichnifs einzulassen gewillet seyn. So stehet man auch in wohl vertröster Erbeit, solchs gleichfalls bei Kais. Mai. zu erlangen.* — — — — — —

*Wir begehren daher, ihr wollet solche Schrift, so bald euch möglich, fleifsig und getreulich besichtigen, dieselbige auch bei euch in ganzer Geheim, wie sie uns zugetrauet, halten, und was in derselbigen Artikeln zu bessern* — — — — *eures Gemüths gern uns resolviren.* — — — *Und weil der Reichstag vor der Thür, wollten wir gern und begehren gnädiglich, dafs ihr förderlich dazu thätet, und euer Rath und Bedenken uns eröffnet und zuschicket, auch diefs unser Ansuchen nicht anders, denn wohlmeinlich — versehen und annehmen.*

Luthers Antwort ist vom Mondtag nach Valentini anno 1541, und er schreibt: *Diefs ist mein Bedenken, dafs es diese Leut, wer sie auch sind, sehr gut meinen, aber es sind unmögliche Fürschläge, die der Papst, Cardinal, Bischoff, Thumbherrn nimmer nicht können annehmen.* — — *Fürwahr, gnädigster Herr, es ist vergebens, dafs man solche Mittel oder Vergleichung vornimmt. Man kann vor dem Papst und seinem Anhang nindert fort, man mufs Gott lassen machen mit ihnen, wie er angefangen hat. Denn es ist aller eintrüchtige Meinung, sie wollen gar nichts nachlassen, sondern bleiben und erhalten, wie*

Digitized by Google

*sie sind und was sie haben. Zudem sind viel Stück darinnen, die wir bei den Unsern nicht erheben werden noch können.*

Hiermit verbinde ich noch das Zeugnifs eines Briefes von dem gleichfalls in Regensburg mit anwesenden Caspar Cruciger, dem vertrauten Freunde Melanthons, an Doct. *Joh. Bugenhagen* vom 5. Maii 1541, wo es heifst: *Exhibitum est ac praelegi coepit scriptum quoddam nescio quo auctore compositum, quod putatur viam ostendere conciliandi controversos articulos, illud ipsum, quod istic* (in Wittenberg) *te quoque vidisse existimo. Certe, D. Doctori Luthero exhibuit aut saltem summam sententiae exposuit D. Philippus. Et missum erat Marchioni Electori.* Endlich bemerke ich noch, dafs die Churfürstlichen Räthe von Regensburg aus unter dem 5. Mai an den Churfürsten schreiben: *Die Kais. Mai. hat ein Buch, welches, wie Mag. Philippus anzeigt, Doctori Martino, ihm und andern Theologen zu Wittenberg zuvor, ehe wir anhero gereiset, durch den Markgraven Churfürsten überschickt worden, überantworten lassen* u. s. w.

Ueber die Form, in welcher das Buch vom Kaiser vorgelegt wurde, schreibt der Sächsische Kanzler Burckhard unter dem 13. Mai 1541 an seinen Herrn, den Churfürsten: *Mit dem Buche ist es also gelegen, dafs es ein Gemenge ist, welches bisweilen weder der päpstlichen noch der evangelischen Lehre gleichförmig, darum auch solch Buch mehrmals von beiden Theilen angefochten worden. Und ist in etlichen Artikeln heraufsen am Rand je etwas hinzugeschrieben, das zuvor in solchem Buch nicht gestanden. Das soll der Kardinal Contarenus, wie glaublich davon geredt wird, gethan haben, daraus auch der jetzige Zank diese acht Tage her von der Transsubstantiation verursacht. Es ist solch Buch versiegelt gewesen, wie es erstlich den verordneten sechs Theologen aus Befehl Kaiserl. Mai. vorgelegt worden. Ich habe auch keinen sondern Titel daran gesehen* u. s. w. — In einem Briefe vom folgenden Tage schreibt er dem Churfürsten: *Das Buch hat keinen gemei-*

Digitized by Google

*nen Titel, sondern ist Artikelsweise verfaßt, und ein jeder Artikel hat seinen sonderlichen Titel.*

Hieraus wird sich nun, in Verbindung mit den sonst bekannten und in gedruckten Schriften vorkommenden Angaben, die Entstehung des Regensburgischen Interims klar genug herausstellen. Man sieht auch hieraus, dafs das Buch durch den Cardinal Contarenus Zusätze und wahrscheinlich auch Abänderungen bekommen hat, so wie auch der in den gedruckten Exemplaren sich findende Artikel von der Justification nicht der ist, der ursprünglich im Buche stand, sondern der, über welchen man sich in Regensburg verglichen hatte, den aber Luther und der Churfürst nicht genehmigten. Auch wird aus dem bisher Gesagten offenbar, warum man Sächsischer Seits dem *Landgrafen von Hessen* und *Bucern* so wenig Vertrauen schenkte, und über alle ihre Schritte so argwöhnisch wachte.

---

## 6) *Ueber einen, angeblich von Melanthon, in Regensburg gefertigten Vergleichsaufsatz vom Abendmahl.*

Der Stiftsprediger Weber in Weimar machte in seiner *kritischen Geschichte der Augsburg. Confession* 2. Thl. S. 375 f. einen von Melanthons eigner Hand (wie er glaubte) geschriebenen Aufsatz, *de transsubstantiatione* überschrieben, bekannt, den er in den Acten des Regensburgischen Religionsgesprächs fand. Dieser Aufsatz ist eine Vergleichsformel, in welcher die Katholische Transsubstantiationslehre mit wenigen Modificationen bestätigt wird. Weber fühlte wohl, wie sehr der Inhalt den sonstigen Ansichten Melanthons unangemessen sey, und wie wenig er sich mit der Hitze vereinigen lasse, mit welcher Melanthon dieses Dogma in Regensburg bestritt. Er glaubte daher, der Aufsatz sey von Melanthon etwa versuchsweise zwar aufgesetzt, aber deshalb, weil er den andern Evangelischen Theologen, besonders Bucern, nicht anständig gewesen sey, zurückgelegt worden. Diese, wirklich ungeschickte, Vermuthung widerlegt Planck

Digitized by Google

(*Gesch. d. prot. Lehrbegr.* 3. Thl. 2. B. S. 104–106) sehr weitläuftig, und glaubt, der Aufsatz sey von einem der Katholischen Theologen proponirt und von Melanthon nur abgeschrieben worden, was auch durch dasjenige bestätigt werde, was *Spalatin* in seinen *Annalen der Reform.* S. 580 darüber habe. Spalatin, der diesen Aufsatz, Deutsch übersetzt, seinen Annalen einverleibte, sagt aber ausdrücklich S. 581: *Folgend haben die Papisten den Artikel vom hochwürdigen Sacrament des Altars gestellt, wie hernach stehet, mit den Unsrigen, den Evangelischen, zu vergleichen.* Ich weifs nicht, ob der ehrwürdige Planck diese Worte Spalatins bemerkt hat; wenigstens hat er sie nicht wörtlich angeführt, und Nichts gesagt, warum er diesem wichtigen Zeugnisse nicht unbedingt vertraue. Vermuthlich aber hielt ihn der Umstand ab, dafs Weber versicherte, der Aufsatz sey von Melanthons eigener Hand; denn er leitet seine Muthmafsung mit den Worten ein: *Da man dem Auge Herrn Webers glauben darf, dafs der Aufsatz gewifs von Melanthons Hand ist, so ist die wahrscheinlichste Muthmafsung* u. s. w.

Weber hat sich aber hierin geirrt, und das Document nur flüchtig angesehen. Es ist nicht von *Melanthons*, sondern von *Caspar Crucigers* Hand, der auf jenem Gespräche den Secretair machte und die Reinschriften besorgte, auch Vieles für Melanthon schrieb, weil dieser auf der Reise nach Regensburg umgeworfen worden war, und sich dabei die rechte Hand so verletzt hatte, dafs er lange daran heilen mufste und nie den völlig freien Gebrauch derselben wieder erlangte. Die Handschrift Crucigers aber, sowohl die Deutsche als die Lateinische, ist der Melanthons höchst ähnlich, und kann Ungeübte leicht täuschen. Sie unterscheidet sich aber auch wesentlich von ihr, so dafs der, welcher viele Handschriften beider Männer gesehen hat, sie auf den ersten Blick unterscheidet. Cruciger schreibt schöner, und seine Lateinische Schrift ist viel runder als die Melanthons, auch ist im Deutschen seine Orthographie die reinste und der unsrigen sich am meisten annähernde unter allen seinen Zeitgenossen, Luthern kaum ausgenommen. Was aber die Sache

Digitized by Google

noch mehr entscheidet, ist die Aufschrift *in tergo* dieser Handschrift, die Weber nicht bemerkt hat, nämlich: *Copei des lateinischen Artikels vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi*, 1541. Denselben Aufsatz fand ich auch in einer uralten Münchner Copie, wo er überschrieben ist: *Articuli de sacramento Eucharistiae, quos adversarii proposuerunt in Conventu Ratisb. nostris Theologis, transsubstantiationem non probantibus, die Veneris post Dominicam Misericord. Dom. anno* 1541. — Gleichzeitig am 6. Mai schreiben die Sächsischen Gesandten an den Churfürsten: *Man ist heut dato in der Handlung fortgeschritten, und ein Artikel vom Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn gestellt, und von jenem Theil übergeben worden, wie Ew. beiliegend deutsch und lateinisch befinden werden. Und seind die Theologen dieses Theils nicht bedacht denselben anzunehmen* u. s. w.

Zu allem Ueberflusse findet sich in den Acten des Regensburger Gesprächs auf der Herzogl. Gothaischen Bibliothek der Gegenaufsatz der Evangelischen Theologen (noch ungedruckt), wo es unter Anderm heifst: *Nos adfirmamus, corpus* (Christi) *vere praesens esse, converti autem seu mutari panem mutatione mystica, id est, qua iam vera fit exhibitio praesentis corporis post consecrationem. Et intelligimus mutationem mysticam, non tantum significativam, sed eam, qua corpus Christi fit praesens. Petimus igitur declarationem huius loci de transsubstatione differri ad finem colloquii.*

---

Digitized by Google

# I.

# Ueber die Memnonssäule.

Aus

D. Johann Arnold Kanne's,

Professors der Orientalischen Literatur in Erlangen,

literarischem Nachlasse.

---

Die hier folgende, von Kanne's Freunde, dem Privatgelehrten D. Adolph Wagner zu Leipzig, mir mitgetheilte Abhandlung, ist im Jahre 1813 geschrieben, als der Verfasser noch am Realinstitute zu Nürnberg die Professur der Geschichte verwaltete. Sie ist die letzte Frucht seiner mythologischen Forschungen; denn seit der bald darauf eingetretenen merkwürdigen Umwandlung seines geistigen Wesens, die er in seiner im Jahre 1815 aufgesetzten Selbstbiographie (Vgl. seine Schrift: *Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen aus der protestantischen Kirche.* Erster Theil. Bamberg und Leipzig, 1816. 8. S. 263 ff.) selbst als eine Christliche Erweckung schildert, war seine schriftstellerische Thätigkeit theils der Aufhellung und Deutung des A. T., theils, wie namentlich in seinen Christlichen Romanen, der Verbreitung frommer Christlicher Gesinnungen gewidmet. Eine andre, nicht minder interessante Abhandlung, die einer noch frühern Zeit seines Lebens angehört, wird im nächsten Bande dieser Zeitschrift folgen.

Aus seinem an denkwürdigen Schicksalen und Führungen reichen Leben bemerke ich hier nur Folgendes. Geboren wurde er im Mai 1773 zu Detmold. Im Hause seiner frommen Eltern, so wie in einer benachbarten Dorfschule zur Religiosität gebildet, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er das Studium der alten Classiker mit Lust und Eifer betrieb. Der in der letzten Zeit seines Schullebens durch mehrere Umstände fast zur



Digitized by Google

frommen Schwärmerei gesteigerte religiöse Sinn fand sich auf der Universität zu Göttingen, gleich beim Beginne seines theologischen Studiums, so sehr verletzt, dafs er schon nach wenigen Wochen es mit dem Studium der Philologie vertauschte. Nach Beendigung seines akademischen Cursus begann sein unruhiges, alle religiöse Eindrücke bald wieder verscheuchendes Umhertreiben in Leipzig, Halle, Berlin, Frankfurt am Main und anderwärts, das ihn nirgends lange rasten liefs, so dafs er selbst die endlich am Gymnasium des Waisenhauses zu Halle erhaltene Lehrerstelle nach einiger Zeit niederlegte und sich zu Anfange des Jahres 1799 nach Jena begab, um unabhängig von Amtsgeschäften den Wissenschaften leben zu können. Losgekauft aus Oestreichischen Kriegsdiensten im October 1804, wohin ihn nach abermaligem Umherschweifen die Noth getrieben hatte, schrieb er zu Anfange des folgenden Jahres zu Würzburg seine *Mythologie der Griechen* (Erster Theil. Leipzig, 1805. 8.), nachdem er schon, aufser mehrern philologischen Schriften (*Cononis narrationes L ex Photii biblioth. ed. et annotatt. illustravit. Praefixa est epistola ad Heynium* etc. Gottingae, 1798. 8.; *Anthologia minor, sive Florilegium epigrammatum Graecorum* etc. Halis Saxonum, 1799. 8.; *Analecta philologica.* Lipsiae, 1802. 4., worin auch seine *Disputationes tres de mythis Orphicis* enthalten sind, *Ueber die Verwandtschaft der griechischen und teutschen Sprache.* Leipzig, 1804. 8.), einige humoristische Romane herausgegeben hatte. In demselben Jahre 1805 verfafste er auch noch sein erstes mythologisches Hauptwerk: *Erste Urkunden der Geschichte oder allgemeine Mythologie*, das jedoch erst nach einigen Jahren im Drucke erschien (Baireuth, 1808. 8.). Unterdessen hatte er Jena, wo er wieder seinen Wohnsitz genommen, verlassen, und sich nach Berlin begeben, wo die Noth ihn abermals bewog, im Sommer 1806 Preufsische Kriegsdienste zu nehmen. Kaum hatte er sich aber aus der Französischen Gefangenschaft, in welche er gerathen, gerettet, als er sich auch wieder genöthigt sah, in Oestreichische Dienste zu treten, aus welchen er erst im Jahre 1808, nachdem er vielfältiges Ungemach erduldet, losgekauft wurde. Das Jahr darauf ward er als Professor der Geschichte am Realinstitute zu Nürnberg angestellt.

In den ersten Jahren seiner Amtszeit verfafste er noch seine beiden übrigen mythologischen Hauptwerke: *Pantheum der ältesten Naturphilosophie, die Religion aller Völker* (Tübingen, 1811. 8.) und *System der indischen Mythe, oder Chronus und die Geschichte des Gottmenschen in der Periode des Vorruckens der Nachtgleichen. Nebst einer Uebersicht des mythischen Systems, als Beilage an den Verfasser von Adolph Wagner* (Leipzig, 1813. 8.). Währender jedoch ein neues wichtiges Werk, nämlich

Digitized by Google

sein schon entworfenes *Panglossum, oder System aller Sprachen*, worin er darthun wollte, dafs und wie alle Sprachen von einer Ursprache ausgegangen seyen, für den Druck ausarbeitete, stellte sich die oben schon näher bezeichnete neue Richtung seines Geistes ein, die ihn sogar bestimmte, den gröfsten Theil seiner Papiere zu vernichten. Nachdem er im Jahre 1817 seine bisherige Stelle mit der Professur der Philologie am Gymnasium zu Nürnberg vertauscht hatte, wurde er endlich 1818 als Professor der Orientalischen Literatur nach Erlangen berufen, wo er den 17. December 1824 starb.

*Der Herausgeber.*

---

Nachstehende, mir von dem lieben, geist- und kenntnifsreichen Freunde nach seiner Art ohne alle erdenkbare Absicht, als die, mich zum Mitgenossen der Freude über eine entdeckte oder gefundene Idee zu machen, zugesendete Abhandlung eignet sich allerdings, in einer der Religionsgeschichte gewidmeten Zeitschrift niedergelegt zu werden. Möge sie aber damit zugleich an ihres Verfassers wesentliche Verdienste um die Wissenschaft der Mythologie, als einer der Religionsidee angehörigen und aus ihr erzeugten Gestalt, wieder erinnern, welche Verdienste man, mit der dem Deutschen eigenen, soll ich sagen stolzen und grofsartigen, in Fülle schwebenden, oder stumpfen und lässigen Gleichgültigkeit gegen einheimische Trefflichkeit und Tüchtigkeit, so ziemlich mit dem Verstorbenen selbst über die Seite gebracht und begraben hat! Denn die Wissenschaft selbst hat man doch, seitdem er eine neue Bahn darin gebrochen, nicht etwa fallen lassen, wie dem Kundigen zu sagen nicht Noth thut.

Hat er denn aber wohl auch, höre ich vornehm fragen, eine neue Bahn gebrochen?

Wofern wir nicht einseitig die Mythologie als bürgerliche Geschichte, oder als Doctrin, oder als poetische Fabelei und Faselei ansprechen und deuten, — und diese Phasen ihrer Behandlung sind allerdings geschichtlich nachzuweisen, — sondern als rein gegenständliche Geburt des menschlichen Innern, mithin als nothwendige Entwickelung und Rückkehr des menschlichen Bewufstseyns in seine ursprüngliche Einheit mit Gott, oder als das Sichwiederfinden Gottes im menschlichen Bewufstseyn, wie man dies



Digitized by Google

auch ausdrücken könnte, also als Göttergeschichte und Götterlehre: so dürfen wir jene Frage unbedenklich mit Ja beantworten. Denn nach dieser Ansicht sind nachweislich in der Mythologie die Elemente des Gottmenschenbewufstseyns, Philosophie, Kunst und Religion nach allen Seiten und Richtungen hin, gebunden zwar und aufgehoben, aber doch vergliedert enthalten, demnach nicht besondert noch vereinzelt. Ferner, Sprache und Bewufstseyn sind gleichzeitig, und bewegen sich um das Eine, die Idee. In und mit dieser Bewegung, welche nothwendig ist, um die starre, an das Nichtseyn grenzende Verschlossenheit des Seyns zu lösen, und Etwas für den Menschen zu werden, wird verhängnifsvoll der ewige eine Gott eine Anderheit, welche eben, damit das Eine obsiegend sich herstelle und behaupte, durch Verneinung zu überwinden, Hergang und Verlauf der Mythologie ist.

Wer nun die in den drei Hauptwerken Kanne's: *Erste Urkunden der Geschichte, Pantheum der ältesten Naturphilosophie* und *Chronus*, niedergelegten Forschungen gründlich und besonnen verfolgt hat, der wird diese Grund- und Kerngedanken, zwar zerstreut, aber doch oft mit siegender Klarheit und schlagender Schärfe ausgesprochen finden; zugleich aber auch, dafs er auf dem Wege der ächten Sprachforschung zu diesen Ergebnissen gelangt sey, welcher die Sprachen nur Trümmer und Särge weltgeschichtlicher Ideen sind, deren Gemeinschaft und Verwandtschaft zu erkennen eben Aufgabe der wahren Philologie ist. Da nun hierzu die Verwandtschaft der Sprachen nachgewiesen, diefsfalls aber die einfachen Baugesetze derselben sowohl, als die mittelst derselben zusammengefügten Materialien, mithin die Elemente und Wurzeln, ausgemittelt werden mufsten: so war damit nothwendig der Bereich der Etymologie erschlossen. Indem aber dieser Geist diefs Gebiet ganz anders, nach andern Grundsätzen und Zwecken, als seine Vorgänger, aufnahm, auch gar viel Neues und Unbekanntes entdeckte, dessen Mannichfaltigkeit schon verblüffte, und um so leichter den leitenden Ariadnefaden den Händen entschlüpfen liefs: so gewannen diese Guten hinlänglich Anlafs, die alten verbrauchten Klagen über das Wagnifs, die Unsicherheit, die Willkür und Wüstheit des Etymologisirens weidlich aufs Neue anzustimmen, damit sie nur nicht die, wenn auch spätern und unschönen, doch altvererbten Hütten, die sie bewohnten, verlassen oder wohl gar niederreifsen müfsten, und die unter ihnen verschütteten, mit Lava und Asche überflutheten Tempel und Paläste auszugraben und zu Tage zu fördern gezwungen würden. Als nun vollends gar der nun Verewigte eine andere Richtung in das beschauliche stille Leben nahm, und hiermit, wie durch ein unerklärbares Verhängnifs vielleicht geblendet, seinen weitern Forschungen die Heraklessäulen gesetzt zu sehen meinte, ja

Digitized by Google

wie ein Wegmüder sich derselben als ihm willkommener Rasten erfreute: so konnten die Trägen und Unverständigen wohl auch schadenfroh ihn als Warnungszeichen gebrauchen und anführen, um von Entdeckungsreisen als Tollkühnheit und Vermessenheit abzumahnen. Ohne nun hier frech und vorlaut in diese seine letzte, für uns geheimnifsvolle Metamorphose irgendwie einstürmen zu wollen, begnügen wir uns, mit obiger Abhandlung das Verdienst und die Ausbeute, die durch ihn gewonnen, wieder in Erinnerung zu bringen, wie der geistreiche und tiefsinnige Johann Jacob Wagner in seinem *Staat* (Würzburg, 1815) S. 386 ff., und G. Fr. Daumer in seiner *Andeutung eines Systems speculativer Philosophie* (Nürnberg, 1831) an mehrern Stellen, ehrlich und gerecht, wie aufser ihnen Keiner, so viel mir bekannt, gethan haben, wenngleich Manche ihn benutzten.

Was nun die vorliegende Abhandlung selbst betrifft, so werden nachdenkende Leser ihren Zusammenhang und Eintritt in die oben freilich nur angedeuteten Ideen über Mythologie leicht entdecken. Das Losringen aber des Geistes aus der stummen Vergessenheit und Bewufstlosigkeit, als mit dem anbrechenden Tage anklingender Ton, der in Licht und Klarheit des Bewufstseyns, in das geistige Wort, also in sich selbst, zurückkehrt und sich der Starrheit, worin er gebunden war, wieder abgewinnt — diese Idee war eine der oben angedeuteten, der Mythologie eigenbehörigen; und diese Idee selbst der Sprache abgewonnen zu haben, setzt ebenfalls die Erkenntnifs der Einheit beider und des Geistes, welche eben als Grundgedanke mit aufgeführt wurde, voraus, welche doch für die Speculation gewonnen, oder auch nur bestätigt zu haben, gewifs löblich und verdienstlich ist.

*Dr. Adolph Wagner.*

---

Digitized by Google

Ritters letzte Worte*) versuchen es, die Erscheinung zu erklären, dafs der Schall, selbst in den einsamsten Wüsten, des Nachts viel stärker sey, als bei Tage. Sie fragen: *Macht wirklich am Tage das Licht der Sonne die Erde tönen, wie eine Memnonssäule, so dafs des Nachts die Erde schweigt? Das Organische spricht ja am Tage, warum nicht auch das Anorgische? Es ist wahr, dafs am Tage das Anorgische schläft; aber es kann dafür im Traume sprechen, und des Nachts, wo es wachet, stumm seyn.*

Ritter meint also, von dem Tönen der Erde und des Anorganischen bei Tage werde der Schall übertönt, und erst des Nachts fange er an laut zu werden, weil dann die

---

*) Der berühmte Physiker D. Johann Wilhelm Ritter, geb. zu Samitz bei Hainau in Schlesien den 16. December 1776, verwaltete eine Zeitlang die Professur der Physik zu Jena und starb zu München als Mitglied der dasigen Königlichen Akademie der Wissenschaften den 23. Januar 1810. Ich theile hier seine oben erwähnten letzten Worte aus *Dr. J. S. C. Schweiggers Journal für Chemie und Physik*, 3. Band (Nürnberg, 1811. 8.), 2. Heft, 2. Beilage, im Zusammenhange mit:

*Aus Ritters Taschenbuche,*
(*auf seinem Sterbebette geschrieben*).

*Schall ist auch in den einsamsten Wüsten in der Nacht viel stärker, als am Tage; 3mal stärker nach Humboldt (Ansicht. der Natur etc.* 1808. 12. *S.* 317 — 318). *Humboldt schreibt es dem Strom aufsteigender warmer Luft zu, der am Tage den Schall hindere, in der Nacht aber hinwegfalle. — Der Grund mag wohl tiefer liegen: in einem gröfsern electrischen, also auch Schallleitungs-Vermögen bei der Natur. Oder macht wirklich am Tage das Licht der Sonne die Erde tönen? — wie eine Memnonssäule? — so, dafs des Nachts die Erde schweigt? Das Organische spricht ja am Tage, warum nicht auch das Anorgische? Es ist wahr, dafs am Tage das Anorgische schläft; aber es kann dafür im Traume sprechen, und des Nachts, wo es wachet, stumm seyn.*

Diese Worte sind nicht, wie man aus der Aufschrift schliefsen könnte, aus der Schrift: *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur. Herausg. von J. W. Ritter.* (2 Bändchen. Heidelberg, 1810. 8.), obgleich Ritter hier seine *eignen* Ansichten mittheilt und in der den 14. September 1809 unterschriebenen Vorrede *sich selbst* schildert, entlehnt, sondern bilden nur einen kleinen Nachtrag zu diesen meistens höchst geistreichen Bemerkungen. Der Herausg.

Digitized by Google

Erde schweige. Aber welche Körper schallten bei Tage oder Nacht, die nicht mit zur Erde gehörten und nicht Theil nehmen müfsten an ihrem Schweigen oder Tönen?

Ferner, hat die Memnonssäule sagen wollen, was Ritter meint? — Ganz umgekehrt hat das Alterthum über den Ton im Verhältnisse zum Lichte gedacht.

Der Ton war der ältesten Philosophie die dem Lichte entgegengesetzte Kraft, — ein Princip der Finsternifs, das alles Lichtwesen in Schwere und dunkle Körperlichkeit gebunden hatte. Wie so durch ihn der feste Zusammenhang der Theile jedes einzelnen Ganzen geworden, so hingen durch diese Kraft, nicht durch mechanische Schwere, die abgeleiteten Welten mit den primitiven zusammen, und auf eine Harmonie musikalischer Sphären war die Weltenordnung gegründet. Durch die Fliehkraft des Lichts war die Trennung des Einen in das Viele geschehen; aber diefs Princip der Finsternifs wurde darauf und zugleich die bindende, einende und die Harmonie mit dem Ganzen erhaltende Kraft. Ihr entsprechend war das geistige Dunkel — die Bewufstlosigkeit der in Körperlichkeit entschlummerten Geister, und nicht dem Lichte des Geistes, sondern diesem Schlummer der Finsternifs war die Versöhnung der Abgefallenen mit dem All anvertraut. Weil nun der Ton das Princip der Nacht war, so lebte und wachte er, wenn das Licht schlief, und die Zeit des Dunkels war die Zeit seiner Herrschaft; darum tönen des Nachts die Körper am hellsten. Diese Idee des Alterthums wurde im *Pantheum der ältesten Naturphilosophie* (S. 40) aufgestellt, und zu den Beweisen, dafs so die Alten *den Ton als Gegensatz zum Lichte* genommen, kommen noch andere im *Chronus, oder der Geschichte des Gottmenschen in der Periode des Vorruckens der Nachtgleichen*, z. B. § 118. S. 173 f., wo nach dem Indischen der Rhythmus und die Griechische κιθάρα, so wie der höchste und der niedrigste Ton der Indischen Lyra, Finsternifs und Nacht heifsen.

Lag nun diefs Verhältnifs des Tons zum Lichte auch bei der *Memnonssäule* zum Grunde? Creuzer kam in der *Symbolik und Mythologie der alten Völker*, Th. I. S. 307

Digitized by Google

(2. Ausg. S. 451), auf die Frage, ob die Sage von Memnon nicht mit andern Nachrichten von Ton und Licht (in Apollodors Fragmenten und bei Plutarch) in Verbindung zu setzen sey, und zu wünschen wäre es gewesen, dafs dieser Vielgelehrte auf die Frage geantwortet hätte (was hier sein Zweck verbot). Wir versuchen es; aber jene Stellen bei Apollodor und Plutarch ist jetzt zu vergleichen nicht Gelegenheit.

Memnon ist Sohn der Morgenröthe *(Eos)*, oder der Tagesgöttin *(Hemera)*, und wenn der erste Sonnenstrahl sein Bild berührt, so tönt die Natur. Heifst diefs: das Sonnenlicht weckt den Ton auf, wie Ritter will? Nach jener Idee des Alterthums müfste der Ton gerade vom ersten Sonnenstrahl entschlummern, oder sterben.

Aber es ist hier auch vom Tone als Tone nicht mehr die Rede, sondern dafs er erwacht sey aus dem Leben der Nacht zum Leben des Lichts und des Geistes, dafs er aus dem *Tone* zu *geistigem Worte* geworden durch den Strahl der Morgenröthe. Das Licht des Denkens und das Wort war, wie im Hebräischen, so in andern Sprachen, *ein* Wort (vergl. *Chronus* 1. Kap.), und vielfach ist wiederholt der Spruch: Im Anfang war das Wort, das alle Dinge schuf und Gott war, in ihm war das Leben, und das Leben war *Licht*. Anders, als in der Memnonssäule, drückten ihn die Aegypter damit aus, dafs der schaffende Lichtgott aus dem *Munde* das Universum als ein Weltei gebar, das den Indiern das *Wort* heifst und vom Feuer- und Lichtgott *Schiwa* ausging.

Fast einstimmig sagen auch die Quellen von einem *sprechenden* Memnon, z. B. er rede die Sonne an (Eustathius); sein Bild gleiche einem Menschen, der sprechen wolle (Philostratus); mit *menschlicher* Stimme begrüfse er die Morgenröthe (Juvenals Schol.); am Morgen sey seine Stimme fröhlich, trauernd am Abend (Philostratus, Callistratus), oder ein Epigramm auf die Natur lautet: *Vorher war lieblich meine Stimme, nachahmend Freude und Trauer, jetzt ist sie nicht mehr zu verstehen.* Berichtet dagegen Pausanias, Memnon gebe ei-

Digitized by Google

nen Ton von sich, wie eine zerrissene Saite der Leier, so mag dieſs immerhin ursprünglich so gewesen seyn, und wir brauchen nicht mit Jablonski*) anzunehmen, daſs seit der bekannten Verstümmelung die Statue aufgehört habe, ihre ursprüngliche Stimme von sich zu geben. Tausend Mal hat des Künstlers Hand nicht auszudrücken vermocht, was die heilige Idee ihr darzustellen gebot, und das roheste Bild muſste das Sinnbild für das Erhabenste seyn: aber treu hat dennoch Idee, Religion und Sage bewahrt, was dem Sinne nicht dargestellt war. So hier jene Berichte. Wir können auch mit Jablonski (p. 94) die Aussage des Eukrates bei Lucian, er habe Memnon nicht in unarticulirten Tönen, sondern in *sieben Sprüchen* (ἔπεσι) Orakel sprechen hören, hier für Lucians Erfindung halten, da keiner der zahlreichen Berichte hiervon Etwas weiſs. Aber gänzlich Erfindung war dieſs dennoch nicht, sondern es stützte sich, wie Jablonski treffend bemerkt, auf das Factum (wovon noch Demetrius Phalereus wuſste), daſs die Aegyptischen Priester damit ihren Gott ehrten, daſs sie die *sieben Vocale* der Reihe nach absangen, und statt Flöte und Cither *Buchstaben* gebrauchten. Was aber sagt dieser Ritus, als daſs auch hier die Aegypter nicht den Ton des Instruments, sondern *des Menschen Stimme* und *Worte* wollten? Ja, eben zu Abydus, wo Memnons Statue stand, durften nach Aelian die Priester sich nicht des Instruments bedienen, das den Ton als Ton am schärfsten ausdrückt, — der Trompete, und Strabo sagt, kein Pfeifer, noch Citharöde habe hier Osiris Opfer begleiten dürfen. Was aber des Pausanias Bericht von einer *tönenden* Memnonssäule sagt, kann, wie unten folgt, als *historischer* Bericht noch bezweifelt werden.

Aber wir fragen nun die mythischen Sagen von Memnon. Die Göttinnen des Tons und des Wissens, in welchen der Laut ebenfalls zu Wort und Rede geworden war, heiſsen

*) *Paul. Ern. Jablonski, De Memnone Graecorum et Aegyptiorum huiusque celeberrima in Thebaide statua syntagmata III.* (Francofurti ad Viadrum 1753. 4.) p. 101. Die hier und späterhin von Kanne angeführten Stellen der Alten findet man bei Jablonski näher bezeichnet.

Der Herausg.

Digitized by Google

als drei Musen *die Gedenkenden* (*Μνεῖαι*), als neun Schwestern die Töchter der *Mnemosyne*, und eben so und von eben dem Worte der Sprache bedeutet Memnon den Gedenkenden *(Pantheum* S. 312 f.*)*. Es hiefs aber dem Alterthume das Licht, der Geist und der Mann das *Gedenken;* die Finsternifs, die Bewufstlosigkeit und das Weib das *Vergessen* (ebendas. z. B. S. 292 ff.). Der *Geistige* also war Memnon. Aber deutlich wird der Geist dann das *Wort*, wenn wir ihn mit seinem Aegyptischen Namen in Verwandtschaft mit den Musen, der Göttin singender Sphären, der *Pallas* und dem All *(Pan)* finden.

Memnon nämlich lebte, als der Scheiterhaufen ihn verbrannt hatte, in Vogeltöchtern fort, die nachher in seine Chlamys gewebt waren. So war *Pan* der Sohn einer Weberin, *Penelope*, deren Name zum Worte für den *Vogel πηνέλοψ* geworden ist, und er selbst auch hatte an der *Jyngs* mit 8 Schwestern so viele Vogeltöchter, als gedenkende Göttinnen sind. Sie waren daher in allen Vergleichungen die 9 Musen, und so wurde erklärt, warum *Pan*, bei den Orphikern *Eros* genannt, eine Liebesgöttin zur Prophetis hatte, die gleich einer der Musen *Erato* hiefs. Gewöhnlich nun ist die Göttin der Liebe *Aphrodite*; aber als *Urania* war auch sie eine Muse, und zwar diejenige, in welcher der Ton in die Musik der Sphären überging. Schon so, und da Pan selbst Eros heifst, war sie gleichbedeutend mit diesem Gotte des Weltalls. *Pan* selbst auch bläst in der Orphischen Mythe auf der Hirtenflöte die Töne der 7 Welten — des *Kosmus*. Aber noch mehr, sowohl ihm, als der *Aphrodite Urania*, war die Schildkröte heilig, aus deren Schale gerade Pans Vater, *Hermes*, die Leier Apollons erfand, die wieder den Orphikern als Weltleier galt. *Foki* erfand statt dessen aus ihr die Zahlenlinien: aber Zahl war Ton und Wort, und die Linie, aus der ihm die 8 *Kuas* entsprangen, hiefs, wie Pans *Jyngs* mit 8 singenden Schwestern, die *Yang (Pantheum* a. m. St.); ja, das Chinesische kennt hier selbst den Namen des Griechischen Gottes *(Chronus* 1. Kap. S. 15 f.). Aber noch eine andere Göttin des Tons, des Wortes und des Wissens, als die Muse und

Digitized by Google

Aphrodite Urania, wird mit Pan identisch, und dieser in ihr dann zum Aegyptischen Memnon; es ist *Pallas Athene.* Als Göttin des Tons heifst sie die *Trompete (Salpinx)*, und sie ist es, welche die Flöte erfand, die nach ihr der *Satyr* Marsyas, also ein *Pan*, gebrauchte. Sie ward im Cultus selbst auch *Pania* genannt; sie war, wie Pans Mutter, die Weberin; und erschien sie in der Gestalt des *Mentes* dem Telemach, so war diefs *Pan*, wie er gerade den Aegyptern heifst, nämlich *Mendes*. Deswegen war Pallas als Jungfrau *Pallene* auf der Halbinsel, wohin *Aegyptische* Götter vor Busiris geflohen, die *Nilnymphe* und die *Mendeis (Pantheum* S. 503 ff.). Dieser Name aber ist der Aegyptische für Memnon und bedeutete das *Wort.* Denn Strabo sagt, den Aegyptern heifse Memnon Is-*mandes* (nach Diodorus Siculus Osy-*mandyas*), und offenbar ist dieser Name kein anderer, als *Mentes, Mendes, Mende*, weswegen Strabo's Epitomator von einem *Maindes* als Erbauer des Labyrinths spricht, statt dafs Strabo selbst hier den Memnon-Is-*Mandes* nennt. Dann folglich kann Osy-mandyas nicht abgeleitet werden, wie Jablonski (p. 107) will, vom Koptischen *u-sma-ndi, der Stimmegebende;* aber nichts Anderes bedeutet er, als *Mandes, Mendes*, nämlich das *Wort*, vom Pelvisch-Persischen *mande*, Zend. *mantre*, Sanscrit *mandaram, verbum*, Deutsch *Mund (Pantheum* S. 253).

Aber nicht mit Willkür leiten wir hier Aegyptisches aus dem Persischen und Indischen ab. Sehr genau war die Verwandtschaft zwischen dem Persischen und Aegyptischen gewesen, z. B. wie beide Völker den Löwen im Thierkreise den Gott des Urwassers genannt hatten, und im Hebräischen die Aegypter von diesem Gott, nicht wie er ihnen, sondern wie er Persern und Indiern hiefs *(Mitra)*, den Namen Mithraverehrer = *Mitraim, Mizraim* u. s. w. hatten *(Erste Urkunden der Gesch.* S. 739 ff., *Panth.* 318, 288, vergl. *Chronus* S. 299). Aber unmittelbar *Memnon* selbst, und zwar als der Sprechende, wird ja von der Sage nach *Persien* versetzt, wie gleich unten gezeigt wird. Noch unmittelbarer war Aegyptens Verwandtschaft mit Indien, nach den Beweisen im *Chronus* (Kap. 6), die wohl nicht zu widerlegen sind,

Digitized by Google

hier noch eine andere Thiergestalt des Musengottes zu Hülfe; es ist die des geflügelten Musen- und Eselrosses.

Auch in ihr war der Ton der Muse zu Sprache und Wort geworden. Achills Rosse und des Bacchus wie Bileams Esel konnten *reden*, und man vergleiche, was im *Chronus* über das wissende Rofs als Wort und Zahl gesagt ist (§ 160 u. a. St.). So erklärt sich, warum der Name des *gedenkenden*, geistigen Musengottes, der Name Memnons, in der Sprache zum Worte für *Esel* geworden ist (*μέμνων*), das sonst durch keine Kunst der Scholien zu deuten war. So ist im Arabischen Pferd und Verstand *ein* Wort. Aber nun erhellet auch, warum die Sage den Memnon nach dem Persischen *Susa* führt, und diese Stadt von ihm erbaut und *Memnonia* genannt seyn soll. Denn *Susa* hiefs nach dem Pelvisch-Persischen und nach dem Hebr. die Stadt des *Rosses*, (von *sosia*, *sos*), wie die Parsen überhaupt von einem andern Sanscr., Pelvischen und Hebräischen Worte das Volk des Rofsgottes (*Chronus* S. 260), und noch *Ispahan* (vom Pers. *asp*, Sanscr. *aswa*) ein Susa genannt war. Ja, was in Aegypten von Memnon Sage und Glaube war, — er töne, wenn die Morgenröthe erscheine, — das that in Persien und bei den Germanen der Gott in Gestalt des Sonnenrosses: dieses wieherte, *wenn die Sonne aufging*, und sein Wiehern war prophetischer Bedeutung. Und hiefs nicht: Memnon war Sohn der Morgenröthe, dasselbe, als: er war ein Perser aus Susa? denn Susa soll von Memnons Mutter *Kissaia* genannt seyn, — ein Name, der aber gewöhnlicher *Kossea*, *Kossa*, *Cluz*, *Cluzistan* heifst (*Erste Urkunden* S. 748 ff.). Und was heifst diefs anders, als: Memnon war, wie die Sage am allgemeinsten behauptet, ein *Aethiope?* da im Hebräischen die Aethiopier *Chus* heifsen, und die Völkertafel dieser Tradition den Chus zum Bruder des *Aegypters* macht (Ebendas.). Bei Homer aber wohnen die fabelhaften Aethiopier auch gegen die *Morgenröthe*, und schon in den Urkunden (S. 747) wurde gesagt, *Siporah*, die *Chusitin*, bedeute nach der Sprache die Aurora mit dem Morgenstier (vgl. *Pantheum* S. 95). Aber dieser Ursprung Memnons aus dem Lande schwarzer Menschen und von der *Chusitin* hiefs, wie oben, seine Entstehung aus Finsternifs und

Digitized by Google

Nacht. Denn Finsternifs bedeutete das Wort *Chus* in mannichfaltigen Formen *(Pantheum* S. 86 mit 90 ff., vorzüglich *Chronus* § 119 Kap. 175—78); und wie in der Hebräischen Mythe die Aurora eine Chusitin war, so heifst selbst ein Wort der Sprache dieses Volks: שחר *(schahar)*, die *Morgenröthe*, und *schwarz seyn*. So auch, wenn Memnon in der Persischen Rofsstadt der Chusite, und wenn er das gedenkende und redende Rofs war. Achills sprechende Rosse waren von der *finstern Harpyie* Podarge geboren, und ihre Schwester hiefs die *Schwarze* und *Finstere (Kelaino)*; das Indische Weltrofs *Aswa-Thawa* bedeutet nach dem Sanscrit die Finsternifs, so wie das Pferd *Kalenka*, das die Welt zerstören wird; von *Poseidon*, der auch der Schöpfer des Musenrosses war, gebar die *Erdgöttin*, mit Beinamen die *Schwarze*, ein Kind in Rofsgestalt; sie, als Schwarze auch *Kidaria* genannt *(Chronus* § 116 f.), war die Indische *Kaderu*, deren Schlangenkinder die Sonne *verdunkeln*; die Orphische *Hippia* (Rofsgöttin) wohnt im Reiche der Finsternifs, und von den Indischen Rofszwillingen heifst die eine, mit demselben Worte, wie jene Griechische Erdgöttin, und wie im Indischen selbst die schwarze *Kali (Gomari)*, die Finsternifs *(Kumar)*. (Ebendas. Vgl. *Chronus* S. 245 ff.) So leitet die *Dämmerung (Arun) hinkend* die Sonnenrosse, und die *Trügefüfsige* bedeutet auch jene finstere Harpyie, die Achills sprechende Rosse gebar.

Noch stellen wir nun die Fabel von Memnons Vater als tönender Heuschrecke, zusammen mit jenem Berichte des Pausanias: einer gesprungenen Saite der Leier könne man Memnons Tönen vergleichen; und es wird dann wahrscheinlich, dafs er mit jener andern vom redenden Memnon nicht das, was Memnon wirklich war, erzählte, sondern das, was die Idee sagte, dafs er wäre. Auch er nämlich hat dann, wie sein Vater, als Heuschrecke singen sollen, und noch, sagte daher der Priester, gleiche sein Ton dem einer zersprungenen Saite. Denn auch die Lokrer, die von der Heuschrecke den Namen hatten und sie auf Münzen führten *(Pantheum* S. 155), erzählten die oft wiedererzählte und besungene Fabel, dafs ihrem Landsmanne Eunomos im musi-

Digitized by Google

kalischen Wettkampfe mit einem Rheginer eine Saite seiner Cither gesprungen, die Heuschrecke aber auf seine Cither gehüpft sey und die fehlende Saite mit ihrer Stimme ersetzt habe. Und auch hier war die Idee durch eine Memnonssäule ausgedrückt: Eunomos stand in einer Statue abgebildet, mit der Cither in der Hand, und auf dieser die Heuschrecke (Strabo).

Wie nun Memnon aus dem irdischen und finstern Reiche des Tones als Licht des Geistes und des Wortes geboren war, so erfuhr er nach dem endlichen Leben auch die Auferstehung von dem Tode. Dafs er auf dem Scheiterhaufen verbrannt und der Dampf in Vögel verwandelt worden, in denen, als seinen Töchtern, Memnon fortlebte (wie nach der Indischen Lehre der Vater im Sohne die Wiedergeburt erfährt), das heifst, er stand, wie der Vogel Phönix, aus seiner Asche auf, — eine Fabel, die ja auch Aegypten gehört. Aber auch die letzte Vergeistigung — die Vereinigung mit Gott durch das Gottschauen (das *Yuc* und *Oum Adketeh*) hat Memnon gewollt; er fragt als *Amenophis**) einen andern *Amenophis*, d. h. sich selbst, (denn Alles ist Vollendung des *einen* Menschengeistes durch den *einen* Menschengeist), wie er das Angesicht Gottes schauen möge? Der Weise antwortet ihm: Wenn du die Erde von Unreinen befreiest (d. h. selbst in allen den vielen Leben, als *Eins* in dem Mannichfaltigen, rein geworden bist). Denn nur die reines Herzens sind, sollen Gott schauen, sagt der Christliche und Indische Lehrsatz.

---

*) Denn dafs Memnon den Aegyptern auch *Amenophis*, oder *Phamenophis* geheifsen, sagt Pausanias.

Digitized by Google

# II.

## Einige Worte über kritische und pragmatische Behandlung der Kirchen-, insbesondere der Dogmengeschichte.

### Mit Rücksicht auf seine Schrift: *Geschichte und Lehrbegriff der Unitarier vor der nicänischen Synode*).*

Von

**Dr. Lobegott Lange,**

Professor an der Universität zu Jena.

---

Wenn in unserer Zeit sich auf dem Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte wiederum dogmatische oder philosophische Grundsätze ihrer Behandlung geltend zu machen suchen, welche uns in jene Periode zurückzuwerfen drohen, in der es gefährlich war, vorurtheilsfrei das Geschehene so darzustellen, wie es geschehen oder nicht geschehen war: so erfordert es nicht allein der gewissenhafte Ernst, womit wir Wahrheit überhaupt und insbesondere die geschichtliche handhaben müssen, sondern auch die Wichtigkeit, der Endzweck alles kirchen- und dogmengeschichtlichen Studiums, diesem Unfuge kräftig zu steuern. Man hält es für möglich, ja für nothwendig, *a priori* nachzuweisen, welchen Gang der Entwickelung das kirchliche Lehr- und Verfassungswesen habe

---

*) *Kritisch und pragmatisch nach den Quellen bearbeitet.* Leipzig, 1831. 8. (Auch unter dem Titel: *Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte, so wie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes. Zweytes Bändchen.*) D. H.



Digitized by Google

nehmen müssen; man stellt, nach einer Logik, die man die einzig richtige nennt, Dogmen auf, die sich dann geschichtlich als wahrhaft Christlich und philosophisch nachweisen lassen müssen: mit einem Worte, man hält es für nothwendig, die Geschichte *a priori* zu construiren, um zur Erkenntnifs der wahren Geschichte zu gelangen. Man würde diese seltsame Erscheinung, der allerdings, wie immer, etwas Wahres zum Grunde liegt, auf sich können beruhen lassen, wenn nicht die Anmafslichkeit, womit sie auftritt, das Scheinbare, wodurch sie zu blenden sucht, ja, eine gewisse Unfehlbarkeit, die sie in Anspruch nimmt, den so erfreulichen Fortschritten, welche eine unbefangene Behandlung der Kirchen- und Dogmengeschichte gemacht hat, neue Hindernisse in den Weg zu legen droheten.

Eine *unbefangene* Behandlung der Geschichte nennen wir diejenige, welche das Geschehene so auffafst und darstellt, wie es allein den Zeugnissen der Quellen zufolge wirklich geschehen ist, die also weder von einer philosophischen, noch von einer kirchlichen Ansicht ausgeht, welche über den Gang dessen, was geschehen ist, über Wahrheit oder Unwahrheit einer Lehre, über Christlichkeit oder Unchrislichkeit einer Thatsache oder Handlung u. s. w. so oder so zu entscheiden gebietet. Ist doch der Grundsatz: *was geschehen ist, ist geschehen*, so einfach, dafs man kaum glauben sollte, er sey irgend einer dialectischen Entstellung fähig. Was bedeutet aber dieser Grundsatz anders, als: dasjenige, was Thatsache des geschichtlichen Lebens der Menschen geworden, unbekümmert zunächst um dessen philosophische Wahrheit, Kirchlichkeit oder Vernunftmäfsigkeit, rein so darzustellen, wie es nach Grund und Folge in die Reihe der geschichtlichen Begebenheiten eingreift? Wenn der Katholik seither als Katholik eine *katholische* Kirchen- und Dogmengeschichte, der Protestant als solcher eine *protestantische*, der philosophische Denker eine *philosophische* schreiben zu können oder zu müssen glaubten, so waren sie insgesammt in gleichem Vorurtheile befangen. Der Katholik stellt die Begebenheiten so dar, wie die katholische Kirche aus dogmatischen Grundsätzen dieselben aufgefafst hat; ihm

Digitized by Google

wird z. B. die Reformation des 16ten Jahrhunderts als ein Werk der Revolution, als ein verdammlicher Abfall von der alleinseligmachenden Kirche, begünstigt durch die Habsucht der Fürsten, erscheinen, und so wird und mufs er dieselbe als *ächter* Katholik darstellen. Der Protestant, nach altem Schrot und Korn, dem die symbolischen Bücher die unfehlbare Glaubensnorm sind, wird in allen Lehren und Ereignissen der Vorzeit, die den Grundsätzen seiner Kirche nicht entsprechen, eitles Pfaffenthum, verdammungswürdige Ketzerei u. s. w. finden; er wird vergessen, dafs die Evangelische Kirche, nach dem heiligen Grundsatze der Gewissensfreiheit, weder im jetzigen Staate, noch in der Geschichte einen Andern des Glaubens wegen verdammen, viel weniger also da, wo Verdammungen ausgesprochen worden, sich abhalten lassen darf, dem Ursprunge, den Gründen, den Folgen blofs in Beziehung auf das, was wirklich geschehen, nachzuforschen. Pelagius und Arius sind ihm so gut Ketzer, als dem ächten Katholiken Luther und Melanchthon, und es erscheint ihm eben so ketzerisch, jene Männer nicht als Ketzer und Unchristen, die sie doch ihren Grundsätzen in Lehre und Leben zufolge wirklich nicht waren, darstellen zu wollen. Endlich aber der sogenannte philosophische Denker: er hat sich entweder als selbstständiger Philosoph ein System der Religion geschaffen, oder, als nachbetender Theolog, ein philosophisches angenommen, in welchem er die unfehlbaren Aussprüche der speculirenden Vernunft, die absolute Wahrheit, nach Beseitigung aller seither bestandenen Gegensätze, zu erkennen glaubt; er sucht nachzuweisen, wie jene Gegensätze aus dem Bewufstseyn sich entwickeln, wie sie nach ihrer allmäligen Beseitigung in die Wahrheit aufgehen mufsten: und nach dieser apriorischen Construction mufs sich nun das, was einst in der Geschichte von Einzelnen gedacht und gelehrt worden, mufs sich der Gang, nach welchem sich gewisse Dogmen entwickelt haben, auffassen und darstellen lassen. Man sieht leicht, wohin dieses Princip führt. Manches, was sich der Voraussetzung nicht fügen will, mufs gedreht und gewendet, mancher Handlung müssen ganz andere Beweggründe, manchen Lehrformeln ganz an-



Digitized by Google

dere Begriffe untergelegt werden. Die Folge dieses dreifachen irrigen Verfahrens ist, dafs die Geschichte wahre Geschichte zu seyn aufhört, dafs sie ein Spiel subjectiver Meinung wird, und, statt zu belehren, nur als Mittel der Täuschung, als Blendwerk willkürlicher Ansicht erscheint. Die geschichtliche Wahrheit kann, wie überall, nur eine seyn; sie mufs eine seyn und bleiben, möge sie der Protestant, der Katholik oder der Philosoph aufsuchen und darstellen: er kann und darf doch nur darstellen, was geschehen oder gelehrt, wie und warum es geschehen oder gelehrt wurde, nach dem, was er aus den mit Kritik behandelten Quellen als thatsächlich gewifs erkannt hat. Dem Protestanten kann nicht Etwas als geschichtlich wahr erscheinen, was dem Katholiken nicht auch wahr seyn müfste; wäre es noch der Fall, so ist entweder die geschichtliche Wahrheit noch nicht ermittelt, oder die subjective Befangenheit ist Ursache, dafs man das Geschichtlichwahre in seiner Objectivität anzuerkennen Bedenken trägt, und darum dasselbe lieber in einem falschen Lichte darstellt. Kirchliches oder philosophisches Vorurtheil beschleicht noch manchen Historiker oder Nichthistoriker, selbst in der Evangelischen Kirche, dem es leichter ankommt, sich eine willkürliche Ansicht zu gestalten, als die Mühseligkeit zu übernehmen, die es erfordert, wenn man Begebenheiten und Lehren, welche schon seit frühester Zeit, selbst in den Quellenschriftstellern, ein Gegenstand leidenschaftlicher Parteilichkeit gewesen waren, nach ihrem wahren Zusammenhange, in ihren Gründen und Folgen, unbefangen, d. h. rein so, wie sie wirklich gewesen seyn mögen, aufzufassen und darzustellen sucht.

In meiner neuesten Schrift: *Geschichte und Lehrbegriff der Unitarier vor der nicänischen Synode*, hatte ich den *ersten* Versuch gemacht, jene sogenannten Ketzer des zweiten und dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt so darzustellen, wie sie wirklich gelehrt und gelebt hatten, wie sie nach ihren Angaben zu diesen ihren Grundsätzen gekommen, mit welchen Gründen sie dieselben wider ihre Gegner zu vertheidigen bemüht gewesen waren. Um sie im rein geschichtlichen Lichte erscheinen zu lassen, bedurfte es unbefangener Prü-

Digitized by Google

fung der Quellen: diese ist ganz unerläfslich, wenn wir nur bedenken, dafs alle Nachrichten, die wir von jenen Parteien haben, uns von ihren Gegnern zugekommen, dafs sie meist nur einseitig und fragmentarisch, und dafs sie, was sich auf den ersten Blick ergiebt, voll der grellesten Widersprüche sind. Schon vor Jahren, als ich mich näher mit dem Studium der Quellen der Reformationsgeschichte beschäftigte, gerieth ich auf den Gedanken: Wie? wenn Luthers Unternehmen im Kampfe mit seinen Gegnern mifslungen, wenn die Hierarchie siegreich gewesen, wenn seine Schriften unterdrückt, wenn alle Nachrichten über seine Person, seine Lehrsätze und Handlungen und deren Gründe und Triebfedern uns nur in dem, was und wie seine Gegner dieselben auffafsten und darstellten, aufbehalten worden wären? Welche Schwierigkeiten würde es haben, welche Unbefangenheit, welche Umsicht würde es erfordern, um Luthern, wie er wirklich war, dachte, lehrte und handelte, unparteiisch aufzufassen und darzustellen! — Bei den Unitariern oder Monarchianern der vor-Nicänischen Periode ist diefs nun aber wirklich der Fall. Wir werden später darauf zurückkommen, zu zeigen, wie es bei der pragmatischen Bearbeitung der Kirchen- und Dogmengeschichte unerläfsliche Bedingung sey, um gleichsam das grofse Drama des kirchlichen Lebens und Lehrens nach seinen verschiedenen Veränderungen dem Auge des Zuschauers zu vergegenwärtigen, überall die Rolle, welche die Hierarchen oder die Hierarchie seit dem letzten Drittheil des zweiten Jahrhunderts in ihm spielte, recht lebendig und eingreifend hervorzuheben. Was die Unitarier betrifft, so bemerken wir vorläufig nur Folgendes. Die Geschichte dieser Väter lehrt, dafs es sich hier nicht mehr um blofse Lehrmeinungen, über die man sich in Schriften gestritten, handelte; und es widerspricht nach meiner Ueberzeugung den offenbarsten Zeugnissen der Geschichte, zu behaupten, wie diefs neuerdings geschehen [1]), dafs damals nur Schule gegen

1) Herr Dr. Baumgarten-Crusius sagt in seinem sonst höchst schätzenswerthen *Lehrbuche der christlichen Dogmengeschichte*, 2. Abtheil. S. 1014 in der Note, nachdem er meine *Geschichte der Unitarier* ange-

Digitized by Google

Schule gestanden habe. Die bischöfliche Hierarchie hatte sich schon in ihren ersten Keimen entfaltet: die Entscheidung über Wahrheit oder Unwahrheit, Heterodoxie oder Orthodoxie einer Lehrmeinung geschah nicht mehr nach blofs innern Gründen. Die Apostolischen Kirchen insbesondere, und natürlich ihre Vorsteher, die Bischöfe oder Presbyterën, als Nachfolger der Apostel, geleitet von dem göttlichen Geiste, hatten sich schon die Gewalt angeeignet, kraft äufserer Autorität, als Nachfolger der Apostel, kraft innerer Befähigung, als Inhaber des Geistes der Wahrheit, über die Wahrheit und Rechtgläubigkeit geltend werdender Lehrmeinungen zu richten. *Christus misit Apostolos et spiritu s. instruxit*, sagt Tertullian[2]); *hi condiderunt ecclesias, a quibus traducem fidei et semina doctrinae ceterae mutuatae sunt et quotidie mutuantur, ut ecclesia fiant. Ac per hoc et ipsae Apostolicae deputantur. Hinc dirigi praescriptionem: quid Christus docuerit perque Apostolos revelaverit, non aliter probari debere, quam per easdem Ecclesias, quas Apostoli condiderunt, ipsi iis praedicando* etc. Ferner: *Si haec ita sunt, constat proinde, omnem doctrinam, quae cum illis ecclesiis Apostolicis matricibus et originalibus conspiret, veritati deputandam. Sapit enim veritatem ecclesiarum, Apostolorum, Christi et Dei*[3]). Und aus dem Irenäus genüge mir jene bekannte Stelle[4]): *Quapropter iis, [qui in*

führt: *Allein man darf jene Parteien nicht gerade als die Aufklärer ihrer Zeit darstellen: weder war das Dogma damals schon so bestimmt worden und kirchlich ausgesprochen, noch waren die Meinungen jener etwas Mehr als die von Schule gegen Schule, und eben so wenig biblisch und sonst rein, als andere jener Zeit.* Das Schwebende und Ungegründete dieser Bemerkungen finde im Folgenden seine Beleuchtung, und der so wahrheitsliebende, bescheidene Verfasser wird sich gewifs freuen, wenn die Sache der Wahrheit dadurch Etwas gewinnt, möge es kommen, von wem es wolle. Denn der Evangelische Theolog weifs ja, dafs es bei uns keine infallibeln Behörden der Forschung und Wissenschaft giebt.

2) *De praescript. adv. haeret.* c. 20.

3) *Ibid.* c. 21.

4) *Contra haer.* IV. 26.

Digitized by Google

*Ecclesia sunt, presbyteris obaudire oportet, his, qui successionem habent ab Apostolis, — qui cum episcopatus successione charisma veritatis certum secundum placitum patris acceperint.* Diese hierarchischen Grundsätze waren also bereits in das kirchliche Leben übergegangen, wenn sie auch noch nicht allgemeine Anerkennung gefunden haben mochten. Es stand daher jetzt nicht mehr Schule gegen Schule, wie ja der Procefs, den die Bischöfe den Monarchianern machten, auf das Augenscheinlichste darthut. Praxeas mufste schon vor dem Klerus zu Rom ein *Chirographum* wegen seines Glaubensbekenntnisses ausstellen [5]; Theodotus, Artemon, Noetus waren vor dem versammelten Klerus von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, und wählten sich mit ihren Anhängern eigene Bischöfe. Gegen Beryll von Bostra waren wiederholte Versammlungen gehalten worden; und gegen Paul von Samosata fand man für nothwendig, die angesehensten Bischöfe des Occidents und Orients in Bewegung zu setzen, um ihn endlich absetzen zu können [6]. Wir haben daher in diesem Theile der ältesten Dogmengeschichte nicht mehr Schulmeinungen, die gegenseitig verfochten werden, sondern wir sehen die Hierarchie schon in voller Thätigkeit; und ihr allein müssen die Monarchianer unterliegen. Ist dieses demnach die unleugbarste Thatsache, so erfordert *einerseits* die Pflicht der Wahrheitsliebe, die Nachrichten, welche uns die Gegner der Monarchianer über Lehre und Leben derselben mitgetheilt haben, auf das Sorgfältigste zu prüfen, *anderseits* aber auch der Pragmatismus, nach welchem nicht blofs hier mehr Schulmeinungen gegen Schulmeinungen aufgestellt und in ihren Gründen und Folgen entwickelt werden dürfen, *dafs man auf das Einwirken der Hierarchie in der Entwickelung und Unterdrückung jener Dogmen Rücksicht nehme*, wenn man anders eine eigentliche *Geschichte* derselben geben will.

Wie unbedingt nothwendig insbesondere *das Letztere*

5) *Tertullian. adv. Prax.* cap. I.

6) *Euseb. Hist. eccl.* VII, 30.

Digitized by Google

in einer pragmatischen Kirchen- und Dogmengeschichte sey, wie eine Dogmengeschichte überhaupt des eigentlichen Lebens und Lichtes entbehren müsse, welche nur Meinung gegen Meinung abwägt, nicht aber uns einführt in den Kreis und Mittelpunct des ganzen hierarchischen Triebwerkes seit dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts, mögen noch einige Bemerkungen näher darthun. Ich hatte in der genannten Schrift S. 177 auf die Stelle des Tertullian gegen den Praxeas (Kap. 1) hingewiesen, als ein merkwürdiges und deutliches Beispiel der Episcopalpraxis in Entscheidung über Irr- und Rechtgläubigkeit schon in jener frühen Zeit. Wir betrachten diese Stelle näher. *Idem* (Praxeas nämlich), erzählt Tertullian, *tunc* (als er nach Rom kam und den Monarchianismus mitbrachte) *Episcopum Romanum, agnoscentem jam prophetias Montani, Prisçae, Maximillae, et ex ea agnitione pacem ecclesiis Asiae et Phrygiae inferentem, falsa de iis prophetis et ecclesiis eorum asseverando et praecessorum ejus auctoritates defendendo, coëgit et literas pacis revocare jam emissas, et a proposito recipiendorum charismatum concessare. Ita duo negotia diaboli Praxeas Romae procuravit, prophetiam expulit et haeresim intulit.* Der Montanismus nämlich, entsprungen aus derselben Quelle mit der Hierarchie, der Meinung, dafs die Gaben des Geistes, der Prophetie, in der rechtgläubigen Kirche fortdauerten, und den Bischöfen insbesondere, als Nachfolgern der Apostel, zur Erhaltung des rechten Glaubens, zur Leitung der Kirche, zu Theil würden, hatte den Beifall vieler Bischöfe, Kleriker und also auch ihrer Gemeinden, insbesondere in Kleinasien und im Occidente, gewonnen; er fand aber auch von Seiten anderer — von den später sogenannten Alogern, dann vom Bischof Apollinaris zu Hierapolis, von Praxeas, Hermogenes und Andern — heftigen Widerspruch[7]). Auf welcher Seite ist nun die Wahrheit? Diefs zu entscheiden, nahm man seine Zuflucht zu dem oben aus Irenäus und Tertullian angeführten hierarchischen Princip: eine Lehre ist für wahr und

7) *Euseb. Hist. eccl.* V. 16.

Apostolisch zu halten, die mit der Lehre der Apostolischen Kirchen übereinstimmt, mithin von deren Vorstehern anerkannt wird. Unter diesen Apostolischen Kirchen behauptete die Römische den ersten Rang *(potiorem principalitatem*, in der berühmten Stelle des Irenäus). Die Montanisten hatten sich also, wie wir aus obiger Stelle sehen, an den Römischen Bischof gewendet; er hatte wirklich ihre Lehre und Prophetie als rechtgläubig anerkannt *(agnoscentem)*, und bereits Friedens- und Gemeinschaftsbriefe an die Montanistischen Gemeinden in Kleinasien und Phrygien ausgefertiget. Die Gegner des Montanismus schlugen jetzt denselben Weg ein: sie sendeten den Praxeas, einen als Confessor geachteten Mann (man scheint, wie auch aus andern Beispielen hervorgehet, absichtlich dergleichen schon durch ihr Märtyrerthum in hoher Achtung stehende Männer zu solchen Aufträgen gewählt zu haben), nach Rom; er belehrte den dasigen Bischof (wahrscheinlich Victor) näher über den Zustand der Montanistischen Gemeinden, über das Schwärmerische ihrer Prophetieen; er wies ihn hin auf das Ansehen und Beispiel seiner Vorfahren, der früheren Römischen Bischöfe, und bewog auf diese Weise den Victor, jene Gemeinschaftsbriefe zurückzunehmen und die Lehre von den fortdauernden Geistesgaben im Sinne der Montanisten zu verwerfen. Wäre nun dieses dem Praxeas nicht gelungen, so würde höchst wahrscheinlich der Montanismus Glaubenslehre der ganzen Römisch-Katholischen Kirche geworden seyn, und die ganze Kirchen- und Dogmengeschichte eine andere Wendung genommen haben. Man sieht an diesem Beispiele, wie nothwendig es ist, *das hierarchische Element* in der Bearbeitung der Dogmengeschichte, wie es in der wirklichen Geschichte als solches hervortritt, überall zu berücksichtigen: sie wird sonst nur eine lebenslose Aufzählung verschiedenartiger Lehrmeinungen, deren wahren Grund nach Entstehung, Ausbildung und Unterdrückung man nicht pragmatisch erkennt.

Wenn nun aber schon seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts die Hierarchie so gewaltig in die Entwickelung und Feststellung der Dogmen, wie in die Ausbildung und Un-

Digitized by Google

terdrückung der dem kirchlich festgestellten Lehrbegriffe entgegenstehenden Lehrmeinungen, eingreift, und wir, wie oben bemerkt, über die Lehren der als Häretiker früher oder später Verurtheilten nur meistens die Berichte der Gegner in Händen haben: so wird der kritische Bearbeiter dieser Berichte gewifs den sichersten Weg einschlagen, um nicht durch diese oft unvollständigen, oft ganz entstellten Berichte getäuscht zu werden, wenn er *zunächst die eigenen Meinungen der sogenannten Häretiker auszumitteln sucht und sie dann in Parallele mit der Ansicht ihrer Gegner stellt, dabei aber durchaus sich hütet, aus eigener Muthmafsung Etwas unterzuschieben, wozu in beiderlei Hinsicht kein Grund vorhanden ist.* So können wir, aus Liebe zur Wahrheit, nicht umhin, es als ein unkritisches Versehen zu bezeichnen, wenn man dem Beryllus und dem Sabellius als Princip die *Emanationslehre* unterlegt.

Was den Ersteren betrifft, so ist auch nicht die mindeste Spur einer Emanation in den einfachen Worten, in welchen Eusebius[8]) seine Lehransicht schildert, vorhanden; und doch schreiben ihm eine solche Ansicht noch Herr D. Neander in seiner *Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, 1. Bd. 3. Abtheil. S. 1014 f., und Herr Dr. Baumgarten-Crusius in seinem *Lehrbuche der christlichen Dogmengeschichte*, 2. Abth. S. 1014, zu. Eben so wenig sagt uns Eusebius ein Wort, welche Meinung Beryllus von dem göttlichen Logos gehabt habe. Wenn daher Herr D. Baumgarten-Crusius in seinem so eben angeführten *Lehrbuche*, 1. Abth. S. 208 f., dem Beryll als Lehre beilegt: „*Der Logos, blofse Gotteskraft, hatte keine Persönlichkeit vor der Menschwerdung; er erhielt sie in der Person Christi*," so schreiben wir die Worte des Eusebius wörtlich ab: *τὸν σωτῆρα καὶ κύριον ἡμῶν μὴ προϋφεστάναι κατ' ἰδίαν οὐσίας περιγραφὴν πρὸ τῆς εἰς ἀνθρώπους ἐπιδημίας*, und es erhellt, dafs hier weder vom Logos die Rede sey, noch dafs dem Beryll nach *diesen* Worten der Logos als eine blofse Gotteskraft gegolten

8) *Hist. eccl.* VI. 33.

habe, oder dafs er in der Person Christi Persönlichkeit erhalten haben solle. Dem Letzten widerspricht noch obendrein geradehin das, was weiter Eusebius von dem Beryll berichtet: *μηδὲ θεότητα ἰδίαν ἔχειν, ἀλλ' ἐμπολιτευομένην αὐτῷ (τῷ κυρίῳ) μόνην τὴν πατρικήν*: also nicht der Logos hat Persönlichkeit in Christo erhalten, sondern die *θεότης πατρικὴ* wohnte in ihm, Gott der Vater stand mit ihm während seines Erdenlebens in Verbindung (*ἐμπολιτεύεσθαι*). Was würde man auch für einen Sinn mit der Behauptung verbinden können: der Logos hat in Christus Persönlichkeit erhalten, da Gott der Vater in ihm wohnte? — Woher läfst sich aber, was dort vorausgesetzt wird, beweisen, dafs Eusebius die Lehre des Beryll *ungenau* angegeben habe? Solche unerweisbare Voraussetzungen halten wir für gewagt und unkritisch. Um nun den wahren Sinn der Worte, in welchen Eusebius die Lehre des Beryll kurz angiebt, richtig zu fassen, so liegt es wohl an der Hand, dafs, da Beryll von Gegnern angefochten wurde, welche dem Christus als dem *Θεὸς λόγος* persönliche Subsistenz seit Anbeginn, also vor seiner Erscheinung unter den Menschen, beilegten, er seine Ansicht im Gegensatze gegen dieses Dogma verstanden wissen wollte; und nun erscheint dieselbe im hellesten Lichte (s. *Geschichte der Unitarier*, S. 60). Wie richtig aber unsere Folgerung ist, bestätigen die beiden Angaben bei Hieronymus: *Christum ante incarnationem fuisse negat*, und bei Origenes: *hominem dicere dominum Jesum praecognitum et praedestinatum*, oder wie ich a. a. O. gefolgert hatte: Beryll hielt Jesus für den Sohn Gottes und Christus, seiner Natur nach aber für einen bloßen *Menschen*, der vor seiner Erscheinung unter den Menschen noch nicht existirte.

Einen noch ärgeren Verstofs gegen geschichtliche Treue und Kritik haben sich mehrere Kirchen- und Dogmenhistoriker in der Darstellung des *Sabellianismus* zu Schulden kommen lassen. Man behauptet entschieden, dafs Sabellius vom *Emanatismus* ausgegangen sey, dafs er Emanationen aus dem göttlichen Wesen gelehrt habe. Diese Ansicht müssen wir als grundfalsch bezeichnen. Weder Epipha-

Digitized by Google

nius, noch Theodoret, noch Hippolytus erwähnen ein Wort davon, dafs Sabellius Sohn und Geist für *Ausflüsse aus dem Vater* gehalten habe; und so arg man auch schon frühzeitig seine Lehre mifsdeutete, indem man ihm die Lehre beilegte, Vater, Sohn und Geist seyen *eine* Hypostase, so ist doch keinem der genannten Väter beigefallen, ihm eigentlichen Emanatismus Schuld zu geben. Zum Glück hat uns nun Epiphanius, indem er jene wichtigen Vergleiche mit der Sonne und den drei Theilen der menschlichen Natur, wodurch Sabellius seine Meinung zu verdeutlichen suchte, aufbewahrt hat, Gelegenheit gegeben, dessen eigene Ansicht zu erkennen. Nach dem ersten Vergleiche ist der Sohn von dem Vater gesendet worden, wie ein Sonnenstrahl, um auf Erden Alles zu vollenden, was zur Verkündigung des Evangeliums, zur Beseligung der Menschen geschehen sollte; dann sey er von dem Vater wieder aufgenommen worden in den Himmel. Die beiden Ausdrücke: *πεμφθῆναι* und *ἀναληφθῆναι*, die von dem Verhältnisse der Erscheinung Christi auf Erden zu Gott dem Vater gebraucht werden, sind wesentlich dem Begriffe der Emanation (*προβολή, ἀπόῤῥοια*) entgegengesetzt: derjenige, welchen Gott *sendete*, kann nicht von ihm *emanirt* seyn. Und dasselbe lehrte auch Sabellius von dem heiligen Geiste, welchen Gott in die Welt gesendet habe und noch in die Herzen derer sende, die dessen würdig seyen: wobei also eben so wenig daran gedacht werden kann, als habe er unter dem heiligen Geiste sich eine immerwährende Emanation aus dem göttlichen Wesen vorgestellt. Noch augenscheinlicher spricht der zweite Vergleich gegen eine Emanation. Das Verhältnifs der drei Subjecte: Vater, Sohn und Geist, stellt Sabellius in Parallele mit dem Verhältnisse des Körpers, der Seele und des Geistes im Menschen. Wir dürfen natürlich die Vergleichungspuncte nicht weiter ausdehnen (*omne simile claudicat*), als dem Sabellius diese Parallele passend zu seyn schien, um dem Dogma der Gegner von der Persönlichkeit des Gott-Logos aufser der des Gott-Vaters zu widersprechen. Nun würde aber dieser Vergleich nicht blofs hinken, sondern ganz und gar

Digitized by Google

abgeschmackt seyn, wenn Sabellius in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Vater, Sohn und Geist von dem Principe des Emanatismus ausgegangen wäre: denn dann hätte er ja auch eine Emanation zwischen Körper, Seele und Geist annehmen müssen.

Man würde, wie hier, so bei Feststellung anderer Lehren und Thatsachen der Kirchen- und Dogmengeschichte, gewifs zu sicherern Resultaten gekommen seyn, und nicht noch immer mit unbestimmten Voraussetzungen und schwankenden Hypothesen sich abfertigen lassen müssen, wenn man einen *dritten* Grundsatz, der bei der kritischen und pragmatischen Behandlung der Kirchen- und Dogmengeschichte von der höchsten Wichtigkeit ist, beobachtet hätte. *Man suche nämlich zuvörderst das Princip auszumitteln, auf welchem entweder eine Lehre oder ein ganzer Lehrbegriff an sich beruhet, oder, wenn Streitigkeiten dazu Veranlassung gegeben, im Gegensatze wider die Gegner begründet wurde.* Ist dieses gefunden, so leitet leicht die Consequenz zur richtigen Aufhellung der dem Principe untergeordneten Lehren, zur Aufdeckung verschuldeter oder auf Mifsverständnifs beruhender Consequenzen von Seiten der Gegner, zur Beseitigung anderweitiger, aus Unkenntnifs oder Verdrehung entstandener Irrthümer. So hält man es noch immer für möglich, dafs Cerinth den Gnosticismus mit dem Judenchristenthume habe verbinden wollen, wiewohl beide im Principe einander schnurstracks entgegengesetzt sind. Man hat versucht, den Essenismus mit dem Lehrbegriffe der Ebionäer in Beziehung zu setzen; und auch hier herrscht hinsichtlich der Lehre vom Mosaischen Gesetze ein nie auszugleichender Gegensatz. Man behauptet immer noch, dafs es zur Zeit der Apostel Christliche Doketen gegeben habe, gegen welche Johannes geschrieben: aber man vergifst nachzuweisen, auf welchem Principe jener Doketismus beruht habe; denn *Christliche* Gnostiker gab es bekanntlich damals noch nicht, und *Christlicher* Doketismus kann nur mit Christlicher *Gnosis* verbunden gewesen seyn *). Vorzüglich aber findet

*) Wenn der Herr Verfasser hier den *ausgebildeten Christlichen*

der aufgestellte Grundsatz bei Beleuchtung des Lehrbegriffs derjenigen Parteien volle Anwendung, welche wir bereits seit dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts im Widerspruche mit der Hierarchie und dem von den meisten Hierarchen angenommenen Lehrbegriffe finden. Wie zufällig, wie willkürlich von Seiten der angesehensten Bischöfe über Recht- und Irrgläubigkeit, kraft ihres Ansehens, entschieden wurde, haben wir oben an dem Schicksale des Montanismus durch die Entscheidung des Römischen Bischofs gesehen. Ueber den Lehrbegriff der Monarchianer schwebte nun seither der undurchdringlichste Nebel; es wurden ihnen nach den sonderbaren Berichten der Väter die widersprechendsten Meinungen beigelegt, ohne nach Grund und Zusammenhang, nach Ableitung derselben aus einem Principe zu fragen, und noch in den neuesten Bearbeitungen der Kirchen- und Dogmengeschichte stehen jene Parteien in solcher Unbestimmtheit, Zweideutigkeit, Nebelhaftigkeit da, dafs es kein Wunder ist, wenn Manche, die an deutliche Begriffe gewöhnt sind, noch immer keine nur einigermafsen klare, vernünftige Vorstellung sich von jenen Parteien machen zu können behaupten. Und diefs ist doch, wo möglich, das Ziel aller wissenschaftlichen Geschichtserzählung. Ich schlug daher den oben angegebenen Weg ein: ich war bemühet, das gemeinschaftliche Princip aller jener Parteien, die schon bewährte Kirchenhistoriker vor mir unter dem gemeinschaftlichen Namen *der Monarchianer, Unitarier, Antitrinitarier* zusammengefafst haben, aufzufinden, und zwar, da sie insgesammt mit dem unter den Hierarchen schon mehrfach angenommenen Lehrbegriff unschuldiger Weise in Conflict gesetzt wurden, in ihrem Verhältnisse zu dem bischöflich-kirchlichen System. Von der Voraussetzung, als seyen ihre

---

*Gnosticismus* meint, so stimme ich ihm vollkommen bei. Da aber schon zu den Zeiten der Apostel Gnostische Ideen und Grundsätze verbreitet waren, so ist es mir gar nicht unwahrscheinlich, dafs wenigstens *einige* solcher Ideen und Grundsätze von manchen der damaligen Christen, selbst von Cerinth, angenommen und mit *ihrem* Christenthume in Verbindung gesetzt worden seyen. Doch es ist hier nicht der Ort, diefs weiter auszuführen. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Meinungen nicht etwas Mehr gewesen, als die von Schule gegen Schule, durfte natürlich nicht ausgegangen werden; denn die Hierarchie war schon, wie oben gezeigt, mehr als bloſse Schule. Eben so irrig würde die Voraussetzung gewesen seyn, daſs damals das Dogma noch nicht so bestimmt und kirchlich ausgesprochen gewesen; denn allerdings darf die Nicänische Formel nicht zum Grunde gelegt werden: allein die Hierarchen, als Gegner der Monarchianer und Repräsentanten der kirchlichen Lehre, hatten ja ihr Dogma von Vater und Sohn schon bestimmmt genug und kirchlich ausgesprochen; sie zogen die Monarchianer vor ihr Gericht, suchten sie zur Annahme ihres Dogma's zu nöthigen, und schlossen sie im Weigerungsfalle von der Kirchengemeinschaft aus. Oder ist es etwa zweifelhaft, was Tertullian als Gegner des Praxeas, was Dionysius von Alexandrien als Gegner des Sabellius und anfänglich auch des Paul von Samosata, was Origenes als Gegner des Beryll für kirchliches Dogma hielten und vertheidigten? Zwar gab es noch Abweichungen einzelner Kleriker in der Ansicht von dem persönlichen Verhältnisse des Θεὸς λόγος zum Vater: allein darin stimmten alle Anhänger der Episcopalkirche überein, daſs Christus als Θεὸς λόγος, als das fleischgewordene Wort, Gott und Mensch zugleich sey. Das Princip der kirchlich bestimmten und von der Mehrzahl rechtgläubiger Bischöfe angenommenen Lehre war demnach, daſs es aufser dem Θεὸς πατήρ noch einen Θεὸς λόγος gebe, daſs Christus Mensch und Gott sey. Wenn nun übereinstimmend allen Monarchianern, trotz den so vielen sonstigen widersprechenden Angaben über ihre Lehren, von den alten Vätern die Ansicht beigelegt wird: daſs sie nur *einen* Gott, den Vater, geglaubt und verehrt, daſs sie den Glauben an eine weitere göttliche Persönlichkeit, wie sie auch mit der des Vaters vereinbart werde, für Polytheismus erklärt, der mit dem Alten und Neuen Testamente im Widerspruche stehe; daſs sie Christus nur eine Existenz seit seiner Geburt von der Maria, also auch nur eine menschliche Natur beigelegt, ihn jedoch für den Christus und Sohn Gottes ausdrücklich gehalten hätten; und wenn —

Digitized by Google

was unbezweifelte Thatsache ist — alle Monarchianer von denen, welche als Bischöfe oder Presbyteren die vorher angegebene Lehre vom *Θεὸς λόγος* für rechtgläubig und Apostolisch hielten, zuerst angegriffen wurden: was wird Grund und Veranlassung dieses Angriffes gewesen seyn; welche Lehre stellt sich sofort als diejenige heraus, in welcher die Hierarchen ihr Lehrprincip aufgehoben fanden, die sie also als ketzerisch bekämpfen und unterdrücken mufsten? Es gehört wenig Scharfsinn dazu, um zu erkennen, dafs diefs die Lehre der Monarchianer war: *Christus sey blofser Mensch*, und mithin nicht Gott und Mensch zugleich oder der menschgewordene Logos-Gott. Und diefs ist also das Princip des Lehrbegriffs der Monarchianer im Gegensatze gegen die sich für rechtgläubig haltenden Bischöfe. Halten wir dieses Princip in der kritischen Beleuchtung der von den alten Vätern uns über dieselben aufbewahrten Nachrichten fest; suchen wir danach ihre sonstigen Lehren, wie ihre Geschichte überhaupt, in pragmatischen Zusammenhang zu bringen: so wird es Licht werden, wo es früher dunkel war. Ob mir auf dem betretenen Wege dieses gelungen sey, das bleibe Andern, die sich mit den Quellen der alten Ketzergeschichte angelegentlich und unbefangen beschäftiget haben, zu beurtheilen überlassen. In der That mufste mich aber die nach Anführung meiner Schrift sofort hingeworfene Aeufserung meines verehrten Herrn Collegen, des Dr. Baumgarten-Crusius[9]), nicht wenig befremden. Ich konnte die Worte: „*Allein man darf jene Parteien nicht gerade als die Aufklärer ihrer Zeit darstellen*," natürlich nur auf mich beziehen; denn an die mifslungenen Versuche einiger Socinianer dabei zu denken, kam ihm *hier* gewifs nicht in den Sinn, und ob es dieser wohlmeinenden Warnung, wegen vielleicht anderweitiger in neuerer Zeit über jene Parteien angestellter Versuche, bedurft habe, ist sehr zu bezweifeln; denn Heinichen[10]) u. A. haben nichts weniger als dieses bezweckt. Es scheint jedoch diese Aeufserung in naher Be-

9) Vergl. oben S. 21 f. Anm. 1.

10) *De Alogis, Theodotianis atque Artemonitis.* Lipsiae, 1829. 8.

Digitized by Google

rührung mit den Schlufsworten jener Note zu stehen: „*(es waren die Meinungen der Unitarier) eben so wenig biblisch und sonst rein, als andere jener Zeit.*“ Wir fragen, wem ist eingefallen, jene Parteien gerade als Aufklärer ihrer Zeit darzustellen? Wir fragen, wer hat den Beweis geführt, dafs die Lehre derselben, dafs ihr Princip *nicht* biblisch sey? Wodurch wird sich darthun lassen, dafs die Meinungen der Unitarier eben so wenig *rein*, als andere jener Zeit sind? Gott und der Wahrheit die Ehre! war ein altes bewährtes Sprüchwort unserer biedern Vorfahren. Wenn man freilich den Unitariern Meinungen noch jetzt beizulegen fortfährt, wie die Emanationslehre, welche nicht einmal ihre Gegner, noch irgend einer der *ausführlicheren* Quellenschriftsteller ihnen Schuld gegeben, und die mit ihrem Principe nicht in der entferntesten Beziehung stehen: da ist es kein Wunder, dafs ihre Lehren eben so wenig rein, als andere jener Zeit, erscheinen müssen.

Doch die Sache der Wahrheit erheischt, dafs wir wenigstens an einem Beispiele untersuchen, ob die Lehren eines jener Unitarier wirklich *unrein* waren. Wir wählen den Noetus. Fürs Erste sagen die alten Väter ausdrücklich, dafs derselbe den Irrthum des Epigonus erneuert, Kleomenes aber denselben bestätiget habe. Beim Theodoret (*Haer. fab.* III. 3.) heifst es gleich in den ersten Worten: *ὁ Νοητὸς — ἀνενεώσατο τὴν αἵρεσιν, ἣν Ἐπίγονος μέν τις οὕτω καλούμενος ἀπεκίνησε πρῶτος, Κλεομένης δὲ παραλαβὼν ἐβεβαίωσεν.* Hiernach ist zunächst zu berichtigen, wenn Herr Dr. Baumgarten-Crusius in dem angeführten Lehrbuche 1. Abth. S. 199 sagt: *Noetus scheint, völlig unabhängig von ihm* (dem Praxeas), *wiewohl gleichen Vaterlandes, dieselbe Lehre gefunden zu haben.* Auch das bescheidene *scheint* ist hier am unrechten Orte; denn die Quellen sagen ausdrücklich, dafs er Vorgänger gehabt, also seine Lehre nicht selbst gefunden, sondern, was Andere gelehrt, nur *erneuert* hat. Ferner soll er sie *völlig unabhängig* vom *Praxeas* gefunden haben: davon wissen die Quellen kein Wort. Dagegen macht sich eine andere, gröfsere Wahrscheinlichkeit geltend. Wenn näm-



Digitized by Google

lich (was zunächst, um einen deutlichen Begriff von den Lehren des Noetus zu geben, hätte gesagt werden müssen) das *Princip* desselben war die Lehre von *einem* Gott, dem Vater, dem Schöpfer aller Dinge (Theodoret stellt oben an: *ἕνα φασὶν εἶναι Θεὸν καὶ πατέρα, τῶν ὅλων δημιουργόν*, — und als Noet, wegen seiner Lehren vor die Versammlung geladen, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden sollte, weil man glaubte, seine Meinungen seyen nicht *rein*, rief er, wie Epiphanius seine eigenen Worte referirt, mit Erstaunen aus: *τὶ γὰρ κακὸν πεποίηκα; ἕνα Θεὸν δοξάζω, ἕνα ἐπίσταμαι καὶ οὐκ ἄλλον πλὴν αὐτοῦ, γεννηθέντα, πεπονθότα, ἀποθανόντα*) — wenn also Noetus entschiedener Monarchianer war; wenn er Vorgänger in seinem Lehrbegriffe und eine grofse Anzahl Anhänger hatte, die eine eigene Gemeinde bildeten und ihren Bischof hatten, auf der andern Seite aber Praxeas, gleichfalls aus Kleinasien, zu gleicher Zeit mit dem Noetus noch daselbst gelebt haben mufs, und ebenfalls strenger Monarchianer war; wenn wir wirklich in den ebenfalls in Kleinasien noch lebenden, später thörichter Weise sogenannten Alogern Monarchianer erkennen müssen: so liegt wohl die Vermuthung sehr nahe, dafs der Lehrbegriff der Monarchianer noch in vielen Gemeinden Kleinasiens, unter einem grofsen Theile des Klerus, geltend war, und für die reine, Christliche oder biblische Lehre (Noetus berief sich so gut, wie Praxeas, auf das Ansehen und auf Stellen der Bibel) gehalten wurde, und dafs sowohl Praxeas, der im Auftrage seiner Gemeinden nach Rom reiste, als auch Noetus zu diesen Klerikern gehörten. Eine solche Vermuthung hat um so gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich, als ihre Prämissen alle quellenmäfsig gewifs sind, während die Annahme, Noetus habe dieselbe Lehre, wie Praxeas, jedoch völlig unabhängig von diesem, gefunden, nur für eine leere Hypothese angesehen werden kann.

Verfolgen wir weiter die Meinungen des Noetus in pragmatischer Entwickelung. Das Princip desselben, wie bereits unwiderleglich gezeigt, war der Monarchianismus oder die Lehre von *einer* göttlichen Person; und wenn er,

Digitized by Google

als er vor das Ketzergericht gefordert und ihm die Strafe der Excommunication gedroht worden war, die Erklärung gab: *Was hab' ich nur Uebles gethan? Einen Gott kenne und verehre ich, und keinen neben ihm, der geboren worden, gelitten habe und gestorben sey*, so ist offenbar, dafs er die Lehre von einem *Θεὸς λόγος* neben dem *εἷς Θεὸς ὁ πατήρ* für unvereinbar mit der göttlichen Monarchie hielt. Es war sonach Lehre des Noetus, die er mit den übrigen Unitariern gemein hatte, dafs es nur *einen* Gott, Vater, Schöpfer und Herrn aller Dinge, gebe, und dafs die Lehre von einem *ἄλλος Θεὸς πλὴν αὐτοῦ*, nämlich *Θεὸς ὁ λόγος*, weder nach dem Alten noch nach dem Neuen Testamente, mit jenem Glauben vereinbart werden könne; dafs man dann einen Gott glauben müsse, der geboren worden, gelitten habe und gestorben sey. Nun fragen wir jeden Theologen, der sich an ein mit Vernunft aufgefafstes biblisches Christenthum hält, und in seiner Ueberzeugung nicht allein sich selbst klar geworden, sondern auch offen dieselbe ausspricht, aufs Gewissen: Ist dieses Lehrprincip des Noetus (welches nach den übereinstimmenden Angaben aller alten Quellen auch das der übrigen Unitarier war) eben so wenig *biblisch* und *rein*, als andere jener Zeit? Lehrt die Bibel Alten und Neuen Testamentes wirklich mit *deutlichen* Worten, dafs es neben dem einen Gott, dem Vater, noch einen andern oder einen dritten gebe? So Viel wird man wenigstens zugestehen, dafs die Apostel mit den deutlichsten Worten in Jesus den Christus und Sohn Gottes anerkennen, nicht aber lehren, dafs er wahrer Gott und Mensch gewesen sey; und diefs war auch die Meinung aller Unitarier des zweiten und dritten Jahrhunderts. Wenn nun die *aufgeklärteren* Theologen unserer Zeit, im Gegensatze gegen die in der Katholischen Kirche durch die Gewalt der Hierarchie geltend gewordenen, so wie gegen die in unserer Kirche durch das Ansehen der symbolischen Bücher festgestellten, aber durch deutliche Stellen heiliger Schrift nicht zu beweisenden Dogmen, dieselbe Lehre, dafs es nur *einen* Gott gebe, und dafs Jesus zwar der Sohn Gottes (in welchem Sinne, ist hier gleichgültig), aber nicht Gott, sondern



Digitized by Google

seiner Natur nach Mensch sey, für die *reine*, vernunftgemäfse Bibellehre erklären: so würde es als eine Verleugnung der wahren Ueberzeugung angesehen werden müssen, wenn man nicht dieselbe Ehre den alten ehrwürdigen Unitariern, die so standhaft ihrem Glauben treu blieben, erweisen und dieselben als *Aufklärer ihrer Zeit* im Sinne der neuern Theologie bezeichnen wollte. Sie als solche in einer Monographie absichtlich darzustellen, würde gegen den Zweck pragmatischer Geschichtschreibung seyn, da sich der Historiker bekanntlich nicht zunächst als Richter aufwerfen darf. Aber so Viel scheint bewiesen, dafs die Unitarier nicht blofs als die Aufklärer ihrer Zeit dargestellt werden *dürfen*, sondern, wenn wir den Begriff der Aufklärung im Sinne einer geläuterten Theologie nehmen, selbst dargestellt werden *müssen*.

Kehren wir nun zu unserm Noetus zurück. Herr Dr. Baumgarten-Crusius fährt folgendermafsen in der Darstellung seines Lehrbegriffs fort: *Vielleicht hat er nur bestimmter gegen die kirchlich schon herrschende Formel* (also war wirklich das Dogma schon in *herrschenden* Formeln *ausgesprochen?) gesprochen, dafs Person des Vaters und Sohnes verschieden sey. Daher der ihm einstimmig beigelegte Satz: es gebe nur eine göttliche Person, den Vater.* Wir haben gesehen, und zwar aus der eigenen Erklärung des Noetus, dafs er sich nicht sowohl gegen jene Formel, als vielmehr ganz deutlich und entschieden gegen die Lehre ausgesprochen, dafs es neben dem εἷς Θεὸς ὁ πατήρ noch einen andern Gott gebe, und dafs er deshalb lehrte, es gebe nur *eine* göttliche Person, den Vater. Wenn nun Noetus die Existenz eines Θεὸς λόγος leugnete, dagegen aber, wie Epiphanius mit deutlichen Worten referirt, behauptete, der eine Gott sey immer und ewig derselbe (εἷς ἐστιν ὁ αὐτὸς ἀεὶ ὤν): so konnte es ihm nicht in den Sinn kommen, an eine Einerleiheit des Vaters und des Sohnes zu denken; und ich glaube in der genannten Schrift, schon zufolge jenes Princips seines Lehrbegriffs, die Consequenzen seiner Gegner in ihrer Nichtigkeit dargestellt zu haben. Was war nun die Lehre des Noetus

Digitized by Google

von Jesus Christus? Der *Θεὸς λόγος* konnte er ihm nicht seyn, eben so wenig einerlei mit der Person des Vaters, so dafs der Vater bald Sohn bald heiliger Geist gewesen wäre: denn der Vater ist der eine, ewige und unveränderliche Gott (*ὁ αὐτὸς ἀεὶ ὤν*). Die Väter berichten nun, dafs er an den Sohn Gottes, an seine Geburt, sein Leiden und seinen Erlösungstod (Epiphanius: *υἱὸν πεπονθότα, ἵνα σώσῃ ἡμᾶς ἐν τῷ ἰδίῳ πάθει*) geglaubt habe; sie fügen hinzu, dafs die Noetianer ihre Lehre vom Verhältnisse des Vaters zum Sohne durch die Stellen *Joh.* 10, 38. 14, 9 f. *Rom.* 9, 5. 1 *Cor.* 8, 6. begründet und vertheidigt hätten: aber was dieselben als entschiedene Lehre ausgesprochen, erfahren wir nicht. Herr Dr. Baumgarten-Crusius theilt uns nun Folgendes darüber mit: *Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er aus dem Namen, Gottes Sohn, selbst einen Beweis für seine Gedanken genommen: der Name aber vom Geiste Gottes auch ihm, wie dem Praxeas, das Göttliche, die Offenbarung Gottes in Jesu, bedeutet habe.* Ist aber dadurch klar geworden, was denn eigentlich Noetus von Jesus Christus lehrte? — Verfolgen wir dagegen den kritisch-pragmatischen Weg der Forschung. Gewifs ist, dafs Noetus an die Geburt, das Leiden und den Erlösungstod Jesu Christi glaubte; eben so gewifs, dafs er leugnete, Jesus sey Gott gewesen: daraus folgt, dafs er Jesum für den Christus, den Sohn Gottes hielt, der geboren worden, gelitten habe und zum Heile der Menschen gestorben sey; und da er nun leugnete, dafs er Gott gewesen, wofür wird er den Sohn Gottes gehalten haben? — Aufser Zweifel für einen Menschen. Und für die Richtigkeit dieser Folgerung sprechen nun vortrefflich die von den Noetianern für ihre Meinungen angeführten Bibelstellen, so wie die Analogie der übrigen Unitarischen Systeme, über deren Meinung von der Natur Jesu Christi uns die alten Väter vollständigere Nachricht hinterlassen haben. Diese Analogie insbesondere ist, bei Ermangelung vollständiger Quellennachrichten, gerade hier von der höchsten Wichtigkeit; sie gründet sich aber nicht auf blofsen *Schein* oder *Wahrscheinlichkeit*: die alten Häresiologen hatten zum Theil ausführlichere Berichte

Digitized by Google

über jene Parteien und ihre Lehren, sey es von diesen selbst, oder von ihren Gegnern verfafst, in den Händen; sie geben darüber einen auszüglichen Bericht, und konnten über das Verhältnifs der verschiedenen Systeme jener Parteien unter einander doch wahrlich richtiger urtheilen, als wir, die wir nur jene Fragmente vor uns haben. Wenn nun hinsichtlich des Noetus die alten Häresiologen (Epiphanius z. B.) ausdrücklich bemerken, er habe im Wesentlichen ganz dasselbe (*πλὴν ὀλίγων τινῶν*) gelehrt, was Sabellius, Paul von Samosata, Novatus; wenn Augustin es bei dem Epiphanius sogar rügt, dafs er aus den Noetianern und Sabellianern zwei Parteien gemacht habe, da es doch nur *unius haeresis duo nomina* wären: so sind wir nicht blofs berechtigt, sondern selbst genöthigt, zu jener Analogie unsere Zuflucht zu nehmen, wenn es uns anders Ernst damit ist, Licht in jene dunklen Regionen der Dogmengeschichte zu bringen, geschehe es auch auf die Gefahr hin, dafs die Lehrmeinungen jener verketzerten Väter weit reiner und mit der Bibel übereinstimmender erscheinen, als andere ihrer Zeit. Nun aber wissen wir ganz bestimmt, dafs Paul von Samotata Christum zwar für den Sohn Gottes, aber für einen blofsen Menschen seiner Natur nach hielt, dafs er sich deshalb auf dieselben Bibelstellen mit den Noetianern berief (zu *Joh.* 14, 10. bemerkte er, nach des Epiphanius Zeugnifs, ausdrücklich: *καὶ ταῦτα περὶ ἑαυτοῦ ὁ ἄνθρωπος λέγει Ἰησοῦς*); und von Sabellius ergiebt sich, dafs er Christum eben so wenig für Gott halten konnte, und sich wegen seines Verhältnisses zum Vater gleichfalls auf *Joh.* 10, 30. 38. berief. Berechtiget uns diese Analogie, unterstützt durch die eigenen Zeugnisse der Quellen, nicht hinlänglich, dem Noetus, in Ermangelung diefsfallsiger Quellennachrichten, dieselbe Lehrmeinung von der Natur des Sohnes Gottes beizulegen, als dem Paul und Sabellius? — Und so wäre denn, wie mir scheint, durch dieses kritische und pragmatische Verfahren Licht über den Lehrbegriff eines Mannes verbreitet worden, von dem man, selbst nach den neuesten kirchen- und dogmengeschichtlichen

Digitized by Google

Werken, immer noch nicht recht weifs, was er denn nur eigentlich geglaubt und gelehrt haben möge.

Ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, dafs die von mir gewonnenen Resultate die einzig richtigen seyen: aber das darf ich mit Vertrauen versichern, dafs der von mir eingeschlagene Weg gewifs zu sicherern Resultaten führen werde, als das unkritische und unpragmatische Verfahren der ältern Kirchen- und Dogmenhistoriker. Und in dieser Hinsicht erlaube ich mir, noch auf einen *vierten* Umstand aufmerksam zu machen, der für die kritische und pragmatische Behandlung der Dogmengeschichte von hoher Bedeutung ist. Ich halte mich auch hier wieder an die Unitarier.

Seit dem Ursprunge der bischöflichen Hierarchie am Schlusse des zweiten Jahrhunderts war von Seiten der angesehensten Bischöfe ein Lehrbegriff als rechtgläubig und Apostolisch angenommen, und durch mehr oder weniger einfache Bekenntnifsformeln und Symbole in den durch den hierarchischen Verband vereinigten Gemeinden geltend gemacht worden. Die Versammlungen des Klerus einer, oder, bei wichtig scheinenden Angelegenheiten, mehrerer Gemeinden durch ihre Abgeordneten dienten dazu, den bestehenden Lehrbegriff entweder zu erhalten, oder bei entstandenen Streitigkeiten durch nähere Erörterung der Differenzpuncte zu erweitern und zu erläutern. Von den einmal als rechtgläubig festgestellten Lehrsätzen konnte natürlich nicht abgewichen, Nichts wiederum zurückgenommen werden; denn sonst würde die Hierarchie, gegründet auf die Fortdauer des heiligen Geistes in den Nachfolgern der Apostel, sich selbst widersprochen und aufgehoben haben. So, sehen wir, hat sich das Dogma von der Dreieinigkeit in einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten, bis zu dem ersten Constantinopolitanischen Concilium, von Stufe zu Stufe entwickelt. Wenn Männer, von philosophischer Bildung, mit dialectischem Scharfsinne und oft auch genauerer Schriftkenntnifs, in dem seither bestehenden kirchlichen Glaubensbekenntnisse Puncte zu entdecken glaubten, die einer nähern dogmatischen Bestimmung und Erklärung zu bedürfen schienen: so sprachen

Digitized by Google

sie hierüber in Schriften oder Predigten ihre Meinung aus (Arius, Alexander von Alexandrien, Nestorius gaben noch in späterer Zeit hierfür die Beweise); und fanden sie deshalb von Seiten anderer Kleriker Widerspruch (welcher oft durch blofse Persönlichkeiten veranlafst wurde), so war eine neue Streitigkeit fertig, und es hing nun, wenn der gesammte Klerus dafür in Bewegung gesetzt werden konnte, bei den zu berufenden Synoden von dem Zufalle ab, wofür sich der gröfsere Theil der Bischöfe entscheiden würde, was also für die Zukunft hinsichtlich eines streitig gewordenen Punctes recht - oder irrgläubig seyn sollte. Man sieht daraus abermals, wie nothwendig es ist, in einer *pragmatischen* Dogmengeschichte immer die Hierarchie im Auge zu behalten; und *es erscheint ja die Hierarchie selbst als Glaubenslehre*, die mithin als solche in keiner vollständigen Dogmengeschichte übergangen werden darf. Jeder Kleriker wurde nun auf das bestehende Glaubensbekenntnifs verpflichtet; die Bischöfe schickten dasselbe bekanntlich, nach ihrer Ordination, als Zeichen der Rechtgläubigkeit, sammt den Gemeinschaftsbriefen an die auswärtigen Standesgenossen; und so war es nicht leicht möglich, dafs Kleriker, welche in der Gemeinschaft der Kirche gelebt hatten, und wegen erhobener Streitigkeit später für Ketzer erklärt wurden, ganz neue Lehrmeinungen hätten aufstellen und das bestehende Glaubensbekenntnifs aufheben wollen. Die Geschichte beweiset es, dafs einzelne Kleriker nur diesen oder jenen Satz des bestehenden Glaubensbekenntnisses genauer zu bestimmen bemüht waren, ohne den wesentlichen Inhalt desselben verwerfen zu wollen; die erbitterten Ketzerrichter urtheilten freilich späterhin anders darüber. Allein auf ihr Urtheil darf der *kritische* Forscher nicht bauen; wir wissen ja noch aus der neuern Zeit, wie die Hierarchen unsern Luther und seine Mitarbeiter beschuldigten, als wollten sie alle Religion und Kirche zerstören, alle weltliche und geistliche Ordnung aufheben u. s. w. Wenn nun die Unitarier des zweiten und dritten Jahrhunderts wiederholt, gegen die Hierarchen, die Versicherung aussprachen, dafs sie den Lehren ihrer Vorfahren treu blieben, dafs die

Digitized by Google

Lehre von einem *Θεὸς λόγος* neueren Ursprungs sey, unbekannt den Aposteln; wenn sich nachweisen läfst, dafs ihr kritisch behandelter Lehrbegriff wirklich mit den Lehren der Apostolischen Väter, mit dem Glaubensbekenntnisse der ältesten Christlichen Kirche — dem später sogenannten *Symbolum Apostolicum* — im Wesentlichen vollkommen übereinstimmt; wenn endlich jene ehrwürdigen Väter, aus Liebe zur Wahrheit, aus fester Ueberzeugung, sich lieber von der Kirchengemeinschaft ausschliefsen und ihrer Aemter entsetzen liefsen, als dafs sie die Lehre ihrer Gegner angenommen hätten: so würden wir, dieses Alles berücksichtigend, dem bessern, freieren, kritischen Geiste, der in unserer nicht hierarchisch gefesselten Kirche herrschen soll, Hohn sprechen, zum Trotze der geschichtlichen Wahrheit, wenn wir noch immer die Versicherung derselben für eine Lüge des Teufels mit den alten Hierarchen ansehen, diesen letztern dagegen unbedingten Glauben schenken wollten. War Luther wirklich jener Lügner, jener Rebell, jener Glaubensneuerer, der alle Religion und Kirche zerstören wollte, als welchen ihn seine Gegner, die Hierarchen, darzustellen suchten? und welchen Weg würden wir einschlagen müssen, wenn wir nur das Urtheil *dieser* über ihn hätten, und sein Werk im Kampfe mit seinen Gegnern mifslungen wäre?

Die Richtigkeit dieser Ansicht vorausgesetzt, erscheint der Lehrbegriff der alten Unitarier in einem ganz andern Lichte. Der einzige Lehrpunct, wegen dessen sie vor das Ketzergericht gefordert wurden, war ihre Behauptung, dafs Jesus Christus nicht der *Θεὸς λόγος* sey; sie erklärten deshalb vor ihren Richtern sich über diese Lehre mehr oder weniger bestimmt. Einige waren in der über sie verhängten Untersuchung vorsichtiger, um sich nicht in zu schroffem Gegensatze gegen dieses Dogma auszusprechen; andere erklärten unumwunden, dafs Christus blofser Mensch gewesen sey, dafs ihre Vorfahren ihn zwar für den Sohn Gottes anerkannt, dafs man ihn aber später erst zu einem Gott gemacht habe. Und wie gewichtvoll ihnen das Beispiel ihrer Vorfahren war, sehen wir aus dem oben angeführten

Digitized by Google

Verfahren des Praxeas, der dadurch den Römischen Bischof bewog, den Montanismus nicht als rechtgläubige Lehre anzuerkennen, dafs er ihn hinwies auf das Ansehen seiner Vorfahren (*praecessorum ejus auctoritates defendendo*, sagt Tertullian). So sprechende Thatsachen lassen sich leider nicht ableugnen, und geben wichtigen Aufschlufs, um althergebrachte Irrthümer endlich einmal zu entfernen. Wenn nun aber die Unitarier, ehe sie vor das Ketzergericht gezogen wurden, als Kleriker zu einem seither anerkannten Glaubensbekenntnisse verpflichtet seyn mufsten: so mufste dieses Glaubensbekenntnifs ein solches seyn, in welchem die Lehre vom *Θεὸς λόγος*, von Christus als Gott und Mensch, noch nicht dogmatisch oder kirchlich ausgesprochen war; und ein solches Symbolum hat uns wirklich Tertullian[11]), als die *regula fidei sola immobilis et irreformabilis*, aufbehalten, eine Formel, welche im Wesentlichen mit dem später unter dem Namen des *Symbolum Apostolicum* bekannt gewordenen Glaubensbekenntnisse übereinstimmt. Also gab es wirklich in vielen Gemeinden Glaubensformeln, in welchen das Dogma vom Gottmenschen nicht enthalten war; und sie hatten so allgemeine Verbreitung und so grofses Ansehen, dafs eine derselben, noch in späterer Zeit, als das sogenannte *Symbolum Apostolicum* allgemeine Geltung behauptete, und durch die neu entstandenen Glaubensbekenntnisse, in denen das Dogma von Christus, als *Deus et homo*[12]), deutlich ausgesprochen war, nicht hatte verdrängt werden können. Diefs führt zu einer interessanten Bemerkung. Es ist nämlich ein auffallender Umstand, dafs uns die alten Häresiologen von der Lehre der Unitarier vom heiligen Geiste entweder gar keine bestimmte (z. B. beim Praxeas, Noetus, Theodotus, Artemon, Paul von Samosata), oder nur gelegentliche und unvollständige Nachricht ertheilen (z. B. bei Sabellius). Man hat daraus folgern wollen, dafs sie vom heiligen Geiste gar Nichts gesagt oder gelehrt hätten; ganz

11) *De virg. veland.* c. 1.

12) S. *Geschichte der Unitarier* S. 121 fg.

Digitized by Google

gegen alle Wahrscheinlichkeit, da sie ja als Kleriker zu einem Glaubensbekenntnisse waren verpflichtet worden. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt aber nicht so fern, und wird, wie oben erwähnt, durch den analogen Gang späterer Streitigkeiten und der unter der Leitung der Hierarchie sich entwickelnden Dogmen auf das Unabweisbarste bestätigt. Die Unitarier nämlich hatten blofs dadurch den Widerspruch und die Verfolgung von Seiten der rechtgläubigen Bischöfe sich zugezogen, dafs sie die Lehre nicht annahmen, Christus sey der Gott-Logos und mithin Gott und Mensch zugleich. Wären sie nun in der Lehre vom heiligen Geiste in einem wesentlichen Puncte von dem für rechtgläubig geltenden Lehrbegriffe abgewichen, so würde man ihnen auch dieses gewifs nicht so haben hingehen lassen: allein wir erfahren nicht, dafs sie dieses Dogma's wegen wären zur Verantwortung gezogen worden. Was ist wahrscheinlicher, als dafs sie in diesem Puncte mit dem damals für rechtgläubig anerkannten, aber zum Theil noch sehr schwankenden Dogma ihrer Gegner übereinstimmten? Und wirklich bestätiget sich die Wahrheit dieser Voraussetzung, wenn wir die wenigen gelegentlichen Andeutungen, welche uns die alten Häresiologen über diesen Theil des Unitarischen Lehrbegriffs hinterlassen haben, mit dem damals öffentlich anerkannten Glaubensbekenntnisse, wie auch mit den Lehren der einzelnen rechtgläubigen Bischöfe oder Kirchenväter am Ende des zweiten und zu Anfange des dritten Jahrhunderts in Parallele stellen. Wir versparen jedoch die Ausführung dieses Gegenstandes, den wir auch deshalb in der *Geschichte der Unitarier* nur angedeutet haben (S. 126), für eine besondere Abhandlung, die wir in einem der nächsten Stücke dieser Zeitschrift mitzutheilen gedenken.

Ich hoffe durch das hier Mitgetheilte wenigstens so Viel erreicht zu haben, dafs Manche, die seither im Compiliren oder in einem philosophischen Construiren der Geschichte das Heil wissenschaftlich-gelehrter Geschichtsdarstellung fanden, sich überzeugen lassen werden, es gebe noch eine andere Methode, die, obwohl mühseliger, doch zu

Digitized by Google

besseren Resultaten führe. Was in aller Welt helfen doch Voraussetzungen ohne Gründe, was verworrene, unentschiedene, ja, sich widersprechende Angaben ohne Quellenbeweise, was jenes Herausreifsen einzelner Ereignisse oder Lehren aus dem zusammenhangenden Gange des kirchlichen Lebens und Lehrens, durch dessen richtige Auffassung allein das Einzelne als Theil des Ganzen in seinem wahren Lichte erscheinen kann? Was jenes Wanken und Schwanken in der Auffassung und Darstellung des geschichtlich Gegebenen, wo es doch möglich ist, durch richtige Combination der Quellenangaben zu einer Entscheidung zu gelangen? — Befremden darf es freilich in unserer Zeit nicht, wenn man die von mir bezeichnete Methode der Behandlung der Kirchen- und insbesondere der Dogmengeschichte, wie sie meiner Darstellung der Geschichte der Unitarier zum Grunde liegt, selbst *unkritisch* und *befangen* finden konnte, wie sich Herr Dr. Marheinecke in Berlin in der Beurtheilung jenes Werkes (in den Berliner *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*, November 1831) darüber erklärt hat. Der Grundsatz, welchen ich in meiner Schrift S. 5 ausgesprochen hatte: *Es ist nach unserer Ueberzeugung die erste Pflicht des Kirchenhistorikers, bei der Darstellung kirchlicher Begebenheiten oder Lehren ganz aus dem Kreise seiner Kirche, ja, aus dem Kreise seiner religiösen Ueberzeugungen herauszutreten, und nur vor Augen zu behalten das, was einst in der Kirche geschehen, was von Einzelnen gelehrt worden, um pragmatisch nachzuweisen, wie jene Ereignisse und Lehren sich entwickelt, in welcher Beziehung sie zu den gleichzeitigen Verhältnissen stehen, und wie sie dann auf den Gang der nachfolgenden Geschichte eingewirkt haben*; ferner S. 152 die Folgerung: *Hat uns die Geschichte der Unitarier vor der Nicänischen Synode gelehrt, dafs man bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts wohl die Lehre von Vater, Sohn und Geist, nicht aber von einem Gott dem Sohne und Gott dem Geiste kannte; dafs diese Lehre, aus philosophischer Speculation hervorgegangen, durch das Zusammentreffen der Umstände begünstigt, und durch die Uebergewalt der Hierarchie*

Digitized by Google

*allen Gemeinden und Kirchenlehrern aufgedrungen wurde: mit welchem Rechte können wir eine Lehre zu einem wesentlichen Theile des Evangeliums, zu einem Christlichen Dogma durch neue philosophische Speculation machen wollen, eine Lehre, die als biblisch durch deutliche Stellen der Schrift nicht erwiesen werden kann?* — Diese Aeufserungen mufsten allerdings, weil sie nicht *Hegelisch* sind, meine Methode als befangen und unkritisch erscheinen lassen. Aber das läfst sich mit Gewifsheit voraussehen, dafs eine Zeit kommen werde, wo man anders über jene Grundsätze urtheilen, wo man nicht mehr eine Katholische und eine Protestantische Kirchengeschichte sich entgegensetzen sehen, wo dem Katholiken nicht mehr etwas Anderes als geschichtlich wahr gelten wird, als dem Protestanten; und mit noch gröfserer Gewifsheit läfst sich voraussehen, dafs *die* Zeit *nie* kommen werde, wo ein Evangelium und eine Kirchengeschichte nach den Ansichten Hegels an die Stelle der *einen* biblischen und geschichtlichen Wahrheit treten wird. Ich habe zu hohe Achtung gegen den tiefen Geist des nunmehr verewigten Berliner Philosophen: allein, wie Alles seine Mängel hat, so grofs war weder sein Geist, noch so infallibel seine Logik, dafs er die Geschichte aus sich hätte heraus construiren können; und wenn auch er als Philosoph nicht wufste, dafs seine Dreieinigkeitslehre wahrlich nicht die des Nicänischen Concils, dafs seine apriorische Constructionsweise derselben himmelweit verschieden ist von der Art und Weise, wie sich die kirchliche Lehre seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts bis zu der ersten Constantinopolitanischen Synode entwickelt hat: so hätte diefs doch Herr Dr. Marheinecke als Theolog und Symboliker nicht aufser Acht lassen sollen. Es ist — und um das einzusehen, braucht man nicht erst die Hegelsche Logik zu studiren — rein unmöglich, ja, aller gesunden Vernunft widersprechend, die geschichtliche Wahrheit, die durch geschichtliche Gründe erwiesenen Thatsachen, durch eine auf consequente Logik gegründete Reflexion oder Abstraction widerlegen oder ableugnen zu wollen, so unangenehm auch das Gefühl seyn mufs, durch das helle Licht der Geschichte

Digitized by Google

die Nebel einer beliebigen philosophischen Speculation zerstreut zu sehen. Wie scharfsinnig wissen nicht manche Katholische Theologen die Nothwendigkeit einer priesterlichen Hierarchie, Tradition, einer infalliblen Kirchenrepräsentation u. s. w. zu deduciren! Und doch wird es ihnen nie gelingen, dem Christenthume jene Lehren aufzudringen und die geschichtlichen Thatsachen wegzuleugnen.

---

Digitized by Google

# III.

## Ueber den Ursprung
# der bischöflichen Gewalt
## in der Christlichen Kirche,

in Verbindung mit der Bildung und dem Zustande der frühesten Christengemeinden.

(Eine Probe von der Aechtheit und Wichtigkeit der Briefe des Ignatius.)

Von

**Dr. Nicolaus Christian Kist,**

ordentlichem Professor der Theologie zu Leiden.

---

Aus dem Holländischen*).

---

Ich wage es, über eine nicht unwichtige, aber auch viel bestrittene geschichtliche Frage eine Ansicht vorzutragen, die, abweichend von dem, was man früher annahm, hierüber vielleicht ein etwas helleres Licht verbreiten kann. Ich

---

*) *Over den oorsprong van het Bisschoppelijk gezag in de Christelijke Kerk, in verband met de vorming en den toestand der vroegste Christen-gemeenten. (Eene proeve van de echtheid en het belang der Brieven van Ignatius.)* Diese Abhandlung steht im 2. Theile der Zeitschrift: *Archief voor Kerkelijke geschiedenis, inzonderheid van Nederland. Verzameld door N. C. Kist en H. J. Royaards, Hoogleeraren te Leiden en Utrecht. Tweede Deel. Te Leiden, bij S. en J. Luchtmans,* 1830. 8. S. 1—61. — Die hier mitgetheilte Uebersetzung ist von einem Deutschen Gelehrten in Leiden verfertigt und von dem Verfasser selbst mit Verbesserungen und Zusätzen versehen worden, die ihr einen Vorzug vor der Originalabhandlung geben. Der Herausgeber.

Digitized by Google

meine den Ursprung der bischöflichen Würde und Gewalt in der Christlichen Kirche.

Es ist bekannt, dafs die beiden grofsen Abtheilungen der sich Katholisch nennenden Christen, und mit ihnen auch die Anglicanische Kirche, diesen Ursprung von den Aposteln herleiten, und dafs sie demzufolge in dem Amte und der Gewalt der Bischöfe eine göttliche Anordnung anerkennen. Nachdem man aber schon so oft und so gründlich bewiesen hat, dafs in den Schriften der Apostel der *Bischöfe*, im strengen Sinne des Wortes, keine Erwähnung geschieht, brauche ich hier nicht zu zeigen, dafs diese Annahme keiner Vertheidigung fähig ist[1]). In den ersten Apostolischen Gemeinden wurden Männer angestellt, welche unter der Benennung von *Aufsehern* oder *Aeltesten* die verschiedenen Interessen ihrer Mitchristen beherzigten; aber das Amt und die Gewalt *eines Bischofs*, als Oberhauptes der ganzen Gemeinde, an einem bestimmten Orte, war eine ganz unbekannte Sache. Wenn noch jetzt selbst ein Planck einen ursprünglichen Unterschied zwischen *Aufsehern* und *Aeltesten* annehmen zu müssen glaubt, so spricht schon die Schwäche der Gründe, die er für seine Meinung beibringen konnte, gerade für die entgegengesetzte Ansicht[2]). Gleichwohl leug-

1) Man sehe unter Andern: *Walo Messalinus* (*Cl. Salmasius*) *de Episcopis et Presbyteris. Amstelod.* 1641, und *Dav. Blondelli Apologia pro sententia Hieronymi de Episcopis et Presbyteris. Amstel.* 1646.

2) *G. J. Planck Gesch. der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung*, B. I. S. 29. Er beruft sich nämlich auf das Zeugnifs Tertullians, der (*adv. Marcion. l. IV. c. 5., ed. Prioríi, Par.* 1675. *p.* 415.) zu äufsern scheint, dafs der Apostel Johannes die bischöfliche Gewalt gegründet habe: *Habemus et Joannis alumnas Ecclesias. Nam etsi Apocalypsin ejus Marcion respuit, ordo tamen Episcoporum ad originem recensus in Joannem stabit auctorem.* — Allein weder das spätere Zeitalter Tertullians, noch die flüchtige und unbestimmte Art, wie er diefs Zeugnifs ablegt, erlauben es, demselben viel Gewicht beizulegen. — Mit demselben Rechte würde man sich auf eine andere Stelle Tertullians (*de praescript. haeret. c. 32. p. 213.*) berufen könnnen, wo er sagt: *Evolvant ordinem Episcoporum suorum, ita per successiones ab initio decurrentem, ut primus ille Episcopus aliquem ex Apostolis vel Apostolicis viris habuerit auctorem et antecessorem. Hoc enim*

Digitized by Google

nen wir nicht, dafs man von der andern Seite in dem Bestreiten dieser Ansicht zu weit gegangen ist, wenn man den Ursprung der bischöflichen Würde und Gewalt in einen späteren Zeitabschnitt versetzte, als die geschichtlichen Zeugnisse zulassen. Denn wenn diese uns lehren, dafs schon um das Ende des zweiten Jahrhunderts beinahe überall in der Christlichen Kirche die bischöfliche Gewalt begründet war, so mufs wohl schon im Beginne dieses Jahrhunderts, das heifst, um die Zeit, da die Apostel abtraten, oder wenigstens kurz nachher, diese merkwürdige Veränderung in der Regierungsform der Christengemeinden ihren Anfang genommen haben. Woher aber diese Veränderung entstand, und was dieselbe eigentlich veranlafste, das ist eine Frage, die man schon auf verschiedene Weise zu beantworten gesucht hat. Doch was man bisher hierüber auch gesagt hat, es beruht im Allgemeinen auf blofser Vermuthung, so dafs man auch jetzt ziemlich allgemein zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn scheint, dafs die Geschichte keine unmittelbaren Zeugnisse aufbewahrt habe, aus denen sich diese Frage genügend beantworten lasse, dafs sich aber die Sache am besten aus der Analogie erkläre, wenn man nämlich annehme, dafs in jeder Gemeinde eine *Presbyterie*, oder *ein Rath von Aeltesten* bestanden habe, und dafs allmälig *Einer* aus dieser Versammlung, als *Vorsitzer*, mit Gewalt über die Andern, und deshalb mit der höchsten Gewalt in der Gemeinde bekleidet worden sey, woraus dann von selber die bischöfliche Würde hervorgegangen [3]).

---

*modo Ecclesiae Apostolicae census suos deferunt: sicut Smyrnaeorum Ecclesia Polycarpum ab Johanne conlocatum refert; sicut Romanorum Clementem a Petro ordinatum itidem.* Aus beiden Stellen sieht man wohl, was man zu Tertullians Zeiten für Wahrheit hielt, aber keineswegs, was man mit Sicherheit über den Ursprung der bischöflichen Gewalt als Wahrheit annehmen darf.

3) Man sehe *Aug. Neanders Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, B. I. S. 292 ff., und vergl. *Henke's und Vaters Allgemeine Geschichte der Christlichen Kirche*, I. Th. S. 70 ff., *Gieseler's Lehrbuch der Kirchengeschichte* (Dritte Auflage), I. B. S. 118., *J. A. Streso Over den vroegeren staat van het Christendom* (*Arnheim*,



Digitized by Google

Es ist nicht meine Absicht, diesen Erfolg einer gründlichen geschichtlichen Untersuchung ganz zu verwerfen. Ich glaube im Gegentheil, dafs sich dieselbe, wenigstens in mancher Hinsicht, auf Wahrheit stützt. Und bei der Verschiedenheit der Ursachen, die zu dem Entstehen dieser Einrichtung an verschiedenen Orten das Ihrige mögen beigetragen haben, dürfen wir insonderheit eine so natürliche Erklärung keineswegs aus dem Auge verlieren. Dessenungeachtet glaube ich, dafs man bei dieser Erklärung einen Umstand zu wenig beachtet hat, worin, wenn nicht allein, doch wenigstens vornehmlich die Ursache des Entstehens des bischöflichen Amtes in den Christengemeinden zu suchen ist, und der, anstatt Alles auf eine blofse Vermuthung zurückzuführen, im Gegentheil den Ursprung der bischöflichen Würde in einer geschichtlichen Thatsache nachweiset.

Diese Thatsache ist der getheilte Zustand der Christlichen Gemeinden, die sich, besonders in volkreichen Städten, gebildet hatten. Die an einem solchen Orte sich befindenden Christen machten nämlich nicht sogleich *eine* Gesellschaft oder *eine Gemeinde* aus, sondern bildeten gewöhnlich verschiedene von einander abgesonderte Vereine. Ich meine nun hierbei bemerkt zu haben, dafs die Sucht, solche mehr oder minder selbstständige Gemeinden von Christen, an einem und demselben Orte befindlich, zu *einer Gesellschaft*, zu *einem Körper* zu vereinigen, vorzüglich mitgewirkt hat, *eine* Person zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte zu erheben, und dadurch das Entstehen der bischöflichen Würde und Gewalt zu veranlassen.

Es sind die Briefe des Ignatius, so wie sie nach der kürzeren Ausgabe auf uns gekommen sind [4]), in denen

---

1829) S. 27 ff. und besonders S. 33 die Anmerkung. Hierauf läuft auch die Meinung Gablers (*de Episcopis primae Ecclesiae Christi eorumque origine. Jenae*, 1805. 4. p. 38 sqq.) in der Hauptsache hinaus. Schon vor ihm hat auch Venema (*Hist. eccles. III. p.* 198 *sqq.*) in dem Abtreten der Apostel den Ursprung der bischöflichen Gewalt suchen wollen.

4) Es wird für einige meiner Leser nicht unzweckmäfsig seyn zu erinnern, dafs es mit den Briefen des Ignatius eine ganz eigene Bewandtnifs hat. Sie sind nämlich in einer doppelten Gestalt auf uns ge-

Digitized by Google

diese wichtige Thatsache aufbewahrt worden ist. Selbige aus dieser Quelle zu entwickeln und mit anderweitig ent-

---

kommen. Der Griechische Text von zwölf Briefen, an verschiedene Gemeinden und Personen geschrieben, kam schon im 16ten Jahrhunderte, in verschiedenen Ausgaben, unter dem Namen des Ignatius zum Vorschein. Natürlich aber mufste der Inhalt dieser Briefe und die geringe Uebereinkunft derselben mit dem, was man bei den alten Kirchenvätern aus Ignatius aufbehalten fand, Mifstrauen und den Verdacht der Unächtheit erwecken. Diese Vermuthung wurde glücklicher Weise bewahrheitet, als der berühmte Irländische Erzbischof Usher eine alte Lateinische Uebersetzung von sieben Briefen des Ignatius entdeckte, die einen viel kürzeren Text, als den damals bekannten, zur Grundlage gehabt haben mufste, worin auch dasjenige, was bisher vorzüglich den Verdacht der Unächtheit der Briefe erregt hatte, nicht angetroffen wurde, und welche ihn in den Stand setzte, den gewöhnlichen Griechischen Text einigermafsen in seine vermuthlich ursprüngliche Gestalt zurückzubringen. (*Ignatii Epistolae cum vetere vulgata Latina editione. Oxon.* 1644. 4.)

Auf diese Entdeckung Ushers folgte alsbald eine noch wichtigere. Der berühmte Niederländer Isaak Vofs fand auf der Mediceischen Bibliothek zu Florenz den ursprünglichen Griechischen Text dieser Briefe, welcher der alten, von Usher entdeckten Lateinischen Uebersetzung völlig entsprach. (*Epistolae genuinae S. Ignatii martyris, quae nunc primum lucem vident ex bibliotheca Florentina. Edidit et notas addidit Isaacus Vossius. Amst.* 1646. 4.) Vossens eigenhändige Abschrift befindet sich noch jetzt auf der Bibliothek zu Leiden. Der Brief an die Römer wird indefs in diesem Codex Florentinus nicht angetroffen: *Utinam*, schreibt Vofs (p. 291.), *etiam hanc dare potuisseml — Mihi non licuit esse tam felici, ut illam Graece invenirem. Alii forsan fortunatiores me, et diligentiores in perscrutandis Bibliothecis, illud praestabunt.* Dieses Glück wurde erst einige Jahre später dem Benedictiner Ruinart zu Theil, der diesen Brief auf der *Colbertischen* Bibliothek in Paris entdeckte und in seiner Schrift: *Acta primor. Martyrum sincera. Par.* 1689. 4., mittheilte. Durch diese Entdeckungen befinden wir uns nunmehr im Besitze aller sieben Briefe des Ignatius, die Eusebius kannte und von denen er (*Hist. eccl. L. III. c.* 36.) ausführlich spricht, wie es scheint, in ihrer ursprünglichen Gestalt. Daneben giebt der ausführlichere Griechische Text, welcher augenscheinlich eine weitere Ausführung dieser Briefe, aus einer etwas spätern Zeit enthält, für das Verständnifs derselben ein sehr brauchbares Mittel an die Hand. Zusammen sind sie herausgegeben von Cotelerius und Clericus: *SS. Patrum, qui temporibus Apostolicis floruerunt, Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi, opera vera et suppositicia. Editio altera. Amstel.* 1724. Fol. Vol. II., und von *Rich. Rusel: SS. Patrum Apost. opera genuina. Vol. II. Lond.* 1746. 8. Der



Digitized by Google

lehnten Beweisen zu bestätigen, wird, wie ich hoffe, eine für die Aufklärung der Geschichte der ältesten Christlichen Kirche nicht ganz nutzlose Arbeit seyn. Zugleich schmeichle ich mir, hierdurch auf einen nebenher zu führenden Beweis für die Aechtheit und Wichtigkeit dieser zu sehr vernachlässigten Briefe die Aufmerksamkeit des Lesers zu gewinnen.

Zweierlei mufs hierbei besonders in Erwägung gezogen werden. *Das Erste* betrifft den eigenthümlichen Zustand der frühesten Christengemeinden, wie sie nämlich, besonders in volkreichen Städten, in verschiedenen selbstständigen Gesellschaften von Christen, auf verschiedenen Wegen an demselben Orte gebildet, vertheilt waren. *Das Andere* betrifft den Ursprung der bischöflichen Gewalt, wie sie besonders geeignet schien und eingeführt wurde, die Vereinigung dieser verschiedenen, an einem und demselben Orte bestehenden Christengesellschaften zu einer einzigen Gemeinde zu bewerkstelligen, und dieser Vereinigung Kraft und Festigkeit zu verschaffen.

## I.

## *Ursprünglicher Zustand der ersten Christengemeinden, insonderheit in volkreichen Städten.*

Nichts ist für das ächte Studium der Geschichte gefährlicher, als die Neigung, die Zeiten, worin man lebt, auf verflossene Jahrhunderte zu übertragen [1]), oder von der Vorstellung, die man sich bildet, auf eine ihr entsprechende Thatsache Schlüsse zu ziehen. In beiden Fällen laufen wir Gefahr, uns den Weg zu verschliefsen, der uns zur Kenntnifs der Gegenstände, wie sie

---

kürzere Text dieser Briefe ist am besten besorgt von *Joh. Ludw. Frey: S. Ignatii epistolae genuinae c. annott. Th. Smithi et Joh. Pearsoni. Basileae*, 1742. 8.

1) Montesquieu sagt irgendwo mit Recht: *Transporter dans les siècles reculés toutes les idées du siècle, où l'on vit, c'est des sources de l'erreur celle, qui est la plus féconde.*

Digitized by Google

sind, leiten kann; und geschichtliche Wahrheit verbirgt sich hinter dem Schleier, mit welchem wir dieselbe umgeben.

Und doch ist dieſs der Fall mit der Vorstellung, die wir uns rücksichtlich der ersten Christengemeinden zu bilden gewohnt sind. Das mehr geordnete und feste Bestehen der Gemeinden, an deren Betrachtung wir uns gewöhnt haben, läſst uns vergessen, daſs eine solche Ordnung und feste Form nicht immer bestanden hat. Und wenn wir uns die ersten Gemeinden der Christen, die sich, wie vor den Augen der Apostel, bildeten, vorstellen, dann können wir kaum umhin, uns eine solche Gemeinde als ein Muster von Sitte und Ordnung zu denken; dann stellen wir uns dieselbe vor als eine Versammlung von Menschen, die nicht allein durch ihr gemeinschaftliches Bekenntniſs, sondern auſserdem auch durch eine gemeinschaftliche Regierung, durch ihre gemeinschaftlichen Zusammenkünfte, wie durch gemeinschaftliche Einrichtungen und Gesetze, schon zu einer Christlichen Gesellschaft, oder, mit einem Worte, zu einer *Gemeinde* innig vereinigt waren.

Im Allgemeinen ist indeſs diese Vorstellung falsch. In Städten und an Orten von geringer Bevölkerung und kleinem Umfange mögen die ersten Bekenner Christi, durch eine und dieselbe Predigt zu diesem Bekenntnisse gebracht, in einer engen Beziehung zu einander gestanden und auf diese Weise sogleich eine Gemeinde gebildet haben; — in Städten von gröſserem Umfange, in solchen daher, worin das Evangelium anfänglich am meisten Eingang fand, kann dieſs nicht der Fall gewesen seyn. Denn sehr selten traf es sich, daſs ein einziger Umstand zur Annahme des Christenthums an einem solchen Orte Anlaſs gab. Oefter drang im Gegentheil das Evangelium von verschiedenen Seiten daselbst ein, oder wurde von Personen eingeführt, welche, jede für sich selber, Einfluſs zu erlangen und sich einen Anhang zu verschaffen wuſsten. Auf diese Weise bildeten sich in einer und derselben Stadt verschiedene Versammlungen von Christen, die nicht sogleich mit einander in Berührung kamen, und selbst, nachdem sie einander

Digitized by Google

kennen gelernt hatten, wegen Verschiedenheit ihrer Einrichtungen und Beziehungen, und eines nähern Anschliefsens an die Aeltesten, welche jede für sich bereits gewählt hatte, eine gewisse Selbstständigkeit behielten und von einander getrennt fortbestanden. Ja, selbst dann, wenn die eine oder andere dieser Gemeinden ihren Ursprung einem der Apostel allein verdankte, hätten, wenn nicht schon die Verschiedenheit der Meinungen, doch gewifs die vielen besondern Umstände, die wechselseitige Eifersucht, und vor Allem die sich stark mehrende Zahl der Christen die Trennung einer solchen Gemeinde in verschiedene Abtheilungen veranlassen müssen.

Dafs wir uns aber die frühesten Gemeinden der Christen, besonders die, welche in den gröfseren Handelsstädten Griechenlands und Asiens entstanden, auf diese Weise als verschiedene, getrennt bestehende Abtheilungen vorstellen müssen, erhellt nicht nur *aus der Natur der Sache*, sondern auch aus einigen *Spuren*, die wir hiervon in *den Apostolischen Briefen* antreffen.

Ich mufs hier die Aufmerksamkeit auf die sogenannten *Hauskirchen*, oder lieber *Hausgemeinden* (ἐκκλησίαι κατ' οἶκον) lenken, deren in einigen dieser Briefe Erwähnung geschieht. So treffen wir selbige zu *Rom* an, wo Aquila und Priscilla, eines früher mit Paulus gepflogenen Umganges wegen bekannt, an der Spitze einer solchen Gemeinde standen [2]), während Paulus noch andere ähnliche, abgesondert bestehende Vereine Römischer Christen gekannt zu haben scheint [3]). Dasselbe hatte zu *Ephesus* Statt. Denn als Paulus von dieser Stadt aus seinen ersten Brief an die Corinther schrieb [4]), scheinen gleichfalls Aquila und Priscilla, nachdem sie auf Befehl des Claudius mit den übrigen Juden und Christen aus Rom verbannt waren [5]), daselbst Vorsteher einer solchen Gemeinschaft gewesen zu

2) *Röm.* XVI. 4. 5.

3) Man sehe besonders *Röm.* XVI. 14. 15.

4) 1 *Corinth.* XVI. 8.

5) *Apostelgesch.* XVIII. 2.

Digitized by Google

seyn [6]). Endlich finden wir dasselbe zu *Colossae*, wo Philemon Oberhaupt eines solchen Vereines war [7]), und wo eine andere Gesellschaft dieser Art einen gewissen Nymphas zum Vorsteher gehabt zu haben scheint [8]).

Was nun die Sache selber angeht, die wir uns unter diesen Hausgemeinden vorzustellen haben, so sind Viele der Meinung gewesen, dafs Paulus darunter allein die Christlichen Familien der genannten Personen habe verstanden wissen wollen [9]). Allein diese Meinung kommt weniger mit der eigentlichen Bedeutung und Kraft des hier gebrauchten Wortes (ἐκκλησία) überein, welches in einem weitern Sinne scheint genommen werden zu müssen. Die meisten Schrifterklärer haben daher nach Vitringa's und Anderer Vorgange geglaubt, hier mehr bestimmt an gewisse gottesdienstliche Zusammenkünfte denken zu müssen, welche von einer gewissen Anzahl Christen, oder von einer auserlesenen Gesellschaft derselben, im Hause einiger angesehenen Mitglieder der Gemeinde gehalten wurden [10]). Für diese Erklä-

---

6) 1 *Corinth.* XVI. 19. Vergl. *Apostelgesch.* XVIII. 18. 19.

7) *Philem.* 2.

8) *Coloss.* IV. 15. Es liefse sich denken, dafs diese Hausgemeinde des Nymphas nicht zu Colossae, sondern zu Laodicea, oder irgend anderswo in der Nachbarschaft, ihren Sitz hatte. *Videtur hic Nymphas alicubi in agro habitasse*, sagt Grotius. Doch scheint der Zusammenhang eine solche Erklärung nicht nothwendig zu fordern, wenn er gleich zu diesem Gedanken wohl Anlafs geben kann. Dafs hier eine besondere Abtheilung von Christen zu Colossae gemeint sey, möchte ich schon um deswillen annehmen, weil man sonst in diesem Briefe, wider die Gewohnheit des Paulus, keine Grüfse an besondere Mitglieder oder Abtheilungen der Gemeinde finden würde.

9) So, aufser Chrysostomus, Theophylactus und andern Kirchenlehrern (Vergl. *Suiceri Thesaur.* bei diesem Worte) auch *Koppe Annot. in Epist. ad Rom.* XVI. 5.

10) *Vitringa de Synag. vet.* L. I. p. 258. *Wolfii Curae phil. Nieuwland Letter-en Oudheidkundige verlustigingen* (ein Werk, das zu sehr in Vergessenheit gerathen ist, und in der That verdiente, mehr beachtet zu werden, sowohl der Schätze allgemeiner Kenntnifs halber, die es enthält, als auch besonderer Beiträge wegen, die ganz geeignet sind, das Studium der Kirchengeschichte zu fördern) T. IV. p. 655 sqq. *V. D. Palm Aant. op. Rom.* XVI. 5.

Digitized by Google

rung, die sich grammatisch vertheidigen läfst[11]), spricht auch ganz besonders die Natur der Sache. Die in Frage stehenden Hausgemeinden würden dann Aufklärung geben über die öffentlichen oder gemeinschaftlichen Religionsübungen der ersten Christen, wie dieselben, nach den damaligen Zeitumständen, in verschiedenen, dafür besonders passenden oder eingerichteten Privathäusern Statt fanden. Gleichwohl scheint die Art und Weise, wie dieser Hausgemeinden Erwähnung geschieht, nicht allein über *die Art der Religionsübung*, sondern vornehmlich auch über die damalige Einrichtung und *den Zustand der Christengemeinden* uns einen Wink zu geben, den wir nicht unbemerkt lassen dürfen. Es verdient nämlich, meines Erachtens, besonders bemerkt zu werden, dafs wir diese Hausgemeinden gerade an solchen Orten antreffen, wo sich die Christen noch nicht zu *einer eigentlichen Gemeinde* scheinen vereinigt zu haben. Denn diefs kann man schon mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit daraus vermuthen, dafs gerade die Ueberschriften der Briefe, die nach Orten gerichtet sind, wo wir diese Hausgemeinden antreffen, namentlich nach Rom, Colossae und Ephesus, zum Unterschiede von denen an die Corinther, Galater und Thessalonicher, nicht lauten: *an die Gemeinde*, sondern ganz einfach: *an die Heiligen*, die zu Rom, Colossae und Ephesus sich aufhalten[12]). Hierzu pafst auch ganz und gar der Beweis, der sich aus dem Inhalte der Briefe selber führen läfst. Diese nämlich zeigen nicht die geringste Spur, dafs sich die Christen, für welche sie bestimmt waren, schon zu einer regelmäfsig eingerichteten Gemeinde vereinigt hatten. Von einer bestehenden allgemeinen Regierung derselben finden wir dann auch nicht das kleinste Zeichen. Und selbst die Namen: *Aeltcste* und *Aufseher*, werden gerade in diesen Briefen nicht genannt[13]).

---

11) Vergl. *Apostelgesch.* II. 46. V. 42.

12) *Röm.* I. 7. *Coloss.* I. 2. *Ephes.* I. 1. Blofs *Philipp.* I. 1. macht hier eine Ausnahme.

13) Aus dem, was *Röm.* XII. 6 — 8 vorkommt, läfst sich keineswegs das Bestehen fester Bedienungen und einer schon ordentlich eingerichte-

Digitized by Google

Aus diesem Allen meinen wir schliefsen zu dürfen, dafs die Erwähnung dieser Hausgemeinden sicherlich mit dem noch nicht ausgebildeten gesellschaftlichen Zustande der ersten Christen, unter denen wir sie antreffen, in Verbindung steht. Und sie giebt uns daher einen bedeutungsvollen Wink über den ursprünglichen Zustand der frühesten Christengemeinden. Sie bringt uns nämlich auf die Vermuthung, dafs der Geist der Christlichen Liebe und Verbrüderung im Anfange nur zu solchen *einzelnen Vereinigungen* den ersten Anlafs gab, deren viele in derselben, besonders volkreichen Stadt zu einer und derselben Zeit neben einander bestanden; und diefs wahrscheinlich, je nachdem die Christen daselbst in besondern Umständen Anlafs fanden, sich an einige ihrer mehr angesehenen und vor andern geachteten Glaubensgenossen, als ihre Führer und Vorgänger, näher anzuschliefsen.

Das Gesagte bestätigt sich, wie es uns scheint, durch das, was über den Zustand der Christen zu *Corinth* uns aufbewahrt geblieben ist. Aus dem, was Paulus meldet, sehen wir nämlich, dafs daselbst Zwistigkeiten und Spaltungen einrissen[14]). Aber von welcher Art waren diese Spaltungen? Vielleicht hervorgegangen aus der Verschiedenheit der Meinungen über die Lehre des Evangeliums, wie die Secten und Gesellschaften, die wir aus der spätern Geschichte des Christenthums kennen? Diefs wenigstens scheint nicht der Fall gewesen zu seyn; denn des Zwistes über die eigentlichen Lehrpuncte geschieht in diesem Briefe keine Erwähnung, man müfste denn den Zweifel Einiger, rücksichtlich der Auferstehung der Todten[15]), hierzu rechnen wollen, was indefs dem Inhalte des Briefes selber zuwider seyn würde, da derselbe nirgends zu der Vermuthung berech-

---

ten Gemeinde darthun. Eher liegt darin ein Wink und Rath des Apostels, die Sache zu beherzigen, und deswegen ein Beweis für das, was wir im Texte angeführt haben. Dasselbe ist mit *Ephes.* IV. 11 ff. der Fall.

14) 1. *Corinth.* I. 10. 11.

15) 1. *Corinth.* XV. 12.

Digitized by Google

tigt, dafs gerade diese Verschiedenheit zu solcher Spaltung Anlafs gegeben habe. Wir müssen uns daher nach einer andern Erklärung umsehen, und finden dieselbe denn auch in den folgenden Worten des Paulus, wo er sagt: *Ich meine dieses, dafs ein Jeglicher von euch saget: ich bin des Paulus, ich des Apollos, ich des Kephas*[16]) u. s. w. Aber woher denn eine solche Trennung, wenn sie nicht Folge der Verschiedenheit der Meinungen war? Und wie konnte sie diefs seyn, da, wie aus diesem Briefe deutlich hervorgeht[17]), zwischen Paulus und Apollos keine eigentliche Verschiedenheit in Lehre und Meinung bestand? Paulus selbst läfst uns sogleich die Ursache vermuthen, wenn er sagt: *Ich danke Gott, dafs ich Niemanden von euch getauft habe — —, dafs nicht Jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft*[18]). Und diefs erklärt er näher, wo er schreibt: *Wer ist denn Paulus, und wer Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig geworden, und zwar so, wie es einem Jeglichen der Herr verliehen. Ich habe gepflanzet, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben*[19]). Hieraus sehen wir ja deutlich, dafs die Christen zu Corinth in verschiedene Vereine und Gesellschaften getheilt waren, *je nachdem sie durch die Predigt und die Taufe verschiedener Apostel oder anderer Männer, die das Evangelium daselbst verkündigt hatten, zum Bekenntnisse des Christenthums gebracht, oder in demselben bestärkt worden waren.* Diese Gesellschaften nannten sich nach dem Namen desjenigen, *von dem sie getauft oder durch den sie gläubig geworden waren.* Dieser Name galt jeder von ihnen als Losung und Zeichen, um welches sich ihre Mitglieder schaarten. Und wie es zu gehen pflegt, diese Gesellschaften, welche anfänglich wahrscheinlich in Liebe und Friede neben einander bestanden, begannen nach und nach eifersüchtig auf einan-

16) 1 *Corinth.* I. 12.

17) 1 *Corinth.* XVI. 12.

18) 1 *Corinth.* I. 14. 15.

19) 1 *Corinth.* III. 5.

Digitized by Google

der zu werden, woraus Zwist und Zwiespalt entstand, was dem Apostel gegründete Ursache zu Kummer und Betrübnifs gab [20]).

Diese, wie es mir scheint, einfachste Erklärung dessen, was rücksichtlich der Christen zu Corinth berichtet worden, führt uns zur Kenntnifs ihres ursprünglichen Zustandes. — Auch in dem volkreichen Corinth nämlich war die Vereinigung aller Bekenner Christi zu einer Gemeinde, zur Zeit der Abfassung dieses Briefes, mehr dem Namen nach, als in der That vorhanden. Es bestand zwar nicht mehr die ungeordnete Einrichtung, die wir in den Briefen an die Römer, Epheser und Colosser erwähnt finden [21]): aber die Christen blieben hier doch noch in verschiedene, selbstständige Gesellschaften oder Gemeinden getheilt, welche, wie aus dem Briefe selber hervorgeht [22]), nicht allein ihre besondern religiösen Zusammenkünfte hielten, und wahrscheinlich auch, jede für sich, das Abendmahl feierten,

---

20) Auf wie verschiedene Weise Beza, S. van Til, Vitringa, insonderheit J. Lightfoot und Mosheim (in einer besondern Abhandlung: *De origine contentionum inter Corinthios*) die Ursachen dieser Zwistigkeiten unter den Corinthern zu erklären gesucht haben, findet man beisammen in *Buddei Ecclesia Apostolica*, p. 792 — 801. — Lightfoot sucht die Ursache allein in dem Unterschiede zwischen den Juden- und Heidenchristen, Mosheim dagegen in der Blüthe der Griechischen Philosophie unter den Corinthern, wodurch sie sich verleiten liefsen, wie die Philosophie in verschiedene Secten getheilt war, so auch mit der Lehre Christi zu handeln. Buddeus legt mehr Gewicht auf die besondere Gabe, wodurch der eine Apostel oder Verkündiger des Evangeliums sich vor dem andern auszeichnete, was bei dem Werthe, den man theils auf die Philosophie, theils auf den Vortrag legte, zur Folge hatte, dafs jeder sich einen besondern Anhang verschaffte. — Hug ist, nach dem Vorgange Storrs (*Notitiae hist. epistolarum Pauli ad Cor.* Tub. 1788. 4. *Opusc. acad.* Vol. II. p. 242—366.), Lightfoots Meinung gefolgt, und vertheilt die verschiedenen Parteien ziemlich willkürlich in zwei Hauptfactionen; die Anhänger des Kephas, und die des Paulus. Siehe *Einleitung in das N. T.*, 2. Th. S. 322 ff. 2. Aufl., und vergl. *H. J. Royaards's Diss. de II. ad Corinth. epist.* p. 12 sq., vorzüglich p. 18. — *J. Matters Hist. crit. du Gnosticisme*, T. I. p. 133 sq., und Gieseler a. a. O. S. 101.

21) Daher denn auch die Ueberschrift des Briefes: τῇ ἐκκλησίᾳ.

22) 1 *Corinth.* XI. 21.

Digitized by Google

sondern auch in einem nicht brüderlichen Verhältnisse einander gegenüberstanden. Diese Trennung zu heben, war es denn auch vorzüglich, was Paulus bei seinem Schreiben beabsichtigte. Wie wir indefs anderswoher wissen, wurde sein Streben in dieser Rücksicht nicht sogleich mit einem glücklichen Erfolge belohnt. Die Spaltungen dauerten fort. Besonders in späterer Zeit zeigten sie sich von Neuem [23]); und vielleicht wichen dieselben erst dem Einflusse der bischöflichen Gewalt, nachdem diese zu Corinth eingeführt worden war [24]).

Vielleicht finden sich in den Briefen der Apostel noch mehrere Spuren dessen, was wir in dem bisher angeführten nicht ohne Grund gezeigt zu haben meinen [25]). Das Gesagte ist indefs für unsern Zweck hinreichend, besonders da ich die Aufmerksamkeit für andere Nachrichten über den Zustand der frühesten Christengemeinden in Anspruch nehmen möchte, für solche nämlich, die mich zuerst auf die vor-

---

23) Aus dem einige Jahre später geschriebenen Briefe der Gemeinde zu Rom an die zu Corinth ersehen wir, dafs dieselbe Ursache damals noch, oder vielleicht aufs Neue, dieselben Wirkungen hervorbrachte. Die Zwistigkeiten und Spaltungen (προσκλίσεις), die damals in der Gemeinde zu Corinth obwalteten, und wogegen dieser Brief gerichtet ist, waren augenscheinlich derselben Art, als diejenigen, wogegen Paulus eiferte. Nur dafs sie, wie es in dem Briefe (c. 47.) heifst, früher eher zu entschuldigen waren, als sich Jeder für sich an Apostel oder Apostolische Männer näher anschlofs, während die Corinther jetzt nur Anbläsern der Eifersucht und des Aufruhrs anhingen. Siehe *Clementis Rom. epist. ad Cor.* I. c. 3. 14. 44. 47. 57.

24) Es ist wenigstens bemerkenswerth, dafs Eusebius, wo er von dem Inhalte der zu seiner Zeit vorhandenen, jetzt leider verloren gegangenen Schriften des Dionysius, des wahrscheinlich ersten Bischofs von Corinth, Bericht ertheilt, von daselbst noch obwaltenden Spaltungen durchaus Nichts erwähnt. Siehe *Eusebii Hist. eccles.* II. 25. III. 4. IV. 21. 23.

25) Siehe auch *Apostelgesch.* II. 46. V. 42., und vergl. *Mosheim Commentar. de rebus Christianorum ante Constant.* M. p. 116, wo er unter Anderm sagt: *Aut nihil ego video, aut certum hoc est, amplissimam illam, quam Apostoli Hierosolymis collegerant, Christianorum multitudinem in plures minores familias divisam fuisse, singulisque his familiis suos presbyteros, suos ministeros, suos conventuum sacrorum locos fuisse.*

Digitized by Google

getragene Wahrnehmung geführt haben, welche auch, wenn ich mich nicht täusche, die Wahrheit des schon Angeführten ganz aufser Zweifel setzen, und mit dem, was ich mir bei diesem geschichtlichen Versuche vorgesetzt habe, in besonderer und naher Verbindung stehen.

Solche Ueberlieferungen nämlich oder geschichtliche Winke geben uns besonders die Briefe des Ignatius, die er an die Christen zu Ephesus, Magnesia, Philadelphia, Tralles, Smyrna und an Polycarp geschrieben hat. Die Aechtheit dieser Briefe, die noch immer von Vielen in Zweifel gezogen wird[26]), dürfte vielleicht noch einen eigenen Beweis fordern. Doch da eine solche Beweisführung uns hier von unserm Hauptzwecke entfernen würde (weshalb ich mir dieselbe lieber für eine andere Gelegenheit vorbehalte), so wird es mir erlaubt seyn, statt dessen, meine Leser auf die Autorität vieler berühmten, in der Kirchengeschichte erfahrnen Männer unserer Zeit hinzuweisen, und unter diesen auch auf solche, die in diesem Puncte den meisten Zweifel gehegt und geäufsert haben[27]); während

---

26) Vergl. z. B. *Baumgarten-Crusius Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte.* Jena, 1831. S. 83.

27) Ich habe es hier besonders abgesehen auf den um die Kirchengeschichte verdienten J. E. C. Schmidt, Prof. zu Giefsen, der durch seinen *Versuch über die gedoppelte Recension der Briefe des Ignatius*, in *Henke's Magazin für Religionsphilophie, Exegese und Kirchengeschichte*, 3. B. (Helmst. 1795.) S. 91—109, über den Werth und Gebrauch dieser Briefe bei Vielen aufs Neue Zweifel erregt hat. Er sucht aus einer Vergleichung beider Ausgaben zu beweisen, dafs Ignatius keine von beiden könne geschrieben haben. Zwar giebt er zu, dafs aus dem, was in beiden Ausgaben gleichlautend vorkommt, der ächte Text aufgespürt werden könne; er scheint aber daneben doch zu vermuthen, dafs diese Briefe dem Ignatius ganz und gar untergeschoben seyen: *Ignatius war ein angesehener Bischof von der Parthey der Judenchristen, und seinen Namen gebrauchte man, um durch ihn untergeschobene Briefe, die strengeren Judenhristen zu bestreiten, oder auf die Judenchristen zur Vereinigung zu wirken.* — Aus dem, was eben dieser Gelehrte in späterer Zeit für diese Briefe that, und wie er über dieselben urtheilte, sehen wir indefs, nicht nur, wie sehr er dieselben der Aufmerksamkeit würdigte, sondern auch, wie sich seine Meinung milderte und veränderte. Seine *Observationen über die Ignazischen Briefe*, in der *Bibliothek für*

Digitized by Google

aufserdem doch schon dasjenige, was ich im Verfolge dieser Abhandlung aus den Briefen anzuführen veranlafst werde, wie ich hoffe, ein nicht verwerfliches Zeugnifs ihrer Aechtheit und Wichtigkeit abgeben soll.

Was bei einem ruhigen und vorurtheilsfreien Lesen dieser Briefe meine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, waren die mannichfaltigen Andeutungen, dafs es in den Gemeinden, an welche sie gerichtet sind, gerade sich so verhielt, wie wir es, rücksichtlich der Gemeinden zu Rom, Ephesus, Colossae und Corinth, aus den Apostolischen Briefen gezeigt haben.

Denn dafs zu *Ephesus* zu der Zeit, als Ignatius an die Christen daselbst schrieb, noch eine solche gegenseitige Trennung Statt fand, die nicht in Verschiedenheit der Meinungen ihren Grund hatte, sondern mit dem ursprünglichen Zustande der Gemeinde in genauester Verbindung stand, diefs zeigen uns viele Ausdrücke in seinem Briefe. So lobt er

---

*Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte*, B. I. S. 463 ff., sein *Versuch über den Ursprung der Katholischen Kirche*, a. a. O. B. II. St. 1. S. 1 ff., und seine Abhandlung: *Ueber den Kanon des Ignatius*, a. a. O. B. III. S. 299 ff, beweisen diefs zur Genüge. Jetzt nimmt er selbst die Aechtheit dieser Briefe, nach der kürzern Ausgabe, wider den grofsen Zweifler, Semler, in Schutz. *Man sage nicht*, läfst sich Schmidt vernehmen, *sie sind unächt, man beweise es. Diejenigen Stellen, die in den Ignazischen Briefen eine spätere Abfassung verrathen, sind erweislich spätere Zusätze; denn sie fehlen durchaus in einer von beyden Recensionen dieser Briefe.* A. a. O. B. II. St. 1. S. 13. (Man erwäge hierbei, dafs solcher Stellen, die zwar in der kürzeren, nicht aber in der längern Recension vorkommen, der Zahl nach nur wenige sind, und meistens noch von geringerer Bedeutung). *Dafs sie nicht von Ignatius geschrieben seyn können, ist nun eine völlig grundlose Behauptung.* A. a. O. S. 31. Und in der letzten Ausgabe seines *Handbuchs der christlichen Kirchengeschichte. Giefsen*, 1824. *Th. I. S.* 200 *ff.* sagt er unter Anderm, rücksichtlich der befremdenden Empfehlung der bischöflichen Gewalt, die wider die Aechtheit dieser Briefe angeführt wird: *War jene hohe Achtung für die bischöfliche Würde diesen Zeiten wirklich so fremde, als man nun einmahl annimmt? — Und wäre dies auch, wer bürgt denn dafür, dafs nicht gerade die Ignazischen Briefe vieles dazu beytrugen, um die Denkart der folgenden Zeit zu bestimmen?* Vergl. S. 421 ff.

Digitized by Google

ja die Epheser: *dafs sie alle der Lehre der Wahrheit gemäfs lebten; dafs keine Ketzerei unter ihnen gefunden werde*[28]), *ja dafs selbst kein Zwist sie berühre*[29]). Und nichts desto weniger ermahnt er sie auf eine Weise, woraus deutlich hervorgeht, dafs Trennung und Absonderung Statt fand. *Niemand irre sich!* sagt er. *Wer bei dem Altare nicht ist, bleibt des göttlichen Brodes beraubt, und wenn das Gebet Eines oder Zweier eine solche Kraft hat, wie viel mehr das des Bischofs mit seiner ganzen Gemeinde! Wer daher mit der allgemeinen Versammlung sich nicht einfindet, der blähet sich und verurtheilt sich selbst, indem er sich absondert*[30]). *Sucht daher euch mehr gemeinschaftlich zur Danksagung und Verherrlichung Gottes zu versammeln; denn so ihr euch mehr an demselben Orte vereiniget, wird die Macht des Satans gebrochen, und das Verderben, das er droht, wird abgewendet durch eure Eintracht im Glauben. Nichts ist besser, als Friede*[31]). *Versammelt euch daher alle in Eintracht, und beweiset euch dem Bischof und den Aeltesten gehorsam im Brechen desselbigen Brodes*[32]).

Auch zu *Smyrna* fand gewifs dasselbe Statt. In dem Briefe, an die Christen dieser Stadt gerichtet, danket er dem Herrn, der sie mit so vieler Christlichen Weisheit begabet habe, dafs sie fest stünden in dem Glauben an den Gekreuzigten, und in der Liebe, den Irrthümern feind, die von andersher sich bei ihnen einzuschleichen droheten[33]). Und doch werden eben diese Christen zu wiederholten Malen ermahnt: *sich doch vor Trennungen zu hüten, als dem Ursprunge alles Uebels, und sich zu dem Ende an den Bischof anzuschliefsen.* Sie werden erinnert: *Nichts, was auf die Gemeinde oder den Gottesdienst Bezug habe, ohne Vorwissen des Bischofs zu unternehmen, besonders nicht zu taufen*

28) *Ignat. Ep. ad Eph.* c. 6.

29) *Ad Ephes.* c. 8.

30) *Ad Ephes.* c. 5.

31) *Ad Ephes.* c. 13.

32) *Ad Ephes.* c. 20.

33) *Ad Smyrn.* c. 1 et 2.

Digitized by Google

*oder das Abendmahl zu feiern*[34]). Und hiermit kommen auch die Ermahnungen überein, welche wir in seinem Briefe an *Polycarp*, den Aufseher dieser Gemeinde, antreffen: *dafs er doch, als das Nothwendigste von Allem, die Eintracht und das Zusammenhalten seiner Christen beherzigen möge*[35]); *dafs er Sorge tragen müsse, dafs die allgemeinen Versammlungen mehr von Allen besucht würden, und dafs er dazu einen Jeden mit Namen auffordern müsse*[36]); und dergleichen.

In den übrigen Briefen, an die Christen zu *Magnesia*, *Philadelphia* und *Tralles* gerichtet, kommen solche Lobeserhebungen nicht vor, aus denen sicher erhelle, dafs sie von Irrthümern in der Lehre frei geblieben seyen[37]). Gleichwohl sind von der andern Seite die Winke in diesen Briefen über die Irrlehrer und Irrthümer, vor denen der Verfasser warnt, keinesweges von der Art, dafs sie uns auch nur einigermafsen berechtigen, den getheilten Zustand der Christen an diesen Orten, dessen in diesen Briefen deutlich Erwähnung geschieht, aus Uneinigkeiten über die Lehre, und nicht vielmehr aus denselben Umständen, als in den vorigen, herzuleiten. Es ist klar, dafs diese Irrlehrer und Irrthümer noch keinesweges in diese Gemeinden Eingang gefunden hatten, sondern dafs Ignatius nur besorgt war, sie möchten sich einschleichen, gerade wie man es auch in den Briefen an die *Smyrnaër* und *Epheser* findet. Im Gegentheil, der getheilte Zustand der Christen unter einander kommt auch hier als Etwas vor, was wirklich in den Gemeinden Statt fand, und das, als schon aus frühern Zeiten sich herschreibend, noch nicht gänzlich verlöscht war. So finden wir in dem Briefe an die *Magnesier* sogleich die Beschuldigung: *dafs sie sich nicht, wie es sich gehöre,*

---

34) *Ep. ad Smyrn.* c. 7 et 8.

35) *Ep. ad Polycarp.* c. 1.

36) *Ep. ad Polyc.* c. 4.

37) Siehe indefs z. B. *ep. ad Magnesios* c. 12.: Ἰησοῦν Χριστὸν ἔχετε ἐν ἑαυτοῖς.

Digitized by Google

*gemeinschaftlich versammelten*[38]*)*; und hernach die Ermunterung: *sie möchten doch stets in Eintracht handeln, auf dafs Nichts sey, was sie trennen könne*[39]*)*; ja die Warnung: *sich doch zu hüten, dafs nicht Jeder für sich nach Gutdünken handele; und lieber ein Gebet zu verrichten, einen Sinn, eine Hoffnung und eine Liebe zu hegen, und deswegen Alle einem Tempel Gottes, wie einem Altare sich zu nahen*[40]*)*. Bemerkenswerth ist besonders, was hierüber in dem Briefe an die *Philadelphier* vorkommt. *Fliehet die Trennung*, sagt er daselbst[41]), und kurz darauf: *nicht als wenn ich noch bestehende Spaltungen unter euch angetroffen hätte, sondern solche, von denen ihr euch bereits befreiet habt*[42]*)*. Dafs diefs nämlich der Sinn seiner Worte sey, erhellt zur Genüge aus dem, was er sogleich darauf folgen läfst, wo er deutlich sagt: *dafs sie in Reue über die früheren Ereignisse zu der Einheit der Gemeinde hinzugetreten wären.* Und dafs diefs selbst noch nicht von Allen mit Wahrheit gesagt werden konnte, geht aus der Ermahnung hervor, die er unmittelbar hinzufügt: *Irret nicht, meine Brüder; denn so Jemand Einem, der sich losreifst, anhangt, der kann das Reich Gottes nicht ererben. — Sorget deswegen, dafs ihr nur ein Abendmahl feiert; denn es giebt einen Leib des Herrn, und einen Kelch der Gemeinschaft an seinem Blute. Es giebt einen Altar, wie es einen Bischof giebt*[43]*)*. Auch die Ermahnungen, die noch weiter in dem Briefe vorkommen, stimmen hiermit ganz und gar überein: *Haltet einmüthig an einander! Fliehet*

38) *Epist. ad Magnes.* c. 4.: διὰ τὸ μὴ βεβαίως κατ' ἐντολὴν συνα-θροίζεσθαι.

39) *Ad Magnes.* c. 6.

40) *Ad Magnes.* c. 7.

41) *Ep. ad Philadelph.* c. 2.

42) *Ad Philad.* c. 3.: οὐχ ὅτι παρ' ὑμῖν μερισμὸν εὗρον, ἀλλ' ἀποδιϋλισμένον. Bei ἀποδιϋλισμένον mufs man μερισμὸν verstehen. Dadurch wird die von Vossius vorgeschlagene Lesart: ἀποδιϋλισμόν, überflüssig.

43) *Ad Philadelph.* c. 3 et 4.

*alle Spaltungen*[44]*)!* besonders, wenn er bezeugt: *Ich habe gehandelt, wie ich konnte, als Jemand, dem es vor Allem um Einheit zu thun ist. Denn wo Zwietracht ist und Zorn, da wohnt Gott nicht. Im Gegentheil der Herr vergiebt den Bufsfertigen, wenn sie sich zur Einheit Gottes und der Versammlung des Bischofs begeben*[45]*).*

Das Gesagte ist für meinen Zweck hinreichend. Denn es ist ja blofs meine Absicht, die Aufmerksamkeit auf eine sehr merkwürdige Erscheinung in dem Zustande der frühesten Christengemeinden hinzuleiten, und zu dem Ende dasjenige, was Andere, wenn gleich vermuthet, doch nicht genügend beleuchtet haben[46], zu entwickeln und zu beweisen. Es erhellet nämlich, dafs in einer Stadt, besonders von gröfserem Umfange, nicht sogleich *eine* Gemeinde gegründet wurde, sondern dafs verschiedene Vereine von Christen, wenigstens im Beginne ohne gegenseitige Beziehung, neben einander entstanden, welche, mit besondern Führern oder Vorgängern an ihrer Spitze, besondere Zusammenkünfte hielten, ihr eigenes Abendmal feierten, und, was ferner zum Gottesdienste gehörte, jede für sich, zu verrichten pflegten; und dafs sich daraus, unter Anleitung besonderer Umstände, nach und nach Eifersucht und Zwist und damit solche Erscheinungen entwickelten, die mit allem Rechte Bekümmernifs verursachten, da sie nicht blofs die gegenseitige Liebe und Freundschaft störten, sondern auch den Irrthümern aller Art, die von allen Seiten her diese Gemeinden bedrohten, Thor und Thüre öffneten. Wir gehen jetzt über zu der Betrachtung des ursprünglichen Zustandes der frühesten Christengemeinden, in Verbindung mit dieser andern Erscheinung, welche die Hauptaufgabe gegenwärtiger Untersuchung ausmacht.

---

44) *Ad Philadelph.* c. 6 et 7.

45) *Ad Philadelph.* c. 8.

46) Siehe die oben angezogene Stelle bei Mosheim: *Commentar. de rebus Christian. ante Const.* M. p. 116., und besonders H. P. C. Henke: *Historia antiquior dogmatis de unitate ecclesiae*, in dessen *Opusc. acad.* p. 12.

Digitized by Google

## II.

## *Ursprung der bischöflichen Würde und Gewalt in den Christengemeinden.*

Was in den Briefen des Ignatius stets Aller Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch genommen hat, war das Lob und die Erhebung des Ansehens der Bischöfe, was in allen fast die Hauptsache ausmacht, und, wie es scheint, auch die Haupttriebfeder beim Abfassen derselben gewesen ist. Eben dieſs war es denn auch vorzüglich, was zu der Verschiedenheit der Meinungen über die Aechtheit dieser Briefe Anlafs gegeben hat. Denn während diejenigen, welche den Apostolischen Ursprung der bischöflichen Gewalt vertheidigten, in diesen Briefen einen genügenden Beweis für ihre Meinung zu finden wähnten, und deshalb sogar die längere Recension dieser Briefe, die deutliche Spuren späterer Abfassung an sich trägt, als einen ausgemacht ächten Schatz aus dem Apostolischen Zeitalter betrachteten: blieb man, von der andern Seite, desto hartnäckiger bei seinem Zweifel an der Aechtheit dieser Briefe, selbst nach der kürzern Recension, aus Furcht, man möchte, wenn man ihre Aechtheit zugäbe, sich auch genöthigt sehen, die Beweise für den Apostolischen Ursprung der bischöflichen Würde, die darin zu liegen schienen, für gültig anzuerkennen. Wir glauben indefs unserer Seits, dafs weder das Siegesgeschrei von der einen, noch die Furcht vor einer Niederlage von der andern Seite an ihrem Orte ist. Das Empfehlen und Einschärfen der Unterthänigkeit gegen einen Bischof, was sich in diesen Briefen beinahe auf jeder Seite wiederholt, erhebt die bischöfliche Gewalt darum noch keinesweges zu einer göttlichen oder Apostolischen Anordnung; und das Tilgen dieser Briefe aus der Reihe der alten Denkmäler des Christenthums kann dem alten Urprunge, den wir, der Geschichte zufolge, dieser Würde zugestehen müssen, durchaus Nichts rauben. Das mufs man indefs zugeben, dafs die Umstände und die Weise, wie Ignatius den Gehorsam gegen einen Bischof empfiehlt, dazu dienen können, dasjenige



Digitized by Google

näher zu beleuchten, was zu dieser Würde unter den Christen Anlafs gegeben hat.

Diefs näher zu zeigen, ist hier meine Absicht, und hierzu diene *erstens* die Bemerkung, dafs die Empfehlung der Unterwerfung unter die Gewalt eines Bischofs in diesen Briefen ganz das Ansehen hat, als solle hierdurch einer, wenn gleich nicht ganz neuen, doch wenigstens noch nicht hinlänglich festen Einrichtung Eingang verschafft werden; und *zweitens*, dafs das Dringen auf allgemeine Anerkennung dieser Würde hier deutlich in der engsten Verbindung steht mit dem getheilten Zustande der Gemeinden, auf welche wir bereits unsere Aufmerksamkeit gerichtet haben.

Wenn Ignatius Unterwerfung unter die Gewalt eines Bischofs einschärft, so nimmt er dabei ganz die Haltung an, als wolle und müsse er einer, wenn nicht ganz neuen, doch wenigstens noch nicht anerkannten und festen Einrichtung allgemeinen Beifall und Eingang verschaffen, Ich will die Gründe dieser beim Lesen seiner Briefe in mir entstandenen Ueberzeugung, so gut ich es vermag, darzulegen suchen.

Einen derselben finde ich schon darin, dafs diese Empfehlung *in allen seinen Briefen an die Asiatischen Gemeinden angetroffen wird* Denn schon daraus dürfen wir ableiten, dafs sie, nach der Ueberzeugung des Verfassers, allen diesen Gemeinden gemeinschaftliches Bedürfnifs war, dafs daher die bischöfliche Würde ihnen entweder bisher noch gänzlich unbekannt geblieben, oder doch von ihnen nicht hinlänglich anerkannt worden; man müfste denn annehmen wollen, dafs gerade diese Gemeinden, und zwar sie alle und sämmtlich, diese Anerkennung jetzt gänzlich aufgegeben hätten.

Doch dieses Dringen auf Unterwerfung Aller unter die Gewalt eines Einzigen kommt in diesen Briefen nicht blofs vor, sondern *macht in der That den Hauptinhalt aller aus.* Sie sind augenscheinlich in der Absicht geschrieben, diese Empfehlung recht ernstlich ans Herz zu legen. Denn obgleich die Warnung vor Irrthümern, welche bei den Asiatischen Gemeinden sich einzuschleichen drohten, in diesen Briefen ebenfalls im Vordergrunde steht: so bleibt es doch immer die Ermahuung, einem Bischofe gehorsam zu seyn, worauf

Digitized by Google

diese Warnung hinausläuft. Was der Verfasser in diesen Briefen auch anführen oder entwickeln, wozu er ermahnen, was er empfehlen, tadeln oder loben mag, immer kommt er auf diese eine Empfehlung zurück. Hierin findet er augenscheinlich das gröfste Bedürfnifs, und sie vor Allem hat ihn zur Abfassung dieser Briefe veranlafst [1]).

Hier entsteht daher die schon so eben geäufserte Frage, ob der Verfasser diese Würde vielleicht darum so sehr empfehle, weil die Christen an diesen Orten von ihrem frühern Gehorsam gegen ihre Bischöfe schon abgegangen waren. — Wäre diefs indefs der Fall gewesen, dann würde man es gewifs aus dem Tone der Ermahnung abnehmen können. Doch in allen diesen Briefen ist nicht der geringste Wink zu finden, der zu einer solchen Vermuthung berechtigen könnte. Nicht eine Spur zeigt sich, dafs die bischöfliche Würde von ihrer früheren Höhe herabgesunken wäre. Keine einzige Beschuldigung läfst sich hören, dafs Jemand, der früher einem Bischof anhing, ihm später den Gehorsam aufgekündigt hätte. Niemand wird einer solchen Abtrünnigkeit wegen bestraft. Alle diejenigen werden gepriesen, welche sich an den Bischof anschlossen, die Uebrigen ermahnt, ihrem Beispiele zu folgen. Und schon aus dieser allgemeinen Bemerkung müssen wir den Schlufs ziehen, dafs es eine *neue Einrichtung* war, die dem Verfasser so sehr am Herzen lag.

Stärker fällt diefs indefs ins Auge, wenn wir zugleich *die Weise* betrachten, *wie Ignatius seine Empfehlung vorbringt*. Denn diese erinnert uns überall an die Einführung einer *neuen* Mafsregel.

Wie sollen wir uns sonst die vorsätzliche, sich beständig wiederholende *Auseinandersetzung und Vertheidigung der bischöflichen Gewalt und Würde* erklären, womit der Verfasser in jedem Briefe auf Gehorsam gegen dieselbe dringt? *Gleichwie Jesus Christus der Wille des Vaters ist*, schreibt er, *so sind die Bischöfe nach dem Willen Christi*

1) Siehe z. B. *den Brief an die Philadelphier*, wo diese Absicht schon in der Ueberschrift ausgedrückt steht.

Digitized by Google

*auf der Erde angestellt, und deswegen geziemt es sich, mit dem Bisshof übereinzustimmen*[2]*). Sie sitzen in der Gemeinde voran, an der Stelle Gottes, die Aeltesten an der Stelle der Apostel; und wie der Herr weder selber, noch durch seine Schüler Etwas that ohne den Willen des Vaters, so geziemt es sich auch für eine Gemeinde, Nichts zu thun ohne den Bischof und seine Aeltesten*[3]*). Sie sind von Jesu Christo erwählt, und nach seinem Willen angestellt durch den heiligen Geist*[4]*).* Und: *die dem Bischof gehorsam sind, leben nicht nach einer menschlichen Einrichtung, sondern nach Jesu Christo*[5]*).* Wir können uns in der That nur zwei Gründe denken, welche den Verfasser zu solch einer vorsätzlichen und dringenden Empfehlung der bischöflichen Gewalt und Würde bewegen konnten: entweder nämlich, dafs die Christen, an die er schrieb, sich gegen die früher anerkannte Gewalt aufgelehnt hatten, und diefs anzunehmen, würde sowohl des Inhaltes der Briefe halber, als auch nach dem, was wir aus den Apostolischen Urkunden und anderswoher wissen, die gröfste Ungereimtheit seyn; oder dafs er einer neuen Anordnung Eingang verschaffen wollte, deren Einführung und allgemeine Anerkennung er für das Bedürfnifs dieser Gemeinden als höchst nothwendig betrachtete.

Dafs diefs Letzte der Fall war, erhellt auch aus den besondern *persönlichen Empfehlungen der Bischöfe*, die er nöthig geachtet zu haben scheint, um ihre Gewalt in der Gemeinde, der sie vorstanden, zu befestigen. So schreibt er an die *Epheser*, rücksichtlich ihres Bischofs *Onesimus: Gelobet sey die Gnade dessen, der euch würdig befunden hat, solch einen Bischof zu besitzen*[6]*)!* Und ferner: *Wenn ich in kurzer Zeit eine solche geistige Freundschaft mit eurem Bischof geschlossen habe, wie mufs ich dann nicht*

2) *Ep. ad Ephes.* c. 3 in fine et c. 4.

3) *Ep. ad Magnes.* c. 6. 7.

4) *Ep. ad Philadelph.* init.

5) *Ep. ad Trall.* c. 2.

6) *Ep. ad. Ephes.* c. 1.

Digitized by Google

*euer Glück rühmen, die ihr mit ihm vereinigt seyd*[7])! Den Brief an die *Philadelphier* beginnt er mit dem besondern Lobe der Tugenden ihres Bischofs, und er sagt daselbst von ihm unter Anderm auch Folgendes: *er habe nicht durch sich selber, nicht durch eitle Ehrsucht das Amt erhalten, vermöge dessen er über die ganze Gemeinde gestellt sey, sondern durch die Liebe Gottes und des Herrn Jesu Christi*[8]). Und so rühmt er *Polybius*, den Bischof zu *Tralles: dessen Betragen eine Sittenlehre, dessen Sanftmuth eine Kraft sey, der auch den Gottlosen* (diefs sind hier auch solche, die sich um den Bischof nicht bekümmerten) *Liebe und Ehrfurcht einflößen müsse*[9]).

Bemerkenswerth ist es vorzüglich, dafs Ignatius keinesweges versäumt hat, insonderheit auch *die Aeltesten zu ermuntern, sich dem Bischof zu unterwerfen.* Diese Ermahnungen hat er zwar meistens als Lobeserhebungen eingekleidet, und dann vergleicht er den Bischof mit einer Cither und die Aeltesten mit deren Saiten, und durch Aller Einmüthigkeit erhebt sich dann ein Loblied auf Jesum Christum[10]): oft aber auch schärft er dieselben ausdrücklich ein. So macht er die Aeltesten zu *Tralles* darauf aufmerksam, dafs ihnen besonders die Verpflichtung obliege, den Bischof zu unterstützen[11]). Ein Theil des Briefes an *Polycarpus* scheint vorsätzlich in dieser Absicht an die Aeltesten und Diaconen der Gemeinde zu *Smyrna* geschrieben zu seyn[12]).

---

7) *Ep. ad Ephes.* c. 5.

8) *Ep. ad Philadelph.* c. 1.

9) *Ep. ad Trall.* c. 3.

10) Siehe z. B. *ep. ad Ephes.* c. 4.

11) *Ep. ad Trall.* c. 12.

12) *Ep. ad Polycarp.* c. 6. Aus dem Inhalte dieses Kapitels geht hervor, dafs Ignatius die Aeltesten und Diaconen, für sich, anspricht, welche mit Polycarpus die Gemeinde leiteten. Die Ausdrücke: *πρεσβυτέροις, διακόνοις*, sind wahrscheinlich verschoben, und müssen nicht nach *ἐπισκόπῳ*, sondern unmittelbar nach *ὑμῖν* gelesen werden. Man könnte indefs auch anstatt: *πρεσβυτέροις, διακόνοις*, lesen: *πρεσβυτερῶν, διακόνων.*

Digitized by Google

Es erhellt daneben mit ziemlicher Klarheit, *dafs die neu ernannten Bischöfe sich nur mit einiger Aengstlichkeit in ihre neue Würde versetzten.* Daher die Ermahnung an die *Epheser*, den Bischof in Ehren zu halten, auch wenn er schweige oder sich weniger geltend mache[13]). Daher die Aufmunterung an Polycarp selber, auf seiner Laufbahn standhaft zu verharren, um die Würde, die er bekleide, mit Leib und Seele zu vertheidigen, und um Einheit, als das Nothwendigste von Allem, zu befördern[14]). Daher die Ermunterung, die Ignatius hinzufügt: *Die Zeitumstände bedürfen deiner, wie der Seefahrer des Windes, und der, dem der Sturm überkommen ist, des Hafens*[15]).

Es darf endlich unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, *dafs das Dringen des Ignatius auf Gehorsam gegen die Bischöfe zuweilen Unzufriedenheit und Murren verursachte, was ihn selbst nöthigte, die Reinheit seiner Absicht wider die Beschuldigung Einiger, als habe er diese Einrichtung allein auf eigenes Geheifs eingeführt, zu vertheidigen.* Wenigstens war diefs in der Gemeinde zu *Philadelphia* der Fall. Daselbst scheint man nämlich auf die Vermuthung gerathen zu seyn, als ob Ignatius ihnen einen Bischof aufdränge, blofs um die bestehende Einrichtung der Gemeinde, die Statt findenden Abtheilungen und besondern Gesellschaften der Christen zu zerstören. *Als ich bei euch war*, so schreibt er selber, *rief ich mit lauter Stimme: Schliefst euch an euern Bischof, an den Rath der Aeltesten und an die Diaconen an. Doch Einige hatten mich im*

---

13) *Epist. ad Ephes.* c. 6.

14) *Epist. ad Polycarp.* c. 1.: ἐκδίκει σου τὸν τόπον κ. τ. λ.

15) *Ep. ad Polycarp.* c. 2.: ὁ καιρὸς ἀπαιτεῖ σε, ὡς κυβερνῆται ἀνέμους, καὶ ὡς χειμαζόμενος λιμένα. Der bescheidene Polycarp scheint solch eine Ermunterung durch Ignatius nöthig gehabt zu haben. Noch in seinem Briefe an die *Philipper* nennt er sich nicht Bischof, sondern einfach: πρεσβύτερος. Siehe die Ueberschrift des Briefes: Πολύκαρπος καὶ οἱ σὺν αὐτῷ πρεσβύτεροι. — Oder that er diefs vielleicht darum, weil man zu Philippi, einer Griechischen Gemeinde, damals zwar ἐπίσκοποι, d. h. πρεσβύτεροι, aber keinesweges einen ἐπίσκοπος kannte? Vergl. weiter unten S. 81 und Anm. 35.

Digitized by Google

*Verdacht, als ob ich dieſs allein sage, weil mir die Absonderung Einiger bekannt geworden. Aber der, um dessen willen ich diese Fesseln trage, ist mein Zeuge, daſs menschlich Fleisch mir Solches nicht eingegeben. Nein, der Geist hat gesprochen, wenn ich euch zurief: Thut Nichts ohne euern Bischof! Bewahrt euern Leib als den Tempel des Herrn! Liebet die Einigkeit; fliehet die Spaltungen*[16])*!* Daſs wir hier nämlich des Widerstandes erwähnt finden, den die bischöfliche Gewalt bei den Philadelphiern fand, kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn[17]). Und daſs man sich deswegen dagegen setzte, weil man dieselbe als eine Neuerung, als eine bloſs menschliche Einrichtung betrachtete, wird auch aus der Antwort des Ignatius deutlich: da er in seiner Antwort gerade nicht leugnet, daſs die Spaltung der Christen ihn zur Empfehlung dieser Würde angetrieben habe, sondern bloſs bezeugt, daſs er durch die beste Absicht, ja, durch einen höhern Geist dazu gedrungen worden sey. Hier finden wir daher alles früher Gesagte auf die deutlichste Weise bestätigt. Wir lernen die von Ignatius empfohlene bischöfliche Würde als eine bisher unbekannte Einrichtung kennen.

So erscheinen die Briefe des Ignatius schon in dieser Hinsicht von einer höchst wichtigen Seite. Sie führen uns die bischöfliche Gewalt in ihrem Entstehen vor Augen. Sie versetzen uns in die Zeit, wo die Bekenner des Christenthums vielleicht *zum ersten Male* die Ermahnung erhielten, daſs jeder in seiner Gemeinde das höchste Ansehen eines Bischofs anerkenne.

---

Doch sie thun Mehr. Sie lassen uns auch in die Umstände einen Blick werfen, welche zur Einführung der

---

16) *Ep. ad Philadelph.* c. 7., vergl. die Stelle aus c. 1. Seite 71 Anm. 8 citirt.

17) Dieſs geht auch daraus hervor, daſs Ignatius schon in der Ueberschrift gerade des Briefes an die *Philadelphier* hierüber ein ernstes Wort fallen läſst: *μάλιστα ἐὰν ἐν ἑνὶ ὦσιν σὺν τῷ ἐπισκόπῳ, καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ πρεσβυτέροις, καὶ διακόνοις, ἀποδεδειγμένοις ἐν γνώμῃ Ἰησοῦ Χριστοῦ.*

Digitized by Google

bischöflichen Gewalt die erste und vornehmste Veranlassung gaben. Und diefs ist es, was ich hier weiter zu zeigen habe: *dafs nämlich das Dringen auf Unterwerfung unter die Gewalt eines Bischofs, wovon in diesen Briefen die Rede ist, mit dem getheilten Zustande, der den ersten Christengemeinden durchgehends eigen war, in der engsten Verbindung stand.*

Die frühesten Spuren dieses getheilten Zustandes, welche wir in den Apostolischen Briefen entdeckten, lehrten uns diese abgesonderten Gesellschaften von Christen an demselben Orte kennen, wie sie noch in Ruhe und Liebe neben einander bestanden. Etwas später sahen wir, wie dieser getheilte Zustand eine reiche Quelle der Eifersucht, des Zwistes und der Spaltung wurde, welche die besondern Parteien häufig in feindlicher Haltung einander gegenüberstellten, und die Paulus veranlafsten, seinen ersten Brief an die *Corinther* zu schreiben, um den traurigen Folgen solcher Spaltungen vorzubeugen. Doch wie sehr Paulus auch von dem Wunsche beseelt war, in diese Gemeinde die nöthige Einheit zu bringen, so kam er doch keinesweges auf den Gedanken, den Grund oder die Stütze dieser Einheit in der Gewalt eines Einzigen zu suchen. Gegenseitige brüderliche Liebe, durch welche der Eine den Andern ertragen lerne und stets das Beste hoffen lasse, diese Liebe empfiehlt er ihnen als das Band der Gemeinde, das sie zu *einem* Körper verbinden und zu höherer Vollkommenheit erziehen würde. Und diese herrliche, diese unvergleichliche Beschreibung und Empfehlung der Liebe, welche dieser Brief enthält[18]), wie sie gerade durch den getheilten Zustand der Corinthischen Gemeinde hervorgelockt wurde, enthält auch keinesweges blofs eine Empfehlung der Bruderliebe, als allgemeiner Christlichen Tugend, für jeden Christen nothwendig, sondern, wie sich Paulus hierin meistens von den übrigen Aposteln unterscheidet[19]), die Empfehlung hat hier recht eigentlich den Zweck, der geordneten und geziemen-

18) I *Corinth.* XIII.

19) Vergl. *Röm.* XV. 5—7. 1 *Corinth.* I. 10. *Ephes.* IV. 2—4.

Digitized by Google

den Einrichtung der Gemeinde zu nützen. Er empfiehlt sie daher hauptsächlich als gesellschaftliche Tugend; denn in der Liebe zeigt er einen schönen Weg zu der Eintracht und Verbrüderung, die durch andere Umstände gestört war [20]).

Dafs Paulus hierin das einzig wahre Princip empfohlen habe, woraus die Einheit hervorgehen mufs, welche sowohl jede Christengemeinde, als die ganze Christliche Kirche auf Erden zu allen Zeiten kenntlich machen mufs, ist wohl über jeden Zweifel erhaben. Aber eben so gewifs ist es, dafs man dieses Mittel bald als unzureichend betrachtete, weil man sich zu wenig zu dem wahren Sinne dieser Einheit erhob, und die sittliche Einheit, von Jesus und seinen Aposteln empfohlen, mit der *äufserlichen Einheit* verwechselte, welche allein aus dem Zwange der Gesetze, aus der Macht der Behörden und aus der Einheit in Einrichtung und Form hervorgeht.

Die früheste, aber nichts desto weniger schon deutliche Spur dieser Verwirrung der Vorstellungen und dieser Abirrung von dem Geiste und dem ursprünglichen Zwecke des Christenthums ist uns in den Briefen des Ignatius bewahrt geblieben.

Dasselbe Uebel, was Paulus, als sich in der Corinthischen Gemeinde befindend, betrauerte, und was er so sehnlich zu heilen wünschte, dasselbe finden wir in den Gemeinden, an welche Ignatius schrieb, wieder; aber wir finden es daselbst eingewurzelt und verschlimmert, und mit Nebenumständen gepaart, worüber er sich füglich zu bekümmern Ursache hatte. Auf der einen Seite hatte das vereinzelte Bestehen verschiedener Gesellschaften von Chri-

---

*Philipp.* II. 1—4. *Coloss.* II. 2—5. mit 1 *Joh.* III. 11 ff. IV. 7 ff. 1 *Petr.* III. 8. IV. 8. *Hebr.* X. 24.

20) Ueber dieses ganz Eigenthümliche in der Empfehlung der Liebe durch den Apostel Paulus habe ich geredet in: *Verhandeling over de Christelijke Kerk op aarde, volgens het onderwys van Jezus en de Apostelen en de geschiedenis*, S. 49 ff. Die Abhandlung steht in: *Teylers Godgeleerd Genootschap*, XXX. *Deel. Harlem* 1830. 4.

Digitized by Google

sten in diesen Gemeinden einen bestimmten Character angenommen. Jede von ihnen handelte für sich allein, ohne sich um die Verrichtungen der übrigen zu kümmern; oder sie hinderten einander in dem, was den gemeinschaftlichen Zweck ihres Bekenntnisses und ihrer Vereinigung ausmachte. Aber von der andern Seite wurden eben diese Gemeinden von Aufsen her von grofsen Gefahren bedroht. Die Entartung des Christenthums durch die Vermischung mit den ungereimten Speculationen einer sogenannten Morgenländischen Philosophie, die sich etwas später, unter verschiedenen Modificationen und Namen, beinahe über den ganzen Orient verbreitete, begann schon jetzt in diesen Gegenden Asiens ihren Einfluſs auszuüben. Abgesandte, welche diese Irrthümer verbreiteten, schlichen sich jetzt hier und da in die Kleinasiatischen Gemeinden ein. Und das Unzusammenhangende dieser Gemeinden öffnete ihnen stets die Thüre, und versprach ihren Meinungen einen gewissen Sieg. In der That, hier war gegenseitiges Anschliefsen der Christen an einander sehr von Nöthen! Hier wurde ein starkes Band der Vereinigung hohes Bedürfniſs! Und wie können wir es dem Ignatius übel auslegen, wenn er das kräftigste Mittel dazu in der Zusammenziehung dieser allein stehenden Gesellschaften unter eine von allen anerkannte Obergewalt gefunden zu haben meinte, und wenn er daher die zerstreuten Theile solcher Gemeinden zu *einem Körper* vereinigen zu müssen glaubte, dadurch, dafs er ihnen allen in einem Bischof ein gemeinschaftliches Haupt verschaffte?

Doch wie wir jetzt auch über die Tauglichkeit des Principes denken mögen, woraus diese Handelsweise hervorging, die Sache selber verhält sich so. Die dringende Vorstellung, dafs alle Christen in derselben Stadt einem gemeinschaftlichen Bischof huldigen möchten, steht in jedem Briefe des Ignatius in untrennbarer Verbindung mit seinem Streben, die bis dahin abgesonderten Theile dieser Gemeinden zu einem Körper, zu einem Ganzen zu vereinigen.

Oder ist es nicht bemerkenswerth, dafs *Beides, das Warnen vor bestehenden Spaltungen in den Christengemeinden und die frükeste Empfehlung der bischöflichen*

Digitized by Google

*Würde überall in diesen Briefen zusammentrifft?* Schon dieses nöthigt uns zu der Annahme, dafs beide Thatsachen mit einander in enger Verbindung stehen.

Doch dafür spricht noch Mehr. Denn es erhellt zur Genüge, dafs diefs Zusammentreffen keinesweges Sache des Zufalls ist, sondern dafs im Gegentheil *das Nachdenken über die bischöfliche Würde mit dem über den getheilten Zustand der Christen in der Seele des Ignatius auf das Innigste vereinigt war.* Der Beweis dafür liegt darin, dafs jede Ermahnung, sich doch dem Bischof gehorsam zu bezeigen, sich fast überall einer vorangehenden Warnung vor Spaltungen unmittelbar anschliefst. *Fliehet die Trennung als Quelle des Unheils*, schreibt er an die *Smyrnäer*, und fügt unmittelbar darauf hinzu: *Folget Alle dem Bischof, wie Christus dem Vater, und dem Rathe der Aeltesten, wie den Aposteln*[21]*). Es geziemt sich, in sich zu gehen*[22]*), und, so lange es noch Zeit ist, sich zu Gott zu bekehren. Deswegen handelt der allein recht, der Gott und den Bischof anerkennt; denn wer den Bischof ehrt, wird von Gott geehrt werden, wer aber Etwas thut ohne den Bischof, der dienet dem Teufel*[23]*).* So auch an die *Epheser: Es ist gut, dafs ihr eine unbefleckte Einheit bewahret. — Niemand von euch sondere sich daher ab. Wer nicht bei dem Altare ist, bleibt des göttlichen Brodes untheilhaft; und wenn das Gebet Eines oder Weniger solch eine Kraft hat, wie viel mehr das des Bischofs mit seiner ganzen Gemeinde*[24]*)! Wer der gemeinschaftlichen Versammlung nicht beiwohnt, verurtheilt sich selber. — Darum lasset uns zusehen, dafs wir dem Bischof nicht widerstreben*[25]*). Zeiget euch dem Bischof gehorsam im Brechen desselbigen Brodes*[26]*).* Und an die *Magnesier: Ich ermahne euch, trachtet Alles in Ei-*

---

21) *Ep. ad Smyrn.* c. 7 et 8.

22) *Ep. ad Smyrn.* c. 9. ἀναπῆψαι, vergl. 2 *Timoth.* II. 26.

23) *Ep. ad Smyrn.* c. 9.

24) *Ep. ad Ephes.* c. 4 et 5.

25) *Ep. ad Ephes.* c. 5.

26) *Ep. ad Ephes.* c. 20.

Digitized by Google

*nigkeit zu thun unter dem Vorsitze des Bischofs und der Aeltesten. Nichts sey unter euch, was euch trennen könnte, sondern seyd eins mit dem Bischof und mit denen, die euch regieren* [27]). Aus diesen Stellen geht ja sonnenklar hervor, dafs Ignatius durch das Eine auf das Andere geleitet wurde, und dafs er das Letzte als Heilmittel für das Erste empfahl, und dafs man Beides durchaus als Ursache und Wirkung betrachten müsse.

Und als wenn auch diefs Alles noch nicht genug wäre, uns zu überzeugen, dafs Ignatius blofs darum auf Anerkennung der bischöflichen Gewalt dringe, um dadurch, unter den gegebenen Umständen, jeder Gemeinde einen Mittelpunct der Vereinigung zu verschaffen: so dürfen wir endlich auch solche Stellen in seinen Briefen nicht unbemerkt lassen, in welchen er deutlich zu verstehen giebt, dafs Einheit, und zwar *Einheit vermittelst der Unterwerfung Aller unter die Gewalt eines Bischofs*, den Hauptzweck ausmache, welchen er zu erstreben wünsche.

Ich befinde mich fast in Verlegenheit, welche von diesen Stellen ich vorzugsweise anführen soll. Denn *Eintracht*, *Vereinigung*, *Einheit* [28]) sind Zauberworte, die er überall wiederholt, und welche sowohl seine eigene Seele bewegten, als auch das ausdrückten, was er beinahe in jedem Satze seiner Briefe den Gemüthern derer, an welche er schrieb, mittheilen wollte. Kräftig zeigt sich diefs sowohl im Eingange, als auch beim Schlusse seiner Briefe, wo er seine theuersten Wünsche für das Heil der Gemeinden auszusprechen pflegt, und wo er, meistens in einem Worte, das zu erkennen giebt, was die Hauptabsicht seines Schreibens ausmacht. So bittet er für die Christen zu *Smyrna* am Ende seines Briefes an *Polycarp: sie möchten stark seyn in unserm Gotte Jesus Christus, und durch ihn verharren in der Einheit Gottes und unter der bischöflichen Aufsicht* [29]).

---

27) *Ep. ad Magnes.* c. 6.

28) Ὁμόνοια, ἕνωσις, ἑνότης.

29) *Epist. ad Polycarp.* c. 8.: ἐν ᾧ διαμείνητε ἐν ἑνότητι Θεοῦ καὶ ἐπισκοπῇ.

Digitized by Google

So endigt er seinen Brief an die *Magnesier* mit der Ermahnung: *Seyd unterthänig dem Bischof und einander; — auf dafs eure Vereinigung sowohl leiblich sey als geistig! Euer vereinigtes Gebet habe ich nöthig. Wachset auf in der Einigkeit Gottes* [30]). Und den an die Christen zu Tralles: *Meine Fesseln, die ich um Jesu Christi willen trage, flehen zu euch: Beharret in eurer Eintracht und im Gebete mit einander; denn es zieml euch Allen, und besonders den Aeltesten, den Bischof zu unterstützen! Ich bitte, höret mich an in Liebe, auf dafs dasjenige, was ich euch geschrieben habe, nicht wider euch zeuge! — Lebt wohl in Jesu Christo, gehorsam dem Bischof, als wie dem Befehle Gottes, und liebet einander mit ungetheiltem Gemüthe* [31]). Kräftig ist auch besonders seine Ermahnung an die Christen zu *Philadelphia: Der Geist hat es gesprochen, wenn ich zu euch redete: Thut Nichts ohne den Bischof, liebet die Einigkeit, fliehet die Spaltungen, werdet Nachfolger Jesu Christi, wie er seinem Vater nachfolgte* [32]). Nein, solche Stellen können uns nicht täuschen, sie zeigen uns den ganzen Gemüthszustand des Verfassers. Die Begründung der bischöflichen Gewalt war ihm nicht Zweck, sondern Mittel. Keine Herrschsucht, keine irdischen Einsichten, keine unedeln Absichten trieben ihn an, die hohe Nothwendigkeit der Unterwerfung Aller unter dieselbe Gewalt mit so grellen Farben zu schildern und mit so hohem Ernste allen Gemeinden ans Herz zu legen. Wie würden wir diefs von einem Manne erwarten dürfen, der nicht allein überall Christliche Gesinnungen an den Tag legt, sondern der auch, wie mit Recht gesagt worden ist [33]), *diese Briefe schrieb, den Tod vor Augen, als er auf Trajans Befehl von Antiochien nach Rom geführt wurde, um daselbst, dem Volke zur Schau, von wilden Thieren zerrissen zu werden?* und

30) *Ep. ad Magnes.* c. 13. 14. 15.

31) *Ep. ad Tral.* c. 12. 13.

32) *Ep. ad Philadelph.* c. 7.

33) *J. A. Streso Vroegere staat van het Christendom* (*Früherer Zustand des Christenthums*), S. 48.

Digitized by Google

der, wie wir hinzufügen, sein Leben nicht zu theuer achtete, um durch seinen Tod dem Namen Jesu Christi zur Ehre, seiner Gemeinde zum Heile zu gereichen. Wir müssen es daher glauben, das Heil der Gemeinden allein spornte ihn an, die engste Aneinanderschliefsung der abgesonderten Theile der Gemeinden zu wünschen, und, als das kräftigste Mittel zu diesem Zwecke, wie er es nur vermochte, in jeder Gemeinde die Gewalt eines Bischofs zu begründen. Hat er in der Wahl des Mittels geirrt, es geschah nicht wider besseres Wissen, sondern in der vollen Ueberzeugung seines Gemüths, das Beste zu wollen; und er hat es dann auch mit der Kraft und Leidenschaft, ja, mit der Uebertreibung auszuführen unternommen, welche zwar zum Theil aus dieser Ueberzeugung, doch daneben auch aus den aufserordentlichen Umständen, worin er sich zur Zeit der Abfassung dieser Briefe befand, erklärt werden mufs.

Durch welche Veranlassung Ignatius zuerst zu dieser Vorstellung gekommen sey, ist eine Frage, deren Beantwortung, wie wir meinen, nicht zu unserer Aufgabe gehört. Vielleicht durch die Vorfälle in seiner eigenen Gemeinde. Denn wahrscheinlich hatten zu Antiochien dieselben Ursachen dieselben Folgen. Es sind nämlich Umstände vorhanden, die uns vermuthen lassen, dafs sich die Christen auch daselbst anfänglich in einem solchen getheilten Zustande befanden, dem erst die bischöfliche Gewalt, die Ignatius daselbst bekleidete, ein Ende machte[34]). Das wenigstens dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dafs die bischöfliche Würde eine Frucht des Morgenlandes ist, wahrscheinlich

34) Sehr bemerkenswerth kommt mir wenigstens eine Stelle in den *Constitt. Apost.* L. VII. c. 46. vor über die Bischöfe, welche von den Aposteln in verschiedenen Gemeinden angestellt wurden. Mit Beziehung auf Antiochien heifst es daselbst: *Ἀντιοχείας δὲ Εὐόδιος μὲν ὑπ' ἐμοῦ Πέτρου, Ἰγνάτιος δὲ ὑπὸ Παύλου.* Diese Stelle nämlich erinnert uns deutlich an einen getheilten Zustand auch dieser Gemeinde, und zeigt selbst, dafs mehr als ein Bischof zu gleicher Zeit an ihrer Spitze stand. Wie viele Mühe man auch schon, und zwar vergebens, angewendet hat, die Aufeinanderfolge der Antiochenischen Bischöfe festzusetzen, erhellt zur Genüge aus der Anmerkung des *Cotelerius* zu dieser Stelle.

Digitized by Google

zuerst gepflegt unter den Syrischen Christen, und von da aus durch Ignatius zu den Kleinasiatischen Gemeinden verpflanzt, um den Gebrechen abzuhelfen, welche aus ihrer *democratischen* Form schon entstanden waren. In den Griechischen Gemeinden konnte im Gegentheil die democratische Einrichtung noch immer Stand halten. Es erhellt wenigstens aus dem Briefe des Polycarpus an die Gemeinde zu *Philippi*, dafs man daselbst noch später *keinen Bischof*, sondern blofs Aelteste und Diaconen kannte[35]).

Hierbei dürfen wir einen Umstand nicht übersehen, wodurch diefs Verpflanzen der bischöflichen Würde nach Kleinasien, welche Ignatius durch seine Briefe näher zu befestigen trachtete, zuerst vorbereitet, oder zu Stande gebracht zu seyn scheint. Ich meine *die Zusammenkunft der Gesandtschaften der meisten Kleinasiatischen Gemeinden zu Smyrna*, um Ignatius zu begrüfsen, als er sich daselbst, auf seiner Reise nach Rom, wahrscheinlich einige Tage aufhielt, — ein Umstand, dessen er in seinen Briefen ausdrücklich erwähnt[36]). Denn ich kann mich der Vermuthung nicht erwehren, dafs gerade diese Zusammenkunft Gelegenheit gab, die Abgeordneten der verschiedenen Gemeinden mit der Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Einrichtung bekannt zu machen, und Einen aus ihrer Mitte zum *Bischof* seiner

35) *Polycarpi Epist.* c. 5 et 6. Man hat diesen Umstand abwechselnd als Beweis wider die Briefe des Ignatius und des Polycarpus benutzt; — weil man nämlich dabei die Verschiedenheit des Ortes aus dem Auge verlor. Wenn man diese Verschiedenheit berücksichtigt, dient gerade dieser scheinbare Widerspruch dazu, die Aechtheit der Briefe Beider zu beweisen und daneben unsere Ansicht zu befestigen. Der Brief des Clemens von Rom führt, rücksichtlich der Gemeinde zu Corinth, zu demselben Resultate. In keiner von beiden Gemeinden kannte man damals noch einen Bischof, aber wohl: ἐπίσκοποι und διάκονοι.

36) z. B. *ad Ephes.* c. 1. 2., *ad Magnes.* c. 2., *ad Trall.* c. 1. Aus dem Briefe an die Gemeinde zu *Philadelphia* geht hervor, dafs er daselbst in Person anwesend war. Siehe c. 6 et 7. Die Ausdrücke: ἐν οἷς ἐλάλησα, und: μεταξὺ ὤν, zeigen diefs deutlich. Vielleicht stand dieser Aufenthalt des Ignatius zu *Philadelphia* mit dem gröfsern Widerstande in Verbindung, den die Einführung der bischöflichen Gewalt daselbst fand. Vergl. oben S. 72 f.



Digitized by Google

Gemeinde zu erwählen, der mit einem *Rathe von Aeltesten* die Leitung und Einigkeit derselben beherzige. Sowohl das an sich Bemerkenswerthe dieses Umstandes, verbunden mit dem ganzen Inhalte dieser Briefe, als auch besonders einige Winke, welche hierüber in denselben gegeben werden, sind, wie es mir scheint, geeignet, dieser Ansicht einige Wahrscheinlichkeit zu geben.

Ich beziehe hierauf besonders eine Stelle in dem Briefe an die *Magnesier*, die mir in dieser Hinsicht höchst merkwürdig vorkommt[37]). Ignatius bezeigt daselbst seine Freude über den Empfang der Abgeordneten dieser Gemeinde, des Bischofs *Damas*, der Aeltesten *Bassus* und *Apollonius*, und des Diaconus *Sotion*, welche er alle besonders lobt, den letzten ganz vornehmlich wegen seines Gehorsams gegen den Bischof und die Presbyterie; und fährt sodann, sich zu der Gemeinde wendend, fort: *Doch auch euch geziemt es, von der Jugend des Bischofs keinen Mifsbrauch zu machen*[38]), *sondern ihm, als durch göttliche Macht angestellt, alle Unterthänigkeit zu beweisen; wie ich weifs, dafs die Aeltesten thun, die keinesweges auf die scheinbar jugendliche Ernennung Rücksicht nehmen*[39]), *sondern ihm weislich weichen, oder eigentlich nicht ihm, sondern dem gemeinschaftlichen Bischof Aller, dem Vater Jesu Christi.* Aus diesen Worten, wie man sie auch erklären mag[40]), können wir ohne Gefahr schliefsen, nicht allein, dafs die Anstellung des *Damas* zum Bischof der Gemeinde zu Magnesia damals erst neuerlich Statt gefunden hatte, — wie auch das Folgende deutlich genug zeigt, dafs die bischöfliche Würde den Magnesiern etwas ganz Neues war, — sondern vorzüglich auch, dafs diese Anstellung zu der Gesandtschaft und zu dem, was zwischen ihr und dem Ignatius zu Smyrna vorge-

---

37) *Ep. ad Magnes.* c. 2 et 3.

38) *Μὴ συγχρᾶσθαι τῇ ἡλικίᾳ.*

39) *Οὐ προσειληφότας τὴν φαινομένην νεωτερικὴν τάξιν.*

40) Cotelerius und Th. Smith denken bei *νεωτερικὴ τάξις* nicht allein an die Jugend des Ernannten, sondern auch an seine noch erst neuerlich geschehene Ernennung (*recentem illius ordinationem*).

Digitized by Google

fallen war, in naher Beziehung stand. Wahrscheinlich hat Ignatius die Aeltesten damals überredet, ihrem Amtsgenossen die erste Stelle, die bischöfliche Würde, zu überlassen, und macht jetzt von ihrem Vorgange Gebrauch, alle übrige Gemeindemitglieder zu bewegen, diesen Damas als ihren gemeinschaftlichen Bischof anzuerkennen.

Die vorgetragene Ansicht über die Zusammenkunft von Gesandtschaften der meisten Kleinasiatischen Gemeinden zu Smyrna, in der Absicht, die Einführung der bischöflichen Gewalt vorzubereiten, scheint mir daher nicht von aller Wahrscheinlichkeit entblöfst zu seyn. Gleichwohl darf ich sie für Nichts weiter, als für eine blofse Vermuthung ausgeben, welche, wäre sie auch ganz grundlos, Nichts dem benehmen würde, was wir im Uebrigen aus den Briefen oder anderswoher abgeleitet haben.

---

## III.

## *Resultate.*

Aus dem Gesagten können wir schon das Resultat unserer Untersuchung ziehen. Es läuft auf Folgendes hinaus: Aus den Briefen des Ignatius lernen wir das Amt eines Bischofs in jeder Gemeinde als eine in der damaligen Zeit *neue*, wenigstens an den Orten, wohin diese Briefe gerichtet sind, noch nicht bekannte oder angenommene Einrichtung kennen; den Verfasser der Briefe aber, wenn nicht als den ersten Gründer dieser Gewalt, doch wenigstens als denjenigen, der besonders mitgewirkt hat, dieselbe in den Kleinasiatischen und allmälig in den Griechischen und westlichen Gemeinden zu begründen. Insonderheit lehren uns diese Briefe, in wie weit der Ursprung dieser Würde mit dem damaligen Zustande der Christengemeinden zusammenhing. So nicht, dafs die Gewalt, die einem Bischof in jeder Gemeinde zustand, wie von selber ohne Weiteres aus dem Vorsitze eines der Aeltesten hervorgegangen wäre. Nein, nicht ohne vieles Widerstreben wurde sie vorsätzlich eingeführt, und sie diente dann dazu, die Nachtheile und Gefahren



Digitized by Google

abzuwenden, die aus dem getheilten Zustande der frühesten Christengemeinden, besonders in volkreichen Städten, entstanden, deswegen, um aus jeder Gemeinde, dadurch dafs man *einen* Mann statt vieler an ihre Spitze stellte, einen zusammenhangenden und geordneten Körper zu bilden [1]).

Ich brauche kaum zu erinnern, eines Theils, wie natürlich sich auf diese Weise der Ursprung der bischöflichen Gewalt ergiebt und erklärt, und andern Theils, in wie naher Beziehung diese früheste Erscheinung in der Geschichte der Christlichen Hierarchie zu dem steht, was wir in der Folge der Zeit in diesem Puncte aufkommen sehen. Denn was das Erste betrifft, ungesucht zeigt sich uns hier ein Beginn dieser Gewalt, wie wir ihn schon in dieser Zeit erwarten dürfen, und welcher durchaus mit dem Geiste und den Umständen im Einklange steht, welche diese Zeit als solche characterisiren. Und was das Andere betrifft, so ist es besonders unserer Aufmerksamkeit würdig, dafs wir dieselbe Ursache, die hier eine solche Wirkung hervorbrachte, auch im Verlaufe der Zeit, bei der stets fortgehenden Entwickelung der Vorstellung von der äufserlichen Einheit der Christlichen Kirche auf Erden, beständig gleichartige Wirkungen hervorbringen sehen. Das Streben, jede Gemeinde zu einem geschlossenen, wohl zusammenhangenden Körper zu bilden, rief die bischöfliche Würde ins Leben. Dasselbe Streben, auf mehrere Gemeinden zusammen angewendet, verlieh dieser Würde stets mehr Umfang und Glanz, und veranlafste einige dieser Bischöfe, sich zu Metropolitanen und Patriarchen zu erheben. Endlich, dieselbe Vorstellung, in ihrer ganzen Entwickelung, verschaffte der Ueberzeugung Eingang, dafs die ganze sichtbare Kirche auch ein sichtbares Haupt besitzen müsse. Mit einem Worte, dieselbe Vorstellung, die später die Hauptstütze der Päpstlichen Gewalt geworden ist, hat schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts die Christenheit mit Bischöfen versehen.

---

1) Deswegen wird *Ep. ad Philadelph.* c. 1. das bischöfliche Amt ausdrücklich umschrieben als: ἡ διακονία, ἡ εἰς τὸ κοινὸν ἀνήκουσα.

Digitized by Google

Man wird sich indefs vielleicht wundern, dafs die Spuren einer solchen Thatsache sich blofs noch beim Ignatius finden sollen, und man achtet es daher bedenklich, dieselbe, blofs auf seine Autorität hin, als bewiesen anzunehmen. Aber wie ich damit beginnen konnte, die Erscheinung, die wir aus seinen Briefen erklärt haben, schon in früheren Nachrichten nachzuweisen, in denen nämlich, welche davon in den Schriften der Apostel bewahrt geblieben sind: so gereicht es mir auch zu einer besondern Genugthuung, aus einem berühmten Kirchenschriftsteller einer etwas spätern Zeit ein Zeugnifs beibringen zu können, welches, während es durch die Nachrichten beim Ignatius erläutert wird, eben diese Nachrichten von der andern Seite augenscheinlich bestätigt.

Es ist bekannt, dafs Hieronymus (denn diefs ist der Kirchenvater, den ich meine), der in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühte, auch fast der letzte unter den alten Kirchenschriftstellern ist, der seine Stimme erhob, den zu seiner Zeit im Ansehen schon hoch gestiegenen Bischöfen ihre ursprüngliche Gleichheit mit den Aeltesten in Erinnerung zu bringen. Mit Recht und gern hat man daher auch sein Zeugnifs benutzt, um zu beweisen, dafs die bischöfliche Regierungsform keinesweges die älteste sey, welche die Christliche Kirche besessen habe, sondern dafs die Presbyterialform, als die ursprüngliche, sich eines höhern Alters rühmen dürfe [2]). Doch man hat, wie es mir scheint, bei seinem Zeugnisse gerade das übersehen, was demselben die gröfste Wichtigkeit giebt. Es ist nämlich in demselben auch das Andenken an die Art bewahrt geblieben, auf welche die bischöfliche Form aus der Presbyterialform entstanden ist, und an die Ursache, welche die Einführung der bischöfliche Würde und Gewalt in der Kirche veranlafste. Und diese Ursache steht mit dem, was wir aus Ignatius angeführt haben, in einem so vollkommnen Einklange, dafs sich dieses Zeugnifs besonders eignet, uns über den Erfolg un-

2) Siehe besonders *Dav. Blondelli Apologia pro sententia Hieronymi de Episcopis et Presbyteris.*

Digitized by Google

serer Untersuchung gänzlich zu beruhigen. Ich will, um dieses zu zeigen, die eigenen Worte des Hieronymus mittheilen. *Ein Aeltester*, sagt er, *und ein Bischof ist dasselbe; und ehe noch die Religion, durch den Einfluſs des Teufels, zu Eifersucht Anlaſs gab, und unter dem Volke gesagt wurde: „Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollos und ich mit Kephas,“ wurden die Gemeinden nach dem gemeinschaftlichen Ermessen der Aeltesten verwaltet. Als aber Jeder die, so er getauft hatte, für die Seinigen hielt, kam man überall zu dem Beschlusse, einen der Aeltesten an die Spitze der übrigen zu stellen, auf dem die Sorge für die ganze Gemeinde ruhen solle, auf daſs auf diese Weise die Ursache zu Spaltungen wegfalle* [3]). Und anderswo erklärt er: *daſs, als im Verlaufe der Zeit einer der Aeltesten erwählt wurde, um an der Spitze der übrigen zu stehen, dieſs geschehen sey, um die Spaltungen zu heilen; und auf daſs nicht ferner ein Jeder sich einen Anhang verschaffe und dadurch die Gemeinde Christi trenne* [4]).

---

3) *Hieronymi Comment. in Epist. ad Titum* c. 1. (*Opp. edit. Martianaei* Vol. IV. p. 413.): *Idem est ergo Presbyter, qui Episcopus; et antequam, diaboli instinctu, studia in religione fierent, et diceretur in populis: ego sum Pauli, ego Apollo, ego autem Cephae, communi Presbyterorum consilio Ecclesiae gubernabantur. Postquam vero unusquisque eos, quos baptizaverat, suos putabat esse, non Christi, in toto orbe decretum est, ut unus de Presbyteris electus superponeretur caeteris, ad quem omnis Ecclesiae cura pertineret, et schismatum semina tollerentur.* Er beruft sich ferner auf *Philipp.* I. 1. 2. *Apostelgesch.* XX. 28. *Hebr.* XIII. 17. 1 *Petr.* V. 1. 2., und schlieſst auf diese Weise: *Haec propterea, ut ostenderemus, apud veteres eosdem fuisse Presbyteros, quos et Episcopos, paulatim vero, ut dissensionum plantaria evellerentur, ad unum omnem sollicitudinem esse delatam. Sicut ergo Presbyteri sciunt, se ex Ecclesiae consuetudine ei, qui sibi praepositus fuerit, esse subiectos: ita Episcopi noverint, se magis consuetudine, quam dispositionis Dominicae veritate Presbyteris esse maiores.* Es nimmt Einen Wunder, wie solche Wahrheiten, durch solche Zeugnisse bekräftigt, bei der Christenheit in so gänzliche Vergessenheit haben gerathen können; und dieſs um so mehr, da dieſs Zeugniſs des Hieronymus auch noch in *Gratians Decret* aufgenommen und darin bewahrt worden ist. Siehe *Decretum Gratiani* P. I. *Distinct.* 95. c. 5.

4) *Hieronymi Epist.* CI. *ad Evangelum* (*Opp. Vol.* IV, p. 803.

Digitized by Google

Wer bemerkt nicht, dafs zwischen diesem Zeugnisse des Hieronymus und dem, was wir, ohne an Hieronymus zu denken, aus Ignatius gezeigt haben, eine grofse Uebereinstimmung herrsche? Wie augenscheinlich ist es, dafs Hieronymus bei diesem Berichte an nichts Anderes gedacht habe, als an Spaltungen, ganz von derselben Art, als diejenigen, an welche wir im Verlaufe dieser Abhandlnng erinnert haben; an den getheilten Zustand also der frühesten Christen, der im Anfange zwar den Frieden nicht störte, aus dem aber allmälig Gefahren und Unheil entstanden, denen man allein dadurch zuvorkommen zu können glaubte, dafs man in jeder Gemeinde einem Bischof die höchste Gewalt in die Hände lege. Sein deutliches Hinweisen auf die Vorfälle in der *Corinthischen* Gemeinde, nebst der von ihm beigebrachten Ursache dieser Trennung, die keine andere war, als welche wir angegeben haben[5]), läfst hier keinerlei Zweifel übrig. Doch könnte es den Schein haben, dafs er, wenn er an eine frühere Verwaltung der Gemeinden nach dem gemeinsamen Ermessen der Aeltesten erinnert, auf eine vor der Einführung der bischöflichen Gewalt vorhanden gewesene und schon völlig geordnete Einheit der besondern Gemeinden zurückweiset. Doch seine Ausdrücke *(commune presbyterorum consilium)* berechtigen uns noch nicht, dabei an eine ordentlich eingerichtete Kirchenregierung, an einen *Rath von Aeltesten*, oder an eine *Presbyterie* zu denken[6]). Sie scheinen blofs anzudeuten, dafs es eine Zeit gab, wo die Aeltesten allein, ohne Bischof an ihrer Spitze, mehr oder minder gemeinschaftlich die Gemeinden leiteten, und wo diese noch nicht durch die Ei-

---

sonst *Ep.* LXXXV., *ad Evagrium*): *quod autem postea unus electus est, qui caeteris praeponeretur, in schismatis remedium factum est, ne unusquisque ad se trahens Christi Ecclesiam rumperet.*

5) Siehe oben S. 57 ff.

6) Auch über das Entstehen und die Gründung der *Presbyterien* in den Christengemeinden würde eine nähere Betrachtung der vielen Stellen, die hierüber in den Briefen des Ignatius vorkommen, ihren Nutzen haben. Wir empfehlen sie daher auch von dieser Seite der besondern Aufmerksamkeit gelehrter Alterthumsforscher.

Digitized by Google

fersucht, die sich später unter den verschiedenen Theilen der Gemeinden offenbarte, erschüttert und zerstört wurden. — Wir meinen daher mit Fug annehmen zu dürfen, dafs dasjenige, was wir aus Ignatius gezeigt haben, wenigstens in der Hauptsache, in der Autorität des Hieronymus seine Bestätigung findet; und dafs man das, was in diesen Worten des Hieronymus liegt, nicht würde übersehen haben, wenn man dasjenige, was in den Briefen des Ignatius bewahrt geblieben ist, einer verdienten Aufmerksamkeit gewürdigt hätte.

---

Zum Schlusse mufs ich noch mit wenig Worten erinnern, wie sehr die vorgetragene Ansicht dazu dient, *die Aechtheit* sowohl als *die Wichtigkeit* der Briefe des Ignatius ins Licht zu setzen. Das grofse Hindernifs für so Viele, die Aechtheit dieser Briefe ganz und gar zuzugeben, die Unwahrscheinlichkeit nämlich einer so frühen Empfehlung der bischöflichen Gewalt, wird durch sie völlig aus dem Wege geräumt; denn selbige erscheint hier in einem ganz andern Lichte, als man sie sonst zu sehen pflegte. Anstatt aus Herrschsucht oder andern verkehrten Begriffen hervorgegangen zu seyn, läfst sie sich natürlicher Weise aus dem Zustande erklären, worin sich sowohl Ignatius selber, als auch die Christengemeinden zu seiner Zeit befanden. Und das von dem Geiste des Apostolischen Christenthums Abweichende, was wir in dieser Empfehlung bemerken, darf uns eben so wenig befremden, als es irgend einer Entschuldigung fähig seyn möchte. — Es ist auch klar, dafs diese Empfehlung in jedem dieser Briefe mit hundert kleinen Umständen aller Art, welche in dem besondern Zustande der verschiedenen Gemeinden, an welche diese Briefe gerichtet sind, Statt fanden, oder zu demselben in Beziehung standen, aufs Innigste verbunden ist; und aus dieser Bemerkung ergiebt sich die Ungereimtheit der Vermuthung, dafs diese Briefe in späterer Zeit ersonnen seyen, um der bischöflichen Würde, als durch die Autorität des Ignatius gestempelt, Eingang zu verschaffen. — Aufserdem würde es nicht schwer

Digitized by Google

fallen, zu zeigen, dafs sich die bischöfliche Würde, wie Ignatius dieselbe empfiehlt, gar sehr von der Stufe und der Art unterscheidet, wie sie sich, schon bald nach seinem Tode, in der Geschichte zeigt [7]). So ist in diesen Briefen z. B. keine Spur zu entdecken, dafs einem Bischof eine Gewalt über mehrere Gemeinden ertheilt worden wäre; und die Gewalt, die er über eine Gemeinde ausübte, theilte er aufserdem noch mit den Aeltesten, denen es überall eingeschärft wird, dem Bischof zu gehorchen [8]). Besonders verdient indefs der Umstand, welcher, wie wir sahen, diese Empfehlung vorzüglich veranlafste, auch in Bezug auf die Aechtheit dieser Briefe unsere höchste Aufmerksamkeit. Der noch ungeordnete Zustand der Christengemeinden, in welchen sie uns versetzen, spricht unwiderlegbar für ihr hohes Alter. Sie schliefsen sich hierin augenscheinlich am nächsten an die Zeit an, in welcher die Apostolischen Briefe abgefafst sind. Und beide dienen einander zu wechselseitiger Erklärung und Bestätigung der geschichtlichen Winke und Nachrichten, die sie enthalten. — Endlich bietet die Kenntnifs der Beziehung zwischen diesem noch ungeordneten Zustande der frühesten Christengemeinden zu dem ersten Entstehen der bischöflichen Würde, — eine Beziehung, die uns diese Briefe zeigen, — einen nicht untriftigen Grund dar, um uns von ihrer Wichtigkeit für die Geschichte zu

7) Vergl. *Venema Hist. eccl.* III. p. 356., *Münscher Handbuch der christlichen Dogmengeschichte*, Th. II. S. 379. Sprechende Beweise dieses Unterschiedes liefert schon eine Vergleichung des ächten Ignatius mit dem später verfälschten. Der erste schreibt unter Anderm (*ad Trall.* c. 7.): *Wer ohne den Bischof und den Rath der Aeltesten und die Diaconen Etwas thut, der ist nicht rein in seinem Gemüthe.* Der letzte fügt hinzu: *denn was ist der Bischof anders als Einer, der alle Gewalt und Herrschaft über Alle besitzt, wie es einem Manne sie zu besitzen ziemt, der durch die Macht Christi als Nachfolger Gottes angestellt ist.*

8) Blofs eine Stelle, *ad Rom.* c. 2., wo Ignatius sich selbst ἐπίσκοπον Συρίας nennt, kann hier Bedenken erregen. Der Zusammenhang: εἰς δύσιν ἀπὸ ἀνατολῆς μεταπεμψάμενος, giebt indefs, wie mich dünkt, deutlich genug zu erkennen, dafs wir diefs nicht: *Bischof von Syrien*, sondern: *Bischof aus Syrien*, übersetzen müssen.

Digitized by Google

überzeugen, als einen von den vielen Beweisen, mit wie gutem Erfolge diese Briefe für die früheste Geschichte der Einrichtungen, der Schicksale und der Lehre des Christenthums, und nicht minder bei der Erklärung der Schriften des Neuen Testamentes [9]), zu Rathe gezogen werden können.

9) Grotius ist hierin zwar als Muster vorgegangen, aber man ist seinem Beispiele zu wenig gefolgt. Es nimmt mich Wunder, dafs Bretschneider (*Lexic. Manuale in libros N. T.*), während er die Schriften des *Josephus*, *Acta S. Thomae*, *Librum Henochi*, *Testamentum XII Patriach.* u. s. w. zur Erklärung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs fleifsig gebraucht, dagegen die Briefe des Ignatius gänzlich übersieht. Sie sind daher eine für die Auslegkunde der Schriften des Neuen Testamentes noch nicht genug benutzte Quelle.

Digitized by Google

# IV.

# Der Paschastreit der alten Kirche

in

seiner Bedeutung und seinem Verlaufe.

Von

Dr. Friedrich Wilhelm Rettberg,

Repetenten der theologischen Facultät zu Göttingen.

---

Die Ansichten der Kirchenhistoriker über den so verwickelten Paschastreit haben sich nach eben den Stufen verändert, die sich überhaupt in den Fortschritten der historischen Theologie nachweisen lassen. So lange es mehr auf die Masse der Thatsachen, als auf deren innern Zusammenhang ankam, und Kirchengeschichte nur das Geschehene irgendwie zu berichten, oder höchstens Waffen gegen alte und neue Ketzer zu liefern hatte, war auch ein ganz mechanisches Auffassen des Problems nicht zu verargen. Pascha hiefs Ostern; darum meinte man, die rechte Zeit des Osterfestes sey die Hauptfrage gewesen. Diese *erste* Station der Ansichten darf unbedenklich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verlängert werden. Denn wenn auch der Jesuit Gabriel Daniel[1]) schon merkte, der Streit umfasse doch mehrere Puncte, und wenn auch Christoph August Heumann[2]) glücklich genug den Schlüssel in der doppelten

---

1) *Sur la discipline des Quartodecimans pour la célébration de la Pâque.* Siehe dessen *Recueil des divers ouvrages philosophiques, théologiques, historiques,* Vol. III. (Paris 1724.) p 473 — 506.

2) *Vera descriptio priscae contentionis inter Romam et Asiam de vero Paschate.* Gottingae 1745. 4. Siehe dessen *Nova sylloge dissertationum,* P. I. (Rostoch. 1754.) 8. p. 150 — 173.

Digitized by Google

Bedeutung des Wortes *πάσχα* als Todesfeier für den Orient, als Auferstehungsfest für den Occident, gefunden zu haben glaubte: so war es doch erst einem Mosheim[3]) vorbehalten, die Sache geistreicher aufzufassen. Mit ihm beginnt daher die *zweite* Station der Ansichten. Allein er hatte zu viel des alten Schuttes wegzuräumen, um der Kritik Bahn zu brechen, dafs auch er von einer mechanischen Auffassung der alten Berichte noch nicht ganz frei ist. Er hat recht gesehen, dafs *πάσχα* mehr umfasse, als das blofse Osterfest, dafs oft der ganze Cyclus der Tage von der *dominica in ramis palmarum* bis zur Osteroctave, der *dominica in albis*, und namentlich sowohl das *πάσχα σταυρώσιμον* als das *πάσχα ἀναστάσιμον* darunter begriffen werde. Allein auch Mosheim und die Historiker, die ihm nachschrieben, hingen zu sehr an dem blofsen Wortbegriffe, suchten nur durch Feststellung des Sprachgebrauchs eines so vielseitigen Wortes das verworrene Gewebe zu lösen, unterliefsen aber, ihre einseitig philologisch gefundenen Resultate mit der ganzen Sinnesart der alten Zeit zusammenzuhalten, und auf die Anschauung der Urkirche mehr zu geben, als auf diese oder jene, oft mifsverstandene Einzelnheit der Berichte. Mosheim fehlte darin, dafs er den für eine Partei im Streite glücklich genug aufgefundenen Schlüssel nun auch sofort auf die andere übertrug. Die Paschamahlzeit der Juden löset das Problem rücksichtlich der Ansicht der Asiatisch-Jüdischen Partei völlig; das Festhalten an der Feier des 14ten Nisan blieb für diese Partei normativ. Allein darin beging Mosheim einen Mifsgriff, dafs er mit demselben Schlüssel auch den zweiten Theil des Problems zu eröffnen vermeinte, indem er auch die anti-Jüdisch-Römische Ansicht aus der Feier der Paschamahlzeit zu erklären suchte. Für Rom, die Repräsentantin des Occidents, läfst sich Nichts so wenig beweisen, als die Sitte einer Paschamahlzeit, und noch weit weniger das ganze Occidentalische Paschafest, oder gar die Divergenz vom Orient daraus ableiten. Erst unsere Zeit

3) *De rebus Christianorum ante Constantinum Magnum Commentarii*, p. 435 — 447.

Digitized by Google

hat demnach durch möglichst objectives Auffassen kirchlicher Verhältnisse, durch tieferes Eindringen in die Anschauung der Urkirche, auch über diesen Punct Licht verbreitet. Eine *dritte* Station wird deshalb mit August Neanders Bearbeitung des Problems zu beginnen seyn [4]). Hier geschieht die Lösung nicht mehr aus dem starren Wortbegriffe, sondern aus der ganzen Bildung der Ansichten über Christliche Feste.

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes soll es seyn, *zuvörderst* jene frühere einseitig philologische Auffassung zurückzuweisen (Neander nimmt absichtlich auf divergirende Meinungen keine Rücksicht), und *dann* den aufgefundenen Pfad zu verfolgen, und gegen Einwürfe, die sich freilich mit vielem Scheine machen lassen, zu rechtfertigen.

Zunächst wird also Mosheims Ansicht zu untersuchen seyn. Er erklärt (p. 440.) den ganzen Zwist aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes πάσχα als *Paschamahlzeit*. Die Asiaten schlossen sich enger an das Levitische Gesetz. Die Drohung 4 *Mos.* IX. 13. war auch gar zu schreckend; daher die fortwährende Feier der *Paschamahlzeit* am 14ten Nisan. Sie schlossen damit ihre grofsen Quadragesimalfasten, und feierten am dritten Tage hernach das Auferstehungsfest. Gewifs mit Unrecht läfst sie Mosheim selbst nach der Mahlzeit noch einmal zu den Fasten zurückkehren. Die Occidentalen dagegen sollen sich hauptsächlich an diese Unterbrechung der Fasten gestofsen, und, um diesem Uebelstande abzuhelfen, die Mahlzeit ganz an das Ende der Fasten, so nahe als möglich vor die Auferstehungsfeier, also auf deu Sabbatabend verlegt haben. So wäre allerdings Divergenz der Sitte und damit Anlafs zum Streite hinlänglich vorhanden gewesen.

Zwei Bemerkungen drängen sich sofort gegen diese, anscheinend so probable Ansicht auf. *Einmal* scheint ein

---

4) *Erläuterungen über die Veranlassung und die Beschaffenheit der ältesten Passahstreitigkeiten in der christlichen Kirche.* Siehe *Kirchenhistorisches Archiv von Stäudlin, Tzschirner und Vater* für 1823, 2. Heft, S. 90 bis 100.

Digitized by Google

solches wohlberechnetes Anberaumen eines Festtermins, wie es hier dem Occident zur Vermeidung fremder Mifsgriffe zugeschrieben wird, keinesweges in den Entwickelungsgang kirchlicher Verhältnisse, so weit wir ihn kennen, zu passen. Dergleichen durchgreifende Observanzen sind nie etwas absichtlich Zugeschnittenes, sondern eine Entwickelung aus der einmal vorhandenen Geistesrichtung. Dazu könnte jenes absichtliche Vermeiden der Orientalischen Fastenverletzung doch nicht ohne eine polemische Tendenz gegen den Orient gedacht werden. Dabei begreift es sich aber nicht, wie der Streit gegen die Asiaten nicht sofort bei der ersten Einrichtung der Occidentalischen Feier begann; der Anlafs wäre ja klar genug gegeben. Und doch lassen die einstimmigen Zeugnisse nur auf eine länger neben einander bestehende, unbewufste Divergenz schliefsen. Gewifs mufste darum der Entwickelungsgang nach einem einmal angenommenen Principe eben so bewufstlos seyn. Dann begreift sich aber *ferner* nicht, weshalb der Occident, wollte er nur die Unterbrechung der Fasten vermeiden, doch nicht wenigstens das Auferstehungsfest, als Ende der Fasten, nach Art der Orientalen auf den dritten Tag nach dem 14ten Nisan verlegte, warum er nicht ebenfalls nach Monatstagen rechnete, sondern bestimmt den Wochencyclus zu Grunde legte. Eine Lösung des ganzen Problems mufs auch auf diese Frage Antwort geben.

Schon diese Bemerkungen reichen hin, die Mosheimsche Ansicht schwankend zu machen. Alles werden wir aber gegen Mosheim gewonnen haben, wenn sich die Feier einer Mahlzeit am Paschasabbat als höchst unwahrscheinlich, ja für Rom als ganz unmöglich wird nachweisen lassen. Nichts ist aber so leicht, als dieser Beweis, da ja vielleicht schon jeder Sabbat, gewifs aber das *Sabbatum magnum*, in Rom den strengsten Fasten gewidmet war. Für dss Fasten an jedem gewöhnlichen Sabbat sprechen in Rom die evidentesten Zeugnisse. Man darf ja gerade in dieser Observanz einen Hauptzug der anti-Jüdischen Tendenz Roms erblicken. Während der Sonn- und Festtag, so die ganze Pentecoste, durch aufrechte Stellung beim Gebet, durch Enthaltung der

Digitized by Google

Fasten ausgezeichnet wurde: suchte man gerade in Rom dem von Judaisirenden Christen beibehaltenen Sabbat durch eingeführtes Fasten jeden Character des Festlichen zu nehmen. Für die spätern Zeiten erleidet dieser Umstand gar keinen Zweifel, da gerade er einen Hauptpunct in dem grofsen Schisma zwischen dem Orient und Occident abgiebt: allein auch für die frühere Zeit läfst sich dasselbe sehr wahrscheinlich machen. Die dagegen sprechende Stelle des Socrates[5]) bleibt bei seiner Entfernung von Rom doch ein nur sehr zweideutiges Zeugnifs, und ihre Wiederholung bei Cassiodor[6]) läfst sich immer noch als übereilte Copie entschuldigen. Bedeutender ist gewifs der Einwurf gegen das Sabbatsfasten in Rom aus der Aeufserung Leo's des Grofsen hergenommen[7]); er freilich mufste die Römische Sitte am besten kennen. Doch wenn wir es auch für gewagt halten, die ganze Stelle mit Paschasius Quesnel[8]) und Antonius Pagi[9]) als unächt zu streichen: so fragt sich dennoch, ob das für den Sabbat angegebene *vigilias celebrare* nicht noch weit mehr ascetische Elemente enthält und eine Mahlzeit für diesen Tag nicht noch weit mehr verneint, als das blofse Fasten. Kaum wird es deshalb nöthig seyn, diese Stelle dem kritischen Messer anheim fallen zu lassen, um selbst durch sie das Sabbatsfasten zu erhärten, das aufserdem durch die sprechendsten Zeugnisse aufser allem Zweifel gesetzt wird. So lange Augustins Brief *ad Casulanum*[10]) noch seiner Aechtheit gewifs ist, darf Niemand

5) *Hist. eccles.* V. 22.: *Οἱ μὲν ἐν Ῥώμῃ τρεῖς πρὸ τοῦ πάσχα ἑβδομάδας πλὴν σαββάτου καὶ κυριακῆς συνημμένας νηστεύουσιν.*

6) *Hist. tripart.* IX. 38.: *Romani enim tres ante Pascha septimanas praeter Sabbatum et Dominicam sub continuatione jejunant.*

7) *Serm.* IV. *de quadragesima: Secunda igitur et quarta et sexta feria jejunemus; Sabbato autem apud beatum Petrum Apostolum vigilias celebremus.*

8) *In Leonis Magni opera dissertatio* VI.: *De jejunio Sabbati in ecclesia Romana observato, tempore S. Leonis PP. I.*

9) *Critica historico-chronologica in Annal. Baronii, ad annum LV. Num.* VIII. T. I. p. 43. ed. Colon. 1705.

10) *Ep.* 86.: *Sequitur sabbatum, quo die caro Christi in monumento*

Digitized by Google

diese Observanz in Zweifel ziehen. Noch schlagender ist aber der Bericht, welchen Augustin über seinen Lehrer Ambrosius abgiebt. In Mailand fastete dieser, nach der hier überhaupt herrschenden anti-Römischen Tendenz, nicht; dagegen in Rom, wie er dem damaligen Katechumenen Augustin erzählt, kam er, um keinen Anstofs zu erregen, der dort herrschenden Sitte des Sabbatsfastens nach [11]). Dergleichen concrete Thatsachen lassen nun aber doch eine Erdichtung, sie müfste durchaus absichtlich seyn, weit weniger zu, als allgemeine, abstrahirte Grundsätze, wie sie Socrates und nach ihm Cassiodor aussprechen. Bei diesen ist Täuschung möglich; dort wäre es absichtlicher Betrug. Aufserdem finden sich für das Sabbatsfasten als Altrömischen Gebrauch auch andere Zeugnisse vor [12]). Besonders ist auch der Umstand noch zu bemerken, dafs während des hierüber später geführten heftigen Streites zwischen Lateinern und Griechen das Alter dieser Römischen Sitte nie in Zweifel gezogen wird. Ja, in Rom war man sich eben dieses Alters so gewifs, dafs das Sabbatsfasten geradezu von Petrus abgeleitet wurde, der sich zu seiner Sonntags zu haltenden Disputation mit Simon Magus Tags zuvor durch Fasten vorbereitet habe [13]). Nur die Möglichkeit

---

*requievit. — Hinc exorta est ista in Reginae illius veste varietas, ut alii, sicut maxime populi Orientis, propter requiem significandam, mallent relaxare jejunium, alii, propter humilitatem mortis Domini, jejunare, sicut Romana et nonnullae Occidentis Ecclesiae.*

11) *Augustini Ep.* 86.: *Quando hic sum, non jejuno Sabbato; quando Romae sum, jejuno Sabbato: et ad quamcunque Ecclesiam veneritis, ejus morem servate, si pati scandalum non vultis, aut facere.* Oder wie es Ep. 118, *ad Januarium*, c. 2. heifst: *Cum Romam venio, jejuno Sabbato; cum hic sum, non jejuno. Sic etiam tu, ad quam forte ecclesiam veneris, eius morem serva, si cuiquam non vis esse scandalo, nec quemquam tibi.*

12) Victorinus Petavionensis im Fragment *de fabrica mundi* (zuerst von Cave nach einer doppelten Abschrift mitgetheilt in *Hist. liter.* T. I. p. 148—151., dann von Gallandi in *Biblioth. Patr.* T. IV. p. 49—51., und von Routh in *Reliq. sacr.* III. 237.). Eben so das Concilium von Elvira, Can. 26.

13) *Augustin ep.* 86., *ad Casulanum.*

Digitized by Google

bliebe noch übrig, dafs diefs Fasten eine spätere Erfindung sey, und dafs dennoch in der Urzeit sich eine Paschamahlzeit am Sonnabend denken liefse. Wirklich hat man diese Auskunft ergriffen, um jene widersprechenden Stellen bei Socrates und Leo zu rechtfertigen. Allein da eben dieses Fasten nur als anti-Jüdische Sitte erklärt werden kann, die ganze Römische Paschafeier aber denselben Character trägt: so ist gewifs die eine Sitte so alt, als die andere. Die Bildung beider läfst sich nur in dieselbe Zeit verlegen; und auch dieser Umstand ist kraftlos, um daraus den Beginn der Römischen Paschafeier mit Mosheim zu rechtfertigen.

Was nun aber schon für jeden Sabbat galt, wird gewifs das *Sabbatum magnum* doppelt treffen. Wenn Augustin ausdrücklich erwähnt, das Fasten an jedem Sabbat solle zum Gedächtnisse des Todes Jesu seyn: wie hätte gerade der Tag davon ausgeschlossen werden können, wo man diese Todesfeier als Jahresfest beging? Gesetzt aber auch, durch die obigen Gründe sey das Fasten an jedem Sabbat nicht schlagend erwiesen: so ist für unsern Zweck dadurch Nichts verloren, weil der Paschasabbat, wenigstens als heiligster Fasttag für Rom, sich durch andere, von jenen unabhängige Zeugnisse erweisen läfst. Tertullian[15]), der als Montanist

14) Christian. Lupus in den *Scholiis ad Can. LV. Concilii Trullani.*

15) *De ieiuniis* c. 14.: *Cur stationibus quartam et sextam Sabbati dicamus et ieiuniis Parasceven? quanquam vos etiam Sabbatum, si quando continuatis, nunquam nisi in Pascha ieiunandum, secundum rationem alibi redditam, nobis certe omnis dies etiam vulgata consecratione celebratur.* Tertullian billigt das Römische Sabbatsfasten nicht, giebt aber eben dadurch für diese dort bestehende Sitte ein unverdächtiges Zeugnifs. Das Fasten am Paschasabbat verlangt aber auch er; gewifs war diese Observanz darum dem ganzen Occident gemeinschaftlich. Diefs kann für unsern Zweck genug seyn. Sonst leidet die Stelle noch an Dunkelheiten, die uns Neanders Excurs (Siehe sein *Antignosticus* S. 259 ff.) nicht völlig aufgehellt zu haben scheint. Nach der dort gegebenen Deutung ist die *Parasceve*, die den Fasten geweihet ward, nicht die Paschalparasceve, sondern jede gewöhnliche *feria sexta*. „Tertullian stellt," nach Neanders Ansicht, „zwar den Freitag als *dies stationis* mit dem Mittwoch zu-



Digitized by Google

den Römern das Sabbatsfasten zum Vorwurf macht, findet für den Paschasabbat diese Sitte unerläfslich. Ursprünglich

---

sammen; weil jener aber noch besonders von Manchen zu manchen Zeiten als Fasttag betrachtet wurde, so unterscheidet er ihn in dieser Hinsicht.“ Dafs nun *Parasceve* jeden gewöhnlichen Freitag bedeuten könne, unterliegt gar keinem Zweifel. Allein wenn Tertullian die *feria sexta* einmal als *dies stationis* aufführt, und dann noch einmal als *Parasceve ieiuniis dicata:* so hat er nicht allein den Tag doppelt bezeichnet, sondern gewifs auch dessen Bestimmung, indem der ascetische Begriff *statio*, Wachtdienst, jeden Falls schon Fasten neben dem Gebete in sich fafst. Die Neandersche Deutung scheint uns durch unrichtige Interpretation des: *quando vos etiam Sabbatum*, entstanden zu seyn. Diefs wird dort übersetzt: *obgleich ihr auch wohl zuweilen am Ostersabbath das Fasten noch fortsetzt.* — Damit ist allerdings der Zusatz unvereinbar: *an dem man, aufser am Osterfeste, nicht fasten mufs.* Allein ist denn jenes *Sabbatum* auch nothwendig Ostersabbat, und nicht vielmehr jeder gewöhnliche Sonnabend, an dem ja in Rom die *superpositio* eintrat? Wenn auch nach unserer Ansicht die vorhergehende *Parasceve* als *Paschalparasceve* gefafst wird, so braucht doch der Begriff der Paschalzeit nicht auch auf das folgende *Sabbatum* übergetragen zu werden. Ein Durcheinanderstellen der Jahres- und Wochenfeste tritt freilich dadurch ein: allein darüber darf sich doch bei Tertullians Lebhaftigkeit Niemand beschweren. Er rechnet den Römern vor, in welchen Stücken, trotz der Christlichen Freiheit, dennoch eine Zeitbeobachtung eintreten müsse. Zuerst das *Pascha* (Zwar umfafst diefs recht häufig die Parasceve schon mit, allein recht gut kann doch diese, als Fasttag von dem Auferstehungsfest verschieden, noch einmal besonders aufgeführt werden); dann die ganze *Pentecoste;* aufserdem die *feria IV. et VI.* als *dies stationum*, und endlich als Fasttag noch die *Paschalparasceve.* Ja, ihr Römer macht sogar noch den Sabbat zum Fasttag, eine Sitte, die doch billig nur in der Paschalzeit gelten sollte, während wir Montanisten, denen ihr doch zu grofse Strenge vorwerft, hierin jedem Tage seine eigene Bedeutung lassen. — Wegen der Interpunction bemerken wir nur noch, dafs nach *Paraseeven* keine *intercisio major* stehen darf, weil das folgende *Sabbatum* nur von dem Vorigen: *ieiuniis dicare*, abhängt. Die Zusammenstellung: *Sabbatum — — ieiunandum*, ein Tag, an welchem gefastet werden mufs, kann übrigens nicht befremden. Das Comma nach *Sabbatum* mufs bleiben. Wir übersetzen demnach: *Warum widmen wir denn den vierten und sechsten Wochentag dem Wachtdienste, und dem Fasten den Charfreitag? obgleich ihr auch noch den* (jeden) *Sabbat dem Fasten widmet* (*wenn ihr nämlich die Freitagsfasten verlängert*), *der doch nur in der Paschalzeit mit Fasten begangen werden mufs, nach dem anderswo angegebenen Grunde, und wir doch wenigstens jeden Tag mit seiner üblichen Feier begehen.*

Digitized by Google

mufste diese Observanz gewifs für Rom seyn: wie würde sonst Tertullian gegen etwaige Inconsequenz sich der heftigsten Declamationen enthalten haben? Eben so gewifs erhellt das Alter des Fastens am Paschasabbat aus der Allgemeinheit, womit der Orient, ungeachtet hier das gewöhnliche Sabbatsfasten Judaisirend hart verboten war, für den Paschasabbat davon sowohl früher[16]) eine Ausnahme machte, als auch später[17]), selbst während der Streitigkeiten mit den Lateinern, diese ihre Sitte bestätigt. Ja, Augustin[18]) bemerkt ausdrücklich, dafs selbst Solche, die das gewöhnliche Sabbatsfasten verwerfen, in der Paschalzeit ohne Ausnahme dieser Askese nachkommen. Wie läfst sich mit dieser Sitte Mosheims Hypothese von einer Mahlzeit am Paschasabbat vereinigen? Nichts wird sicher durch die ganze Denkart des Occidents so bestimmt zurückgewiesen, als diese Annahme.

Nur eine Schwierigkeit bleibt übrig, gerade die Stellen des Epiphanius *Haeresis* L. et LXX., woraus Mosheim seinen Beweis entlehnte. Zu bestimmt soll doch hier die Verspeisung eines Lammes am Pascha den Katholikern beigelegt werden, und wunderbar genug von Epiphanius gerade *seiner* Zeit beigelegt werden, über welche er sich doch nicht gut irren konnte. Während die bestimmtesten andern Zeug-

16) *Canon Apost.* 64. (56. oder 66.): *Εἴ τις κληρικὸς εὑρεθῇ τὴν κυριακὴν ἡμέραν ἢ τὸ σάββατον, πλὴν τοῦ ἑνὸς μόνου, νηστεύων, καθαιρείσθω· ἐὰν δὲ λαϊκὸς ᾖ, ἀφοριζέσθω.*

17) Das *Trullanische Concilium* wiederholte obige Bestimmung *Can.* 55. Durchaus anti-Römisch verbot es das gewöhnliche Sabbatsfasten, bestätigte dasselbe aber für das *Sabbatum magnum.* Denn dafs jenes *σάββατον ἓν καὶ μόνον* nur auf den Paschasabbat geht, wäre schon gewifs, wenn auch Balsamon in seinem Commentar zum *Conc. Trull.* diefs nicht ausdrücklich bestätigte: *κατὰ μόνον, τὸ μέγα σάββατον, καθ' ὃ τὸ κυριακὸν σῶμα ἐν τῷ τάφῳ ἄπνουν ἔκειτο, νηστεύειν προσετάχθημεν.*

18) *Ep.* 86.: *Quod quidem uno die, quo Pascha celebratur, propter renovandam rei gestae memoriam, qua discipuli humanitus mortem Domini doluerunt, sic ab omnibus jejunatur, ut etiam illi Sabbati jejunium devotissime celebrent, qui caeteris per totum annum Sabbatis prandent, utrumque videlicet significantes, et in uno anniversario die luctum discipulorum, et caeteris Sabbatis quietis bonum.*



Digitized by Google

nisse in dieser Zeit die strengsten Fasten über allen Zweifel erheben, redet Epiphanius von Verspeisung eines Lammes, wovon sich auch sonst nicht die geringste Spur entdecken läfst! Doch eine genaue Ansicht der Stelle wird und mufs die Schwierigkeit heben. Zuvörderst kann man sich nach Mosheim darauf berufen, dafs neben der *ἀνάστασις* ausdrücklich nur *εὐωχία* erwähnt wird. *Haeres.* L. § III. p. 421.: *Ἡ ἁγία Θεοῦ ἐκκλησία — — κέχρηται οὐ μόνον τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ, ἀλλὰ καὶ τῇ ἑβδομάδι* (sie beobachtet aufser dem Kalendertage, indem sie wenigstens *nach* dem 14ten Nisan ihr Pascha setzt, auch den Wochencyclus, wählt zu ihrem Feste jedes Mal den Sonntag), — — *ἵνα κατὰ τὰ ὑπὸ τοῦ κυρίου γενόμενα κατὰ τὸ πρωτότυπον, εἴη ἀνάστασίς τε καὶ εὐωχία.* Nun soll aber doch diefs der Auferstehung nachgesetzte Mahl nicht etwa die von Mosheim gemeinte Paschamahlzeit am Sabbat, also noch vor der Auferstehungsfeier seyn? Da hätte doch gewifs die Wortstellung umgekehrt lauten müssen: *εὐωχία καὶ ἀνάστασις*, und, was das Wichtigere ist, wollten die Katholiker damit die von Christo gehaltene Mahlzeit nachahmen, wie kann Epiphanius dann von sich rühmen, genau die Woche zu beobachten? Zum Mindesten mufste dann nach Römischer Beobachtung des Wochencyclus die Mahlzeit auf den Donnerstag verlegt werden. Durfte Epiphanius wagen, beim Feiern der Mahlzeit am Sonnabend den Häretikern gegenüber zu behaupten: *ἡ ἐκκλησία κέχρηται καὶ τῇ ἑβδομάδι*? Nichts dagegen ist natürlicher, als die *εὐωχία* dort anzunehmen, wohin sie in der Stelle selbst gesetzt wird, nach der Auferstehungsfeier; sie ist Nichts, als die Mahlzeit, wozu man nach vollendetem Fasten (also nicht Sonnabends, denn die ganze Sonntagsnacht wurde noch zu den Fasten gerechnet) und nach schon begonnener Osterfreude schritt. Nicht die Jüdische Paschamahlzeit, sondern der gewifs stark erregte Appetit ist die nächste Ursache der *εὐωχία* gewesen.

Schwieriger ist der Verfolg der Stelle: *Διὸ παρατηροῦμεθα μὲν τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην, ὑπερβαίνομεν δὲ τὴν ἰσημερίαν, φέρομεν δὲ ἐπὶ τὴν ἁγίαν κυριακὴν τὸ τέλος τῆς συμπληρώσεως. Λαμβάνομεν δὲ τὸ πρόβατον ἀπὸ δεκάτης, ὅνομα*

Digitized by Google

τοῦ Ἰησοῦ ἐπιγνόντες διὰ τὸ ἰῶτα, ἵνα μὴ λάθῃ ἡμᾶς μηδὲν τῶν κατὰ τὴν ἀλήθειαν πᾶσαν τῆς ζωτικῆς ταύτης τοῦ πάσχα τῆς ἐκκλησιαστικῆς καὶ ἀληθινῆς πραγματείας. Was scheint hier klarer ausgedrückt zu seyn, als die Feier des Passahlammes? Wird ja doch die Levitische Satzung so weit auf die Kirche übergetragen, dafs sogar die Anschaffung des Lammes nach *Exod.* XII. 5. am 10ten Nisan besorgt wird, und um doch auch einen Christlichen Grund dafür zu haben, so mufs die Cabbalistische Berechnung des 10ten Tages nach dem Anfangsbuchstaben des Namens Ἰησοῦς aushelfen. Allein so klar die Folgerung auch scheint, so verwickeln wir uns dadurch in ein unauflösbares Gewebe von Widersprüchen. Wie sollen wir uns dabei die ganze Pragmatie Römischer Denkart vorstellen, die doch aus andern Zügen uns so bestimmt als anti-Jüdisch angegeben wird? Denn die hier von Epiphanius angegebene Sitte der Katholiker mufs nothwendig die Römische seyn, da ja diese seit den Nicänischen Bestimmungen allgemein angenommen war. Wunderlicher kann man Nichts denken, als die so sich ergebenden Consequenzen. Um den 14ten Nisan, den Haupttermin der Jüdischen Sitte, kümmerte man sich gar nicht, oder höchstens nur so viel, dafs man das Pascha nach demselben setzte, um damit zugleich hinter die Nachtgleiche zu kommen, und so die Feier eines doppelten Pascha zwischen zwei Nachtgleichen zu vermeiden (Vergl. unten); wegen des Haupttermins kümmerte man sich gar nicht um die Levitische Satzung, und wegen eines Nebenumstandes, an welchem Tage das Lamm zur Mahlzeit angeschafft werde, ob am 10ten oder an einem andern Tage, sollte man dem Gesetze sich so ängstlich angeschlossen haben? Und dennoch wäre diese so ängstliche Observanz um so lächerlicher, da man vermöge der einmal angenommenen Rechnung nach Wochentagen die volle Form des Gesetzes doch nicht herausbringen konnte. Nach Levitischem Gesetze sollte das Lamm vom 10ten bis zum 14ten Nisan, also fünf Tage lang bereit gehalten werden: nach Römischer Sitte fiel das Pascha nun aber erst auf den Sonntag nach dem 14ten Nisan, in einigen Fällen also erst auf den 20sten oder gar 21sten;

Digitized by Google

statt der fünf Tage waren also zehn oder eilf herausgekommen, blofs um jenen Nebenumstand, die Anschaffung des Lammes am 10ten Nisan, beizubehalten. Wie pafst diefs ängstliche Kleben an Nebendingen zu dem anti-Jüdischen Aufgeben des Haupttermins? Wie hätte Epiphanius *Haer.* LXX. den Audianern ihre Nachahmung des Jüdischen Ritus so vorwerfen, wie Constantin (*Euseb. de vit. Const.* III. 18) dagegen so eifern können, wenn die Katholiker in solchen Nebenumständen eine noch weit übertriebenere Aengstlichkeit bezeigten? Allein die Worte des Epiphanius reden doch zu deutlich vom Anschaffen des Lammes am 10ten Nisan; der klare Wortsinn verlangt es doch so! Ja, er verlangte es, wenn man nicht die Schreibart eines Epiphanius kennte. Man braucht kein starker Verehrer der allegorisirenden Exegese zu seyn, um anzuerkennen, wie Epiphanius Anderes sagt und Anderes andeutet, wie er Christliche Ansichten mit Jüdischen Ausdrücken bezeichnet. Um unsere Meinung darüber auszusprechen, der ganze Ausdruck: Anschaffung des Lammes, ist nur Jüdische Bezeichnung für *Passahanfang*. Epiphanius selbst giebt Gründe zu dieser symbolischen Auffassung deutlich genug an die Hand.

Kurz vorher § II. p. 420. redet er von der Jüdischen Paschafeier, und bezeichnet da ganz natürlich deren früheste Vorbereitung mit der Absonderung des Lammes am 10ten Nisan[19]). Im § III. kommt er auf die Katholische Paschafeier, und zeigt, in gewisser Rücksicht schliefse man sich doch auch dem Levitischen Gesetze an, indem man die Beobachtung des 14ten Nisan doch durch Verlegung des Festes nach diesem Tage ausdrücke. Seine Absicht ist es also, gerade das etwa vorhandene, wenn auch nur scheinbare Judaisiren so viel als möglich hervorzuheben. Was ist in dieser Verbindung natürlicher, als die Uebertragung Jüdischer Ausdrücke auf Christliche Sitten? was natürlicher,

19) *Πρῶτον γὰρ ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τὸ πάσχα ἄγουσι, χρείαν ἔχουσι τὸ πρόβατον λαβεῖν ἀπὸ δεκάτης, καὶ τηρεῖν αὐτὸ ἕως τεσσαρεσκαιδεκάτης.*

Digitized by Google

als das *λαβεῖν τὸ πρόβατον* in seiner symbolischen Bedeutung vom Paschabeginn zu verstehen? Diese Deutung wird noch durch die völlige dadurch zu erlangende Ausgleichung der Jüdischen und Römischen Rechnungsart merklich bestätigt. Was nach Jüdischer Ansicht, wo die Monatstage gezählt werden, der 10te ist, darf Römischer Seits nur nach Wochentagen berechnet werden. Dem 14ten Nisan, als dem Tage der Mahlzeit, entspricht Römischer Seits der Donnerstag; von diesem jene fünf Tage, die vorher das Lamm angeschafft werden soll, rückwärts gerechnet, kommen wir auf die *dominica in ramis palmarum*, den Beginn des Christlichen Pascha, wie es der 10te Nisan des Jüdischen ist. Uebrigens löset Epiphanius selbst jeden etwa noch über die symbolische Auffassung dieses Ausdrucks möglichen Zweifel in der Parallelstelle *Haer.* LXX. § XII. p. 824. Es findet sich hier die Cabbalistische Berechnung des 10ten Nisan nach dem Anfangsbuchstaben im Namen Ἰησοῦς wieder vor, ein Beweis, dafs der Verfasser sich wieder in derselben Ansicht fortbewegt, wie oben. Er hat das Levitische Gesetz *Exod.* XII. 5. über Aussonderung des Lammes angeführt, und knüpft daran die Observanz der Kirche, das Pascha an einem Sonntage (*δευτέρας σαββάτων*) zu beginnen: *Παρατηρεῖται δὲ ἡ ἐκκλησία ἄγειν τὴν ἑορτὴν τοῦ πάσχα, τουτέστι τὴν ἑβδομάδα τὴν ὡρισμένην* (also Pascha ist die ganze *hebdomas magna*) — *ὑπὸ δευτέρας σαββάτων, ὅπερ ἐστὶν ἀγορασμὸς τοῦ προβάτου.* Hier setzt also Epiphanius zwei Begriffe, einen Römischen und einen Jüdischen, mit einander in Verbindung, die ohne alle Beziehung auf einander sind: Sonntag und Ankauf des Paschalammes. Rein Jüdisch ausgedrückt, kann nur der 10te Nisan mit dem Ankaufe des Lammes in Verbindung gebracht werden; denn vom zweiten Wochentage haben Juden rücksichtlich der Paschalzeit keine Vorstellung. Indem nun Epiphanius die erste Hälfte selbst schon in den Römischen Ausdruck übersetzt hat, und, statt 10ten Nisan, — zweiten Wochentag, d. h. Sonntag vom Sabbat an gerechnet, sagt: was erwartet er anders von uns, als auch die zweite Gröfse, Ankauf des Lammes, von Jüdischem auf Römischen Sprachgebrauch zu reduciren? Und was kommt

Digitized by Google

da anders heraus, als Paschabeginn? Noch einmal bestätigt Epiphanius selbst die Richtigkeit dieser Ansicht, indem er kurz nachher den *ἀριθμὸς ἀπὸ δεκάτης ἡμέρας σελήνης* mit der *σύλληψις τοῦ προβάτου* in Verbindung bringt. Ist nun aber, wie wohl kaum noch bezweifelt werden kann, *λαβεῖν τὸ πρόβατον* nur Jüdische Bezeichnung des Paschabeginns: so fällt damit die einzige Stelle, worauf Mosheim seine Hypothese von einer Paschamahlzeit im Occident, und damit seine ganze Theorie des Paschastreites begründet hat.

Nicht also die Paschamahlzeit, sondern, wie Neander schon trefflich ausgeführt hat, die ganze Bildung Christlicher Feste, und namentlich die Uebertragung des Wochen- auf den Jahrescyclus rief die Römische Osterfeier hervor. Sobald der Sonntag an die Stelle des Jüdischen Sabbats trat, war gewifs Feier der Auferstehung dabei die leitende Idee [20]); jeder Sonntag, nicht allein der Ostersonntag, heifst deshalb *ἡμέρα ἀναστάσιμος* [21]). Eben so wird der Freitag gewifs deshalb zum Trauer- und Fasttage, weil das Andenken der Kreuzigung an demselben begangen werden sollte. Was nun so als Wochenfest sich ausgebildet hatte, behielt auch Geltung, als Jahresfeste sich zu bilden begannen. Unbekümmert um die Monatstage legte man dabei den Wochencyclus zum Grunde: ein Sonntag im Jahre ward Auferstehungsfest, ein Freitag Todesfest. Der 14te Nisan hatte hier nie Bedeutung gehabt. Nur in so fern schlofs man sich demselben an, um ungefähr die Jahreszeit zu treffen, wo die historischen Begebenheiten vorgefallen waren; die speciellere Einrichtung hielt sich bestimmt an den schon aufgestellten Gebrauch. So ergab sich das einfache Resultat: Rom und der gröfste Theil des Occidents feierte das Todesfest am Freitage, das Auferstehungsfest am Sonntage nach dem 14ten Nisan, während der Orient der Jüdischen Sitte folgte. Kaum wäre es nöthig gewesen, dafs der Occident seinem Feste

---

20) *Ep. Barnab.* c. 15.; *Διὸ καὶ ἄγομεν τὴν ἡμέραν τὴν ὀγδόην εἰς εὐφροσύνην, ἐν ᾗ καὶ Ἰησοῦς ἀνέστη ἐκ νεκρῶν.* — *Constitt. Apost.* VII. 30.; *Τὴν ἀναστάσιμον τοῦ κυρίου ἡμέραν τὴν κυριακὴν φαμεν.*

21) *Suicer Thes.* s. v. *ἡμέρα* § II. p. 303.

Digitized by Google

den Namen Pascha beilegte; sowohl der Tag, als dessen Bedeutung war ja gänzlich davon verschieden: allein für diese Uebertragung sprechen doch wiederum Gründe genug. Man hatte ja doch die Jahreszeit des Jüdischen Pascha beobachtet, weil die zu feiernden Begebenheiten an demselben geschehen waren; was dort das Passahlamm war, wurde hier unter der Opferung Christi verstanden, und endlich lag auch die Verwechselung des *πάσχα* mit dem freilich ganz heterogenen *πάσχειν* viel zu nahe, um nicht sofort dieses Fest dem altjüdischen Passah unterzuschieben.

Gewifs hatte sich der doppelte Gebrauch bewufstlos ausgebildet, und Bewegungen mufsten darüber entstehen, sobald die Divergenz bemerkt wurde. Dafs die Asiaten sich durch ihre strenge Observanz des Jüdischen Festes der Evangelischen Geschichte enger anschlossen, können selbst die Katholiker nicht leugnen. Socrates[22]) sucht deshalb ein so genaues Anschliefsen als zu ängstliche Observanz darzustellen, indem man ja dann eben so gewissenhaft auch die übrigen Aeufserlichkeiten beobachten müsse, die bei dem Passahmahle Christi vorfielen; man müsse auf einer Eselin dazu einreiten, müsse einem Manne mit dem Wasserkruge folgen, und sich in den oberen Speisesaal begeben (*Marc.* XIV. 13 sqq.). Es war also das Bewufstseyn der Losmachung von zu ängstlicher Observanz, das bei den Römern vorherrschte, und diefs bestimmt den ganzen Character der Streitführung. Offenbar sind nämlich die Römer und nachher die Katholiker dabei weit mehr angreifender Theil; sie machen ihre vielfach gegen die Asiaten zusammengestellten Gründe geltend, während diese stets mehr Milde beweisen, dabei aber ihre Vertheidigung nur durch Festhalten an der überlieferten Sitte führen. Der Occident ist es demnach, der stets das Feuer des Streites wieder anschürt, wenn es dem Erlöschen nahe ist. Die von ihm vorgebrachten Gründe werden wir nicht besser, als durch Behandlung der sie enthaltenden Stellen entwickeln können, bei denen sich manche sprachliche und historische Schwierigkeiten aufhellen lassen.

22) *Hist. eccl.* V. 22. p. 299. ed Reading.

Digitized by Google

Der *erste* den Asiaten gemachte Vorwurf ist: Abweichung von der allgemeinen kirchlichen Sitte. Nur die Befangenheit in dem einmal aufgefafsten Principe der kirchlichen Einheit, wovon der Occident so ergriffen ist, indem er bei sich allein die wahre Kirche erblickt, und alles von ihm Abweichende als ketzerisch oder schismatisch ausstöfst, kann diesem Grunde einiges Gewicht verleihen, da ja sonst jede Christliche Sitte doch erst nach ihrem Christlichen Gehalte geprüft werden müfste, und nicht ihr Vorhandenseyn im Occident allein ihr den Character des Kirchlichen sichern kann. Mit demselben Rechte konnten die Asiaten jenen Vorwurf von sich ablehnen und auf den Occident zurückschieben, da auch sie ja ihre Form als die kirchliche behaupten durften. Am schärfsten ist dieser Vorwurf in dem Briefe Constantins an die auf der Nicänischen Synode nicht anwesenden Bischöfe ausgedrückt (*Euseb. de vit. Const.* III. 17—20.): *Λογισάσθω δ' ἡ τῆς ὑμετέρας ὀσιότητος ἀγχίνοια*, spricht er (c. 18.), *ὅπως ἐστὶ δεινόν τε καὶ ἀπρεπὲς, κατὰ τὰς αὐτὰς ἡμέρας ἑτέρους μὲν ταῖς νηστείαις σχολάζειν, ἑτέρους δὲ συμπόσια συντελεῖν· καὶ μετὰ τὰς τοῦ πάσχα ἡμέρας ἄλλους μὲν ἐν ἑορταῖς καὶ ἀνέσεσιν ἐξετάζεσθαι, ἄλλους δὲ ταῖς ὡρισμέναις ἐκδεδόσθαι νηστείαις.* Dafs nun in der ersten Zusammenstellung die *ἕτεροι μέν* die Occidentalischen Römer, und die *ἕτεροι δέ* die Orientalen sind, ergiebt sich sehr leicht: jene fasten noch, während diese schon am 14ten Nisan zum Schmause des Passahlammes gehen. Wie aber ist die zweite Zusammenstellung zu verstehen? wer sind die *ἄλλοι μέν*, die nach dem Pascha schmausen, und wer die *ἄλλοι δέ*, die auch dann noch der Vorschrift gemäfs fasten? Von der Bedeutung der Worte: *μετὰ τὰς τοῦ πάσχα ἡμέρας*, hängt Alles ab. Tage nach dem Pascha, wo die Einen schmausen, während die Andern noch fasten, können nur von dem Orientalisch-Jüdischen Pascha an gerechnet werden, weil hier schon die Pentecoste beginnt, während dort noch die Quadragesima dauert. Auch im zweiten Gliede ist demnach der Sinn: die Römer fasten noch, während die Asiaten schon schmausen, und der Unterschied des doppelten Gegensatzes ist nur der, dafs einmal dieser Uebelstand

Digitized by Google

am Paschatage selbst, und dann für die nächste Zeit nach dem Pascha, bis endlich auch die Römer in die Pentecoste gelangen, bemerkbar gemacht wird. Der Vorwurf, der hierin den Asiaten gemacht wird, betrifft also, wenn auch nicht die Verletzung der Quadragesimalfasten, die sie ja nach ihrer Einrichtung wirklich geschlossen hatten, doch die Abweichung von der kirchlichen (Occidentalischen) Sitte.

Ein *zweiter* Vorwurf ist ihre zu grofse Anhänglichkeit an Jüdischer Sitte. Constantin entlehnt hieraus seinen härtesten Tadel der Asiaten: mit den Juden dürfe man doch in keinem Stücke übereinstimmen [23]). Am besten erhellt aber dieser Vorwurf aus der Art, wie Epiphanius den Judaisirenden Orientalen den Beweis zu verderben sucht, den sie für ihre Feier aus einigen sogenannten Apostolischen Bestimmungen zu ziehen wufsten. Die Sätze finden sich in unsern *Constitt. Apost.* nicht; Epiphanius erklärt sich aber bereit, sie für ächt zu halten, weil sie übrigens ganz rechtgläubig lauten. *Haer.* LXX. § X. p. 822.: *ὑμεῖς μὴ ψηφίζητε, ἀλλὰ ποιεῖτε, ὅταν οἱ ἀδελφοὶ ὑμῶν, οἱ ἐκ περιτομῆς, μετ' αὐτῶν ἅμα ποιεῖτε.* Dafs *ποιεῖν* hier das Paschafeiern bedeutet, ist eben so gewifs, als das *ψηφίζειν*, Berechnen des Festes, darauf schliefsen läfst, dafs zur Zeit der Verfertigung dieses Canons schon eine Verschiedenheit in der Festfeier eingetreten und bemerkt war. Der Verfasser, sicher der Orientalisch-Jüdischen Sitte zugethan, stellt diese Observanz geradezu als normativ auf. Wahrscheinlich gilt diese Bestimmung solchen Gemeinden, die zwischen Rom und dem Orient schwankten; denn schwerlich durfte man den eigentlich Occidentalisch Gesinnten solche Bestimmung zumuthen. Epiphanius wagt nun nicht, die Authentie dieses Canons anzugreifen, und sucht deshalb durch eine sehr gezwungene Auslegung die Consequenz daraus unschädlich zu machen. Gewifs sind doch *οἱ ἀδελφοὶ ἐκ περιτομῆς* Judenchristen;

23) C. 18.: *Τί δὲ φρονεῖν ὀρθὸν ἐκεῖνοι φυνήσονται, οἳ μετὰ τὴν κυριοκτονίαν τε καὶ πατροκτονίαν ἐκείνην ἑκστάντες τῶν φρενῶν, ἄγονται οὐ λογισμῷ τινι, ἀλλ' ὁρμῇ ἀκατασχέτῳ, ὅποι δ' ἂν αὐτοὺς ἡ ἔμφυτος αὐτῶν ἀγάγῃ μανία;*

Digitized by Google

Epiphanius urgirt aber das ἐκ[24]), um so die von der Beschneidung Abgetretenen, also die Occidentalischen Katholiker herauszubringen. Schon hierdurch beweiset er, wie sehr ihm alles auf Uebereinstimmung mit Juden Hindeutende ungelegen ist. Zu einer noch künstlichern Deutung mufs er aber seine Zuflucht nehmen, um eine andere, angeblich ebenfalls Apostolische, aber gewifs sehr alte Bestimmung für sich brauchbar, und dadurch die Uebereinstimmung mit den Juden verhafst zu machen. Er schiebt dabei den Aposteln die Denkungsart der Katholiker zu seiner Zeit unter, das möglichst strenge Halten auf Einheit und Gleichförmigkeit der Kirche. Von hier aus sucht er einen hermeneutischen Grund für die zu behandelnde Apostolische Satzung zu gewinnen: ihre gewöhnliche Auffassung mufs die unrichtige seyn, weil dadurch ein anderer streng heiliger Kirchengebrauch verletzt würde; nur eine geistige Auffassung der Worte soll erlaubt seyn. Diefs ist der Grundsatz, wornach Epiphanius (p. 823.) folgende angeblich Apostolische Worte behandelt: *Ὅταν ἐκεῖνοι (Ἰουδαῖοι) εὐωχῶνται, ὑμεῖς νηστεύοντες ὑπὲρ αὐτῶν πενθεῖτε, ὅτι ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἑορτῆς τὸν Χριστὸν ἐσταύρωσαν· καὶ ὅταν αὐτοὶ πενθῶσι τὰ ἄζυμα ἐσθίοντες ἐν πικρίσιν, ὑμεῖς εὐωχεῖσθε.* Zunächst der Sinn der etwas verworrenen Stelle: *Zur Zeit, wo die Juden schmausen, fasten die Christen aus Trauer über den Tod des Herrn.* Unmöglich läfst sich diefs Jüdische Schmausen von der Paschamahlzeit verstehen, weil, wie Neander scharfsinnig bemerkt, dieses Mahl, wegen der dabei üblichen kümmerlichen Nahrung (*τὰ ἄζυμα ἐσθίειν ἐν πικρίσιν*) nicht als Freuden- sondern als Trauermahl dargestellt wird. So bleibt nichts Anderes übrig, als das Schmausen zur Zeit, wo Christen fasten, für die gewöhnliche Nahrung der Juden zu erklären, ehe das kümmerliche Paschamahl eintritt; im Gegensatze gegen die Jüdische Paschaspeise, und noch mehr gegen die Christlichen Fasten, darf die gewöhnliche Nahrung schon ein

---

21) *Οὐκ εἶπαν, ὅταν οἱ ἀδελφοὶ ὑμῶν οἱ ἐν περιτομῇ, ἀλλὰ οἱ ἐκ περιτομῆς, ἵνα δείξωσι, τοὺς ἀπὸ τῆς περιτομῆς εἰς τὴν ἐκκλησίαν μετελθόντας ἡγεμόνας εἶναι μετ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον.*

Digitized by Google

εὐωχεῖσθαι heifsen. Die bestimmte Beziehung auf des Herrn Tod zwingt uns nicht, Beides, jenes Schmausen und dieses Fasten, auch auf den Todestag zu verlegen, da ja die ganzen Quadragesimalfasten ihre Beziehung auf den Todestag haben; ja, jenes Schmausen könnte, selbst vom Passahmahle verstanden, nicht auf den Todestag fallen, da es doch mindestens einen Tag vorher fiele. Der *zweite* Gegensatz: *wenn jene trauern, sollt ihr schmausen*, bezeichnet nun die Paschamahlzeit selbst. Das Christliche Paschamahl ist im Gegensatze der kümmerlichen Jüdischen Speise, besonders auch noch durch seine frohe Bedeutung ein wahres Freudenmahl. Mosheim irrt offenbar in der Erklärung, wenn er p. 442. das erste Fasten der Christen, zur Zeit, wo die Juden schmausen, auf die Zeit nach dem Paschamahl bezieht, und daraus beweisen will, dafs die Orientalischen Christen die zwei Tage nach gehaltenem Paschamahle bis zur Auferstehungsfreude wieder zu den unterbrochenen Fasten zurückkehrten. Der Satz enthielte dann doch ein ὕστερον πρότερον, wenn zuerst von der Zeit nach dem Paschamahle und dann erst von diesem selbst geredet würde. Auch wird die Annahme einer Rückkehr zu den Fasten durch die oben behandelte Stelle im Briefe Constantins widerlegt, wo sofort μετὰ τὰς τοῦ πάσχα ἡμέρας, während die Römer noch fasten, bei den Orientalen schon das ἐν ἑορταῖς καὶ ἀνέσεσιν ἐξετάζεσθαι eintritt.

So wie nun dieser Ausspruch dasteht, spricht er gewifs für die Asiatische Festfeier, und ist auch sicher von einem Judaisirenden Christen verfafst, indem, um diese Observanz zu retten, nur die verschiedene Bedeutung der Christlichen und der Jüdischen Paschamahlzeit nachgewiesen wird. Epiphanius sucht aber diesen klaren Wortsinn durch Zusammenstellung desselben mit einem andern, angeblich ebenfalls Apostolischen Satze zu zerstören. Doch auch diefs gelingt ihm nur durch absichtliche Verdrehung der Worte. Er fafst das erste εὐωχεῖσθαι, worin wir nur die gewöhnliche Nahrung erblicken konnten, als die Paschamahlzeit selbst, ungeachtet diese erst darauf mit der kümmerlichen Nahrung bezeichnet wird. Nun argumentirt er so: Wenn ihr jedes

Digitized by Google

Mal da fasten wollt, wo die Juden ihr Paschamahl halten, so kann es kommen, dafs ihr sogar einmal am Sonntage fasten müfst; der 14te Nisan kann ja recht gut auch auf diesen Tag fallen: dann aber handelt ihr doch dem bestimmten Apostolischen Verbote entgegen: *ὁ κακῶν ἑαυτοῦ τὴν ψυχὴν ἐν κυριακῇ, ἐπικατάρατός ἐστι τῷ Θεῷ.* Jene Stelle, wörtlich verstanden, würde zuweilen das Fasten für den Sonntag gebieten, deshalb mufs eine geistige Auffassung derselben eintreten: *νοήματι δὲ ἡ πᾶσα ἔστη ἡ ἀλήθεια τοῦ κηρύγματος.* Es soll damit nur Eintracht in der Observanz anbefohlen werden; und nun folgt ein Schlufs, ganz der Logik des Epiphanius angemessen: Soll einmal Eintracht gehalten werden, so ist dieselbe doch weit eher mit der Kirche zu suchen, als mit deren Feinden, den Juden [25])! Dafs übrigens Epiphanius selbst dieser seiner Deutung nicht viel zutraute, zeigt jene gezwungene Combination mit dem Verbote des Sonntagsfastens hinlänglich an. Wäre wirklich nach seiner Auffassung das erst genannte *εὐωχεῖσθαι* der Juden, zur Zeit, wo die Christen fasten, auf das Paschamahl zu beziehen, und nicht nach unserer Ansicht auf das vorangehende gewöhnliche Essen: so bedurfte er dieser Combination gar nicht; er konnte dann ja nur das Apostolische Gebot darin geltend machen: Zur Zeit, wo die Juden ihr Paschamahl halten, sollen Christen fasten. Wie hätte die Römische Sitte passender begründet werden können? Er wagt aber diesen so nahen Schlufs nicht, kommt lieber auf Umwegen dazu, ein sicheres Zeichen, dafs er sich seiner Wortverdrehung bewufst war, sie aber durch diese künstliche Zusammenstellung zu verdecken hoffte. Fest steht übrigens nach diesem ganzen Raisonnement, als Vorwurf gegen die Asiatische Sitte, ihr zu grofses Anschliefsen an Jüdische Observanz.

---

25) *Πλὴν εἰ καὶ τοσαύτης ζητήσεως ὑπάρχει ἡ τοιαύτη ἀκρίβεια, οὐ διὰ τὴν ζήτησιν ταύτην καὶ τὴν ἀκρίβειαν τοῖς Ἀποστόλοις εἴρηται, ἀλλὰ δι' ὁμόνοιαν· καὶ μετὰ τῶν ἐχθρῶν τοῦ Χριστοῦ ἐπιτελεῖν οἱ Ἀπόστολοι προσέταξαν, ὡς οὗτοι διϊσχυρίζονται, πόσῳ γε μᾶλλον δὲ ὁμόνοιαν μετὰ τῆς ἐκκλησίας χρὴ ἐπιτελεῖν, ἵνα μὴ τὴν ὁμόνοιαν χωράξωμεν τῆς ἐκκλησίας.*

Digitized by Google

Ein *dritter* Vorwurf wird aus der Möglichkeit entlehnt, dafs nach dieser Sitte in ein Jahr zwei Paschafeste fallen, in das nächste aber keins. Die mangelhafte Jüdische Festberechnung konnte diesen Uebelstand herbeiführen; sie war ja auf den Mondenlauf begründet, ohne die Differenz des Sonnenlaufs nach astronomischen Principien auszugleichen. Der Jahresanfang als erster Nisan soll auf den Neumond treffen; der 14te Nisan als Vollmond fiel dann in die Nähe der Nachtgleiche, gewifs aber eben so oft davor als danach. Vermehrt wurde diese Unbestimmtheit durch die Willkür, womit Jüdischer Seits das Pascha als Erntefest mit dem jährlichen Reifen der Saaten in Verbindung gebracht wurde. Am 16ten Nisan mufsten reife Aehren geopfert werden. Liefs sich nun am Ende des vorigen Jahres, im Adar, voraussehen, das Reifen der Aehren werde sich so weit verspäten, dafs am 16ten Nisan, wenn Alles in seiner gewöhnlichen Ordnung fortlief, das Opfer noch nicht dargebracht werden könne: so trat eine hinreichende Schaltperiode (das *Veadar*) ein. Bei dieser gänzlichen Nichtbeachtung des Sonnenlaufes konnte es durchaus nicht fehlen, dafs das Fest der Nachtgleiche nicht eben so oft voranging, als ihr folgte. Recht gut konnte es sich deshalb treffen, dafs für ein Jahr das Fest nach der Nachtgleiche fiel, für das nächste davor, und dann wieder danach: so waren zwischen zwei Nachtgleichen zwei Feste, und dann zwischen zweien keins. Wird die Nachtgleiche als Jahresanfang gesetzt: so ist der Vorwurf gegründet, welchen Constantin der Jüdischen Paschafeier macht, sie hätten oft zwei Pascha in einem Jahre, während das nächste desselben ganz entbehrte [26]). Diese Stelle ist nun offenbar von Heumann [27]) mifsverstanden,

---

26) *Euseb. de vita Const.* III. 18.: ὡς δὴ κατὰ τὸ πλεῖστον αὐτοὺς πλανωμένους τῆς προσηκούσης ἐπανορθώσεως, τῷ αὐτῷ ἔτει δεύτερον τὸ πάσχα ἐπιτελεῖν.

27) In der *Nova Sylloge dissertt.* P. I. p. 162. not. u: *Ac testis est clarissimus, id ab iis factum esse* (ecclesias Asiae post pascha suum, diem dominicum transegisse); *Eusebius in vit. Const. III.* 18. *Hic enim ecclesiae Asiae dicuntur duo celebrasse paschata, scilicet et suum et occidentale pascha.*

Digitized by Google

wenn er dieſs doppelte, den Orientalen vorgeworfene Pascha auf das Kreuzigungs- und Auferstehungspascha bezieht. Sein Fehler liegt in der ganz mechanischen Auffassung des bloſsen Wortbegriffs *πάσχα*, das im Orient mehr das Todesfest, im Occident mehr das Auferstehungsfest bedeute, weshalb er den ganzen Streit auch eine Logomachie nennt. Ohne Eingehen in die organische Bildung der kirchlichen Denkart ist jene Bemerkung eine durchaus unfruchtbare. Noch bestimmter wird jener Vorwurf der doppelten Paschafeier in einem Jahre von Epiphanius wiederholt, *Haer.* L. § III. p. 421.: aufserdem daſs die Kirche jedes Mal den 14ten Nisan erst passiren lasse, beobachte sie auch bestimmt den Sonnenlauf, um ihr Pascha gewiſs hinter die Nachtgleiche zu versetzen [28]). Und eben so scharf erklärt er sich darüber *Haer.* LXX. § XI. p. 823 sq., wo er bei strengem Anschlieſsen an die Jüdische Observanz ebenfalls den Uebelstand befürchtet, in einem Jahre zwei Pascha zu haben, und im nächsten keins [29]). Es muſs deshalb nach des Epiphanius Erklärung bei Bestimmung des Pascha stets auf drei Puncte Rücksicht genommen werden: auf den Sonntag, dann auf den Monat, und endlich auf den Mondeslauf, um wenigstens dem Gebote wegen des 14ten Nisan in so weit nachzukommen, daſs das Pascha stets nach demselben gefeiert werde. Die Beobachtung des Sonntags und des Monats sollen durch den Sonnenlauf bestimmt werden; gewiſs ist mit dem Monat deshalb die Nachtgleiche gemeint, die als äufserster *terminus a quo* angegeben wird.

---

28) *Καὶ κέχρηται οὐ μόνον τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῆς σελήνης, ἀλλὰ καὶ τῷ δρόμῳ τοῦ ἡλίου, ἵνα μὴ ἐπὶ ἐνιαυτῷ δύο πάσχα ποιοῦντες, ἐν τῷ ἑτέρῳ μηδὲ ἓν πάσχα τελέσωμεν. Διὸ παρατηρούμεθα μὲν τὴν τεσσαρεσκαιδεκάτην, ὑπερβαίνομεν δὲ τὴν ἰσημερίαν, φέρομεν δὲ ἐπὶ τὴν ἁγίαν κυριακὴν τὸ τέλος τῆς συμπληρώσεως.*

29) *Ἐὰν ἐπιτελέσωμεν, ἢ καὶ ἐπιτελῶσι, μετὰ ἰσημερίαν, καθὼς κἀκεῖνοι ἄγουσι πολλάκις τε καὶ ἡμεῖς. Πάλιν δὲ πρὸ τοῦ τελεσθῆναι τὴν ἰσημερίαν, ὡς ἐκεῖνοι ἄγουσιν, ὅτε μόνοι ἄγουσιν. Ἐὰν οὖν καὶ ἡμεῖς ἐπιτελέσωμεν, συμβέβηκεν ἡμῖν, ἐν ἑνὶ ἐνιαυτῷ δύο πάσχα ἐπιτελέσαι, μετὰ ἰσημερίαν καὶ πρὸ ἰσημερίας· τῷ δὲ ἄλλῳ ἑξῆς ἐνιαυτῷ, οὐδὲ ὅλως ἐπιτελέσομεν πάσχα.*

Digitized by Google

Schwerlich sind nun aber diese drei Streitgründe: Verletzung der kirchlichen Sitte, Anschliefsen an die Jüdische Observanz, Gefahr eines doppelten Pascha, gleich bei der ersten Bewegung über diesen Punct in Anregung gekommen. Das Vorhandenseyn der doppelten Sitte war Jedem Beweis genug, die seinige als ächt Apostolische Tradition zu behaupten; Gründe finden sich dann bei näherer Untersuchung hinlänglich vor.

Der eigentliche geschichtliche Verlaufodes Streites wird sich nach dieser Erörterung der Streitpuncte kürzer zusammenfassen lassen. Dafs an eine ächt Apostolische Bestimmung über Festtage überhaupt, und also auch über diesen Gegenstand gar nicht zu denken ist, erkennt am besten Socrates an, *Hist. eccl.* V. 22. (cf. *Niceph. Callist. Eccl. hist.* XII. 32. fin.), indem er die Entwickelung vielfach verschiedener Observanzen aus der eigenthümlichen Sitte der Länder erklärt. Die Unächtheit Alles dessen, was als *Canones Apostolici* über diesen Punct ausgegeben wird, ist demnach gar nicht zu bezweifeln. Doch würde es sehr wichtig seyn, die Zeit der Entstehung jener Bestimmungen ausmitteln zu können, weil sie dann auf die Geschichte des Streites ein noch gröfseres Licht werfen würden. Daran mufs man aber völlig verzweifeln, weil sie in mehrere Stationen des vor-Nicänischen Streites gleich gut passen.

Noch weit unzuverlässiger sind die Aeufserungen des Pseudo-Ignatius im Briefe an die *Philipper* [30]). Wäre der Brief auch sonst unverdächtig, schon diese Stelle allein reichte hin, sein Verdammungsurtheil zu begründen. So soll ein Ignatius gegen die Asiatische Feier geschrieben haben, der die Kirche zu Smyrna, den Heerd der Jüdisch-Christlichen Sabbatsfeier, so hoch ehrt, der wenige Zeilen vorher an Polycarp, den heftigsten Vertheidiger dieser Sitte, einen so herzlichen Gruſs bestellt? Pearson

30) *Εἴ τις μετὰ Ἰουδαίων ἐπιτελεῖ τὸ πάσχα, ἢ τὰ σύμβολα τῆς ἑορτῆς αὐτῶν δέχεται, κοινωνός ἐστι τῶν ἀποκτεινάντων τὸν κύριον καὶ τοὺς ἀποστόλους αὐτοῦ. Ep. Ignat. ad Philipp.* c. XIV., in *Patrum Apostolicor. Opp., ed. Cotelerii et Clerici* Vol. II. p. 119.



Digitized by Google

mag sagen, was er will, der Brief fällt schon dieses Umstandes wegen dem kritischen Messer anheim. Eben so wenig bekommen wir an der Decretalepistel des Pseudo-Pius[31]) einen festen historischen Grund. Mag hier auch die Angabe des Pseudo-Tertullian *(Carmen contra Marcionitas)*, Pius sey ein Bruder des Hermas gewesen, noch so trefflich benutzt seyn: nach der Geifsel, die Blondell über den Verfasser geschwungen, bedarf es keiner weitern Nachweisung, aus welcher Fabrik das Ganze stammt.

Nicht eher finden wir einen historischen Boden, als bei der Reise, die Polycarp von Smyrna zum Anicet nach Rom unternahm, deren Nachrichten wir allein dem Irenäus bei Eusebius *(Hist. eccl.* IV. 14. V. 24.) verdanken. Ob Beilegung dieses Streites der eigentliche Zweck der Reise war, könnte uns sehr gleichgültig seyn, wenn man nicht Katholischer Seits darauf so grofses Gewicht gelegt hätte, um dem Römischen Bischof schon für diese Zeit eine Art von oberrichterlicher Gewalt zu verleihen. Eusebius spricht nun allerdings für diese Ansicht[32]); ihm stimmt Hieronymus bei[33]): allein schwerlich hatten beide Männer darüber andere Autoritäten, als auch wir noch in dem Brieffragmente des Irenäus besitzen, und schwerlich wird jenes Katholische Vorgeben sich aus dieser Stelle rechtferti-

---

31) *Epist. Pii I.* bei Blondell (*Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulantes*) p. 194.: *Caeterum nosse vos volumus, quod Pascha Domini die Dominica annuis solennitatibus sit celebrandum. Istis ergo temporibus Hermes doctor fidei et Scripturarum effulsit inter nos. Et licet nos idem Pascha praedicta die celebremus, quia tamen quidam inde dubitarunt: ad corroborandas animas eorum eidem Hermae Angelus Domini in habitu pastoris apparuit, et praecepit ei, ut Pascha die Dominico ab omnibus celebraretur. Unde et vos Apostolica auctoritate instruimus, omnes eadem servare debere, quia et nos eadem servamus, nec debetis a capite quoquo modo dissidere.*

32) *Πολύκαρπον ἔτι περιόντα τῷ βίῳ γενέσθαι τε ἐπὶ Ῥώμης, καὶ εἰς ὁμιλίαν τῷ Ἀνικήτῳ ἐλθεῖν διά τι ζήτημα περὶ τῆς κατὰ τὸ πάσχα ἡμέρας, Εἰρηναῖος ἱστορεῖ.*

33) In *Catalogo scriptor. eccl.* c. 17.

Digitized by Google

gen lassen. In dem *Euseb.* V. 24. angeführten Briefe redet Irenäus von mehrern Puncten, die zwischen beiden Bischöfen streitig gewesen [34]), und in dem Fragment (IV. 14.) läfst er nicht undeutlich merken, dafs Bekämpfung mehrerer Ketzersecten wohl die eigentliche Absicht der Reise war [35]). Vielleicht gab auch hier das gerade einfallende Paschafest Anlafs zu den Erörterungen, wie später auf der Synode zu Laodicea. Gewifs waren aber beide Bischöfe, sowohl der Römische als der Smyrnaische, bei dem Streite Muster des Christlichen Geistes, womit dergleichen Aeufserlichkeiten behandelt werden müssen (V. 24.). Beide hielten zwar gewissenhaft genug die Sitte ihrer Kirche fest: Polycarp berief sich auf seinen Umgang mit dem Johannes und den übrigen Aposteln, Anicet auf Römische Tradition; beide erkennen das gegenseitige Recht an [36]), und zum Zeichen ungestörter Freundschaft läfst Anicet seinen Gast zum Genusse der Eucharistie [37]).

Indefs der Friede, der für den Augenblick zwischen Rom und Asien hergestellt war, sollte im Oriente selbst bald wieder zerrissen werden. Neuer Streit über denselben Gegenstand entspann sich auf der Synode zu Laodicea. Die Berichte über die dortigen Verhandlungen sind aber leider so mangelhaft, dafs wir nach einer Aeufserung des

---

34) *Περὶ ἄλλων τινῶν μικρὰ σχόντες πρὸς ἀλλήλους, εὐθὺς εἰρήνευσαν, περὶ τούτου τοῦ κεφαλαίου μὴ φιλεριστήσαντες πρὸς ἑαυτούς.*

35) *Ὡς καὶ ἐπὶ Ἀνικήτου ἐπιδημήσας τῇ Ῥώμῃ, πολλοὺς ἀπὸ τῶν προειρημένων αἱρετικῶν ἐπέστρεψεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν τοῦ Θεοῦ.*

36) Bei dem *τηρεῖν* in dieser ganzen Stelle will Neander jedes Mal *πάσχα* suppliren. Diefs müfste aber doch bestimmt als Jüdisches Pascha gefafst werden, da ja auch bei dem Römischen Paschatermine von einem *observare* geredet werden kann. Auch *τεσσαρεσκαιδεκάτην* zu suppliren, liegt zu fern. Sollte nicht *τηρεῖν* geradezu *observare legem* seyn können, mit Bezug auf die Levitischen Gebote über die Feier des 14ten Nisan?

37) Schwerlich läfst sich das *παραχώρησεν τὴν εὐχαριστίαν* auf etwas Anderes, als die gestattete Theilnahme am Nachtmahle beziehen, wenigstens ist nicht einzusehen, mit welchem Rechte Valesius übersetzen konnte: *consecrandi munus concessit.*



Digitized by Google

*βατον ἐπὶ σφαγὴν ἀγόμενος, αὐτίκα ἐδίδαξε μὲν τοὺς μαθητὰς τοῦ τύπου τὸ μυστήριον τῇ ιγ'* [40]). Also in den früheren Jahren streng der Jüdischen Sitte ergeben, habe er sich endlich selbst als Pascha dargebracht; die von ihm am 13ten Nisan gehaltene Mahlzeit sey deshalb unmöglich eine durchaus verpflichtende Paschamahlzeit. Offenbar liegen hier die aus dem Johannesevangelium so leicht sich ergebenden Ideen einer Anticipation des Pascha zum Grunde. Zu einem befriedigenden Resultate ist es nun aber durch diese exegetischen Erörterungen schwerlich gekommen; wenigstens nimmt man auf beiden Seiten wieder Partei, als der Streit mit Rom aufs Neue beginnt.

Für Rom war es jetzt sehr wichtig, auch im Orient bedeutende Bundesgenossen zu haben. Als Wortführer dieser Partei tritt Theophilus von Cäsarea auf; der Pontus schliefst sich an unter Palmas, Corinth unter Bacchyllus, Osdroëne und andere Provinzen folgen nach (*Euseb.* V. 23.). In Palästina hatte sich eine Partei, um an der Römischen auf den Trümmern der alten Hauptstadt errichteten Colonie Antheil nehmen zu können, streng genug von jeder Jüdischen Observanz losgesagt: sie trat unter Narcissus von Jerusalem der Römischen Ansicht bei. Auch Irenäus von Lyon sagte sich von den Ansichten seines Vaterlandes, Kleinasien, los, und schlofs sich dem Occident an. Grofses Gewicht legt aber diese Partei besonders darauf, auch Alexandrien auf ihrer Seite zu haben (*Euseb.* V. 25.). Jetzt, wie später, galt also Aegypten in astronomischen Fragen sehr viel. An den meisten dieser Orte wurden Synoden über diese Frage gehalten, und gewifs hat die hierdurch motivirte Aufregung der Gemüther ein Bedeutendes zur Bildung des Synodalinstituts beigetragen. Die Beschlüsse dieser Synoden dürfen wir mit Recht in manchen Bestimmungen finden, die unter dem Namen

40) Die von Du Fresne beigefügte Uebersetzung ist durchaus verfehlt, nicht einmal die Griechische Construction ist beachtet: *ἐκήρυξεν αὐτὸς ὢν τὸ Πάσχα*, wird gegeben: *praedicavit, ipse qui erat Pascha*, statt: *se ipsum esse*, und *ιγ'* wunderbar genug: *decima quarta!*

Digitized by Google

Apostolischer Canones für die Römische Festfeier sprechen, z. B. *Can.* VIII. (V.)

Die Anhänger der Asiatischen Ansicht sind aus Eusebius nicht bekannt; doch nennt Athanasius[41]) Cilicien, Mesopotamien, Syrien, obgleich diese Angabe von Andern bezweifelt wird[42]). An der Spitze dieser Partei stand aber Polycrates von Ephesus; auch er versammelte auf Ansuchen[43]) der Occidentalen eine Synode. Die exegetischen Erörterungen zu Laodicea scheinen hier, wenigstens nach dem Briefe des Polycrates an Victor von Rom, nicht wieder aufgenommen zu seyn; Berufung auf Apostolische Tradition, namentlich auf die Autorität des Johannes und Philippus, herrscht hier vor. Zu Laodicea beriefen sich gerade die Occidentalisch-Gesinnten auf das Johannesevangelium. Entweder mufs also bei diesem Apostel die Gewöhnung an Jüdische Sitte stärker gewesen seyn, als seine Ansicht über das von Christo gehaltene Mahl, oder sein Bericht mufs sich mit dem der drei übrigen Evangelisten irgendwie vereinigen lassen. Diesen Autoritäten fügte Polycrates noch die Namen angesehener Männer hinzu, eines Polycarp, Melito und anderer, besonders Märtyrer. Er beruft sich dabei auf sein weifses Haar und sein langes in Christo vollbrachtes Leben, so dafs gewifs nicht Streitsucht, sondern Ueberzeugung den Mann geleitet haben mufs; er erblickt ja in der von ihm vertretenen Sache geradezu Gottes Gebot, und wendet auf sich den Spruch *Act.* V. 29. an.

Gegen diese Mäfsigung und Milde sticht nun Victors von Rom Uebermuth bedeutend ab; er giebt das erste Beispiel ächt Römischer Arroganz, womit er den von seinen

---

41) *Ep. ad Africanos*, Tom. I. p. 892. ed. Paris. 1698, und *de Synodis Arimini et Seleuciae*, p. 719.

42) *Valesius ad Euseb.* V. 23. und Jacob. Usserius in *Prolegom. ad Ignat.* c. IX. (*Patr. Apost. opp. ed. Cotelerii et Clerici* Vol. II. p. 218 sqq.

43) *Euseb.* V. 24.: *Ἐδυνάμην δὲ τῶν ἐπισκόπων τῶν συμπαρόντων μνημονεῦσαι, οὓς ὑμεῖς ἠξιώσατε μετακληθῆναι ὑπ' ἐμοῦ, καὶ μετεκαλεσάμην.*

Digitized by Google

Vorgängern beibehaltenen Frieden brach und den Asiaten die Kirchengemeinschaft aufkündigte. Katholische Historiker wollen hierin gar zu gern einen Bann späterer Art erblicken: allein selbst Eusebius deutet an, Victor habe nur den Versuch gemacht, die Asiaten der Gemeinschaft zu berauben[44]). Für Erhaltung der Kirchengemeinschaft liefen bei Victor mehrere Briefe ein, von denen der gewiegteste, des Irenäus von Lyon, uns bei Eusebius aufbewahrt ist. Er hatte sich freilich der Occidentalischen Ansicht zugewandt, besafs aber, seinem Namen gemäfs, Friedensliebe genug, um auch die entgegengesetzte Ansicht ertragen zu können; auch mochte ihn wohl Anhänglichkeit an sein Vaterland und seinen hochverdienten Lehrer Polycarp bestimmen, gegen solche Unbill einzuschreiten. Er gesteht in seinem Briefe an Victor das Unrecht der Asiaten zu; macht dabei aber auf mehrere andere abweichende Gebräuche aufmerksam, die unbeschadet der kirchlichen Eintracht neben einander beständen, und legt besonders dem Victor sein Unrecht durch Vorhaltung der friedlichen Gesinnung ans Herz, die dessen Vorgänger, namentlich Anicet in der Unterhandlung mit Polycarp, bewiesen hatten. Auch an die übrigen Kirchenvorsteher erliefs er ähnliche Schreiben. Seine Absicht wurde erreicht: es kam nicht zum völligen Bruche.

Beide Parteien behielten ihre Ansicht. Doch mufsten Victors Nachfolger dessen Uebermuth sich noch oft empfindlich vorwerfen lassen; namentlich als Stephanus während des Ketzertaufstreites gegen Firmilian von Cäsarea und gegen Cyprian von Carthago eine ähnliche Sprache führte, um Römische Observanz überall geltend zu machen, wird ihm vorgerückt, wie die Kirche keinesweges gesonnen sey, sich überall Römischer Einrichtung zu fügen, und ein recht bitterer Seitenblick auf Victors' Benehmen ist hier ganz an seinem Orte[45]).

---

44) Ἀποτέμνειν τῆς κοινῆς ἑνώσεως πειρᾶται.

45) *Ep. Firmiliani* unter den *Epist. Cyprian.* 75.

Digitized by Google

Während dieser ganzen Zeit bestand die doppelte Observanz neben einander fort, ohne dafs der Streit darüber die eine Partei zur Verketzerung der andern gereizt hätte. Das Concilium zu *Arles* (314) bestätigte freilich in seinem ersten Canon die Römische Sitte, wagte jedoch nicht, eine Verdammungsformel der entgegenstehenden hinzuzufügen, ein sicheres Zeichen, dafs noch nicht genug Schärfe der Gesinnung erzeugt war. Anders wurde die Stellung der Parteien, als das Concilium zu *Nicäa* (325) die Sache für wichtig genug hielt, um sie, neben der Entscheidung über Arius, als eigenen Fragepunct zu behandeln. Die Idee kirchlicher Einheit hatte sich jetzt bestimmt genug ausgebildet, um eine solche doppelte Sitte nicht neben einander dulden zu können. Constantin dachte eben so auf Gleichförmigkeit der Kirche, wie er politisch die ganze *Οἰκουμένη* seinem Scepter unterworfen hatte. Sozomenus *Hist. eccl.* I. 16. berichtet, er habe vor der Synode seinen Vertrauten, den Hosius von Corduba, in den Orient gesandt, um eine gütliche Vergleichung zu bewirken: allein sollte diefs wohl nicht eine Verwechselung mit der freilich ebenfalls erwähnten Reise des Hosius nach Alexandrien seyn, zur Beilegung der Händel zwischen dem Bischof Alexander und seinem Presbyter Arius? — Eusebius weifs von jener Reise zu den Asiaten Nichts, und man sieht auch nicht ein, wie die Unterhandlung mit ganzen Provinzen hätte geführt werden können, ohne dafs eine Synode schon voraus gehalten wäre.

Mit welchem Ernste die Sache auf dem Concilium behandelt ist, lernen wir am besten aus dem Circularschreiben, das Constantin an die abwesenden Bischöfe erliefs (*Euseb. de vit. Const.* III. 17 sqq.). Die Einförmigkeit, worauf ja Alles ankam, hätte nun freilich eben so gut herausgebracht werden können, wenn die Asiatische Ansicht allgemein angenommen wäre; die Gründe für sie waren nach des Eusebius Ansicht den entgegengesetzten gleich[46]). Allein die Privatüberzeugung Con-

46) *De vit. Const.* III. 5.: ἰσοστασίου τῆς ἔριδος τοῖς διεστῶσιν ὑπαρχούσης.

stantins, hier so entscheidend, mufste seiner ganzen Bildung gemäfs günstig für den Occident ausfallen; und gewifs hatte Hosius, die Seele der ganzen Verhandlung, den Kaiser für diese Ansicht gestempelt. Genug, die Sache ward entschieden, ohne dafs die Opposition der Asiaten grofs gewesen zu seyn scheint: vor der Hofluft mufste die kühne Sprache früherer Vertreter verstummen! Kirchliche Einheit der Sitte wird als Hauptgrundsatz aufgestellt, dabei aber auch das enge Anschliefsen der Asiaten an Jüdische Sitte gerügt. Allein selbst jetzt noch war man billig, oder vorsichtig genug, keine die Asiaten beleidigende Verdammungsformel hinzuzufügen. Wer kann wissen, wie man sie dadurch vielleicht für andere Entscheidungspuncte zu gewinnen suchte? Später glaubte man dieser Vorsicht nicht mehr zu bedürfen. Schon das Concilium zu *Antiochien* vom Jahre 341 brachte in seinem ersten Canon die gröfste Schärfe an[47]). Von jetzt an war die Asiatische Festfeier aus der Kirche gestofsen, und ikre Anhänger können als τεσσαρεσκαιδεκατῖται für Ketzer erklärt werden. Die Novatianer in Phrygien nahmen diese Sitte an, ungeachtet ihr Stifter, Novatus (Novatian) in Rom sich der Römischen Ansicht ergeben gezeigt hatte. Gewifs suchten sie gerade hierdurch ihre Opposition gegen die Kirche desto schärfer hervorzuheben. Aber auch jetzt noch war bei diesen Ketzern eine weit gröfsere Milde herrschend, als bei den Katholikern. Die Novatianer hatten auf einer Synode zu Pazus die Jüdische Festfeier beschlossen (*Socrat. Hist. eccl.* IV. 28.), und doch fand sich bald unter ihnen eine Partei, die den ganzen Streit für unerheblich erklärte, und durch ihren Canon, Ἀδιάφορον genannt, zu Angarum (*Sangarum*) in Bithynien, auf Betrieb ihres Byzantinischen Bischofs Marcian, die Festfeier in Jedes

47) *Πάντας τοὺς τολμῶντας παραλύειν τὸν ὅρον τῆς ἁγίας καὶ μεγάλης συνόδου, τῆς ἐν Νικαίᾳ συγκροτηθείσης, — — περὶ τῆς ἁγίας ἑορτῆς τοῦ σωτηριώδους πάσχα, ἀκοινωνήτους καὶ ἀποβλήτους εἶναι τῆς ἐκκλησίας, εἰ ἐπιμένοιεν φιλονεικότερον ἐνιστάμενοι πρὸς τὰ καλῶς δεδογμένα.*

Digitized by Google

Belieben stellte (V. 21.). Nur Sabbatius hielt an den Pazensischen Beschlüssen fest, und feierte mit seiner Partei das Jüdische Pascha wenigstens heimlich. Socrates weifs einen traurigen Ausgang dieser Abweichung zu berichten (VII. 5.). Sabbatius habe sich dadurch einen Anhang erworben, dafs er in der Kirche bei Verlesung von *Luc.* 22. dem ersten Verse den schreckenden Zusatz beifügte: *ἐπικατάρατος ὁ ἕξω ἀζύμων τὸ πάσχα ποιήσας!* Die Leichtgläubigen liefsen sich dadurch schrecken. Als sie aber einst zu einer solchen ungebührlichen Feier versammelt waren, täuschte sie ein diabolisches Geräusch, als ob der Bischof Sisinnius mit einer grofsen Volksmenge sie angreifen wollte; in dem dadurch entstandenen Gedränge wurden über 70 Menschen erdrückt.

---

Uebersehen wir so das Ganze des Streites, so drängen sich daraus folgende Bemerkungen auf. Die Art, wie dieser Kampf nicht um ein Dogma, sondern um kirchliche Sitte geführt wurde, ist sehr bezeichnend für die ganze Eigenthümlichkeit der hier einander opponirten Parteien. Angriffsweise verfuhr nur der Occident, während die Asiaten sich begnügten, ihre Ansichten irgendwie gegen jene Angriffe zu vertheidigen. Läfst sich diefs auch noch nicht im Verhältnisse zwischen Anicet und Polycarp nachweisen, weil damals noch eigentlich gar kein Angriff vorhanden war: so gilt diefs doch in vollem Mafse von Victor, gilt nachher von dem Benehmen der Occidentalen auf der Synode zu Nicäa. Woher erklärt sich diese gröfsere Regsamkeit der Römisch-Gesinnten, woher die fast lethargische Gleichgültigkeit der Asiaten für Ausbreitung und Durchsetzung ihrer Ansicht! Gewifs wird für Rom und den Occident Alles erklärt seyn mit der einzigen Bemerkung, es handelte sich hier ja um Consolidirung der Kirche und deren äufsere Einheit! Mag es Unrecht seyn, in Victors Benehmen bei diesem Osterstreite, und in des Stephanus Anmafsung im Ketzer-

Digitized by Google

taufstreite schon an den Aufbau des hierarchischen Gerüstes zu denken im Sinne des späteren Pontificats: eben so kurzsichtig ist es gewifs geurtheilt, das Material für jenen späteren Bau nicht wenigstens jetzt schon anschaffen und zubereiten sehen zu wollen. Es war nicht Gregors VII. Geist, der hier thätig war: aber eine Ahnung jenes Geistes beseelte schon Victor, eine Ader davon schlug schon in Stephanus. Auch sie wollten doch wenigstens die Kirche aus dem freien Gebiete des Geistes herabziehen in den sinnlichen Umkreis, wollten dieselbe äufserlich abstecken, und von dem, was sie nicht ist, sichtbarlich abgrenzen: es war das Princip der Einheit, oder besser der äufsern Consolidirung, das bei ihnen solche Forderungen und solche Anstrengungen hervorrief. Darum mufste Rom kämpfen, dafs ja keine abweichende Form auch nur im Aeufsern sich fortbilde, dafs ja, was in Rom galt, auch für die ganze Kirche normativ werde. Ein Anerkennen des Nationaleigenthümlichen, wie wir es bei Socrates fanden (V. 22.), eine Milde des Urtheils, wie sie Irenäus aussprach, pafst schlecht zu Roms nach Aufsen gerichteten Entwürfen. Verschiedene Aeufserungen desselben Christlichen Bewufstseyns neben einander gelten zu lassen, und jedem seine Originalität zu gönnen, zerrifs ja die äufsere Gleichförmigkeit, und somit Roms Streben, die äufsere Einheit der Kirche. Daher der stete Kampf gegen Alles, was seine Originalität behaupten, nicht verschwinden will in die einförmige Allgemeinheit. Die Kirche soll auch im Aeufsern *eine* seyn: darum giebt Victor das erste Beispiel von Aufkündigen der Kirchengemeinschaft; darum mufs Constantin zu Nicäa sein Scepter in die Wagschale dogmatischer Meinungen legen. Der Occident wufste für seine Pläne zu arbeiten: darum erblickte die Welt auch nur hier eine Christliche Hierarchie.

Warum fehlt dem Orient gleiche Regsamkeit? warum begnügt er sich, im Kampfe höchstens die ihm zugedachten Streiche abzuwehren, ohne sie doch mit voller Kraft zurückzugeben? Der Orient ist zu wenig practisch; so zeigt

Digitized by Google

er sich hier, so überall, wenn er mit dem Occident in Berührung kam. Von der Kirche als äufserem Institute hat er gar keinen Begriff; sie gilt ihm als Lehr- und Sühnanstalt, bleibt also stets im Gebiete des Geistes. Dafs es darum nöthig, ja nur wünschenswerth sey, überall auch im Aeufsern eine Gleichförmigkeit hervorzurufen, ist eine dem Orient fremde Idee. Hat er seinen Gebrauch durch Tradition und Exegese als Apostolisch gesichert, so glaubt er vollkommen im Streite seine Pflicht erfüllt zu haben; jetzt weiter zu gehen, die Consequenz der Wahrheit auch auf die von ihm Abweichenden zu verfolgen, scheint ihm unbillig, wenigstens überflüssig.

Allein auch in der Beweisführung selbst läfst sich der Character des Orients noch weiter verfolgen. Man darf mit Recht in der exegetischen Begründung der Asiatischen Ansicht schon Keime jener theologischen Richtung erblicken, die während der Streitigkeiten des 5ten und 6ten Jahrhunderts unter dem Namen der Antiochenischen Schule bekannt ist. Ein reales Auffassen des Wortsinnes gegenüber der Alexandrinischen Allegorisation ist ja später als Character der Antiochenischen Ausleger anerkannt. Und war es nicht derselbe Gegensatz, wenn Melito von Sardes die Pflicht der Feier des Pascha am 14ten Nisan aus dem Beispiele Christi geradezu ableitet, während Apollinaris, und noch mehr der Alexandrinische Clemens das letzte Pascha des Herrn allegorisch in dessen Kreuzigungstode fand, und die gehaltene Mahlzeit als nicht verpflichtend zur Nachahmung darstellt? War es nicht dieselbe Tendenz zum Realen und historisch Gewissen, die hier geradezu die fortgesetzte Tradition für verpflichtend erklärte, und die drei Jahrhunderte später die zwei Naturen in Christo deshalb festhielt, weil er sich in der Schrift nach reiner ungetrübter Exegese eben so als Mensch, wie als Gott darlegt, und die sich beide Ergebnisse durch keine willkürlich scheinende Speculation stören liefs? Freilich bestätigt sich hier, wie so oft im Leben, das Sprüchwort: „Ehrlich währt am längsten," nicht; gerade die zu grofse Ehrlichkeit des Orients gab ihm etwas Schwer-

Digitized by Google

fälliges, und dadurch eine gegen Roms Gewandtheit unvortheilhafte Stellung. Während die Asiaten sich auf ihr gutes Recht der Apostolischen Tradition verliefsen, wiederholten jene den Angriff so oft, benutzten endlich die äufsere Gewalt so schlau, dafs Roms Observanz endlich die kirchliche wurde.

Digitized by Google

# V.

## De

# Prudentio et theologia Prudentiana*).

Auctore

Henrico Middeldorpf,

Theol. D. eiusdemque in Acad. Vratislaviensi Prof. Ord.

---

## Particula prior.

Merito a viris doctis[1]) consilium eorum est approbatum, qui et carmina sacrosque hymnos, in ecclesiis Christianis decantatos, etsi non fontibus primariis, subsidiis saltem historiae

---

*) Commentationis huius duae prodierunt particulae. Altera: *Universitatis Literariae Wratislaviensis h. t. Rector, D. Henr. Middeldorpf, cum Senatu solemnem inaugurationem successoris in magistratu academico, D. Ioannis Wendt, die XX. mens. Octob. hor. XI. in aula Leopoldina celebrandam indicit. Inest Commentationis de Prudentio et theologia Prudentiana P. I. Vratislaviae,* MDCCCXXIII. — 40 pagg. 4. — Altera: *Univ. Lit. Wratisl. h. t. Rector, D. Frid. Benedict. Weber, cum Senatu solemnem inaugurationem successoris in magistratu academico, D. Davidis Schulz, die XXIII. mens. Octob. h. XI. in aula Leopoldina celebrandam indicit. Inest D. Henr. Middeldorpf Commentationis de Prudentio et theologia Prudentiana P. II. Wratislaviae,* MDCCCXXVI. — 32 pagg. 4. I — n.

1) Vid. Io. Christian. Guil. Augusti, olim collegae et familiaris omni nomine suspiciendi, Diss. *de hymnis Syrorum sacris* Wratisl. 1814. Eiusdem *de hymnorum sacrorum, quae Luthero debemus, in historia dogmatum usu.* Wratisl. 1817. Denique eiusdem auctoris Diss. *de antiquissimis hymnis et carminibus sacris in historia dogmatum Christianorum utiliter adhibendis.* Ien. 1810. In quibus scriptis (ultimo loco nominato uti, mihi quod doleo non licuit) multi simul scriptores enumerantur, qui de hac re disseruerunt.

Digitized by Google

dogmatum adnumerarent, e quibus, quid singulis viris, quidve quibusdam coetibus, ad communem Dei venerationem consociatis, circa res ad religionem fidemque pertinentes, placuerit, possit hauriri. Nec absque iure fecisse videntur. Non monebimus, quod minus hoc loco in censum potest venire, Patres ecclesiae[2]) poëtas vel ethnicos quam saepissime laudasse, atque in explicanda theologia Christiana diligenter, nec sine felici successu adhibuisse. Id vero inter omnes constare putamus, vel in bibliorum sacrorum Codice argumenta summa et gravissima, divinaque praecepta ad Dei cognitionem cultumque pertinentia poetice esse tractata, ita ut omnis sapientia poësi contineatur; deinde et inter ecclesiasticos scriptores exstare nonnullos, qui, carminum conditores, res sacras Christianas poetica arte exornare haud dedignati sunt; denique apud omnes fere populos religionem quodammodo a poetis esse propagatam: unde id saltem efficitur, religionem non solum poesi non repugnare, sed etiam utramque vinculo quodam inter se contineri, quamvis unam eandemque esse, quod philosophis recentioris aetatis quibusdam placuit, nec intelligere nec credere possimus. Itaque et poetae in theologia, et inprimis in historia dogmatum, sunt audiendi, dummodo accurate, adhibita crisi, separentur, quae ob poeticum ornatum addita sunt, ab iis, quae re vera ad argumentum tractatum pertinent. Inique enim ii plurimis, ni fallimur, videbuntur iudicare, qui de auctoris cuiusdam placitis sententiisque ex iis tantum locis constituendum esse asseverant, in quibus quaestio aliqua de consilio tractetur, sententia testimoniis vel argumentis, vel aliis rationibus firmetur, resque in utramque partem exponatur.

Itaque speramus, fore ut veniam simus impetraturi de consilio, quod mente concepimus, ea, quae de Christianis dogmatibus in Prudentii poetae operibus occurrunt, paullo accuratius colligendi, disponendi et oblata disputandi occasione diiudicandi. Dictum illud notum: *Habent sua fata libelli*, inprimis in Prudentium cadit, prae aliis, si quid vi-

2) Vid. Augusti Diss. II. *de audiendis in theologia poetis*. Wratisl. 1812, 1815., inprimis Diss. I. ab initio statim.

Digitized by Google

deo, dignum, cuius libri diligentius perquirantur [3]). Operae pretium esse videtur, cognoscere, quidnam viro egregia eruditione instructo, in rebus publicis et civilibus officiis versatissimo, ad amplissimos honores provecto, Patrum, qui ecclesiam ornarunt, et usque ad hoc tempus laude abundantium aequali, quidnam tali, inquam, viro, neque ex professo theologo, nec munere ecclesiastico functo, de religione Christiana visum sit. Ex episcoporum, presbyterorum et reliquorum operibns cognoscimus, quae in scholis et ecclesiis docebantur, e Prudentii carminibus, quidnam vir quidam honestus et ingenuus ex illarum scholis scriptisque didicerit, quidque ab eo in religione Christiana gravissimum et quasi totius doctrinae summa sit iudicatum. Non negaverim, nimiam illi elegantiae et venustatis laudem ab iis esse attributam, qui Pindaro et Horatio aequipararent: sed omnino poetam Prudentium minus curamus, imo, quo magis scripturae genere pedestrem sequatur orationem, eo maiorem ex eo utilitatem historiae dogmatum curioso percipere licebit. Plausus vero, a posteris illi tributus, eatenus etiam ad nos pertinet, quatenus dignus iudicatus est Prudentius, cuius carmina et in publicum ecclesiae usum converterentur, et ex parte in libros liturgicos reciperentur. Antequam vero expositionem theologiae Prudentianae aggrediamur, nonnulla de vita et scriptis illius erunt praemonenda.

## § I.

## *De Prudentii vita.*

1. M. Aurelius Clemens Prudentius V. C., natione Hispanus, duabus urbibus, Caesaraugustae (*Saragossa*) et Calagurri (*Calahorra*), occasionem praebuit de civitate illius cer-

3) Non ignoramus, Centuriatores Magdeburgenses Prudentium iam inter *praestantes et illustres doctores* recensuisse, *ex quibus potissimum* appareat, *quae doctrinae forma saeculo IV. usitata fuerit:* sed neque hi, neque qui nostris temporibus historiam dogmatum libris scriptis tractarunt, ut Münscherus, Keilius, Wundemannus rel., omnem ambitum theologiae Prudentianae emensi sunt. Plurima attulit Schröckhius *Kirchengesch.* T. VII.



Digitized by Google

tandi; utraque enim illum civem sibi vindicavit. Hinc in patriam eius inquirentibus[4]) ampla disserendi et disputandi materies oblata, qua accuratius ponderata, a partium studio alieno vix dubium erit, causam sub iudice esse relinquendam. Veteres enim scriptores alte de originibus Prudentii silent, nec qui inter recentiores alterutram sententiam propugnaverunt, sat firmis argumentis usi sunt. Qui enim *Caesaraugustae* honorem civitatis Prudentii vindicaverunt[5]), argumenta petiverunt e locis quibusdam *Peristeph. Hymn. IV. in honorem Sanctorum XVIII martyrum Caesaraugustanorum*, in quo exordium statim legitur hoc:

*Bis novem noster populus sub uno*
*Martyrum servat cineres sepulcro:*
*Caesaraugustam vocitamus urbem,*
*Res cui tanta est.*

Et paullo post v. 97 sqq. de martyre Vincentio:

*Noster est, quamvis procul hinc in urbe*
*Passus ignota dederit sepulcri*
*Gloriam victor, prope litus altae*
*Forte Sagunti.*
*Noster et nostra puer in palaestra*, et rel.

Non est dubium, illud *noster populus*, *noster* et *nostra* referendum esse ad Caesaraugustanos et Caesaraugustam urbem, Vincentii martyris patriam, cui et v. 114. Encratiam assignavit:

---

4) De vita Prudentii disseruerunt Io. Alb. Fabricius *Biblioth. Lat.* Vol. II. p. 696. Nicol. Antonius *Biblioth. Vet. Hisp.* L. 2. T. I. p. 10. Baylius *Dictionaire* T. III. p. 822. Ioh. Peter Ludwig Ict. *Opuscul. Miscella* (Hal. 1710) Tom. II. p. 491. Joh. Clericus *Unpartheiische Lebensbeschreibung einiger Kirchenvüter und Ketzer* (Halle 1721) p. 338. Schröckh *Kirchengeschichte* T. VII. p. 107.

5) Sunt hi: Aldus Manutius in *Vita Prudentii*, operibus eius praeposita; Lucas Osiander in *Epit. hist. eccles.* Cent. IV. L. I. c. 26; Iacobus Spiegel apud *Weitzium* p. 190.; Victor Giselinus ibid. p. 448. Alii enumerantur ab Arevalo in Proleg. ad edit. Prudentii p. 16. not. b, quibus addendus I. P. Silbert: *Aur. Prud. Clem. Feyergesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen metrisch übersetzt* (Wien 1820), Praefat. p. VIII.

Digitized by Google

*Martyrum nulli remanente vita*
*Contigit terris habitare nostris*, rel.

Sed temere contendunt, hanc dicendi rationem pobare, Prudentium fuisse Caesaraugustae natum. Nihil enim impedit, quo minus, eodem argumento adducti, eum Calagurritanum faciamus, quod et multis viris doctis placuit[6]); nam eodem in hymno, quem supra allegavimus, *Calagurrim* urbem nostram appellat v. 31:

*Nostra gestabit Calagurris ambos*,
*Quos veneramur.*

Et *Peristephan. Hymn. I. in honorem martyrum Emeterii et Chelidonii Calagurritanorum* v. 115 sq:

*Hoc bonum Salvator ipse, quo fruimur, praestitit,*
*Martyrum cum membra nostro consecravit oppido.*

Quid? quod vel tertia quaedam patria urbs Prudentio eodem iure posset assignari, *Tarraconem* puto, si quis illi argumento aliquid vellet tribuere; nam etiam hanc urbem *nostrae* epitheto appellat *Peristeph. Hymn. VI. in honorem Fructuosi Tarraconensis* v. 143:

*O triplex honor, o triforme culmen,*
*Quo nostrae caput excitatur urbis.*

Apparet inde, Prudentium pronomine possessivo omnino non ita esse usum, ut, eo addito urbis cuiusdam nomini, patriam suam distinctius declarare voluisset. Itaque modesti critici est, de patria poetae urbe nihil pro certo affirmare, et ignorantiam potius profiteri, quam incerta dubiaque pro veris historiae obtrudere. Neque id ad firmandam sententiam de Caesaraugusta, Prudentii patria sede, multis aliquid valere videbitur, quod post reditum ex itinere, Romam suscepto, *Hymnum XI. Peristephan.* Valeriano dedicaverit, qui sedem episcopalem occupabat Caesaraugustanam a. Chr. 380., et intererat concilio, quod in hac urbe eo anno habeba-

6) Vid. *I. Alb. Fabricius Bibl. Lat.* Vol. II. p. 696. *Rivetus Crit. sacr.* L. III. c. 26. p. 357. edit. Genev. *Mariana Histor. Hispan.* L. IV. c. 17. *Nicol. Antonius Bibl. vet. Hispan.* l. c. *Ioseph. Rodrig. de Castro Bibl. Hispan.* T. II. p. 213.



Digitized by Google

tur[7]), quamvis tum coniicere liceret, ideo a poeta et Tarraconem et Calagurrim *nostram* dici, quia utrumque oppidum in ditione urbis Caesaraugustae situm erat[8]).

2. De Prudentii anno natali ab ipso poeta edocemur in prooemio, quod operibus suis praeposuit, v. 22 sqq.:

*Haec dum vita volans agit,*
*Irrepsit subito canities seni,*
*Oblitum veteris me Saliae Consulis arguens,*
*Sub quo prima dies mihi*[9]).

Natus igitur erat Consule Salia, vel Sallia[10]), qui cum Philippo summo Romanorum magistratu fungebatur anno aerae Christianae 348.[11]). Supra annum Christi 405. in vita esse commoratum, apparet e Praefat. operum v. 1 sqq.:

---

7) Vid. *Harduini Concil.* T. I. p. 806. *C. W. F. Walch Historie der Kirchenversammlungen* (Leipz. 1759), p. 223.

8) I. P. Silbert Praefat. p. VIII. IX.

9) Ita locum corruptum restituit, Codd. manuscriptis fretus, primus, si fides habenda est Ioa. Vasaeo in *Chron.* ad annum 351., Luc. Andr. Resendius quidam, quem postea omnes fere critici sunt secuti. Aldina editio ferebat *Messaliae Consulis*, qua falsa lectione seductus, Aelius Antonius Nebrissensis apud Weitzium p. 4. animadvertebat: *Sub hoc Consule videtur natus Prudentius.* Sed Fasti Consulares ignorant Consulem *Messaliam.* Aeque improbandus Aldus Manutius ipse, qui in *vita Prudentii* verba illa eo detorsit, ut poetam urbis Messaliae Consulem fuisse affirmaret. Urbs Messalia vero plane ignota; Massilia nota quidem, sed in ea Romani Consules sedem habere non solebant, quod recte probavit auctor Hispanus a Baylio p. 823. laudatus, *Pedro Mantuano Advertencias a la histor. de Mariana* p. 86. 87.

10) Utraque enim scriptio obvia. *Saliae* exstat in Codd. ab Arevalo in edit. p. 229. adductis, *Salliae* in inscriptione quadam monasterii S. Pauli prope Romam, quamvis apud Muratorium in *Nov. Thesaur. Inscript.* T. I. Class. V. p. 379. legatur uno tantum L exaratum, qui vero in eo non satis accurate inscriptionem illam descripsisse ab Arevalo l. c. reprehenditur.

11) Docentibus Ioh. Cuspiniano in *Commentariis de Consulibus Romanorum* (Francof. 1601) p. 400. et Panvinio in *Fastis Consularibus* (Heidelberg. 1588.) p. 57. Alii annum 350 indicant. Vid. Vict. Giselinus apud Weitzium p. 428. et Weitzius ipse p. 546.

Digitized by Google

*Per quinquennia jam decem,*
*Ni fallor, fuimus, septimus insuper*
*Annum cardo rotat, dum fruimur sole volubili.*

Satis enim perspicue hic locus monet, poetam haec anno aetatis suae LVII. scripsisse. Itaque vixit inde a temporibus Constantii et Constantis usque ad tempora divisi imperii inter Honorium et Arcadium.

3. Reliqua, quae de vita Prudentii cognita habemus, aeque hauriri debent e prooemio carminum, in quo de se ipso v. 7 sqq. refert:

*Aetas prima crepantibus*
*Flevit sub ferulis, mox docuit toga*
*Infectum vitiis falsa loqui, non sine crimine.*

Auctor respicit hisce verbis aetatem primam et adolescentiae initium, quod, toga virili sumta, nempe anno aetatis decimo sexto, rhetorices et dialectices studio ornare voluerit [12]) Iam pergit v. 13:

*Exin iurgia turbidos*
*Armarunt animos, et male pertinax*
*Vincendi studium subiacuit casibus asperis.*

Iurisprudentiae studio ergo vacabat, quam ob causam et a Beda et Walafrido Strabone dicitur *Scholasticus*, quo nomine et oratores et iurisconsulti significabantur. Per se quidem spectata illa *pertinacia* et *vincendi studium* illud de exercitationibus rhetoricis et de declamationibus posset intelligi: sed quae statim sequuntur docent, melius referri ad studium iurisprudentiae. Ita enim habet in sequentibus:

---

12) De studio enim rhetorices et dialectices dictum illud: *falsa loqui*, intelligendum esse, antiquus interpres, Iso Magister, in schollis iam animadvertit, eumque omnes fere lique optimi interpretes sunt secuti. Pauci tantum interpretati sunt de mendaciis, quibus iuvenilis aetas saepe infecta esse solet. Sed poetam non tam indolem moresque suos, quam externam vitae conditionem et vicissitudines describendas sibi proposuisse, luce clarius apparet ex eo, quod statim antecedit:

*Quid nos utile tanti spatio temporis egimus?*

Ceterum nonnulli coniecerunt, Prudentium Caesaraugustae rhetore quodam Petro praeceptore usum esse.

Digitized by Google

*Bis legum moderamine*
*Frenos nobilium reximus urbium,*
*Ius civile bonis reddidimus, terruimus reos,*

quod de regimine urbium cum potestate iuris dicendi, i. e. de munere Praesidis provinciae bis illi mandato, valet. Rectores enim provinciarum, qui etiam *iudices ordinarii* et *iudices provinciarum* appellabantur et quandoque comites primi ordinis erant, gladii ius habebant reddendique iuris in provinciis facultate gaudebant. Mox vero ad altiora evectus Prudentius, nam v. 19:

*Tandem militiae gradu*
*Evectum pietas Principis extulit,*
*Assumtum propius stare iubens ordine proximo.*

Plerique interpretes referunt hosce versus ad urbis praefecturam, s. dignitatem Praetoris[13]), qua ornatus fuisset Prudentius. Multi alii[14]) de consulatu Prudentii cogitaverunt, sine dubio in errorem inducti compendio scribendi V. C., quod male *vir consularis* interpretati sunt, cum potius *vir clarissimus* explicandum fuisset[15]). Nec est, quod *militiae gradum*, ad quem Principis gratia se evectum fuisse refert poeta, proprie intelligamus; tritum enim est, *militare* de quocunque munere et officio civili, quo quis fungitur, dici posse[16]), inprimis vero de dignitate in aula Imperatorum Romanorum obtenta usurpari, ut in errorem abrepti videantur, qui de bellica et castrensi tantum militia illa verba accipienda esse

13) Vid. Ael. Anton. Nebrissensis apud Weitzium p. 4.

14) Post Aldum et Luc. Osiander *Epit. hist. eccles.* Cent. IV. Lib. 1. c. 26., Vict. Giselinus in Praefat. Prudent., Melch. Goldastus in notis ad *Columban.* p. 87., auctor catalogi testium veritatis Lib. IV. p. 185., Caesar Baronius in *Annalib.* T. IV. p. 613., Joh. Pet. Ludwig et alii, quibus recte oblocutus est Ge. Fabricius in *Commentar. ad poetas Christianos* p. 17., et Arevalus p. 33.

15) *Viri clarissimi* titulum in Cod. Theodos. saepius sustinent, qui provincias administrabant.

16) Cod. Justinian. III. 25. 1. X. 69. 1. XII. 10. 2. 3. Hinc vulgo in Cod. Theodosiano jurisconsulti, rectores provinciarum et magistratus civiles *militare* et *ascendere ad superiores militias* dicuntur.

Digitized by Google

statuunt. Munus civile enim etiam *ordinis proximi* mentione indicatur, quamvis dubium sit, quomodo intelligatur; nam *aut vicaria potestas in Hispania, aut ius comitatus primi ordinis, aut denique honor proximatus simul cum evocatoria principis, seu iussione augusta, vel facultate accedendi ad comitatum principis*[17]), eo vocabulo significari potest. Reliqua omnia vero, quae a nonnullis de vita Prudentii enarrantur[18]), vel in controversia sunt posita, vel ad genus coniecturarum pertinent, quibus merito abstinendum esse putamus.

4. De obitu Prudentii nihil certi constat. Affirmant[19]), obitum illius ante a. 413. contigisse, quo Stilicho[20]) proditionis poenas subiit. Nisi enim, dicunt, Prudentius tunc iam e vita decessisset, laudes Stilichonis lib. II. *advers. Symmach.* 695 sqq. absque dubio delevisset. Huic vero ratiocinationi nihil esse tribuendum, uberiori expositione non eget, cum constet, poetam anno aetatis suae LVII. i. e. a. Chr. 405. carmina sua iam edidisse, semel vero evulgata non potuisse revocare.

## § II.

## *De operibus Prudentii.*

1. Ipse poeta catalogum operum suorum, non sine poetico ornatu confectum, in Prooemio reliquit v. 34 sqq:

*Atqui fine sub ultimo*
*Peccatrix anima stultitiam exuat,*
*Saltem voce Deum concelebret, si meritis nequit.*
*Hymnis continuet dies,*

---

17) Verba sunt Arevali p. 33.

18) Multa hisce de rebus refert Arevalus p. 38. Hoc tantum recte Ioh. Pet. Ludwig l. c. p. 500. e loco *Peristeph.* X. 3 sqq. probari iudicat, Prudentium senem demum et aetate confectum Romam urbem, antea non visam, hospitem adiisse. Cf. *Peristeph.* XI. 1. 2. Videtur Romae sollicitus fuisse de familia in patria relicta, *Peristeph.* IX. 103.

19) Arevalus p. 38. Vict. Giselinus apud Weitzium p. 510.

20) Vid. Zosimus IV. 57. V. 1. 5. Orosius VII. 37. 38.

Digitized by Google

*Nec nox ulla vacet, quin dominum canat,*
*Pugnet contra haereses, catholicam discutiat fidem,*
*Conculcet sacra gentium,*
*Labem, Roma, tuis inferat idolis,*
*Carmen martyribus devoveat, laudet Apostolos.*

Perspicue hoc loco indicat *hymnos cathemerinos* (καθημερίνους) s. omnium dierum[21]), nisi mavis hymnos diurnis actionibus convenientes, his enim accommodantur carmina *ad gallicinium*, *matutinum*, *ante cibum*, *post cibum* et rel. inscripta. Decimum vero: *circa exsequias defunctorum*, undecimum: *de natali domini*, et duodecimum: *de Epiphania*, titulum habent praefixum[22]).

Quae addit poeta: *pugnet contra haereses* rel., pertinent absque dubio ad *Apotheosin* et *Hamartigeniam* (ἀποθέωσις, ἁμαρτιγένεια). Prior liber versatur in demonstranda divina Jesu Christi natura, quam ob rem in codicibus et editionibus etiam *hymnus de Trinitate* dicitur; posterior, qui a nonnullis Apotheosi tanquam liber secundus additur, originem peccati tractat, quam nonnulli, placitis orthodoxae ecclesiae eiectis, ad Deum malum malique auctorem retulerant. Uti in illo *Priscillianistarum*, *Sabellianorum*, *Marcionitarum* et *Manichaeorum*, ita in hoc maxime *Marcionis* errores impugnat.

Verba sequentia: *conculcet sacra gentium* rel., conveniunt libris duobus *adversus Symmachum*, qui ab Imperatoribus Valentiniano, Theodosio et Arcadio a. 384. petiverat,

---

21) Diversum ordinem sequuntur editiones in disponendis operibus Prudentii, ita ut singula opera in variis editionibus varia loca occupent. Vid. Arevalus p. 223. *Liber Cathemerinon* secundum locum nactus est apud Aldum et Giselinum, a Weitzio, Heinsio et Arevalo contra primo loco ponitur, quem ordinem praeferendum esse putamus, partim ob libri argumentum magis generale, partim quia poeta ipse in enumerandis operibus suis (*hymnis continuet dies* rel.) ab initio hymnos suos posuisse videtur.

22) Carmina haec XI. et XII. in quibusdam Codicibus Romanis (vid. Arevalus p. 364.) leguntur disiuncta ab hymnis de tempore et referuntur ad *hymnos de Sanctis*, in quibus post *hymnum de St. Romano* scripta reperiuntur.

Digitized by Google

ut Victoriae ara in Curia restitueretur, quam, a Constantio remotam, a Juliano instauratam, Gratianus funditus everti iusserat[23]). Opus hoc versatur in explicanda origine turpi Deorum ab ethnicis cultorum eorumque nefaria historia, et in convellendis et refellendis argumentis, quibus Symmachus arae instaurationem suaserat.

Illa denique: *carmen martyribus devoveat* rel., respiciunt librum *Peristephanon* (*περὶ στεφάνων*), in quo laudes nonnullorum praedicat, qui martyrum coronam meruerant, Emeterii et Chelidonii, Laurentii, Eulaliae et rell. Carmen vero *Psychomachia* (*ψυχομαχία*) inscriptum, ad doctrinam de moribus pertinens, in quo Virtutes et Vitia pugnantia inducit cum animo humano, quonam sit referendum, non liquet. Arevalus[24]) putat, respicere illud poetae verba: *pugnare contra haereses, catholicam discutere fidem* v. 39.

Opusculum denique in vulgaribus editionibus *Diptychon* inscriptum[25]), est quasi enchiridion et synopsis utriusque

---

23) Vid. *Symmachi Epistolae* ed. Phil. Paraei. (Francof. 1612. 8.) L. X. ep. 61. Antea iam ad Gratianum ipsum a. Chr. 382. Symmachus a Senatoribus, qui sacra Christiana in contemtu habebant, legatus missus erat, ut de instauranda Victoriae ara apud Imperatorem sollicitaret: sed frustra; nam Imperator ne aures quidem sermoni illius praebuit. Tamen non cessavit gentilitiae superstitioni favere; nam paullo post, anno nempe 384., relatione insigni Senatus nomine et auctoritate ab Imperatoribus aram Victoriae petiit. Vid. Iacobi Gothofredi libellus rarissimus *de vita Symmachi*, quem iterum curavit S. V. Gurlittus in *Animadversionib. ad Auctt. Vett.* P. VI. (Hamb. 1817.) p. 18. Ambrosius duabus ad Valentinianum datis epistolis argumenta, quibus Symmachus usus erat ad commendandam restitutionem aae illius, refutavit. Vid. Symmachus L. I. p. 468.

24) p. 41.

25) Alii dicunt *Diteuchon*, *Dittochaeum*, *Dirochaeum*, *Ditrocheum*. Aldus in *vita Prudentii* haec habet: *Διπτοχαῖον, duplex cibus, διτὸν duplex et ὀχὴ cibus. Sunt enim tituli historiarum veteris et novi Testamenti, atque hinc puto, Dittochaeum h. e. duplicem cibum appellatum hunc librum a Prudentio.* Servavit Arevalus in editione sua *Dittochaeum*, et recte, ut videtur; negat enim in ullo Cod. exstare lectionem *Diptychon*, quam divinando eruit Gifanius in *Indic. Lucret.* p. 359. Difficile dictu, quo modo vulgare illud vocabulum *Diptychon* a scribis in *Diteuchum*, *Dittochaeum*, *Dirochaeum*, *Ditrocheum* mutari potuerit, quae omnia contra e difficiliori et rariori vocabulo *Dittochaeum* quam facillime enasci potue-

Digitized by Google

Testamenti. De authentia illius multum in utramque partem disputaverunt, quae vero, cum minus ad rem nostram pertineant, omittimus, id unum addentes, Casparum Barthium[26]) non infelici, ut videtur, successu probandum suscepisse, Prudentium horum versuum fuisse auctorem.

2. De tempore, quo singula sua carmina condiderit Prudentius, aeque arduum iudicium est ac incertum. Haec modo tenenda, immerito a nonnullis sumi, anno aetatis suae LVII. demum sacrae poesi operam dare coepisse; prooemium carminum enim, quod hanc in rem afferunt, nil probat, nisi hanc ipsam praefationem a poeta septem et quinquaginta annos nato esse exaratam. Cum vero hoc in prooemio singula carmina recenseat, dubium esse nequit, ea iam ante hunc annum perfecta fuisse. Neque firmo fundamento superstructa est Arevali[27]) sententia, ante a. 405. libros contra Symmachum esse compositos affirmantis. Non dubitavit sumere, ludos gladiatorios, cum Prudentius posteriorem adversus Symmachum librum exararet, adhuc in finibus imperii Romani viguisse; id enim in votis habere poetam, ut illud spectaculorum genus penitus tollatur, II. *Symmach.* 1113:

*Quod genus ut sceleris iam nesciat aurea Roma,*
*Te precor, Ausonii dux augustissime regni,*
*Et tam triste sacrum, iubeas, ut cetera, tolli.*

Honorio vero imperante crudeles illos ludos gladiatorios penitus abrogatos et prohibitos esse, circa a. Chr. 405., cum Telemachus quidam, qui, asceticam vitam agens, Romam venerat eo consilio, ut gladiatoria certamina dissuaderet, in arenam, pugnantes compescendi causa, descendens, a specta-

---

runt, si quidem ignorantia scribarum accesserit. Quidcunque denique de vocabulis illis *Diteuchum*, *Dittochaeum* sentias, ea minus accurate ad praecepta analogiae Graecae formata esse apparet; derivanda enim a δὶς et τεῦχος, *duplex libellus*, respectu habito ad divisionem sacri Codicis in vetus et novum Testamentum, neque audiendum esse Aldum Manutium, qui de διττόν et ὀχή verbis cogitavit, nemo est, qui non videat.

26) *Casp. Barth Adversariorum Commentariorum libri LX* (Francof. 1624) Lib. VIII. c. 12. p. 386.

27) T. I. p. 50.

Digitized by Google

toribus lapidibus fuisset obrutus[28]). Nullam enim hisce probandi vim inesse, neminem fugit, accuratius locum hunc inspicientem; nam *scelus* illud, de quo poeta loquitur, plane non pertinet ad ludos gladiatorios, sed ad cultum virginum Vestalium. Id ergo tantum ex versibus illis colligi potest, Vestales temporibus poetae nondum fuisse abolitas. Quo tempore vero sacra Vestalium sublata sint, non constat; plerique contendunt, regnante Theodosio seniore evenisse.

3. Opera Prudentii antiquis ecclesiae temporibus magno aestimabantur, quod laudibus illis probatur, quibus multi poetam extulerunt. Breviaria ecclesiae Catholicae quatuordecim carmina Prudentii continent, cum e libro *Cathemerinon*, tum ex illo, qui *Peristephanon* inscribitur, depromta; quid? quod post reformata a Luthero sacra Christiana ad sepulturas Evangelicorum canebatur naenia ex Hymno *Cathem.* X. circa exsequias defunctorum delibata[29]). Nostris temporibus Prudentii carmina neglecta, vel a nonnullis contemta iacent, quae olim saepissime typis expressa[30]) et a viris doctis accuratissime tractata sunt.

---

28) Vid. *Theodoreti Histor. eccles.* V. 26. ed. Halens. T. III. p. 1067. Cf. *Gothofredi Commentar. ad leg.* I. *Cod. Theod.* l. XV. tit. 12.

29) Vid. *S. V. Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie*, Vol. V. p. 302. *Rambach Anthologie christlicher Gesänge*, Vol. I. p. 76.

30) Prudentii edit. princ. teste Fabricio *Biblioth. Lat.* l. c. sine anni locique nota lucem adspexit forma quarta. Mich. Maittaire in *Annal. typogr.* T. I. p. 99. laudat Daventriensem editionem a. 1472. Postea Prudentii opera edita Venet. ap. Aldum 1501. 4. — Lucronii cum commentario Antonii Nebrissensis 1512. — Antv. 1536. 8. excudebat Martinus Caesar. — Ibid. 1540. 8. cum commentario Nebrissensis et scholiis Ioa. Sichardi. — Lugduni 1553. 12. cum scholiis Ioa. Sichardi in *Psychomachiam* et Commentario Erasmi Roterod. in hymnos: *de natali puero Iesu* et *de Epiphania Iesu nati*. — Basil. 1562. 8., accesserunt Ioa. Sichardi succincta scholia, in aliquot vero hymnos Erasmi Roterod. et Iacobi Spiegelii commentaria. — Paris. 1562. 12. a Victor. Giselino correcta et annotationibus illustrata. — Basil. 1564. 4. in collectione: *Poetarum veterum ecclesiasticorum opera Christiana* — studio Georg. Fabricii. — Hanov. 1613. 8. recensita notisque et indice illustrata a Ioan. Weitzio. Accesserunt

Digitized by Google

## § III.

## *De scriptura sacra eiusque apud Prudentium usu.*

Placita theologica Prudentii recte neque intelligi, neque explicari possunt, nisi methodo antea exposita, qua poeta in interpretandis libris sacris usus sit.

1. Fontem veri et cognoscendi et diiudicandi unam sacram scripturam agnovisse Prudentium, docet locus *Hamart.* 181., in quo negat, rationi humanae licere:

*infirmare fidem, sacro quae tradita libro est.*

Quam ob causam vel volumina, sacros libros continentia, singulari veneratione excipiebantur. Huc pertinet locus *Apoth.* 598 sq., quo poeta haereticos abesse iubet:

*Ite hinc, dum rutilos apices submissus adoro,*
*Dum lacrimans veneror, dumque oscula dulcia figo*[31]*).*

2. Causam auctoritatis divinae bibliorum sacrorum derivat ex inspiratione. Hinc *Peristeph.* XIII. 9. 10. de Cypriano:

*Spiritus ille Dei, qui fluxerat auctor in prophetas,*
*Fontibus eloquii te coelitus auctus*[32]*) irrigavit.*

---

virorum doctorum, quotquot in Prudentium scripserunt, notae, scholia atque observationes cum glossis veteribus. — Amstd. 1667. 16. Nicol. Heinsius — recens. et animadversiones adiecit. — Paris 1687. 4. interpretatione et notis illustravit Steph. Chamillard, e soc. Iesu, in usum Delphini. — Coloniae 1701. 8. cum notis Nicol. Heinsii, Dan. filii, et variorum doctorum virorum. — Hal. 1703. 8. recensuit et annotationibus illustr. Christoph. Cellarius. Ed. 2. 1739. Hac editione ego sum usus. — Parmae 1788. 4. 2 Voll. cum Codd. Vatican. collata — variantib. lectt., notis ac rerum verborumque indice aucta. (Edid. Iosephus Teolius.) — Romae 1788. 2. Voll. 4. ad optimas editiones et Mss. Codd. Romanos aliosque recognita et correcta — a Faustino Arevalo. — E versionibus recentissimam nota 5. laudavimus.

31) Nescio, unde Andr. Wilkius ap. Weitzium p. 532. infelicem interpretationem hauserit, qui *rutilos apices* explicavit *novam stellam* i. e. *Christum ipsum.* Respicere poetam literas rubro pictas, luce clarius est.

32) *Auctus*, ita Cellarius, sed mallem cum Weitzio et Arevalo legere *actus.*

Digitized by Google

Et *Apoth.* 595. oracula Jesaiae dicit librum:

*Evomuit, spirante Deo, quem sanctus Esaias.*

Eadem fere de Davide *Cathem.* IX. 6. leguntur. Et denique Lucas Evangelista *Apoth.* 1002. nominatur *sanctiloquus.* Inprimis vero sibi vituperandam sumsit *Marcionis* sententiam, ex qua numen malum Veteris, numen bonum Novi Testamenti auctor fingebatur[33]).

3. Omne Vetus Testamentum typum Novi Foederis rerumque Christianarum esse, pro certo sibi persuasum habuit. Ita Christus eiusque mors expiatoria inde ab antiquissimis temporibus in libris sacris expressa. *Peristeph.* X. 621 sqq.:

*Crux ista Christi, quam novellam dicitis,*
*Nascente mundo factus ut primum est homo,*
*Expressa signis, expedita est literis.*

Christus vero, *Cathem.* XII. 43:

*Promissus Abrahae patri,*

a Mose in libris suis, quorum argumenta ex ipso Dei ore hausit, saepissime respicitur, *Apoth.* 294. 308. 315., aeque a Davide, de quo *Cathem.* IX. 4 sq. leguntur haec:

*Christus est, quem rex sacerdos adfuturum protinus*
*Infulatus concinebat voce, chorda et tympano.*

Omnes enim prophetae de Christo sunt vaticinati, *Cathem.* IX. 25:

*Ecce, quem vates vetustis concinebant saeculis,*

qua de causa *Cathem.* XII. 85 sq. *testes* et *signatores* appel-

---

33) *Hamart.* 122:

*Testamenta duo fluxerunt principe utroque:*
*Tradidit iste novum melior, vetus illud acerbus.*
*Haec tua, Marcion, gravis et dialectica vox est,*
*Imo haec attoniti phrenesis manifesta cerebri.*

Arctissimo nexu inter se iugati erant Marcionis Dualismus eiusque Antinomismus. Singulari enim libello, Antitheses inscripto, de quo egregie nuper meruit Ven. August. Hahnius: *Antitheses Marcionis Gnostici, liber deperditus, nunc quoad eius fieri potuit restitutus.* Regiom. 1823. 8., id, narrante *Tertulliano advers. Marcion.* IV. 19., inprimis efficere studuit, *ut* (Antitheses) *ex diversitate sententiarum utriusque instrumenti diversitatem quoque argumententur Deorum.*

Digitized by Google

lantur. Cf. *Apoth.* 234. — Abelis innocui nex componitur cum morte Christi innocentis, *Hamart.* Praef. 20:

*Mors prima coepit innocentis vulnere,*
*Cessit deinde vulnerato innoxio.*

Melchisedecus, de cuius origine scriptura sacra nihil enarravit, auctoritate epistolae ad *Hebr.* VII. 3. typus Christi, Dei Filii, habetur, *Psychom.* Praef. 43. 59., et Moses *Cathem.* XII. 143. dicitur:

*Christi figuram praeferens,*

ita, ut vel crucis figuram brachiis suis in pugna Amalecitica expansis *Exod.* XVII. 11. repraesentaret, *Cath.* XII. 169 sqq.:

*Hic proeliante exercitu*
*Pansis in altum brachiis,*
*Sublimis Amalec premit:*
*Crucis quod instar tunc fuit.*

Ceterum Christi crux iam paullo ante ligno illo, quo ad Maram aqua amara dulcis reddita erat, *Exod.* XV. 25., symbolice indicata esse perhibetur *Cathem.* V. 93—96. Duodecim lapidibus in Jordane erectis *Jos.* IV. symbolice duodecim Apostoli Jesu Christi *Cathem.* XII. 179. *Dipt.* 60., et septuaginta palmis *Exod.* XV. 27. discipuli Christi LXX *Dipt.* 55.[34]) notati dicuntur. Praeterea sacramenta Christiana in Vet. Test. praefigurata sunt, et quidem baptismus transitu per mare rubrum, *Cathem.* XII. 165 sqq.[35]), coena sacra vero Manna, qua in deserto vescebantur Israelitae, *Psych.* 37 sqp. *Cath.* V. 107 sq. Denique et Judith, Holofernis caput truncans, symbolum affertur aevi Christiani, in quo scelera, impietas et pravi mores, Christo duce, quasi strati iacent, *Psych.* 66—69. Quo vero melius procederet accommodatio

---

34) Recte h. l. LXX Christi discipulos numerat, e textu Graeco *Luc.* X. 1.; in *Apoth.* 1002., de genealogia Christi apud Lucam disputans, LXXII discipulos Christi fuisse statuit, quemadmodum in Vulgat. Lat. legitur.

35) Minus recte Iso Magister *undis dulcibus* refert ad fluctus Iordani, quo Hebraei, Iosua duce, transgressi erant. Sed de Mose, non de Iosua, dicitur illo loco. Cellarius respexit aquam dulcem Horebi *Exod.* XVII., qua vero poetam ad baptismum alludere dubium esse nequit.

Digitized by Google

Veteris Testamenti ad Novum, allegoricam interpretandi rationem suam fecit, qua deinde et in N. T. utitur. Jacobus *Gen.* XXXII. cum angelo Dei luctans, aurora surgente vero ab illo angelo claudicans relictus, *Cathem.* II. 85 sqq. imagine docere dicitur:

*Hominem tenebris obsitum,*
*Si forte non cedat Deo,*
*Vires rebelles perdere.*

Eadem de sensu scripturae sacrae sententia *Dipt.* II.

*in Abel*
*Forma animae exprimitur, caro nostra in munere Cain.*

Uberrimus est poeta in exponenda historia Abrahami, *Psychom.* Praef. 9. Quemadmodum filium suum unigenitum Deo immolare non recusavit, ita et nosmet optima Deo et quam maxima in deliciis habita offerre debemus; Abrahamus ille reges peregrinos devicit, nostrum est, vitia exterminare [36]).

---

36) Memoratu haud indigna videtur interpretatio loci ab Isone Magistro in glossis proposita: *Abraham spiritum bellicosum significat, quinque reges quinque sensus corporis, Loth fidem captam a vitiis, quam relaxat spiritus bellicosus, CCCXVIII vernaculi fidem significant, quae in Nicaeno concilio est constituta a CCCXVIII episcopis. Sed X ad decalogum, VIII ad octo beatitudines pertinere possunt. Qui his omnibus caret, nunquam ad praedictas beatitudines perveniet.* Cum vero poeta v. 56. numerum CCCXVIII diserte *figuram mysticam* dicat, dubitari nequit, de cruce cogitasse poetam, quam litera Graeca *T* significatam esse, pervulgatum est. *T* vero Graecis numerum CCC indicat, XVIII referendum ad literas Graecas ι i. e. X et η i. e. VIII; sigla ιη vero Ἰησοῦς per abbreviaturam scribebatur. Hinc *Clemens Alex. Strom.* VI. ed. Potter p. 782.: τὸ δὲ ἰῶτα καὶ τὸ ἦτα τὸ ὄνομα σημαίνειν τὸ σωτήριον, et *Barnab. Ep.* c. IX. apud Cotelerium T. I. p. 29.: μάθετε τοὺς δεκαοκτὼ πρώτους, εἶτα τοὺς τριακοσίους· τὸ δὲ δέκα καὶ ὀκτώ, ἰῶτα δέκα, ἦτα, ὀκτώ· ἔχεις Ἰησοῦν· ὅτι δὲ σταυρὸς ἐν τῷ T, ἔμελλεν ἔχειν τὴν χάριν, λέγει, καὶ τοὺς τριακοσίους. Pertinet etiam ad rem locus insignis Isidori Hispalensis in *Commentario in Genesin: Quod vero ille* (Abraham) *non multitudine, nec virtute legionum, sed tantum trecentis decem et octo comitibus adversarios principes debellavit: iam tunc in sacramento crucis (cuius figura per T, literam Graecam, in numero trecentorum exprimitur) imaginabatur: quod nos Christi passio liberaret a dominatu quinque carnalium sensuum, qui nos antea variis vitiis captivatos exsuperaverant.* Idem fere locus in Commentario in Genesin invenitur, octavo, ut

Digitized by Google

Spinae rubi illius, in quo Deus *Exod.* III. 2. Mosi se conspiciendum praebuit, crimina et peccata humana indicant, *Apoth.* 58. Historia Tobiae coeci, sed piscis felle illito sanati docet „amaram et mordacem esse medelam rationis," neque coelestia gaudia percipi, nisi post tristia fata tolerata, *Cathem.* X. 81 sqq. Thus et aurum a Magis infanti Christo oblata imaginem continent maiestatis, myrrha mortis Christi, *Cathem.* XII. 69 sqq.:

*Regem Deumque annuntiant*
*Thesaurus et fragrans odor*
*Thuris Sabaei, et myrrheus*
*Pulvis sepulcrum praedocet*[37]).

Cum vero Christus 1 *Cor.* X. 4. *petra* dicatur, hoc eo consilio ab Apostolo fieri, quia in Christo lumen reconditum fuerit, quemadmodum in silice scintillae, admonentur lectores *Cathem.* V. 5 sqq. Christi verba ad Petrum conversa *Matth.* XXVI. 34.: λέγω σοι, ὅτι ἐν ταύτῃ τῇ νυκτὶ, πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι, τρὶς ἀπαρνήσῃ με (cf *Marc.* XIV. 30.), *Cathem.* I. 49 sqq. eo detorquentur, ut consilium Christi fuisset monere, hominem noctis tempore, et in obscuritate versantem, ad peccatum inprimis esse proclivem.

4. Allegoricam hanc interpretandi rationem sequens, in enarrandis libris sacris singula verba minus curasse videtur, qua de causa in allegandis locis bibliorum sacrorum partim aberravit a vero eorum sensu, partim addidit nonnulla, quae pro lubitu excogitata esse videntur. Gladium *Apoc.* I. 16. ex ore progressum Prudentius *Cathem.* VI. 85. manui tribuit. In *Apoth.* 680., referens coeci miraculosam a Jesu Christo institutam sanationem, *Joh.* IX. 1—7. fontem Siloae et piscinam Bethesdae *Joh.* V. 4. confundit. Miraculum 5000 virorum, quinque panibus duobusque piscibus satiatorum, inde explicat,

---

videtur, saeculo exarato, qui perperam Eucherio, episcopo Lugdunensi, adscribitur.

37) Eadem ratione in officio ecclesiastico Epiphaniae legitur: *In auro ut ostendatur regis potentia, in thure sacerdotem magnum considera, et in myrrha dominicam sepulturam.*

Digitized by Google

quod cibus inter edendum auctus fuerit, *Apoth.* 715 sq. Utrumque Christi crucifixi latus lanceae ictu perforatum fuisse, cum apud *Joh.* XIX. 34. legatur: *ἀλλ' εἷς τῶν στρατιωτῶν λόγχῃ αὐτοῦ τὴν πλευρὰν ἔνυξε*, duobus refert poeta locis, altero *Cathem.* IX. 86:

*O novum, caedes stupenda, vulneris miraculum!*
*Hinc cruoris fluxit unda, lympha parte ex altera;*

altero *Diptych.* XLII.:

*Traiectus per utrumque latus, laticem atque cruorem*
*Christus agit*[38]*).*

## § IV.

## *De Deo.*

Deum humana mente ingeniique viribus capi non posse, uberius exponitur II. *Symm.* 94 sqq., quare in fide positam esse veri Dei cognitionem, ibid. 104 sq.:

*Sed facilis fidei via provocat, omnipotentem*
*Credere.*

Deus est unus, *Hamart.* 27. *Peristeph.* X. 671 sqq. Quid? quod vel ethnici in magno Deorum Dearumque numero semper tamen unum summum et aliorum Deorum quasi principem et ducem Deum statuerunt, *Apoth.* 186 sqq.:

*Ecquis in idolio recubans, inter sacra mille,*
*Ridiculosque Deos venerans sale, caespite, thure,*
*Non putat esse Deum summum et super omnia solum?*

Hinc et Marcionis stultitia[39]) diiudicanda, Deum alterum bonum, alterum malum statuentis, *Hamart.* 95 sq.:

---

38) Locus prior optime indicare videtur, qua ratione auctor hunc in errorem inciderit; lympha nempe et sanguis, ex uno eodemque vulnere profluentes, difficultatis aliquid habere videbantur, quare *ὕδωρ* alteri, *αἷμα* alteri tribuit lateri. Ceterum et Gregorius Nazianz. in *Christo patiente* utrumque latus Christi vulneratum esse cogitavit, et Theodoretus in *Dial. I. Immutabil.* Opp. T. IV. p. 56. ex Eustathio memorat Christi *τὰς τετρωμένας πλευράς*, quibus in verbis auctor glossarii Theodoretei, C. L. Bauerus, enallagen numeri, ni fallor, male assumsit. Coniecerunt potius antiqui scriptores, lanceam adactam per latus Christi dextrum ita transiisse per corpus, ut cuspis per latus sinistrum exierit. Ita rem expedivit Cornelius a Lapide in *Commentar. ad Ioh.* XIX.

39) Marcionis haereseos censor gravissimus Prudentius. Comparatur

*Si duo sunt igitur, cur non sint multa Deorum*
*Millia? cur numero Deitas contenta gemello est*[40]*)?*

Si vero unus tantum Deus est, idolatria summo et odio habenda, *Peristeph.* X., ideoque a Christo prorsus abolita, *Apoth.* 436 sqq., ex quo enim:

---

Marcion Caino, *Praef. Hamart.* 63. *Hamart.* 1., et dicitur *blasphemus Dei divisor*, ibid. 2.; nam *Praef. Hamart.* 44 sqq.:

*Summam profanus dividit substantiam,*
*Malum bonumque ceu duorum separans*
*Regnum Deorum, sceptra committit duo.*

Quaenam Marcioni circa Dualismum placuerint, accuratius definit locus *Hamart.* 55 sqq. Bonum Deum et Christum unum esse eundemque, differre vero utrumque tantum actu revelationis, ita ut bonum numen se ipsum in Christo revelaverit, quod Marcion docuit (Vid. *Aug. Neander Genetische Entwickelung der gnostischen Systeme*, Berlin 1818, p. 293. *Aug. Hahn: Das Evangelium Marcions in seiner ursprünglichen Gestalt*, Königsb. 1823, p. 12.), id non sigillatim ad errores Marcionis refert, quia haec sententia quadam ratione et cum orthodoxa doctrina conciliari potuit. Ceterum illum δίκαιον δημιουργόν Marcionis, medium locum tenentem inter Deum bonum et malum, Demiurgum, mundi creatorem legisque auctorem (Vid. Neander p. 287. Hahn p. 73. huiusque *Dissertt.* 2 *de gnosi Marcionis antinomi*, Regiom. 1820. 21., quibus tamen mihi non licuit uti), plane ignorasse videtur Prudentius. Praeter versus supra allatos et alii docent, duo modo numina Marcioni tribuisse, v. c. de uno Deo disserens addit *Hamart.* 56:

*hanc tua damnat*
*Secta fidem, dominis coelum partita duobus.*

Tantum praeterea abest, ut iustum illum demiurgum derivaret a bono Deo, quod Ven. Neander l. c. statuit, cui vero obloquitur Ven. Hahn, ut, si modo cognoverit, plane cum malo Deo confunderet. Hic enim ex sententia Prudentii de Marcionis placitis mundum humanumque genus creavit, *Hamart.* 116 sqq.:

*Ipse opifex mundi terram, mare, sidera fecit,*
*Condidit ipse hominem, lutulenta et membra coegit,*
*Effigians quod morbus edat, quod crimine multo*
*Sordeat, informi tumulus quod tabe resolvat.*

Et praeterea est mali auctor, *Hamart.* 155 sq.:

*Qui mala principio genuit, Deus esse putatur,*
*Quique bona infecit vitiis et candida nigris.*

40) Eodem argumento utitur ad repellendum Dualismum *Tertullianus advers. Marc.* l. 5.

Digitized by Google

*Deus se corpore matris*
*Induit atque hominem de virginitate creavit,*
*Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra*, rel.

Christus enim *Apoth.* 506 sqq.:

*Gentibus emicuit, praefulsit regibus, orbem*
*Possidet, imperii dominam sibi cedere*[41]*) Romam*
*Compulit, et simulacra Deum Tarpeia subegit*[42]*).*

Quoad naturam suam Deus describitur corpore carens, II. *Symm.* 190., ideoque invisibilis, *Cathem.* VI. 2. *Apoth.* 45. 77 sqq. 111 sqq., saltem hominibus, nam quod attinet Christum, *Apoth.* 172:

*Iam solus vultum Patris adspicit et videt ipsum*[43]*).*

Si vero Deus in Vet. Test. historiis angelorum hominumque forma indutus apparuerit hominibus, hoc ita interpretatur, Deum persona Filii sui, Christi, sensibus humanis se conspiciendum praebuisse, *Apoth.* 22 sqq:

*Quisque hominum vidisse Deum memoratur, ab ipso*
*Infusum vidit gnatum; nam Filius hoc est,*
*Quod de Patre micans se praestitit inspiciendum*
*Per species, quas possit homo comprendere visu*[44]*).*

---

41) *Cedere*, alii habent *credere.*

42) Symmachus restitutionem Victoriae et eo argumento suaserat, quod cultus Deorum Dearumque antiquissimus esset, et ob longam consuetudinem sanctus et augustus habendus, addideratque, nihil hominibus dulcius suaviusque esse, solitis. Hisce vero Prudentius II. *Symm.* 334 sqq. opponit, unius Dei venerationem longe antiquiorem esse Polytheismo; temporibus enim diluvii unum Deum iam cultum, Deorum Dearumque numerum contra magis magisque adauctum et deinceps demum introductum fuisse.

43) *Matth.* XI. 27.

44) Communis est haec omnium Patrum antiquorum sententia. Vid. *Joh. Sal. Semler Historische Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatik*, St. 2. (1768), inprimis p. 60. 67. 75. 84. 124. rel. *Clarke Schriftlehre von der Dreieinigkeit* (Frankf. u. Leipz. 1774), p. 169. 183. Hinc Christus Pharaonem ad mare rubrum vicisse, *Cath.* V. 82 sqq., Mannam Israëlitis in deserto dedisse, *Cath.* V. 97 sqq. refertur. Monuerunt quidam, visibilem Filium invisibili Patre inferiorem cogitari necesse, quod me non assequi ingenue fateor, cum ipsis divinis viribus ad adspectum humanum



Digitized by Google

Quod enim ad Deum attinet, talis est, *Apoth.* 13 sq.:

*Qui se forma hominis non induit, et Deitatis*
*Immensum assumto non temperat ore modove.*

Christus vero, Verbum Dei, per se quidem aeque ac Pater invisibilis, hominibus, specie quadam sive angelica sive humana indutus, apparuit, *Apoth.* 43 sqq.:

*Quid apertius, absque aliena,*
*Quam sumat, facie Verbum non posse videri?*
*Posse tamen, quum malit idem, nunquam Patre viso,*
*Terrenis oculis habitu se ostendere nostro,*
*Saepe et in angelicas vel mortales moderatum*
*Induci species, queat ut sub imagine cerni.*

Hoc evenit Abrahamo, *Apoth.* 28 sqq., Iacobo, *ibid.* 31., Mosi, *ib.* 32 sqq. 51 sqq., Nebucadnezari (*Dan.* III 25.), *Apoth.* 129 sqq.

Deus invisibilis praeterea et aeternus est, quare *Cathem.* IV. 8. dicitur:

*Expers principii carensque fine,*

quae notio *Cathem.* VII. 47. uno vocabulo *perennis* exprimitur. Cf. *Hamart.* 165. II. *Symm.* 95. Inprimis aeternam Dei naturam, quam theologi aeternitatem a parte post barbare vocarunt, urget *Cathem.* XII. 39. I. *Symm.* 326. II. *Symm.* 229.

Deus porro est immutabilis, *Apoth.* 276:

*Non convertibilis, nec demutabilis unquam.*

Immensus, I. *Symm.* 325 sqq.:

*Ille Deus verus, quo non est grandior ulla*
*Materies, qui fine caret, qui praesidet omni*
*Naturae, qui cuncta simul concludit et implet*[45]).

---

veniret. Prudentius saltem tantum abest, ut Filii honori aliquid detrahat, Patrique Filium postponat, ut, quod infra videbimus, Filio plane eandem ac Patri auctoritatem maiestatemque vindicet.

45) Deus cuncta concludit et implet. Eadem sententia apud *Philonem de somniis*, Ed. Francof. 1691. p. 575. legitur: αὐτὸς ὁ Θεὸς καλεῖται τόπος, τῷ περιέχειν μὲν τὰ ὅλα, περιέχεσθαι δὲ πρὸς μηδενὸς ἁπλῶς, — καὶ ἐπειδήπερ αὐτός ἐστι χώρα αὐτοῦ, κεχωρηκὼς ἑαυτὸν καὶ ἐμφερόμενος μόνῳ ἑαυτῷ. — τὸ δὲ Θεῖον ὑπ' οὐδενὸς περιεχόμενον, ἀναγκαῖόν ἐστιν αὐτὸ

Digitized by Google

Simplex, quam ob causam talem se ipsum describit II. *Symm.* 238 sqq.:

*cui nulla recidi*
*Pars aut forma potest, quia sum substantia simplex,*
*Nec pars esse queo.*

Omnipraesens, non per se ipsum, sed per Christum, Verbum, *Apoth.* 117 sqq.:

*Ipse quidem in terris virtute et numine praesens*
*Semper adest quocunque loci, nec pars vacat ulla*
*Maiestate Patris, nusquam est genitor Deus absens,*
*Per Verbum sed semper adest. Atque inde Philippo*
*Christus ait*[46]*): Tanto tecum iam tempore versor,*
*Et Patrem te nosse negas, quem perspicis in me?*
*Est invisibilis donum Patris, edere Natum*
*Visibilem, per quem valeat Pater ipse videri,*
*Nec solis Sanctorum oculis, sed lumine cassis.*

Omniscіens, *Cathem.* II. 105., omnipotens, *Apotheos.* 174. II. *Symm.* 36. 104., omnium denique rerum creator, *Peristeph.* X. 325. *Hamart.* 182 sq. I. *Symm.* 41., inprimis auctor est luminis, *Cath.* V. 29 sq. *Peristeph.* X. 318 sq.[47]), animae corporisque humani, II. *Symm.* 214 sq. *Cath.* X. 1 sqq. Creavit vero Deus non arte et labore, sed per Verbum, i. e. Christum, *Peristeph.* X. 336 sqq.:

---

τόπος ἑαυτοῦ. Cf. *de confus. ling.* p. 339. D. *Leg. Allegor.* p. 48. B. Inprimis memorabilis est locus *Leg. Allegor.* p. 61. C.: *Πάντα γὰρ πεπλήρωκεν ὁ Θεὸς καὶ διὰ πάντων διεληλύθει, καὶ κενὸν οὐδὲν οὐδὲ ἔρημον ἀπολέλοιπεν ἑαυτοῦ.* Vid. *E. H. Stahl Lehrbegriff des Philo* in *Eichhorn Biblioth.* IV. p. 802.

46) *Joh.* XIV. 9.

47) Posterior hic locus respicit imaginem solemnem illam, qua in doctrina de Trinitate utebantur, dicentes, Filium ita esse de Patre, quemadmodum lucem de luce. Cavendum, ne Prudentium ignis cultorem fingamus, quamvis Deum *Peristeph.* II. 393. *ignem aeternum*, et *Cathem.* X. 1. *fontem igneum animarum* dicat. Haec omnia explicanda e locis Vet. Test. *Deut.* IV. 24. *Mal.* III. 2.; nam *Peristeph.* II. 394 sqq. statim addit:

*Nam Christus ignis verus est,*
*Is ipse complet lumine*
*Iustos et urit noxios.*

*Haec non labore et arte molitus Deus,*
*Sed iussione, quam potestas protulit;*
*Mandavit esse, facta sunt, quae non erant.*
*Verbo creavit omniformem machinam,*
*Virtus paterna semper in Verbo fuit.*

Creavit vero Deus ex nihilo, *Hamart.* 163. II. *Symm.* 993., et inprimis *Apoth.* 723 sqq, quo loco Deus laudatur:

*Condens ex nihilo, nulla existente creavit*
*Mundum materia, non sicut sculptor ab aeris*
*Rudere decoctam consuescit vivere massam,*
*Sed Deus omnipotens orbem sine semine finxit.*
*Nil erat, omne quod est, nil id, procedere et esse*
*Atque novum fieri, mox et grandescere iussum est.*

Nihilo minus tamen et Chaos memorat; nam *Cath.* XII. 40. numen divinum dicitur:

*Antiquius coelo et Chao,*

et Deus II. *Symm.* 96:

*Quique Chao anterior fuerit mundumque crearit*[48]).

## § V.

## *De Trinitate.*

1. De Trinitate Prudentius pluribus exposuit in carmine, Apotheosis inscripto, quod eo consilio composuit, ut divinam Jesu Christi naturam probaret; passim vero et aliis locis multa profert ad firmandum hoc dogma, cui summa fere ab initio ecclesiae Christianae auctoritas tribuebatur. Hinc *Apoth.*, *I. Praef.* 1:

---

48) Utrumque placitum, alterum mundum ex nihilo esse creatum, alterum sub initio Chaos extitisse, bene inter se conciliari possunt. Prius omnes Patres statuerunt, vid. *Tatianus Orat. ad Graecos* p. 36. *Irenaeus adv. haeres.* II. 10. *Tertullian. Apolog.* c. 17. *Lactantius Div. inst.* II. 18.; posterius non ita intelligendum, ut erroneae doctrinae de praeexistentia materiae favisse Prudentium opinemur, sed ita, ut Chaos sit materia et quasi elementa, a Deo sub initio procreata, e quibus postea demum, tanquam ἐξ ἀμόρφου ὕλης (*Sapient.* XI. 17.) mundum formavit.

Digitized by Google

*Est tria summa Deus, trinum specimen, vigor unus.*
*Corde Patris genita est Sapientia, Filius ipse est.*
*Sanctus ab aeterno substitit Spiritus ore.*

Ipso vocabulo Trinitatis, a Tertulliano introducto[49]), utitur *Cathem.* VI. 5:

*O Trinitatis huius*
*Vis una, lumen unum.*

Cf. *Praef. Psychom.* 63. Praeterea et trina pietas *Cathemerin.* III. 20., numen triplex *Cath.* V. 163. occurrit ad describendam Trinitatem. Mysterium Trinitatis Veteri Testamento iam contineri, symbolice saltem propositum esse, persuasum sibi habuit[50]); Abrahamo enim *Gen.* XVIII. 2. tribus angelis apparentibus revelatum, *Praef. Psych.* 45 sq.:

*Mox et triformis angelorum Trinitas*
*Senis revisit hospitis mapalia.*

Et *Apoth.* 28 sqq:

*Hoc vidit princeps generosi seminis Abram,*
*Iam tunc dignati terras invisere Christi*
*Hospes homo, in triplicem numen radiasse figuram.*

Et quamvis Trinitatis mysterium humana ratio nequeat assequi, tamen imagine quadam ingenio commendatur, *Hamart.* 70 sqq.:

*Una per immensam coeli caveam revolutos*
*Praebet flamma dies: rexit sol unicus annum.*
*Triplex ille tamen nullo discrimine trina*
*Subnixus ratione viget, splendet, volat, ardet,*
*Motu agitur, fervore cremat, tum lumine fulget.*
*Sunt tria nempe simul, lux et calor et vegetamen*[51]):

---

49) *Tertullian. adv. Prax.* c. 2. 3. et multis aliis locis.

50) *Tertullian. adv. Prax.* c. 31. negavit, Iudaeos e Vet. Test. cognitionem Trinitatis haurire potuisse.

51) Eadem fere imagine Sabellius usus erat ad firmandum errorem suum, ex quo triplicem quasi efficaciam numinis divini, triplicem relationem, reiecta sententia de tribus personis, statuerat. Epiphanius *Haeres.* LXII. ed. Petav. p. 513.: (*δογματίζει γὰρ* — Sabellius — *εἶναι*) *ὡς ἐὰν ᾖ ἐν ἡλίῳ ὄντι μὲν ἐν μιᾷ ὑποστάσει τρεῖς δὲ ἔχοντι τὰς ἐνεργείας·*

Digitized by Google

*Una eademque tamen rota sideris indiscretis*
*Fungitur his, uno servat tot munera ductu;*
*Et tribus una subest mixtim substantia rebus.*
*Non conferre Deo, velut aequiparabile, quidquam*
*Ausim, nec Domino famulum componere signum:*
*Ex minimis sed grande suum voluit Pater ipse*
*Coniectare homines, quibus ardua visere non est.*

Fere theologorum subtilitatem secutus est poeta in descriptione Trinitatis *Apoth.* 238 sqq.:

*Haec est nostra salus, hinc vivimus, hinc animamur,*
*Hoc sequimur, nunquam detracto nomine Nati*
*Appellare Patrem, Patris et sine nomine nunquam*
*Natum nosse Deum*[52]*), nunquam, nisi Sanctus et unus*
*Spiritus intersit, Natumque Patremque vocare:*
*Sic tamen haec constare tria, ut ne separe ductu*
*Tres faciam, tribus his subsistat sed Deus unus.*

Huic descriptioni alius accedit locus *Hamart.* 163 sqq.:

*Ex nihilo nam cuncta retro, factumque quod usquam est.*
*At non ex nihilo Deus et Sapientiâ vera,*
*Spiritus et Sanctus: res semper viva, nec unquam*
*Coepta, sed aërios etiam molita ministros.*

2. Pater non genitus, generavit Filium, *Apoth.* 268 sqq:

*Hoc solum scimus, quod traditur esse Deus, quem*

---

φημὶ δὲ τὸ φωτιστικὸν, καὶ τὸ θάλπον, καὶ αὐτὸ τὸ τῆς περιφερείας σχῆμα· καὶ εἶναι μὲν τὸ θάλπον. εἶτ' οὖν θερμὸν καὶ ζέον, τὸ πνεῦμα, τὸ φωτιστικὸν δὲ τὸν υἱὸν, τὸν δὲ πατέρα αὐτὸν εἶναι τὸ εἶδος πάσης τῆς ὑποστάσεως. Prudentium vero recte damnasse errorem Sabellii, Christi, Filii Dei, honorem quam maxime minuentem, docet locus *Apotheos.* 178 sqq.:

*Cede, profanator Christi, iam cede, Sabelli,*
*Depositorque Patris, Natique insane negator.*
*Nonne Patrem violas, dum Natum scire recusas?*

52) Quam simillimus locus *Lactantii Div. inst.* L. IV. c. 29. est: *Cum dicimus Deum Patrem et Deum Filium, non diversum dicimus nec utrumque secernimus, quod nec Pater a Filio potest, nec Filius a Patre secerni, siquidem nec Pater sine Filio nuncupari, nec Filius potest sine Patre generari.*

Digitized by Google

*Non genitus genitor generavit, unus et unum,*
*Integer integrum* [53]*).*

Quam ob causam *Apoth.* 245 sq. Christum:

*natum*
*Scimus ab Innato,*

ita ut peccati labe incontaminatus nemo sit praeter Jesum Christum, qui dicitur *Apoth.* 895:

*Ingenitus genitusque Deus, Pater et Patre natus.*

Generatio illa Filii ad summa mysteria pertinet, *Apoth.* 259 sqq.; tamen quemcunque Christianae fidei addictum huius doctrinae tenacissimum esse oportet, ne in errorem illorum abeat, qui Filium *creatum* dixerunt; generatio enim et creatio toto coelo differunt, generatione illa fulcitur divina Christi natura, quae, si Christus creatus esset, plane subverteretur. Anima humana enim, etsi divini quid habeat, *Apoth.* 791 sqq.:

*Non tamen ipsa Deus, quoniam generatio non est,*
*Sed factura* [54]*) Dei est; solus de corde Parentis*
*Filius emicuit, verus, verus Deus ille.*

Quod enim humanam animam attinet, creata est, non genita, Filius Dei contra genitus, non creatus, et hac de causa est Deus. Idem de angelis valet, qui si geniti essent, non creati, nullo modo nefas contrahere potuissent; angelus enim *Apoth.* 891 sq.:

*Peccat, quia factus et ipse est,*
*Non genitus.*

Generatione illa vero Patris divina natura nullo modo imminuta et quasi infracta cogitari debet, *Apoth.* 272 sqq.:

*Sed nec decisus Pater est, ut pars Patris esset*
*Filius, extendens nec se substantia tractim*
*Produxit, minuitve aliquid de numine pleno,*

---

53) Muhammedicae superstitionis auctor Christianis opposuit *Coran.* CXII.

الله احد الله الصمد لم يلد ولم يولد ولم يكن له كفوا احد

i. e. Deus est unicus, Deus aeternus, nec *genuit*, neque generatus est, neque est ei similis alter.

54) *Factura* apud Prudentium exstat pro: *creatura*, *Apoth.* 856. 871.

Digitized by Google

*Dum mutata novum producit portio Natum.*
*Non convertibilis, nec demutabilis unquam*
*Est Deus, aut gignendo aliquid sibi detrahit: atqui*
*Totus et ex toto Deus est, de lumine lumen.*

Nam Pater non est prior Filio, neque Filius posterior Patre, *Hamart.* 37 sqq. Pater contra cum Filio arctissime coniunctus, *Hamart.* 347 sqq.:

*Nam Deus, atque Deus Pater, est et Filius unum,*
*Quippe unum natura facit, quae constat utrique*
*Una voluntatis, iuris, virtutis, amoris*[55]*).*

Cf. *Hamart.* 51 sqq. Pater enim ab aeternitate Pater est[56]), paternaque utitur dignitate, *Apoth.* 286 sq.:

*Et Deus et genitor lumenque et gloria semper*
*Ille fuit, nec post sibi contulit, ut Pater esset.*

Filius contra ab aeterno generatus est; nam si generationem Filii temporis limitibus circumscribimus, divinae naturae immutationem, generationis illius momento, statuamus necesse est, *Apoth.* 282 sqq:

*si Pater olim*
*Non fuit, et serum genuit post tempora Natum,*
*Fit novus inque novum ius proficit.*

3. Filius respectu habito Patris dicitur lumen, *Peristephan.* X. 319. *Apoth.* 278.; paternae gloriae splendor, *Peristeph.* X. 468; Deus ex Patre, *Psychom.* 4.; Patris haeres unicus, *Cathem.* XII. 82.; Patris splendor virtusque, *Peristeph.* II. 414.; Dei lumen et imago, *Apoth.* 72.; Sapientia, *Hamart.* 164. 345. I. *Symmach. Praef.* 46. *Apoth.* I. *Praef.* 2., et Graeco vo-

55) Non auserim affirmare, hisce poetam simul orthodoxam, contra Arianos defensam, sententiam indicare voluisse, generationem Filii non voluntariam, sed necessariam fuisse, quod inprimis docuit Athanasius *Orat. in Arian.* II. p. 335. Cf. Münscher *Dogmengeschichte* III. p. 405. Wundemann *Geschichte der Christlichen Glaubenslehren* I. p. 321.

56) Arius contra statuerat, fuisse quondam tempus, quo Deus tantummodo Deus, nondum Pater fuisset. Epiphan. T. I. p. 733. Quae orthodoxis placuerint, enarrat Athanasius *de Decr. Syn. Nicaen. Opp.* T. I. p. 229. *Ep. ad Afric.* T. I. p. 898.

Digitized by Google

cabulo Sophia, *Cathem.* XI. 20.; Verbum Patris, *Cathem.* VII. 1. *Apoth.* 53. 267. *Cath.* XI. 23 sq.[57]); Sermo Patris, *Cathem.* III. 141. VI. 3., nam Sermo Dei cum carne coniungebatur in natalibus Christi, *Cathem.* XI. 52., denique et Verbigena[58]), *Cath.* III. 2. Hic igitur Filius

---

57) *Verbum Dei* et *Sapientia* sunt igitur synonyma apud Prudentium, ut λόγος et σοφία apud Philonem *Legg. allegor.* p. 52. Cf. Stahl l. c. p. 836.

58) *Verbigena.* De hoc verbo, teste Schröckhio *Kirchengesch.* VII. p. 114., exstat singularis libellus: E. F. Wernsdorfii *Diss. de Christo verbigena*, Witeb. 1774, frustra a me quaesitus. Quo sensu poeta Christum, Dei Filium, *Verbigenam* dixerit, difficile explicatu. Erant, qui explicarent: *Verbum genitum*, inter quos I. G. Silbert, qui vertit Germanice: *geborenes Wort*, quae interpretatio satis apposita foret, si modo grammaticae probaretur. Posset quidem opponi, Prudentium, Graece indoctum, saepissime analogiam et grammaticam Graecam neglexisse, ita ut *Hamart.* 787. Davidicam gentem *Christigenam* diceret, quod non alio modo potest intelligi, quam: gens Davidica, genetrix Messiae, quoad humanam naturam. Sed hac analogia in auxilium vocata *Verbigena* indicaret: *genitorem Verbi*, ita ut nomen Patri optime conveniret, nullo modo autem referri posset ad Christum. Sed accedit, ut nemini dubium esse possit, vocabulum *Verbigenae* h. l. ex analogia Martigenae, i. e. Marte geniti, eo sensu esse accipiendum, ut idem sit, quod: *a Verbo progenitus*, cum et *Cathem.* XI. 17 sq. Christus dicatur *ex ore Patris ortus et Verbo editus.* Iam vero plane non intelligitur, quomodo fieri possit, ut Christus s. Verbum a Verbo i. e. a se ipso genitus dicatur. Schröckhius l. c. conferri suadet Lactantii et Marcelli Ancyrani dogmata, quorum alter duplicem Christi nativitatem, „primum in Spiritu, postea in carne," docuerat (vid. Schröckh T. V. p. 246. Münscher I. p. 462.), alter vero discrimen inter Verbum, in Patre immanens, et Filium, in quo Verbum carnem ex utero Mariae assumsisset, statuerat (vid. Schröckh VI. p. 184. Münscher III. p. 441). Hoc sibi voluisse videtur poeta: Intellectus (λόγος, σοφία, verbum, sermo) semper fuit in Deo, Deus enim absque intellectu nequit cogitari; hoc etiam intellectu utebatur omnibus in rebus moliendis, inprimis cum mundi creandi ideam conciperet, qua idea mente Dei conditum est Verbum. Perfecte genitum est tum, cum ex ore Dei prodiret illud: *Fiat lux*; antea enim immanens in Deo erat, nam *Cathem.* III. 4. 5:

*prius in genitore potens,*
*Astra, solum, mare quam fierent.*

Et *Cathem.* XI. 19. 20:

*paterno in pectore*
*Sophia callebas prius.*

Digitized by Google

Dei praeexistentiam habuit apud Patrem ante mundi creationem, qua in re praeter loca iam adducta inprimis notanda haec, *Cathem.* IX. 10:

*Corde fusus ex parentis ante mundi exordium.*

Christus enim *Apoth.* 89 sq. is est:

*Cui non principium de tempore, sed super omne*
*Tempus et ante diem maiestas cum Patre summo.*

*Apoth.* I. *Praefat.* 4 sqq.:

*Tempore nec senior Pater est, nec numine maior;*
*Nam sapiens retro semper Deus edidit ex se,*
*Per quod semper erat gignenda ad saecula, Verbum.*

*Apotheos.* 795:

---

Deinde vero Dei mandato progenitum Verbum creavit mundum, *Cathem.* XI. 21 sqq.:

*Quae* (Sophia) *promta coelum condidit,*
*Coelum diemque et cetera;*
*Virtute Verbi effecta sunt*
*Haec cuncta, nam Verbum Deus.*

Optime illustrantur haec omnia locis quibusdam Tertulliani *adv. Prax.*, c. 5.: *Rationalis enim Deus et ratio in ipso prius, et ita ab ipso omnia, quae ratio sensus ipsius est.* C. 6.: *Nam etsi Deus nondum Sermonem suum miserat, proinde eum cum ipsa et in ipsa ratione intra semet ipsum habebat, tacite cogitando et disponendo secum, quae per Sermonem mox erat dicturus* (nempe: Fiat lux!). — *Nam ut primum voluit Deus ea, quae cum Sophiae ratione et Sermone disposuerat intra se, in substantias et species suas edere, ipsum primum protulit Sermonem, habentem in se individuas suas rationem et Sophiam, ut per ipsum fierent universa, per quem erant cogitata atque disposita, imo et facta iam, quantum in Dei sensu.* C. 7.: *Tunc igitur etiam ipse Sermo speciem et ornatum suum sumit, sonum et vocem, cum dicit Deus: Fiat lux! Haec est nativitas perfecta Sermonis, dum ex Deo procedit, conditus ab eo primum ad cogitatum in nomine Sophiae: Deus condidit me initium viarum. Dehinc generatus ad effatum: cum pararet coelum, aderam illi simul. Exinde parem sibi faciens, de quo procedendo Filius factus est, primogenitus, ut ante omnia genitus et unigenitus, ut solus et Deo genitus proprie de vulva cordis ipsius.* Münscher I. p. 426. C. A. Th. Keil *Opuscula academica ed. Goldhorn* (Lips. 1821) p. 485. Concedendum, Prudentium aeternam personalem existentiam τοῦ λόγου, quam Concilium Nicaenum sanciverat, nondum suam fecisse; aperte enim primordia personalis Filii existentiae ante creationem mundi ponuntur.

Digitized by Google

*Ille coaeternus Patris est et semper in ipso.*

Cf. *Dipt.* XXVI. *Apoth.* 267. 288. Pater et Filius numerica fere unitate inter se sunt coniuncti, *Hamart.* 43 sq.:

*unus ab uno*
*Ante Chaos genitus, numeroque et tempore liber*[59]).

Christus (Verbum) creavit omnia, *Cathem.* IX. 13 sq.:

*Ipse iussit, et creata; dixit ipse, et facta sunt*
*Terra, coelum, fossa ponti, trina rerum machina*[60]).

Cui loco adiungenda alia: *Hamart.* 338. *Cath.* XI. 21 sqq. *Apoth.* I. *Praef.* 6. *Peristeph.* II. 415. X. 469. *Apoth.* 722 sqq. Inprimis vero hominem formavit e luto. Christus enim *Apoth.* 1024 sqq.:

*non indignum quondam sibi credidit, ipsum*
*Pertractare lutum, quum vas componeret arvo*
*Nondum viscereo, sed inertis glutine limi,*
*Impressoque putres sub polli.e duceret artus.*

Et paullo post *Apoth.* 1034 sqq.:

*Solus homo emeruit Domini formabile dextra*
*Os capere, et fabro Deitatis figmine nasci.*
*Quorsum igitur limo tanta indulgentia nostro*
*Contigit, ut Domini manibus tractatus honora*
*Arte sacer fieret, tactu iam nobilis ipso?*

Facile intelligitur, poetam sibi ipsi nullo modo contradicere, dum aliis quibusdam locis Christum Dei in opere creationis adiutorem in medium profert. Absolutis enim omnibus rebus recens conditis, Deus de iis iudicium suum non dubitavit proferre, *Hamart.* 345:

*Esse bonum, quidquid Deus et Sapientia fecit.*

Quod vero dictum ne in sensum alienum detorqueatur, sedulo cavit, statim adiiciens v. 350 sqq.:

---

59) Non possum, quin h. l. sententiam de numerica, non specifica tantum unitate Patris Filiique propositam putem. Münscher III. p. 406.

60) *Trina machina*, explicat Iac. Spiegelius apud Weitzium p. 205: tria principia Peripateticorum, *qui autumant tria esse naturae principia, materiam scilicet, formam et privationem.*

Digitized by Google

*Non tamen idcirco duo numina, nec duo rerum*
*Artifices, quoniam generis dissensio nulla est,*
*Atque ideo nulla est operis distantia, nulla*
*Ingenii. Peperit bona omnia conditor unus.*

His ita constitutis, merito Christus potuit ornari nominibus: omnipotentis, *Cathem.* X. 64.; cunctipotentis, *Peristephan.* VII. 56.; cunctiparentis, *Hamartig.* 931.; omniparentis, *Cathem.* III. 2.; regis, *Cathem.* XI. 100. XII. 41. *Psychom.* 97.; regis aeterni, *Apoth.* 222.; regum principis, *Cathem.* XII. 94.; regis viventium, *Cathem.* IX. 106.

3. Spiritus Sancti raro mentionem fecit Prudentius; constat enim, antiquam ecclesiam non ita attente in tertiae personae naturam atque indolem inquisivisse. In iis, quae de Spiritu Sancto affert, et perspicuitas et subtilitas desideratur, ita ut ne ullam quidem quaestionum illarum, de hoc dogmate a theologis ventilatarum, poetae in mentem venisse appareat. Haec tantum habet, Spiritum Sanctum Deum esse et dona spiritualia cum hominibus communicare, *Apotheos.* I. *Praef.* 10 sqq. 881 sq. Quomodo vero Spiritus Sanctus cum Patre et Filio coniunctus sit cogitandus, quaenam inter hos obtineat relatio, hoc nullibi accuratius definitur. Hoc tantum legitur *Apoth.* I. *Praef.* 3:

*Sanctus ab aeterno subsistit Spiritus ore.*

*Hamart.* 931 sq.:

*O Dee Christe,*
*Cuius ab ore Deus subsistit Spiritus unus.*

Cogitasse poetam de emanatione quadam Spir. St. e Patre per Filium, et parum tantum abfuisse a Tertulliani[61]) placitis, proxime mihi ad veritatem accedere videtur. Nam *Cathem.* IV. 14 sq.:

*Regnat Spiritus ille sempiternus,*
*A Christo simul et Parente missus.*

*Cathem.* VI. 5 sqq.:

---

61) Tertullian. *adv. Prax.* c. 8. Münscher I. p. 431. Wundemann I. p. 348.

Digitized by Google

*O Trinitatis huius*
*Vis una, lumen unum,*
*Deus ex Deo perennis,*
*Deus ex utroque missus*[62]).

Et denique *Cathem.* V. 159 sq. Christus:

*qui tuus unicus*
*Spirat de patrio corde Paraclitum*[63]).

## § VI.

## *De angelis bonis et malis.*

1. De angelis Prudentius pauca tantum affert. Uti omnium rerum creatarum ad Deum refert originem, ita et angelorum, ea tamen ratione, ut Pater cum Filio Spirituque auctores eorum habendi sint. *Hamart.* 164 sqq:

*Deus et Sapientia vera,*
*Spiritus et Sanctus; res semper viva, nec unquam*
*Coepta, sed aërios etiam molita ministros*[64]).

Hinc Deus, se ipsum respiciens, II. *Symm.* 233 sqq. effert haec:

*angelicas legiones, quas mea fecit*
*Dextera, nosse meum est, et quae natura creatis*
*Subsistat, qualesque mihi serventur ad usus.*

Uti vero omnes res creatae, ita etiam angeli tristi peccandi facultate praediti sunt[65]). Angelus enim *Apoth.* 891 sqq.:

*peccat, quia factus et ipse est,*
*Non genitus; quocunque modo sit factus, id unus*
*Scit factor Dominus.*

---

62) Vocabulum *missus* h. l. et paullo ante laudato notandum videtur. Notum est, in historia controversiae de processione Spiritus Sancti maximas inde difficultates esse subortas, quod dubitarent de sensu vocabuli Graeci ἐκπόρευσις, serius in usum loquendi a theologis recepti, quod alii *originem*, alii *missionem* interpretabantur. Vid. Augusti *Dogmengeschichte* Ed. 3. (Lips. 1820) p. 262. Wundemann I. p. 383.

63) Vid. Münscher III. p. 500.

64) Aërios ministros (λειτουργοὶ *Hebr.* I. 7.) vocando angelos, indicare voluit, angelos asseclas quasi et adiutores providentiae divinae esse, divina mandata exsequendo. Münscher II. p. 74.

65) Münscher III. p. 318.

Digitized by Google

Angelos non plane corporibus esse destitutos, vulgaris erat veterum Christianorum sententia[66]). Corpora aëria aethereaque iis attribuere solebant. Hoc idem et Prudentius putasse videtur, quam ob causam *Hamart.* 166. aërios ministros eos appellavit. Angelos omnino sensibus humanis percipi posse, etiam alio quodam Prudentii loco, supra § IV. allato, probatur, in quo Verbum Dei (λόγος) angelica induta specie mortalibus se conspiciendum praebuisse erat expositum. Vid. *Apoth.* 47 sq. Reliquas vero quaestiones, quae in doctrina de angelis praetractari solent, v. c. de cultu angelorum[67]), de classibus ordinibusque eorum[68]) rel. Prudentius plane omisit. Nec eum de angelis tutelaribus, omnium fere Patrum consensu[69]) probatis, aliquid attulisse, mihi persuasum habeo; non dubito enim affirmare, ad merum poeticum ornatum pertinere, cum Eulalia *Peristephan.* III. 48:

*Angelico comitata choro*

in medium producitur, neque de tutelaribus geniis Eulaliae additis sociis esse cogitandum.

2. Uberior est auctor in exornandis rebus ad spiritus malos s. Daemones pertinentibus. Etiam hi ex nihilo creati dicuntur, *Hamart.* 162., sed, quod statim videbimus, ab initio bona indole praediti. Tenebras amantes, qua de causa *Cathem.* I. 38:

---

66) Vid. Suicerl *Thesaur.* T. I. p. 36. Isc. Odii *Tractat. de angelis* (Traiect. 1739) Sect. III. Lib. I. § 9. Keil *Opuscula* p. 533. Aliis quidem locis veteres scriptores ecclesiastici ἀσωμάτους angelos esse contenderunt, hoc vero vocabulo id modo efficere studebant, angelos carere crassioribus illis, e terrestri materia formatis, corporibus. Vid. Keil l. c. p. 537. Origenes περὶ ἀρχῶν *Praef.* p. 49. hanc duplicem vocabuli ἀσώματος significationem annotavit. Cf. Münscher III. p. 316.

67) Vid. Keil *Opuscula* p. 548. Münscher II. p. 22. III. p. 322.

68) Vid. Münscher II. p. 12. III. p. 320.

69) Vid. Friedr. Schmidt *Historia dogmatis de angelis tutelaribus*, P. I., in C. F. Illgenii *Denkschrift der historisch-theologischen Gesellschaf zu Leipzig* (1817) p. 40, qui longum indicem composuit Patrum, opinioni illi de genio quodam cuiuscunque hominis vitam moderante faventium. Cf. Münscher III. p. 18.

Digitized by Google

*Laetos tenebris noctium*

eos esse monetur, habitantesque medium inter coelum terramque, *Hamart.* 517 sqq.:

*Scilicet hoc medium, coelum inter et infima terrae*
*Quod patet, ac vacuo nubes suspendit hiatu,*
*Frena potestatum variarum sustinet, ac sub*
*Principe Belia*[70] *rectoribus horret iniquis.*

Tempore noctis in terram descendunt, mala hominibus inferentes, solis ortu vero aufugiunt, hinc *Cathem.* I. 37 sqq.:

*Ferunt, vagantes daemonas,*
*Laetos tenebris noctium,*
*Gallo canente exterritos*
*Sparsim timere et cedere.*

In perpetua pugna cum Christianis versantur, *Hamart.* 521:

*His conluctamur praedonibus;*

nam etsi Christum agnoscunt, tamen Christianae fidei insidiantur eique detrimentum afferre conantur, *Perist.* V. 77 sq.:

1. *At sunt et illic spiritus,*
   *Sunt, sed magistri criminum,*
   *Vestrae et salutis aucupes,*
   *Vagi, impotentes, sordidi:*
2. *Qui vos latenter incitos*
   *In omne compellunt nefas,*
   *Vastare iustos caedibus,*
   *Plebem piorum carpere.*
3. *Norunt et ipsi ac sentiunt,*
   *Pollere Christum et vivere,*
   *Eiusque iam iamque affore*
   *Regnum tremendum perfidis.*
4. *Clamant fatentes denique,*
   *Pulsi e latebris viscerum*[71]*)*
   *Virtute Christi et nomine,*
   *Divique et idem Daemones.*

---

70) *Belia.* Eadem forma pro Belial s. Beliar adest *Psychom.* 714.

71) Respicit poeta *Matth.* VIII. 29. *Marc.* V. 7.



Digitized by Google

Daemones ipsi Gerasenorum ita loquentes in scenam producuntur, *Apoth.* 417 sqq.:

*Cognoscimus, Iesu,*
*Nate Deo, nate sceptris et germine David,*
*Quis sis, quid venias; qua nos virtute repellas,*
*Novimus, adventusque tui terrore iacemus.*

Daemones enim fautores sunt idololatriae et Polytheismi, *Apotheos.* 402.[72])

3. Quod attinet principem Daemonum, is dicitur serpens, *Cathem.* IX. 91.; anguis, *Cathem.* IX. 88.; coluber, *Peristeph.* VI. 23.; draco, *Peristeph.* XIV. 113.; bestia, *Hamart.* 196.; tyrannus, *Hamart.* 721.; praedo, *Cathem.* XI. 38.; *Hamart.* 390.; Belia, *Hamart.* 520.; malignus hostis, *Hamart.* 553.; mortis magister, *Hamart.* 720.; Charon mundi, *Hamart.* 502.[73]); prius augustum sidus i. e. Lucifer[74]), *Hamart.* 161. Erronea sententia de aeterna diaboli existentia reiecta, Satanam sub initio bonum a Deo creatum angelum fuisse[75]), sed sponte ad peccatum inclinasse, poeta docet. Nam *Hamart.* 182 sqq. fides Christiana:

*Nil, ait, absque Deo factum, sed cuncta per ipsum,*
*Cuncta; nec est alius quisquam nisi factus ab ipso.*
*Sed factus de stirpe bonus, bonitatis in usum*
*Proditus et primo generis de fonte serenus:*

---

72) Vulgaris est Patrum ecclesiasticorum veterum sententia, Daemonum e concubitu scelesto cum humanis mulieribus progenitos filios divinum sibi honorem vindicasse et ad se ipsos colendos seduxisse homines, ita ut recte ethnicorum Dei pro meris Daemonibus habeantur. Diligenter loca huc pertinentia collegit Keil l. c. p. 585. Cf. Münscher, II. p. 83.

73) *Charon mundi.* Iso Mag. explicat: navigator mundi.

74) *Prius augustum sidus* i. e. Lucifer, ἑωσφόρος, quo nomine Satanas insignitur ex solemni interpretatione *Ies.* XIV. 12.: quem locum non de rege Babyloniorum, sed de Satana intellexerunt, ironice Luciferi nomine ornato, quippe qui, superbia abreptus, in coelum se adscensurum esse sperasset. Theodoretus T. II. p. 268. edit. Schulzii. Inprimis comparandus Tertullianus *adv. Marc.* V. 11. T. I. p. 424.

75) Münscher II. p. 37. III. p. 326. Keil p. 566.

Digitized by Google

*Deterior mox sponte sua, dum decolor illum*
*Inficit invidia, stimulisque instigat amaris.*

Propria sua culpa Diabolus peccatis se commisit, *Hamart.* 203 sqq.:

*Principe ab illo*
*Fluxit origo mali, qui se corrumpere primum,*
*Mox hominem didicit, nullo informante magistro.*

Hinc merito dici potest *Hamart.* 159 sq.:

*Inventor vitii non est Deus; angelus illud*
*Degener infami conceptum mente creavit*[76]).

Cum quo loco conf. *Hamart.* 391 sqq. 203 sqq.

---

## Particula posterior.

### § VII.

### *De homine.*

1. Homo a Deo creatus est et quidem hoc modo, ut mulier e viri costa formaretur; qua de causa *Hamart.* 280 sq. feminam appellat:

*invalidam propria de carne resectam*
*Particulam.*

Ab initio Deus homines perfectos condidit et ad suam effigiem formavit[1]), propria vero culpa postea lapsi sunt. Hinc Deus *II. Symm.* 260 sqq. loquens indicitur:

*Condideram perfectum hominem, spectare superna*
*Mandaram, totis conversum sensibus in me*
*Recto habitu, celsoque situ et sublime tuentem:*
*Sed despexit humum, seque inclinavit ad orbis*
*Divitias, pepulitque meum de pectore numen.*

Eadem ratione et *Peristeph.* I. 59. homines Dei formam gerentes, *Apoth.* 834. Deitatis specula dicuntur, cf.

---

76) Münscher II. p. 33. III. p. 329.

1) Münscher II. p. 110.



Digitized by Google

*Apoth.* 305 sq. 310 sq.[2]) Inde vero omnis honor et dignitas humani generis derivanda, quod homo divina ipsa manu sit efformatus, cum reliqua omnia mandato tantum divino sint creata, *Apoth.* 1032 sqq. Denique Deus et ori humano animam inflavit, *Cathem.* III. 99. Magna auctoritate pollent homines; omnia enim terrestria iis a Deo subdita sunt, *Cath.* III. 36 sqq.:

*Ipse homini quia cuncta dedit,*
*Quae capimus, dominante manu,*
*Quae polus, aut humus, aut pelagus,*
*Aëre, gurgite, rure creant:*
*Haec mihi subdidit, et sibi me.*

Diabolum vero in paradiso, cuius poetica descriptio legitur *Cathem.* III. 101 sqq. V. 113 sqq. *Hamart.* 856 sqq, cepit invidia, videntem a Deo hominem, *Hamart.* 191 sqq.:

*dominum quoque conditioni*[3])
*Impositum, natura soli, pelagique polique,*
*Ut famulans homini locupletem fundere partum*
*Nosset et effusum terreno addicere regi.*

2. Constat homo duabus partibus, anima et corpore[4]), a Deo creatis. Idcirco de Deo *Cathem.* X. 3 sq.:

*Vivum simul ac moribundum*
*Hominem, Pater, effigiasti.*

---

2) Locis his inter se comparatis apparet, Prudentio imaginem Dei aeque in corpore ac in anima humana ponendam visum esse.

3) *Conditioni* Iso Magister explicat: *omni creaturae*, cf. Vulgat. Lat. *Ezech.* XXVIII. 15. Alii Codd. habent: *conditione*, quam lectionem Giselinus apud Weitzium p. 472. interpretatur de conditione a Deo lata, ut homines abstinerent arboris scientiae boni malique esu, sin minus, morituros esse. Sed praeferenda est lectio *conditioni*. *Conditio* enim, a verbo *condere*, est apud Patres Latinos idem, quod opus a Deo conditum. Vid. Semleri *Index ad Tertull.* et Schelleri *Lex. mai.* h. v.

4) Notum est, multos Patres, ut Tatianum, Irenaeum, Clementem et rel. tres partes hominis statuisse. Münscher II. p. 84. C. D. Beck *Commentarii historici decretorum religionis christianae* (Lips. 1801) p. 345. Keil *Opuscula academica* p. 618. Tertullianus contra *de anima* c. 11. discrimen inter animum et animam constitutum reiecit, et Lactantius *Div. Instit.* c. 12. duabus tantum partibus, anima et corpore, hominem constare, commemorat.

Digitized by Google

Cf. *Apoth.* 777 sq. Unus idemque Deus utrumque creavit; nam II. *Symm.* 214 sq.:

*Non condidit alter*
*Halantis animae figmentum, et corporis alter.*

Quod corpus attinet, olim a Deo e terra conditum, *Apoth.* 857 sqq., et templum quasi s. domus Dei est, II. *Symm.* 254 sq. Cum vero iam generatione humana exoriatur, *Apotheos.* 915., putredini obnoxium est et vel animam vitiis contaminat, *Apoth.* 816 sqq.:

*Corruptela putris nascentem turbida carnis*
*Concipit, ac membris tabentibus interfusam*
*Participat de faece sua, fit mixta deinde*
*Peccandi natura luto, cum simplice flatu.*

Anima vero humana in Adamo creata, ergo *Apoth.* 826 sqq:

*Nec prior, aut senior, quam primum plasma, putanda est.*
*Tunc etenim factum video, cum cordis amici*
*Intravit germana domum limique recentis*
*Hospita, et ipsa recens fraterna sedit in aula* [5]).

Creata putanda anima humana, non vero genita; genitus enim solus Dei est Filius, *Apoth.* 791 sqq.: quamobrem etiam facta dicitur *Apotheos.* 814. 852., et flatu Dei orta [6]), *Cathem.* III. 187. Itaque divini aliquid illi inest, neque tamen Deus, nam est in potestate peccati, quod in Deum non cadit, *Apoth.* 875 sqq., neque Deo ab omni parte aequiparanda, nec denique pars Dei, *Apoth.* 821., et inprimis *Apoth.* 884:

---

5) *Cathem.* X. 165 sqq. afferuntur haec:

*Illic, precor, optime ductor,*
*Famulam tibi praecipe mentem*
*Genitali in sede sacrari,*
*Quam liquerat exsul et errans.*

Quae verba a Münschero IV. p. 129. et Keilio p. 665. ita intelliguntur, ut Prudentius cum Origene (Vol. II. p. 99.) singulas hominum animas statuisset propter peccata in terram proscriptas. Tum vero et praeexistentia animarum, pro qua Origenes pugnabat, Prudentio attribuatur necesse. Neque obstat locus *Apoth.* 816 sqq, supra in textu allatus; is enim de primi hominis anima solummodo agit. Vid. *de animae προϋπάρξει* Keil *Opusc.* p. 648 sqq.

6) Münscher II. p. 94. Keil p. 677.

Digitized by Google

*Absurde fertur Deus aut pars esse Dei,*

et *Apotheos.* 824 sq.:

*pars tamen illa*
*Haud quaquam dicenda Dei ist, quae tempore coepit*[7]*).*

Similitudinem modo speciemque Dei gerit anima, quae tamen certis quibusdam finibus circumscriptae sunt; nam multis in rebus et plane Deo dissimilis est, *Apoth.* 802 sqq.:

*Et similis, saeclis quod non consumitur ullis,*
*Quod sapiens, iustique capax, reginaque rerum*
*Imperat, ante videt, perpendit, praecavet, infit,*
*Verborum morumque opifex, instructaque mille*
*Artibus, et coelum sensu percurrere docta.*
*His animam similem sibi conditor effigiavit,*
*Cetera dissimilem: quippe hanc comprendere promtum est,*
*Quam modus et species determinat. At Deus ingens*
*Atque superfusus trans omnia, nil habet in se*
*Extremum, ut claudi valeat sensuve teneri.*

Corporea indole anima est destituta[8]), *Apoth.* 834 sqq.:

*in corpore discas*
*Rem non corpoream sollers, interprete Christo,*
*Qui Patrem proprium mortali in corpore monstrat.*

Tamen finibus spatii cuiusdam continetur[9]); nam *Apoth.* 870 sqq.:

*oris*
*Est factura anima, flatu et spiramine coepta,*
*Inque locum deducta aliquem. Namque omne, quod hora*
*Natalis profert, locus accipit.*[10]*)*

---

7) Fortasse impugnat auctor *Priscilliani* asseclas, in Concilio Caesaraugustano a. 380. et Toletano a. 400. (Mansi *Collect. Concil.* T. III. p. 633. 998.) damnatos, qui narrante Hieronymo *Ep.* 76. *ad Marcell.* Opp. T. I. p. 942. docuerant, animam humanam divinae esse substantiae. Vid. Walch *Historie der Ketzereien* T. III. p. 378.

8) Münscher II. p. 87. IV. p. 125.

9) Videtur igitur Prudentius materiem quandam subtiliorem attribuisse animae, quod et Tertullianus *de anima* c. 51. fecit. Münscher II. p. 103. cf. Augustinus *de quantit anim.* c. 1. sq.

10) Baylius in *Dictionaire* T. III. p. 823. et Clericus *Unpar-*

Digitized by Google

Praeterea etiam vis est vitalis, II. *Symmach.* 378. Errant vero, qui per traducem [11]) animam propagari putent, *Apotheos.* 915 sqq.:

*Vitandus tamen error erit, ne traduce carnis*
*Transfundi in subolem credatur fons animarum,*
*Sanguinis exemplo, cui texta propagine vena est.*
*Non animas animae pariunt.* [12])

3. Libero arbitrio instructum esse hominem [13]), aperte docet poeta et argumentis probare studet, primo exponendo, peccata non esse humanae naturae attribuenda, sed potius ab arbitrii liberi abusu repetenda. Animadvertit, Satanam causam quidem mali esse, auctoritatem vero illius multo viribus humanis superari, *Hamart.* 558 sqq.:

*Sed tantum turbare potest aut fallere, quantum*

---

*theyische Lebensbeschreibung einiger Kirchenväter und Ketzer* (Halle 1721) p. 338 sq. exprobrarunt Prudentio, eum animae materiem quandam s. corpus assignasse, cum eam II. *Symmach.* 187. *liquidam* dicat eique *Cathem.* X. 12. *liquorem* attribuat. Sed vocabula *liquor* et *liquida* non sunt severe nimis et districte explicanda; utitur enim iis poeta et de Deo et de divina natura, *Apoth.* 87., praeterea *Apoth.* 694., quo loco Iso Magister *liquidus* explicat: *spiritalis*, et 903., ubi idem *purus* est interpretatus. Etiam Daemonibus *ventosus liquor* inesse dicitur *Apoth.* 411. Eadem fere ratione anima appellatur *vigor igneolus Cathem.* III. 186., et *calor socius ossium, Cathem.* X. 38., cum *e coelo originem, Cath.* V. 35., et *ab aethere germen* traxerit, *Cathem.* X. 24., et quasi sit *purus fons ab aethra, Cath.* V. 35. Hinc recte Vict. Giselinus apud Weitzium p. 438. observavit: *poetae proprium esse, liquoris vocabulum, ut aurae, aëri et coelo, ita animis et spiritibus tribuere.* Quibus addenda sunt, quae Arevalus p. 140., patrocinium orthodoxiae Prudentianae suscipiens, ad defendendum eum congessit. Clarissime enim animam a corpore et a materia distinguit, *Apoth.* 830. *Psychom.* 904 sqq., animamque, quod infra § XI. 1. videbimus, immortalem esse evincit.

11) Quod Tertulliano *de anim.* c. 23. 24. placuerat. Münscher II. p. 96. Sententia illa et postea multis probata. Münscher IV. p. 130.

12) Eadem fere verba leguntur apud Lactantium *de opific. Dei* c. 19.

13) Münscher II. p. 90. Beck *Commentar.* p. 440. Keil p. 690.

Digitized by Google

*Nos vŏlumus, qui decrepito suggesta leoni*
*Armamenta damus*[14]*).*

Nam II. *Symmach.* 471 sqq:

*quicunque volens, quod non licet, audet;*
*Alterutrum quia velle suum est, nec fata reatum*
*Imponunt homini, sed fit reus ipse suopte*
*Arbitrio.*

Ipse serpens in paradiso non coegit homines protoplastos[15]), ut peccatum committerent, sed perverso suo iudicio utentes, appetituum vim sequentes, a Satana se induci passi sunt, neglecto mandato divino. Nam Eva *Hamart.* 709 sqq.:

*Transit propositum fas, et letalia prudens*
*Eligit, atque volens illud magis utile retur,*
*Quod, prohibente Deo, persuasit callidus anguis.*
*Persuasit certe hortatu, non impulit acri*
*Imperio.*

Omnis omnino sacra historia exemplis referta, quibus efficitur, homini non tantum verum honestumquè cognoscendi, sed etiam eligendi et sequendi inesse facultatem. Ita Loth divinis monitis obtemperavit, uxor illius vero retorsit oculos, inque via morata est: libere igitur, neque naturali quadam necessitate coacta peccatum commisit, *Hamart.* 738 sqq.[16]). Aeque nurus Naemi, Orpa et Ruth, longe diversum pro arbitrio suo consilium secutae sunt; haec enim socrum comitata est, illa vero rediit in patriam[17]), *Hamart.* 778 sqq. Nec minus ipsis poenis divinis, a peccatoribus repetitis, praemiisque, quibus pii donentur, a Deo propositis, satis superque probatur[18]), hominem liberum esse; etenim ex-

14) Omniuo comparanda sunt, quae infra § VIII. de origine mali ab auctore exposita narrabuntur.

15) Persimilis locus exstat apud Cyrill. Hieros. *Catech.* IV. § 21.: *Αὐτεξούσιός ἐστιν ἡ ψυχή· καὶ ὁ διάβολος τὸ μὲν ὑποβάλλειν δύναται, τὸ τὲ καὶ ἀναγκάσαι παρὰ προαίρεσιν οὐκ ἔχει τὴν ἐξουσίαν. Ὑπογράφει σοι πορνείας λογισμόν· ἐὰν θέλῃς, ἐδέξω· ἐὰν μὴ θέλῃς, οὐκ ἐδέξω.*

16) *Gen.* XIX.

17) *Ruth.* I 4. 14.

18) Cf. Origenis *Homil. XX. in Num.* T. II. p. 350: *Sui arbi-*

stincto libero arbitrio omne virtutis et vitii discrimen tollitur, *Hamart.* 688 sq.:

*Quae laus porro hominis, vel quod meritum, sine certo*
*Inter utramque viam discrimine vivere iuste* [19])*?*

Cf. verba Dei ad Adamum, *Hamart.* 697 sqq. Nam cum Deus hominem arbitrum constituerit rerum omnium terrestrium, necesse statuatur, et sui ipsius eum esse rectorem [20]), *Hamart.* 673 sqq. Animae denique commissum regimen corporis, II. *Symmach.* 386 sqq.

## § VIII.

## *De malo et peccato originis.*

Mali omnis origo ad diabolum referenda auctorem, minime vero ad Deum, qui omnia bene bonaque creavit, omniaque bona esse voluit, mala contra respuit, nec unquam probavit, *Hamart.* 159 sq.:

*Inventor vitii non est Deus; angelus illud*
*Degener infami conceptum mente creavit.*

*Hamart.* 665 sqq.:

*Labi hominis, servare Dei est; meritis perit iste,*
*Ille abolet pereuntis opus, meritumque resolvit.*
*Argumentum ingens, Dominum, qui talia praestet,*
*Nolle malum, nec, quod post abluit, ante probare.*

Posset quidem obverti, et Marcion cum asseclis suis diserte obiecit, Deum etsi non auctorem, tamen fau-

---

*trii est anima, et, in quam voluerit partem, ei liberum est declinare, et ideo iustum Dei est iudicium, quia sponte sua bonis, sive pessimis monitoribus paret.* Hilarius *in Ps.* CXVIII p. 968.: *Unicuique ad id, quod vult, via est proposita, vivendi et appetendi atque agendi permissa libertas. Et ob id uniuscuiusque aut poena aut praemiis afficietur electio.*

19) Simili argumento refellit fautores ethnicos Fati, quod si admitteretur, omnem tolleremus divinam legislationem, ita ut Deus legibus mandatisque suis actum egisse videretur. II. *Symm.* 460 sqq.

20) Novatianus *de Trinit.* c. 1.: *Post quae hominem quoque mundo praeposuit, et quidem ad imaginem Dei factum — quem cum omnia in servitutem illi dedisset, solum liberum esse voluit.*

Digitized by Google

torem esse malorum, cum ea non prohibeat, *Hamartig.* 641:

*Nil refert auctor fuerit fautorve malorum.*

Et *ibid.* 646 sqq., ubi adversarii argumenta sua proferunt:

*Condidit ergo malum Dominus, quod spectat ab alto,*
*Et patitur fierique probat, tanquam ipse crearit.*
*Ipse creavit enim, quod cum discludere possit,*
*Non abolet, longoque sinit grassarier usu.*

Sed omnibus hisce aliisque obloquiis opponendum, Deum alioquin ab omni parte benignum, bonum et clementem se probare, ita ut vel impios sceleris servitute liberare studeat, eosque Christi meritis liberos reddat a mali peccatorumque miseriis poenisque, *Hamart.* 658 sqq:

*Multa ut taceam, vel sola benignum*
*Res probat esse Deum, vetiti quod amore peremtos*
*Excitat e tumulis homines*[21]*), regnique per aevum*
*Participes iubet esse sui: qui si foret auctor*
*Servatorque mali, nunquam post damna salutis*
*Peccantumque obitus, redivivam ferre medelam*
*Vellet et amissos ope restaurare secunda.*

---

21) Locus satis obscurus. Vict. Giselinus apud Weitzium p. 474. existimat, poetam loqui de Adamo et Eva aliisque una cum resurgente Christo (*Matth.* XXVII. 52.) ad immortalitatem translatis. Chamillardus, referente Arevalo, putat, sermonem esse de reparatione humani generis per Christum. Arevalus denique arbitratur, poetam haec duo coniunxisse, nempe homines fuisse redemtos et tumulis excitatos, ut una cum Christo in coelo regnarent. Sed negari nequit, illud *excitare e tumulis* referendum esse ad resurrectionem mortuorum, praeterea omnem orationis seriem indicare rem iam peractam; qua de causa in Giselini interpretatione acquiescendum esse putem. *Vetiti amore peremti* omnes omnino, et pii et impii homines dici possunt; hoc enim nomine humanum genus indicatur universum, ob poenam peccatorum morti obnoxium. Nam arcte cohaeret mors cum culpa, illa est poena pravitatis et impietatis. Itaque quaeritur *Apoth.* 940:

*quid mors hominis sine crimine posset!*

et *ibid.* 943 sq.:

*Mors alitur culpa; culpam qui non habet, ipso*
*Pastus defectu mortem consumit inanem.*

Digitized by Google

Peccatum Adami Evaeque, a serpente corruptorum, initium erat mali pestisque, per omne humanum genus deinde propagati, cum omnis Adami posteritas aeque ac ille aeternas Dei leges infirmet atque convellat, *Cathem.* III. 131 sqq.:

*His ducibus vitiosa dehinc*
*Posteritas ruit in facinus,*
*Dumque rudes imitatur avos*[22]).

Sed non solum indoles humani generis primo lapsu est depravata, ita ut homines ad errores atque vitia proclives facti sint, sed etiam omnis rerum natura, salva bonaque a Deo optimo creata, culpa parentum est pessumdata, *Hamart.* 353 sqq., et inprimis v. 213 sqq.:

*Sic homini subiecta domus, ditissimus orbis*
*Scilicet in facilem domino peccante ruinam*
*Lapsus, herile malum iam tunc vitiabilis hausit,* rel.

Quemadmodum vero Adamus, consilio pravo suo abreptus, ex arbitrio peccatum commisit, *Hamartig.* 708 sqq., ita et nosmet, corporis appetituum illecebris irretiti, in animo nostro fomitem peccatorum alimus, *Hamartig.* 553 sqq., et *ibid.* 562:

*Gignimus omne malum proprio de corpore nostrum*[23]).

---

22) Hi versus docent, et Prudentium abesse a theologorum seriorum subtilitate in doctrina de peccato originali. Tritum enim est, ante Pelagii haeresin locum theologicum de origine peccati nondum in systematis formam fuisse redactum. Münscher-II. p. 129. Loco in textu laudato Prudentius aperte singulorum hominum peccata derivat ex imitatione Adami Evaeque in convellendis legibus divinis, quae vero, cum liberum arbitrium hominibus tribuat, a proprio eorum consilio pendere cogitatur. Impelluntur autem et concitantur ad malum eligendum corpore humano, quod ad vitia admodum proclive et quasi sedes est mali, *Hamart.* 562. Cf. Keil *Opuscula* p. 727. Accedunt Daemonum corruptelae, *Hamart.* 391 sqq. Omnia vero haec irritamenta ad peccandum opprimi possunt viribus, quibus animus humanus est instructus, *Hamart.* 523 sqq. Cavendum vero, ne et anima ipsa peccet, quippe quae etiam concupiscentiae illecebris, in corpore sitis, ad peccatum trahi possit, qua de causa et corpori et animae poenae constitutae sunt, *Apoth.* 927 sqq.

23) Quamvis Prudentius corpus sedem peccati et fomitem esse non dubitet affirmare, nunquam tamen corpus natura sua malum esse putavit,

Digitized by Google

Hinc enitendum, ut libidinis vis hostilis vi repellatur, quod animo humano et ingenio, tam praeclare a Deo comparato, fieri potest, *Hamart.* 523 sqq.:

*Nemo habitum naturae, aut irritamina peccans*
*Corporis accuset: facile est frenare rebelles*
*Adfectus carnis, nimiosque retundere pulsus*
*Materiae fragilis, et viscera victa domare.*
*Quippe animus longe praestantior, utpote summo*
*Aethere demissus, subiectos si velit artus*
*Imperio quassare gravi, iussisque severis*
*Dedere: regnanti domino vis nulla resistet.*
*Maior inest vis illa homini, quae flatile virus*
*Ingerit et tenuem tenui serit aëre mentem.*[24])

---

diserte potius a Deo bono omnia bona esse procreata et praeterea liberum esse hominem docuit. Iniuria, ni fallor, Keilius p. 744. opinatus est, Prudentium, corpus *animae carcerem*, *Cathem.* X. 22. *Hamartig.* 918., dicendo, prope tantum abfuisse a Lactantii *Div. Institt.* c. 12. sententia, statuentis, animam humanam a coelo et a Deo, corpus vero e terra atque a diabolo esse, hinc alteri bonum, alteri malum adhaerere. Prudentio enim et corpus magni et eximii quid fuisse, apparet inde, quod II. *Symmach.* 214 sqq. diserte iis obloquitur, qui corpus malo Deo auctori assignaverunt. Vid. § V. 2. VII. 2. Iubet tantum, corpus coerceri, ne homo sensuum cupiditate regatur et ad peccandum abripiatur. Vid. Keil p. 759.

24) Arevalus partium studio eo usque se abripi passus est, ut vel doctrinae de immaculata virginis Mariae conceptione vestigia apud Prudentium inveniret. Notum est, locum *Gen.* III. 15. הוּא יְשׁוּפְךָ רֹאשׁ i. e. *ipsum* (זֶרַע semen Evae) *conteret tibi* (semini serpentis) *caput*, in textu vulgatae editionis translatum esse: *ipsa conteret caput tuum*, referrique a multis Romanae ecclesiae addictis theologis (praeter Dominici regulam sequentes, vid. Schröckh XXIII. p. 163. XXVIII. p. 230. Henke *Kirchengeschichte* T. II. p. 337. 412. 426. 486. Cramer Fortsetzung von Bossuet VII. p. 504.) ad dogma de virginis Mariae a labe peccati originis immaculata conceptione; dicunt nempe, voce *ipsa* indicari Mariam, sed *caput serpentis ab illa contritum* respicere peccatum originale, a quo Maria liberata atque immunis fuisset. Iam vero Arevalus p. 115. coll. 267. probare sibi proposuit, Prudentium, cum *Cathem.* III. 127 sq. habeat:

*ut mulier*
*Colla trilinguia calce terat*;

quo cum loco conferendus v. 149 sq:

Digitized by Google

## § IX.

## *De Christo σωτῆρι.*

1. Christus, salutis reparandae auctor, dicitur salvator, *Cathem.* I. 50.; mediator, *Cath.* XI. 16., *Apoth.* 174.; dux salutis, *Cathem.* XII. 79.; redemtor, *Cathem.* X. 157.; crucifer, lucisator, pius, *Cath.* III. 1. 2.;

---

*feminei*
*Vipera proteritur pedibus,*

vere *ipsa* legisse in textu vulgato, non *ipsum* s. *ipse*; denique eundem Geneseos locum laudatum applicasse ad Mariam sine labe conceptam. Quod prius attinet, concedi potest, Prudentium *illa* in textu versionis Latinae habuisse, quamvis multi Codd. vett. lectionem *ille* praebeant, quam et Augustinus et Cyprianus ob oculos habuisse videntur. Praeterea Anglus Geddesius (apud Vaterum *Commentar über den Pentateuch* Vol. I. p. 34.) coniecit, lectionem *ipsa* derivandam esse e Codd. Latinis, quorum auctores Hebr. זֶרַע non *semen*, sed *stirps* erant interpretati. Posterius contra omnino pernegandum; pertinet enim dogma de immaculata Mariae conceptione ad serius demum inventa, primo enim a Paschasio Radberto Saec. IX. propositum et Saec. XII. festo sanctum (Vid. Augusti *Denkwürdigkeiten* III. p. 96.), postea vero hinc confirmatum, hinc in dubitationem vocatum, vel plane refutatum est. Omnino vero Prudentius omnem theologicam subtilitatem procul habuit. Recte enim intellexit dictum Vet. Test. de inimicitia humanum genus inter et serpentem, quod discimus e v. 146 sqq.:

*Hoc odium vetus illud erat,*
*Hoc erat aspidis atque hominis*
*Digladiabile discidium;*

nec cuiquam in mentem veniet, *hominis* illud de sola Maria posse explicari. Melius fortasse suam opinionem de Prudentio, immaculatae conceptionis Mariae fautore, firmasse videretur Arevalus, si ad locum *Apoth.* 932 sq. provocasset:

*His crucibus Christus nos liberat, incorruptae*
*Matris, et innocui gestator corporis.*

Sed etiam hoc loco vix aliud quid efficeretur, quam illo loco Augustini *de natur. et grat.* c. 36.: *Cum de peccato agitur, de beata virgine quaestionem esse nolo.* In quo loco peccatum proprie sic dictum, non vero peccatum originis respicitur. Omne enim peccatum procul habuisse beatam virginem, omnes antiquitatis Christianae doctores sibi persuaserant. Quod vero attinet ad dictum illud Prudentii, vix dubium erit, *incorruptae matris* pertinere ad virginitatem Mariae et in partu servatam.

Digitized by Google

agnus[25]), *Cathem.* III. 161. 169.; Immanuel, *Cathem.* VII. 180. *Apoth.* 604.; doctor, *Psychom.* 888.; sanctus propheta, *Cathem.* IV. 91.; alter homo, *Cathem.* III. 137.[26]); inculpabile numen, *Apotheos.* 947.; petra, *Cathem.* V. 11.; iudex mortuorum, *Cathem.* IX. 106.; columba potens[27]), *Cath.* III. 166.; rex perennis, *Peristeph.* X. 596.

2. Christus vere Deus est, *Peristephan.* V. 39. 58. X. 600. *Apoth.* 268 sqq. 313 sqq. 638. *Cathem.* IX. 9 sqq. *Psychom.* 910. Divina Christi natura demonstratur natalibus suis miraculosis, *Apotheos.* 564 sqq. Patris enim, vel Spiritus Sancti singulari quodam effectu in utero Mariae virginis, non violata huius virginitate, formatus est, unde illa nomen Dei genetricis (θεοτόκος[28]) tulit, *Cathem.* III. 141 sqq. VII. 1 sq. IX. 19 sq. *Apoth.* 435 sqq. *Psych.* 70 sqq., *Diptych.* XXVII.:

*Miratur genetrix tot casti ventris honores,*
*Seque Deum genuisse hominem, regem quoque summum.*

Et inprimis *Psychom.* 383 sqq.:

---

25) Vid. Augusti *Die Kirchenthiere*, in Gieseler und Lücke *Zeitschrift für gebildete Christen.* (Elberfeld 1823) Fasc. 3. p. 72 sqq.

26) Vid. Augusti *de audiendis in theol. poetis Diss.* II. 1 sq.

27) Columba frequens est symbolum Spiritus Sancti. Vid. E. F. Wernsdorf *de simulacro columbae.* Witeb. 1773. Frid. Münter *Symbola veteris ecclesiae artis operibus expressa.* Hafn. 1819. Augusti *Die Kirchenthiere* p. 56 sqq. Columba et Christum indicari, ignotum, ni fallor, aliunde est. Vid. tamen Cousalus Ponce de Leon ad *Epiphan. Physiol.* Ed. Petav. Opp. T. II. p. 207. Omnino ars symbolica libere exspatiatur. Quid? quod vel monocerotem Christi symbolum effinxerunt. Vid. Stäudlin und Tzschirner *Archiv für die Kirchengeschichte* Vol. IV. Pars III. p. 494.

28) *Genetrix Dei* Maria dicebatur, non tantum *Deipara.* Magna de vocabulo hoc dissidia orta. Origenes, Dionysius Alex., Athanasius (Vid. tamen Semler *Einleitung zu Baumgartens Polemik* III. p. 35.), Basilius, uterque Gregorius probabant nomen hoc, summa animi contentione demum a Cyrillo Alex. in Ephesina Synodo a. 431. defensum. Vid. Suiceri *Thesaur.* I. p. 1387. Röfsler *Bibliothek der Kirchenväter* VII. p. 325. Münscher IV. p. 57.

Digitized by Google

*Vos nobile Iudae*
*Germen ad usque Dei genetricem, qua Deus ipse*
*Esset homo, procerum venistis sanguine longo.*

Cf. *Apoth.* 564 sqq. 571 sqq. 583 sq. 932 sqq. *Dipt.* XXVII. Sed praeterea Christum Deum esse, probatur salutationibus angeli et Elisabethae (*Luc.* I.), *Apoth.* 577 sqq., vaticiniis prophetarum, *ibid.* 594 sqq., donis Magorum, *ibid.* 608 sqq., miraculis a Christo patratis, inprimis Lazari a mortuis exsuscitatione, *ibid.* 767 sqq., et resurrectione redituque in vitam tertio post necem die, *Apoth.* 1055 sqq.[29])

3. Eadem ratione vere homo factus est Christus, *Cath.* III. 136 sqq. IX. 16 sq. *Apoth.* 525. 1047., inprimis *Apoth.* 779:

*Totum hominem Deus assumit.*

Docetarum ergo et Manichaeorum error de corporis humani specie tantum a Iesu assumta, magnopere vituperandus et plane reiiciendus, *Apoth.* 957 sqq.:

*Aërium, Manichaeus ait, sine corpore vero*
*Pervolitasse Deum, mendax phantasma, cavamque*
*Corporis effigiem, nil contrectabile habentem.*

Multis argumentis, copiose et accuratius, quam alibi fieri solet, hoc placitum refutavit Prudentius. Monet enim primo loco, omnino non decere Deo, simulatum quid prae se ferre, *Apoth.* 975 sqq.; secundo, Iesum ipsum hominis filium se dixisse, *Apoth.* 966., et verum hominem, *Apoth.* 973 sq., itaque et divinam Christi naturam dubiam et incertam fieri, siquidem humanam iniuste sibi arrogaverit, *Apoth.* 1051 sqq; tertio, scripturam sacram diserte genealogiam stemmatis Iesu referre, *Apoth.* 982 sqq., ita ut vel patriarchis, quorum a stirpe Iesus ortus esse narratur, corpus simulatum esset assignan-

29) In demonstranda divina Christi natura maxime spectasse videtur Prudentius errorem Ebionitarum; nam in refellendis iis, qui merum hominem Christum fuisse dixissent, *Apoth.* 552 sqq., eos, qui *Iudaico cognatum dogma furori* faverant, diserte nominat. Vid. Gieseler *Ueber die Nazaräer und Ebioniten*, in Stäudlin und Tzschirner *Archiv für Kirchengeschichte* Vol. IV. P. II. p. 279 sqq. Bertholdt *Handbuch der Dogmengeschichte* (Erlang. 1822) Vol. I. p. 35.

Digitized by Google

dum, *Apoth.* 1011 sqq.; quarto, Deum mundi initiis humano generi corpus eo consilio attribuisse, ut et eodem Filius aliquando uteretur, *Apoth.* 1039 sqq.; quinto denique, Iesum leto ad modum hominum reliquorum interiisse, *Apoth.* 1054 sqq.

4. Quae cum ita sint, duplex in Christo adfuit natura, divina et humana, ita ut recte eum diceres *Psych.* 75:

*Mortali de matre hominem, sed cum Patre numen.*

Et quoad hanc duplicem naturam redemtor mundi factus est, *Peristeph.* X. 642 sqq:

*Nobis peremtus Christus, et nobis Deus,*
*Christus reversus, ipse qui moriens homo est;*
*Natura duplex moritur et mortem domat.*

Est enim Christus *Cath.* XI. 16:

*Mediator et duplex genus.*

Neque, dum in terris versaretur, cessavit esse Deus, *Cath.* XII. 83 sq.:

*Homo ex Tonantis Spiritu,*
*Idemque sub membris Deus.*

*Apoth.* 230:

*Est Deus, est et homo; fit mortuus, et Deus idem est.*

Eam ob causam fidei Christianae vere addicti habendi sunt, *Apoth.* 774 sq.:

*Qui norunt hominem atque Deum sic dicere Christum,*
*Ut verus summusque Deus mortalia gestet.*

Humana vero Christi natura ita erat comparata, ut a peccatis plane libera esset, *Apoth.* 933 sqq.:

*Unus*
*Naturam poenae expositam, sed non vitiorum*
*Naturam expositam contactibus induit Iesus.*

Ille enim *Apoth.* 992:

*Vir solus perfectus adest atque integer Iesus.*

Et *Cathem.* III. 139 sq.:

*Deus ipse gerens hominem*
*Corporeisque carens vitiis.*

Digitized by Google

Denique vero non solum humanum corpus, sed etiam animam humanam[30]) adoptaverat Iesus, *Apoth.* 776 sqq.:

*Ipse gerit, quod struxit, opus, nec ferre pudescit*
*Factor, quod peperit: corpus loquor atque animae vim.*
*Finxerat hoc digitis, animam sufflaverat ore.*
*Totum hominem Deus adsumit, quia totus ab ipso est;*
*Et totum redimit, quem sumserat, omne reducens,*
*Quidquid homo est.*

5. Opus Christi salutare, cuius perficiendi causa in terram venit, eo absolutum est, ut sanguine suo homines peccatores expiaret. Hinc poeta excitat *Praef. Hamart.* 17 sqq: *mundum — sero expiandum — sacro cruore Christi.* Christus is est *Psych.* 765 sq.:

*Qui sociat mortale Patri, ne carnea distent*
*Spiritui aeterno,*

quique humanam animam *Apoth.* 880:

*— lapsam Christique inopem nova gratia inundat.*

Quod ut fauste feliciterque eveniret, poenas ab hominibus meritas in se suscepit; induit enim *Apoth.* 934:

*Naturam poenae expositam,*

et ita nos liberat a peccatis, *Apoth.* 932., ea condonando, quocirca loquens inducitur *Apoth.* 965:

*Do veniam morbis, simul et peccata remitto.*

Cf. Praef. I. *Symm.* 81 sqq. Cavendum vero, ne quis in errorem eorum abducatur, qui Patrem ipsum passum esse[31]) in

30) Veram humanam Christi naturam inprimis et contra ἀψύχους esse defensam, notum est. Apollinaristae s. Dimoeritae saeculo IV. ψυχὴν Christo concesserant, νοῦν vero in eo adfuisse negaverant. Cf. Walch *Geschichte der Ketzereien* III. p. 120. Schröckh XIII. p. 221. Wundemann *Geschichte der christlichen Glaubenslehren*, T. II. p. 252. Bertholdt T. I. p. 138.

31) *Patripassiani* dicebantur, qui, neglecto discrimine inter Patrem et λόγον, ipsum Patrem passum esse affirmabant. Erant asseclae Praxeae saeculo II. (Schröckh III. p. 177. Walch I. p. 545. II. p. 35. Bertholdt I. p. 99): quem haereticum Tertullianus *adv. Prax.* c. 1. Paracletum fugasse et *Patrem crucifixisse* dicebat.



Digitized by Google

Christo pro salute humani generis impie sunt opinati, *Apoth.* 83 sqq., Dei:

*ardua nam vis*
*Est impassibilis, quoniam natura superni*
*Ignis ad horrificas nescit descendere poenas,*
*Nec capit humanis angoribus excruciari.*

v. 97 sq.

*His adfecta caro est hominis, quam femina praegnans*
*Enixa est sub lege uteri, sine lege mariti.*

v. 101 sqq.

*Dicite, sacrilegi doctores, qui Patre summo*
*Desertum iacuisse thronum contenditis illo*
*Tempore, quo fragiles Deus est illapsus in artus.*
*Ergo Pater passus? Quid non malus audeat error!*
*Ille puellari conceptus sanguine crevit?*
*Ipse verecundae distendit virginis alvum?*
*Et iam falsiloqua est divini pagina libri,*
*Quae Verbum in carnis loquitur fluxisse figuram?*
*At non, qui Verbi Pater est, caro factus habetur.*

6. De reliquis, quae in historia Christi in censum veniunt, summatim tantum breviterque exposuit. Primo loco descensum Christi ad inferos memorat *Cath.* III. 199 sq.:

*De Phlegethonte gradu facili*
*Ad superos remeasse Deum.*

Et Christus *Cath.* IX. 70 sq.:

*Quin et ipsum, ne salutis inferi expertes forent,*
*Tartarum benignus intrat.*

Denique *Cathem.* IX. 94 sqq.:

*Ad brevem se mortis usum dux salutis dedidit,*
*Mortuos olim sepultos ut redire insuesceret,*
*Dissolutis pristinorum vinculis peccaminum* [32]).

32) Duabus ergo de causis, hisce locis inter se collatis, Christum inferos ut adiret fuisse permotum, refert Prudentius: primo, ut in inferis versantes aeternae salutis participes fierent, secundo, ut a peccatis pur-

Digitized by Google

Deinde e mortuis resurrexit Christus, *Cathem.* XII. 73 sqq, *Apotheos.* 1050. *Dipt.* XLIII. *Apoth.* 530 sq. Tum corpore terrestri in coelum ascendit, *Apoth.* 232 sq.:

*Ut sursum Patris in gremium replicata reportet,*
*Mortua quae fuerant, ipsos quoque subvehat artus.*

*Dipt.* XLIV.:

*Montis oliviferi Christus de vertice sursum*
*Ad Patrem rediit, signans vestigia pacis.*

Ad dextram vero Dei elevatus, redibit ad iudicium, *Cathemerin.* IX. 107 sqq. XI. 102. 109 sqq.

## § X.

## *De sacramentis.*

De sacramentis fere nulla mentio apud Prudentium obvia. Baptismum[33]) nuncupat *Cathem.* VI. 126 sq. *fontis et lavacri rorem sanctum*, et *Peristeph.* VI. 29 sq. *mysticum lavacrum et purgamen*, sine dubio ob veniam peccatorum mentisque regenerationem cum baptismate coniunctas, saltem de Ioannis baptismo *Cathem.* VII. 76 sq. refertur:

*Hoc ex lavacro, labe demta criminum,*
*Ibant renati.*

Et omnino respectu habito ad Christianorum baptismum *Apoth.* 881 sq. animam humanam:

*Spiritus et Sanctus baptismate iustificatam*
*Nobilitat, famulaeque decus, quod defuit, addit.*

---

gati ex Hade reducerentur. Facit hac in re cum Patribus ecclesiae: Irenaeo, Tertulliano et Clemente. Vid. Münscher II. p. 203. Utrum vero Christus omnes ex inferis reduxerit, an pios tantum (Münscher IV. p. 411.), hanc quaestionem Prudentius in medio reliquit. Vid. Beck *Commentar.* p. 557. Münscher II. p. 201. Bertholdt II. p. 211.

33) Quid antiquissimi Christianorum auctores de vi et virtutibus baptismi ad salutem hominum peccatorum promovendam statuerint, enarratur apud Beckium I. c. p. 678. et Münscherum II. p. 203. IV. p. 349.



Digitized by Google

Coenam sacram[34]) obiter tantum memorat *Peristeph.* XI. 171 sqq. *Psychom.* 376. *Apoth.* 432[35]).

## § XI.

## *De rebus ultimis.*

1. Animam humanam esse immortalem[36]), multis exponitur. Nam Deus ipse II. *Symm.* 184 sq.:

*Non occidet, inquit,*
*Interior qui spirat homo.*

Et II. *Symm.* 107 sqq.:

*ne totus eam resolutus inane*
*In nihilum, pereamque brevem post luminis usum.*
*Muneris auctores ipso de munere pendas.*

Mors enim animam *reddit auctori Deo, Peristeph.* V. 360., post obitum in gremium Abrahami venturam, *Cath.* X. 149 sqq., vel in paradisum, *ibid.* 161 sqq.[37]).

---

34) Münscher II. p. 331. IV. p. 377. Beck p. 705. Bertholdt I. p. 66. II. p. 235.

35) Ritus antiqui illius, Christianos in fronte et quidem crucis forma signandi chrismate, mentionem fecit poeta *Apoth.* 402 sq., *Cath.* IX. 84., *Psych.* 360 sq., *I. Symm.* 587. An vero peculiarem huic cerimoniae tribuerit vim, difficile dictu, cum *Cathem.* VI. 128. incerta sit lectio; alii enim h. l. chrismate *innovatum*, alii contra *innotatum* habent. — Signo crucis maximam attribuit virtutem et auctoritatem. Mosem aeneum serpentem cruce suspendisse, *Dipt.* XII. narratur. Preces ad Deum fundendas esse brachiis in formam crucis perplexis, *Cath.* XII. 170 sqq. *Peristeph.* VI. 106 sq. monetur. Cubitum euntes cruce sibi pectus frontemque signabant, *Cathem.* VI. 129 sqq.; hoc enim signo spes et fiducia excitantur, *Cathem.* V. 96., peccata vero et Satanas cum Daemonibus depelluntur, *Cathem.* VI. 133 sqq. 147 sq.

36) Münscher II. p. 101. IV. p. 135.

37) Nescio, an locus *Cath.* X. 25 — 32. ita sit intelligendus, ut poeta in eo piis tantum immortalitatem attribuat. Lactantius *Div. Institt.* Lib. VII. c. 5.: *Illi autem terrenam vitam agunt, nec assequi immortalitatem queunt, quia se voluptatibus dediderunt, quae sunt virtutis inimicae.* Nihilominus tamen aliis multis locis immortalitatem animarum ad omnes omnino pertinere refert. Vid. Münscher II. p. 108. Arnobium animas impiorum interituras esse statuisse, docemur libro *adv. gent.* II. p. 86.

Digitized by Google

Ad probandam doctrinam de animarum immortalitate utitur argumentis, altero theologico, veram Dei ideam, altero practico, indolem hominis moralem spectante, II. *Symmach.* 168 sqq.:

*Nam si tota mihi cum corpore vita peribit,*
*Nec poterit superesse meum post funera quidquam:*
*Quis mihi regnator coeli? quis conditor orbis?*
*Quis Deus? aut quae iam merito metuenda potestas?*

2. Corpora hominum defunctorum tempore resurrectionis [38]) cum animabus suis iterum unientur. Hinc Christum appellat *Cath.* X. 19 sq.:

*Iter inviolabile monstras,*
*Quo perdita membra resurgant.*

*Apotheos.* 1063 sqq.:

*Nosco, meum in Christo corpus consurgere. Quid me*
*Desperare iubes? Veniam, quibus ille revenit*
*Calcata de morte viis. Quod credimus, hoc est:*
*Et totus veniam, nec enim minor, aut alius, quam*
*Nunc sum, restituar. Vultus, vigor et color idem,*
*Qui modo vivit, erit; nec me vel dente, vel ungue*
*Fraudatum [39]) revomet patefacti fossa sepulcri.*
*Qui iubet, ut redeam, non reddet debile quidquam;*
*Nam si debilitas redit, instauratio non est.*

Hisce addenda loca *Cath.* IX. 100 sqq. et X. 37 sqq.:

*— — — cum iam*
*Socius calor ossa revisat,*
*Animataque sanguine vivo*
*Habitacula pristina gestet.*

*Quae pigra cadavera pridem*

38) Münscher II. p. 435. IV. p. 430. Beck p. 854.

39) Communis haec erat omnium Patrum antiquissimorum, excepto uno Origene (Münscher II. p. 462.), sententia, corpus terrestre absque ulla immutatione fore resurrecturum. A Prudentii partibus inter alios steterunt Epiphanius *Haeres.* XLIV. (LXIV.) Opp. T. I. p. 596. *Ancorat.* 89. Opp. T. II. p. 92. Hieronymus *adv. Ioan. Hierosol. ad Pammach.* T. II. p. 120.

Digitized by Google

*Tumulis putrefacta iacebant,*
*Volucres rapientur in auras,*
*Animas comitata priores*[40]*).*

Corpora, in resurrectione ad vitam revocata, libera erunt a senectute, morbis aliisque malis, *Cath.* X. 101 sqq. Confirmatur futura corporum resurrectio primo cura apud omnes gentes sepulcris impendi solita, *Cath.* X. 45 sqq., deinde maxime Christi incarnatione[41]) et resurrectione[42]), *Apoth.* 1047 sq.:

*Christus nostra caro est, mihi solvitur et mihi surgit;*
*Solvor morte mea, Christi virtute resurgo.*

*Peristeph.* X. 602 sqq.:

*Mortale corpus sumsit immortalitas,*
*Ut, dum caducum portat aeternus Deus,*
*Transire nostrum posset ad coelestia*[43]*).*

---

40) Inprimis hac in re memorabilis locus est in honorem martyris Fructuosi *Peristeph.* VI. 136 sqq.:

*Sed ne relliquias resuscitandas*
*Et mox cum Domino simul futuras*
*Discretis loca dividant sepulcris:*
*Cernuntur niveis stolis amicti,*
*Mandant restitui cavoque claudi*
*Mixtim marmore pulverem sacrandum.*

41) Hoc argumento et Irenaeus *adv. haeres.* V. 14. ad probandam resurrectionem mortuorum est usus.

42) Iesu Christi resurrectio firmissimum resurrectionis argumentum et Iustino visa est. Vid. Iustini Mart. *ἀπόδειξις resurrect.*, *ed. G. A. Teller* (Helmst. 1766) p. 9. Idem sentit Ambrosius Opp. T. III. p. 38.

43) In narratione *Matth.* XXVII. 52. 53.: *Καὶ τὰ μνημεῖα ἀνεῴχθησαν, καὶ πολλὰ σώματα τῶν κεκοιμημένων ἁγίων ἠγέρθη· καὶ ἐξελθόντες ἐκ τῶν μνημείων, μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτοῦ, εἰσῆλθον εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν*, Prudentius *Cath.* IX. 94 sqq., *Apoth.* 636., *Dipt.* XLIII. verba: *μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτοῦ*, ad ea, quae antecedunt: *καὶ ἐξελθόντες ἐκ τῶν μνημείων*, retulit, non vero ad sequentia, quod plerisque interpretibus recentioribus placuit: *εἰσῆλθον εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν.* Statuit igitur, miraculum illud progressus mortuorum e sepulcris tertio demum post mortem Christi die, quo simul ipse a mortuis resurrexit, locum habuisse, ita ut sensu strictiori Christus *πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν* diceretur. Plerique alii sumunt, statim post Iesu mortem in cruce terrae motu sepulcra rupta et aperta fuisse et sepultos ex iis prodiisse.

Digitized by Google

3. Quod attinet praemia in altera vita bonum piumque manentia, coelesti in paradiso [44]) cum iis communicabuntur, longe a damnatorum sede remotis, *Hamart.* 839 sqq. Damnati supplicia crudelia perferent in inferis a Deo hoc ipso consilio conditis, *Hamart.* 824 sqq.:

*Praescius inde Pater liventia Tartara plumbo*
*Incendit liquido, piceasque bitumine fossas*
*Infernalis aquae furvo suffodit Averno,*
*Et Phlegethonteo sub gurgite sanxit edaces*
*Perpetuis scelerum poenis inolescere vermes.*

Poenae illae pari modo et corpus et animum torquent, II. *Symm.* 184 sqq., et aeternae durationis [45]) habendae sunt, *Hamart.* 836 sqq.:

*Carpunt tormenta foventque*
*Materiam sine fine datam. Mors deserit ipsa*
*Aeternos gemitus et flentes vivere cogit.*

Camini enim infernales tales sunt, *Hamart.* 923 sq.:

*Qui pollutam animam per saecula longa perenni*
*Igne coquunt* [46]).

Ceterum poenae damnatorum in pervigilio Sabbati Paschatis

---

44) Beck *Commentar. histor.* p. 883.

45) De poenis damnatorum nunquam cessaturis vid. Beck *Commentar.* p. 899. Münscher II. p. 482. 487. 489. 512. 513. IV. p. 462. Origenes contra, finem habitura esse infernalia supplicia (Münscher II. p. 502.) statuens, cum iis, qui eum sequebantur, Gregorio Nyss. et Theodoro Mopsvest., a plurimis severe est impugnatus.

46) Tantum abest ut alius locus, qui a nonnullis in contrariam partem affertur, *Cathem.* VI. p. 93 sqq.:

*Idem tamen benignus*
*Ultor retundit iram,*
*Paucosque non piorum*
*Patitur perire in aevum,*

aliquid efficiat, ut ille ipse valeat ad firmandam sententiam in textu propositam. Loquitur enim poeta de consilio Dei salutari, homines per Christum felices et beatos reddendi, a paucis vero frustrato et impedito, ita ut *pereant in aevum.*

Digitized by Google

mitigantur, *Cath.* V. 125 sqq. 133 sqq.[47]). Locus, in quo impii acerba illa supplicia subeunt, dicitur Phlegethon, *Cath.* III. 199[48]), barathrum, *Apotheos.* 785., Gehenna et Tartarus *Cathem.* XI. 112., in media terra positus est, *Apotheos.* 785., et quam longissime distat a sede beatorum, *Hamart.* 863 sqq.

4. Statum medium quendam non repudiasse Prudentius videtur, et quidem in infimis terrae partibus, *Apoth.* 743 sqq. *Dipt.* XXXVIII. et *Cathem.* X. 33 sqq.:

*Nam quod requiescere corpus*
*Vacuum sine mente videmus,*
*Spatium breve restat, ut alti*
*Repetat collegia sensus.*

Differentiam enim posuit inter sepulcrum, in quo corpus mortuornm conditur, et abyssum, animarum post mortem corporum receptaculum. Ex utroque Christus olim homines reducet; dicitur enim Christus *Apoth.* 779 sqq.:

*Totum hominem Deus assumit, quia totus* (corpus et anima) *ab ipso est;*
*Et totum redimit, quem sumserat, omne reducens,*
*Quidquid homo est, istud tumulis, ast illud abysso.*

Hanc ad rem pertinet etiam locus *Cathem.* X. 151 sqq. An vero de purgatorio igne[49]) vere cogitaverit Prudentius, quod nonnulli cum Arevalo[50]) extra omnem dubitationem positum

---

47) Hisce de feriis Stygiis et de respiratione aliquamdiu damnatis concessa, certi quid, quod definiam, non habeo, nec memini, alio loco huius sententiae vestigia me reperire, nisi Augustini *Enchir.* c. 112. locus huc est referendus: *Poenas damnatorum certis temporum intervallis existiment, si hoc eis placet, aliquatenus mitigari, dummodo intelligatur in eis manere ira Dei h. e. ipsa damnatio.*

48) Chamillardus in notis ad h. l. putat, *Phlegethontem* h. l. indicare *limbum patrum.* Sed recte iam Clericus l. c. p. 366. monuit, Phlegethontem non solum apud profanos scriptores, sed etiam apud Prudentium semper de loco poenarum usurpari.

49) Vid. Beck *Commentar.* p. 904. Bertholdt I. p. 150.

50) p. 103. 155.

Digitized by Google

esse putaverunt, pro certo affirmare non audeo. Afferunt primo locum *Peristeph.* VI. 97 sqq.:

*Felices animae, quibus per ignem*
*Celsa scandere contigit Tonantis,*
*Quas olim fugiet perennis ignis.*

Sed haec sunt verba Fructuosi martyris, ascendentis in rogum ardentem, martyrum felicem sortem laudibus efferentis, qui procul a cruciatibus impiorum damnatorumque sede aeternis gaudiis apud Deum perfruantur. Neque ullo modo ignis purgatorius *perennis* dici potuisset. Magis ad hanc rem pertinere videtur alius locus, *Hamart.* 931 sqq, in quo poeta preces fundit ad Christum, ut sibi peccatori parcere velit, ne moriturus (v. 943 sqq.) in infernis Diaboli arbitrio et suppliciis tradatur (v. 946 sqq.). Postquam monuerat, multa esse apud Patrem habitacula (*Ioh.* XIV. 2.), iam ita pergit v. 953 sq.:

*non posco beata*
*In regione domum,*

relinquendam (domum) potius piissimis, integerrimis hominibus, virginibus candidis et ab omni labe absolutis, tum vero addit v. 958 sqq.:

*At mihi Tartarei satis est, si nulla ministri*
*Occurrat facies, avidae nec flamma Gehennae*
*Devoret hanc animam, mersam fornacibus imis.*
*Esto, cavernoso, quia sic pro labe necesse est*
*Corporea, tristis me sorbeat ignis Averno:*
*Saltem mitificos incendia lenta vapores*
*Exhalent aestuque calor languente tepescat.*
*Lux immensa alios et tempora vincta coronis*
*Glorificent, me poena lenis clementer adurat.*

Cum temporibus Prudentii doctrina de igne purgatorio quodam, animas vel ante resurrectionem, vel post eam, tempore iudicii extremi immunditiis liberante, apud theologos Christianos invaluerit[51]), minime mirandum foret, et Pruden-

51) Inprimis exornata est haec doctrina a Clemente Alexan-

Digitized by Google

tium eam fecisse suam. Sed locus supra allatus nullo modo nos cogit confugere ad interpretationem a Risco propositam et Arevalo probatam: *Prudentium non audere petere beatitudinem statim post obitum, et videri poenis purgatorii ignis contentum esse.* Nam Baylius l. l. recte monuit, Prudentium pro modestia sua indignum se habuisse beatitudine, supplicioque dignum se existimasse. Consentientem cum eo invenimus Petrum Wesselingium[52]) ita disserentem: *Quid si poeta indicet, se gravissimorum erratorum sibi conscium non aspirare ad beatissimam eam stationem, in quam martyres et virgines transscribentur? Atque huc ducimur poetae verbis: Sint illis casta rel.* Denique constat, Gregorium Magnum demum theologiae Christianae dogma de purgatorio, in quo homines poenas luerent, intulisse[53]); nam qui antea de purgatorio verba fecerant, cogitaverant tantum de loco quodam, in quo peccata hominum quasi abstergerentur hominesque purgarentur a maculis vitiorum. Prudentius vero l. l. aperte de poenis sibi sustinendis loquitur et quidem a Diabolo infligendis, quae omnia ad notionem purgatorii, qualis Prudentii temporibus erat exornata, nequeunt pertinere. Hinc poetae expositio melius ad poenas infernales refertur, cum clementia quadam et lenitate sibi infligendas. Quod vero attinet locum *Hamart.* 854 sq., in quo poeta animam pii ad coelestia gaudia admissam proponit

*multos post diversoria carnis*
*Ore renarrantem querulo, quos passa, labores,*

apparet, animam tristia fata, dum corpus humanum in terris habitaret, tolerata tantum referenda habere, nil vero moneri de cruciatibus, quos in purgatorio igne sit passa. Ponderatis vero hisce Prudentii placitis de rebus ultimis et iusta

---

drino, vid. Münscher II. p. 490., et ab Origene, vid. Münscher II. p. 497. cf. IV. p. 423.

52) *Probabilium liber singularis* (Franequerae 1731) C. XXII. p. 182.

53) Gregorius M. *Dialog.* II, 28. IV. 39, 55.

Digitized by Google

lance diiudicatis, neque accurate eum de iis cogitasse, neque sibi ipsi ab omni parte constitisse, apparebit.

5. Interitus mundi[54]), cuius typus Sodomae et Gomorrhae exitium fuisse *Hamart.* 735. refertur, igne et crematione fiet, *Cathem.* XI. 106. *Hamart.* 915 sq.

## § XII.

## *De martyrio, ieiuniis et castitate.*

1. Multa et mirabilia de martyribus refert Prudentius, partim nimium eorum merita et virtutes efferendo, partim eorum cruciatus non tantum absque poetico ornatu, sed saepius etiam fastidiose prosequendo. Primi martyres infantes dicuntur fuisse Bethlehemi trucidati, *Cath.* XII. 125 sqq. *Perist.* X. 736 sqq.; ante Christi enim adventum, morti decus et honorem quasi addentem, nulli erant martyres, *Perist.* VI. 112 sqq. Amplissimi honores iis tribuebantur: laudes eorum in ecclesiis Christianorum hymnis celebrabantur, *Perist.* VI. 154 sqq.; dies vitae supremi festi agebantur, *Peristeph.* XI. 195 sqq.; loca, in quibus passi erant, hymnis, *Perist.* XII. 60., votis et muneribus honorabantur, *Perist.* I. 9. 13 sqq. II. 565 sqq.; ad sepulcra eorum preces fundebantur, *Perist.* XI. 177 sq. 189 sq. XIV. 6. IV. 197 sqq. V. 561 sqq.; ecclesiae et altaria in memoriam eorum exstruebantur, *Perist.* XI. 169 sqq. Reliquiae eorum magni habebantur, *Peristeph.* II. 333 sqq. V. 555 sq.; eorum imagines in ecclesiis suspendebantur, *Perist.* IX. 9 sq. XI. 123 sqq. XII. 39 sqq.; olim vero ipsi, tempore iudicii extremi, Christo quasi dona offerentur, *Perist.* IV. 7 sq. 15 sqq. Maxima vero et pollent auctoritate. Preces piorum ad Deum deferunt, *Perist.* I. 17 sq. V. 545 sqq., ad Christum, *Perist.* XI. 239 sq. Patroni sunt regionum, *Perist.* VI. 145 sqq., populorum, *Perist.* I. 12. VI. 84. IX. 95 sqq. XI. 239 sq. XIV. 4 sqq., et singulorum hominum, *Perist.* II. 577 sqq. X. 835. XIII. 106[55]). Veniam precantur pro

54) Beck *Commentar. histor.* p. 908.

55) Mirandum, hunc eundem auctorem, talia de martyribus praedi-

Digitized by Google

peccatis hominum, *Perist.* IV. 189 sqq. V. 557 sqq. 565 sqq. Eorum precibus[56]) et votis in extremo iudicio vel damnati in beatorum sedes transferuntur, *Peristeph.* X. 1136 sqq., et ipsi hominum preces circa res bonas et pias exaudire et ratas habere valent, *Perist.* IX. 95 sqq. XI. 179 sqq. Ad martyrum sepulcra morbi sanabantur, *Perist.* I. 112 sqq., et, qui a Daemonibus obsessi erant, liberabantur, *Perist.* I. 97 sqq., martyrum enim cruciatus Daemonas propellunt, *Perist.* IV. 65 sqq. Praemio martyrii in coelum evehuntur, *Perist.* V. 5 sqq. 304. 368. 521 sqq. VI. 7 sqq. 97 sq. X. 731 sqq., ita Eulaliae anima inter supplicia, forma columbae induta, coelum evolavit, *Perist.* III. 161 sqq., et corvus Eliae (1 *Reg.* XVII. 4.) vigilias agit ad Vincentii corpus exanimum, ne avibus rapacibus dilaceretur, *Peristeph.* V. 405 sqq.

2. Coelibatum et inprimis abstinentiam a secundis nuptiis[57]) magnificat *Peristeph.* II. 301 sqq. III. 18. *Hamart.* 956 sq.; ille martyrio fere aequiparandus, *Perist.* XIV. 7 sq., coelibes enim sexagecuplici, martyres centuplici praemio donabuntur, *Peristeph.* XIV. 119 sqq. II. *Symmach.* 1059.

3. Continentia in victu commendatur *Cath.* IV. 31 sqq., ieiuniorum laudes[58]) in hymno ieiunantium, *Cathem.* VII. multis exponuntur, et quamvis quisque sua sponte, neque

---

cantem, ethnicae superstitionis, quae genils populorum singularium curam mandatam esse affirmabat, II. *Symmach.* 369 sqq. severissimum se castigatorem gessisse.

56) Münscher II. p. 260. IV. p. 317.

57) Primus, quod sciam, ecclesiasticorum scriptorum secundum coniugium culpans, erat Athenagoras *Legat.* c. 28. p. 130. Quidnam Tertullianus, Cyprianus et Minucius Felix de matrimonio statuerint, egregie enarravit et diiudicavit Stäudlin *Geschichte der Sittenlehre Iesu*, Vol. II. p. 333. 366. 375. De Ambrosio vide eundem Vol. III. p. 56., de Hieronymo p. 89., de Augustino p. 143.

58) Quid omnino Patres ecclesiastici de moderatione in cibis sumendis et prudentia in eorum delectu instituendo statuerint, collegit et disposuit Keil *Opusc.* p. 787.

Digitized by Google

mandatis et legibus coactus ieiunia servat, *Cath.* VIII. 65 sqq., tamen maxima iis inest vis; faciunt enim ad placandum Christum, *Cathem.* VII. 146 sq., qua de causa et Fructuosus martyr inter cruciatus poculum sibi sitienti oblatum recusabat, ob tempus ieiunii, *Cath.* VI. 52 sqq. Carnis animalium esum [59])

---

59) Clericus l. c. Prudentium accusat Pythagoreorum et Manichaeorum (Augustin. *de morib. Manich.* II. 10. Mosheim *de rebus Christianorum ante Constant.* M. *Commentar.* p. 850.) erroribus de abstinentia a carnis esu favisse. Arevalus p. 146. autumat, Prudentium h. l. non omnino carnis esum reiicere, sed id tantum probare voluisse, melius esse carnibus non vesci; innuisse enim poetam v. 11., de fide *omnia sanctificante* dicendo, Christianis nullum cibum esse vetitum. Quisque vero statim videbit, illo vocabulo *omnia* minime omne ciborum genus indicari, sed cogitasse poetam de iis tantum cibis, quorum usum in universum licitum esse putaret. Carnium vero esum Christianis indignum habuisse, luce clarius apparet e v. 61 sq., ubi *gentibus indomitis prandia de nece quadrupedum* relinquenda, Christianis vero fruges, lac, mel fructusque cibo assignata esse exponit; nec est profecto, quod miremur, cum inter Latinorum Patres plurimi abstinentiam a carnibus commendent. Vid. Keil p. 795. — Praeterea aliam locum expediendi rationem proposuit Arevalus. Putat nempe, *sanguineas dapes*, quas abesse voluit poeta, pertinere solummodo ad usum illis temporibus solemnem, abstinendi a sanguine et suffocato, qui diu in ecclesia valuerit. Tertullian. *Apolog.* c. 9. Quo minus vero hoc probemus, impedimur duobus argumentis: primo enim ne verbo quidem poeta indicavit, hunc sensum se voluisse exprimere; secundo vero, ille usus Prudentii temporibus ab omnibus fere iam explosus et irrisus fuit. Augustinus enim *adv. Faust.* Lib. VI. c. 32. haec habet: *Ubi ecclesia gentium talis effecta est, ut in ea nullus Israëlita carnalis appareat: quis iam hoc Christianus observat, ut turdos, vel minutiores aviculas non attingat, nisi quarum sanguis effusus est, aut leporem non edat, si manu a cervice percussus, nullo cruento vulnere occisus est? et qui forte pauci adhuc tangere ista formidant, a ceteris irridentur.* Prudentium fuisse e numero paucorum illorum a reliquis irrisorum, certe nullam veri speciem habet. Acquiescendum igitur in verbis poetae, quae esum carnium damnant. Tribuit aliquid moribus et ecclesiae opinionibus, de quibus Augustinus *de morib. eccles. cathol.* c. 33.: *Ita multi neque vescuntur carnibus, neque tamen eas immundas superstitiose putant. — Continent se igitur ii, qui possunt, qui tamen sunt innumerabiles, et a carnibus et a vino, duas ob causas, vel propter fratrum imbecillitatem, vel propter suam libertatem.* Hinc non opus est, poetam defendere a Manichaeorum et Pythagoreorum erroribus, ab eo sine dubio plane alie-

Digitized by Google

omnino Christianis indignum esse, *Cathem.* III. 58 sqq. docetur.

---

nis. Ceterum et Hieronymus *Ep.* 79. *ad Salvin.* T. I. p. 500. aeque severe de esu carnium iudicabat, multum recedens ab Origenis liberiori sententia, qui in *Commentar. ad Pauli epist. ad Roman.* p. 665. inter alia et in eo ipso praestantiam religionis Christianae sitam esse exposuerat, quod differentiam inter varia ciborum genera positam plane sustulisset.

Digitized by Google

# VI.

# Aeltere und neuere Vorschriften

## für den die Messe haltenden Priester,

die erstern aus einem alten Missale des 15ten Jahrhunderts, die letztern aus dem Römischen Missale von 1634

mitgetheilt von

**Dr. Gottlieb Mohnike,**

Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund.

---

*Alle die veralteten und lächerlich erscheinenden Formen sind Anflüge der Zeit, sind der Staub der Jahrhunderte, welche die Kirche bis zu uns herab durchwandelt ist.*

Worte eines Katholischen Geistlichen [1]).

Die Kenner des in Folge des Tridentinischen Conciliums auf des Papstes Pius V. Befehl 1570 herausgegebenen und 1604 und 1634 unter Clemens VIII. und Urban VIII. durchgesehenen und vervollständigten Römischen Missals wissen, dafs dasselbe mit gewissen allgemeinen Vorschriften für den die Messe haltenden Priester beginnt. Es zerfallen diese Vorschriften in drei Abtheilungen, wovon die erste die Ueberschrift hat: *Rubricae generales Missalis*, und aus 20 Abschnitten besteht; die andere, welche in 13 Abschnitte zerfällt, führt den Titel: *Ritus servandus in celebratione Missae*, und die dritte, die gewissermafsen als etwas für sich Bestehendes betrachtet werden kann, handelt von dem, wovor der Priester sich bei Haltung der Messe in Acht zu nehmen hat. Sie ist überschrieben: *De defectibus in celebratione Missarum oc-*

---

1) *Allgem. Kirchenzeitung* 1825. N. 139. S. 1138.

Digitized by Google

*currentibus*, und führt ihre Aufgabe in 10 Abschnitten durch. Es lauten diese Vorschriften in der Antwerpner Ausgabe des Missals von 1599 und in der Antwerpner von 1715 ziemlich gleich; in den Missalien einzelner Orden, wie in dem der Carmeliter, Venedig 1760, fehlen sie aber gänzlich. Ohne mich hier auf den Inhalt der beiden ersten Abtheilungen einzulassen, begnüge ich mich, nur auf den dritten Abschnitt aufmerksam zu machen, und demselben hier anders lautende Vorschriften der fraglichen Art an die Seite zu stellen, wie sie sich in einem früher zusammengetragenen Missale finden.

Dieses Missale stammt aus dem 15ten Jahrhunderte, und ist ursprünglich zum Gebrauche in der vormalig Bischöflich-Schwerinschen Diöcese bestimmt gewesen. Mehr kann ich davon nicht sagen, da nirgends eine Jahrzahl angegeben ist, ich auch nirgends auf den Namen eines Bischofs in demselben gestofsen bin. Ausgemacht aber ist, dafs es bei dem Gottesdienste in Stralsund gebraucht worden, da es sich in der Lade einer der hiesigen Zünfte findet, die es ohne Zweifel bei der Einführung der Reformation von dem ihr zugehörigen Altare in einer der hiesigen Stadtkirchen an sich genommen hat. Stralsund aber gehörte zur Katholischen Zeit mit zur Schwerinschen Diöcese. Für eines der allerältesten gedruckten Missale möchte ich es aus dem Grunde nicht halten, weil das Material, worauf es gedruckt worden, nur zum kleinsten Theile Pergament ist[2]); das Uebrige ist sehr starkes Papier. Bekanntlich hält man aber die auf Pergament edruckten Missalien, Breviarien und andere liturgische Formularbücher der Katholischen Kirche für die ältesten nach der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienenen[3]); auf Pergament wurden sie, der gröfsern Dauerhaftig-

2) Diejenigen Blätter, welche den eigentlichen Mefskanon enthalten, bestehen nur aus Pergament. Sie sind des leichtern Umschlagens wegen, wie es auch bei jetzt noch gebräuchlichen Missalien der Fall ist, mit starken Knöpfen versehen.

3) Aus diesem Grunde hat auch Ebert in seinem *allgemeinen bibliographischen Lexicon*, B. 1. Art. *Breviarium*, und B. 2. Art. *Missale*, nur auf Pergament gedruckte Breviarien und Missalien aufgeführt. Einen recht

Digitized by Google

keit wegen, auch nur abgeschrieben. Es stehen aber die fraglichen Vorschriften auf einem eigenen, mit kleinen Lettern bedruckten, dem Buche als Anhang beigebundenen Blatte, und sind, so viel ich weifs, völlig unbekannt, und daher als Manuscript zu betrachten. Auch zeigt, wie es mir erscheint, die Beschaffenheit des Drucks auf das Deutlichste, dafs dieses Blatt älter ist, als das Missale selbst. Von den beiden ersten im Römischen Missale enthaltenen Abtheilungen befindet sich auf diesem Blatte Nichts. Da ich nicht voraussetzen kann, dafs die im Römischen Missale enthaltenen neuern Vorschriften allen Lesern dieser Zeitschrift bekannt sind, und da der Zugang zu Katholischen Missalien in Protestantischen Ländern nicht ganz leicht ist: so habe ich diese neuern Vorschriften mit abdrucken lassen; für die Mittheilung der ältern werden aber selbst Katholische Leser mir Dank wissen. In jedem Falle wird dieser Aufsatz ein Beitrag zu den in unserer Zeit erschienenen geschichtlichen Werken Brenners und Binterims über die Eucharistie [4]) seyn.

---

belehrenden Beitrag zur Geschichte der ältesten gedruckten Missalien liefert der Aufsatz: *Chronologisches Verzeichnis und Nachrichten von den Missalien, Breviarien und andern Chorbüchern des Stifts Meifen*, in der *Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte*, Bd. 6. (Chemnitz 1771) S. 343 ff. Man vgl. auch George Christoph Kreysig *Historische Bibliothec von Ober-Sachsen und einigen angrenzenden Ländern* (Dresden u. Leipzig 1732), S. 488 ff., und Benjamin Gottfried Weinart *Versuch einer Litteratur der Sächsischen Geschichte und Staatskunde*, 1. Th. (Dresden und Leipzig 1790) S. 141 ff.

4) *Geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Eucharistie von Christus bis auf unsere Zeiten, mit beständiger Rücksicht auf Deutschland und besonders auf Franken. Von Dr. Friderich Brenner.* Bamberg 1824. 8. Dieses Buch bildet eigentlich den dritten Band eines auf die Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der sämmtlichen Sacramente der Katholischen Kirche sich beziehenden Werkes. — *Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der Christ-Katholischen Kirche aus den ersten, mittlern und letzten Zeiten. Mit besonderer Rücksichtnahme auf die Disciplin der Katholischen Kirche in Deutschland. Von Anton Joseph Binterim*, B. 4. Th. 3. Mainz 1828. 8. Es erregt Befremden, dafs in beiden Werken auf die kirchlichen Vorschriften für den die Messe haltenden Priester in den verschiedenen Zeiten keine Rück-



Digitized by Google

Es ist überhaupt von Interesse, zu wissen, wie in der Katholischen Kirche die Vorschriften hinsichtlich der Mängel, die beim Halten der Messe eintreten können, modificirt und abgeändert worden sind. Ich sage *in* und nicht *von* der Katholischen Kirche; denn von allgemein kirchlicher Gültigkeit sind diese Vorschriften wohl nie gewesen, da sie, und zwar nur als beiliegendes Blatt, sich bei dem Missale einer einzelnen Bischöflichen Diöcese befinden. Wenngleich aber die neuern, allgemeinen Vorschriften umständlicher sind, als diese ältern einzelnen, so gehen sie doch in manchen Stücken nicht so sehr ins Kleine, und namentlich werden die Mängel, die aus der unwürdigen Beschaffenheit des Priesters entstehen können, mehr verhüllt, ja verschwiegen, so wie auch die über einen solchen Priester ausgesprochenen kirchlichen Strafen übergangen werden. Der Inhalt aller dieser Vorschriften hängt freilich mit der Grundansicht der Katholischen Kirche vom Mefsopfer und mit der Lehre von der Transsubstantiation innig zusammen. Es möchte indefs mancher Leser doch kaum geglaubt haben, dafs man mit den Bestimmungen dieser Art so sehr ins Haarkleine gegangen wäre. Einiges hat sich jedoch in die ersten Zeiten der Lutherischen Kirche mit hineingezogen. Man denke nur an das an einigen Orten sogar noch jetzt Statt findende Tüchleinhalten beim Verreichen des heiligen Abendmahls, damit von dem dargereichten geweiheten Brode kein Krümlein und von dem Weine kein Tropfen auf die Erde falle. In einigen §§, wie im 2ten und 14ten, wird in der ersten Person geredet; im 24sten ist die Vorschrift im Tone des Rathes gegeben worden.

Es wird erzählt[5]), dafs Luther und Bugenhagen,

---

sicht genommen worden ist. Nur einige Male wird gelegentlich der *Ritus servandus in celebratione Missae* aus dem Römischen Missale citirt.

5) Siehe J. C. Conr. Oelrichs *Nachricht von seinen zum Druck fertigen Manuscripten* u. s. w. Frankfurt a. d. Oder 1785. S. 72 ff. Er theilt diese Geschichte aus einer handschriftlichen Geschichte der Reformation von dem D. Urban Pierius mit, der sie aus einer Schrift des M. Johann Hachenburg, Pfarrers zu St. Michael in Erfurt, genommen hat. Im Jahre 1542 soll sich der Vorfall ereignet haben.

Digitized by Google

als einmal bei einer Vertheilung des heiligen Abendmahls einige Tropfen Wein verschüttet worden, beide aus ihren Stühlen eilten, und nebst dem Geistlichen, der das Sacrament administrirte, diese Tropfen mit ihren Zungen aufleckten, und durch ihr ganzes Wesen an den Tag legten, wie sehr sie durch diesen Unfall in ihrem Innern erschüttert worden seyen. Den Commentar zu dieser Erzählung, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, liefern namentlich der 11te § dieser Vorschriften, so wie auch einige §§ gegen das Ende der neuen Vorschriften im Römischen Missale. Was würden aber diese Männer sagen, wenn sie die Eile und die in jeder Hinsicht unanständige Leichtfertigkeit sähen, welche sich manche Protestantische Geistliche bei der Verreichung des heiligen Abendmahls zu Schulden kommen lassen?

Dafs man hinsichtlich der Sprache an diese Vorschriften keine grofsen Forderungen machen mufs, braucht nicht gesagt zu werden.

## *I. Die ältern Vorschriften.*

1. Si sacerdos moriatur vel deficiat ante canonem, non est necesse, quod alius missam compleat; si tamen alius vult hoc implere, debet missam ab initio incipere et totum rite peragere.

2. Si autem sacerdos in ipsa consecratione deficiat, verbis iam ex parte dictis, dicit Innocentius[1]), quod in hoc casu sacerdos debet incipere ab illo loco: *Qui pridie*[2]). Et hoc credo verum.

1) Papst Innocentius III. sicher in seinen noch vor Erhebung auf den Päpstlichen Stuhl geschriebenen Büchern, von den Geheimnissen der Messe (*de mysteriis Missae libri* VI), welche besonders auch in der Geschichte der Lehre von der Transsubstantiation wichtig sind. Vergl. Augusti *Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie* Bd. 4. (Leipz. 1821) S. 279.

2) Der Anfang der eigentlichen Consecrationsworte, mit welchen der 6te Abschnitt des ganzen Mefskanons beginnt.



Digitized by Google

3. Si autem sacerdos deficiat consecrato corpore, sed non sanguine: alius sacerdos compleat consecrationem, incipiens ab illo loco: *Simili modo.*

4. Si post consecrationem recordatur, se cibum vel potum sumsisse[3]), vel peccatum aliquod commisisse, vel excommunicatum esse: debet nihilominus sacrificium perficere et sacramentum sumere, cum proposito satisfaciendi et absolutionem obtinendi.

5. Si autem ante consecrationem alicuius praedictorum recordetur: tunc est tutius, missam inceptam deserere, nisi grave scandalum oriatur.

6. Si ante consecrationem calicis aliquid in calicem ceciderit, quod nauseam non generat: illud caute cum argenteo cogleari, si habetur, vel cum panno extrahatur, et in missa procedatur.

7. Si musca vel aranea[4]) ante consecrationem ceciderit, vel etiam, si venenum immissum esse deprehenderit: debet effundi, et abluto calice vinum aliud cum aqua poni ad consecrandum[5]). Sed si aliquid horum post consecrationem acciderit: debet musca vel aranea caute capi et diligenter inter digitos lavari et comburi, et ablutio debet cum cineribus in sacrario reponi. Venenum autem nullo modo debet sumi, ne calix vitae in mortem vertatur, sed debet dili-

---

3) Bekanntlich muſs der Messe lesende Priester ganz nüchtern zu dem Officium schreiten. M. s. das *Missale Rom. De defectibus in celebratione Missarum occurrentibus*, C. IX. Erst nach Gregors des Grofsen Zeit wurde dieses gesetzlich, wiewohl sich bei Tertullian und Basilius, und noch deutlicher in mehreren Concilienbeschlüssen vom 4. Jahrhunderte an, Vorschriften über das Nüchternseyn derer, die zum heiligen Abendmahle gehen wollen, besonders auch der Priester bei der Messe, finden. Vergl. Brenner im angef. Buche S. 280 ff.

4) Hierbei wird man an die Spinne erinnert, welche nach des Bartholomäus Albizzi von Pisa Buche: *Conformitates vitae S. Francisci ad vitam Jesu Chr.* Lib. I. fructus 8., ein Franciscanermönch verschluckte, und die ihm unversehrt aus dem Schenkel wieder herauskam. Man vergl. meine *Kirchen- und litterarhistorischen Mittheilungen*, Heft I. S. 11.

5) Die Vermischung des Weins mit dem Wasser fand von den ältesten Zeiten her Statt. Die alte Gallicanische Kirche erwähnt ihrer ausdrücklich.

Digitized by Google

genter cum reliquiis in vasculo servari. Et ne sacrificium maneat imperfectum, debet (sc. *sacerdos*) rite calicem de novo praeparare, et resumere consecrationem sanguinis, et sacrificium rite perficere.

8. Si autem ante consecrationem sanguinis et post consecrationem corporis percipit, vinum aut aquam non esse in calice: debet statim apponere et conficere. Si post consecrationem sanguinis percipit, quod aqua desit: debet nihilominus procedere, nec miscere aquam cum vino consecrato. Sic tenendum est, quidquid dicunt Iuristae. Sed si post consecrationem sanguinis percipit, quod vinum desit; si hoc percipit ante sumptionem corporis: debet aquam deponere, si ibi fuerit, et vinum cum aqua imponere, et resumere a verbo consecrationis sanguinis. Sed si percipit hoc post sumptionem corporis: debet apponere alteram hostiam cum sanguine consecrandam, et resumere ab illo loco: *Qui pridie*, et utrumque rite et consueto modo consecrare, et in fine iterum sumere corpus Dominicum cum sanguine; non obstante, quod prius sumsit aquam, quae erat in calice, quia praeceptum de perfectione sacramenti maioris est ponderis, quo praecipitur a ieiuno sumi.

9. Si sacerdos non recolit, se dixisse aliquid eorum, quae dicere debuit: non debet turbari; non enim, qui multa dicit, semper recolit omnia, quae dixit.

10. Si propter frigus labatur hostia de manu sacerdotis in calicem, sive ante fractionem[6]) sive post: non debet propter hoc aliquid iterari.

11. Si propter negligentiam aliquid de sanguine stillavit super tabulam, quae terrae adhaeret: cum lingua lambatur, et tabula radatur et comburatur, et cinis iuxta altare condatur, et XL diebus poeniteat, qui hoc fecit. Si vero super altare stillaverit: sorbeat stillam, et tribus diebus poe-

---

6) Ueber die Zerbrechung des consecrirten Brodes, deren schon bei Clemens Alexandrinus, Chrysostomus und in der Gallicanischen und Mozarabischen Liturgie gedacht wird, siehe Brenner im angef. Buche, S. 98. 213 und 257.

Digitized by Google

niteat. Si super linteum et ad aliud stilla pervenerit, quinis [7]) diebus poeniteat; si usque ad tertium pannum, IX diebus poeniteat. Et linteamina, quae stillae [8]) tetigerunt, tribus vicibus lavet calice supposito, et ablutio cum reliquiis recondatur.

12. Si quis per ebrietatem vel voracitatem evomuerit: XL diebus poeniteat, si clericus, diaconus, presbyter vel monachus fuerit. Laicus XXX diebus poeniteat, Episcopus LXXX.

13. Si autem infirmitatis causam evomuerit: quinque diebus poeniteat, dum convalescit. Qui perdiderit sacramentum, vel si pars eius ceciderit et non fuerit inventa: XXX diebus poeniteat. Et eadem poenitentia videtur dignus sacerdos, per cuius negligentiam putrescunt hostiae consecratae. Praedictis autem diebus poenitens debet ieiunare, et a communione abstinere.

14. Et secundum circumstantias negotii vel personae potest minui vel addi ad poenitentiam supra dictam, secundum arbitrium discreti confessoris. Hoc tamen observandum est, quod, ubicunque inveniuntur, species reverenter sumendae sunt; quodsi sine periculo fieri non potest, pro reliquiis sunt servandae. Ea vero, in quibus inveniuntur, si potest fieri, comburenda sunt, cinere cum reliquiis reservato. Si qui hic desunt, in Summa Hostiensis [9]), sub titulo: *De celebratione Missarum*, requirantur. Quid, si hostia inventa fuerit sub palla [10]), vel corpo-

---

7) Im Original steht *quinorum*, sicher falsch. Vielleicht ist blos *quinque* zu lesen.

8) Statt *stillae* steht *stillas*.

9) Heinrich de Bartholomaeis aus Susa im Piemontesischen, zuletzt Cardinal und Bischof zu Ostia, daher *Ostiensis* oder *Hostiensis*, † im Jahre 1271. Er schrieb eine *Summa utriusque iuris*. Diese ist hier gemeint.

10) Die Kelchdecke. Vergl. Brenner S. 380 und 382. Die Beschreibung einer solchen künstlich gestickten *palla* aus dem 9ten Jahrhunderte hat Semler aus Mabillons *Annal.* T. 3. fol. 143. geliefert in J. G. Meusels *historischer Literatur für das Jahr* 1783 (St. 2. S. 185 ff.).

Digitized by Google

rali[11]), et dubitetur, an sit consecrata vel non? Respondetur, sicut iam dixi: sacerdos in fine missae potest eam accipere, vel etiam diaconus, vel alter dispositus et ieiunus. Et debet post os lavare bibendo.

15. Si sanguis Christi gelatus fuerit in calice: tam diu anhelitus desuper exhaletur, donec solvatnr a calice: et cum manibus calicem calefaciat.

16. Si sacerdos in canone aliquod verbum, cui signum (sc. *crucis)* deputatum est, sine signo dixerit: signum faciat sine verbo. Si vero signum fecerit sine verbo: verbum proferat sine signo[12]).

17. Si sacerdos incurrerit infirmitatem, antequam canonem incepit: potest dimittere officium.

18. Sed si infra canonem infirmitas occurrat: initatur super altaris crepidinem, vel iuxta altare sedeat, donec reconvaluerit; postea prosequatur officium, ubi dimisit.

19. Si autem tam vehemens sit infirmitas, quod nullo modo perficere valeat missam: alius pro eo faciat, eo more, sicut supra factum est.

20. Nullus enim omnino sacerdos, sine inevitabili necessitate, cum inceperit officium et orationem dixerit, imperfecta praesumat officia relinquere, vel ab altare discedere, ut ab alio missarum solemnia compleantur: sed qui incepit, suppleat usque ad finem. Qui contrarium fecerit, a communione suspensus est, et super hoc excommunicationis sententiam sustinebit.

21. Si sacerdos ante canonem recordetur, aliquam de sacris vestibus non habere, si stolam[13]), ami-

---

11) *Corporale* wird das Tuch genannt, welches unmittelbar vor der Oblation über den schon bedeckten Altar ausgebreitet und über welchem das Brod consecrirt wird. Brenner S. 372; man vergl. auch S. 363 und 366.

12) Ueber das Machen der verschiedenen Zeichen des Kreuzes bei der Messe siehe Brenner S. 87. 210. 251.

13) Anfänglich ein Tuch zur Reinigung des Gesichts, daher *orarium, sudarium;* es wurde um den Hals gehängt. In der Folge ward es ein auszeichnendes liturgisches Kleidungsstück, das späterhin allerlei Verzierungen erhielt. Man sehe Brenner S. 296.

Digitized by Google

ctum [14]), manipulam [15]) et caetera: induat eam, et reincipiat officium ab initio.

22. Si vero infra canonem hoc perpenderit: doleat, et officium prosequatur, et post missam confiteatur. Manipulam vero infra canonem potest assumere.

23. Si manifeste excommunicatus intrat ecclesiam, antequam sacerdos incepit canonem: debet cessare a divinis, nisi egrediatur. Postquam autem incepit canonem: non cessabit.

24. Si aliquae hostiae ex oblivione remanserint in altari, et si gutta aut guttae vini adhaereant pedi calicis, dum conficit sacerdos: videtur dicendum, quod nec illae hostiae, nec illae guttae consecrentur, quia de eis non intenditur.

## *II. Die neueren Vorschriften*[1]).

### *De defectibus in celebratione Missarum occurrentibus.*

I. Sacerdos celebraturus omnem adhibeat diligentiam, ne

14) *Amictus*, *anagolaium*, *anaboladium*, *anabolagium*, *ambolagium*, *ephod*, *humerale*, *superhumerale*, die weifse linnene Kopf- Hals- und Schulterbedeckung. Das Umständlichere über ihren Gebrauch meldet Brenner 292.

15) *Mappula*, *manula*, *mantile* (mantum), *sudarium*, *sindon*, *fano*, *sestace*, *manipulus*, *manipula*, jetzt eine am linken Arme herabhangende, aus dem Stoffe der Stola gefertigte Binde, anfänglich ein Reinigungstuch der Geistlichen. Brenner S. 295 und 296. Noch viel mehrere dieser liturgischen Kleidungstücke finden sich bei ihm genannt und beschrieben. Man vergleiche übrigens den ganzen 8ten, die Archäologie des Abendmahls enthaltenden Band von Augusti's *Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie* (Leipzig 1826), zu welchem dieser Aufsatz auch als ein Beitrag angesehen werden kann. Von den liturgischen Kleidungen handelt er S. 205 ff.

1) Da es nicht ohne Interesse seyn dürfte, wahrzunehmen, wie sich diese in dem unter Clemens VIII. und Urban VIII. schon *verbesserten* Römischen Missale befindlichen Vorschriften zu der *ursprünglichen* Form verhalten, welche sie in dem unter Pius V. zuerst herausgekommenen Missalbuche haben: so soll in den hier folgenden Anmerkungen

Digitized by Google

desit[2]) aliquid ex requisitis ad Sacramentum Eucharistiae conficiendum. Potest autem defectus contingere ex parte materiae consecrandae, et ex parte formae adhibendae, et ex parte ministri conficientis. Quidquid enim horum deficit, scilicet materia debita, forma cum intentione, et Ordo sacerdotalis in conficiente: non conficitur Sacramentum. Et his existentibus, quibuscumque aliis deficientibus: veritas adest Sacramenti. Alii vero sunt defectus, qui, in Missae celebratione occurrentes, etsi veritatem Sacramenti non impediant, possunt tamen aut cum peccato aut cum scandalo contingere.

### *II. De defectibus materiae.*

Defectus ex parte materiae possunt contingere, si aliquid desit ex iis, quae ad ipsam requiruntur. Requiritur enim, ut sit panis triticeus, et vinum de vite, et ut huiusmodi materia consecranda in actu consecrationis sit coram Sacerdote.

### *III. De defectu panis.*

1. Si panis non sit triticeus, vel si triticeus admixtus sit[3]) granis alterius generis in tanta quantitate, ut non maneat panis triticeus, vel sit alioqui corruptus: non conficitur Sacramentum.

2. Si sit confectus de aqua rosacea vel alterius distillationis: dubium est, an conficiatur.

3. Si coeperit corrumpi, sed non sit corruptus; similiter si non sit azymus secundum morem Ecclesiae Latinae: conficitur, sed conficiens graviter peccat.

4. Si Celebrans ante consecrationem advertit, Hostiam esse corruptam, aut non esse triticeam: remota illa Hostia,

---

auf diese erste Form, wo sie von der spätern abweicht, nach der Antwerpner Ausgabe des Missalbuchs vom Jahre 1599 Rücksicht genommen werden.

2) Dieses Wort steht in der frühern Antwerpner Ausgabe des Missalbuchs erst am Ende des Satzes, nach *conficiendum*.

3) In der früheren Antwerpner Ausgabe: *sit admixtus*.

Digitized by Google

aliam ponat, et facta oblatione, saltem mente concepta, prosequatur ab eo loco, ubi desivit [4]).

5. Si id adverterit post consecrationem, etiam post illius Hostiae [5]) sumptionem: posita alia, faciat oblationem, ut supra, et [6]) a consecratione incipiat, scilicet ab illis verbis: *Qui pridie quam pateretur*, et illam priorem si non sumpsit, sumat post sumptionem Corporis et Sanguinis, vel alii sumendam tradat, vel alicubi reverenter conservet. Si autem sumpserat: nihilominus sumat eam, quam consecravit, quia praeceptum de perfectione Sacramenti maioris est ponderis, quam quod a ieiunis sumatur.

6. Quodsi [7]) hoc contingat post sumptionem Sanguinis: apponi debet rursus novus panis, et vinum cum aqua, et facta prius oblatione, ut supra, Sacerdos consecret, incipiendo ab illis verbis: *Qui pridie*, ac statim sumat utrumque, et prosequatur Missam [8]): ne Sacramentum remaneat imperfectum, et ut debitus servetur ordo.

7. Si Hostia consecrata dispareat, vel casu aliquo, ut vento, aut miraculo, vel ab aliquo animali accepta [9]), et nequeat reperiri: tunc altera consecretur, ab eo loco incipiendo: *Qui pridie quam pateretur*, facta eius prius oblatione, ut supra [10]).

---

4) Statt der Worte: *et facta oblatione — desivit*, kommen in der früheren Antwerpner Ausgabe die Worte vor: *et a Canone iterum incipiat et prosequatur Missam.* In der späteren Pariser Ausgabe des Missalbuchs vom Jahre 1659 gr. 8. steht für *oblatione*, wahrscheinlich durch einen Druckfehler: *ablutione.*

5) Hier folgt in der früheren Antwerpner Ausg. noch: *seu sanguinis.*

6) Die Worte: *faciat oblationem, ut supra*, fehlen in der früheren Antwerpner Ausgabe.

7) Statt: *Quodsi*, heifst es in der früheren Antwerpner Ausgabe: *Advertendum autem, quod, si.*

8) Der ganze Satz: *et facta prius — Missam*, lautet in der früheren Form so: *facta prius oblatione, et prosequenda omnia, quae sequuntur.*

9) In der früheren Form: *vel a mure accepta vel alio animali.*

10) *Ut supra* fehlt in der früheren Form. Dafür folgen die Worte: *Et illud animal, si capi potest, occidatur et comburatur, et cineres eiiciantur in Sacrarium, vel sub Altari.* Diese Worte sind in das *Missale Ordinis Praedicatorum* (Ed. Rom. 1769. 4.) wieder aufgenommen worden.

Digitized by Google

## *IV. De defectu vini.*

1. Si vinum sit factum penitus acetum, vel penitus putridum, vel de uvis acerbis seu non maturis expressum, vel ei [11]) admixtum tantum aquae, ut vinum sit corruptum: non conficitur Sacramentum.

2. Si vinum coeperit acescere, vel corrumpi, vel fuerit aliquantum [12]) acre, vel mustum de uvis tunc expressum [13]), vel non fuerit admixta aqua, vel fuerit admixta aqua rosacea seu alterius distillationis: conficitur Sacramentum, sed conficiens graviter peccat.

3. Si Celebrans ante consecrationem Sanguinis, quamvis post consecrationem Corporis, advertat, aut vinum, aut aquam, aut utrumque non esse in Calice: debet statim apponere vinum cum aqua, et facta oblatione, ut supra [14]), consecrare, incipiendo ab illis verbis: *Simili modo* etc.

4. Si post verba consecrationis advertat, vinum non fuisse positum, sed aquam: deposita aqua in aliquod vas [15]), iterum vinum cum aqua ponat in Calice, et consecret, resumendo a verbis praedictis: *Simili modo* [16]).

5. Si hoc advertat post sumptionem Corporis, vel huiusmodi aquae: apponat aliam Hostiam iterum consecrandam, et vinum cum aqua [17]) in Calice, offerat utrumque et consecret [18]), et sumat [19]), quamvis non sit ieiunus. Vel si

---

11) In der früheren Antwerpner Ausgabe fehlt *ei*, wohl durch einen Druckfehler.

12) Die Pariser Ausgabe vom Jahre 1659: *aliquantulum.*

13) In der früheren Antwerpner Ausgabe: *tunc de uvis expressum*, in der späteren Pariser Ausgabe von 1659 steht *nunc* für *tunc.*

14) Die Worte: *facta oblatione, ut supra*, fehlen in der früheren Antwerpner Ausgabe. In der Pariser Ausgabe von 1659 steht *ablutione* für *oblatione.*

15) Die Worte: *in aliquod vas*, fehlen in der früheren Antw. Ausg.

16) In der früheren Form stehen statt der Worte: *et consecret — simili modo*, folgende: *et resumat a verbis praedictis.*

17) In der früheren Form kommen die Worte: *cum aqua*, nicht vor.

18) Für *offerat — consecret*, hiefs es früher: *et utrumque consecret.*

19) Hier wurde früher noch hinzugefügt: *in fine.*

Digitized by Google

Missa celebretur in loco publico, ubi plures adsint: ad evitandum scandalum poterit apponere vinum cum aqua, et facta oblatione, ut supra, consecrare, ac statim sumere et prosequi cetera [20]).

6. Si quis percipiat ante consecrationem, vel post consecrationem, totum vinum esse acetum, vel alias corruptum: idem servetur, quod supra, ac si deprehenderet, non esse positum vinum, vel solam aquam fuisse appositam in Calice.

7. Si autem Celebrans ante consecrationem Calicis advertat, non fuisse appositam aquam: statim ponat eam et proferat verba consecrationis. Si id advertat post consecrationem Calicis: nullo modo apponat, quia non est de necessitate Sacramenti.

8. Si materia, quae esset apponenda, ratione defectus vel panis, vel vini, non posset ullo modo haberi; si id sit [21]) ante consecrationem Corporis: ulterius procedi non debet; si post consecrationem Corporis, aut etiam vini, deprehenditur defectus alterius speciei, altera iam consecrata: tunc, si nullo modo haberi possit, procedendum erit, et Missa absolvenda, ita tamen, ut praetermittantur verba et signa, quae pertinent ad speciem deficientem [22]). Quod si expectando aliquamdiu haberi possit: expectandum erit, ne sacrificium remaneat imperfectum [23]).

## *V. De defectibus formae.*

1. Defectus ex parte formae possunt contingere, si aliquid desit de iis, quae ad integritatem verborum in ipsa consecratione requiruntur. Verba autem consecrationis, quae sunt forma huius Sacramenti, sunt haec: *Hoc est enim*

---

20) Statt: *quamvis — prosequi cetera*, standen sonst die Worte: *quamvis aliam Hostiam consecratam, vel aquam sumpserit; propter Sacramenti integritatem in celebratione servandam.*

21) In der Pariser Ausgabe von 1659: *sit.*

22) Die Worte: *ita tamen — deficientem*, kommen in der früheren Form des Missalbuchs nicht vor.

23) In der früheren Antwerpner Ausgabe: *ne imperfectum sacrificium remaneat.*

Digitized by Google

*corpus meum.* Et: *Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei*[24]*), qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum.* Si quis autem aliquid diminueret vel immutaret de forma consecrationis Corporis et Sanguinis, et in ipsa verborum immutatione verba idem non significarent: non conficeret Sacramentum. Si vero aliquid adderet[25]), quod significationem non mutaret: conficeret quidem, sed gravissime peccaret.

2. Si Celebrans non recordetur, se dixisse ea, quae in consecratione communiter dicuntur: non debet propterea turbari. Si tamen certo ei[26]) constet, se omisisse aliquid eorum, quae sunt de necessitate Sacramenti, id est formam consecrationis, seu partem[27]): resumat ipsam formam, et cetera prosequatur per ordinem. Si vero valde probabiliter dubitat, se aliquid essentiale omisisse: iteret formam saltem sub tacita conditione[28]). Si autem non sunt de necessitate Sacramenti, non resumat, sed procedat ulterius.

---

24) Schon in der in den sogenannten Apostolischen Constitutionen vorhandenen Abendmahlsliturgie kommen die Worte: *mysterium novi testamenti*, jedoch bei der Consecration des Brodes, vor (Brenner S. 5.); in der Folge wurden sie in den gleichbedeutenden Ausdruck: *mysterium fidei*, verwandelt und bei der Consecration des Weins gebraucht: *Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effunditur in remissionem peccatorum.* In neueren Zeiten hat ein Katholischer Theolog, A. J. Binterim, über diesen Zusatz in dem Mefskanon zwei Abhandlungen in die Zeitschrift: *Der Katholik*, B. 5. Jahrg. 2. 1822 Jul. S. 31 ff., und ebendas. B. 6. S. 129 ff. einrücken lassen, in welchen er sich viele Mühe giebt, den Apostolischen Ursprung dieser Worte zu beweisen. Unter uns Protestanten kann hiervon die Rede nicht seyn; aber dafs diese Worte auch in ihrer jetzigen Gestalt und in ihrer jetzigen Stelle schon früh der Consecrationsformel einverleibt worden sind, geht aus dem, was sowohl Binterim als auch Brenner anführen, hervor. Auffallend ist es aber, dafs Binterim die erste Gestalt dieses Zusatzes und die erste Stellung desselben bei der Consecration des Brodes gar nicht berücksichtiget hat.

25) *Si quis aliquid adderet*, heifst es in der frühern Antw. Ausg.

26) *vel valde probabiliter*, war früher beigefügt.

27) *seu partem*, fehlt in der früheren Antw. Ausg.

28) Der Satz: *Si vero valde — — conditione*, steht nicht in der früheren Antwerpener Ausgabe.

Digitized by Google

### *VI. De defectibus Ministri.*

Defectus ex parte Ministri possunt contingere quoad ea, quae in ipso requiruntur. Haec autem sunt: In primis intentio, deinde dispositio animae, dispositio corporalis[29]), dispositio vestimentorum, dispositio in ministerio ipso, quoad ea, quae in ipso possunt occurrere.

### *VII. De defectu intentionis.*

1. Si quis non intendit conficere, sed delusorie aliquid agere; item si aliquae Hostiae ex oblivione remaneant in Altari, vel aliqua pars vini, vel aliqua Hostia lateat, cum non intendat consecrare, nisi quas videt; item si quis habeat coram se undecim Hostias, et intendat consecrare solum decem, non determinans, quas decem intendit: in his casibus[30]) non consecrat, quia requiritur intentio[31]). Secus, si, putans quidem esse decem, tamen omnes voluit consecrare, quas coram se habebat: nam tunc omnes erunt consecratae; atque ideo quilibet Sacerdos talem semper intentionem habere deberet, scilicet consecrandi eas omnes, quas ante se ad consecrandum positas habet.

2. Si Sacerdos, putans se tenere unam Hostiam, post consecrationem invenerit, fuisse duas simul iunctas: in sumptione sumat simul utramque. Quod si deprehendat post sumptionem Corporis et Sanguinis, aut etiam post ablutionem, reliquias aliquas relictas consecratas: eas sumat, sive parvae sint, sive magnae, quia ad idem sacrificium spectant.

3. Si vero relicta sit Hostia integra consecrata: eam in tabernaculo cum aliis reponat; si hoc fieri nequit, sequenti Sacerdoti ibi celebraturo, in Altari supra Corporale[32]) decenter opertam, sumendam una cum altera, quam est consecraturus, relinquat; vel si neutrum horum fieri possit, in ipso Calice seu Patena decenter conservet, quousque vel

---

29) *corporis*, in dem *Missale Ordinis Praedicatorum*, besser als *corporalis*.

30) *in his casibus*, steht nicht in der frühern Antw. Ausg.

31) *determinata*, setzt das *Missale Ordin. Praedicat.* hinzu.

32) In der frühern Antw. Ausg.: *Corporalia*.

Digitized by Google

in tabernaculo reponatur, vel ab altero sumatur; quod si non habeat, quomodo honeste conservetur, potest eam ipsemet sumere.

4. Si intentio non sit actualis in ipsa consecratione propter evagationem mentis, sed [33]) virtualis, cum accedens ad Altare intendat facere, quod facit Ecclesia: conficitur Sacramentum, etsi curare debet Sacerdos, ut etiam actualem intentionem adhibeat.

### *VIII. De defectibus dispositionis animae.*

1. Si quis suspensus, excommunicatus, degradatus, irregularis vel alias canonice impeditus celebret [34]): conficit quidem Sacramentum, sed gravissime peccat, tam propter Communionem, quam indigne sumit, quam propter executionem Ordinum, quae sibi erat [35]) interdicta.

2. Si quis habens copiam Confessoris celebret in peccato mortali: graviter peccat.

3. Si quis autem in casu necessitatis, non habens copiam Confessoris, in peccato mortali absque contritione celebret: graviter peccat. Secus si conteratur, debet tamen, cum primum poterit, confiteri.

4. Si in ipsa celebratione Missae Sacerdos recordetur, se esse in peccato mortali: conteratur cum proposito confitendi et satisfaciendi.

5. Si recordetur, se esse excommunicatum, vel suspensum, aut locum esse interdictum: similiter conteratur cum proposito petendi absolutionem. Ante consecrationem autem in supradictis casibus [36]), si non timetur scandalum, debet Missam inceptam deserere [37]).

---

33) *sit tamen* — besser in dem *Missale Ord. Praedicat.*

34) Früher nach: *excommunicatus*, blofs: *et degradatus celebret.*

35) In der Pariser Ausg. v. 1659: *erat sibi.*

36) *in supradictis casibus*, steht nicht in der frühern Antwerpner Ausgabe.

37) *secus si esset publice excommunicatus*, war sonst hier noch beigefügt.

Digitized by Google

### *IX. De defectibus dispositionis corporis.*

1. Si quis non est ieiunus post mediam noctem, etiam post sumptionem solius aquae, vel alterius potus, aut cibi, per modum etiam medicinae, et in quantumcumque parva quantitate: non potest communicare, nec celebrare.

2. Si autem ante mediam noctem cibum aut potum sumpserit, etiamsi postmodum non dormierit, nec sit digestus: non peccat; sed ob perturbationem mentis, ex qua devotio tollitur, consulitur aliquando abstinendum.

3. Si reliquiae cibi remanentes in ore transglutiantur: non impediunt Communionem, cum non transglutiantur per modum cibi, sed per modum salivae. Idem dicendum, si lavando os deglutiatur stilla[38]) aquae praeter intentionem[39]).

4. Si plures Missas in una die celebret, ut in Nativitate Domini: in unaquaque Missa abluat digitos in aliquo vase mundo, et in ultima tantum percipiat purificationem[40]).

5. Si praecesserit pollutio nocturna, quae causata fuerit ex praecedenti cogitatione, quae sit peccatum mortale, vel evenerit propter nimiam crapulam: abstinendum est a Com-

---

38) Die frühere Antw. Ausgabe: *deglutiantur stillae.*

39) Das erste gedruckte Bamberger Missale sagt sogar: *Ante Missam non os vel dentes lavet* (sacerdos), *sed tantum labia exterius ore clauso, si indiget, ne forte aquam gustu cum saliva immittat.* Brenner S. 283.

40) Dieser ganze Satz lautete in dem frühern Missalbuche so: *Si plures Missas in uno die celebret, ut in nocte Nativitatis: in ultima tantum Missa percipiat purificationem.* — In den frühern Zeiten fand das Verbot, dafs der Priester an einem Tage nicht mehr als eine Messe halten dürfe, noch nicht Statt; von Papst Leo III. weifs man, dafs er an manchen Tagen sieben, ja neun Messen gelesen hat. Späterhin, im zehnten Jahrhunderte, wurde dieses auf drei Messen beschränkt. In der Mitte des eilften Jahrhunderts wurde, jedoch auch noch mit Ausnahme einiger Festtage, vom Papst Alexander II. das Halten nur *einer* Messe festgesetzt. An diesen Tagen blieben zuerst die Hauptfeste und zuletzt nur das Weihnachtsfest. Brenner S. 341 ff., wo auch S. 343. von den sogenannten *Missis bifaciatis, trifaciatis, quadrifaciatis*, in welchen der Introitus, die Lectionen und Orationen verschiedener Messen mit dem einen Kanon verbunden werden, gesprochen wird. In dem *Missale Ord. Praedic.* lauten die letzten Zeilen: *super aliquod vas decens, et in ultima tantum percipiat digitorum ablutionem.*

Digitized by Google

munione et celebratione, nisi aliud Confessario videatur[41]). Si dubium est, an in praecedenti cogitatione fuerit peccatum mortale: consulitur abstinendum, extra tamen casum necessitatis. Si autem certum est, non fuisse in illa cogitatione peccatum mortale, vel nullam fuisse cogitationem, sed evenisse ex naturali causa, aut ex diabolica illusione: potest communicare et celebrare, nisi ex illa corporis commotione tanta evenerit perturbatio mentis, ut abstinendum videatur.

### *X. De defectibus in ministerio ipso occurrentibus.*

1. Possunt etiam defectus occurrere in ministerio ipso, si aliquid ex requisitis ad illud desit[42]): ut si celebretur in loco non sacro, vel non deputato ab Episcopo[43]), vel in Altari non consecrato, vel tribus mappis[44]) non cooperto[45]); si non adsint luminaria cerea; si non sit tempus debitum celebrandi, quod est ab aurora usque ad meridiem communiter[46]); si Celebrans saltem Matutinum cum Laudibus non dixerit; si omittat aliquid ex vestibus sacerdotalibus; si vestes sacerdotales et mappae non sint ab Episcopo vel ab alio hanc habente potestatem benedictae; si non adsit clericus, vel alius deserviens in Missa, vel adsit, qui deservire non debet, ut mulier; si non adsit Calix cum Patena conveniens, cuius cuppa[47]) debet esse aurea, vel argentea, vel stannea,

---

41) Die Worte: *nisi — videatur*, fehlen in der frühern Antwerpner Ausgabe.

42) In der Pariser Ausgabe von 1659: *deficit.*

43) Das *Missale Ord. Praedicat.* fügt hinzu: *aut Abbate facultatem habente.*

44) Aufser der Hauptbedeckung wahrscheinlich das oben genannte *Corporale* mit der *Palla*. *Mappa* bedeutet hier nämlich blofs *Decke, Tuch.*

45) Die ganze Stelle: *ut si celebretur — cooperto*, lautete früherhin so: *ut si non celebretur in loco sacro, vel deputato ab Episcopo, nec in Altari consecrato, nec tribus mappis cooperto.*

46) *communiter* fehlt in der frühern Antw. Ausgabe. — Ueber die für die Haltung der Messe gewöhnlichen Tageszeiten siehe Brenner S. 331 ff.

47) Hier so viel als *Deckel.* Das in mehrern etwas verschiedenen Formen im Latein des Mittelalters vorkommende Wort hat mancherlei



Digitized by Google

non aerea, vel vitrea; si Corporalia non sint munda, quae debent esse ex lino, nec serico in medio ornata, et ab Episcopo vel ab alio hanc habente potestatem benedicta, ut etiam superius dictum est[48]); si celebret capite cooperto sine dispensatione; si non adsit Missale, licet memoriter sciret Missam, quam intendit dicere.

2. Si Sacerdote celebrante violetur Ecclesia ante Canonem: dimittatur Missa; si post Canonem: non dimittatur. Si timeatur incursus hostium vel alluvionis, vel ruina loci, ubi celebratur: ante consecrationem dimittatur Missa; post consecrationem vero Sacerdos accelerare poterit sumptionem Sacramenti, omissis omnibus aliis[49]).

3 Si Sacerdos ante consecrationem graviter infirmetur, vel in syncopen inciderit, aut moriatur: praetermittitur Missa; si post consecrationem Corporis tantum, ante consecrationem Sanguinis[50]), vel utroque consecrato id accidit: Missa per alium Sacerdotem expleatur ab eo loco, ubi ille desiit, et in casu necessitatis etiam per non ieiunum[51]). Si autem non obierit, sed fuerit infirmus, adeo tamen[52]), ut possit communicare[53]), et non adsit alia Hostia consecrata: Sacerdos, qui Missam supplet[54]), dividat Hostiam, et unam partem

---

Bedeutungen. Man sehe über dasselbe, so wie über die andern schon oben vorgekommenen Benennungen liturgischer Geräthe, Kleidungen u. s. w. das Glossarium von Du Fresne.

48) *ut etiam superius dictum est* — diese Worte stehen nicht in der frühern Antwerpner Ausgabe.

49) Die ganze Stelle: *Si timeatur — — omnibus aliis*, findet sich noch nicht im frühern Missalbuche. Die letzten Worte lauten in der Pariser Ausgabe von 1659 so: *post consecrationem eam debet Sacerdos accelerare.*

50) Die Pariser Ausgabe von 1659 fügt vor: *ante consecrationem sanguinis*, noch *aut* hinzu.

51) Die Worte: *et in casu — ieiunum*, kommen in dem frühern Missalbuche nicht vor.

52) In der frühern Antwerpener Ausgabe fehlt *tamen*.

53) *communicari* in der frühern Antwerpener Ausgabe.

54) Die Worte: *Sacerdos, qui Missam supplet*, fehlen in der frühern Antwerpener Ausgabe.

Digitized by Google

praebeat infirmo, aliam ipse sumat. Si autem semiprolata forma Corporis obiit [55]) Sacerdos: quia non est facta consecratio, non est necesse, ut Missa per alium suppleatur. Si vero obierit semiprolata forma Sanguinis: tunc alter prosequatur Missam, et super eundem Calicem repetat integram formam, ab eo loco: *Simili modo, postquam coenatum est;* vel posset super alium Calicem praeparatum integram formam proferre, et Hostiam primi Sacerdotis et Sanguinem a se consecratum sumere, ac deinde Calicem relictum semiconsecratum [56]).

4. Si quis extra huiusmodi casus necessitatis integra Sacramenta non sumpserit: gravissime peccat.

5. Si musca, vel aranea, vel aliquid aliud ceciderit in Calicem ante consecrationem: proiiciat vinum in locum decentem [57]), et aliud ponat in Calice, misceat parum aquae, offerat, ut supra [58]), et prosequatur Missam. Si post consecrationem ceciderit musca aut aliquid eiusmodi, et fiat nausea Sacerdoti: extrahat eam, et lavet cum vino, finita Missa comburat, et combustio ac lotio huiusmodi in sacrarium proiiciatur. Si autem non fuerit ei nausea, nec ullum periculum timeat: sumat cum Sanguine.

6. Si aliquod [59]) venenosum ceciderit in Calicem, vel quod provocaret vomitum: vinum consecratum reponendum est in alio Calice, et aliud vinum cum aqua apponendum denuo consecrandum; et finita Missa Sanguis repositus in

---

55) In der Pariser Ausgabe von 1659: *obierit.*

56) Die ganze Stelle: *quia non est facta consecratio — — semiconsecratum*, lautete früher so: *aut semiprolata forma Sanguinis: tunc alter similiter prosequatur Missam, et super eandem Hostiam seu eundem Calicem repetat integram formam, ab eo loco: Qui pridie quam pateretur, et in Sanguine ab eo loco: Simili modo, postquam coenatum est; vel posset super alium Panem et in Calice similiter, cum in forma Calicis deficit, super alium Calicem praeparatum integram formam proferre, et Hostiam primi Sacerdotis inter reliquias servare, vel eam sumere post ablutionem Sanguinis, si constat, quod non sit consecrata; in dubio vero tutius est accipere post sumptionem; et idem de Calice relicto semiconsecrato.*

57) Früher: *subtus Altare.*

58) *ut supra* — fehlt in der frühern Antwerpener Ausgabe.

59) In der Pariser Ausgabe von 1659: *aliquid.*



Digitized by Google

panno lineo vel stuppa tamdiu servetur, donec species vini fuerint desiccatae, et tunc stuppa[60]) comburatur, et combustio in sacrarium proiiciatur.

7. Si aliquod[61]) venenatum contigerit Hostiam consecratam: tunc alteram sonsecret, et sumat modo, quo dictum est, et illa servetur in tabernaculo loco separato, donec species corrumpantur, et corruptae deinde mittantur in sacrarium[62]).

8. Si sumendo Sanguinem particula remanserit in Calice: digito ad labium Calicis eam[63]) adducat, et sumat ante purificationem, vel infundat vinum et sumat.

9. Si Hostia ante consecrationem inveniatur fracta: nisi populo evidenter appareat, talis Hostia consecretur; si autem scandalum populo esse possit: alia recipiatur[64]) et offeratur; quodsi illius Hostiae iam erat facta oblatio: eam post ablutionem sumat. Quodsi ante oblationem Hostia appareat confracta: accipiatur altera integra, si citra scandalum aut longam moram fieri poterit.

10. Si propter frigus vel negligentiam Hostia consecrata dilabatur in Calicem: propterea nihil est reiterandum, sed Sacerdos Missam prosequatur, faciendo ceremonias et signa consueta cum residua parte Hostiae, quae non est madefacta Sanguine, si commode potest. Si vero tota fuerit madefacta: non extrahat eam, sed omnia dicat omittendo signa, et sumat pariter Corpus et Sanguinem, signans se cum Calice et dicens; *Corpus et Sanguis Domini nostri* etc.[65]).

---

60) *stuppa* fehlt in der frühern Antwerpener Ausgabe.

61) In der Pariser Ausgabe von 1659: *aliquid.*

62) Statt: *donec species — sacrarium*, hiefs es sonst: *et animal captum occidatur et comburatur, ut supra dictum est.* Diese Worte setzt auch das *Missale Ord. Praedicat.* hinzu.

63) *eam* fehlt in der frühern Antwerpener Ausgabe.

64) *accipiatur* nach der frühern Antwerpener, so wie nach der Pariser Ausgabe von 1659.

65) Diese ganze Stelle: *faciendo ceremonias — — Domini nostri*, kommt früher nicht vor. — In dem *Miss. Ord. Praedic.* lautet es blofs: *Sed Sacerdos Missam prosequatur omittendo signa et caeremonias, quae*

Digitized by Google

11. Si in hieme Sanguis congeletur in Calice: involvatur Calix pannis calefactis; si id non proficeret[66]): ponatur in ferventi aqua prope Altare[67]), dummodo in Calicem non intret, donec liquefiat.

12. Si per negligentiam aliquid de Sanguine Christi ceciderit, si quidem super terram, seu super tabulam: lingua lambatur, et locus ipse radatur, quantum satis est, et abrasio comburatur; cinis vero in sacrarium recondatur[68]). Si vero super lapidem Altaris ceciderit: sorbeat Sacerdos stillam, et locus bene abluatur, et ablutio in sacrarium proiiciatur. Si super linteum Altaris et ad aliud linteum stilla pervenerit, si usque ad tertium: linteamina ter abluantur, ubi stilla ceciderit, Calice supposito, et aqua ablutionis in sacrarium proiiciatur[69]). Quodsi in ipso solum Corporali, aut si in vestibus ipsis sacerdotalibus ceciderit: debet similiter ablui et ablutio in sacrarium proiici[70]). Si in substrato pedibus panno vel tapeto: bene abluatur, ut supra[71]).

13. At si contingat, totum Sanguinem post consecrationem effundi, siquidem aliquid vel parum remansit: illud sumatur, et de effuso[72]) reliquo Sanguine fiat, ut dictum est. Si vero

---

*solent fieri cum ipsa, et sumat simul Corpus cum Sanguine, dicens: Corpus et Sanguis* etc. — Ueber die ordnungsmäfsige Vermischung eines Theils der Hostie mit dem Weine s. Brenner S. 99. 216 u. 258.

66) In der Pariser Ausgabe von 1659: *proficiat.*

67) *prope Altare* — fehlt in der frühern Antwerpner Ausgabe.

68) Diese Stelle: *siquidem super terram — — recondatur*, lautete sonst so: *siquidem super tabulam: lingua lambatur, et pars illa tabulae radatur, quantum satis est. Item si non fuerit tabula: locus ipse radatur et comburatur, cinis vero iuxta Altare recondatur.*

69) Hier stand früherhin noch der Zusatz: *et pars illa lintei sive Pallae post ablutionem abscindatur et comburatur, et cinis in sacrario condatur.*

70) Statt: *debet similiter — — proiici*, hiefs es sonst: *satis erit ablui, et ablutio in sacrarium proiiciatur.*

71) Anstatt: *bene abluatur, ut supra*, hiefs es sonst: *et ablui oportebit, et partem abscindi et comburi, et cineres similiter in sacrarium immitti.*

72) In der Pariser Ausgabe von 1659: *fuso.*

Digitized by Google

nihil omnino remansit: ponat iterum vinum et aquam, et consecret, ab eo loco: *Simili modo, postquam coenatum est*, facta prius tamen Calicis oblatione, ut supra [73]).

14. Si Sacerdos evomat Eucharistiam, si species integrae appareant: reverenter sumantur, nisi nausea fiat; tunc enim species consecratae caute separentur, et in aliquo loco sacro reponantur, donec corrumpantur, et postea in sacrarium proiiciantur [74]). Quodsi species non appareant: comburatur vomitus, et cineres in sacrarium mittantur [75]).

15. Si Hostia consecrata, vel aliqua eius particula dilabatur in terram: reverenter accipiatur, et locus, ubi cecidit, mundetur, et aliquantum [76]) abradatur, et pulvis seu abrasio huiusmodi in sacrarium immittatur [77]). Si ceciderit extra Corporale in mappam, seu alio quovis modo in aliquod linteum: mappa vel linteum huiusmodi diligenter lavetur, et lotio ipsa in sacrarium effundatur.

16. [78]) Possunt etiam defectus in ministerio ipso [79]) occurrere, si Sacerdos ignoret ritus et ceremonias ipsas in eo servandas; de quibus omnibus in superioribus Rubricis copiose dictum est [80]).

---

73) *ut supra* — fehlt in der frühern Antwerpner Ausgabe. — In dem *Missal. Ordin. Praedic.*: *calicis oblatione, saltem mentali, ut supra dictum est.*

74) Die Worte: *donec corrumpantur — proiiciantur*, fehlen in der frühern Antwerpner Ausgabe.

75) *proiiciantur* — in der frühern Antwerpner Ausgabe.

76) *aliquantulum* — in der Pariser Ausgabe von 1659.

77) *proiiciatur* — in der frühern Antwerpner Ausgabe.

78) Die erwähnte Pariser Ausgabe bezeichnet diesen Satz mit N. 17., so wie den vorhergehenden: *Si ceciderit extra Corporale* etc., mit N. 16.

79) *ipso* — fehlt in der Pariser Ausgabe von 1659.

80) *in sequentibus Rubricis copiose dicetur* — heifst es in dem mehrmals gedachten *Missale Ord. Praedicat.*, und unmittelbar darauf folgt der Abschnitt: *Quomodo Sacerdos se praeparare debeat ad Missam.*

Digitized by Google

# VII.

## Ueber eine merkwürdige Differenz in den Exemplaren der Originalausgabe des Deutschen gröfsern Katechismus Luthers,

bei Georgen Rhaw, Wittenberg 1529. 4.

Von

**Dr. Gottlieb Philipp Christian Kaiser,**

Professor der Theologie und Consistorialrathe zu Erlangen.

---

Die erste Ausgabe des gröfsern und kleinen Katechismus Luthers ist durch die Abnutzung in den Händen der Lehrer und Schulkinder so selten geworden, dafs schon in Feuerlini *Bibl. Symbol. Ed. Riederer* (Norimb. 1768), P. I. p. 160., darüber geklagt wird.

Mir sind zur Zeit nur drei Exemplare der ersten Ausgabe des gröfsern Katechismus zu Gesicht gekommen. Diese Ausgabe hat den Titel: *Deudsch Catechismus. Mart. Luther*, ohne Druckort und Jahreszahl auf dem Titel, mit einer verzierenden Einfassung, welche besonders durch das Bild Christi am Kreuze zwischen den Schächern, unterhalb des Titels, kenntlich ist. Es sind XCII numerirte Blätter. Auch die Bogen sind von A bis Z signirt, das letzte Blatt hat die Unterschrift: *Gedrückt zu Wittemberg durch Georgen Rhaw* M. D. XXIX. — Nummer I auf dem ersten Blatte folgt erst nach dem Titel, und so macht das Buch in 4. ein Alphabet und ein Blatt aus, und die Signatur, welche beim letzten Blatte mit a hätte bemerkt werden können, ist unterblieben.

Digitized by Google

In drei Exemplaren einer und derselben Ausgabe, wovon das eine einer Privatbibliothek in München (des Oberconsistorialrathes Dr. Kaiser), das andere der hiesigen Universitätsbibliothek, das dritte der Nürnbergischen Stadtbibliothek angehört, fand ich folgende Differenzen:

| | Ein Münchener Exemplar. | Erlang. u. Nürnb. Exemplar*). |
|---|---|---|
| | Bogen Bi Zeile 9: | |
| | *Sacramēt* | *Sacrament* |
| i b | Z. 3-4: *Göt-lich* | *Göttlich* |
| ij | Z. 18-19: *heil-same* | *heyl-same* |
| | Z. 22-29 verschieden abgetheilt. | |
| ij b | Z. 15: *dazu ynn* | *darzu yn* |
| iij | Z. 2: *gnug* | *gnung* |
| iij b | Z. 5: *nütze* | *nutze* |
| iiij | Z. 3: *heuttigs* | *heutigs* |
| | 9: *Gott* | *Got* |
| | 12-24 anders abgetheilt. | |

Aufser einigen andern unbedeutenden Unterschieden in diesem Bogen B, ist noch in der Ueberschrift der Blätter in dem Münchener Exemplare drei Mal gesetzt: *Von dem Sacrament des Altars*, statt: *Von dem Sacrament der Tauffe*, wie das Erlangische und Nürnbergische Exemplar immer richtig hat**). Ohne Zweifel wurde also der Bogen B für alle Gattungen von Exemplaren, die zu den verbesserten gehören, umgedruckt. Diefs erhellt auch daraus, dafs die Signaturen des Bogens B eine andere Stellung unter den letzten Zeilen der drei Blätter haben, als wie in dem Exemplare der ersten Gattung, auch manchen Buchstaben und Interpunctionszeichen eine andere Figur eigen ist. Der Umdruck des ganzen Bogens mag blofs durch den starken Druckfehler in den Ueberschriften veranlafst worden seyn.

*) Das auf der Leipziger Universitätsbibliothek befindliche Exemplar stimmt in allen folgenden Fällen mit dem Erlangischen und Nürnbergischen Exemplare überein; doch fand ich Bjb Z. 3-4: *Göt-tlich* als eine Abweichung. Der Herausgeber.

**) Auch in dem Leipziger Exemplare ist diese Ueberschrift richtig. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Von anderer Art ist die Differenz im Bogen ℵ.

| Ein Münchener Exemplar. | Erlang. u. Nürnb. Exemplar. |
|---|---|
| Bogen ℵ i Z. 25—26: | |
| *die also schliessen und folgern, wo der Glaube nicht recht ist, da ist auch die Tauffe nicht recht.* | *die also folgern und schliessen, wo der Glaube nicht ist, da müsse auch die Tauffe nicht recht sein.* |

Die Verbesserung ist wieder auf Seiten des Erlangischen und Nürnbergischen Exemplares*): aber der Bogen ℵ bietet sonst keine Verschiedenheit dar, ja, es läfst sich aus andern Merkmalen die Identität des Drucks dieses Bogens für beide Gattungen der Exemplare behaupten. Folglich ist bei diesem Bogen nur während des Abdrucks selbst, vom Verfasser in der Correctur noch nachgeholfen worden, ohne dafs man die Exemplare des Bogens, die schon abgedruckt waren, cassirt hat. Die Schuld des Nichtcassirens fällt wohl auf Georgen Rhaw, oder seine Drucker. Ungeachtet dieser Verschiedenheit einiger Bogen haben doch mit Recht alle Literatoren behauptet, dafs der grofse Katechismus Luthers in einer Deutschen Quartausgabe bei Rhaw zu Wittenberg im Jahre 1529 nicht öfter als *ein Mal* erschienen sey**). Die entgegengesetzte Behauptung wäre auch leicht zu widerlegen, da die übrigen Bogen in den verschiedenen Exemplaren auch in den kleinsten Eigenheiten zusammenstimmen, und da in eben diesem Jahre aufser den beiden Nachdrücken (zu Nürnberg und Erfurt), und aufser der doppelten Lateinischen Uebersetzung (der einen von Lonitzer, der andern von Obsopöus) die von Luther selbst besorgte Deutsche Ausgabe *in Octav* erschien, die auch im Jahre 1530 wieder in Quart edirt wurde. Diese Sache ist aber nicht blofs um des Katechismus selbst willen, sondern auch der Analogie wegen wichtig, und läfst besonders auf die vermeintliche mehrfache Deutsche

*) Damit stimmt auch das Leipziger Exemplar überein. D. H.

**) Siehe *Feuerlini Bibliotheca Symb.* P. I. p. 160. *Chr. Frid. Illgen Commentatt. I—IV.: Recolitur memoria utriusque Catechismi Lutheri.* Lips. 1829—30. Comment. III. p. 9. Kaiser.

Digitized by Google

Quartausgabe der *Augsburgischen Confession und ihrer Apologie bei Georg Rhaw zu Wittemberg* von 1530 — 1531 einen Schlufs machen. Da ich aber in Bezug auf diese schon in zwei besondern Beiträgen meine Ansicht erörtert habe*): so bemerke ich hier nur noch hinsichtlich des gröfsern Katechismus, dafs die Lesart des berichtigten Textes im Bogen X i: *wo der Glaube nicht ist*, statt: *wo der Glaube nicht recht ist*, in die gewöhnlichen Ausgaben des Deutschen Concordienbuches nicht aufgenommen, sondern in diese eine Mischung des doppelten Textes auf folgende Art gekommen ist: *die also folgern und schliessen: wo der Glaube nicht recht ist, da müsse auch die Tauffe nicht recht seyn.* Luther aber behauptet in diesem Kapitel vorher: die *Kindertaufe* sey nicht an den Glauben gebunden, sondern an das Wort. Und die Lateinische Uebersetzung des Obsopöus im Concordienbuche hat: *qui ita concludentes inferunt: ubi fides non est, ibi nec baptismus rectus esse potest.* Einige haben in dem Deutschen Concordienbuche das Wort: *recht*, nach den Worten: *wo der Glaube nicht*, in Parenthesen eingeschlossen, anstatt es aus dem Texte zu werfen. Da aber Luther kurz vorher doch auch behauptete, dafs bei der Kindertaufe einigermafsen der Glaube vorhanden sey (nämlich weil das Kind hingebracht werde in der Hoffnung, dafs es glaube, und in den Worten: *wenngleich die Kinder nicht gläubten, welches doch nicht ist*): so konnte er im Manuscripte gesetzt haben: *wo der Glaube nicht recht ist.* Er führt nämlich die Gegner redend ein, wie sie ihm nach seinem eigenen Geständnisse antworten würden. Aber er ändert in der Correctur (wie es mir vorkommt) die beiden Zeilen so, dafs sie ausgefüllt sind, und doch das Wort: *recht*, vom Begriff Glaube entfernt wird.

So wie aber in der Originalausgabe der Augsburgischen Confession und ihrer Apologie, von Melanchthon, doch auch in solchen Bogen, welche für alle

*) Siehe *Zeitschrift für die historische Theologie*, 1. Bandes 2. Stück S. 105 ff.

Digitized by Google

Gattungen von Exemplaren mit einerlei Satz der Lettern gedruckt worden sind, noch während des Abdrucks selbst, durch Zufall manche Verschiedenheiten der Abdrücke, z. B. durch Ausspringen eines Buchstabens oder eines Interpunctionszeichens, oder durch Vermehrung der Zeilen am Schlusse einer Seite und eines Kapitels mittelst der Zeilenbrechung entstanden sind: so ist es auch der Fall in der Originalausgabe des grofsen Katechismus von Luther. Siehe:

| Ein Münchner Exemplar. | Erlang. u. Nürnb. Exemplar*). |
|---|---|
| | Biiij am Schlusse: |
| von *tröstliche* — — bis *behalten* 4 Zeilen. | von *tröstliche* — — bis *behalten* 3 Zeilen. |

Hingegen stimmen unzählige einzelne Eigenheiten, z. B. Bogen Z i Z. 1: *frey*$^{er}$**), statt: *freyer*, Z. 8.: *einmal!* (mit gebrochenem Comma), statt: *einmal*, in den verschiedenen Gattungen der Exemplare überein***). Und so ist Niemand berechtigt, wegen geringer Differenzen einzelner Bogen, zumal da der Sinn und die Bedeutung der Wörter dadurch nur ein einziges Mal verändert erscheint, eine doppelte, oder gar dreifache Originalausgabe des gröfsern Lutherischen Katechismus in Quart vom Jahre 1529, und bei Georgen Rhaw erschienen, anzunehmen.

Sollte aber Jemand in der Veränderung der Wörter: *wo der Glaube nicht recht ist*, in das Richtigere: *wo der Glaube nicht ist*, ein Schwanken des Urtheils bei Luther vermuthen: der bedenke, dafs Luther hier nicht selbst lehrend spricht, sondern die Gegner redend einführt, und dafs er Ursache hatte, sie auf die letztere Art redend einzuführen, und so wird dem grofsen Reformator Niemand diese Nachhülfe im Texte verdenken.

---

*) Hier weicht das Leipziger Exemplar ab und stimmt mit dem Münchner überein, indem es für diese Worte gleichfalls vier Zeilen hat. Der Herausgeber.

**) Auch so das Leipziger Exemplar. Der Herausg.

***) Auch so das Leipziger Exemplar. Der Herausg.

Digitized by Google

Aufser dem angeführten Münchner Exemplare der ersten Gattung mögen wohl noch mehrere dergleichen Exemplare existiren, wie aus der Lesart im Concordienbuche zu schliefsen ist. In jedem Falle aber sind wohl, was bisher nicht geschehen ist, zwei Gattungen von Exemplaren der Originalausgabe des gröfsern Deutschen Katechismus Luthers zu unterscheiden.

Digitized by Google

# VIII.

## Beiträge zur Reformationsgeschichte des 16ten Jahrhunderts.

Aus einer Sammlung von Originalbriefen berühmter Männer jenes Zeitalters.

Von

**Dr. David Schulz,**

Senior der Evangelisch-theolog. Facultät und Consistorialrathe zu Breslau.

---

Auf der Bibliothek der Evangelischen Gnadenkirche zu Landeshut im Schlesischen Gebirge[1]) wird eine Sammlung von gröfstentheils Originalbriefen, Urkunden und andern handschriftlichen Ueberresten aus dem Zeitalter der Reformation in zwei Foliobänden von 382 und 483 Blättern aufbewahrt, worin sich Mancherlei vorfindet, das theils durch den Inhalt, theils als archäologische Merkwürdigkeit Interesse gewährt, und der weitern Bekanntmachung würdig zu seyn scheint. Von Luthers Hand finden sich zwar nur zwei Schreiben vor *(Vol. I. Fol.* 175. 176.*)*, welche auch in der de Wetteschen Ausgabe von Luthers Briefen (5. Bd. S. 380 f. und S. 724 f.), aber leider aus einer feh-

---

1) Nähere Auskunft über diese Büchersammlung giebt der um dieselbe hochverdiente jetzige Curator, Herr Bürgermeister Wilhelm Perschke, in dem vor einigen Jahren herausgegebenen, unter seiner Anleitung angefertigten *Verzeichnifs der öffentlichen von Wallenberg-Fenderlinschen Bibliothek zu Landeshut in Schlesien, nebst eingestreuten Erläuterungen und einer Geschichte dieser Stiftung.* Landeshut 1829. 288 S. 8.

Digitized by Google

lerhaften Abschrift gedruckt erschienen sind[2]): aber von Melanthon, Justus Jonas, Joachim Camerarius und vielen andern berühmten Männern der Reformationszeit, welche im vorgedachten Verzeichnisse S. 223 namhaft gemacht sind, ist eine bedeutendere Anzahl Autographa vorhanden, deren Inhalt einige historische Ausbeute verspricht. Selbst von Calvin sind zwei eigenhändige Briefe an Melanthon, und von Oecolampadius einer an Zwingli in dieser Sammlung zu lesen. Das Aufsuchen und Abschreiben Melanthonscher Originalschriften theils aus der vorliegenden Landeshuter Sammlung, theils aus der eben so ansehnlichen, welche die hiesige von Rehdigersche Bibliothek besitzt, für das von Herrn Dr. Bretschneider herauszugebende *Corpus Reformatorum*, gab mir die Veranlassung, beiläufig auch einige andre, besonders an Melanthon gerichtete Briefe mit abzuschreiben. Und wenn ich jetzt etliche jener Sendschreiben mittelst dieser, der historischen Theologie gewidmeten Zeitschrift zur öffentlichen Kunde bringe, so wird es blofs von dem Urtheile der Sachkundigen abhangen, ob weitere Mittheilungen der Art nachfolgen sollen, oder nicht.

Die Landeshuter Sammlung der erwähnten handschriftlichen Denkwürdigkeiten stammt eigentlich von Görlitz her.

---

2) Die bedeutendsten Fehler dieser Abdrücke mögen hier ihre Berichtigung finden. In dem erstgedachten Briefe (S. 380 bei de Wette) ist in der zweiten Zeile der Name *Hinderthür* zu schreiben, statt: *Hinterthür*. — In der letzten Zeile auf derselben Seite steht *on* in der Handschrift, nicht *an* oder *ohn*. — S. 381 Z. 5 mufs es heifsen: *und vleifsiger* (d. i. *fleifsiger*), anstatt: *undriefslicher*. — Im zweiten Briefe (S. 724 f.) ist in der vierten Zeile zu lesen: *wundere*, statt: *wundern*; — Z. 6: *Zweiweibigen*, für: *Zweiwärtigen*; — Z. 9: *ja*, für: *je*; — Z. 1 auf der folgenden Seite: *habs*, für: *habe*; — Z. 3: *wünscht'*, für: *wünsche*; — daselbst: *Calculum* (sind Luthers *Steinschmerzen*), für: *Catarrhum*; — Z. 20: *noch*, für: *auch*, und: *sollt*, für: *soll*; — Z. 22: *Gelt*, für: *Gold*; — Z. 23 f.: *on Sophisticetum* (für: *ohne Sophistereien*), *das kein Feur hellt* (d. i. *aushält*), *wie ander Gold*, *welches auch wol etliche Goldschmidt kennen*, für: — *Goldschmidte können*; — Z. 30: *halte*, für: *halten*; — Z. 34: *mich*, für: *viel*; unbedeutender Unrichtigkeiten in der Wortschreibung nicht zu gedenken.

Digitized by Google

Ein gewisser Georg Schmid, welcher vom Jahre 1558 an in Wittenberg studirt hatte (worüber ein im ersten *Vol. Fol.* 7. eingeheftetes, von Melanthons Hand geschriebenes Attest Auskunft giebt), und nachher Bürgermeister in seiner Vaterstadt gewesen zu seyn scheint, hat die Sammlung gemacht. Das von Melanthon ausgestellte Attest lautet, wie folgt:

Praecatio.

Aeterno genitore Nate Christe
Oratorque tui sinu parentis
Vocem Evangelii ferens docendam
Quam nos discere tu iubes severe
Et qua mentibus inseris piorum
Vitam, iusticiamque sempiternam
Tu sol iusticiae doceto nostras
Mentes, et radiis tuis repleto
Ac in cordibus excitato flammas
Quales lex tua nos habere iussit
Has accendito spiritus vigore
Quem de pectore das tuo, petenti
Non est, te nisi dante, fausta virtus
Sed nos auxilio iuvas petentes.

Ego Philippus Melanthon testor hunc Georgium Schmid Gorlicensem initiatum esse studiis honestae doctrinae Anno 1558. die Lucae, et oro filium dei dominum nostrum Ihesum Christum, ut totum vitae huius Georgii cursum gubernet.

Wenn aber Georg Schmid das Amt eines Bürgermeisters in Görlitz bekleidet hat, so wird es begreiflich, wie eine Anzahl Urkunden, die eigentlich in die Archive dieser Stadt gehörten, in die vorliegende Sammlung haben kommen können. Nach Landeshut wurde dieselbe durch den dort verstorbenen Commerzienrath Duttenhofer gebracht. Dieser soll vor vielen Jahren die beiden reichhaltigen Folianten in öffentlicher Auction um einen sehr geringen Preis erstanden und darauf der Kirchenbibliothek geschenkt haben. Bis zur Zeit des jetzigen Curators der Bibliothek, des sehr

Digitized by Google

verdienten Herrn Bürgermeisters Perschke, scheint sich Niemand um diese handschriftlichen Denkwürdigkeiten sonderlich bekümmert zu haben.

---

I.

Von den beiden Originalbriefen Calvins an Melanthon ist der erste *(Vol. I. Fol.* 323 sq. der Briefsammlung) datirt: *Genevae* 4. *Calendas Decembres* 1552, und bereits abgedruckt in den Ausgaben der: *Epistolae et Responsa Io. Calvini, Genevae* 1576. Fol., auch in der Hagenauer Ausgabe 1597. 8. Nr. 141. p. 272 sqq. Bis auf einige Kleinigkeiten stimmen auch diese Abdrücke mit dem Originale überein. Nur ist gegen Ende des Briefes, in den gedachten Ausgaben in der dritten Zeile vom Ende, *honorande frater* unrichtig gedruckt, statt: *venerande frater;* desgleichen in der nächsten Zeile anstatt des in der Handschrift zu lesenden: *tuos labores. Amen*, nur: *labores tuos.* Dann hat die Handschrift noch statt der Römischen die Deutschen Zahlen des Tages und Jahres, und in der Namensunterschrift den Zusatz *vere* vor *tuus.* Die in den Ausgaben fehlende Aufschrift des Briefes lautet genau: *Clarissimo viro, et praestantissimo ecclesiae doctori, D. Philippo Melancthoni, fratri mihi plurimum observando.*

---

II.

Der unmittelbar dahinter *(Vol. I. Fol.* 325.*)* stehende Brief Calvins an Melanthon ist datirt: *Francofurti* 17. *Septbr.* 1556., und, so viel uns bekannt, noch nirgends abgedruckt. Die Aufschrift lautet:

Clariss. et reverendo viro, D. Philippo Melancthoni, fido ecclesiae doctori, et amico apprime honorando.

Der Inhalt ist folgender:

S. Huc me traxerunt dissidia, quibus ecclesiolam linguae nostrae, quae hic est, iam toto fere biennio laceravit Satan: ut iam ultimum fere discrimen instaret, nisi quam citissime allatum esset remedium. Ex quo urbem sum in-

Digitized by Google

gressus, nulla respirandi data est libertas. Quasi vero parum mihi esset in hac re negocii, insanus quidam Velsius[1]), ad quem bis scripsisti, novis tricis nos implicuit. Sed eius importunitati tantum biduum dedimus: in sedandis illis discordiis, quae diuturnitate temporis altas radices egerunt, assidue adhuc distringor. Itaque brevitati literarum ignosces, quia, dum ad coenam venirem, mihi dictum est, eras mane nuncium discedere. Quamquam de petenda venia minus laboro, quod ex silentio tuo colligo, non adeo abs te meas literas expeti[2]). Et tamen ita persuasus sum non modo de tua aequitate, sed de amore erga me vero .. *(ac?)* sincero, ut officium meum tibi in hac parte iucundum esse non dubitem. Dum hic sum, ex quibusdam tuis ad amicos literis intellexi, quantopere te excruciet immanis istorum ferocia, qui non sine exitiali ecclesiae iactura rixis et contentionibus pascuntur. Quamvis autem quidam te privatim exerceant, tamen pro tua pietate communibus malis te gravius affici et diutius torqueri arbitror. Ergo ne diutius tanta intemperies impune grassetur, remedium, quod tibi placere gaudeo, mature adhibendum erit. Ac nobis conventus eo magis expetendus est, quo pertinacius eum repudiant, imo quo furiosius ab eo abhorrent. Principum quidem partes erant, illos pertrahere, quia sponte nunquam descendent. Sed dum principes aliis forte rebus nimis occupati cunctantur, alios etiam forte invidiae metus retardat, bene tu et prudenter privatis consiliis instituendum esse colloquium censes: modo cordate, quod scribis, exequamur. Neque vero expectandum est, dum multi se adiungant: sed, ubi signum ostenderis, convenient, quibus cordi est ecclesiae tranquillitas. Utinam ad Palatinum venisses, quem bonis sanisque consiliis initio regi, magnopere interfuit. Ac si qua se offerat occasio, praestat sero quam nunquam. Quidquid tamen statueris,

1) Ueber diesen Justus Velsius vergl. *Saligs Hist. der Augspurgischen Confession*, B. 2 S. 1140 ff. Calvin disputirte mit ihm öffentlich in Frankfurt über den freien Willen.

2) Dieselbe Klage führt Calvin gegen Melanthon in dem p. 133 sq. der Genfer Ausgabe gedruckten Briefe vom 6. *Cal. Septbr.* 1554, und in dem daselbst p. 185 sq. zu lesenden Briefe vom 3. *Non. Aug.* 1557.



Digitized by Google

rogo te et obtestor, ut me quam primum certiorem facias. Vale, praestantiss. vir et mihi semper ex animo venerande. Dominus te semper virtute sua sustineat, spiritu gubernet, praesidio tueatur. Saluta amicos, si qui isthic sunt.

Francofurti, 17. Septembris 1556.

Ioannes Calvinus tuus.

---

## III.

*Vol. I. Fol.* 219 sqq. findet sich ein Brief von Antonius Corvinus an Melanthon vom 25. Septbr. 1549, mit der äufsern Aufschrift: *Clarissimo, doctissimo et humanissimo viro, Philippo Melanthoni, dño praeceptori et fratri longe omnium carissimo suo, Zu eigen Handen,* dessen reicher und interessanter Inhalt es mit dem damaligen Interimsstreite zu thun hat. Ant. Corvinus hatte in Verbindung mit seinem Amtsgenossen, Joachim Mörlin, auf Veranlassung der verwitweten Herzogin Elisabeth eine Widerlegung des Interims aufgesetzt, welche den in Münden versammelten Predigern des Fürstenthums Lüneburg öffentlich vorgelesen wurde, und von allen unterschrieben werden mufste. Als aber Herzog Erich von Braunschweig-Lüneburg die Regierung überkommen hatte, wurde Anton Corvinus noch im Jahre 1549 auf den Calenberg gefangen gesetzt, und erst nach drei Jahren ward er frei gelassen. Wie er gegen Melanthon gestimmt ist, erhellt deutlich aus dem Briefe selbst:

Gratia tecum et pax per Christum. Quod tibi iam, colendissime praeceptor et frater, in tot curis, solicitudinibus, molestiis et laboribus constituto, negotium facesso, id ut ne aegre feras, amanter rogo. Quicquid enim huius facio, non meo tantum, sed multorum etiam fratrum in hoc ducatu, qui ex animo tibi bene volunt, nomine facio. Quare etiam haud dubie his meis literis tanto aequior eris, quanto tibi iam inde ab initio animi nostri erga te propensio perspectior fuit. Et quis Philippum, praeceptorem de literis, de pietate et repub. christiana optime meritum, non reverenter suspiciat, amet, revereatur? Urget autem gliscentis schismatis inter fratres

Digitized by Google

malum, ut te hac epistola interpellemus, adeoque responsum tuum in tanto huc illuc sparso rumore pro defensione tui audiamus. Vere enim et ex animo nobis dolet, te ac plerosque alios fama ac aestimatione periclitari, quorum nomina hactenus propter adsertam candide veritatem in toto orbe celeberrima fuerunt. Nam quanta ex praesentibus fratrum certaminibus et ad nostros offendicula, et ad evangelii hostes iubila redeant, res ipsa loquitur. Et qui propitio Christo contra omnes cum Sathanae tum mundi furias invicti hactenus stetimus, nunc et mutuis vulneribus cadimus et iucundissimum hostibus spectaculum praebemus, sive vestra sive aliorum culpa id fiat. Ac quidem principio rumor de vobis sparsus est, novum Interim, in quo nescio conventu, a vobis receptum esse, quod a prioris corruptela, praesertim in Ceremonialibus caussis, non parum absit. Et circumferebantur eius scripti exempla, quae fidem aliquam isti rumori faciebant. Sed nos de vestra in pietatis negotio constantia nihil tum addubitantes, neque scriptum istud aliquid morati sumus, neque fidem vestram in dubium vocare voluimus. Interim tamen huc certum nuntium allatum est, et ritus alicubi in vestra ditione a Lutero, piae memoriae viro, institutos innovatos, et duos concionatores forsan novationem hanc improbantes in carcerem coniectos esse. Hic quoniam dextre ac sincere de vobis sentientes, nihil sinistri de vobis vel suspicari vel pronuntiare tantisper voluimus, dum ipsos vos facti vestri rationem reddentes audiremus. Sperabamus enim, publica aliqua purgatione vos omnes nobis scrupos adempturos. Sed crescit magis ac magis, dum id non fit, malus de vobis rumor, videlicet Vitebergae quidem in ritibus nihil mutatum esse, sed tamen in veteres et eliminatos, qui alibi de novo instaurentur, vos consensisse; donasse praeterea, ne quid in sacrilegum Papam aut illius socios fures Episcopos a Pastoribus e suggestu atrocius dicatur. Perculit hoc animos nostros nonnihil, perpendentes, quod nihil te dignum in Confessione tua contra Interim scripta ...a *(illa? ista?)* de re dicas. Sed nihilo minus in spem, priora vestra cert....a *(certamina?)* considerantes, erecti sumus, fore ut tempus isti vestrae imb———litati *(imbecillitati?)* mederetur. Si

tamen anxios, solicitos, moestos, gementes ac moerentes nos interim fuisse negem, quam recte id faciam, viderint alii, certe mentiar. Atque dum ad hunc modum excruciamur, et prae tristitia propemodum contabescimus, ecce, evolant libelli aliquot, pessimarum contentionum testes. Perfertur ad nos Amsdorfii scriptum contra orationem Zigleri[1]) Lipsiae habitam. Adferuntur item Luteri epistolae, olim in Comitiis Augustanis ad te scriptae, ac in tui ignominiam haud dubie nunc editae. Mox Explicatio sequitur M. Ioachimi Vestphali, qua vulgatum illud: *Inter duo mala minus eligendum est*, quod forsan pro tentatae novationis defensione citatur, confutatum est. Postremo Hamburgensium ad te scripta de rebus Adiaphoris epistola prodit una cum tuo responso[2]), et ex insigniter moestis ac turbatis longe omnium moestissimos ac turbatissimos nos reddit. Quis enim, si possibile sit, non protinus emoriatur, ista tam indigna inter eos fratres, qui columnae inter nos esse debebant, certamina audiens, ubi maxime Syncretismo opus erat? Perniciosas *esse*[3]) in omnibus vitae actionibus dissensiones *esse*[3]) scimus. In pietatis autem negotio tanto nocentiores esse, quanto de caussis magis arduis hic agitur, quis neget! Ac quidem commodiorem viam ad extinguendam Evangelii lucem Satan invenire haud potuisset, atque id genus inter Vos quiritationes, Velitationes et de rebus Adiaphoris certamina. Quod enim antehac nullis bellorum tumultibus, nullis caedibus, nulla sevitia, nulla tyrannide effici potuit, id nunc mutuis nostris vulneribus magno adversariorum nostrorum adplausu perficitur. Atque his Fatis malis praetexuntur moderationes, conciliationes, condonationes, quae temporis huius

1) D. Bernhard Ziegler, einer der Churſächsischen Superintendenten, welche die Einführung des *Leipziger Interims* mit Eifer betrieben, starb 1552. Vergl. *Joach. Camerarii Vita Mel. ed. Strobel.* p. 311.

2) In Strobels Ausg. der *Vita Mel.* von Joach. Camerarius ist die *Epistola Melanthonis ad Pastores ecclesiae Hamburgensis, d. d. XVI. Aprilis a.* 1549., abgedruckt p. 459 sqq., der Brief der Hamburger aber an Melanthon und seine Collegen in Conr. Schlüsselburgii *Catal. Haeret.* L. XIII. p. 657.

3) Verschreibung das doppelte *esse.*

Digitized by Google

ratio, servitus et pericula alioqui imminentia existant. Quasi vero Christianum et bonum virum non potius fortitudo ac constantia deceant, atque illa tot secum offendicula vehens moderatio. Cum igitur hae inter vos digladiationes et turbae nostras quoque ecclesias mirum in modum turbent, committere haud potuimus, quin vos perinde atque dominos, praeceptores, fratres, amicos nobis ex animo carissimos, per Christum, per omnia sacra, per communia nobis vobiscum studia, per mutuam dilectionem, qua devinctos Christianos praesertim concionatores esse decet, rogaremus, quo rationem ineatis, qua gliscenti malo et crescenti schismati mederi queatis. In vos omnes ecclesiae intentae sunt et omnium piorum coniecti oculi, et consolationis imbrem, in tanta animorum varietate, a vestra sententia ex sacris literis depromta sitiunt: hoc est, disertam, claram, dilucidam, nihil dissimulantem, sed omnia necessaria complectentem de rebus Adiaphoris explicationem a vobis expetimus, quam ecclesiae nostrae tuto vobiscum recipere, sequi, amplecti queant. Nam quicquid salva scripturae autoritate et conscientiis nostris illaesis recipere possumus, id nos propter ecclesiae unitatem cum confirmandam tum conservandam ultro suscepturos pollicemur. Neque enim iocularis vox est: *Vae mundo a scandalis!* Item: *Vae homini, per quem scandalum venit!* Quodsi hanc a vobis explicationem impetrabimus, magna profecto commoditate ecclesiam Christi adficietis, omnium piorum animos de novo vobis conciliabitis, et nos, qui ad gubernacula ecclesiasticae doctrinae vobiscum sedemus, ingenti moerore, tristitia et luctu liberabitis. Ut enim ingenue, mi Philippe, fatear, ac pace tua dicam, nimis brevis est tua ad Hamburgenses concionatores responsio, neque eam constantiam redolet, quae in quadam ad Nurembergenses fratres epistola, eadem de re olim scripta, et iam cum Luteri epistolis aliquot edita, conspicitur. Multa etiam hic dissimulas, quae modis omnibus explicata oportuit. Sin vero facere hoc dedignaberis, id quod Christus avertat, iam et ecclesiae nostrae periclitabuntur, et tua aestimatio in summum discrimen deducetur. Nam cum ista tua ad Hamburgenses fratres responsio neque ipsis neque nobis neque aliis

Digitized by Google

cordatis viris satisfaciat, aut explicatione dexteriori opus erit, aut aulicis Centauris data ubique occasio est, qui externae pacis studio quidvis recipiendum putant, ut nos, si veteres ritus, qui promiscue et indiscriminatim ipsis pro Adiaphoris habentur, non recipiamus, et autoritate vestra premant, et in exilium agant, ne dicam trucident ac mactent. Neque enim Hamburgensium sententiam improbare, nisi solidioribus argumentis, atque ipsi utuntur, convincamur, possimus: quemadmodum e contra eam moderationem, quae omnium ecclesiarum turbationem secum vehit et cum tot ac tantis offendiculis coniuncta est, aeque probare non possumus. Maior est, qui in nobis est, quam qui in mundo est, Christum et illius doctrinam damnante. Et potens est deus conservare suam ecclesiam, et Abrahae filios ex lapidibus suscitare, etiamsi totus mundus furere ac insanire contra nos pergat. Praeterea moderatione huiusmodi id praestare velle, quod uni sibi reservavit deus, non video, quomodo divinae bonitati vel gratum esse vel placere possit. Tranquillitatem vobis ac externam pacem vobis hac ratione pollicemini, sed videte, ne permittente dño, cuius vox est: *In mundo pressuram habebitis, in me vero pacem*, praesentia mala conduplicetis. Haec omnia, mi suavissime Philippe, pro tua prudentia perpende solicitius, et istam petitam abs te claram ac dilucidam de rebus Adiaphoris explicationem nobis tam syncere te amantibus imperti. Ea profecto id apud nos erit, quod apud veteres fuit *Διὸς ψῆφος*, praesertim si ex scripturis, quibus omnia tua egregie hactenus communivisti, depromatur. Illud praeterea, quod huc illuc Islebius iactabundus scribit, Saxonicos ac Misnicos theologos Augustanum librum et adprobasse et recepisse, palam pernega. Alioqui suspicionem, qua iam Vitenbergenses laboratis, et ipse tacendo confirmabis, et eandem de vobis cogitandi occasionem, quam haud dubie Hamburgensibus dedisti, nobis quoque praebebis. Islebii enim iactabundas literas hac in re non confut... *(confutare)* quid aliud est, atque tacendo pondus iisdem addere, adeo... *(que)* multorum animos abs te alienare? Certe nostri animi non facile abs te alienabuntur, nisi ipse nobis (id quod te nunquam facturum spera-

Digitized by Google

mus) necessitatem imponas, ut facere hoc ipsum, velimus, nolimus, cogamur. Cogeremur autem, si a nobis minime fucatis fratribus ac amicis animum averteres, et ad Islebium ac quos nescio aulicos adiiceres, conatus illorum, quibus veram doctrinam cum philosophica et impios cultus cum veris conciliare nituntur, adprobando. Iam quod ad alierum *(alienum? alterum?)* rumorem adtinet, quo sparsum hic est, hoc vos donasse, ut ne quid a concionatoribus in Papam ac episcopos e suggestu atrocius dicatur, et calami etiam ea in re temperentur, speramus ab adversariis hoc de vobis confictum esse. Nam eos reprehendere non debere, qui omnis falsae doctrinae et impiorum cultuum autores in ecclesia hactenus fuerint, et summa crudelitate omnis generis idolomanias adhuc vigeant, quid aliud esset, atque abominanda perversitate malum bonum, et bonum malum dicere? Rogamus igitur, ut, quid factum huius sit, nobis indices. Nam ad hunc rumorem aliquid etiam de concessa iterum episcopis Iurisdictione adiicitur, quod aeque falsum esse, nisi de christianis episcopis verba fiant, speramus. Quod bonorum enim et vere episcoporum autoritas mereatur, scimus. Et si tales essent, qui tanta severitate hanc ipsam Iurisdictionem reposcunt, facile pareremus et nos iisdem subiiceremus. Quia vero impii sunt, ab eruditione et episcopis digna adfectione quam longissime absunt, veram doctrinam persequuntur, impios cultus ac idolomanias urgent: satius esse ducimus, ut ad honestum mortis genus parati, quam in tali casu dicto audientes simus. Et qua conscientia parcere illis non resipiscentibns vel in scriptis nostris vel e suggestu possumus? Quis ad manifeste impiam doctrinam et impios cultus connivere queat? De Zigleri oratione nihil pronuntio, utpote neque visa mihi neque lecta. Quantum tamen ex responsione Amsdorfii subodorari possum, novatione rituum Zigelerus autoritate Basilii oppalliare et excusare conatur: id quod tamen ex vere piis facile movebit neminem. Si enim Basilius suam novationem sensisset, cum tot ac tantis offendiculis coniunctam esse, et tantam ecclesiarum turbationem hinc oriri, haud dubie ab ea abstinuisset. Certe ex ista in ecclesiis aliquot vestris novatione tanta offendi-

Digitized by Google

cula emergunt, quibus tollendis nullius Basilii autoritas sufficiens satis erit. Testantur hoc multorum piorum singultus, suspiria, lachrymae, querelae, indignationes. Nam ab imperitis omnia haec eo accipiuntur, quasi praesentes nostrae ceremoniae, quas a vobis accepimus et pias esse scimus, impiae sint, et propter impietatem nunc abrogentur. Et ut maximae[4]) novatio ista vestra ab impietate absit, tamen et imperiti hoc non intelligunt, et saevitia in eos, qui mutatione rituum ecclesiae neque utili neque necessaria auditorum animos turbare nolunt, adhibenda non erat. Quo pacto enim adiaphoron esse potest, ad quod carceribus coguntur concionatores? Ah, coeat rursus inter nos concordia! Non sic sinite Vitebergenses, quibus tam multa debemus, turbari piorum animos. Quatenus enim alius alium vicissim mordemus ac devoramus, eatenus alius ab alio vicissim consumimur. O, mi Philippe, O, inquam, Philippe noster, redi per immortalem Christum ad pristinum candorem, ad pristinam synceritatem, ad pristinam constantiam! Ne languescito ista tua formidine ac pusillanimitate nostrorum animos tantopere! Non aperito hac non utili moderatione ad papatus recurrentem impietatem ac idolomanias fenestram ac ianuam! Non sis tantorum in ecclesia offendiculorum autor! Ne sinas, tua tam egregia scripta, dicta, facta, quibus mirifice hactenus de ecclesia ac scholis meritus es, isto condonationis, novationis, moderationis nevo, ad eum modum deformari! Cogita, quantum animi ista vestra consilia et adversariis addant, et nostris adimant. Perpende, quam placari etiam istis moderationibus adversariorum animi non queant, qui totius papatus doctrinam et omnes ex aequo impios cultus reposcunt, et ex nostra pusillanimitate spem concipiunt, facile se voti compotes futuros hac in re, si sic vacillantes urgere pergant. Detestatur dñs apud Ieremiam eos, quod scis, qui manus pessimorum confortant, ut non convertatur unusquisque a malitia sua. Cur igitur in tam ardua caussa nos tales non gerimus, ut huiusmodi detestatio competere in nos haud possit? Qua perversitate arundo huc illuc ventis agitata dici, quam Ioannis bap-

4) Verschreibung für: *maxime*.

tistae constantiam imitari malumus? Scimus, reipubl. tranquillitatem, quae ratione hac quaeritur, rem modis omnibus expetendam esse. Scimus, pace, quam expetitis, nihil neque iucundius neque optabilius esse. Sed pacem ac tranquillitatem cum tot ac tantis ecclesiarum incommodis, offendiculis ac turbationibus quaerere, id vero an deo placeat, ipsi positis adfectibus iudicate. Annon enim diversum Christus docet: *Non veni pacem mittere, sed gladium?* Item: *Ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut ardeat?* Flaccus de politice bono viro inquit: *Si fractus illabatur orbis, ferient ruinae impavidum.* Quanto magis nos, qui christiani et ecclesiarum gubernatores sumus, functione nostra nihil indignum vel dicere vel facere vel recipere vitandorum periculorum gratia debemus. Fateor, crucem temere accersendam non esse. Interim autem hoc quoque verum est, si propter veritatis negotium ingruat et vitari non queat, fortiter ferendam esse. Proinde te, o noster Philippe, iterum atque iterum per Christum, redemptorem nostrum et brevi futurum iudicem, rogamus, ut, professionis tuae memor, talem te cum Vitenbergensibus tuis iam geras, qualem te ab initio huius caussae gessisti, hoc est, ut ea sentias, dicas, scribas, agas, quae Philippum, doctorem Christianum, non aulicum philosophum decent. Nam qui tibi iam in aulis tales fumos vendunt, nae illi posthac, si in omnis generis impietates consentire recuses, capitaliter inimici futuri sunt. Sine, carissime Philippe, hoc nos abs te impetrare, quod Hamburgen: fratres impetrare non potuerunt, Videlicet disertam ac numeris omnib. constantem Adiaphororum explicationem, quae et nos moerore ac moetu et vos suspicione, ecclesiis vehementer noxia, liberet. Quodsi impetrare hanc abs te, tot fratrum precibus petitam, non siveris, iam nullas profecto *δεντέρας φροντίδας* habemus, quae gliscenti schismati ac offendiculo mederi queant. Et tu nos in moerorem coniicies, in hac mortali vita nunquam finiendum. Attamen meliora sperantes hunc tabellarium nostris sumptibus ad te ablegavimus, reverenter et amanter responsum tuum poscentes. Bene, mi Philippe, vale, et nos ama redamantes te mirifice. Datae Pattensenii 25. Septembris 1549.

T ex animo Antonius Corvinus.

Digitized by Google

## IV.

Ein Brief von Paul Eber an Melanthon *(Vol. I. Fol. 212.)*, datirt: *Die Elisabethae* (d. i. 19. Novbr.) 1549, mit der Aufschrift: *Ornatissimo viro, pietate, eruditione et virtute excellenti, dño M. Philippo Melanthoni, praeceptori suo et patri venerando et cariss.*, dessen Inhalt mit dem des vorigen zusammenhängt:

S. D. Magnis nos curis liberavit brevis epistola tua, quam per tabellarium Gotthanum huc misisti, venerande et carissime praeceptor, cum te abeuntem videremus quaedam metuere, quae praebuisse causam istis verebaris, ut te hoc tam incommodo tempore hinc avocarent. Terrebat etiam nos omen, ut magis metueremus, ne quid tristis nuncii tecum huc reportares. Nam die Saturni, quo te Lipsia commovisse ratiocinabamur, paulo ante horam diei duodecimam, saevissima subito exorta est tempestas, deferente vehementissimo flatu largissimum imbrem permixtum grandine tam violenter ab occasu, ut maceriam, quae hortum Oeconomi in area collegii nostri munit, everterit, et ante portam arcis arborem radicitus evulsam in pauperculae mulieris ex urbe nostra alteram vaccam abiecerit, qua ruina pecus oppressa exstincta est. Haec sane parva nos, hoc tempore timidiusculos et quidvis etiam horrentes, tum territabant magis, donec sequenti die tuum scriptum nos confirmavit, ut, excussis illis, quae nobis vanus metus et suspiciones nostrae dictaverant, meliora speraremus. Itaque iam Dei gratia, tuoque beneficio, tranquillo sumus animo, tibique gratiam pro officio tuo habemus omnes, et Deum sedulo pro tuo et comitum incolumi et laeto reditu precamur. Etsi autem nunc nihil habebam, quod scriberem, cum et publice et domi tuae Dei beneficio omnia sint tranquilla, tamen, cum huc essent allatae literae ex Salinis de Corvino, quae moram tantam, dum huc redires, quantam ex nuncii sermonibus poteramus colligere, ferre non videbantur, visum est eas prima quaque occasione ad te mittere. Narrabat autem tabellarius, Corvinum ab

Digitized by Google

Erico captum esse*), et piam dominam, matrem ducis, animam agere, et alia addebat congruentia illis, quae scripsisti de egregiis pugnis hominis militaris editis in Gynaeceo, expugnato scrinio librario. Euclidis nobis editio valde placuit, et iudicamus utilem et gratum eum laborem Rhetici scholasticis fore. Salutem optamus omnes tibi et dño D. Maiori, tuisque comitibus et hospitibus. Omnino autem reverenter salutari peto patrem meum et dnm Danielem Ambrosium, et hospitem nostrum, ausum anteferre mustum Mysnicum meo Franco, contra optimam tuam demonstrationem. Bene vale et redi salvus et laetus, mi praeceptor. Die Elisabethae 1549. P. Eberus.

---

## V.

Ein Brief an Melanthon vom Jahre 1550, unterzeichnet P. H, mit der Aufschrift: *Amplissimo viro, domino Philippo Melanthoni, praeceptori suo observandissimo, ad proprias manus Witenberg.* Der Verfasser ist vermuthlich Peter Hegemon (oder Herzog), einer der Gegner Osianders in Königsberg. Vergl. *Harthnoch Preufs. Kirchengeschichte* S. 401 ff. — *Vol. I. Fol.* 211. der Briefsammlung ist das Original folgendermafsen zu lesen:

S. Quo in statu nostrae res et ecclesiae iam sint, ex hoc facile colliges, quod Osiander libere et impune facit, quidquid libet, et nostrum iam nullus auditur. Laborat princeps[1]), ut nos reconciliet cum Osiandro, hoc est, ut omnes suas opiniones approbemus: sed, quid effecturus sit, ignoro. Reliqua ex aliis habebis, neque tutum est nobis omnia scribere. Mitto tibi libellum, quem Osiander edidit[2]), quo probare conatur, nos et tuos discipulos

---

*) Vergl. die einleitenden Bemerkungen zu Nr. III.

1) Der Herzog Albrecht von Preufsen.

2) Es mag die Disputation Osianders: *de Iustificatione*, vom 24. Octbr. 1550 gewesen seyn: woraus sich dann ergäbe, dafs der Brief in den letzten Monaten desselben Jahres geschrieben seyn müfste.

Digitized by Google

non recte de articulo iustificationis docuisse, cum tamen libellus magis pro nobis est, quam contra nos, ex quo intelliges furorem eius melancolicum. Iactitat se defendere doctrinam Lutheri, cum tamen eius opiniones pugnent cum doctrina Lutheri. Tu nobiscum ora, ut Deus suam ecclesiam conservet et defendat. Necessitas instat, ut oremus. Bene vale. 1550. P. H.

---

Die nächst folgenden drei Briefe von Georg Sabinus, dem Schwiegersohne Melanthons, sind gleichfalls aus Königsberg und zum Theil auch in Beziehung auf den Osiandrischen Streit an Melanthon geschrieben. Sabinus bedient sich der ärgsten Scheltworte bei Hinweisung auf den vom Herzoge geschützten und begünstigten Osiander, und sucht Melanthon zu nachdrücklicherem Hervortreten gegen diesen, selbst durch frühere Frevelthaten in Nürnberg übel berüchtigten Widersacher anzuregen. Der erste datirt sich vom 10. März 1551 und hat die Aufschrift: *Clarissimo viro, dño Philippo Melanthoni, socero et praeceptori suo colendo.* Er bildet im *Vol. II.* der Sammlung *Fol.* 272. Der zweite, vom 18. Decbr. 1551 ist nicht von des Sabinus eigener Hand geschrieben, sondern von einer andern, auch alten Hand auf dem leeren Raume der letzten Seite des dritten Briefes, welcher *Vol. II. Fol.* 273. und 274. ausmacht, zugesetzt. Er betrifft den Tod des Sohnes des G. Sabinus und Enkels Melanthons, Namens Albert, womit es auch der dritte Brief, datirt vom 27. Juni 1552 und adressirt wie der erste, gröfstentheils zu thun hat. Interessant ist es aber, dafs wir durch die Erhaltung dieses Schreibens zur Entdeckung eines merkwürdigen Falsums gelangen, welches sich der eitle Sabinus mit dem berühmten Namen seines Schwiegervaters, der keinesweges immer mit der Handlungsweise dieses Tochtermannes zufrieden war, erlaubt hat. Dafs zwei unter Melanthons Namen in Stein gehauene, vielleicht noch jetzt in Königsberg auf dem Epitaphium des Albert Sabinus zu lesende Disticha nicht von Melanthon herrühren, sondern ohne sein Vorwissen von

Digitized by Google

Sabinus gemacht und mit des weltberühmten Grofsvaters Namen geschmückt worden sind, verräth dieser Brief. Hinterher wird dem gutmüthigen Manne Nachricht von dem Mifsbrauche seines Namens gegeben, und — um Verzeihung gebeten. Dafs die Ehre des trefflichen Gelehrten, von dem die Welt ganz andere dichterische Producte kennt, durch diese ihm ungebührlicher Weise aufgebürdeten Verslein nicht gemehrt worden, dafs man vielmehr sich darüber freuen kann, sie ihm absprechen zu dürfen, wird Keinem, der sie gelesen, zweifelhaft erscheinen.

---

## VI.

S. Non dubito, te iam pridem legisse maledicum istum libellum Osiandri, quo et fama tua crudelissime laceratur, et omnes, qui prodierunt e schola Vitebergensi, traducuntur heretici ac blasphemi. Ad hunc si nihil responderis, miror. Ego vero lachrymans doleo, te apud nos tam indigne tractari, de quibus tu optime meritus es. Nec satis mirari possum, quid istum Thersiten impulerit, ut atrocius in te debaccharetur, a quo tamen honorifice laudatus est, quam in illum acerrimum inimicum suum olim scripsit, a quo Norimbergae fuit paricidii et multorum scelerum accusatus, nempe, quod uxorem suam venenato fumo sustulisset etc. Ac quoniam ignominia tua me quoque attingit, ut qui arctissimo necessitudinis vinculo tibi devinctus sim, hortor et oro te, ne silentio rem dissimules, sed ut famam tuam, cuius hereditas ad liberos meos pertinet, vindices a gravissimo crimine hereseos tibi obiecto. Id enim ipse vel legitima accusatione vel publico scripto hic facerem, si mihi permitteretur. Ante duos menses misi Dño Friderico Livoniensi literas, quibus demum revocatur a patre. Has si forte non accepit, tu admonebis eum, ut statim ingrediatur iter, ac properet; nam pater reditum eius anxie expectat. Vale. X. Martii, festinanter. Anno M. D. LI. ex Regio monte

Tuus G. Sabinus.

Per filium Camerarii scribam de caeteris reb. nostris. Literas discerpe.

---

Digitized by Google

## VII.

Phil. Mel. Sabinus S. D.

Etsi in voluntate Dei acquiesco, qui mihi filium meum Albertum ademit, tamen cum cogito, quantum spei ac suavitatis in illo amiserim, incredibili dolore afficior. Mirifice enim eum diligebam propter egregiam indolem, quae in eo elucebat, eramque in spe magna, fore ut per illum familiae meae nomen illustre redderetur. Ut vero et dolorem meum consoler, et memoriam dulcissimi filii ac nepotis tui conservem, summo studio a te peto, ut alicubi in praefatione libri honorificam illius mentionem facias. Erit hoc pietate tua non indignum mihique ad mitigandum dolorem unicum solatium. Vale. 18. Decembr. Ao. M. D. LI. ex monte Regio. Raptim.

---

## VIII.

S. Si vera sunt ea, quae rumoribus huc perferuntur, vereor ne istud bellum, alienissimo tempore nunc excitatum, praebeat occasionem Turcis occupandae Germaniae. Aiunt enim, imperatorem Turcarum adducere copias multitudine innumerabiles, a quibus haud scio quomodo se Germania tuebitur, intestino bello sic distracta. Ducem vero Saxoniae, Ioannem Fridericum, esse liberatum, magnopere gaudeo: nam spero liberationem eius allaturam Germaniae pacem et concordiam. Nos adhuc in nostro statu cum *Norica Gorgone*)* hic acerrime dimicamus: sed frustra. Diuturno enim silentio vestro sic confirmata est saxifica illius auctoritas, ut nullis scripturae testimoniis, nullis ecclesiae iudiciis labefactari iam queat. Utinam tu (quemadmodum promittis) illud monstrum, non Orci sed Christi galea tectus, aggrediaris, eo quo decet animo, eamque vim in scribendo adhibeas, quam et rei magnitudo et personae tuae dignitas requirit. Ego hic veritatem ac famam tuam, pro eo ac debeo, liberrime propugno, tametsi non sine periculo. Nam in hoc rerum statu difficile est, veritatem simul et gratiam tueri.

---

*) Andreas Osiander ist gemeint.

Digitized by Google

Mitto tibi epitaphium dulcissimi filii mei Alberti, quod hic inscribendum curavi magnifico et operoso monimento: id duodecim pedes longum, quatuor columnis et variis imagunculis artificiose sculptis ornatum, totumque inauratum est. *Addidi et epitaphium tuo nomine factum, quo monimentum redderetur illustrius. Eo ne offendaris, etiam atque etiam oro.* Miror, Ioachimum Camerarium iam a feriis natalitiis nihil literarum ad me dedisse, cum ego bis illi scripserim. De filia mea Catherina sollicitus sum, propter pestilentiam, quam apud vos grassari audio. Velim igitur illam mittas Brandeburgam ad meum fratrem, cui pro victu et aliis sumptibus omnibus lubentissime satisfaciam. Saluta meis verbis Veslingum et Valerium Fidlerum, quibus hoc tempore non potui scribere, propter dolorem oculorum, quo afficiebar. Bene vale cum tuis omnibus. Datae 27. Iunii Año M. D. LII. ex Regio monte Borussorum.

Festinanter. Tuus G. Sabinus.

Darauf folgen die beiden Epitaphia, also lautend:

Philip: Mel:

Unica Christe salus hominum, qui tristia nobis
Mortis ademisti vincula morte tua,
Ossa mei custos animamque tuere nepotis,
Hic tegitur cuius putre cadaver humo.

G. Sab:

Alberti gelida consumpti morte Sabini
Filioli sunt hic ossa sepulta mei,
De quo magna quidem sed inanis facta parenti
Spes mihi, detraxit quam fera parca, fuit.
Corpore robustus, teneris animosior annis,
Ingenio praestans, ore venustus erat.
Indicat infelix operosi cura sepulchri,
Quanta mihi misero spes sit ademta patri.

---

## IX.

Dieser und der darauf folgende zehnte Brief an Melanthon geben über seine Berufung nach England einige

Digitized by Google

nähere Auskunft. Der erste, datirt *Londini* 10. *Aug.* 1548, ist verfafst von Franciscus Dryander, oder, wie sein Spanischer Name eigentlich lautete, Enzinas (Eichmann), welcher das Neue Testament ins Spanische übersetzt hatte, und deshalb länger als ein Jahr in Brüssel gefangen gehalten wurde, jedoch 1545 zu entfliehen Gelegenheit fand und sich späterhin nach England begab. Er stand mit den Reformatoren, besonders mit Melanthon, wie auch der Brief bekundet, in enger Verbindung, und ist im Jahre 1552 im December zu Strasburg gestorben. Die Aufschrift des vorliegenden Briefes ist diese: *Clarissimo viro, Domino Philippo Melanthoni, patri cariss.* — Der andere enthält die förmliche Berufung Melanthons von Eduard VI. nach England durch den berühmten Erzbischof von Canterbury, Thom. Cranmer, der das wohlgesetzte Schreiben eigenhändig scheint abgefafst zu haben. Vom 7. Juni 1553 datirt, kann es kaum zu Melanthons Händen gekommen seyn, als Eduard schon mit Tode abging. († 6. Juli desselben Jahres.) Die Veränderungen, welche gleich darauf in England eintraten, machten es Melanthon unmöglich, dem Rufe zu folgen, gesetzt auch, dafs er wirklich dazu geneigt gewesen wäre.

S. D. Erramus, ut ille ait, acti fatis maria omnia circum. Certe nos integris iam quatuor mensibus terra et mari peregrinamur, neque adhuc portum aliquem securum aut tranquillum prospicimus. Excepit quidem nos reverendiss. Cantuariensis*) perhumane, cuius in aedibus modo habitamus, sed rebus omnibus plane incertis. Quotidie crescit mihi tui desiderium, meque perbeatum putarem, si quod reliquum est vitae in hoc exilio calamitoso tecum vivere possem, communi ut consuetudine veteri more nostro communes miserias leniremus. Archiepiscopus fecit mihi certam spem tui adventus ad nos, ac promittit tibi stipendium centum librarum, ut tua opera religionis doctrina in hoc regno ad posteritatem instaurata transmitti possit. De huius viri voluntate tantum

*) Der Erzbischof Thomas Cranmer.

Digitized by Google

tibi promittere possum, quantum a praesule christiano et frugali expectari posse videatur. Tenetur summo desiderio bene constituendi ecclesias et reformandi omnem doctrinam, cuius votis, si reliquorum voluntates ac praesidia suffragarentur, non dubitarem bonam aliquam reformationem institui posse, eamque pene perfectam mihi promitterem, si tuo iudicio res permitteretur. Ego vero neque dehortari te audeo, neque rursus ut venias cohortari. Tu pro tua prudentia sagacius prospicies, quae in omnes partes considerari possunt, et pro tua pietate id statues, quod magis in ecclesiae reique publ. utilitatem fore iudicabis. Illud affirmo, si in hanc regionem veneris, perferam omnia incommoda, quae homini evenire possunt, ut tua consuetudine uti possim; sin vero vel in Germania manendum, vel in alium locum migrandum putabis, peto abs te, ut tuam mihi voluntatem significes, quam ubi cognovero, quomodo ad te venire possem, cogitabo. Reliqua intelliges a Maenio, cui non fuit locus in hoc regno. Bene vale, praeceptor cariss., et brevi meas literas expecta, quas mittam Amburgam. Londini 10. Augusti 1548.

Tuus totus F. Dryander.

## X.

(Aufschrift: *Eruditione et pietate praestanti viro, Domino Philippo Melanchthoni, amico suo singulari.)*

Quemadmodum Solomon, templum domino extructurus, peritissimos quosque artifices ad hoc opus consummandum selegisse dicitur: ita rex noster, Edovardus sextus, ecclesiae ruinas reparaturus regnumque suum optimarum artium gemmis ornaturus, te artificem doctissimum et ad hoc institutum maxime accommodum adesse optat, ut, quemadmodum hactenus in Germania, ita etiam in Anglia Evangelii doctrinam et liberalium artium cognitionem propagare possis. Quod quidem eius votum ego antehac meis ad te literis significavi. Nunc vero ex ipsius literis (quas hic tabellarius tibi tradet) voluntatem ipsius cognosces*). Et ut re ipsa declararet,

*) Dieses Schreiben des Königs von England selbst findet sich nicht in der vorliegenden Briefsammlung.



Digitized by Google

voluntatem illius ad te ornandum esse propensissimam, quadraginta coronatos dono ad te misit. Nam si tibi nos invisere liberet, indignum iudicavit, ut viatici penuria profectionem tuam impediret. Quod vero nomen sit mercatoris, qui pecuniam illam tibi Lipsiae numerabit, aliorum literae indicabunt. Nos mercatori cuidam Londinensi, qui Abel vocatur, eam ad te dedimus. In omni deliberatione scio vocationem Dei praecipue spectandam, nihilque sine vocatione suscipiendum esse. Atqui ego deum non dubito te per regis nostri literas ad nos vocare, ut luce tuae doctrinae ecclesia nostra illustretur. Quare te oro, ut huic vocationi non repugnes, sed si quae sunt, quae te ab hoc itinere suscipiendo remorentur, ea literis tuis mihi significes, egoque pro virili enitar, ut remoris et obstaculis omnibus sublatis planam et facilem tibi ad nos viam aperiam. Deus ecclesiam suam tueatur, et politiam nostram tranquill. ecclesiae suae hospitium faciat, teque hoc hospitio quiescere concedat. Vale. Lambethi septimo Iunii 1553.

Tui ad nos accessus cupidiss.

T. Cant.

(d. i. *Thomas Cantuariensis.*)

---

Digitized by Google

# IX.

## Etwas

zum Andenken an die

# Auswanderung der Evangelischen Salzburger im Jahre 1732,

und

# von den Wiedertäufern im Salzburgischen im sechzehnten Jahrhunderte.

Von

Dr. Georg Veesenmeyer,

emeritirtem Professor am Gymnasium und Stadtbibliothekar zu Ulm.

---

Ohne Zweifel werden sich Manche der gerade vor hundert Jahren erfolgten Auswanderung der Evangelischen Salzburger aus ihrem Vaterlande erinnern, welche der unchristliche und unverständige Religionseifer ihres Landesherrn, des Erzbischofs Leopold Anton Eleutherius, Grafen von Firmian, nach unsäglichen Bedrückungen und Quälereien, mitten im Winter, so eilfertig aus dem Lande gleichsam hinauswarf, dafs sehr viele nicht einmal ihre nöthigen Kleider und die nöthige Wegzehrung von Hause mitnehmen konnten, weil sie zum Theil von der von ihrer Wohnung entfernten Arbeit, wie das Vieh, mit Schlägen fortgetrieben wurden. Nach ihrem Austritte aus Baiern, wo sie gröfstentheils eine humane Behandlung auf ausdrücklichen Befehl des Churfürsten erfahren hatten, und bei ihrem Eintritte in Schwaben wurde ihnen von ihren Glaubensbrüdern in Kaufbeuren, in Augsburg (wo ihnen aber der Katholische Magistratstheil mancherlei Unfreundlichkeiten bewies), in Mem-



Digitized by Google

mingen, in Ulm, in Nördlingen und an andern Orten die liebreichste Aufnahme und alle Unterstützung zu Theil, da hingegen der damalige Fürstabt von Kempten ihnen sogar den Durchzug durch sein Gebiet versagte. Desto rühmlicher benahm sich der Prälat zu Ochsenhausen, welcher in dem Antwortschreiben an Memmingen, auf dessen Requisitionsschreiben um sichern Durchzug und allenfallsige Nachtherberge, zusicherte, *dafs er den Emigranten in seinem Gebiet nicht allein kein Leid widerfahren, sondern zu ihrer Fort- und Unterkommung alle Gebühr, und auch aus Christlichem Almosen die freye Verpflegung angedeyhen lassen werde; zu welchem Ende sie das Nachtquartier in Ochsenhausen nehmen möchten.*

Ich habe eine gute Anzahl der damals in dieser Emigrationssache im Druck erschienenen Actenstücke vor mir, und die Geschichte dieser merkwürdigen religiösen und politischen Erscheinung ist in gedrängter Kürze erzählt in Schlegels *Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, B. II S. 193 — 212. — Auf Veranlassung dieser aufserordentlichen Begebenheit erschienen mehrere Schriften, welche zum Theil Schlegel ebendaselbst S. 209* anführt, und unter welchen die von ihm schon S. 194* erwähnte Schrift von Schelhorn: *De religionis Evangelicae in Provincia Salisburgensi ortu, progressu et fatis commentatio historico-ecclesiastica*, Lips. 1732. 4. 108 Seiten, wegen ihrer Gründlichkeit, besonders in Erzählung dessen, was desfalls in der Reformationsperiode in Salzburg vorgegangen, eine vorzügliche Stelle behauptet. Von dieser Schrift erschien sogleich, noch im Jahre ihrer Erscheinung, eine Deutsche Uebersetzung, mit Wissen und Willen Schelhorns, von Friedrich Wilhelm Stübner, Leipzig, 1732. 8., welche vor der Urschrift noch dadurch einen Vorzug hat, dafs sie mehrere bedeutende Zusätze enthält, welche Schelhorn gegeben hat. So sind S. 37 — 54 die beiden Paragraphen 11 und 12 ein Zusatz, welche eine Nachricht und Auszüge aus der wichtigen Schrift: *Theologia Germanica* [1]),

1) Nicht zu verwechseln mit der etwas mystischen Schrift: *Eyn*

Digitized by Google

August. Vindel. M. D. XXXI. Fol. enthalten, die ich in einem Bande mit der eben so wichtigen Schrift: *Onus Ecclesiae*, ohne Ort, 1531, woraus Schelhorn auch Auszüge gegeben hat, aus meiner Sammlung vor mir habe [2]). Wundern mufs ich mich, dafs Schelhorn nicht die Vermuthung geäufsert, die ächt-Evangelischen Grundsätze, welche Ortolf Fuchsberger in seiner Schrift: *Ain gründtlicher klarer anfang der natürlichen vnd rechten kunst der waren dialectica*, anbrachte, seyen nicht ohne Einflufs auf Salzburg geblieben, ob er gleich in Mansee (Monsee) in Oesterreich bedienstet war, denn er war aus Ditmoning (Titmaning) im Salzburgischen gebürtig. Denn dafs Schelhorn diese erste Deutsche Logik aus der sehr gründlichen Inhaltsanzeige derselben, welche Feuerlein in Heumanns *Acta Philosoph.* T. III. p. 746 sqq. gegeben, gekannt habe, ersieht man aus seinem Sendschreiben, welches er zu Raupachs *Fortsetzung des Evangelischen Oesterreichs* gegeben, S. XXXIII [3]). Aufser den von Feuerlein angeführten Evangelisch lautenden Stellen enthält diese Schrift noch mehrere dergleichen, von denen ich nur eine einzige aushebe. Unter den Beispielen von der Gradation, die Fuchsberger die *Layterrede* verdeutscht, lautet das letzte S. LII so: *Durch dise form mag auch die allergebenedeytest geberin Gottes Maria ain mutter der barmhertzigkait genent werden. Denn sie hat geborn den ainigen Sun Gottes, Gott aber ist nit allain barmhertzig, sonder selbs die barmhertzigkait, derhalben ist sie auch ain mutter der barmhertzigkait, das ist Christi.* So diese Benennung der

---

*Deutsch Theologia*, welche von 1518 an mit einer Vorrede Luthers oft gedruckt worden, und wovon ich die Ausgaben, Wittenberg 1518 und Augsburg 1519, beide in Quart, besitze.

2) Dafs diese Schrift, wie die: *Onus Ecclesiae*, zu Augsburg bei Alex. Weyssenhorn gedruckt sey, schliefse ich aus der Gleichheit der grofsen Anfangsbuchstaben.

3) Feuerlein gab seine Nachricht von dieser Schrift nach einer Züricher Ausgabe von 1556. 8. Ich besitze eine 23 Jahre ältere, die gewifs die erste ist, und welche der schon genannte Alexander Weyssenhorn u Augsburg 1533. 4. gedruckt hat.

Digitized by Google

Maria angesehen und erklärt, ist sie gewifs kein Grund zu der Verehrung oder Anrufung der Maria; schwerlich dürfte also von ächten und altorthodoxen Katholiken diese Ansicht und Erklärung rechtgläubig gefunden worden seyn.

---

Gewifs mit Vergnügen und dankbar würde Schelhorn bei der Ausarbeitung seiner oben angeführten Schrift die gründlichen Forschungen und Nachrichten benutzt haben, welche Salig im Jahre 1735 in dem dritten Theile seiner *Vollständigen Historie der Augspurgischen Confession* S. 117 ff. bekannt gemacht hat. Nach einiger Abschweifung, welche gute Nachrichten von damals erschienenen und dahin bezüglichen kleinen Schriften enthält, und nach einem weitläufigen Auszuge aus einer handschriftlichen, auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen Salzburgischen Chronik, der den Bauernaufruhr in Salzburg erzählt, sagt er S. 182, diese Chronik melde bei dem Jahre 1527 Folgendes: *Dis Jahr hat sich die Secte der Wiedertauf zu Saltzburg angehebt. Damit bricht sie ab, und sagt kein Wörtgen mehr davon. Wir hätten aber von dieser Sache, und woher diese Wiedertäuffer nach Saltzburg gekommen, wie sie geheissen, wie viele ihrer gewesen, ob sie daselbst Beyfall gefunden, und ob sie auch aufs Land und in die Thäler gezogen, wie man sie tractiret und gestraffet, am meisten eine umständliche Nachricht nöthig, welche diese Chronic am besten hätte geben können, weil der Auctor derselben ums Jahr 1561 noch gelebet, und also die beste Kundschafft davon hat haben können.*

Bei meiner anderweitigen Aufmerksamkeit auf die Geschichte und Schriften der Wiedertäufer achtete ich besonders auf sie in Rücksicht auf Salzburg, und als ich in Hermann von der Hardt *Autographa Lutheri et Coaetaneorum* T. III. p. 168. die Schrift angezeigt fand: *Neue Zeitung von den Wiedertäuffern und ihrer Sect, neulich erwachsen im Stifft zu Saltzburg und an andern Enden mehr, mit dreyzehn unchristlichen Artickeln unter ihnen, die da zu Augspurg* (als) *unchristlich verworffen sind,*

Digitized by Google

*dafür sich ein jeder frommer Christ wohl hüten mag, damit er Gefährligkeit des Leibes und der Seelen entfliehen möge, klärlich gezeiget, d. Saltzburg* 1528. 4.: so war ich äufserst begierig, diese Schrift zu sehen. Denn dieser Titel liefs gewifs eine Belehrung, wenigstens über das Geschichtliche der Wiedertäufer in Salzburg, erwarten. Endlich wurde meine Sehnsucht, sie zu sehen, gestillt, da ich sie zum Besitz erhielt. Aber schon der Anblick der Stärke der Schrift liefs mich ahnen, dafs meine Erwartung von ihr nicht befriedigt werden würde; doch geahnet hätte mir nicht von ferne, dafs ich so sehr würde getäuscht werden. Denn die *neue Zeitung*, die von einem Ungenannten, aus Salzburg 1527, einem ungenannten Bürger zu Stettin dedicirt ist, erzählt auf zwei Quartseiten blofs: *dafs sich zu Saltzburg und an viel andern Enden in dem Stifft die Gertnerbrüder*[4]) *auch zusammengethan, wider den Tauff geprediget, und eine ganz neue Brüderschaft aufgerichtet haben. Sie seyen mehrentheils auf den Einöden, oder sonst in Winkeln zusammengekommen, und sobald einer wiedergetauft worden, habe er Geld oder Geldeswerth in die Brüderschaft gegeben oder zugesagt, auch zugesagt, fortan nicht mehr in die steinernen Tempel zu gehen, keine Messe mehr zu hören, vom Sacrament nichts anders zu halten, als dafs es Brod und Wein sey. Sie haben auch von den Opfern, Feyertagen, Tauffen und viel andern Artickeln nichts, ihre Bruderschaft* (Verbrüderung) *geheim gehalten, und wenn vollends ihrer viele würden, wollen sie ihr Vorhaben mit Gewalt ausführen; man sage von ihnen, was sie auch bekennen, sie haben auf den Abend der Geburt Christi alle Pfaffen und Mönche todt schlagen wollen. Als man nach einem Pfaffen, der ihr vornehmster Prediger gewesen, gefahndet, habe man unvermuthet* 32 *Personen bey einander gefunden, welche*

4) Sonst hiefsen die Wiedertäufer auch *Gartenbrüder*. Der Ursprung dieser Benennung ist mir nicht ganz bekannt. Vermuthlich kommt er daher, weil sie in Städten sich heimlich in Hausgärten versammelten, wie z. B. zu Augsburg. Ott, der in: *Annales Anabaptist.* in den: *Monita ad Lectorem*, Bogen c 2b die verschiedenen Benennungen der Wiedertäufer aufzählt, führt diese Benennung nicht an.

Digitized by Google

*von 5 Reisigen nicht weit von der Stadt Saltzburg gefangen genommen und ins Gefängnifs geführt worden, worauf sie strenglich gefragt* (verhört und gefoltert) *worden. Keiner habe von seinen oben angeführten Irrthümern lassen wollen, immer habe einer mehr, als der andere, bekannt, und noch viele ihrer Brüder und Schwestern seyen von ihnen angegeben worden, die man zum Theil*[5] *nachmals auch gefangen genommen. Darauf seyen folgende Straffen an ihnen vollzogen worden. Der Pfaffe und 2 andere, die nicht haben widerruffen wollen, seyen in der Stadt auf dem Fronhof lebendig verbrannt, 5, welche ihren Irrthum bekannt, mit dem Schwerdt hingerichtet, und dann verbrannt worden. Eine Frau, und ein sehr hübsches Fräulein von 16 Jahren, die nicht haben widerruffen wollen, in welchem Fall man ihnen das Leben habe schenken wollen, habe der Nachrichter auf den Arm genommen, in die Rofstränke getragen, und so lange untergetaucht, bis sie ertranken, und dann sey ihr Körper verbrannt worden. Am Montag wurden wieder 4 enthauptet, worunter ein Richter Diethmorungen*[6] *und ein Taschner zu Saltzburg, und dann verbrannt, wiewohl sie ihren Irrthum bekannt; einen Nestler und Gürtler, welche auf ihrem Irrthum blieben, hat man lebendig auf dem Platz* (zu Salzburg?) *verbrannt, welche bey ihrer Hinrichtung lang gelebt, Gott hertlich angeruffen, dafs es erbärmlich anzuhören war. Auf den folgenden Dienstag hat man 10 Frauen und etlichen Männern, die ihren Irrthum bekannt, das Leben geschenkt, und sie zur Bufse gelassen, aber des Landes verwiesen.* Der Verfasser setzt hinzu: *nach erkantnis der gemeync vnnd öbrigkeyt sich zu halden*, also wohl mit dem Bescheid, sich von nun an ihres Irrthums zu entschlagen. Aber, wenn sie des Landes verwiesen waren, wie konnte man wissen, ob sie dem Bescheid nachkamen? Oder ist es so zu verstehen, das Leben soll ihnen geschenkt werden, wenn sie nach dem Erkenntnifs der

5) Vermuthlich hatten sich mehrere von hier noch flüchten können.

6) Vielleicht von *Titmoning*, oder *Titmaning*.

Digitized by Google

Gemeinde und der Obrigkeit widerrufen? Hätte also auch die Gemeinde durch eine Fürbitte Einfluſs auf die Milderung ihrer Bestrafung gehabt? — *Am nächsten Mittwoch hat man einen Stadtschreiber, einen Pfaffen und noch drey Personen, worunter ein Gürtler und ein sehr schöner Jungergesell gewesen, vor die Stadt hinausgeführt, in ein Haus, worin sie vormals geprediget hatten; und, weil sie nicht widerruffen wollten, sondern ihre Opinion trotzig verfochten, und kein Scheuen vor der angedrohten Marter bezeugten, wurde das Haus angezündet, und sie darin verbrannt. In der Stadt Saltzburg wurden zwei Häuser, wo die gemeldeten Brüder zusammengekommen waren, niedergebrannt.* Auch lagen, da der Verfasser seine Zeitung schrieb, *noch 41 Personen gefangen, von denen man noch nicht wuſste, was man mit ihnen vornehmen werde.* — So Viel berichtet die *Neue Zeitung*, nach welcher also 21 Personen hingerichtet, nämlich 10 lebendig verbrannt, 9 enthauptet, und 2 ertränkt wurden, wovon den 4 enthaupteten selbst der Widerruf das Leben nicht rettete. Nach dieser sehr dürftigen Erzählung, woraus man gerade das nicht erfährt, was man so gern erfahren möchte, nämlich die Namen jener Unglücklichen, ihre Behauptungen und ihre Gründe, das Verfahren der Richter, und das Verhalten der Geistlichen (denn gewifs wurden einige beigezogen, um die Irrenden zu belehren), die Haltung der Unglücklichen im Gefängnifs, bei den Verhören und bei ihrem Todesgange. Dieser so dürftigen Erzählung sind die schon auf dem Titel erwähnten Artikel angehängt, mit der eigenen Aufschrift: *Das sind dy Artickel, Die do zu Augspurg fur vnchristlich verworffen sind, daselbst vonn yhren Prediger, widder die Widderteuffer.* Es sind ihrer 13, und befinden sich in der Schrift: *Wider den newen Taufforden, Notwendige Warnung an alle Christgleubigen Durch die Diener des Evangelij zu Augspurg.* M. D. XXVII. *am VI. des Herbstmonats.* Sie stehen daselbst Bogen X letztes Blatt, und aus derselben in Hummels *Neuer Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften*, B. III. St. IX. S. 44. Not. *.

Ich besitze zwei gleichzeitige Handschriften, welche Martyrologieen der Wiedertäufer enthalten, unter welche sie freilich Manche zählen, welche um des Bekenntnisses der reinen Evangelischen Lehre willen den Märtyrertod durch das Schwert oder das Feuer erlitten. Die eine ist in Octav, fängt in chronologischer Ordnung mit 1524 an, und geht bis 1559. Dann folgt eine geographisch geordnete Aufzählung, wie viele Personen in diesen und jenen Provinzen und Städten hingerichtet worden. Blatt 19 ist bemerkt, in Salzburg seyen von 1525 — 1572 hingerichtet worden 38 Personen, und Blatt 29 ist noch eine nachgetragen. Eine spätere Hand setzte das Martyrologium noch bis 1588 fort, wo aber Salzburg nicht mehr vorkommt. Das zweite ist ein Quartband von 194 Blättern, fängt mit der Reformation an, und geht bis 1620. Der ungenannte Verfasser, ein Wiedertäufer, hat sich freilich ebenfalls den Fehler zu Schulden kommen lassen, dafs er einige unter die Wiedertäuferischen Märtyrer rechnet, die nicht zu ihnen gehörten, sondern rein Evangelisch waren. Indessen enthält seine Arbeit sehr viele, sonst nicht bekannte Nachrichten. Gewifs ist das Ganze das Werk eines Verfassers, der aus sehr guten Quellen schöpfte; denn er beruft sich auf Druck- und Handschriften, welche bei der Gemeine noch vorhanden seyen. Ich habe das Manuscript sorgfältig durchgesehen, aber nur folgende Salzburgische Wiedertäufer darin gefunden.

Bei dem Jahre 1529 berichtet er, S. 37 b und 38: *Um diese Zeit sey auch Charius* (Eucharius?) *Binder, der Gemeine Gottes in Salzburg* (Diener, ist ausgelassen) *mit etlichen personen in einem Haus verbrannt worden; es sey auch noch ein Lied in der Gemeine vorhanden, das dieser Charius von Salzburg gemacht habe.* Wahrscheinlich ist hier in der Chronologie gefehlt, und Charius Binder der in der *Neuen Zeitung* zuletzt als Anonymus angegebene Pfaffe; und so wissen wir jetzt doch seinen Namen, und dafs er ein Liederdichter, wohl im Geiste seiner Secte, war.

Bei dem Jahre 1559 berichtet der Verfasser: *In diesem Jahre seyen zwey Brüder* (so nennt er die Wiedertäufer immer), *Wolf Mair und Wolf Hueber, im Salz-*

Digitized by Google

*burger Land um des Glaubens willen gefangen, nach Titmaning geführt, dann weiter nach Salzburg geliefert worden, und haben an beyden Orten grofse Marter erlitten. Wolf Mair sey zweymal an die strenge Frage geführt und jedesmal aufgezogen* (gefoltert) *und übel gemartert worden, habe sich aber nie bewegen lassen, etwas zu sagen, das wider sein Gewissen wäre. Der Landschreiber sagte zu ihm während der Folter, er müsse sagen, wer ihn beherbergt habe, oder er müsse am Seil sterben. Mair erwiederte: Nun, so sterbe ich; denn ich will nichts gegen mein Gewissen sagen, noch diejenige angeben, die mir Gutes gethan haben. Darauf habe man von dem Foltern abgelassen. Hierauf kamen Geistliche, die ihnen theils rauh, theils gelinde zusetzten, sie von ihrem Irrthum abzubringen, den sie aber standhaft vertheidigten. Weil man sie nun nicht gewinnen konnte, wurde beschlossen, sie lebenslänglich gefangen zu behalten. Die Versuche, sie zu bekehren, wurden mehrmals wiederholt, aber jedesmal vergebens; denn sie erklärten, ihr Glaube sey der Weg der göttlichen Wahrheit zum ewigen Leben in Christo Jesu, und dabey wollen sie bleiben mit Gottes Hilfe, es möge ihnen darüber ergehen, was da wolle. Durch ihre Standsaftigkeit, und einige spitzige Aeufserungen, z. B. die Geistlichen und der Teufel mögen anfangen, singen und sagen, was sie wollen, gereizt, änderte das Gericht den ersten Beschlufs dahin ab, dafs sie nach Titmaning zurückgeführt und zum Tode verurtheilt werden sollten, was auch geschah. Als man ihnen die Urgicht*[7] *vorlas, widersprachen sie furchtlos dem, was sie in derselben für ungegründet hielten, und dafs ihr Glaube durchaus keine Ketzerey sey. Bey ihrer Ausführung zur Hinrichtung weinten einige Weiber aus Mitleyden mit den Unglücklichen, die aber zu ihnen sagten: Weinet nicht über uns, sondern über euch und eure Sünden, und im Hingang zum Tode sangen sie frisch und frölich, dafs sich ihr Ende und ihre Erlösung nahe. Auf dem Richtplatz angekommen, rief Wolf Mair zum Volk:*

7) Das unter der Folter gethane Bekenntnifs.

*Heute will ich meinem Gott das rechte Brandopfer aufopfern, und ihm mein Gelübd bezahlen, und die göttliche Wahrheit mit meinem Blute bezeugen. Beyde wurden nun enthauptet und verbrannt.* Der Verfasser bemerkt am Schlusse seiner Erzählung: *Sie haben also ihr zeitlich Leben getrost, herzhaft und freudig um des ewigen Lebens willen dargegeben, wie auch das Lied, das sie gemacht, Zeugnifs gibt. Etliche deren, die an ihrem Gefängnifs und Tod sonderlich schuldig gewesen, hat das Urtheil Gottes getroffen, dafs sie wenige Zeit mehr gelebt, und andere sind sonst keines rechten Tods gestorben.*

Bei dem Jahre 1584 berichtet der Verfasser: *Ungefähr acht Tage vor Martini sey der Bruder Leonhard Summerauer aus dem Salzburgerland gefangen worden, als er herab* (in das Baierische) *gezogen, und zu Titmoning auf das Wasser gesessen, da die Schiffleute wohl bezecht gewesen, und zu Burghausen an der Brücke angefahren, dafs es kaum ohne Schaden abgegangen. Man bot ihnen eine Leiter, auf welcher auch Summerauer der Lebensgefahr entkam. Jetzt schrieen die Schiffleute, sie haben einen Wiedertäuffer unter ihnen, weswegen sie kein Glück haben. Dieſs hörte ein dabey stehender Kanzleyschreiber, welcher sogleich zum Kanzler lief, und die Anzeige machte, draufsen an der Lünde sey ein Wiedertäuffer. Sogleich wurde Summerauer gefangen genommen, und sodann zur strenglichen Frage geführt, fünfmal härtiglich gereckt und zweimal in die Leiter gespannt*[8]*), aber ohne ihn zum Widerruf seiner Ueberzeugung bewegen zu können. Während seiner Gefangenschaft stand er viel Noth und Schmerzen aus; nach einer halbjährigen Einkerkerung wurde er zum Tode verurtheilt, und in Begleitung von 4 Geistlichen zur Richtstatt geführt, die ihm zuredeten, abzustehen, denen er aber erwiederte, er sey schon abgestanden, nämlich vom unrechten Leben, und zwar schon vor 20 Jahren. Während man ihn durch das Stadtthor hinaus-*

8) Vermuthlich eine Art von Folter, von der ich keinen rechten Begriff habe.

Digitized by Google

*führte, wurde ihm wieder zugeredet, er solle abstehen; worauf er fragte, ob er von Gott abstehen solle? Christus habe ja doch gesagt: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Vor einem steinernen Christusbild hielt man mit ihm, und verlangte, er solle sich vor demselben bücken* (niederknieen); *er sagte aber: dieſs bedürfe es nicht; man solle mit ihm fortgehen. Nahe bey der Richtstatt fragte ihn ein Geistlicher: Warum er doch von der Christlichen Kirchen ausgegangen sey, und sich zu dieser* (der Wiedertäuferischen) *Ketzerey begeben habe. Er antwortete: Nicht also, sondern ich bin ausgegangen von den Gottlosen, Abgöttischen, von den Hurern, Lästerern, Vollsäuffern und allen Unreinen, und habe mich zu den Frommen, zu Gott und seinem Volk begeben. Worauf die Geistlichen sprachen, er habe einen Teufel, der aus ihm rede. An der Richtstatt angekommen, bat ihn der Kirchherr* (Pfarrer) *dreymal um Gotteswillen, abzustehen; der Kirchherr wiederholte seine Bitte, um des jüngsten Gerichts willen solle er abstehen. Bruder Leonhard bat ihn aber, stille zu seyn und ihm mit dieser Bitte nicht weiter zuzusetzen, und bat, mit der Execution fortzufahren, wenn sie wollen; er wolle sterben, als ein frommer Christ; er stehe im rechten Glauben und auf dem rechten Grund, er weiche nicht von Christo, seinem Herrn. Wie die Geistlichen sahen, daſs sie nichts bey ihm vermögen, übernahm ihn der Scharfrichter, und streifte ihm die Pfeiden*[9] *vom Hals hinab. Noch einmal setzte der Pfarrer an ihn, nur von 2 Artikeln* (welchen, sagt der Verfasser nicht) *solle er abstehen, so wolle man ihn loslassen. Summerauer aber sprach: Laſst mich zufrieden und macht fort, auf meinen Glauben will ich redlich sterben. Der Scharfrichter sprach zu ihm: Ich richte dich nicht gern; thue ich es nicht, so thuts ein anderer. Indessen zückte er das Richtschwerdt aus der Scheide aus und ein, in der Absicht, daſs er sich davor entsetzen solle. Aber dies schröckte ihn nicht, und nun wurde er enthauptet,*

9) Dieses Wort verstehe ich nicht.

Digitized by Google

*und auf dem Richtplatz begraben. Dieſs geschah den* 5. *Jul.* 1585.

Schon bei dem Jahre 1570 berichtet der Verfasser: *In diesem Jahr sey Bruder Veit Grienberger, ein Uhrmacher zu Walt im Pinzgau, als er hindurch gezogen, gefangen worden, da man Spähe auf ihn gehalten, und einen Preis auf seine und seiner Gefährten Festhaltung gesetzt. Wie er dort gegen das Wirthshaus gegangen, seyen die Bauren auf ihn zwar aufmerksam geworden, weil sie ihn aber noch nicht gewiſs erkannt, seyen sie ihm in das Wirthshaus nachgegangen; wie sie dort bemerkten, daſs er zum Essen gebetet* (vielleicht laut, und eine ihnen nicht bekannte oder gewöhnliche Formel), *stieſsen sie die Köpfe zusammen, und murmelten, der könnte wohl der rechte* (der Verrufene) *seyn. Die Bauren arretirten ihn nun, schickten nach Niedersol auf das Schloſs zum Pfleger. Dieser kam sogleich mit Schergen und Trabanten; man band ihm die Hände auf den Rücken, führte ihn nach Niedersol in das Schloſs, wo er sogleich verhört und dann in das Gefängniſs abgeführt wurde. Nach* 5 *Wochen kam der Landschreiber von Salzburg mit* 2 *Schergen und Trabanten, der ihn nach Salzburg auf das Schloſs abführte, und von da in das Gefängniſs, wo ihm Ketten angelegt wurden. Ganzer dritthalb Jahre lag er gefangen, bis Geistliche zu ihm kamen, nämlich der Domprediger, der Pfaffenrichter* (dessen Amtscharacter kenne ich nicht) *und andere — Buben in viereckigten Hüten* (also Jesuiten)*; alle hatten Tinte und Papier vor sich, um, was Grienberger jedem auf seine Fragen antworten würde, zu protokolliren. Auf die an ihn gerichtete Ermahnung, redlich zu antworten, erwiederte er: Was soll ich sagen? Ihr seyd zugleich Kläger und Richter, und was ihr nicht richten könnt, das müssen Schergen und Henker an eurer Statt thun. Ihr sagt dem Fürsten, was er thun soll, der Fürst dem Richter, der Richter dem Schergen, der Scherg dem Henker; der muſs es ausführen; der ist euer Hoherpriester; der hilft euch das Feld behalten.* — Das war freilich eine, die anwesenden Herren Geistlichen gewiſs nicht gewinnende, sondern

Digitized by Google

vielmehr eine unkluge, trotzige Aeufserung, so richtig auch die Deduction vom Fürsten bis zum Nachrichter seyn mochte. Eben so unklug war es, dafs er bei dem weitern Verhöre sagte: *Der Geist sagt offentlich, wer ihr seyd, wie Paulus schreibt* (*1. Tim.* 4, 1—3, welche Stelle er ganz anführt, worin vorkommt: *und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen).* — *Ein Geistlicher erwiederte, sie verböten die Ehe nicht, und erst heute habe er Fleisch gegessen.* Wieder trotzig war Grienbergers Gegenäufserung: *Ey, man weifs es wohl, dafs ihr die Ehe verbietet und die Hurerey erlaubt.* Gewifs zielte er damit auf den Klerus und dessen Cölibat. Nun nahm ein anderer Geistlicher das Wort, und um zu beweisen, dafs man den Vorstellungen der Geistlichen Folge leisten müsse, führte er die Stelle an *Matth.* 23, 2 – 3: *Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten* (und Pharisäer, liefs er weg). *Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es.* Das Folgende: *aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; sie sagen es wohl, aber sie halten es nicht*, liefs er wieder weg. *Bruder Veit erwiederte: Ihr meynt, ihr seyd dieselben? Der Geistliche: Hoffentlich sind es wir. Bruder Veit: Gut ist, dafs ihr diefs bekennet. Christus ruft laut und wiederholt das Wehe über dieselben, nennt sie Schlangen und Otterngezücht, Gleisner, Narren, Blindenführer. Ja, ihr seyd dieselben, wie euer eigener Mund sagt.* Diefs soll, nach des Verfassers Angabe, *die Geistlichen in grofse Verlegenheit versetzt,* und einer geäufsert haben, *er habe sich auf die Wiedertäuffer nicht belesen* (das soll wohl heifsen, er habe sich nicht durch Lectüre auf eine Unterredung mit einem Wiedertäufer vorbereitet); *diefs würde er aber gethan haben, wenn er etwa 3 Tage vorher gewufst hätte, dafs er sich mit einem Wiedertäuffer zu seiner Bekehrung einlassen müsse.* — Von der Verlegenheit glaube ich nun Nichts. Denn ein Jesuit hier verlegen! das ist undenkbar. Oder heuchelte der Schalk eine Verlegenheit, um den Schwärmer zu einem traulichern oder noch trotzigeren Benehmen zu verleiten? Wirklich scheint dieser auch kecker geworden zu

Digitized by Google

seyn. Denn er übernahm jetzt die Rolle des Fragenden, indem er sagte: *ob die Herren den Apostel Paulus wohl für einen Wiedertäuffer halten; worauf sie, nein, sagten. Bruder Veit sagte: Warum denn Paulus jene* 12 *Jünger (Apost. Gesch.* 19, 4—6.) *habe tauffen heifsen, die doch vorher mit der Tauffe Johannis getauft waren, die vom Himmel (Matth.* 21, 25.), *und dennoch nicht genug zur Seeligkeit gewesen. Um noch weniger sey es die Kindertauffe, die nur von Menschen sey. Darauf sollen die Geistlichen geschwiegen haben.* Wohl auch wieder aus Verlegenheit? Allein so jämmerliche Theologen waren diese Jesuiten gewifs nicht, dafs sie Nichts sollten haben erwiedern können. Doch er soll sie in eine neue Verlegenheit durch die Frage versetzt haben: *warum sie alten Weibern* (Hebammen) *erlauben, dafs sie tauffen dürfen; und wo es in der Bibel stehe, dafs sie es dürfen.* Auch hierauf sollen die Jesuiten Nichts zu antworten gewufst haben. *Dagegen fragten sie ihn, ob er in der Huterischen Gesellschaft*[10]) *sey? Worauf er zur Antwort gab, Huter sey ein Lehrer* (der Wiedertäufer) *gewesen, sich aber darauf gar nicht einliefs, dafs er zu dieser Partie gehöre, welche in Bayern und im Tyrol sehr stark war, und unter eigenen Vorstehern stand.* Darauf sollen die Jesuiten gefragt haben, *ob Huter ihr Messias sey?* was Grienberger billig verneinte, und hinzusetzte, *er schäme sich des Jacob Huter nicht, den man zu Inspruck um des Glaubens und der Wahrheit willen verbrannt habe.* Er fügte noch die beleidigende Aeufserung bei: *Ihr habt einen feinen Messias und Vater zu Rom, und hie in der Stadt.* Unglaublich ist, dafs hierauf die Jesuiten erwiedert haben sollen: *Der Pabst gehe sie nichts an. Bruder Veit: So habt ihr ihn aber hie in der Stadt. Die Jesuiten: Der sey nicht ihr Vater. Bruder*

10) Eine Partei der Wiedertäufer, die ihren Namen von ihrem Stifter, Jacob Huter, hat, nicht aber von Hanns Hut, welcher schon 1527 zu Augsburg im Gefängnifs sein Leben endete. Von diesem siehe Wills *Beiträge zur Geschichte des Antibaptismus in Deutschland*, S. 78—87, von jenem aber Ottii *Annal. Anabapt.* p. 51.

Digitized by Google

*Veit: Habt ihr es doch eben selbst bekannt, euer Vater habe euch gesandt.* Davon kommt Nichts in der Erzählung vor. Wahrscheinlich sagten die Jesuiten bei dem Anfange der Handlung, ihr Pater Superior habe sie gesandt, um seine Bekehrung zu versuchen. Dafs sie nicht gewufst, was sie auf das verworrene und beleidigende Geschwätz des Schwärmers sagen sollten, ist gewifs wieder unglaublich, aber glaublicher, dafs sie sich mit diesem hartnäckigen und verworrenen Schwärmer nicht weiter einlassen und vergebens seine Grobheiten einnehmen wollten. Man liefs ihn also im Gefängnisse liegen, worin er bis in das siebente Jahr blieb, da er 1576 den 9. August Gelegenheit fand, bei dem Fenster seines Gefängnisses hinaus zu entwischen, worauf er sich wieder bei der Wiedertäuferischen Gemeinde einfand. Seine Entweichung soll etwas so Unerwartetes und Aufserordentliches gewesen seyn, dafs das Schlofsvolk sie für etwas Uebermenschliches, und die Wiedertäufer sie geradezu für ein unmittelbares göttliches Wunder erklärten.

---

Vorstehendes war schon niedergeschrieben, als mir eben jetzt zum Besitze kommt: *Ain schöner Dyalogus von einem Lantzknecht vnd Prediger münich, wie sy vnder wegen zusamen kom̄e seynd, vnd was sy mit ein ander geret haben, gemacht durch Wolffgang zierer vō Saltzburg, Ertzknapp zu schwatz,* ohne Ort und Jahr, in 4. 6 Bl. Die Schrift, welche, nach dem Anfange zu schliefsen, wahrscheinlich 1521 herauskam, ist ganz gewifs eine Dichtung, nach welcher sich ein Lanzknecht, der nach Strafsburg gehen will und einen Dominicanermönch vor Inspruck antrifft, mit dem Mönch in ein Gespräch einläfst, worin der Lanzknecht Luthers Partie nimmt, der Mönch aber natürlich Luthern und seine Grundsätze bestreitet, wobei er jedoch ziemlich glimpflich sich äufsert, der Lanzknecht aber heftiger sich ausspricht, und dem Mönche unter Anderm auch die famöse Bernergeschichte vorrückt. Der Schlufs ist in Reimen abgefafst, worin *Franz von Sickingen mit seiner Gesellschaft, der kühne und hochgelehrte von Hutten und der*



Digitized by Google

*Kurfürst von Sachsen* Lob erhalten, weil sie sich Luthers annehmen. Von Salzburg selbst wird gar Nichts erwähnt. Wäre Wolfgang Zierer ein wirklicher und nicht blofs ein fingirter Salzburger, und wirklich Verfasser dieses Dialogs gewesen, so würde es ein Beweis seyn, dafs damals (1521) in Salzburg schon unter dem gemeinen Volke die Grundsätze Luthers sehr bekannt gewesen seyn und Beifall gefunden haben müfsten, die hier ein Salzburger aussprach. Aber bemerkenswerth ist es jedoch, dafs man sie einem Salzburger in den Mund zu legen für nicht unwahrscheinlich hielt. Zwar stand Zierer als Erzknappe *(Bergknappe)* in Schwatz, das in Tyrol liegt, in Arbeit, und in Tyrol war die Evangelische Lehre sehr früh bekannt: aber gerade in Schwatz widersetzte sich ihr ein Franciscanermönch, Bruder Michel, mit heftigem Eifer, wie Schelhorn[10]) berichtet.

---

11) Siehe dessen *Ergötzlichkeiten*, B. II. S. 241—275.

Digitized by Google

# X.

# Kirchengeschichtliche Miscellen.

Von

M. Christian Adolph Pescheck,

Diaconus zu Zittau.

---

## 1.

## *Merkwürdige Wirksamkeit des Päpstlichen Missionars und Redners Capistranus in Deutschland.*

Die höchst merkwürdige Erscheinung dieses einst so gefeierten Mannes in Deutschland ist, so viel ich weifs, in unsern Zeiten nirgends besprochen worden, so dafs dieselbe, in der Geschichte der Hierarchie und überdiefs auch psychologisch wichtig genug, eine Darstellung wohl verdient. Ich schöpfe sie meist aus den Annalen einzelner Städte, die, bei dem sechsten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts, dieses Wundermannes vielfältig gedenken.

Um diese Zeit hoffte der Papst Nicolaus V., bei den Gefahren, welche seiner Kirche theils durch die Fortschritte der Türken, theils durch die Freisinnigkeit vieler Deutschen drohten, durch die Gewalt der Beredtsamkeit eines unmittelbaren Abgesandten, grofse positive und negative Wirkungen auf die Gemüther hervorzubringen. Theils sollten die Völker, vorzüglich die Ungarn, zu nachdrücklichem Kampfe gegen die Türkischen Schaaren aufgeboten werden, theils war es seine Bestimmung, der weitern Verbreitung der Hussitischen Lehre in Böhmens Nachbarländern dringend zu steuern.



Digitized by Google

In der Wahl seines Mannes hatte der Papst sich nicht geirrt; denn der Erfolg entsprach seinen Erwartungen.

Wir wollen erst diesen einst so berühmten Mann selbst, dann sein Verfahren und seine grofse Wirksamkeit kennen lernen.

Johannes Chioli, der Held dieser Geschichte, war zu Capistro oder Capistrano, unweit von Aquila im Neapolitanischen, im Gebiete von Abruzzo, 1385 geboren. Am bekanntesten ist er unter dem Namen Capistranus. Von Jugend auf bildete er sich zum *Redner*, und nahm sich besonders den heiligen Bernhardin von Siena zum Muster. Anfänglich war er Jurist (wer dächte hier nicht an Zacharias Werner?), ja, noch in jungen Jahren, Oberhofrichter zu Neapel. Eine erschütternde Scene bestimmte ihn, auf einmal der Welt zu entsagen und in den Mönchsstand zu treten. Es war nämlich ein Vater und ein Sohn angeklagt, jener zum Tode verurtheilt, dieser losgesprochen worden. Doch sollte der Sohn, auf Befehl des Königs Ladislaus, erst nach des Vaters Hinrichtung seine Befreiung erfahren, damit in seiner Todesfurcht vielleicht noch ein wahres Geständnifs von ihm erlangt werden möchte. Indem der Sohn Zeuge seyn mufste, wie das Beil des Nachrichters seines Vaters Nacken traf, ward derselbe so erschüttert, dafs er selbst entseelt hinsank. Diefs war der Fall, der Capistranus bewog, sein Amt auf der Stelle niederzulegen und in ein Kloster, und zwar zu den unbeschuheten Franciscanern, zu gehen. (Wer dächte hierbei nicht an jene Sage von Luthers Lebensveränderung?)

Sein Talent und Eifer, seine Beredtsamkeit und Thätigkeit wurden bald so erkannt, dafs die Römische Curie sich vielfältig seines grofsen Rednertalents bediente, und er als Volksredner Italien, Flandern, Frankreich, Burgund, Böhmen, Deutschland, Schlesien, Polen, Ungarn, mithin fast ganz Europa, durchziehen mufste. Sein Ruf ward immer gröfser; man erwartete ihn überall als *den heiligen Mann*. Mehrere Schriftsteller sprechen von seinem ernsten, würdigen Wandel; doch vorurtheilsfreiere Zeugen wollen auch einen guten Theil Ehrgeiz und Heuchelei an ihm bemerkt haben.

Allenthalben ward er mit den gröfsten Feierlichkeiten

Digitized by Google

empfangen und bewillkommt, die Behörden thaten ihm allen möglichen Vorschub, und die schnellen Wirkungen seiner hinreifsenden Beredtsamkeit sind nur mit dem zu vergleichen, was einst dem grofsen Pythagoras in Croton gelang.

Was er verdammte, ward weggethan (doch wohl nur auf einige Zeit?); die gedroheten Strafgerichte Gottes, deren Vollzieher die nahenden Türken seyn würden, drängten Alles zu unbedingter Folgsamkeit. Die Männer gaben ihre Karten, Würfel und Bretspiele hin; selbst die Damen lieferten ihre Schleier, ihre Locken und dergleichen zum Verbrennen aus, wie uns specielle zuverlässige Stadtannalen von vielen Seiten berichten.

Das Volk verstand zwar ihn nicht unmittelbar; denn er predigte nur Lateinisch: allein seine gewaltigen Vorträge (weil die Kirchen die Hörerschaaren nicht gefafst haben würden, auf den Marktplätzen gehalten) rissen schon durch ihr Aeufseres die Menschen zur Zerknirschung, zu Thränen hin. Jederzeit aber trat, nach Vollendung seiner Predigten, ein anderer, der Landessprache kundiger Mönch auf und wiederholte als Dolmetscher den Vortrag. Diese Wiederholung dauerte gewöhnlich länger, als die Originalrede selbst.

Er mochte wohl allenthalben dem Volke ungefähr die nämlichen Predigten vordeclamiren. In der Regel bestand sein Geschäft an einem Orte aus einem Cyclus von 15 Vorträgen, nicht allein die Türkengefahr, die Verwahrung gegen die Hussitische Lehre, Bufswerke und Entsagungen, sondern, wie die Zeugen seiner Zeit ausdrücklich berichten, auch wirkliche Lebensbesserung und Heiligung betreffend.

Um seine Wirksamkeit und den damaligen Zeitgeist zu veranschaulichen und manches Eigenthümliche, an einzelnen Orten Vorgekommene zu berichten, theile ich manche Einzelnheiten aus verschiedenen Städten mit, besonders aber von Görlitz, weil mir eben von da urkundliche Nachrichten zu Gebote stehen.

Im Frühlinge 1452 sandte die Stadt Görlitz zwei Mal Boten an ihn, das erste Mal nach Meifsen den Stadtschreiber Johann Bereith, am Sonntage Reminiscere, das zweite Mal, am Sonntage Lätare, einen gewissen Fie-

Digitized by Google

rerper nach Brüx in Böhmen. Diefs ist aus den Rechnungen zu ersehen, welche besagen, dafs die erste Sendung 1 Schock und 13 gr., die zweite 1 Mark Groschen gekostet habe. Am 26. December 1452 schrieb er von Dresden aus an den Rath zu Görlitz, und meldete, dafs er über Camenz und Budissin zu ihnen kommen wolle. Voran gingen gegenseitige *Gaben*. Görlitz gewann seine Gunst durch *ansehnliche* Geschenke, er aber schenkte dagegen der Stadt — ein blofs in der Einbildung bestehendes Gut, nämlich Antheil an allen Verdiensten des Franciscanerordens. Der Dresdner Brief, der in Görlitz auf der Rathsbibliothek noch im Originale vorhanden ist, verdient, als ganz *characteristisch*, hier eingerückt zu werden:

*Magnifici et generosi Domini, humillima commendatione praemissa, gratiam salutarem et pacem in Domino sempiternam! Receptis humanissimis et beneficentissimis literis vestris, eo sum accensus maiori erga vos ardore, quo video experientia id, quod fama de vobis praedicat, id est, apostolicae sedi obsequentissimos et suorum nuntiorum avidos conspectores. Quo fit, ut non solum vobis immensas gratias referam, sed semper sim habitus nominis et laudabilis famae vestrae indefessus praeco futurus. Ad vestram itaque civitatem omnino nostros dirigimus gressus, consolatis piis illis de Chamentz et de Budissin, apud quos aliquibus diebus evangelizare pollicitus sum. Dies autem, qua ad vestram sim civitatem profecturus, cum in Budissin fuerimus, significabitur magnificentiis vestris, quas omnes semper bene valere cupio, acceptans omnem oblationem vestram pro singulari munificentissimo munere. Ex Dresen, XXVI. Dec.* 1453 (eigentlich 1452; er rechnete das neue Jahr vom Advent an). *Cras hinc sum discessurus ad Chamentz, profecturi postea ad Budissin, demum, Christo propitio, ad Vos. Raptim, cursim. V. M. D. inutilis servus et fidelis orator, Johannes de Capistrano, manu propria rescripsit.* Aufschrift: *Magnificis et generosis Dominis, D. magistro civium et consulibus civitatis Gorlitz, suis fautoribus et praeceptoribus colendissimis.*

Merkwürdig ist auch sein Gnadenbrief an die Görlitzer,

Digitized by Google

d. d. Brüx, 24. April genannten Jahres. Erst begrüfst er Rath und Bürgerschaft, nennt auch noch besonders die *Frauen*, ihre vorhandenen und zukünftigen Kinder beiderlei Geschlechts, Verwandte, Freunde und Unterthanen, und nennt sie *devotissimos benefactores ordinis Francisci*, sich selbst aber *minimum et indignum, et patris generalis in omnibus partibus cismontanis immeritum vicarium*. Der Orden sey, sagt er, bekanntlich entblöfst von zeitlichen Gütern, derselbe vergelte aber mit geistlichen Gaben; *er sichre daher* officiel den Görlitzern, auch den Weibern und Kindern, den Seelen der Verstorbenen, ja, Allen, die sie selbst meinen würden, vollen Antheil an den gesammten Verdiensten und guten Werken *des Ordens* zu, an allen Messen, Gebeten, Fasten, Casteiungen, Wallfahrten, Andachten u. s. w. nicht allein der Franciscaner, sondern auch der Franciscanerinnen.

Man baute ihm schon im Voraus einen Predigtstuhl auf der äufsern Treppe des grofsen Salzhauses, an dem Obermarkte, wofür den Zimmerleuten 6 Schock Groschen zu bezahlen waren. Der Tag seiner Ankunft war der 10. Januar 1453. Man zog ihm feierlichst mit Vortragung von Kerzen und von Reliquien *entgegen*, liefs ihn im Kloster herbergen und aus der Stadtcasse versorgen. In 14 Tagen hielt er, mit einer weiten Kutte angethan, 15 Volksreden, welche jedes Mal ein Dolmetscher, der Mönch *Georg*, verdeutschte, dem die Predigten wohl auch schon geläufig waren. Er fulminirte besonders gegen die Karten, Bretspiele, Würfel, liefs sie sich ausliefern und verbrannte sie. Langgetragene Haare mufsten abgeschnitten, an den Schuhen die damals gewöhnlichen Schnäbel abgehackt werden. Auch manche alte, verjährte Kleidermoden schaffte er ab. In dieser Stadt blieb er bis zum 26. Januar, und ward von den Görlitzern mit 8 Wagen begleitet. In der Kämmereirechnung heifst es: *Post Pauli Bekehrung wurde der würdige Vater gen Lauban geleit und mit 8 Wagen geführt, und gezahlet 2 Schock 2 Groschen. Item, dem würdigen Vater, als er hier lag 14 Tage und fleifsiglichen Gottes Wort verkündigt, vor Fische, Brot und Trank, als er hier wegzog, berechend und schuldig blieb, 6 Schock Groschen.*

Digitized by Google

Lauban ward den 27. Januar 1453 ein Schauplatz seiner Thätigkeit. Hier predigte er zu einem Fenster hinaus, warnte vor Kleiderluxus (der wohl, da Lauban von 2 Hussitischen Verwüstungen sich gewifs noch nicht erholt hatte, dort nicht grofs gewesen seyn wird), Fressen, Saufen, Spielen und Ehebruch, drohte mit den Türken, als einer Zuchtruthe Gottes, *warnte* vor dem Genusse des heiligen Abendmahles unter *beiderlei* Gestalt, und nannte solchen *eine Ketzerei.*

Von hier ging Capistranus nach *Schlesien*, predigte in *Jauer*, *Schweidnitz* und vorzüglich in Breslau, wo er am 9. Februar 1453 anlangte. Der Chronist Peter Eschenloer (*Geschichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit, vom Jahre* 1440 *bis* 1479. *Zum erstenmal aus der Handschrift herausgegeben von Kunisch.* 2 Bände. Breslau 1827 und 1828. 8.) sagt, Band 1. S. 13: *Zu dieser Zeit kame in Breslau Vater Johannnes Capistranus, des Ordens Sanct Francisci von der Observantien, seines Lebens ein heiliger Mann bei allem Volke gehalten, mit grofser päpstlicher Macht, wider die Ketzerei in Behem. Aus Ladislai Erlaubung zog er umb und umb das Reich zu Behem, und were gern in Praga gezogen, aber Girsick* (d. i. Georg Podiebrad) *und Rockizan wolten ihn darein nit geleiten. Alle Spiele legte er abe zu Breslau, die Hoffart und alle Unziemlichkeit müfsigte er, und erweckte grofse Andacht im Volke.*

Hier war der Salzring sein Schauplatz, wo er die Fastenzeit über predigte und besonders die Unnöthigkeit des Kelches dem Volke einzureden suchte. Hier hielt er auch, auf Antrieb des Erzbischofs Peter Nowack, in der Kirche, bei verschlossenen Thüren, eine Strafpredigt an den hier von jenem versammelten *Clerus*, rügte derb seine Laster und ermahnte zur *Lebensbesserung.* Er brachte es auch dahin, dafs eine neue Bernhardinerkirche erbaut werden mufste, nebst Klostergebäuden, für die er gleich 30 junge Mönche aus Görlitz mitbrachte. Eschenloer versichert, dafs diese neue Kirche völlig *unnöthig* gewesen sey und der Stadt zu grofser Beschwerung gereicht habe. Es habe dadurch nur Capistrans

Digitized by Google

Name verewigt werden sollen. Er liefs hier auch ein schreckliches Strafgericht über die armen *Juden* ergehen. Sie waren beschuldigt, in Hostien gestochen zu haben, so dafs Blut daraus geflossen sey. Viele wurden gefoltert und verbrannt. Capistranus war selbst dabei, als die Nachrichter die Unglücklichen marterten, ja, er gab ihnen selbst neue Weisen der Tortur an. In der Bibliothek des D. Krato v. Krafthe im befanden sich 2 Gemälde von Capistranus und seinem Dolmetscher, die derselbe von seinem Grofsvater, der jene gehört, ererbt hatte. Derselbe erwähnte auch einer Prophezeihung des heiligen Mannes, die er als Knabe oft hätte erzählen hören, nämlich: in Breslau werde es nicht sowohl an Gelde als an weisem Rathe fehlen. Was den vorhin erwähnten Rockizan, Hussitischen Erzbischof zu Prag, anlangt, so weifs man auch, dafs er den Wälschen Prediger zu einer Disputation aufgefordert, dieser aber gesagt hat: er sey nicht gekommen zu *disputiren*, sondern zu predigen. Uebrigens kam er auch nach *Magdeburg*, *Augsburg*, *Nürnberg*, *Brünn*, *Znaym*, *Pilsen*, *Eger*, *Frankfurt am Main* u. s. w.

In Wien blieb er 50 Tage, wo selbst der Kaiser, Friedrich III., ihn begierig hörte. In Olmütz, wo er 1451 war, soll die Zahl der Hörer 100,000 gewesen seyn. Diese grofsen Volksmassen waren die Ursache, dafs er nicht in den Kirchen, sondern nur im Freien predigen konnte. Für Böhmen hatte er auch einen Böhmischen Dolmetscher mit sich. In Magdeburg währten seine Predigten 3 Stunden, der Deutsche Dolmetscher aber brauchte 5 Stunden. In Augsburg hielt er 1454 für die Männer und für die *Frauen*, wie einst Pythagoras, besondere Vorträge. Allenthalben aber ward er, als Päpstlicher *Legatus a latere*, pomphaft empfangen und höchst geehrt. Volk und Priester zogen ihm feierlichst, unter Vortragung von Reliquien, entgegen. Seinem Kommen gingen gewöhnlich dringende Einladungen vorher. Als er zu Nürnberg, auf dem Platze vor der Marienkirche, 1452 seine Strafpredigt gegen den Luxus gehalten hatte, wurden, in Folge derselben, 2640 Bretspiele, 40,000 Würfel, ein grofser Haufen Spielkarten, 76

Digitized by Google

Lustschlitten, verschiedenes Geschmeide und andere die Hoffart begünstigende Gegenstände auf dem Markte öffentlich verbrannt. In Meifsen predigte Capistranus aus einem Hause zu dem auf dem Markte versammelten Volke. Zwei Stunden dauerte der Vortrag; auch hier wird berichtet, dafs der Dolmetscher mehr Zeit gebraucht habe. Die Wirkung war auch hier die nämliche. Die Damen lieferten ihre Schleier und ihre Locken zum Verbrennen.

1453 war er auch nach *Polen* erbeten. In Krakau ward er höchst feierlich empfangen. Der König, die Königin Mutter, der Bischof, die Priesterschaft, das Volk — Alles zog entgegen, und er ward dort ein Jahr lang mit einer fast abgöttischen Verehrung behandelt. Im Sommer hatte er seinen Predigtstuhl auf dem Markte, im Winter predigte er in der Frauenkirche. Auch hier setzte er die Stiftung eines Klosters durch. Als hier 1454 zwischen dem Cardinal Sbigneus und dem Erzbischof von Gnesen es streitig war, wer von beiden die Trauung des Königs Casimir mit Elisabeth, der jüngsten Tochter des Kaisers Albrecht, verrichten solle, wurden die beiden Prälaten endlich darüber eins, dafs man dem Capistranus diese Ehre geben wolle. Da er aber, des Polnischen wie des Deutschen unkundig, dem Bräutigam, wie der Braut, sich nicht gut hätte verständlich machen können, so trat er die Ehre dem Cardinal ab, weil dieser beider Sprachen mächtig war. — In *Ungarn* war seine unwiderstehliche Beredtsamkeit, in Hinsicht des Kampfes gegen die Türken, von erwünschtem Erfolge. Der 1456 bei Belgrad über die Türken erfochtene Sieg wurde vorzüglich auf seine Rechnung geschrieben. Als zum Entsatze dieser Stadt Soldaten ankamen, nahm er, auf die Stadtmauer getreten, ein Crucifix in die Hand, und begeisterte durch eine Rede die Krieger zu Löwenmuth.

Wüfste man nicht das Gegentheil, so würde man denken, dafs dieser Mann vorzüglich auch durch seine *Gestalt* imponirt haben müsse. Allein er war ein kleines, sehr dürres Männlein, fast nur aus Haut und Knochen bestehend. Grofs war seine Thätigkeit; man wunderte sich, dafs sein Körperlein so vieljährige Reisen (er war, ehe er nach

Digitized by Google

Deutschland kam, schon mehr als 30 Jahre als Volksredner gereiset), so starkes Predigen und höchst belebtes Reden, und noch dazu in so hohem Alter, aushalten konnte. Als er in die Lausitz kam, war er schon 68 Jahre alt.

Er soll auch wunderbare Heilungen an Kranken verrichtet haben. Das Mittel, dessen er sich bediente, war Reliquienberührung. Er besafs dazu eine Tiare des heiligen Bernhardin, und in einem Lappen etwas Blut, das demselben bei seinem Tode aus der Nase geflossen seyn sollte!!

Er schlief stets angekleidet, stand sehr früh auf; Gebet, Predigt, Krankenbesuche, Rathsertheilungen, Lectüre beschäftigten ihn den ganzen Tag. Er hat auch Einiges als Schriftsteller geliefert, meist Polemisches gegen die Hussiten. In Lausitzer Bibliotheken findet sich Manches von ihm. Die Hussiten waren aber auf ihn sehr aufgebracht.

Der Tod ereilte ihn auf der Heimreise nach Italien, nach 14jähriger Abwesenheit, am 25. October 1456 zu Villach in Kärnthen, wo er bei den Franciscanern begraben liegt. 1515 ward er vom Papste Leo X. selig und 1690 von Alexander VIII. heilig gesprochen. Dazu haben auch die Oberlausitzer Schauplätze seiner Wirksamkeit *Zeugnisse* geliefert. Der Rath zu Camenz gab das seinige den 3. März 1462, Görlitz den 30. Juli 1462, Bauzen den 31. Juli 1462; sie sind abgedruckt in Waddings *Annalibus Ordinis Minorum*, XIII. 239.

So sehr wir glauben müssen, dafs heut zu Tage eine solche Predigtwirksamkeit kaum vorkommen würde: so war sie doch in jenem Zeitalter keinesweges einzig. In der *Geschichte der Jungfrau von Orleans, nach authentischen Urkunden und dem Französischen Werke des Herrn Le Brun de Charmettes, von Friedrich Baron de la Motte Fouqué* (2 Theile, Berlin 1826. 8.) befindet sich folgende Notiz, die uns ein Seitenstück aufstellt: *1429 zog, Buſse predigend, ein Barfüſsermönch, Bruder Richard, zu Paris ein, und sein Vortrag that gewaltige Wirkung. Männer verbrannten Spieltische und Spielkarten, und was irgend der verderblichen Spielwuth Anlafs geben konnte, die Frauen ihren falschen Lockenschmuck und dergleichen,*

Digitized by Google

*sie entsagten ihren hohen Hauben und langen Schleppen und allem Uebermuth und Pomp.*

---

Seitenstücke zur Geschichte solcher Wirksamkeit bietet auch die frühere Geschichte dar. Ein ähnlicher Mann, wie Capistranus, war zu den Zeiten des Papstes Gregors IX. 1233 der Dominicaner Johann von Vicenza. Als Friedensstifter zog er, wie im Triumph, durch Oberitalien. Die Volksschaaren sammelten sich mit Kreuzen und Fahnen, und er selbst entwickelte eine glänzende Volksberedtsamkeit. Er bewirkte Versöhnung streitender Parteien, und Entlassung von Gefangenen; ja, auch die Grofsen wählten ihn zum Schiedsrichter, und Städte legten ihm ihre Statuten zur Verbesserung vor. Im August fand eine ungeheuer grofse Versammlung bei Verona Statt, wo die Bewohner von Verona, Padua, Modena u. s. w. als Büfsende, mit ihren Herrn und Bischöfen, und unbewaffnet erschienen. Man schätzte die Versammlung auf 400,000 Menschen. Vor diesen predigte er über *Joh.* XIV. 27. Die Zuhörer wurden erschüttert, entsagten ihren Feindschaften und gaben einander Friedensküsse. Jene Feindschaften brachen jedoch später aufs Neue aus. In Verona liefs er einmal, binnen 3 Tagen, 60 Personen aus guten Familien als Ketzer *verbrennen!!* Endlich zog er sich in sein Kloster nach Bologna zurück*).

---

Ein anderes Seitenstück zu Capistranus ist Venturinus von Bergamo. Gewaltig predigte er 1334 in der Lombardei. Leute mit einem verbrecherischen Gewissen rührte er so, dafs sie selbst mit einem Stricke um den Hals erschienen. Bufsfahrten nach Rom empfahl er eifrigst. Die Zahl seiner Zuhörer betrug manchmal 40 bis 50,000. Wer ihn berühren, oder von seinem Kleide ein Stückchen erlangen konnte, hielt sich für beglückt. — Merkwürdiger noch war der Dominicaner Vincentius Ferrer 1398. Aus Spanien kam er 1400 nach Frankreich, dann nach Genua, auch

---

*) Siehe Förstemann *Die christlichen Geifslergesellchaften* (Halle 1828) S. 20 f.

Digitized by Google

nach Grofsbritannien, um Ketzer, Sünder, Juden, wohl auch Heiden zu bekehren. Andächtig und büfsend zog das Volk ihm nach. Um bewirkten Aussöhnungen mehr Nachhaltigkeit zu geben, hatte er Notarien mit, welche schriftliche Documente darüber aufsetzten. Er ging an der Spitze einer wandernden Gemeinde, und Manche zogen büfsend und geifselnd durch ganze Länder mit. Die Zahl der Zuschauer und Hörer soll manchmal wohl 80,000 betragen haben, die er durch gut gewählte polizeiliche Einrichtungen in ziemlicher Ordnung hielt. Auch er ward überall im Triumph eingeholt. Jedoch das Concilium zu Costnitz mifsbilligte diese Züge. Man rühmte, er habe gegen 40,000 Mörder, Räuber, Huren u. s. w., 8000 Saracenen, 25,000 Juden, 100,000 andere Sünder bekehrt. Mehr über ihn hat Förstemann berichtet. Man vergl. auch: *Vinc. Ferrer, nach seinem Leben und Wirken dargestellt von Ludw. Heller. Berlin* 1830.

---

2.

## *Christoph Pescheck, ein Beispiel der Grausamkeit der Jesuiten gegen die Böhmischen Protestanten.*

Als in Böhmen die Jesuiten im 17ten Jahrhunderte den Protestantismus zu vernichten versprochen hatten, konnten nicht alle Evangelische durch die Flucht ihrer Tyrannei entgehen. Wer aber in ihre Hände fiel, mufste unendlich Viel dulden. Welches Verfahren man sich erlaubte, zeigt die Geschichte des Märtyrers Christoph Pescheck. Er war ein alter frommer Bauer zu Grusitz. Hart genug war schon das Schicksal, im Alter noch den längst der Familie gehörenden Heerd verlassen und den Wanderstab ergreifen zu müssen. Aber seine Rettung gelang nicht einmal. Die Flucht, die er vorhatte, ward verrathen; die Jesuiten liefsen ihn des Nachts in seinem Hause überfallen, wie einen Räuber gefangen setzen, und warfen ihn, in Waldsteins Grafschaft, ins tiefste Loch des Hradeck, wo er Hunger, Durst, Unreinlichkeit und Noth aller Art ausstehen mufste. Doch sein reines Gewissen gewährte ihm Muth und Trost. Die

Digitized by Google

Jesuiten fragten ihn wiederholt, ob er denn nicht zur Römisch-Katholischen Kirche zurücktreten wolle? Doch freimüthig erwiederte er: Ich kann Nichts gegen Gottes Wort bekennen und unmöglich auf die Päpstliche Religion sterben.

Nach Verfluſs einiger Zeit ward der Unglückliche abermals aus seinem Loche hervorgezogen, und es erging die Frage an ihn, ob er sich denn noch nicht wolle rathen und sich warnen lassen, oder ob der Teufel sein Herz so ganz und gar eingenommen habe, daſs es nicht bewegt werden könne? O, ihr lieben Leute, erwiederte Pescheck, ich habe mit dem Teufel Nichts zu schaffen, sondern halte mich zu meinem Herrn und Erlöser, Jesu Christo, der für meine Sünden gestorben und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferstanden ist. Der ist, sagten die Jesuiten unter einander, würdig, daſs er sollte *verbrannt* werden. Da antwortete der geängstigte fromme Greis: O, daſs mich Gott von dieser Welt wollte wegnehmen, daſs ich nicht länger dürfte solche Gotteslästerungen anhören! Nun wandte er sich zu seinen Verfolgern und rief: Meint ihr Herrn Patres, daſs ihr eine rechtmäſsige Sache habt, mich zu verbrennen?

Die rührende Weise, wie er Solches aussprach, und sein hülfloses Alter rührten jetzt mehrere Umstehende zu Thränen. Diese Theilnahme erzürnte die Lojoliten noch mehr; es ward der Carcerknecht gerufen, welcher auch die Leibesstrafen zu vollziehen hatte. Von diesem muſste der „herz- und schmerzbetrübte Mann“ sich peitschen und wieder in sein Loch werfen lassen.

Der Zorn der Lojoliten lieſs ihn nun ein ganzes Jahr, bis auf nachfolgende Osterzeit, schmachten. Jetzt ward er wieder hervorgeholt und auf dem Schlosse eine scharfe Inquisition wider ihn angestellt, der auch der Dechant beiwohnen muſste. Die Tortur sollte jetzt einen Katholiken aus ihm machen. Vergeblich! Doch er war so matt von den erduldeten Qualen, daſs er weder zu stehen, noch zu reden vermochte. Man gewährte ihm zwar nun ein leidlicheres Gefängniſs, aber er blieb nun sitzen und nahm keine Nahrungsmittel an. Da die Patres seinen Tod vermutheten, nahten sie ihm mit einem hölzernen Crucifix, und fragten ihn, ob

Digitized by Google

er dasselbe als seinen rechten Erlöser und Seligmacher anrufen wolle? Ich weifs gewifs, erwiederte der Märtyrer, und glaube fest, dafs Christus für mich gekreuzigt ist, und nicht dieses Holz. Christus, Christus, der ein wahrer Gott und Mensch ist, der ist für mich gestorben. — Seine Feinde und Verfolger sahen ihn still mit Zähneknirschen an. Endlich rief ihre Wuth: Ein so verstockter Ketzer verdiene, ins Feuer oder vor die wilden Thiere geworfen zu werden. — In Gottes Namen, rief Pescheck, macht, was ihr wollt, mit mir! Ob ihr mich verbrennt, oder von wilden Thieren auffressen lafst: so bin ich doch gewifs, dafs mein Erlöser, Jesus Christus, meine Seele zu sich nehmen werde. Noch rief er laut: Ach, Herr Jesu Christ, erbarme dich über mich! Darauf betete er das Vaterunser, konnte es aber nicht vollenden, und entschlief.

Seinem Sohne gelang es, nach Sachsen zu entkommen, wo seine Nachkommen, seit dessen Urenkel, dem einst berühmten Rechnenmeister, Christian Pescheck, in Zittau, meistens im Gelehrtenstande leben.

---

## 3.

## *Marcus Schwaner, ein Quäker. Eine merkwürdige Inquisitionsgeschichte aus der Oberlausitz, vom Jahre 1676.*

Im Jahre 1675 erschien zu Zittau ein Quäker, der, weil er sich nicht zur Kirchengemeinschaft hielt, auch seine eigenthümlichen Ueberzeugungen keinesweges verbarg, bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte und sich endlich ein ordentliches inquisitorisches Verfahren zuzog. Die Acten über diesen Gegenstand sind zu interessant und zur Kenntnifs des damaligen Zeitgeistes so wichtig, dafs der Vorgang einer neuen Darstellung gewifs werth ist.

Dieser Mann, Marcus Schwaner, war 1639 in Zittau selbst geboren, wo sein Vater Bürger und Baretmacher

Digitized by Google

war. Er studirte zuerst auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, dann in Leipzig, aber nur ein Jahr, Theologie, begab sich dann, wie er Alles aufrichtigst angab, nach Hamburg und Holland, und nährte sich 18 Jahre lang durch Informiren, Schreiben, ja auch durch Handarbeit, indem er Wolle zu dem sogenannten Rheinischen Zeuge kämmte, ja, in England war er Amtsgehülfe eines Quäkerischen Schulmeisters gewesen. Die Lehren der Quäker, die er 1663 zu Amsterdam kennen gelernt, hatten ihn nicht nur angesprochen, sondern ganz eingenommen.

Als 1675 seine Rückkunft in die Vaterstadt erfolgte, wo er die Erbschaft von seinem Vater zu heben gedachte, erregte sein Wegbleiben vom Gottesdienste und die unverholene Aussprechung seiner Grundsätze in häuslichen Gesprächen, so wie des Wunsches, seine Mutter von seinen Meinungen zu überzeugen, bei der guten Frau nicht geringen Kummer, so dafs sie sogar Bedenken trug, ihm sein Erbgut einzuhändigen, „ehe und bevor sie wüfste, wie es um die Richtigkeit seines Glaubens stünde.“ Sie konnte, erzählen die Berichte, nicht unterlassen, den kümmerlichen Seelenzustand ihres verführten Sohnes sowohl den Geistlichen, als auch der Obrigkeit wehmüthig zu eröffnen. Da Schwaner nicht schweigen konnte, ja, Schmähungen gegen den obrigkeitlichen und den Lehrstand, auch überhaupt gegen die kirchliche Lehre und Verfassung der Evangelischen sich zu Schulden kommen liefs: so fand die Obrigkeit angemessen, ihn, als Schänder göttlicher Ordnung, verhaften zu lassen. Das Stadtministerium, dem, wie der ganzen Kirchfahrt, die Sache wahren Kummer verursachte, und es nothwendig schien, eine öffentliche Bitte um Schwaners Bekehrung dem Kirchengebete anzufügen, hielt sechs Mal amtliche Unterredungen mit ihm, erstattete auch unterm 10.Febr. 1676 über die Angelegenheit Bericht an den Stadtrath. In Zittau, wie in der Sächsischen Oberlausitz überhaupt, vertreten nämlich die Räthe zugleich die Stelle der Consistorien. In diesem Berichte nennen sie, um gleich mit einem Worte Alles zu sagen, ihn eine „falschgläubig-hartnäckige Person,“ und sagen, die verwitwete Mutter habe über die Verkehrung ihres Sohnes

Digitized by Google

grofsen Herzenskummer gehabt, durch bewegliches Zureden vergeblich versucht, ihn von seiner Quäkerei abzubringen, und nun das Predigtamt ersucht, Amts halber mit ihrem verirrten Sohne Rettungsversuche zu machen. Seine Irrthümer beträfen vorzüglich die Lehre von der geschriebenen Offenbarung, von der heiligen Dreieinigkeit, von der Menschwerdung Jesu, die Wasser- und Kindertaufe, die Abendmahlsfeier. Er verachte das Predigtamt und die festlichen kirchlichen Versammlungen, halte auch Nichts von lautem Beten und Singen. Seine eigenen Gedanken halte er für göttliche Eingebungen; auf die Frage, ob er zu seiner Bekehrung mehrern Unterricht begehre, oder ob er bei seinen Irrthümern zu *verharren* entschlossen sey, habe er weder Ja noch Nein gesagt, ja, „seinen Filz" habe er nicht einmal bei Nennung der heiligen Dreieinigkeit abgenommen. Seine Quäkermeinungen und Behauptungen seyen Nichts, als ein Unflath vieler alten, längst widerlegten Ketzereien. Er habe der Kirchfahrt nicht geringes Aergernifs gegeben, ja, es sey zu besorgen, der Teufel möchte sich endlich unterfangen, solch' Unkraut in der Zittauischen, bisher ruhigen Gemeinde *weiter* auszustreuen. Darum sey es vonnöthen, dem Uebel bei Zeiten *zuvorzukommen*. Schwaner sey keinesweges in Zittau zu dulden. Sie wünschten dem Stadtrathe zu dieser Angelegenheit den Geist der Weisheit.

Der Magistrat wollte nicht gern eine Verantwortung auf sich selbst nehmen, sondern wendete sich an den Schöppenstuhl zu Leipzig, bittend um Rechtsbelehrung darüber: „was, gestalter Sachen nach, mit diesem Menschen vorzunehmen sey." Der Schöppenstuhl antwortete unverzüglich: Gefängliche Haft sey billig, man müsse ein articulirtes Verhör anstellen, und dafern er nicht geneigt sey, von seinen schädlichen Irrthümern abzulassen, so sey ihm noch weiterer biblischer Unterricht zu ertheilen. Werde er auch dann trotzig auf seinen Irrthümern bestehen, besonders dabei, dafs nicht drei unterschiedene Personen im göttlichen Wesen seyen, so solle man noch einige andere gelehrte und erfahrne Theologen zu Hülfe nehmen, dann aber entscheiden, ob er als ein Ketzer gelten müsse, endlich wieder Be-



Digitized by Google

richt erstatten, worauf ergehen werde, was wegen seiner Bestrafung Rechtens, oder was sonst mit ihm vorzunehmen sey.

Am 11. März fand das *articulirte Verhör* Statt, wobei er sich vom Diener mufste den Hut abnehmen lassen. Seine Antworten sind zum Theil verständig und gut, auch jederzeit aufrichtig und subjectiv wahr, oft verständiger, als die Fragen. Um einige längere Erklärungen von ihm mitzutheilen, setze ich Folgendes her.

*Frage:* Ob er nicht glaube, dafs der dem Wesen nach einige Gott aus drei unterschiedenen, selbstständigen Personen bestehe? *Antwort:* Die Schrift hat nicht solche Sachen. Nein, ich finde es nicht in der Schrift. Von dem Worte *Dreifaltigkeit* wissen wir nicht, von den Dreien wissen wir wohl. Das Wort *Personen* können wir nicht annehmen, wir wissen von der Person nicht, und von der Dreifaltigkeit auch nicht. *Frage:* Ob Christus seine menschliche Natur nicht aus dem geheiligten Geblüte der Jungfrau Maria her habe? *Antwort:* Wir lassen die Geheimnisse zu Gott, bis uns Gott dieselbigen werde offenbaren. Es sind Geheimnisse. Ich wollte nicht nach meiner eigenen Vernunft von solchen Dingen reden. Wir wissen, dafs er ein wahrer Mensch ist gewesen. Ich lasse das zu Gott, *wie* das zugegangen ist. Es ist nicht eine Durchsicht zu allen Glaubensartikeln. Wenn mirs Gott wird zu erkennen geben, so will ichs annehmen. *Frage:* Ob nicht bisher diese seine Irrthümer von den Herrn Geistlichen allhier aus Gottes Wort ihm vorgewiesen, und er davon abzustehen ermahnt worden? *Antwort:* Ja, ich habe es aber nicht können für Irrthümer erkennen, ich kann nicht sagen, dafs sie widerlegt haben.

Bei so bewandten Umständen machte sich nun der vom Leipziger Schöppenstuhle angerathene Unterricht nothwendig. Montags nach Palmarum bekam die Geistlichkeit Auftrag dazu vom Stadtrathe. Nach den Feiertagen, den 8. April, begann derselbe, und am 27. April stattete das Ministerium seinen Bericht darüber ab. Man nahm sich vor, erst negativ, dann positiv zu verfahren. Die Versammlung war in einer Oberstube des Primariathauses, Vormittags. Draufsen schon mufste Schwanern der Stockmeister den Hut abnehmen.

Digitized by Google

Man begann mit einem Gebete, wobei die Ministerialen knieeten. Der Quäker aber stand „wie ein Stock," und knieete nicht mit, weil er meinte, nur das Herz habe sich zu beugen.

Nun wurde über den Werth der geschriebenen Offenbarung disputirt. Schwaner meinte, dafs unmittelbare Offenbarung nicht aufgehört habe, nach *Luc.* XI. 13. — Als von seiner Vernachlässigung des Kirchengehens gesprochen und ihm *Hebr.* X. 25. vorgehalten ward, urtheilte er, dafs man eben so gut diefs auf der Quäker Versammlungen anwenden könne, und dafs *Joh.* IV. 24. ganz für ihn spreche, fremde Gebete habe man nicht nöthig. Diese erste Unterredung dauerte 4 Stunden, und es bewiesen die Geistlichen viele Moderation dabei.

Den 10. April Nachmittags fand die Fortsetzung Statt. Der erste Streit betraf wieder das Hutabnehmen beim Gebete, wo man ihm 1 *Cor.* XI. 4. vorhielt. Es wurde gleich wieder gefragt, ob er nicht die Schriften der Propheten und Apostel für Gottes Wort halte? Er aber behauptete beharrlich, dafs sie nur *Zeugnisse* von Gottes Worte seyen; das Wort Gottes selbst sey etwas Lebendiges. Hierauf kam man wieder auf die Dreieinigkeit, wo sich Schwaner abermals gegen den Ausdruck *Person* sträubte, weil 1 *Joh.* V. 7. es blofs unbestimmt bei dem Worte *drei* bewende. Ferner gab er zu, dafs Gott von Ewigkeit her aus seinem Wesen einen Sohn gezeuget, sagte aber von der Stelle *Psalm* II. 7., man müsse keine menschliche Meinung davon haben, man dürfe nicht Meinungen darüber machen. Bei *Matth.* XXVIII. 19. erinnerte er abermals, dafs das Wort *Person* keinesweges da stände, und sprach die Wahrheit aus: Wir dürfen Gottes Geheimnisse nicht nach menschlichen Meinungen richten. Zuweilen schwieg er ganz. Bei der Lehre von der Kindertaufe kam man auch auf die Erbsünde zu sprechen, wobei aber Schwaner sogleich erinnerte, dafs dieser Ausdruck nicht biblisch sey. Auf die Frage, ob er nicht lassen wolle vom Quäkerischen Irrthume und sich wenden zur wahren Religion, erwiederte er: er könne unmöglich sich vom Wesen zum Schatten kehren. Fünf Stunden dauerte diese Unterredung, die man mit den Worten schlofs: Ach, gehet



Digitized by Google

doch in euch, ach, lafst doch euer Herz rühren die Worte des Sohnes Gottes, *Off. Joh.* II. 4. 5: Ich habe wider dich (du, Marce Schwaner), dafs du die erste Liebe verlässest. Bedenke, wovon du gefallen bist, und thue Bufse und thue die ersten Werke. Zuletzt führte man 1 *Sam.* XXIV. 16. an. Den Bericht an die Obrigkeit schlossen die besorgten und nach ihrer Ansicht ganz pflichtmäfsig handelnden Geistlichen mit dem Seufzer: Bekehre du ihn, Herr, so wird er bekehret!

Da diese Unterredung *vergeblich* gewesen, trat nun die Ausführung des weitern Bescheides des Leipziger Schöppenstuhles ein, dafs nämlich noch mehrere gelehrte Theologen zu der Sache gezogen werden sollten. Die erste Versammlung war den 19. Mai, früh von 8 bis 12 Uhr, auf dem Rathhause. Aufser dem Zittauischen Pastor Primarius Franze und dessen Collegen, waren auch der Primarius Fetter von Görlitz, der Primarius Willich von Löbau und der Archidiaconus Römer von Budissin zugegen, und vom Stadtrathe der Bürgermeister Gierisch und Andere.

Der erste Streit betraf wieder das leidige Nichtabnehmen des Hutes. Er ward ihm gewaltsam abgenommen, wobei er aber versicherte, dafs die Ehrerbietung nicht im Hute stecke, sondern aus dem Herzen rühre. Diefs Religionsgespräch war sehr interessant. Die Theologenversammlung gab sich alle denkbare Mühe mit ihm; er aber hielt sich für überzeugt, Besseres schon gefunden zu haben. Seine Antworten sind meist sehr gut und treffend. Als er versicherte, die Lutherische Religion die wahre nicht nennen zu können, und er nach dem Grunde gefragt wurde, sagte er: Die wahre Religion sey die, da Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden müsse, die Masse des Geistes Gottes, der ins *Gewissen* spreche, sey der Urtheiler. Man diene aber dann Gott im Geiste und in der Wahrheit, wenn man seinen Willen thue, der Wille Gottes aber sey unsere Heiligung. Heiliger Wandel komme aus dem inwendigen Worte. Dienen wir Lutheraner, fragte man, Gott nicht in der Heiligung? Er erwiederte, die Sache gehe ihn nur an, d. i. er mafse sich nicht an, weiter zu urtheilen, als dafs er selbst für sich überzeugt gewesen, dafs er im Lutherischen

Digitized by Google

Glauben Gott nicht dienen könne, im Lutherischen Gottesdienste sey viel Menschliches, und man sehe bei den Lutheranern allzu wenig Früchte. — Bei mehrern Puncten wird im Protocoll angemerkt: Hiermit ist viel Zeit zugebracht worden. Predigt, behauptete Schwaner ferner, müsse vom Geiste Gottes gelehrt seyn. Auf die Frage, ob ihre Predigten nicht vom Geiste Gottes gelehrt seyen, erwiederte er: Gott sagt: *Sorget* nicht, wie ihr reden wollet; ihr aber sorget. Das hiefse, sagten sie, studiren; er aber versetzte: Wo steht *studiren* in der Schrift? Als er geschriebene Gebete verwarf, und sie fragten, ob man nicht Davids Psalmen beten solle, sagte er: Wer in dem Stande, wie David, gewesen ist, kann die Psalmen beten. Da er die Schrift als Richtschnur in Glaubenssachen erkennen sollte, behauptete er wieder: Nicht die Schrift sey das Lebendige und Kräftige, die sey ein todter Buchstabe, das Wort Gottes sey lebendig. Später legte man abermals grofsen Werth auf die Frage: Ob von der Jungfrau Maria geheiligtem Geblüte Christus Fleisch und Blut habe? Dieses, sagt das Protocoll, ist er unzählige Mal gefragt worden, und man hat keine Antwort, als wie oben steht (nämlich: dafs Christus sein Fleisch und Blut von der Jungfrau Maria habe), von ihm erhalten können. Mit Recht sagte Schwaner indignirt: es gebe *nöthigere* Dinge, die man wissen solle. Diefs ward ihm sehr verwiesen, und dafs sein Geist nicht aus Gott sey, glaubte man ihm stattlich zu beweisen. Ueber letztere Frage brachte man eine Stunde zu.

Tags darauf, nach verflossener Bedenkzeit, ward Schwaner ebenfalls vorgelassen, und, wie gewöhnlich, der Hut ihm gewaltsam abgenommen. Der Anfang der neuen Verhandlung ist allzu merkwürdig, und seine Antworten sind allzu schön, als dafs ich nicht hier die Fragen und Antworten wörtlich mittheilen sollte. *Frage:* Ob er sich bedacht, und ob Christus sein Fleisch und Blut von dem geheiligten Geblüte der Jungfrau Maria habe angenommen? Schwaner wollte lange Zeit nicht antworten. Endlich sagte er: Ich kann nicht anders sagen, es ist ein *Geheimnifs*, ich kann nicht weiter. — Es wurde ihm geantwortet, es wäre ein Ge-

Digitized by Google

heimnifs *quoad modum*, nicht *quoad rem*; weil es uns Gott geoffenbaret, müsse man es nicht umstofsen. *Frage:* Wo der Herr Christus sein Fleisch und Blut hat hergenommen? *Antwort:* Ich lasse solche Dinge zu Gott. *Frage:* Glaubet ihr, dafs Gott das Fleisch vom Himmel bracht? *Antwort:* Es stehet 1 *Tim.* 2: *Solcher Fragen entschlage dich.* Da sagten die Theologen in ihrer Verblendung: Ja, verkehrter, unnützer Fragen. *Schwaner:* Er meinte, ungelehrter Fragen, weil sie der Geist Gottes nicht lehrete. *Frage:* Ob er nicht auf jene Frage mit Ja oder Nein antworten könne? *Antwort:* Ich kann in den Dingen nicht so particulariter gehen. *Frage:* Hat Christus in dem mütterlichen Leibe Fleisch und Blut angenommen? *Antwort:* Ja. *Frage:* Von wem hat ers angenommen? *Antwort:* Die Schrift weifs Nichts von solchen Dingen. — „Hier ist er abermals treulich ermahnt worden, die Gnade Gottes nicht mit Füfsen von sich zu stofsen, das Wort würde ihn am jüngsten Tage richten." *Frage:* Glaubet ihr, dafs der Herr Christus ein rechter, wahrer, wesentlicher Mensch gewesen, gleichwie wir, *excepto peccato*? *Antwort:* Ja. *Frage:* Glaubet ihr, dafs er einen wahren Leib und Seele gehabt? *Antwort:* Ja. *Frage:* Aber woher hat er Leib und Seele? Da wollte er Nichts sagen, versichernd: So Viel, als mir gegeben ist, das habe ich gesagt. *Frage:* Glaubet ihr, dafs Christus des Weibes Saamen sey? *Antwort:* Ja. Mit dieser Frage ist abermals *eine Stunde* zugebracht worden. *Frage:* Glaubet ihr den Spruch: *Christus ist uns gemacht zur Weisheit? Antwort:* Ja, wer ihn mit wahrem Glauben annimmt. *Frage:* Was heifst: Christum mit wahrem Glauben annehmen? *Antwort:* Der wahre Glaube reinigt das Herz von todten Werken

Besonders war man auch unzufrieden über seine Meinung, dafs man nicht *Gebete* sprechen müsse. Er aber behauptete: Es wäre kein Exempel in der heiligen Schrift, dafs man Andern nachbeten sollte; Paulus hätte die Worte nicht von einem Andern genommen. Schwaner behauptete hier freilich zu Viel, hatte auch früher schon gestanden, dafs, nach jenem Grundsatze, selbst das Vaterunser von den Quä-

Digitized by Google

kern *nicht* gesprochen werde. Man hielt ihm nun auch Jesu Wort vor: *Wenn ihr betet, so sprechet* u. s. w.; worauf er entgegnete, es gebe auch ein innerliches Sprechen. Jetzt lachte er, im Gefühle seiner Ueberlegenheit, und sprach, nachdem man ihm das Lachen verboten: Ich verlache Niemand, ich rede aber mit Freudigkeit. Meine Sache (an die Brust schlagend) ist gut; ja, die Sache ist Christi! Ueberdiefs blieb er auch in dieser Unterredung dabei, dafs die äufserliche Feier der Sacramente Nichts sey, und wähnte dadurch seine Geringschätzung des Abendmahles zu rechtfertigen.

Was er werth sey, wurde ihm in folgendem Syllogismus vorgehalten: Wer vom rechten Glauben abfällt, den hat Gott zum Schwerte verdammt *(Sir.* 26, 27.*)*. Marcus Schwaner *ist* vom rechten Glauben abgefallen. Der Vordersatz und Untersatz wurden ihm weitläuftig und eifrig erklärt, den Schlufs sollte er wohl selbst vollenden. Irrthümer gestand er durchaus nicht ein, versicherte aber zum Schlusse: Was der Schrift gemäfs sey, nehme er an, Menschensatzungen aber könne er nicht annehmen.

Als man ihm noch den Spruch vorhielt: *Suchet in der Schrift*, erwiederte er: Jesus brauche hier nicht den Imperativ, es sey das Präsens im Indicativ.

Endlich hielt ihm der Präses vor, wohl zu bedenken, dafs man ihn werde müssen für einen Ketzer erklären, in den Bann thun, von aller Gesellschaft absondern, seiner Erbschaft entsetzen, ja, auch wohl andern Strafen unterwerfen. Wer nicht, versetzte Schwaner, wider die Wahrheit ist, ist kein Ketzer. Auf die Frage: ob er wolle in die Kirche gehen und die Predigten hören, antwortete er: Die Versammlungen nach dem Willen Gottes seyen gut, auch das Beten im Geiste. Denn so bescheiden verwarf er nur immer *indirect* die Sache seiner Verfolger.

Wenn wir gleich diesem Manne nicht in Allem Recht geben können, so bewundern wir doch gewifs seine stete Aufrichtigkeit, seine sich fast immer gleich bleibende Gelassenheit, seine bessere Kenntnifs des *Geistes* der Christlichen Religion und seine Bibelkenntnifs, obgleich letztere manchmal von der gröfsern Kenntnifs seiner Verfolger über-

Digitized by Google

wältigt ward. Schwaner war gewifs in allen Hauptsachen mit seinen Gegnern eins, auch ein frommer und sittlich guter Mann, auch in seinen Ansichten so fest, dafs er sich stets gleich unbeugsam zeigte.

Nach dem Allen wendete sich am 26. Juni 1676 der Stadtrath an das Consistorium zu Leipzig, berichtend, man hätte nun *per modum inquisitionis*, welche *ex communi consuetudine pro ordinario remedio* gehalten werde, gebührlich und ordentlich verfahren u. s. w. Schwaner habe weiter Nichts zu seiner Defension einzubringen begehret, jedoch die Registratur sich aufmerksam durchgesehen, und etliche Antworten schärfer bestimmt. Das Consistorium solle nun, nach vorliegenden Acten, aussprechen: *ob* Schwaner *ein Ketzer* sey, oder nicht, auch, im ersten Falle, daneben berichten, auf was für Weise mit Promulgation solcher *Declaratoriae* gebührend zu verfahren sey?

Den folgenden Monat antwortete das Consistorium: Es sey aus den Acten allerdings zu befinden, dafs Marcus Schwaner nunmehr für einen Ketzer billig zu halten sey; er müsse nun *zur Bestrafung* an die *weltlichen Gerichte* verwiesen, der Gemeinde aber durch Anschlag oder Abkündigung bekannt gemacht werden, dafs Niemand Gemeinschaft mit ihm haben solle.

Am 1. August ward Schwaner aus seiner Haft zu Rathhause gebracht, wo auch 2 Geistliche zugegen waren. Es ward ihm, nach heruntergerissenem Hute, eröffnet, dafs die Actenversendung ans Consistorium erfolgt sey. „Diesem nach wurde ihm angedeutet, dafs von E. E. hochweisem Rathe, mit Zuziehung derer Herren Geistlichen, anstatt der hiesigen Christlichen Kirche und Gemeine, er *nunmehro* für einen Ketzer erkläret werde. Dieses sey Urtheil und Sentenz der hiesigen Kirche, welche durch die versammelten weltlichen und geistlichen Personen *repräsentirt* werde.“ Schwaner erwiederte blofs ganz gelassen: Das ist ja eigentlich keine Ketzerei, was Einer in seinem Gewissen überzeuget wird, dafs er also gläuben soll. Hierauf entgegnete man ihm, sein Gewissen sey *conscientia erronea*, er solle doch so vielen vornehmen Leuten, so diese Sache vorgetra-

Digitized by Google

gen und ihn unrecht befunden, mehr gläuben, als seinem eigenen Kopfe. Darauf erwiederte Schwaner: *Multitudo errantium non parit errori patrocinium*, und wurde wieder ins Gefängnifs abgeführt.

Den 2. Aug. *Dom.* IX. p. *Trin.* ward seine Ketzerschaft auf den Kanzeln declarirt, und ausgesprochen, dafs Niemand Gemeinschaft mit ihm haben solle.

Wegen seiner *Bestrafung* erging nun eine Anfrage an den Schöppenstuhl zu Leipzig: Was durch die weltlichen Gerichte seiner Bestrafung halber oder sonst weiter mit ihm vorzunehmen sey, und wer die auf den Procefs gewendeten Unkosten tragen solle?

Auf diese Frage, am 3ten August ergangen, antwortete jenes Dicasterium im Juli (denn der Schöppenstuhl hielt es noch mit dem alten Kalenderstyl: Weil Schwaner bei seiner Schwärmerei und seinem Urtheile bleibe, er Gottes geoffenbartes Wort nicht für eine Richtschnur in Glaubenssachen achte, auch nicht glaube, dafs der wahre, lebendige Gott aus 3 unterschiedenen, selbstständigen Personen bestehe, dafs die Taufe zur Seligkeit nöthig sey und die kleinen Kinder zu taufen, weniger, dafs durch den Gebrauch des heiligen Abendmahles der Glaube gestärkt werde; er trotziglich darauf bestehe, noch sich zur wahren Lutherischen Kirche wieder wenden wolle: so werde ihm, als einem verdammten Ketzer, diese Lande gänzlich zu räumen und zu meiden ernstlich auferlegt; er habe sich auch aller seiner Güter und seines Vermögens, ingleichen *künftiger* Erbschaftsfälle verlustig gemacht; von seinem Vermögen sollten *die Unkosten dieses Processes* bestritten werden.

Zur Kenntnifs der Execution dieses Urtheils theile ich die gerichtliche Registratur, vom 22. Aug. 1676, mit. Sie lautet folgendermafsen:

„Vor dem löblichen Stadtgerichte allhier in Zittau erscheinet heute dato der in gefänglicher Haft enthaltene Quäker, Marcus Schwaner, und wird selbigem das Definitivurtheil publiciret, vermöge welches er sich noch heutiges Tages, vor der Sonnen Untergange, aus hiesiger Stadt, und fol-



Digitized by Google

gende Tage, aus allen Chursächsischen Landen machen, auch selbige in Ewigkeit weiter nicht betreten solle, sein ererbendes Vater- und Muttertheil ihm hiermit abgesprochen und er aller Anwartschaft verlustig seyn; es wäre denn, dafs er wieder sich zu der wahren, reinen, evangelischen Religion bekenne; worüber er sich jetzo erklären soll."

Schwaner erwiederte: „Er *könne* nicht weiter, als wie er sich erklärt hätte, er bleibe darauf beständig. Wir dürfen uns nicht lassen abschrecken, ob wir gleich aus der Christlichen Gemeine ausgeschlossen werden, gleichwie Lutherus sich von den Päpstlern nicht abschrecken liefs. Lutherus that zwar viele Irrthümer ab; *aber es blieb noch Viel zurück.* Ich tadle Lutherum nicht; aber er hat viele Mifsbräuche gelassen. *Er sahe damals noch nicht so weit, als wir sehen.* Ich sage: Alle Dinge haben ihre Zeit; ich *kann* nicht davon weichen."

Darauf ward ihm das Urtheil intimirt und selbigem nachzukommen anbefohlen. Schwaner erwiederte: *er hätte das nicht verdient.* „Setzet hierauf seinen Hut auf, gehet mit dem Gerichtsdiener zu seiner Mutter nach Hause, welche ihn noch diesen Abend aus der Stadt geschaffet."

Wer sollte nun nicht von Herzen in die Worte einstimmen: Das hat er nicht verdient! Alle andere Bemerkungen, die sich aufdringen, überlassen wir dem Leser selbst. Vergl. *Carpzov. Fasti Zittavienses*, III. 43 sqq. *Grofsers Lausitzische Merkwürdigkeiten*, III. 40 f.

---

## 4.

## *Inquisition gegen eine Frau zu Görlitz im Jahre 1692.*

Frau Anna Eleonore, geb. Borgthin, Witwe des Hofcaplans, Ludwig Friedrich Barthol, von Muskau in der Lausitz, kam im Herbste 1692 nach Görlitz kränklich an, und ersuchte das Ministerium, ihr Beichte und Abendmahl zu gewähren. Aus einem besondern Grunde

Digitized by Google

kam bei diesem Ansuchen die Geistlichkeit in einige Verlegenheit. Sie war nicht allein fremd, sondern *die Witwe eines Mannes*, dessen Rechtgläubigkeit zweifelhaft gewesen war. Nun wollte man weder unchristlich lieblos ihre Bitte ihr versagen, noch auch bei Auswärtigen für *unbehutsam* gelten.

Die Sache war nämlich so. Der verstorbene Barthol liefs nämlich „in seinen Predigten, als auch andern gemachten Anstalten, *einen gröfsern Eifer für die Aufrichtung des thätigen Christenthums blicken, als die Zuhörer desselben Orts gewohnt waren.* Daher besorgte sich der Superintendens desselben Ortes, es möchte unter dieses Mannes Eifer Etwas mehr verborgen liegen, als der benöthigten Eintracht der Evangelisch-Lutherischen Kirche zuträglich wäre. Darum ging er auf ihn los, und suchte, als ein wahrer Hirte seiner anvertrauten Heerde, seine Orthodoxie in die genaueste Prüfung zu ziehen.“ Der Ausgang, setzt ein schon alter Berichterstatter hinzu, wies, dafs man mit ihm in unterschiedenen Dingen wohl zu hart verfahren haben mochte.

Der gute Barthol ward nämlich auf einer nach Dresden zu seiner Verantwortung unternommenen Reise zu Budissin todt krank, und liefs dort zu seinem Troste den Primarius und Archidiaconus zu sich bitten. Beide glaubten, einem des Pietismus verdächtigen Manne, wegen seiner zweifelhaften „Glaubensrichtigkeit,“ das heilige Abendmahl nicht ohne besondere Untersuchung reichen zu können, befragten ihn deshalb über alle verdächtige Puncte eifrigst. Beide Herrn aber waren mit dem Bekenntnisse seines Glaubens und Wandels, das er von sich stellte, so zufrieden, dafs sie gar Nichts daran auszusetzen hatten.

Gleichwohl glaubte das Ministerium zu Görlitz, vorsichtig gehen zu müssen. Dasselbe erbot sich zwar, jener Frau mit dem Amte willig zu dienen, ersuchte sie aber, mit Vorwissen und Genehmhaltung E. E. Rathes, vorher in des Primarii Behausung sich zu einer wohlgemeinten Unterredung einzufinden. Als sie nun ganz willig erschien, bat man sie, sie möchte so gut seyn, zu Befriedigung ihrer Ge-



Digitized by Google

wissen, sich über etliche Fragen, betreffend die heilige Schrift, das Predigtamt, die Christliche Kirche, Gott, die Rechtfertigung, die heilige Taufe, die Buſse, das Amt der Schlüssel, das heilige Abendmahl und die *res novissimas*, offenherzig erklären. Dieſs geschah am 23. December, und das Ministerium bekam solche Antworten auf die Fragen, „dafs es kein Bedenken tragen durfte, sie für eine solche Person zu erkennen, die in ihrem Glauben der in Gottes Wort gegründeten Augspurgischen Confession gleichstimmig war.“ Vergl. *Groſsers Lausitzische Merkwürdigkeiten*, II. 43.

Digitized by Google

# Verbesserungen.

## 1sten Bandes 1stes Stück.

S. 43 Z. 12 von unten statt: 10. *Febr.*, lies: 4. Febr.

S. 55 Z. 29 statt: *antechristiana*, lese man: *antichristiana*.

S. 71 Z. 15 setze man nach: *Pfingsten*, hinzu: 1829.

S. 256 Note Z. 16 u. 17 statt: *Greg. Naz.* lese man: *Chrysostomus*.

## 1sten Bandes 2tes Stück.

S. 108 Z. 8 von unten statt: *gleichmäfsig mit*, lese man: *gleichmäfsig auf*.

## 2ten Bandes 1stes Stück.

S. 27 Note * statt: *Pa, pridia* und *pat*, lese man: *Tha, thridia* und *that*.

## 2ten Bandes 2tes Stück.

S. 100 Z. 7 statt: *nur*, lese man: *einer*.

S. 202 Note 6 setze man nach: *ut supra*, noch *et* hinzu.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google